HANDBUCH FÜR REISENDE NACH LONDON UND DESSEN UMGEBUNGEN

Joseph Gambihler







Handbuch

für

REISENDE NACH LONDON

und

dessen Umgebungen

von

Dr. JOSEPH GAMBIHLER.

Mit einem Plane Londons und andern Beilagen.

München,
Verlag der literarisch-artistischen Anstalt.
1844.

Vorrede.

Das vorliegende Handbuch für Reisende nach London, welches vor allen Städten der Erde den Namen einer Weltstadt verdient, braucht wohl kein Wort zu seiner Rechtfertigung. Das Interesse an diesem so hoch gesteigerten Exponenten der Civilisation und Geschichte ist für jeden denkenden Bewohner irgend eines Landes ein ausserordentliches. Nimmt aber von Monat zu Monat — ich darf nicht sagen: Jahr zu Jahr — Verbesserung und Vervollkommnung sowie Erleichterung der Reise nach dem Leviathan der Städte (namentlich seit Verlängerung der belgischen Eisenbahn an den Rhein) zu, so steigert sich auch jenes Interesse. In demselben Verhältnisse musste ich auf alles Wesentliche bedacht seyn, welches dem Leser vorzuführen war. Ich musste vorzüglich trachten, ein allgemeines Gemälde Londons, von dessen Umgebungen und von dem in so vielen Dingen von jedem andern verschiedenen Leben und Treiben der Engländer zu geben und zugleich eine Menge Vorurtheile beseitigen, welche im Laufe der Zeit fast stereotyp geworden sind. Hiebei trat mir eine grosse Schwierigkeit eigener Art entgegen: nämlich bei so reichem Materiale nicht zu viel zu sagen, sondern nach Angabe des Nothwendigen das Zufällige dem Studium und der Ansicht des Fremden selbst zu überlassen. Zwei Punkte hatte ich besonders vor Augen: dem Reisenden auch bei nicht langem

Aufenthalte, wo möglich, das Auswendiglernen der so interessanten Stadt zu erleichtern, da keine würdiger ist auswendig gelernt zu werden, in dem Sinne, wie ältere Philologen einen ganzen classischen Schriftsteller ihrem Gedächtnisse Zeile für Zeile anvertrauten; — dann dem Reisenden, der auf den Hebel des äussern Lebens, das Geld, zu sehen hat, solche ökonomische Winke zu geben, die ihn von der Furcht vor dem Popanz der enormen Theurung befreiten. Plan und Index sind wohl eine nothwendige Beigabe in jenem Umfange, welcher weniger für den Eingebornen als den Fremden berechnet ist. In artistischer Beziehung habe ich mein Urtheil dem des gediegenen und so geistreichen Kunstkenners und Kunstschätzers, unseres deutschen Landsmannes Waagen, untergeordnet; stand doch derselbe vor einer Versammlung jener Britten, die in der Einheit genommen den eigentlichen Herrscher des Landes und seiner Colonien vorstellen, vor einer Parlamentscommittee, um auf eine beiderseitig ehrenvolle Weise über die Wege und Mittel gefragt zu werden: wie in England der zeichnenden Kunst und Architektur aufgeholfen werden könne. — Ich hoffe nicht, dass man mich der Anglomanie beschuldigen werde; wer möchte mir die grosse Liebe, mit welcher ich meinen so wichtigen Stoff behandelte, verargen? — Geht hin und seht, und ich zweifle nicht, dass ihr meines Sinnes seyn werdet. Meine Freude in besagter Behandlung dieses Stoffes wurde nicht wenig durch das Bewusstseyn genährt, dass ein mächtiger, glänzender Faden deutschen, germanischen Elementes durch die Entwicklung und Geschichte des englischen Volksthumes geht, dass soviel Germanisches dort vollkommen entwickelt ist, was hier, auf dem Stammboden, durch Romanismus oder anderweitige Auf- und Zudringlichkeit vielleicht aufgehalten oder verdrängt wurde; wo auf dem Erdenrunde ist so viel Element zur ächten Internationalität als

zwischen England und Deutschland? Möge diese Andeutung genügend für mich sprechen!

Ich hoffe nichts von den allerneuesten Entwicklungen im Aeussern und Innern der Riesenstadt übergangen zu haben; in kürzester Zeit, so zu sagen unter der Hand des Schreibenden, tauchen neue Elemente und Verbesserungen auf, in jenem Lande, das die Weltgeschichte nicht im Fortschritte, sondern im Fortlaufe macht, im edelsten Sinne fabricirt! Hat diess Land das vieltausendjährige Problem gelöst, die eigensinnig verschlossenen Thore China's zu Gunsten freien Völkerverkehrs zu entriegeln, so fährt es in minder grossartigen, aber für den Verkehr nicht minder wichtigen Dingen fort, rasche Verbesserungen eintreten zu lassen. Ich erinnere an die neuesten Verfügungen im Postwesen, dessen Centrum London ist. *) Eben so wenig lässt London, als Stadt, in

*) Vom Januar 1844 an ist bei beschleunigtem Postenlaufe das Porto bedeutend ermässigt. Briefe mit Dampfbooten von London zahlen nach Holland 1 Sch.; nach Deutschland, Dänemark, Schweden und Russland 1 Sch. 3 Pence; nach Helgoland 1 Sch.; nach Hamburg, Cuxhaven, Lübeck, Bremen und Grossherzogthum Oldenburg 6 Pence. Auf Dampfbooten von Dover nach Frankreich und Algerien (unter 1/4 Unze Gewicht) 10 Pence; nach Belgien 1 Sch. 6 P.; nach Spanien, Portugal, Sardinien, Süditalien via Frankreich 10 Pence; nach der Schweiz, Türkei, Levante, dem Archipel, Griechenland, den jonischen Inseln, nach Oesterreich, der venetianischen Lombardei, nach Deutschland, Belgien und Holland via Frankreich (1/2 Unze Gewicht) 5 Pence; nach Baden, Bayern, einige nördliche Staaten Europa's vermittelst der Thurn und Taxis'schen Post, via Frankreich 5 P.; von Liverpool nach Nordamerika 1 Sh. via Boston etc. Alle fremden oder ausländischen Briefe müssen frankirt werden (prepaid), ausgenommen nach Frankreich, Holland, Batavia, Baden, Bayern, gewissen nördlichen Staaten von Europa, befördert durch die Thurn und Taxis'sche Post.

seiner raschen, Schlag auf Schlag gehenden Fortschritten nach,*) und man sieht Tag für Tag das alte London sich verjüngen und verschönern. — In Bezug auf die neben Selbstanschauung benützten Quellen darf ich das treffliche *Picture of London* von *Leigh* nicht unberührt lassen.

---

*) In kürzester Zeit wird die merkwürdige Kettenbrücke, welche sich so zu sagen zwischen der Westminster- und Waterloobrücke, von Hungerfordmarkt an das gegenüberliegende Ufer der Themse eingedrängt hat, eröffnet werden. Eine ausserordentliche Verbesserung und Verschönerung steht London mit Anlegung eines grossartigen, so nothwendigen Quays an der Themse bevor und zwar (der mit London Bekannte staune!) von Whitehallplace in der Pfarrei von St. Martins-in-the-fields die Themse entlang (auf der Middlesex- und City of London-Seite) bis nach Chatamplace, Blackfriars (man nehme den Plan zur Hand). Das Ganze wird herrliche Spaziergänge bilden, ganz denen an der Seine in Paris ähnlich. Landungsplätze von Quadern werden errichtet werden an den Ausmündungen von Essexstreet, Arundelstreet, Norfolkstreet, Surreystreet am Strande. Die Quays werden auf Bogen aufgeführt, um die hart am Flusse liegenden Boote und namentlich den Kohlenhandel nicht zu stören. Ein Heer von alten Häusern muss den neuen Verbesserungen Platz machen. In Pimlico geht es mit Niederreissen, Erweitern und Aufbauen im Sturmschritt. Der weltberüchtigten Rookery in Westminster (dieser Wholesale nuisance) ist unwiderruflich das Todesurtheil gesprochen! Auch die moralische Verbesserung bleibt nicht zurück. Man schloss das Jahr 1843 mit dem Entschlusse, dem Elend der ärmsten Classe in London ernstlich abzuhelfen. Unter andern sollen Heere von Armen als Stadtreiniger Beschäftigung erhalten bei nur ausserordentlich geringen Beiträgen, wenn die Sache allgemein genommen und ausgeführt wird.

Nürnberg, im Februar 1844.

Der Verfasser.

Allgemeiner Inhaltsanzeiger.

I. *Einleitender Theil.*

II. Beschreibender Theil.

Einleitender Theil.

Vorbereitung zur Reise.

Reisen mit Vortheil, zu Vergnügen und Belehrung ist eine Kunst. Mit Gewandtheit diese Kunst üben, ist nicht jedem gleich eigen. Jeder soll sich aber dazu, so viel es in seinen Kräften steht, vorbereiten, sey es auf kleinere oder grössere Fernen. Der Deutsche, der bei den eigenthümlichen Verhältnissen seines Gesammtvaterlandes gewissermassen eine Menge Auslande zählt, fühlt diess Bedürfniss schon, wenn er sich nur in den angränzenden Staat begibt; — um wie viel mehr, wenn er seine Blicke nach einem eigentlichen Auslande, wo seines Gesammtvaterlandes Sprache, diess entschiedenste Merkmal eines Vaterlandes, aufhört, richtet. England verdient diese Vorbereitung fast am meisten. Es treten dem Reisenden dort nicht solche Dinge vor, von welchen er möglicher Weise noch nichts gehört haben konnte; es ist dort die Civilisation im Wesen der unsern gleich, allein die Arten sind so verschieden, die Gegensätze so schlagend, die menschliche Entwicklung der Nationalität bei einer Freiheit, wie sie im übrigen Europa nicht mehr gefunden wird, so charakteristisch, dass, wenn man nicht mit einer besondern, durch Vorbereitung zur Reise bedingten Fassung ankömmt, man sich nicht zu finden weiss, vielleicht die grösste Zeit mit Orientirung vergeudet und doch am Ende nicht zurecht kömmt. Das Gemüth des Reisenden wird dann eine Beute des unseligsten Missmuthes. Er sieht, als Sklave des Missmuthes, alles mit getrübtem Auge an. Statt ein freies Urtheil über Gesehenes oder Gehörtes fällen zu können, fällt er ein unfreies, falsches. Er ist gedrückt. So viele Urtheile über England und die Engländer sind Zeugen solches Druckes, solcher Geistessklaverei. Es liegt mir daran hievor zu warnen.

Man erlaube mir, zur Reisevorbereitung vor allem die bestmögliche Besiegung des Vorurtheils, wenn es stattfindet, anzuempfehlen. Gegen England und die Engländer ist diess Vorurtheil so häufig anzutreffen.

Hat dasselbe der Franzose, so ist diess leicht zu erklären. Die Geschichte gibt den Schlüssel dazu. Franzosen und Engländer sind Nachbarn, die sich, gering gesagt, so oft unbehaglich neben einander fühlen; Nachbarn solcher Art ist Vorurtheil sehr natürlich. Freier seht in dieser Beziehung dem Britten der Deutsche gegenüber. Er hat, einige Industrieverhältnisse abgerechnet, gar keine Ursache gegen die Britten Vorurtheil zu hegen; allein dessen ungeachet herrscht diess Vorurtheil unter so vielen Deutschen. Es ist die Mutter der Ungerechtigkeit. Zwar sucht ein Jeder dieselbe mehr oder weniger zu rechtfertigen, spricht gegen Egoismus, Starrheit, Stolz, Milzsucht, Schwarzgalligkeit, Rohheit der Engländer, obgleich die Autorität des Urtheils keine weitere Begründung als das Hörensagen aufbringen kann. Viele beurtheilen alle Engländer nach den einzelnen Mustern, welche sie auf ihren Reisen auf dem Continente beobachten. Es gehört fast zum deutschen Ton, gegen alles Englische zu raisonniren. Seht wie sie sich gegen die Fabrikarbeiter benehmen, ruft der eine; betrachtet doch einmal die Missverhältnisse der Aristokratie und Bürgerlichkeit, ruft der andere; ein dritter führt das Benehmen der Engländer gegen Irland an; ein vierter endlich aus gewisser kosmopolitischer Sympathie verschrie die gesammten Britten wegen des Krieges gegen China; der allgemeinste Exponent des Vorurtheils endlich liegt in dem Tadelausdrucke: das Krämervolk! Es ist nicht meine Sache hier die Gegengründe vorzubringen; ich muss auf eine breitere Basis fussen. Diese ist der allgemeine Satz: lasset die lieben Deutschen einmal durch einen Zauberschlag statt der Engländer nach England versetzt seyn, und das Beste, das sie wahrscheinlich thun könnten, würde seyn, gerade so und nicht anders als die heutigen Engländer zu handeln. Die Liebe zum Vorurtheil lässt keine Billigkeit aufkommen, namentlich wenn die Verwirklichung der Fabel vom Fuchs und den Trauben mit ins Spiel kömmt. Wenn man die Vorzüge des Nachbars nicht erreichen kann, tadelt man dieselben, oder schiebt sie beiseite, um Nachtheile hinzurücken. Man braucht eben nicht überall nur Licht zu sehen; geflissentlich aber nur Schatten sehen zu wollen ist ungerecht. Jeder nach England Reisende sey daher mit dem humanen Princip ausgerüstet: überall nur Gutes zu denken, bis er vom Gegentheil überzeugt ist. Eben wegen der erwähnten unbeschränkten Freiheit in England macht sich das böse Element geltender als in irgend einem andern Lande; das Gute, Treffliche, Zeitgemässe aber nicht minder. Diese Wahrheit mache man sich wohl zu eigen, ehe man den englischen Boden betritt. Wenigstens erkläre man im Streite der Ideen im Geiste bis auf unbestimmte Zeit dem Vorurtheil den Waffenstillstand. Vielleicht kömmt es dann nach erster Ansicht der Dinge an Ort und Stelle zum vollkommenen Frieden.

Der nächste Rath ist der Rath der Bequemung. Der Reisende muss sich in die Britten schicken können. Man verargt es den Eng-

ländern, welche den Continent bereisen, so sehr, dass sie sich gar nicht nach den Continentalbewohnern richten, überall, vom Hause wie zu Hause, immer nur Britten im vollen Sinne des Wortes seyn wollen, ja dass sie zu verlangen scheinen, alles solle sich nach ihnen richten. Ohne diese Reisenden, von denen sich manche wohl auffallend benehmen, gegen den gemachten Vorwurf vertheidigen zu wollen, obgleich er in seiner Ausdehnung oft falsch seyn mag, will ich dann dem nach England Reisenden das Gegentheil rathen. Der Deutsche hat viel weltbürgerlichen Sinn; er findet sich in Alles. Soll es ihm nicht gelingen den brittischen Ton zu treffen, was beiläufig gesagt fast vergebliche Mühe seyn möchte, so stosse er wenigstens nicht an; lasse sich keine Eckigkeit zu Schulden kommen; die unangenehme Berührung trifft nur ihn am schmerzhaftesten. Wer am Ende aber in England den Egoismus bis zur Forderung, dass sich die Leute nach ihm richten sollten, treiben wollte, der würde bei der allbekannten Consequenz John Bulls so übel wegkommen, dass er den Gedanken, England zu betreten, zeitlebens zu bereuen haben möchte. Man darf übrigens nicht glauben, dass man in England seine Eigenthümlichkeit ganz in den Wind schlagen müsse; so ist es nicht. Die grosse Freiheit in England, welche den Thoren selbst mehr Spielraum lässt, als in manchen andern Ländern dem Weisen gestattet ist, gewährt dem neuangekommenen Fremden immer die Möglichkeit der Behauptung eigener Individualität, so lange man diese nicht gegen den Britten geltend machen will. Jeder Ausländer kann in London in weitem Sinne Ausländer seyn, nur sey er nie dem Engländer mit der fremden Individualität lästig. Der höchste Grad der Unklugheit wäre es aber, den englischen Eigenthümlichkeiten mit Spott, offenem Tadel den Krieg erklären zu wollen; der die Engländer so Behandelnde erklärte wahrlich sich den Krieg; er hätte kaum eine ruhige Stunde mehr in der Domäne John Bulls, der sich überall, wo er nur kann, als Regenten seines Vaterlandes ansieht und anzusehen so viel Ursache hat. Dieser aristokratische Demokrat will verstanden seyn; ist er aber verstanden, hat man sich in seine Idee hineingefunden, dann ist der Aufenthalt bei ihm angenehm, nützlich und entspricht ganz den von einer solchen Reise gehegten Erwartungen und Hoffnungen. Der Engländer ist nicht so sehr misstrauisch als zuversichtlich. Er lässt den Fremden seine Wege gehen. Es achtet jeder Britte jedes Nebenmenschen freien Spielraum. Er redet ihn nicht an, wenn er ihn nicht genau kennt, wenn er ihm nicht vorgestellt, wenn er nicht bei ihm eingeführt ist. Dieser Zug fällt dem sich so gerne bekannt machenden Deutschen auf. Dieser hat so gerne gegen Jedermann, den er für honett anzunehmen Ursache hat, das Herz sogleich auf der Zunge; er fügt, schmiegt sich an, plaudert, conversirt, macht — um ja in diesen Zug nichts Tadelhaftes zu legen — seine Bonhommie geltend. Er erwartet dasselbe. Diese Erwartung wird in England so leicht getäuscht. Er

findet Kälte, zurückstossendes Benehmen, bei Anrede manchmal wahrhaft wehthuende Erwiederung, oder was noch beleidigender scheint, eben gar keine Erwiederung. Die dem Gefühle mitgetheilte herbe Empfindung steigert sich dann leicht bis zur Erbitterung, deren einfachste Folge im besten Fall ist, von diesem Augenblick an alles falsch zu beurtheilen, ja selbst über das Trefflichste die Lauge des ungerechtesten und bei Geistesblendung auch oft lächerlichsten Tadels zu giessen. Diese Untugend gewöhne man sich ja nicht an, oder wenn man sie haben sollte, lege man sie ab ehe man noch das Land betritt. Es ist eine allbekannte Wahrheit, dass erst nach näherer Bekanntschaft sich die Menschen richtig schätzen lernen. Im Verkehr mit den Engländern ist dieser Satz vor allen wahr. Selbst auf dem Continente kann derselbe in Erfahrung gebracht werden. Mancher Deutsche traf mit im eigenen deutschen Vaterlande reisenden Britten zusammen. Grosse Kälte anfangs. Der Britte wird für grob, unartig, egoistisch, als Sonderling angesehen. Der im Experimente, mit dem Engländer einen freundlichen, den Reisenden so wohlthuenden Verkehr anzufangen, getäuschte Deutsche denkt nun im besten Falle — ein schlimmer ist Händel anzufangen — ei, ich lasse den Thoren gehen und schweigt auch, beurtheilt aber in innerlichem Selbstgespräch den Britten abscheulich und darnach alle Britten, verwünscht England und die Engländer, kurz das egoistische Krämervolk. Manchmal lässt sich die Sache aber günstiger an. Irgend eine Nothwendigkeit eröffnet den gewünschten Verkehr. Der Nothwendigkeit gibt der Britte immer nach. Derselbe, unter dem Gesetz dieser gewaltigen Gesetzgeberin socialer Gesetze erscheint nun in einem ganz andern Lichte. Man hat nun einen excellenten Menschen vor sich, und man muss sich in die Seele hineinschämen, denselben so ungerecht beurtheilt zu haben. Bei möglicher Lösung würden von zwanzig Fällen neunzehn auf besagte Weise gelöst werden. Es darf nicht unberührt bleiben, dass besagte Lösung in England selbst wegen eines besondern Umstandes viel leichter von statten geht. Der Britte sieht in England dem fremden Reisenden mehr nach, als er dem Landsmanne selbst nachsieht. Er antwortet einem Fremden, dem er nicht vorgestellt ist, eher als dem nicht vorgestellten Landsmanne. Hat der Fremde zufällig eine interessante Frage gestellt, so eröffnet sich eine Unterhaltung auf rein humanem Wege, und aus einer solchen mag ein weiterer Verkehr hervorgehen, besonders zwischen Gelehrten und Künstlern. Bei dem täglichen Fortschritt des Weltverkehrs haben sich die Engländer in ihrer Schweigsamkeit gebessert; namentlich ist der Mittelstand höher gerückt, und mit demselben ist wegen der Nothwendigkeit des Verkehrs die Conversation und Geselligkeit leichter. Es ist ein wahres Vergnügen heutzutage mit englischen Industriellen umzugehen; grösster Tact, Bündigkeit, Sicherheit im eigenen Geschäfte, Beseitigung aller Nebensachen und Charlatanerie zeichnet einen solchen aus; jedes Wort ist Belehrung: ein solides Ge-

schäft die Sache eines Augenblickes ohne Wortgepräng. Nur genire man, wie gesagt, keinen Britten. Hat man ihn gewonnen, so ist er ein nobles Eigenthum. Er wirft nicht mit Höflichkeits- und Freundschaftsphrasen um sich. Wer an diese gewöhnt ist — und leider sind fast alle Deutschen daran gewöhnt, welche den sogenannten gebildetsten Gegenden angehören — kömmt in England schlecht weg; die gewöhnlichste Phrase dieser Art ist dem Britten zuwider; kaum kann er sich einmal dazu bequemen. Im Nothfall ist er beim ersten Besuche halbweg so freundlich und höflich, als es der Deutsche von seinem Landsmanne oder vom Franzosen zu erwarten gewohnt ist. Beim zweiten Besuche, wo er sich nun schon ganz zu Hause denken sollte, erschreckt ihn die Kälte; der Britte nimmt nun den eingeführten Fremden wie einen Britten, vor dem man sich nicht genirt, den man nicht genirt und von welchem man denselben Dienst erwartet. Der Deutsche will nun wieder mit: „Bin unendlich erfreut Sie zu sehen" und einem langen *et caetera* von Höflichkeitskram, den der Britte für absoluten Nonsens erklärt, empfangen seyn. Er ist verblüfft und macht vor dem Britten, der diese Verblüffung gar nicht deuten kann, eine curiose Figur. Häufig bleibt nun der, wenn ich so sagen darf, Verkältete ganz weg und ein vielleicht höchst nützlicher Verkehr ist für immer abgebrochen. Man waffne sich, ehe man noch England betritt, mit Einfachheit, lasse den Phrasenkram zu Hause.

Jedem Reisenden wird es daran liegen, sich vor der Reise mit den Sitten und Gebräuchen der Bewohner des zu besuchenden Landes bekannt zu machen. Ich rathe diess in Bezug auf England neben dem bereits Gesagten dringend an. Leider sind nur so viele Berichte übertrieben. Manche Schilderer haben vielleicht aus vorhin angedeuteten Gründen übertrieben, haben alles mit Verstimmtheit gesehen oder haben so viel Unwesentliches in ihre Schilderungen aufgenommen. Ein sich zur Reise Vorbereitender möchte daher, mit bestem Willen in England ländlich sittlich zu leben, missmuthig oder muthlos werden. Die Masse der Eigenheiten erschreckt ihn. In dieser Beziehung beliebe er nun meinen Rath anzunehmen. Der im Lande neu angekommene braucht sich durchaus nicht abzumühen wie ein Engländer zu leben, sondern von der schon bezeichneten allgemeinen Freiheit Gebrauch machend, zu leben wie es ihm gefällt im Besondern, wenn er sich nur nicht im Allgemeinen gefällt gegen die Gewalt der englischen Gewohnheit sich zu stemmen. Diese Allgemeinheit ist unter keinem Volke der Erde bestimmter und zugleich leichter zu beobachten als in England. Das Streben, ganz Engländer zu seyn, wird missglücken, Bedauern oder Lächeln erregen. Man sey nicht thöricht, d. i. nicht auffallend unenglisch gekleidet; man esse und trinke und wohne im Allgemeinen wie der Engländer, und man hat genug gethan. Das englische Fashion, diess eigenthümlichste und eigensinnigste aller englischen Objecte, vollkommen nachzumachen, ist nicht nur höchst geldfressend, sondern wegen des

absoluten Misslingens höchst thöricht. Nur ein sehr langer Aufenthalt möchte die Arbeit mit einigem Erfolg lohnen. Und welchen Gewinn hätte man vom Erfolg? Wer sein Vaterland, seine angebornen Gefühle und Gewohnheiten einigermassen liebt, und sein Deutschthum im Auslande nicht wegzuwerfen bestrebt ist, wird sich schon ohnehin jene Herculesarbeit nicht aufladen. Zugleich mag man ja nicht vergessen, dass ein Engländer die sklavische Nachahmung gar nicht mit seiner Achtung — und die Achtung eines wackern Engländers ist viel werth — belohnen wird: er wird den sich Abmühenden mit scheelen Augen ansehen, ihn vielleicht für einen Thoren, oder selbst für noch etwas böseres nehmen; John Bull könnte ja so leicht zum Glauben verführt werden, der sich abmühende *Foreigner* (Fremde) sehe es nicht so sehr auf ihn als auf seine Börse ab — ein Glauben, der John so häufig eigen ist, besonders wenn er einmal die sogenannte grosse Tour gemacht und zu seinem Glauben Grund gefunden hat. Man betrete England anspruchlos und lebe dort anspruchlos; dabei wird man am besten wegkommen. Diess ist ein goldner Rath und Goldes werth, weil er des Goldes schont. Man lebt in Befolgung desselben am wohlfeilsten. Diess ist ein grosses Wort, welches der grösste Theil meiner Landsleute, wenn sie ihren Manieren mit den englischen vergleichen, wohl beherzigen werden.

Meine Landsleute sind ausserordentlich besorgt nicht in der Fremde ausgelacht zu werden. Aus diesem Grunde streben sie so gerne nach Erringung der Kunst, wie der Ausländer zu leben. Allein ich wiederhole es nochmal, in England wird es weniger belacht, wenn man diess oder jenes unenglisch thut, als wenn bemerkt wird, dass man sich abmühe alles gerade so zu machen wie der Engländer und in diesem Experimente sich mehr als linkisch benimmt. Wenn man aber glaubt, da oder dort sey es nun absolut nothwendig dem englischen Gebrauche nachzukommen, so nehme man nach Befolgung des allgemein Ländlich Sittlichen zur Entschuldigung Zuflucht und sage gleich vornherein: verzeihen Sie, wenn ich in Ihrem Fashion nicht Alles genau treffe! — Diese Bitte um Nachsicht wird augenblicklich mit der vollkommensten Gewährung belohnt und einem Britten fällt es nun bei weitem nicht ein, nur im geringsten beim Verstosse des ausländischen Gastes zum gefürchteten Verlachen die Miene zu verziehen. Diess bitte ich alle Reisenden recht zu beherzigen.

Anders verhält es sich bezüglich der französischen Façon. Hier ist ein grosser Theil der nach Frankreich, respective Paris Reisenden aus der Classe der Deutschen schon, wie man sagt, *au fait*, ehe sie den fremden Boden betreten. Mehr Deutsche, als dem deutschen Patriotismus lieb seyn kann, sind ja in französischen Sitten vorzüglicher eingeweiht als von Liebe beseelt, die eigenen zu pflegen oder, wenn es noth thut, zu verbessern; immerhin fehlt es auch hier nicht an Täuschungen, indem in Paris die eigentlichen Sitten ganz anders sind als man es aus den deutschen französelnden Modeschriften gelernt hat, und man spielt

in Paris frisch angekommen mit seinem Franzosenthum eine komische Rolle; doch die Sache macht sich leicht; es ist im bessern Franzosenthum mehr Deutschthum als man zu glauben beliebt. Die Continentalsitten sind sich ähnlicher und sie bilden sammt und sonders eine Art Gegensatz mit den englischen. Der Bewohner irgend eines civilisirten Continentallandes findet sich in Paris schneller und vollkommener zurecht als in London. London und Paris bilden schneidende Gegensätze.

Die besprochene Allgemeinheit der englischen Sitten, welche ich dem Fremden so angelegentlich empfehle, beschränkt sich auf die Beobachtung der Eigenthümlichkeiten in Benützung von Zeit und Raum in der Lebensweise, in so weit diese sich in Essen, Trinken und Schlafen äussert. Wer möchte dem Engländer in der Zeit seines Mittagessens und Frühstücks entgegentreten, so lang er Ursache hat sich nach demselben zu richten, so lang er sein Gast ist? Wer möchte ihm vorschreiben, anderswo als im *dining room* (Speisezimmer) das Mittagessen einzunehmen? Ferner, wer möchte ihm in der sonderbaren Gewohnheit, so häufig aus Tag Nacht und aus Nacht Tag zu machen, zum Abändern derselben Regeln geben? Es ist einmal so; der Engländer findet seinen Gebrauch bequem, so unbequem er auch dem Gaste vorkommen mag. Der Einladende gebraucht daher in der Regel die Vorsicht, dem eingeladenen Fremden alles auf jene Allgemeinheit Bezug habende genau, pünktlich nicht so sehr anzusagen, als einzuschärfen. Zeit und Raum werden ihm bezeichnet; dem Gastfreund ist es eine Art Ungemach, wenn sich der Eingeladene nicht nach der Angabe richtet. Eine solche Vernachlässigung oder ein solches geflissentliches Entgegentreten verdient aber auch den gerechtesten Tadel. Die englische Zeit, sich zur Ruhe zu begeben oder sich von derselben zu erheben, mag wohl manchen, ja den meisten Deutschen sehr unbequem vorkommen; allein so lang man Gast ist, ehre man die Gastfreundschaft mit strenger Befolgung der Nothwendigkeit. Diess Gesetz ist weniger streng, je mehr man in London unabhängig lebt, in irgend einer Miethe wohnt. Hier kann der Fremde aufstehen wann ihm beliebt, nur benehme er sich dann so, dass er nicht zu verstehen zu geben scheine, als wolle er auch die Haus- oder anderen Miethsleute zwingen, zu thun wie er thue. Er hat sich leise zu erheben, leise zu bequemen, leise aus dem Hause zu begeben; er muss sehr behutsam seyn jemand zu incommodiren, selbst nicht einmal die Dienerschaft. Im Schlaf oder im Comfort des Morgenwachens gestört zu werden, sieht der Engländer als eine arge Beleidigung an. Wer möchte aber geflissentlich beleidigen? — Essen und Trinken mag der Fremde, wenn er nicht Gast ist, wo und wann es ihm beliebt, d. i. wann und wo er etwas für seinen Magen haben kann. Die Besitzer der öffentlichen Speise- und Trinkhäuser haben wohlweislich zur allräumlichen und allzeitlichen Befriedigung des Magens so ziemlich gesorgt. Kaum hat der Nachmittag begonnen, so kann der Esslustige auch schon in einer Unzahl von Speise-

häusern zu Mittag essen, ohne auf jene Zeit warten zu müssen zum Mittagessen, welche in den meisten Continentalstädten ein Abendessen daraus machen würde; nur die einzige eiserne Ausnahme des Sonntags stört diese Regel. Wer es versäumt sich am Sonnabend ein tüchtiges Abendessen zu verschaffen, würde am Sonntage, insofern er am Morgen im Hause kein Frühstück bekommen könnte oder sich nicht ein solches — was sehr anzurathen ist — bestellt hätte, zum höchst unangenehmen Hungerleiden gezwungen seyn; es ist fast absolut unmöglich, an diesem Tage Morgens, das ist bis etwa Nachmittag zwei Uhr, etwas zur Stillung von Hunger und Durst zu bekommen. Letzteres scheint sonderbar. Allein es ist selbst fast unmöglich sich einen Tropfen trinkbaren Wassers zu verschaffen; öffentliche Brunnen (Pumpen) finden sich wenige, und wo sie sich finden, sind sie nicht zum Trinken eingerichtet, da die Engländer bekanntlich keine Wassertrinker sind, und die Befriedigung des Durstes an öffentlichen Brunnen zu den ungewöhnlichsten, unfashionabelsten Erscheinungen gehört. Jene hinteren Räume in gewissen Wirthshäusern, wo man die Sonntagsfeier nicht achtet, sind dem Fremden nicht wohl bekannt, noch anzuempfehlen. Die Haltung der Sonntagsfeier, weil denn einmal die Rede davon ist, muss ich den Fremden genau anempfehlen und dieselbe, so speciell sie auch ist, der allgemeinen Lebensweise einreihen, so lästig sie auch den meisten Deutschen, wie absolut unausstehlich den Franzosen vorkommen möge. — Die nächste allgemeine Regel ist, nicht durchaus Anderes zur Magenbefriedigung verlangen zu wollen, als der Britte dazu wählt. Auf dem ganzen Erdball drückt sich ein grosser Theil der Nationalitäten in den allgemeinen Arten der Magenbefriedigung aus. Alle Nationen haben in Bevorzugung ein Nationalessen; so auch die Engländer. Will man hier gegen die Gewohnheit ankämpfen — weh, weh dann der deutschen Börse! Was und wie der Britte isst und trinkt, lasse sich der Fremde ja recht angelegen seyn. Eigensinn in diesem Punkt wird hier empfindlich gerächt.

Schwerlich isst eine Nation einfacher und zugleich besser, das ist nahrungssaftigern Stoff, als die englische. Diese Regel verbreitet sich auf Fleisch und Brod. Unter jenem versteht man fast durchgehends Rindsbraten; unter diesem Weizenbrod. Leckerbissen sind sehr beschränkt. Der Unterschied zwischen dem Tische des Reichen und bloss Wohlhabenden ist nirgends geringer als in England; wollen beide luxuriös seyn — natürlich will es jener öfter als dieser — so sind sie es weniger im Leckeren, als Fremdartigen, Kostbaren und zwar in grossen Massen. Darauf sey denn der Fremde gefasst. Soll es ihm ein Magenopfer kosten, so lasse er sich dasselbe nicht gereuen; dem deutschen Vielerlei muss er sich entfremden. Will er ökonomisch seyn, so muss er sich zur Regel machen, heute diess eine, morgen ein anderes und den nächsten Tag ein drittes einzunehmen. Er kann diess Eine in vorzüglicher Qualität erhalten, ja er kann überzeugt seyn, dass dasselbe nach

Inhalt des Nahrungsstoffes — und auf diesen soll es ja der auf seinen Körper bedachte Essende absehen — vielleicht ein deutsches Vielerleiessen aufwiegt. Der gewöhnliche englische Gastgeber ist es kaum gewohnt vielerlei zu geben. Es gibt in London gewisse das französische Restaurationswesen einigermassen nachahmende Gasthäuser oder Speisehäuser; vor dem Hause hängt auch ein ellenlanger Speisezettel; wirklich bereit findet man im Hause auch nicht mehr, als bei dem auf gut englisch auftischenden Speisewirth; nur einiges, aber nicht halbhunderterlei wie in den Pariser Restaurationen gibt es. Und selbst von Allem aus der Classe des Einigen zu kosten, steigert den Kostenzettel so ungemein, dass dann der liebe Landsmann, ohne sich überessen zu haben, aus Schrecken über besagten Zettel von fieberschaudernder Indigestion ergriffen wird. Ich bin hier nicht veranlasst mich auf weiteres Detail einzulassen, da ich später manchmal Gelegenheit haben werde von diesem so wichtigen Gegenstand zu reden. — Jener Reisende übrigens, welcher öfter Gast an dem Tische eines Gastfreundes ist, der wird bald einsehen, dass es keine Nation der Welt an wohlbereiteter Speise den Britten zuvorthut, ja nicht zuvorthun kann, da es an so trefflichem Stoff nicht leicht irgend anderswo auf dem Erdball solchen Vorrath gibt. Hat sich der Deutsche mit der Idee des einfachen Essens gewaffnet, dann ist Oekonomie möglich; ausserdem nicht. Soll eine solche Einfachheit anfangs nicht zusagen, so überwinde man sich; sie gewöhnt sich bald. Man fängt bald an sich zu wundern, wie man zu Hause nicht eben so vernünftig seyn konnte. Freilich ist nur wenigen Gegenden in den Ländern ausser England es möglich solche Einfachheit einzuführen; da die geringere Qualität der Nahrungsstoffe dieselbe nicht überall zulässt. Der Suppenfreund — gewisse Länder des Continentes sind dieser Suppenfreundschaft willen berüchtigt — findet sich in London zu einem Opfer gezwungen; er muss, wenn er das Mittagessen nicht sehr vertheuert wissen will, die Suppe ganz weglassen oder, wenn er sich an einer solchen Lieblingsbrühe ein Gutes thun will, dieselbe sich in besonderen Suppenhäusern oder in grossen Speisehäusern besonders geben lassen; er kann, so zu sagen, einmal mit Suppe diniren. Ich nehme es im Ernst; müssen Millionen mit Wasser und Brod vorlieb nehmen, so kann er diess einmal mit Suppe und Brod und zwar lecker, köstlich — und selbst sättigend. Eine solche Extrasuppe ist eine Quintessenz vom trefflichsten Nahrungsstoff; nur ist sie in der Regel weniger an Wärmestoff als an Gewürzstoff heiss, namentlich Pfeffer (— in der englischen Sprache heisst diess Pikante der Suppe oder einer anderen Speise auch wörtlich *hot*, heiss —). Der Engländer kann nicht begreifen, dass man nicht in Gewürze vernarrt sey; er lacht hämisch, wenn der Fremde über manche stark gewürzte Speisen, die ich fast Gewürzcompote, Pfeffercompote nennen möchte, den Mund so grässlich verzieht, als wenn er rauchende Schwefelsäure verschlungen hätte! Man kann mit diesen Suppen selbst Luxus treiben.

Wer hat nicht von den englischen Schildkrötensuppen gehört; wer weiss nicht, dass ein Napf voll derselben an Preis ein deutsches splendides Mittagessen sammt Wein übertrifft; selbst ein Teller der sogenannten Oxtailsuppe ist theurer als in Süddeutschland ein gutes Mittagessen im gewöhnlichen Gasthause. — Der Fischfreund findet in London Gelegenheit genug seiner Lust zu fröhnen, und zwar, wenn er sich an einfach Bereitetes hält, zu mässigen Preisen. Geflügel und Wildpret fordern schon grössere Opfer. Confituren sind wenig oder gar nicht des Britten Sache; sie sind nur aussergewöhnlich zu haben; Nationalsache wie bei dem Franzosen und Norddeutschen sind sie nicht. Mittelmässiges, ja Schlechtes muss um hohen Preis bezahlt werden; es lohnt sich kaum der Mühe sich nur darum umzusehen; wir rathen zum Opfer der Enthaltsamkeit in diesem Artikel. Brod, als einzelner Nahrungsgegenstand, ist zwar theuer, aber in ganz vorzüglicher, ausgezeichneter Qualität und Solidität im Ueberfluss vorhanden. Englisches Weizenbrod bleibt die Ehre des englischen Ackerbaues. Daran schliesst sich die Kartoffel, welche, um ihre Natur besser kosten zu können, in der Regel einfach gekocht, oder besser bloss gesotten gegessen wird, als wesentlicher Bestandtheil des Nationalessens von der Tafel des Königs bis zum einfachen Tisch des Armen, wo eben diese Kartoffel dann in ihrer Einfachheit auch als absolute Einheit oder Einzelheit oder als Factotum des Mahles erscheint, ja das wahre Mittagsbrod des Armen ist, dem es selbst an Weizenbrod gebricht. Kaum ein Fremder wird sich zum Feind der englischen Kartoffel erklären. Bezüglich des Dessert ragt einfaches Obst und der Käse hervor. Beide Artikel wetteifern mit dem Vorzüglichsten was England hervorbringt. Manche, selbst einfache Obstsorten sind namentlich in London von solcher vorzüglichen Qualität, dass man glaubt sie seyen in Feengärten gepflanzt worden. Englische Käse übertreffen an innerer Güte alle Käse der Welt, nur sagt der Geschmack mancher Sorten dem Gaumen des Fremden nicht so leicht zu als die besseren Sorten der Continentalkäse, welche hingegen dem englischen Gaumen fast zuwider sind. Mehreres hievon am geeigneten Orte.

Des Magens nächste Anforderung ist auf das Getränk gerichtet. England erzeugt keinen Wein. Er wird durch Bier ersetzt. Da der Engländer kein Wassertrinker ist, den Durst, der nicht geringer als bei andern Nationen ist, denn doch nicht durchaus mit Thee löschen kann, so muss Bier eine bedeutende Stelle in der Reihe der Consumtionsartikel einnehmen. So ist es auch. Es wird in unglaublichen Massen theils (mehr als in andern Ländern) privatim, theils öffentlich in Anstalten, deren Beschreibung an Feenmährchen mahnt, bereitet. Wer hat nicht von der Barclay und Perkins'schen Brauerei, wörtlich Braustadt, in London gehört? Allein auch bezüglich dieses Biers muss sich der Fremde wenn gerade nicht vorbereiten, doch einigermassen gefasst machen. So wenig als englischer Käse, sagt das englische Bier im Allgemeinen dem

fremden Gaumen zu. Mancher Nichtengländer mag sich noch so lange in England aufhalten, er wird sich an alles leichter als an das Bier gewöhnen können. Natürlich sind Ausnahmen nicht selten, bei denen gerade das Gegentheil eintritt. Weltbekannt ist das wie starker, dunkler Kaffee aussehende Porterbier. Dasselbe ist malzreich, höchst nahrungsstoffhaltig, wenig gehopft, aber wie gesagt dem Ausländer selten mundend; man fühlt des guten Porters Kraft und Stärke, allein der Nachgeschmack nach dem kräftigsten und anfangs sehr mundenden Trunke erregt bei so vielen nicht an denselben gewöhnten Trinkern ein unbehagliches Zusammenziehen der Muskeln, das selbst bis zu einer Art Schaudern und Schütteln übergeht. Wie es mit den besten Biersorten auf dem Continente geht, z. B. in Bayern, so ist es auch mit dem Bier in England, und besonders London: es ist nicht überall gut; man muss dem guten gewissermassen nachgehen. Es ist so häufig schon in der Brauerei verdorben durch erlaubte oder unerlaubte bittermachende Ingredienzen; dass das Bierverderben von den Wirthshausbesitzern zur Virtuosität getrieben wird, braucht wohl kaum gesagt zu werden, wenn von dem Lande der Industrie an sich die Rede ist. Man muss, wie bei uns, dem guten Bier nachgehen. Doch Näheres hievon später. — Kann man sich weder an Porter, Ale, Stout, Half and Half etc. gewöhnen, so muss man sich an Thee halten. Allein nur wenigen der Continentalbewohner ist es gegeben, sich den Durst mit diesem warmen, seiner Natur nach immerhin kühlenden, allein auch ziemlich theuren Getränk zu löschen. Sie müssen sich dann an das Wasser halten. Von diesem Elemente gibt es einen Ueberfluss in London; der grösste Theil des Trinkwassers wird dem Theile der Themse durch künstliche und grandiose Wasserwerke abgenommen, wo sie am hellsten ist, so hell als kaum irgend ein Fluss der Welt. Diess Wasser verdient mit einem Grad höher als bloss »geniessbar« bezeichnet zu werden; filtrirt ist es besser. Aus einigen Brunnen kann man das beste Wasser erhalten. Kurz der Wassertrinker leidet keine Noth, obgleich er sich an eine kleine Nachsicht gewöhnen muss. Wer Wein trinken will und bei sehr hohen Preisen trinken kann, hat Gelegenheit in Fülle sich an Bacchus' Gabe zu laben. Wollte ich sagen, der Wein wäre im industriellen London nicht häufig verfälscht, so setzte ich mich dem gerechten Vorwurf der Lobhudelei aus: nein, wem sogenannter verbesserter Wein mundet, der wird nach Herzenslust bedient werden; er mag manchmal das Branntweintrinken dabei ersparen. In Familien ist natürlich besserer Wein Regel. Vom Branntwein als solchem erlaubt mir der Anstand nicht zu sprechen: ich gebe ja keine Anleitung dem Laster zu fröhnen. — Nach der Vorbereitung oder Fassung zum englischen Essen und Trinken mag ich wohl ein paar Worte von englischer Kleidung vorbringen. Gar vielen Reisenden ist die Kleiderfrage eine Lebensfrage. Diess müssen sie sich in England abgewöhnen. Den Luxus in diesem Artikel mag man

nach Paris aufsparen. Sollte ein Reisender auch den unschuldigsten Hang zum Geckenthum, oder wie er es nennt, zur Eleganz haben, so entschlage er sich noch ehe er das Land betritt, des Gedankens, dieser Leidenschaft in London fröhnen zu wollen. Er macht nur mit solidem Stoff und Schnitt Glück. Der honoratiore Britte ist immer gut gekleidet; die reinlichste, beste und feinste Wäsche bildet fast einen Theil seines Ich, er ist kaum mehr um seine Haut als die nächste Beeckung derselben besorgt. So lang der Schnitt des Kleides nicht geradeweg unsinnig ist, wird er in allen Formen in England tolerirt. Der honette Continentalschnitt des Kleides ist nirgends so abweichend, um nicht in England zu jedem Auftreten gebraucht werden zu können. Der Frack ist gewissermassen Nationalrock; er ist mit der Idee des Gentleman verwachsen, so wie der Hut Nationalsache. So sehr man auf dem Haupte jedes Engländers wie jedes Menschenkindes Haar voraussetzt, so muss man wahrlich zur bekleidenden Hauptbedeckung sich den Hut denken, den Mannshut beim Mann, den Frauenhut bei der Frau. Die sonderbarsten Eigenthümlichkeiten in der übrigen Körperbekleidung ziehen kaum so sehr die Aufmerksamkeit auf sich, als ein mit einer Kappe bekleideter Kopf. Man wird mit einer solchen ein excentrischer Planet, ein Komet, mit einem Schweife von spottenden Gassenbuben nach sich! War man zu Hause an die Kappe gewöhnt, so binde man sich mit dem ersten Schritt auf englischen Boden an den Hut, der dann eine beliebige Form haben kann, so weit und vielfach als es die Benennung »Hut« nur zulässt. Auch auf diesen Gegenstand muss ich später noch einmal kommen; hier nur das Allgemeine. Wer sich im deutschen Vaterlande Französelei angewöhnt hat, kömmt mit dieser Gewohnheit bei John Bull schlecht weg. Dem Französelnden wird in England sein Hang so arg angerechnet, dass man ihn in der Schätzung so gerne unter die Menschheit hinabdrückt und mit dem allbekannten Prädicat *french dog* (französischer Hund) bezeichnet. Ist ein Engländer noch so gebildet, noch so human, so ist der letzte abzulegende Fehler die nationale Antipathie gegen Franzosenthum, obgleich ein grosser Theil der eleganten oder elegant seyn wollenden Engländer französische Moden nachahmt. Der nicht französische Ausländer hat Mühe sich als einen Nichtfranzosen geltend zu machen. Der ächte John Bull sieht in jedem Nichtengländer, wenn er nicht gerade asiatisch oder gewissermassen nichtcivilisirt gekleidet ist, einen *frenchman* (Franzosen). Nur das Heer der Schacherjuden erkennt den Deutschen augenblicklich; der Engländer nicht, oder er müsste auf deutschem Boden denselben länger kennen gelernt haben. So charakteristisch am Manne in England der Hut ist, so charakteristisch ist auch der über das Halstuch hervorstechende weisse Kragen, dessen Abwesenheit zur Seltenheit gehört. Ein solcher Kragen deutet auf weisse, reinliche Wäsche, welche, wie gesagt, zu des Britten unentbehrlichsten Dingen gehört. Der sich in England nicht der Reinlichkeit Befleissende

wird, soll er noch so sehr anderweitig ausgezeichnet seyn, so leicht in die Kategorie der *blackguards*, oder in die Classe der »Schuftigen« gestellt. Diess beherzige man wohl vor der Reise. Es verdankt ja der englischen Propretät die englische Industrie einen grossen Theil ihres Wohlstandes. Immer weiss in der Wäsche zu seyn im rauchreichen London ist eine bedenkliche Sache. Wir machen ernstlich auf diesen Umstand aufmerksam, auf den wir nochmal zu sprechen kommen werden.

Der wichtigste Theil der Vorbereitung zu einer Reise nach England ist die Sprache. Dieser Theil verdient eine nähere Erörterung. Das peinigendste Gefühl im Menschenverkehr ist, vom interessantesten Theile desselben durch Ermangelung der Fähigkeit in denselben allseitig eingreifen zu können, ausgeschlossen zu seyn. Der Mensch ist dem Menschen gegenüber, wenn er mit demselben nicht reden kann, nur ein halber Mensch. Es gibt zwar Aushülfsmittel; wie unbequem und unvollkommen sind aber dieselben! Nur unbesiegbare Neugierde oder dringendstes Bedürfniss können einen Reiselustigen veranlassen seine Schritte nach einem Lande zu richten, dessen Sprache er nicht spricht und sollte es auch nur unvollkommen seyn. Auf dem Vergnügenmesser der Reise steht der der Sprachfertigkeit Beraubte fast auf Null. Unglücklicherweise kömmt man in England in Ermanglung der englischen Sprache mit dem Universalnothhelfer in der civilisirten, ja selbst uncivilisirten Welt, dem Französischen, nicht weit. Die Britten sind selbst, ungeachtet der nächsten Nachbarschaft mit Frankreich, nicht französisch sprachgewandt. Die Ausnahmen sind im Verhältniss der Einwohnerzahl unbedeutend. Dazu nehme man noch die Gewohnheit der Schweigsamkeit der Eingebornen: man ist verlassen ohne die Möglichkeit der sprachlichen Mittheilung. Wir wollen übrigens gar nicht einmal vom absoluten Mangel sprechen; eine Fatalität ist auch schon die Halbheit. John Bull kann das Radbrechen seiner Sprache durchaus nicht leiden. Er ist entschuldigt durch den Umstand, dass das geradbrechte Englische eben auch in der Regel absolut unverständlich ist. Bekanntlich ist der Ton vom Zeichen im Englischen so sehr verschieden, mehr als in irgend einer Sprache der Welt. Die Verschiedenheiten sind so fein, dass nur die grösste Gewandtheit mit grosser Uebung immer dem Sinn entsprechend spricht und nicht entweder zu Unverständlichkeit, Zweideutigkeit und Lächerlichkeit Gelegenheit gibt. Ich erlaube mir hier durch lange Praxis erprobte Rathschläge zu geben.

Viele erlernen die englische Sprache lediglich in der Absicht, um einmal nach England reisen zu können. Diese müssen ganz anders unterrichtet werden, oder sie müssen sich selbst auf ganz andere Weise üben, als es gewöhnlich geschieht. Auf dem gewöhnlichen philologisch-pädagogischen Wege geht es nicht, wenigstens wird der beabsichtete Zweck gewiss nicht erreicht. Man kann recht philologisch sprachgelehrt seyn; man kann im Stande seyn die englischen Classiker zu verstehen,

man kann Shakspeare und Byron, Bulwer und Scott mit Geläufigkeit lesen, man kann sogar in Folge dieser gemachten Studien sich englisch mit Zungenfertigkeit ausdrücken; allein gerade in jener Folge liegt der grösste Fehler. Man spricht wie man nicht sprechen soll; man spricht in der gewöhnlichen Conversation abgeschmackt und einfältig, dem eingebornen Ohre horribel und unausstehlich shakspearisch und byronisch! Man kann kaum dem Stiefelputzer in einem andern als in einem hochtrabenden classischen Ausdruck rufen! Die Conversationssprache ist eine ganz eigene; sie ist bestimmt und stereotyp; der Engländer erwartet in gewöhnlicher Conversationssprache nur diesen oder jenen, aber keinen andern Ausdruck; er verzeiht gemeinen Ausdruck eher als hochtrabenden. Der nach besagter philologischer Art Geschulte wird von zwanzig Phrasen oder Wörtern gewiss entweder alle, oder doch den grössten Theil falsch, abenteuerlich und ohrenzerreissend anwenden. Die grösste Vollkommenheit im Englischen legt man an den Tag durch passenden Ausdruck (*proper selection of words*), ohne denselben ist alle Grammatik und alle Fertigkeit halbverloren. Die englische Sprache ist wegen ihrer historischen Entstehung und Zusammensetzung (fast das gesammte französische und deutsche Sprachelement ist im Englischen enthalten) sehr reich, ich möchte im Vergleich mit Geldreichthum sagen: englisch reich. Die gleichbedeutenden Ausdrücke (Synonymen) sind in grossen Massen, Gruppen vorhanden. Richtige und tüchtige Anwendung Resultat grosser Uebung. Diese Synonymen sind es in der Regel nicht auf eine annähernde Weise, wie in andern, in sich einheitlich abgeschlossenen Sprachen; nein, sie sind absolut gleichbedeutend nach der historischen Ableitung. Man denke sich irgend ein Wort von gewisser Bedeutung. Dieses sey aus uralter, urbrittischer Zeit schon da; später kam dasselbe Wort von gleicher Bedeutung aus Deutschland mit den Angelsachsen; später mit den Normannen aus Frankreich mit Heinrich dem Eroberer; wieder zu anderer Zeit wurde dasselbe Wort aus Dänemark eingeführt und zu guter letzt ward es vom gelehrten lateinischen Boden z. B. durch die Theologen, Juristen, Aerzte auf den Boden der Volkssprache geworfen; keinerlei Weise ist besagtes Wort todt, es ist allseitig lebendig, allein nicht in willkürlicher Anwendung. Dieser Styl gebraucht denselben Ausdruck mit urenglischem Ton; ein anderer Styl mit deutschem, ein dritter mit französischem Ton und so fort. Wer nun diese besagten Anwendungen nicht trifft, der spricht falsch. Welche Genauigkeit wird unter solchen Umständen im Sprechen erfordert, und wie wenige sind unter Voraussetzung dieser Nothwendigkeit gelehrt worden! Ein grosser Theil unserer Philologen hat in Beziehung auf den vorliegenden Gegenstand eine grosse Sünde abzubüssen. Sie geben mit ihrer Lehrart im Sprachunterricht ein höchst unpassendes Beispiel. Hat wohl Cicero, der in Griechenland so gut griechisch sprach, dass die ausgezeichnetsten Griechen, wie man sagt, fast weinten, dass es ihnen ein Ausländer in Wohlredenheit zuvorthue,

das Griechische auf jene Art erlernt, in welcher besagte Philologen die Sprachen erlernt wissen wollen? Gewiss auf praktischem Wege. Dieser praktische Weg schliesst aber den grammatischen bei weitem nicht aus: nur die Art und die Zeitverhältnisse sind verschieden. In neuern Sprachen (und gewiss auch in seiner Art in alten) muss zuerst ein gewisser Wortreichthum angeeignet seyn, ehe man an grammatische Feinheiten denken kann. Diese fehlen im Englischen nicht. So einfach die Grammatik der Etymologie oder Wortveränderungslehre ist, so schwierig ist der syntaktische Theil, welcher, wenn man sich so wie ein gebildeter Engländer schriftlich oder mündlich äussern will, ausserordentliche Aufmerksamkeit erfordert, so viel als die Syntax irgend einer classischen Sprache, um so mehr, da die englische Sprache so viel altclassisches Element in sich aufbewahrt und vorzüglich in neuester Zeit so entschieden hat hervortreten lassen. Ich erinnere an die so schwierige und künstliche Construction des *Accusativi cum infinitivo*, der Verben, die einen doppelten Accusativ regieren, der absoluten Casus analog dem *ablat. absol.* des Lateinischen, endlich an die so kunstreiche Verschlingung der Sätze durch Participien ganz nach classisch lateinischer Weise. Das Aeusserste der Schwierigkeit endlich in der englischen Sprache ist die Bündigkeit des absolut logischen Denkens, worin es die Britten wohl allen neuern Nationen zuvorthun. Hiezu füge man noch die allerstrengste Anforderung an Klarheit des Gedankens. Im Englischen wird es für einen grossen Fehler gehalten, wenn man in Prosa oder Poesie die Frage stellen muss: wie ist das zu verstehen? Das Wort gibt den Sinn und consequentes Denken hat zunächst das Wort so und nicht anders gestellt. Diess sind gewiss ehrenwerthe Vorzüge der englischen Sprache, welche der Grammatik und Logik genug zu schaffen geben. Wie vielen Deutschen wird eine solche Sprache unmöglich, die sich an gewisse vaterländische Muster gehalten haben, welche man, um sie zu verständlichen, von der Autoren Deutsch erst in das nationale Deutsch übersetzen sollte!

Man erlaube mir nun wohlgemeinten Rath. Diejenigen, welche schon das Englische längere Zeit getrieben haben oder erst zu treiben gesonnen sind, und zwar zum Zwecke des bessern Fortkommens im Lande selbst, mögen zur zweckdienlichsten Methode Zuflucht nehmen. Dieselbe muss Sprachfertigkeit zum Gegenstande haben. Ich setze voraus, dass es dem Lernenden Ernst sey, dass er festen Willen habe, mit welchem wie in allen Dingen auch hier die Hälfte schon errungen ist. Man beginne sogleich vom Englischen in das Deutsche zu übersetzen aus der Masse der alltäglichen Dinge, welche auch im Umgangsleben, in der Conversation behandelt zu werden pflegen. Am gerathensten sind kleine Komödien und Zeitungsberichte; zugleich greife man nach jedem bessern sogenannten Dialogen oder Gesprächbuche, um sich die gangbarsten Conversationsphrasen anzueignen. Nebenbei betreibe man dann

auch wo möglich classische Lectüre. Jene Uebung sey aber Hauptsache. Es muss eine grosse Masse Wortreichthums aus einem Contexte, nicht aus einem Vocabelnbuche erlernt werden. Diese Masse zeigt sich in der Menge der Miscellaneen, welche man, wo man sie nur findet, übersetzt, gleich nach der Uebersetzung durchgeht und einstudirt, ein paar Tage darauf dann aus dem Gedächtniss unter oder neben die deutsche Uebersetzung so viel als möglich Wort für Wort getreu wieder in das Englische überträgt. Man wird, um diess zu können, mehr oder weniger wörtlich in das Deutsche zu übertragen haben. Ich schreibe Niemanden die ganz wörtliche Uebersetzung sklavisch vor: der individuelle Bildungsgrad, namentlich grammatische Bildungsgrad des Lernenden wird hier Richtschnur seyn; nur eines sey mir vergönnt zu sagen, dass nämlich eine im Deutschen ganz curios lautende Uebersetzung eben dieser sich so sehr ins Gedächtniss einprägenden Curiosität willen oft zu wählen ist. Man lernt hieraus die eigenthümliche Sprachweise der Britten kennen und nachahmen; eine solche Uebung ersetzt oft die längste grammatische Erörterung! Eine ungemeine Masse von Wörtern, Phrasen und Constructionen, in deren Eigenthümlichkeiten die englische Sprache so überreich ist, werden in kurzer Zeit Eigenthum des lernenden Gedächtnisses. Ich sage in kurzer Zeit; es ist unglaublich, wie sehr die energisch fortgesetzte Uebung in der angerathenen Art die Arbeit mit Erfolg lohnt; man hat für den eigentlichen Zweck in einem Monate mehr als bei dem gewöhnlichen Unterricht in einem Jahre gewonnen. Zugleich ist die vorgeschlagene Methode die einzige für den erfolgreichen Selbstunterricht berechnete, welche jeder Lernende, wenn er einen anders methodisirenden Lehrer haben sollte, leicht nebenbei treiben kann zum besten Nutzen und Frommen. Ich bezeichnete unter den zu übersetzenden Objecten geflissentlich Zeitungsartikel. Englische (oder englisch amerikanische) Zeitungen sind mehr als alle anderen Zeitungen der Welt, wenn ich so sagen darf, voll Leben, d. i. sie enthalten das sämmtliche Privat- und öffentliche Leben der Britten, wobei sie so viel als möglich Ausländisches mit hineinziehen. Der Styl hat alle Farben; der Umgangs- oder Conversationsstyl der heutigen Britten ist aber der hervorstechendste. So und nicht anders redet und schreibt man überall, wo Englisch Landessprache ist, wie in den Zeitungen geschrieben wird. Wahl des Wortes, der Phrase und Construction ist im allgemeinen die richtigste. Man trifft oft auf einer Columne in verschiedenen Aufsätzen ein und dasselbe Wort, ein und dieselbe Phrase und Construction mehrmal hintereinander, was dann als Beweiss der volksthümlichen Anwendung gilt. In einem ganzen Roman eines classischen Schriftstellers findet man das dort Häufige nur einmal; diess einmalige statt vielmalige Antreffen von irgend so und nicht anders Gesagtem prägt sich aber nicht ein. Und diese Einprägung ist so nothwendig, wie man sich mit dem ersten Schritt in das Land überzeugen kann. Ich könnte hievon Hunderte von Beispielen

anführen. Der Gewinn reicht, nebenher gesagt, noch weiter. Jener nur wird die poetisch-classische Sprache richtig zu würdigen verstehen, welcher im Stande ist den Umfang der Phrasen zu begreifen, insoweit sie nämlich auch in der gewöhnlichen Conversationssprache gelten. Fast alle englischen Dichter bedienen sich im poetischen Style geflissentlich oft der gewöhnlichen, im Conversationsleben gebräuchlichen Ausdrücke und Wendungen, eben um poetischer zu werden. Sie geben mit diesen Wörtern und Wendungen ein ganzes Bild, eine ganze Allegorie an, d. i. sie wollen die ganze Masse dessen andeuten, was im gewöhnlichen Leben in die Ideenverbindung tritt, welche mit jenem Worte angedeutet wird. Der Dichter braucht nur ein Wort aus Handel, Verkehr, Schifffahrt etc. anzubringen, um auf den gesammten Zweig des Handels und Verkehrs aufmerksam zu machen. So stellt Young einmal den Menschen am Lebensende mit einem in Vergleich, der zur Abfindung mit seinen Gläubigern (*composition*) gezwungen ist. Hier enthalten einzelne Wörter eine Masse Allegorien und Bilder. Dadurch werden englische Dichter so schwer, darum misslingen die Uebersetzungen so gern; die englischen Dichter sind darum, weil sie das gesammte Leben der Nation in ihren Bilderkreis ziehen, eben auch wohl die universellsten aller Nationen, was ich digressionsweise sagen wollte. — Die Lectüre und Benutzung der nächsten besten englischen Zeitung wird dem vorgeschriebenen Plane entsprechen; im vorzüglichen Grade der auf dem Continente allverbreitete, in Paris erscheinende *Galignani's Messenger*. Man wird sich von den Museen, Harmonien, Cassinos oder wie die halbgelehrten deutschen Clubs alle heissen, wo besagte Zeitungen, namentlich die letztern gehalten werden, frühere Nummern auf längern oder kürzern Gebrauch zu verschaffen wissen. Das Heer der wissenswerthen Dinge in den Riesenspalten ist ausserordentlich gross. Man wird eine luxuriöse Wahl in der Masse der die alltäglichsten Dinge des Lebens behandelnden Anekdoten treffen können; man wird da mehr Vocabeln finden, als leider die sogenannten guten Wörterbücher enthalten. Die, ich möchte sagen schauderhafte, Mangelhaftigkeit dieser Wörterbücher in allem, was zum wirklichen, National-, Conversations- und Industrieleben in England gehört, wird sich höchst unangenehm empfinden lassen, und leider wird der Lernbegierige, wenn er nicht ausserordentlich geschickt im Errathen aus dem Contexte ist, gar viel aus dieser Ursache unübersetzt lassen müssen. Die im englischen Volksleben alltäglichsten, auffallendsten Dinge haben in unsern von classischen Stellen strotzenden Wörterbüchern keinen Platz. Statt hundert von Beispielen nur ein paar. In bessern Wörterbüchern sucht man *donkey* umsonst, welchem doch Sir Robert Peels neuer Tarif so leichten Eingang in Grossbritannien vom Auslande verschafft hat; den *donkey*, den jeder Gassenbube kennt, von dem in einem Zeitungsblatte so oft die Rede ist, wirklich oder figürlich. Es ist kurzweg der Esel, der lastbeschwert in den Strassen Londons dem

Neuangekommenen entgegenkömmt. In eben diesen bessern Wörterbüchern fehlt z. B. bei dem Worte *Chord* (Instrumentsaite) die in der so allgemein verbreiteten Theorie der Musik gangbare Bedeutung: Accord. Wer sollte so etwas glauben! — Auch um diese nothwendig herbeigeführte Abschweifung wieder um Verzeihung bittend, gehe ich in meinem Vorschlage weiter. Neben der Zeitung, in welcher jede Zeile und sollte es die gewöhnliche Annonce seyn, für den fraglichen Zweck von Interesse ist, bietet sich zum Behufe des Uebersetzens die schon erwähnte Komödie an, oder dringt sich vielmehr auf. Da alle englischen Dramen, namentlich aber die Lustspiele so recht aus dem Herzen der Nation und ihrer Gewohnheiten genommene Charakterzeichnungen sind, so ist der vorausgesetzte Nutzen offenbar. Die Umgangssprache tritt hier in allen Färbungen auf; das Colorit der englischen Sprache ist in dieser Hinsicht bunter als irgend eines in ganz Europa von der sublimen und fashionablen Rede bis zum gemeinsten Jargon herab. Der Lernende lernt hier doppelt: das Nachzuahmende und zu Vermeidende, und zwar fast in jedem Lustspiel, namentlich in der Farce. Mehre Sprachfreunde in Deutschland haben für den vorliegenden Zweck recht angenehm und umsichtig gesorgt durch Herausgabe von solchen Lustspielen und anderen Dramen, welche recht zweckdienlich mit unumgänglich nothwendigen Noten begleitet sind. (Die Wörterbuchmacher sollen diese Sachen ja nicht ungelesen lassen, gerade wie sie sich auch mehr in den Zeitungen umsehen sollen, um nicht durch die oben getadelte Mangelhaftigkeit zur gerechten Klage Anlass zu geben.) Hat man mehre dieser Lustspiele, von denen eine Menge nur einactig oder höchstens zweiactig sind, in oben bezeichneter Manier übersetzt und eingelernt, so wird man bald im Besitze eines grossen Reichthums von englischer Umgangssprache seyn.

Ein grosser Theil der nach England reisenden Deutschen pflegen Techniker zu seyn. Diesen muss eine auf das Technische Bezug habende Sprachvorbereitung am Herzen liegen. Hierüber ein paar Worte.

Sehr viel wird in den Zeitungen aus dem Gebiete des Technischen verhandelt. Keine Erfindung, keine Verbesserung entgeht den Zeitungen, welche, wie schon gesagt, das gesammte Nationalleben wiedergeben. Galignani's Messenger, dieser mit Gewandtheit redigirte Generalauszug aus den englischen Blättern, umgeht keine solche Erfindung oder Verbesserung. Seit der Allmacht des Dampfes ist dieser in Schifffahrt und Landcommunication auf Eisenbahnen das immer wiederkehrende Object der Beschreibungen in Erfindungen, Verbesserungen und Zufällen. Mit einem Wort, nichts entgeht der Presse, worüber es der Mühe werth ist zu reden, und worüber auch wirklich öffentlich gesprochen wird. Die gesammte Technik liegt vor Augen.

Wem dergleichen Notizen nicht genug seyn sollten, dem müssen wir anderweitigen Rath geben. Dieser ist: irgend eine, das besondere Fach, in dessen Technologie man sich einweihen will, entweder streng

wissenschaftlich oder populär behandelnde Abhandlung zur Hand zu nehmen, auf besagte Weise zu übersetzen, um wieder zurückübersetzen zu können, oder wenn man schon ausserdem Sprachgewandtheit genug hat, mit dem Bleistift in der Hand zu durchlesen, wobei dann jeder auffallende Ausdruck notirt und dem Gedächtniss eingeprägt wird, um so mehr, da auch hier die Wörterbücher sehr mangelhaft zu seyn pflegen, namentlich selbst in den einfachsten und allbekanntesten Objecten in der Dampftechnik (wenn ich so sagen darf), Dampfschifffahrt und Eisenbahnen, so wie Dampfmaschinenbau. Die Engländer sind reich an trefflich populär geschriebenen Abhandlungen aus der Feder der in ihren Fächern vorzüglichsten Gelehrten. Keine Nation hat solchen Reichthum in diesem Fache aufzuweisen. Ich erinnere unter andern an die grösstentheils trefflichen Abhandlungen der *library for the diffusion of useful Knowledge.* Hier findet jede Wissenschaft, jede Kunst, ja fast jedes Gewerbe den Vertreter in populärer Darstellung des einschlägigen Stoffes. Beisammen findet man in ähnlicher Darstellung das Gesuchte, versteht sich gedrängter, in dem Buche: *a million of facts* (noch besser französisch in neuester Zeit behandelt unter dem Titel: *Un million de faits, Paris, Dubochet, rue de Seine* 1842, was nebenbei bemerkt seyn soll). Auch nach Pfennigmagazinen kann man greifen, obgleich jene Abhandlungen vor allen den Vorzug verdienen. Sie sind nicht zu theuer (Originalpreis 1 Schilling die Nummer). Man kann sie aber leicht wohlfeiler beziehen, direct oder über den Generalbuchmarkt der civilisirten Welt, Leipzig. Auch der Kaufmann findet sein Fach hier vortrefflich durch den mit Recht berühmten Mac Culloch behandelt. Will aber der Kaufmann, dem Reisen zweite Natur seyn soll, noch detaillirtere Quellen seines Faches zur entschiedensten und besten Sprachübung, so greife er nach dem vortrefflichen Dictionnär des Handels desselben Autors. Hier ist Crösus- oder Rothschildreichthum von Thatsachen. Der Flügel'sche Schlüssel zur Handelscorrespondenz ist sehr zu empfehlen. Will man mit der Uebersetzung in der Hand das Mac Culloch'sche Dictionnär des Handels benützen, so greife man nach der durch Cotta'schen Verlag verbreiteten Uebersetzung desselben Buches. In Bezug auf Handelsberichte des Tages fehlt es nicht in den Zeitungen; Galignani's Messenger gibt öfters regelmässige und sehr detaillirte Marktberichte; dasselbe gilt von Börsenberichten, die sich täglich wiederholen. Kurz die englische Presse lässt in dem vorliegenden Bedürfnisse gar keinen Wunsch unbefriedigt, und der Lernbegierige kann im trefflichsten Materiale schwelgen. Der Musiker allein ist weniger bedacht. Deutsche Theorie der Musik steht der englischen weit vor; allein es fehlt dennoch nicht an einigen für vorliegenden Zweck brauchbaren Abhandlungen, z. B. Burrows, *thorough base* oder *G. Weber's theory of mus. composition.* Schulen über einzelne Instrumente sind allenthalben zu erhalten. Der reiselustige Musiker muss sich dann sprachlich auf die so eben bezeichnete Weise in sein Fach hineinarbeiten, wenn er in

England je darüber reden will. Er wird z. B. mit Vergnügen bemerken, dass er es nicht wie in französischer Musik mit Solmisation, sondern mit deutscher Buchstabenscala zu thun hat (mit Ausnahme von h, welches b heisst). Der Sänger, dem es vorzüglich daran liegen soll englisch singen zu lernen (was beiläufig gesagt der Spaten zu einer Goldgrube ist, wenn der Sänger oder die Sängerin an sich Treffliches in der bezüglichen Kunst leistet) greife nach englischen Liedern, z. B. *the Cyclopaedia of songs* (ohne Melodien), oder nach Liedern mit Melodien, wie sie in jeder grössern Londoner Musikhandlung, z. B. *Novello, Deanstreet, Soho-square* oder *Cramer* und *Beal, Regentstreet* — oder, wenn die Sachen gerade nicht nagelneu seyn sollen, bei jedem Musikalienantiquar um Spottgeld zu haben sind. Der Instrumentvirtuos hat es hierin leichter: die Notenschrift ist in der ganzen civilisirten Welt gleich. Der reisende Musiker wird besonders wohl thun, sich eine bedeutende Kenntniss der englischen Sprache zu erwerben, um in seinem Fache, wenn er es nöthig hat, in England Unterricht geben oder sich da oder dort zur Kunstwirkung engagiren lassen zu können. Der geschickte deutsche Musiker, besonders wenn er des Englischen mächtig ist, fährt immer gut, ja vorzüglich, in England.

Ein einziger misslicher Umstand tritt bei der vorgeschlagenen Sprachübung auf, die so schwierige englische Aussprache, welche den Selbstunterricht in dieser Sprache fast unmöglich macht. Da aber mein Rath weniger für solche gilt, welche sich gar noch nicht in der englischen Sprache umgesehen haben, als für solche, welche einst unter einem Lehrer lernten oder noch lernen, so kann ich denselben dennoch anbringen. — Besagte Aussprache ist, wenn man es den Britten, namentlich den Londonern gleich thun will, ausserordentlich schwer; wenn man sich aber nicht ein so eminentes Ziel setzt und dennoch gut verstehen und gut verstanden werden will, so ist die Schwierigkeit bei weitem nicht so gross, und man kann dennoch durch Selbstübung nachhelfen. Man muss sich an die von Walker eingeführte Bezifferung zur Erleichterung und Vereinfachung der Aussprache halten. Obgleich dieselbe oft genug unconsequent ist, so kann sie dennoch im allgemeinen als ausserordentlich erleichternd und genau bezeichnend angesehen werden. Diese Bezifferung ist nun auch schon grösstentheils in die deutsch-englischen Wörter- und Uebungsbücher zu Nutz und Frommen der bessern Erlernung der englischen Sprache übergegangen. Die Bezeichnung der englischen Aussprache vermittelst des deutschen Alphabets ist ungeachtet der neuern Verbesserungen die unglückseligste, die man sich denken kann; man bezeichnet zwar das die Sylbe schliessende *a* z. B. in *pavement* nicht mehr mit *ä*, sondern *eh*, allein die so wichtigen Mittellaute, z. B. *band*, *bud*, *cut*, *cot*, *sudden*, *stir*, *first* lassen sich ohne grössten Nachtheil für den nach deutschen Bezeichnungen englisch aussprechenden nicht anders als Walkerisch angeben. Hat man den Schlüssel dieser

Aussprache gefasst und hat man allgemeine Uebung erlangt, so lese man sich oft vor, namentlich wenn man sich nicht von andern vorlesen lassen kann. Man muss die Sprachen hören und nicht bloss sehen, wenn man im Sprechen derselben einiges Glück haben will. Dem Auge ist das Recht darum nicht benommen; man soll alle Wörter, die man sich einprägen will, ein paarmal geschrieben haben, noch öfter aber zur Angewöhnung des Geistes durch das Ohr dieselben einprägen. Nur muss man in allen diesen Uebungen Ordnung halten, Energie an den Tag legen und sich nach längerer Zeit von dem besten Erfolge überzeugen. Die Aussprache des Englischen verhält sich zum Deutschen, wie die Aussprache irgend eines deutschen Provincialdialektes zum Hochdeutschen. Man muss seine deutsche Aussprache ganz verläugnen können, um gut englisch zu sprechen. Für den Norddeutschen gilt diese Regel weniger, seine scharfe Betonung sagt dem Englischen besser zu. Diese scharfe Betonung der accentuirten Sylben (ganz im Sinne der deutschen Euphonie und Prosodie) ist selbst, wenn das Englische gelispelt wird, nicht zu verkennen. Die Lippen erhalten weniger zu thun, die Zunge schlägt stark an die Zähne an für die scharfen Töne, biegt sich gleichsam um zur Hervorbringung der Kehllaute, namentlich des so wichtigen Kehllautes in *her*, *merchant*, *err;* der Gaumen hat mehr Muskelkraft zu entwickeln, die Kinnladen sind gleichsam gesperrter; einen fast schnalzenden Ton erhält *ll* in *bill* und ähnlichen Wörtern — ein Ton, der sich auch im Polnischen am durchstrichenen *l* findet. Die den slavischen Sprachstamm Sprechenden sind sehr zur guten Aussprache des Englischen befähigt. Es so weit zu bringen, um es mit gut aussprechenden Engländern aufnehmen zu können, ist eine seltene Kunst beim Deutschen. Jeder, der in England Genuss haben will, gebe sich aber Mühe sich jener Kunst so viel als möglich zu nähern. Er schlage oft im bezifferten Wörterbuche nach, halte eine Nachlese in jenen Grammatiken, welche die englische Aussprache nach der Bezifferung in ein System gebracht haben; werfe ein strenges Auge auf die Lage des Accentes, der nach der Hauptregel, dass der Ton auf der Stammsylbe liege, gar capriciöse Ausnahmen hat. Wird in den scharf betonenden Sprachen der Ton verlegt, so entsteht regelmässig absolute Unverständlichkeit. Man lese doch einmal die Wörter: dieselbigen mit folgender Quantität, *-v-v* statt *v-vv;* ferner enterbeter, *-v-v* statt *v-vv;* bemeldeter, *-v-v* statt *v-vv;* Lohgerbergesell, *-v-vv* statt *-vvv-;* kaum ein Deutscher, wenn er vom Spasse nicht unterrichtet ist, wird bei erster Betonung das Wort erkennen. So auch im Englischen, wenn der Ton namentlich in längern Wörtern versetzt wird, was so leicht möglich ist wegen der dem deutschen Gebrauch entgegengesetzten Accentuirung, z. B. *inventory*, *-vv;* *correspondent*, *-v-v*, *correspondency*, *-v-vv;* *repository*, *v-vv;* *desultory*, *-vv;* *erisipelas*, *vv-vv;* *peremtoriness* *-vvvv;* *interstice*, *-vv* oder *v-v;* *interval*, *-vv;* *intestate*, *v-v*. Die Tendenz

des deutschen Gaumens, alle diese Wörter anders zu accentuiren, ist offenbar; man muss sich daber besonders an die englische Quantität gewöhnen, welches bald geschieht, wenn man die Sache ernsthaft angreift. Bekanntlich steht hievon die Aussprache des Französischen ganz ab; hier spricht der am besten, welcher ohne Accent spricht, d. i. jede Sylbe gleichlang ausspricht und nur in gewissen Sylben, besonders Endsylben, den Ton hebt, ohne desshalb die Sylbe länger als die andern zu machen. Der gutsprechende Franzose hat darum noch mehr Schwierigkeit mit der Aussprache des Englischen als der Deutsche.

Schon weiter oben habe ich bemerkt, wie unangenehm der Mangel der Landessprache im fremden Lande sey. In England ist man ohne Kenntniss der Sprache, wie man zu sagen pflegt verrathen und verkauft. Man muss ausserordentlich gut recommandirt seyn, wenn jener Mangel weniger fühlbar seyn soll. Der Gastfreund geizt mit nichts mehr als mit Zeit, welche er nun auf unangemessene Weise dem Fremden widmen soll. Den Deutschen und Franzosen in London nachzugehen, ist wegen der weiter unten anzugebenden Gründe nur selten rathsam. Die Forderung an Sprachkenntnisserwerbung ist daher zur Reisevorbereitung dringend. Das Auge ist halbblind ohne Beistand des Ohres; es fehlt ja überall die Erklärung, der wahre Bestand der Dinge. Wie unselig steht der ausländische Ingenieur oder Mechaniker vor den Wundern der Industrie und mechanischen Kunst in England bei Ermanglung der Sprachfertigkeit; er sieht so viel und begreift so wenig, oder macht die traurigsten Fehlschlüsse! Welche Entbehrung muss sich der Freund der ästhetischen Kunst bezüglich des Drama gefallen lassen, indem er bei Sprachunkunde die so vorzüglichen Leistungen der englischen Bühne in London nicht geniessen kann — Leistungen, welche besonders nach einigem temporären Stillstande jedesmal mit neuer Kraft auftreten und als wahres »bis hieher und nicht weiter« der theatralischen Kunst angesehen werden können. Ist für den Kunstfreund dieser Art fast eine Vorstellung eines classischen Stückes in Conventgarden, Drurylane oder Haymarket eine Reise nach London werth; — wie ärgerlich nun, wenn ihm bei seinem Aufenthalte im Lande bei Sprachunkenntniss diese grossartigen Leistungen ungenossen vorübergehen müssen!

Die nächste Vorbereitung bezieht sich auf Kenntniss der Sitten und Gebräuche der Engländer, inwiefern dieselben bekannt sind. Vielseitig sind dieselben beschrieben worden. Das allgemeine Bekanntseyn gewisser Einzelnheiten überhebt mich der Mühe, hier in dieselben einzugehen weiter, als es in dieser Einleitung bereits geschehen ist. Es darf nicht vergessen werden, was ich bereits zu Gemüthe geführt habe, dass man sich nicht sklavisch an diese Gebräuche und Sitten zu binden habe, indem es sich ja nicht darum handelt seine eigene deutsche Individualität aufzugeben. John Bull ist so oft schon beschrieben worden von Engländern und Nichtengländern, von Washington Irving auf eine

eminente Weise. Boz (Dickens) hat den trefflichen Charakterzeichnungen besagten John Bulls in so vielseitigen Verhältnissen sein ungemeines Glück des Gelesenwerdens zu verdanken; jede Seite enthält eine Musterskizze. Alle englischen Schriftsteller im Fache der Belletristik zeichnen sich mehr oder weniger in besagten Schilderungen aus: die englische Stoffe behandelnde Dramatik, wie schon berührt, ohnehin. Dem Ausländer kann es also nicht schwer fallen, den zu besuchenden John Bull noch vor dem Besuche von allen Seiten kennen zu lernen. Nur braucht man nicht zu denken, dass man dann selbst nach der ausgebreitetsten Lectüre unseren Helden auch durch und durch kenne: dem ist nicht so. Jene Beschreibungen und Charakterzeichnungen sind bei weitem nicht erschöpfend. Man wird diess mit einigem Scharfblick nach der ersten Zeit der Ankunft im Lande bemerken. Jeder Schritt im Verkehr mit den Engländern führt auf einen neuen Zug: bei jedem andern Licht andere Erscheinungen. Es liegt dann in der Willkür des Fremden, sich nach diesen Zügen zu richten. Bei den meisten, sobald sie ächt englischer Art sind, d. i. specifisch verschieden von dem, was man davon in andern Ländern findet, ist die Nachahmung, wie auch schon angedeutet, unmöglich.

Ein wichtiger Punkt ist ein vorläufiges unparteiisches Studium der Fortschritte der Engländer in Manufactur und Industrie, damit man im voraus schon im allgemeinen wisse, was, wo und wie man zu suchen und zu besuchen habe. Abzurathen ist von dem Willen, nur mit tadelndem Auge die Betrachtungen anzustellen. Man wird statt dessen zu besserem Nutzen und Frommen die Absicht einsetzen, lernen zu wollen. Eine hieher bezügliche Notiz wird nicht schaden, nämlich in Bezug auf das, was man hier im allgemeinen zu erwarten hat. John Bull ist gegen den Fremden nicht Prahler; er lässt an sich kommen; er ist gewissermassen stolz. Nie ist er aber Wortmacher und Wortkrämer; in Dingen der Manufactur und Industrie besonnen und einfach. Nach ihm versteht sich alles von selbst; es ist ihm nicht der Mühe werth viel Aufhebens davon zu machen. Der Industrielle von ächtem Schrot und Korn nimmt nie oder nur durch Concurrenz gezwungen zum Puff (anpreisenden Selbstlob) Zuflucht; er lässt die Sache sprechen. Ebenso wenig macht er viel Aufhebens von Verbesserungen, wenn sie nicht durchgreifendster Natur sind; ja in neuester Zeit nimmt man auf wesentliche Verbesserungen kein Patent mehr. Die Verbesserungen scheinen sich aber auch gleichsam zu jagen. Im Gespräch über Dinge des Handels, der Industrie, so wie der Politik, ist John Bull kurz und nur vom wesentlichen handelnd; er zeigt jeden Augenblick, dass er ein *matter of fact man* (Mann der Thatsache, der Hauptsache, der Praxis) sey. Unwesentliches erörtern zu müssen, ist ihm Gift; Idealisiren nicht weniger. Bei ihm geht die Idee, oder besser die Wahrheit vom Experiment aus. Seine Metaphysik ist nur Abstraction oder besser, Auszug aus der

Erfahrung für die fünf Sinne: was nicht den Canal dieser passirt hat, ist für ihn ohne Sinn, es ist John Bullisch gesagt: *nonsense*, Unsinn. Sollte er sich in Glaubenssachen zum Zweifel erheben, sollte er an die Vernunftreligion anstreifen, so wird sein Argument materieller Natur seyn: der deutsche sublime Zweifel und die Aufstellung eines Aequivalentes an die Stelle des Glaubens im deutschen Sinne unmöglich. Seine Strenggläubigkeit, worin er es allen Nationen zuvorthut, wird Bigotterie nicht eher als bis er ins Gedränge kömmt; er ist tolerant, so lang die Controverse nicht ihr stolzes Haupt erhebt; dann verliert auch der sonst gescheideste Engländer die Fassung, und man möchte an seinem Verstande irre werden, während, wenn es sich um politische Fragen handelt, man den gewöhnlichsten Handwerksmann, vielleicht den Gassenkehrer für einen Staatsmann halten möchte. In keinem Land der Erde ist so viel politischer Verstand verbreitet als in England. Des Deutschen lange philosophische Erörterung wird durch eine kurze praktische Maxime des Engländers geschlagen. Ist der Engländer im Benehmen nicht zuvorkommend, indem er Niemand mit Zuvorkommenheit stören will, so ist er angegangen beharrlich und auf kürzestem Wege mit Praktikervirtuosität zweckdienlich und dienstleistend. Er liebt das Geschäft: er ist der geborne Geschäftsmann; nur ohne Nebensache, Umschweif, Weitschweifigkeit, Vielrederei, Vielschreiberei. Er ist kühn im Neuen, wagt Geld, Gut und Zeit daran; kühn muss er seyn, weil die erweiterte Concurrenz das Gewöhnliche lang ausser Wirkung gesetzt hat oder in der alltäglichen Wirkung belässt. Was ihm als *matter of fact man* nur möglich scheint, dem muss er Wirklichkeit zutrauen und dieselbe wenigstens probiren. Ohne diesen Zug John Bulls hätte er keine Dampfmaschine auf Eisenschienen, kein Dampfschiff nach Amerika ausgerüstet; ohne diesen Zug wäre er vom Geschrei der Wissenschaftlichen über die Unmöglichkeit eingeschüchtert worden. John Bull muss sein ganzes Thun und Treiben auf Gewinn richten; er ist taub gegen die Vorwürfe des Egoismus; ohne denselben wäre es mit England schlecht bestellt. Er muss nur trachten, mit andern Tugenden dieses anscheinende Laster auszugleichen. Mit absoluter, auf einmal eingeführter Weisheit, wäre die gesammte Menschheit in einem Monate ruinirt; keiner ässe, tränke mehr, als er absolut nöthig hat; kleidete sich in den rohesten Stoff — lebte ohne Luxus, ohne jetzt für social geltende Freude, er mordete sich und seinen Nachbar. Auf solche Spitze wie mit der gesammten Menschheit, ist es speciell in England getrieben worden: John Bull darf ohne Vaterlandsmörder zu werden, in der Hauptsache nicht anders leben und handeln als er lebt. Der Fremde wird es bleiben lassen hierüber mit ihm zu rechten; der Fremde wird aber auch billig seyn und die englischen Lebensverhältnisse nach der bezeichneten eisernen Nothwendigkeit beurtheilen. Man verbinde hier, was ich oben über die Bequemung des Fremden in England gesagt habe.

Fast möchte es ungalant scheinen, noch kein Wort über die Engländerin gesagt zu haben. In England steht die Frau dem Geschäftsleben fremder da als in Frankreich; hier führt die Frau ein so grosses Wort, dass man nicht recht weiss, wer das Regiment führt, der Mann oder die Frau. In England ist dem nicht so, obgleich der Brittin an der Menschlichkeit oder an dem allgemeinen Menschenrecht nicht so viel benommen ist, um sich mit Recht darüber beklagen zu können. Ich brauche bloss zu erwähnen, dass in England das Familien- und häusliche Leben unter allen Staaten der civilisirten Welt am ausgebildetsten ist und den höchsten Grad der Würdigung erlangt hat. Nur diess brauchte ich zu sagen, um auch mit einemmale die Würde, die Schätzung und den Wirkungskreis der Brittin bezeichnet zu haben. So weit ist man im Wesen. Gibt es noch so viel an der Form zu ändern, jenes in seiner Würde entschädigt. Jene Form, beispielsweise gesagt, ist zu häufig Formalität; ein grosser Theil der Britten ist durch die Allmacht des Fashion sehr oft beengt; allein eben dieses Fashion ist so in die Nothwendigkeit hineingezogen, dass sie so viele tausend und tausend Verhältnisse selbst in Handel, Wandel und Verkehr zusammenhält. Welche hohe Geistesbildung gehört dazu, in der Welt vorurtheilsfrei und tolerant sich zu bewegen; diese Vorurtheilslosigkeit von den englischen Frauen zu verlangen, wäre zu viel gefordert; sie sind in demselben befangen; sie sind Brittinnen mit Leib und Seele; sie pflanzen in den Kindern das Brittenthum fort; sie sind die Nährerinnen des Patriotismus; alle Nachtheile, welche Neuerungssucht so häufig zu bringen pflegt, würden in der unangenehmsten Gestalt auftreten, wenn sie die Frauen mehr als die Männer, oder eben so sehr mit auf die Bühne des Lebens zögen! Die Brittin ist daher das auf der Welt im Urtheil abgeschlossenste Weib; die Stolz scheinende Schweigsamkeit muss man ihr zum Vortheil anrechnen. Das Formelle, Abgemessene, Steife ist Folge bezeichneter Verhältnisse; will die französische verheirathete Dame Courmacher, so will die Brittin, man erlaube den Ausdruck, Anerkenner; sie will mit höchster Achtung behandelt seyn. Sie muss auf Sitte in der Wirklichkeit so viel halten, dass sie dann, wann sie anfängt je unsittlich zu werden, hartnäckig an dem Schein der Sitte hängen muss. Könnte Heuchelei je entschuldigt werden, in England müsste ihr diese Entschuldigung am ersten werden. Die unverheirathete Dame hat in England mehr Freiheit als in Frankreich; nach der Heirath lebt die Frau dem Hause, der Familie. Die zu erlaubende Freude des Jugendlebens ist dem Mädchen gestattet in grossem Maasse. Sey der Fremde nachsichtig gegen den Missbrauch; tritt derselbe noch so grass da und dort hervor, er wird schadlos gehalten werden durch die Menge nobler und liebenswürdiger Tugenden des jungen englischen Frauenzimmers, an das die Natur in der Regel eine so interessante Schönheit verliehen hat. Kaum ein Land ist auf der Erde, wo das junge

Frauenzimmer so wissbegierig ist als in England; man insinuirt sich bei dem englischen Mädchen bei weitem mehr durch eine wohlangebrachte interessante Belehrung als durch eine Schmeichelei, durch eine Galanterie. Die Zahl der Jungfrauen in England, welche in *Sheridan's rivals* (Nebenbuhlern) in dem mit ausnehmender Kunst geschilderten Charakter der Miss Melville (Julia) repräsentirt sind, ist sehr gross, und reisst den Fremden, namentlich den Deutschen, der Frauenwürde zu schätzen weiss, zur gerechten Bewunderung hin. Das englische Frauenzimmer besitzt nicht die Kunst den Gecken anzuziehen, es wird ihn unwillkürlich abstossen; aber es hat so viel natürliche Güte, um mit derselben ebenso unwillkürlich zu gewinnen. Der Deutsche erwartet im Ausland gar zu gerne überall in die Augen springende Galanterie; er ist dann nicht wenig betroffen, wenn den Kreis, in welchem sich die Damen bewegen, oder besser, im Ceremoniell nicht bewegen, Kälte starr macht, starrer als wenn bloss Männer beisammen wären. Vor der Einführung und in den ersten Augenblicken nach derselben wird der deutschen Gemüthlichkeit, welche eben gar keine Schranke anerkennen will, mit der nicht so sehr eisernen als eisigen Kette viel zugemuthet; die Wärme der Bekanntschaft schmilzt aber dieselbe, und wie verschieden ist es nachher! Dann ist auch der Deutsche an seinem Platz, dann wird es klar, dass beide Nationen stammverwandt sind. Hält der Deutsche viel auf ihre von Seite des Weibes zu Theil werdende Achtung — dieselbe wird ihm unter gegebenen Umständen in England gewiss. Es wird ihm unendlich wohl werden in dem von Damen belebten englischen Kreis, wenn er dem Einflusse der so grossen Gutmüthigkeit der letztern blossgestellt ist; möge er die wohlthätige Wirkung dieses Einflusses dazu anwenden, sich zur Nachsicht gegen das im Lande der so grossen Freiheit so kühn und offenbar entgegentretende Negative stimmen zu lassen. Bei der entschiedensten Negation aber wird weder die Eisdecke des Fashion, noch der Schmutz des Lasters die erwähnte Gutmüthigkeit ganz ersticken können; die einsichtsvollsten Sittenschilderer sagten mir, dass diese Tugend im englischen Frauenzimmer fast unverwüstlich sey. Unter den Untugenden ist namentlich bei der dienenden Classe Interessirtheit obenan. Auch hier hat wieder *Sheridan* am besten gezeichnet; *Lucy* in den erwähnten *rivals* ist wieder Musterbild. (Nebenbei gesagt, bleibe diess Lustspiel von keinem sich zur Reise nach England Vorbereitenden ungelesen.) Derselbe Dichter hat mit dem Charakter der Lydia Languisch eine sentimentale Närrin gezeichnet; an solchen Närrinnen hat es in einem Lande keinen Mangel, wo Extreme und Gegensätze so scharf, ja unverhohlen hervortreten. Der Fremde hat sich in dieser Beziehung auf die unangenehmsten Eindrücke gefasst zu machen; es gehört viel Philosophie dazu, sich von denselben nicht zum Verdammungsurtheile hinreissen zu lassen. Ist die so oft anzutreffende schneidende Kälte am fashionablen Manne so wehthuend, um wie viel mehr an dem Weibe. Auf jeden Fall sey der Fremde höchst vorsichtig

im Umgange mit Engländerinnen; sind in einem Hause Vorurtheile eingebürgert, so sind sie bei der Herrin des Hauses geheiligt, und man bekehrt eher einen Felsen als ein fashionables vorurtheilvolles Damengemüth. Sollte in gewissen Regionen z. B. das Erziehungssystem den Fremden anekeln, so begebe er sich unbemerkt und unbemerkend weg; er tröste sich damit, dass solche Verkehrtheiten nicht Nationaltypus sind, sondern nur unangenehme Ausnahmen bilden.

Bei keiner Nation tragen die Kinder einen so eigenthümlichen Zug an sich als bei den Engländern. Sie sind im allgemeinen früh reif, in Klugheit und Dummheit, denn auch letztere verlangt im Leben eine Reife, ja noch mehr, eine gewisse Art Erziehung; sie muss gross gezogen seyn. Ihr weites Bereich ist das Vorurtheil, so wie die Klugheit sich das Bereich des Urtheils gewählt hat. Man darf nicht leicht ein englisches Kind vom Standpunkt der Kindischkeit nehmen; kindisch sind die englischen Kinder in der Regel nicht. Sind sie fehlerhaft gezogen, hat das Fashion den nachtheiligen Einfluss ausgeübt, so ist der Kinder grösster Fehler Mangel an Kindlichkeit; Mädchen sind Matronen und Knaben Greise in Abgeschmacktheit und Affectation. Wo aber das gute Element im jugendlichen Individuum vorherrscht, da steht das englische Kind fast jedem Kind irgend einer Nation vor. Der Grund liegt im so hoch ausgebildeten Familienleben, im allgemeinen Ernst, im allenthalben vorherrschenden religiösen Sinn, in der strengen Formalität, in der grossen Achtung der Kinder gegen Eltern, in der ernsten Autorität dieser. Kaum ein Land hat so jugendliche öffentliche Charaktere, als Staatsmänner und Schriftsteller aufzuweisen als England. Dem Literatur- und Geschichtskenner sind sie allbekannt. Welches Wunder ist in dieser Hinsicht Byron. Wie ungemein läppisch und fad sind seine ersten poetischen Versuche. Kaum war er voller Jüngling, so stürmte des Mannes Genie in fast unerhörter Kraft hervor.

Halte ich die richtige Ansicht, welche der Reisende über das Verhältniss zwischen sich und dem Bewohner des zu besuchenden Landes und in diesem von der zu besuchenden Hauptstadt haben soll, für einen bedeutenden Theil der Reisevorbereitung, so wird man die bis daher angebrachten Skizzen für nothwendig erachten, so wie das, was ich hierüber noch hinzuzufügen habe. Ein besonderer Rath, den ich hier anbringen möchte, ist so viel als möglich incognito zu reisen. Ein Incognito, wird man denken, gibt es doch nur bei reisenden Fürsten. Allein in dem vorliegenden Falle gibt es auch ein solches für Privatpersonen; ja selbst Fürsten unabhängiger Art, wenn es ihnen um stille Beobachtung zu thun ist, möchten gut thun, in keinem Lande mehr als in England incognito zu reisen, und zwar aus Gründen, welche mit denen des privaten Incognito in Eins zusammenfallen. Diess Eine ist Zeitgewinn. Diese ist dem Fürsten, der sich belehren will, so theuer als dem Privatmann. Beobachtet man aber kein Incognito, so ist es um den

erwähnten kostbaren Schatz gethan. Wer vermöge seiner Verhältnisse viele Connexionen in London hat und dieselben wie sich gehört cultiviren will, wer dann allen Einladungen folgt, wer dann ganz auf englische Art zu leben gezwungen ist, der wird bald zu nichts anderem mehr als zu diesem Zeit haben. Fast der ganze Tag ist verloren, wenn man sich nur zu einem Gastmahle im Hause des Engländers zu begeben hat, sey es Frühstück oder Mittagmahl, welches letztere den schönsten Theil des Nachmittags und dann den ganzen Abend wegnimmt. Der Theaterfreund kömmt um die Vorstellung für denselben Abend. Mit dem Frühstück geht der ganze Morgen verloren. Ist man nun auf kurzen Aufenthalt beschränkt, so wird man bei solchen Connexionen wenig von London zu sehen bekommen. Je vornehmer nun der Reisende ist, desto schlimmer geht es ihm in dieser Hinsicht; ja mancher Reisende letzter Classe möchte fast nichts als das vornehme Thun und Treiben, aber von London und seinem Volksleben nichts zu sehen bekommen. Hat sich der Vornehme einmal den vornehmen Engländern in den Arm geworfen, so gehört es nicht mehr zum Ton, sich mit dem Volke zu befassen, welches seiner Eigenthümlichkeiten willen so interessant und wichtig ist, um studirt und beobachtet zu werden. Doch würde man auch dem Gaste seine persönlichen Excursionen nicht zu hoch anrechnen, wie es auch der vernünftige Gastfreund auch nicht würde, so gebräche es ihm doch wie gesagt an Zeit, wenigstens an so viel, um die Sache mit Musse sehen zu können. Nicht mit Musse gesehen haben, ist oft nur halb, ja meist so viel als gar nicht gesehen haben; die gesehenen Dinge verschwimmen im Gedächtnisse oder prägen sich gar nicht ein; nur das, was man vom Grund aus gesehen hat mit Musse, prägt sich ein. Dem englischen Fashion nachkommen zu müssen, ist ohnehin eine Plage für den Nichtengländer, vorzüglich wenn man sich vor Verstössen ängstlich hüten wollte. Je vornehmer aber der Besucher ist, desto mehr hat er sich, wenn er nicht incognito bleiben will, darnach zu richten. Der geringste Verstoss wird, da die öffentliche Presse in England so allgemein ist, dass man alles, worüber die Leute zu sprechen pflegen, auch drucken lässt, Gegenstand der Zeitungscolumnen. Dieser Presse entgeht nichts, und es ist unmöglich ungerupft davon zu kommen, wenn man nicht in Allem dem Englischthum fröhnte, und sollte man selbst regierender Monarch seyn. Wer immer in England eine Lichtseite hat, ja noch mehr, wer nur Lichtseite hätte, dem würde auch ein Theil der Presse einen Schatten anhängen. Wer sich an die Whigs hält, beleidigt die Tories, und umgekehrt; wer sich an beide hält, verdirbt es vollends so leicht mit beiden, nicht zu gedenken des Umstandes, dass heutzutage neben den zwei genannten Hauptparteien noch so viel andere existiren; so viele Parteien, so viele Rücksichten. In der ganzen Welt ist es unmöglich es allen recht zu machen; wenn aber je noch eine Möglichkeit anderswo wäre, in England ist sie gewiss nicht zu finden, wenigstens wird das Nichtbehagen der

Unzufriedenen nirgends so laut und ruchtbar als in diesem Lande. Mit den vornehmen Ausländern muss ich auch die ausgezeichneten Gelehrten, welche von Geburt aus dem niedern Stand angehören, zusammenstellen. Ihre Existenz in England geht augenblicklich, wie sie aus dem Incognito treten, in die Presse über; sie sind nun gleichfalls öffentliche Personen; alle Schritte und Tritte werden beobachtet, berichtet und commentirt. So lange sich nun der Gelehrte von den Coterien fern hält, und wenn er auch mit Gelehrten verschiedener Farben zu thun hat, wird man ihn auch nur als Gelehrten nehmen; das Urtheil über ihn wird so ziemlich einförmig seyn, d. i. anerkennend, rühmend, lobend (keine Nation behandelt ausgezeichnete Gelehrte aller Nationen mit mehr Achtung als die englische). Sobald er aber eine politische Miene macht, sich fashionable umthut, dann möge er sich von irgend einer Seite her auf Lauge gefasst machen. Will er aber vollends gar spottend tadeln, dann verfolgt ihn die Presse mit Ruthenhieben. Es versteht sich, dass es allen Getadelten in Deutschland nicht besser gehen würde als in England, wenn wir englische Institutionen und englische Presse hätten, nach dem schon angeführten Satz, dass wir Deutsche augenblicklich nach England in englische Verhältnisse versetzt, gewiss nicht viel anders seyn würden als die Engländer. Wer kennt nicht die Wahrheit des *tout comme chez nous?* In der Tendenz zu tadeln ist man allenthalben sehr weit. Das Incognito ist auch für den blossen Privatmann von gleicher Wichtigkeit. Gesetzt, man habe in London viele Bekannte, die, wie man zu denselben kömmt, sich um einen annehmen; diese Bekanntschaften zu pflegen verzehrt die meiste Zeit. So ist es auch, wenn man viele Empfehlungsbriefe hat, die mehr als blosses Papier, d. i. die wirksam sind: man gewinnt augenblicklich viele Bekannte, deren Bekanntschaft man cultiviren muss, um die so nöthige Zeit zu vergeuden. In beiden Fällen wäre es rathsam, wenn man nicht durchaus incognito bleiben will, was auch nicht zu rathen ist, wenn man sich die nothwendige Kenntniss des häuslichen Familienlebens verschaffen will, das Brechen des Incognito gegen das Ende aufzuschieben, oder wenn es thunlich ist, dasselbe nur theilweise zu brechen. Es ist klar, dass ich mich mit weiteren Einzelnheiten in eine endlose Breite verlieren würde; die angeführte Notiz wird genügen und den Besucher zu der Maassregel stimmen, welche er nach Ueberlegung für die angemessenste hält. Wohl darf ich aber nicht vergessen, dass ein gewisses öffentliches Auftreten in London ausserordentlich kostspielig ist — eine Sache, welche wie schon angedeutet, wohl zu beachten ist. Der in Deutschland gewöhnlich für reich angesehene ist in England, namentlich in London, erst wohlhabend oder kaum wohlhabend; wer sich in Deutschland schon zusammennehmen muss, dem ist in London sehr strenge Oekonomie geboten. Das sogenannte Trinkgeldgeben, welches einst in England zum Grade des Unsinnes gestiegen war, ist zwar heutzutage sehr auf den Grad der Vernünftigkeit gestellt worden, ja man gibt jetzt

häufig gar keines mehr, wo sonst ein ungeheures fashionabel war, allein man kann dieser Anforderung nicht immer ausweichen; je höher die Sphäre, in der man sich herumtreibt, desto grösser jene Anforderung, welche leicht so hoch steigen kann, dass man im Incognito um dasselbe Geld hätte ganz und gar leben können. Im Incognito geht man, ausser dem Incognito muss man zu viel fahren und zwar in theuren Fuhrwerken. Immerhin ist das Fahren heutzutage gegen sonst nach englischen Geldverhältnissen nicht mehr besonders kostspielig; allein für den Deutschen bleibt die Sache dennoch bedenklich. Der Engländer weiss in gewissen Fällen nichts als Fahren; im fashionablen Styl haben die Beine fast an ihrem Charakter verloren; es scheint ordentlich, als wären sie gar nicht zum Gehen geschaffen. Das englische fashionable Publicum ist ein fahrendes Publicum. Wer bei diesem Publicum mit thun will, muss auch mit fahren — und wie schlecht fährt dabei figürlich der Deutsche! Einige Gulden sind mit dem einfachen Cab (dem Gassencabriolet) bald verfahren; für den Londoner ein Pappenstiel, für den Fremden so häufig eine ernstliche Ausgabe, die man so leicht hätte vermeiden können. Zum Glück sind die Omnibusse sehr wohlfeil, d. i. auf irgend eine Entfernung, so weit sie zu fahren haben, zahlt man einen Sixpence (18 kr. rhein.); für die grösste Strecke auf den die Themse von Londonbridge bis Chelsea fahrenden Dampfschiffen (eine enorme Entfernung) nur einen Fourpence (12 kr. rhein.). Allein diese Fahrzeuge sind nicht für eine fashionable Fahrt, sie sind für jeden Londoner nur eine Abkürzung, ein schnelles Auskunftsmittel, ein Nothhelfer für die Füsse, was die Brille für das Auge ist. Wer in Gesellschaft mit dem fashionablen Engländer ist — und in dieser Hinsicht reicht das Fashion durch die gesammte Honoratiorenwelt im weitesten Sinn (*respectable people*) — muss auch mit ihm halten, d. i. gleichen Schritt halten; dieser gleiche Schritt ist dann überall, wo es sich um eine Ausgabe handelt, ein sehr bedenklicher und für die deutsche Börse sehr fühlbarer. Man entziehe sich daher so viel man kann der besagten Gesellschaft, wenn man ökonomisch seyn will. Macht der Engländer einmal fashionable Ausgaben und setzt er voraus, dass der Fremde nicht zurückbleiben werde, so lauten die Rechnungen für ein deutsches Ohr sehr unangenehm. Das deutsche Einanderfreihalten ist nicht Praxis, wenigstens wäre es thöricht dasselbe zu heischen. Mancher Einladung Sinn lautet nicht anders als: Herr Fremder, kommen Sie mit mir: ich bringe Sie als Eingeborner an einen Ort, wo Sie wie ein Eingeborner sich fashionabel umthun, essen und trinken können. Der Fremde hat die Ehre auf den Ort, aber nicht für das Genossene Gast zu seyn. Dagegen ist auch nichts einzuwenden. Man muss aber auch zugleich wissen, dass, wenn man bei dem Engländer einmal eingeführt ist, man sich vor demselben nicht zu geniren brauche. Man kann ganz gerade heraus und ehrlich mit ihm reden; man kann manche unnöthige Ausgabe ohne weiters abwenden. Es ist übrigens

unpassend über diesen für einen Gentleman delicaten Punkt sich noch weiter zu verbreiten. Benimmt man sich nicht entschieden knickerisch, so wird man durch weise Sparsamkeit des Britten Achtung erwerben; durch kindische Verschwendung oder gar die Narrheit es in diesem Punkte dem Eingebornen zuvorthun zu wollen, dessen gerechten Spott auf sich ziehen. Man muss sich bestreben, durch wackern männlichen Charakter und Geistesbildung in England sich den Charakter eines Gentleman zu sichern; der Begriff eines solchen liegt nicht im Wesen von englischer Modischkeit, sondern in einem gebildeten honetten Wesen, welches sich in allen Ländern der civilisirten Welt finden kann. Wer freilich nach dem Beifall des englischen Gecken strebt, der wird ein schweres Geschäft haben: allein welche Hirnlosigkeit gehört auch dazu, geflissentlich ein Geck seyn zu wollen! Wer das Unglück hat an einen Gecken in London gebunden zu seyn, ohne selbst dem Geckenthum anzugehören, der ist freilich eine eigne Art Märtyrer, dem das Schicksal auf diese Weise ein Heer Sünden will abbüssen lassen; er muss heroische Geduld üben. Diese Art Halbmenschen ist schon so oft beschrieben worden, dass ich der unangenehmen Mühe füglich überhoben werden kann. Ehe man übrigens einen englischen Gecken fahren lasse, untersuche man zuerst, ob denn diese abgeschmackte Seite auch des ganzen Mannes Wesen erfülle; sie ist bei manchem namentlich jungen Britten nur eine Aussenseite, welche er nur aus Missverstand so sehr hervorhebt: er hat nur den Fremden falsch aufgegriffen, vor dem er sich mit fashionabler Geckerei auszeichnen will. Ist man so glücklich ihn zur Einsicht zu bringen, dass man nicht der sey für welchen man von ihm gehalten wird, so legt er vielleicht augenblicklich die Maske ab und man hat den ächten Gentleman vor sich, den Britten von Sinn, Verstand, Edelmuth und der höchsten Achtung und Freundschaft würdig. Dieser Fall gehört, zur Ehre der Britten sey es gesagt, zu den sehr häufigen. Die Britten hüllen sich so gerne in Eigenheiten ein; darnach muss man sie aber nicht beurtheilen. Der Deutsche hat eine Phrase, die auf eine solche Verhüllung hinweisst; er sagt: ich muss doch sehen, was hinter ihm ist, hinter ihm steckt. Die Anwendung dieser Phrase muss in England Kunstpraxis werden. Diese Praxis ist des Deutschen Pflicht, wenn er den Ruhm der deutschen Gründlichkeit aufrecht erhalten will. Der Menschenkenner macht in England grosse und erquickliche Ausbeute. Doch genug hievon.

Ehe wir in den Reisevorbereitungen weiter gehen, ist eine, welche ich geflissentlich auf das Ende gespart habe, besonders anzuführen. Sie heisst: London so viel als möglich auswendig zu lernen, ehe man dasselbe betritt. Dazu verschaffe man sich einen Plan der Stadt. Aus diesem Grunde gebe ich auch im beschreibenden Theil dieses Werkes einen allgemeinen Ueberblick von London. Diese Riesenstadt gewährt für den Fremden einen eigenthümlichen Vortheil, wie keine

andere der Welt; man findet sich in derselben in kurzer Zeit zurecht, vorzüglich aber, wenn man sich einen vorläufigen Ueberblick davon verschafft hat. Alle Dimensionen sind grandios, einzelne Punkte treten scharf hervor; die Themse ist links und rechts der sicherste Gegenstand, auf den man, sollte Verirrung statt gefunden haben, loszusteuern hat. So tritt die Paulskirche in jenem Theil der Stadt, wo man sich am ehesten verirren könnte, wie ein Riese aus der Masse des Häuserheeres empor und man kann sich nach ihm richten. Manche, denen ich besagtes Auswendiglernen vor ihrer Reise nach London empfahl, haben mir Dank dafür gewusst. Es gewährte ihnen grosses Vergnügen, alles in der grandiosesten Anschauung, so zu sagen, zu durchmustern, was sie schon theoretisch im Kopf hatten. Sie konnten es bald mit den Eingebornen in Kenntniss und Orientirung über den topographischen Riss der Stadt aufnehmen. Ich für meinen Theil sah London immer als wie ein sehr interessantes Buch an, welches ich so auswendig lernen wollte, wie die alten Philologen ihren Horaz oder Virgil inne hatten, oder wie ein Rabiner seinen Talmud. Ich hoffe, man wird denken, dass ich keiner Caprice nachhing und dass London wirklich werth sey auf diese Weise studirt und gekannt zu werden. Der Aufenthalt wird dann doppelt angenehm und doppelt interessant. Hat man schon zu Hause sich mit dem vorgeschlagenen Auswendiglernen abgegeben, so betritt man den so gelernten Gegenstand mit grösserem, regerem Interesse. Man geht gewissermassen mit Begeisterung an das Werk und lässt sich nicht durch eine zu prosaische Ansicht bestimmen. Man sieht mehr die Allgemeinheit an und versöhnt sich durch dieselbe, wenn Einzelnheiten da und dort störend den Sinnen entgegentreten. Man wird vor kleinlicher Tadelsucht bewahrt, welche so gerne Reisende beschleicht, denen immer nur Detail und nie ein allgemeines Bild vorschwebt. Sie gleichen jenen Bücherbeurtheilern, welche nur immer Stellen herausheben, die sie tadelnswerth finden und dann ein Verdammungsurtheil über das ganze Buch aussprechen. Jener einzelnen Stellen gibt es freilich viele, wie es fast nicht anders seyn kann in einer Stadt, welche der Civilisationsmesser der neuern Zeit ist. Man wird sich zur vorgeschlagenen Vorbereitung eine Art Lexikon über Strassen, öffentliche Plätze und Gebäude machen auf verschiedene Weise und die Verzeichnisse wie ein Vocabulaire memoriren; die Ein- und Ausmündungen der Strassen, so wie ihren Zusammenhang nach allen Breitedimensionen kennen lernen, damit ja der praktische Nachweis in kürzester Zeit wo möglich zu Fuss recht erfolgreich bewerkstelligt werden könne. Kein Reisender, welcher diesen Rath befolgt, wird die darauf gewendete Zeit und Mühe bereuen! — —

Reiserequisiten.

Das erste Requisit zu einer Reise nach England, nach der gemachten Vorbereitung, ist eine Art Talisman, der Empfehlungsbrief. Ich habe zwar im so eben geschlossenen Abschnitte vor zu vielen Bekanntschaften gewarnt, wenn man Ursache hat mit Zeit und Geld ökonomisch umzugehen; allein ein gewisses Maass ist eine Nothwendigkeit. Man will, wie oben schon bemerkt, das englische Familienleben kennen lernen, ohne welche Kenntniss die Einsicht in das gesuchte Fremde nur höchst unvollkommen ist. Eben so ist auch schon erwähnt, wie schwer man dem Engländer beikömmt, wenn man ihm nicht empfohlen oder bei ihm eingeführt ist, zu welcher Einführung es oft nur des Aussprechens der beiderseitigen Namen aus dem Munde eines Dritten bedarf. Mister Acres, Mister Faulkland — und die Sache ist abgemacht; beide Herren sind nun mit einander bekannt; sie sind bei einander eingeführt. Diese Mode ist ungemein streng zwischen Eingebornen; sie erleidet eine Modification bezüglich der Fremden. Sehr oft und öfter als man nach den bei uns bekannten Schilderungen des Engländers glauben sollte, gilt bei diesem der blosse Charakter des Fremden als solchen als eine Art Empfehlungsbrief; die Redensart, man trage seinen Empfehlungsbrief besser im Antlitz als in der Tasche, ist wörtlich wahr in England, vorausgesetzt, dass Gesicht und Betragen zusammenstimmen; der honette Deutsche wird auf diese Weise wo es möglich ist sich Eingang verschaffen. Er kann ja abgesehen von allem in England auf Sympathie rechnen — ein Umstand, den man nicht glauben möchte nach gewissen Erklärungen, welche sich dann und wann in der deutschen Presse gegen England und die Engländer hören lassen. Allein es ist so. Man kann die Erfahrung leicht machen. Sie wird übrigens sehr begünstigt durch Sprachkenntniss, wie schon erwähnt. Der vernünftige Engländer wird dem vernünftigen Ausländer wohl immer auf eine vernünftige, sachgemässe, besonders durch die Nothwendigkeit bedingte Frage eine Antwort geben, während die Eingebornen sich nicht so aus dem Stegreife anzureden pflegen, wenn sie sich nicht kennen. Ist die Frage von der Art, dass sie den Gefragten mit einem Worte anspricht, ein interessantes Gespräch bedingt, so ist das Eis gebrochen. Man ist gewissermassen eingeführt und nicht selten gründet ein solch' einfaches Gespräch eine würdige Bekanntschaft. Sollte es auch nicht so weit kommen, so hat man doch jemand gefunden, der gerne Aufschluss gibt. Da die Britten fast immer in ihre Verhältnisse wohl eingeweiht sind, wenigstens in diejenigen, welche ihre eigne Sphäre betreffen, so ist ein solcher extemporirter Verkehr für den Belehrung sammelnden Fremden höchst nützlich und erfolgreich. In der Regel wird man vom Britten auf die neuesten Verbesserungen, Institute, hervorstechende Persönlichkeiten aufmerksam gemacht; ja es ist sogar möglich, dass man augenblicklich ein Einführungsbillet an diesen oder jenen aus-

gezeichneten Mann erhält, mit welchem der Angeredete bekannt ist. Man erlaube mir nur ein Beispiel anzuführen. Ich machte einst dicht am Eingange des Greenwicher Observatoriums eine solche extemporirte Bekanntschaft mit einem jungen Gelehrten, an den ich einige Fragen wegen des vor Augen liegenden hochberühmten Gegenstandes richtete. Auf mein Bedauern, keine Mittel und Wege zu haben zur Besichtigung des Observatoriums, bedeutete mir der Angeredete, dass er auch nicht mit dem Astronomen Herrn Airy persönlich bekannt sey; allein er sey diess mit Herrn Faraday (dem europäisch berühmten Chemiker); dieser sey Freund des Herrn Airy. Dieser Notiz gesellte sich eine extemporirte, mit Bleistift auf ein aus der Brieftasche gerissenes Blättchen Papier geschriebene Empfehlung an Faraday, von dem ich im Locale des königlichen Institutes empfangen und wieder mit einer Empfehlung an Herrn Airy beschenkt wurde. In diesen beiden Gelehrten und in vielen andern, denen ich theils auf diesem Weg und durch denselben oder anderweitig bekannt wurde, fand ich das Muster des Gentleman an sich. Jedem meiner Besuche in England hatte ich einige solcher extemporirter Bekanntschaften, ausserdem aber viele Notizen zu verdanken, welche ich ohne diess nur mit viel Mühe und Zeit hätte erhalten können. Ist der Franzose fast zu sehr wegen Zuvorkommenheit berühmt, so ist der Britte auf die ungerechteste Weise wegen eines zurückstossenden Wesens, das ihm im Grunde durchaus nicht eigen ist, ich möchte sagen, berüchtigt. Allein aller erwähnten Beschränkungen ungeachtet ist der Empfehlungsbrief ein unentbehrlicher Talisman. Derselbe muss aber wirksamer Natur, besonders an Leute gerichtet seyn, welche die bei der Reise vorgesetzten Zwecke befördern können. Die Gelehrten bilden eine Art Republik unter einander. Eine tüchtige Empfehlung bringt den Fremden von Hand zu Hand, von Institut zu Institut, und man wird sich bald vom hohen Werth der praktischen Tendenz überzeugen, von welcher fast alle englischen Gelehrten durchdrungen sind. Alles athmet Realität. Der ächte Gentleman ist ohnehin bei allen Gelehrten im höchsten Grad ausgebildet. Die Geistlichen stehen in einem Ansehen, wie fast in keinem Lande mehr, was den Charakter eines *reverend Gentleman* betrifft. Nach der Nationalschätzung gehören sie ohnehin dem niederen Adel an. Viele derselben sind adeligen Familien als zweite, dritte etc. Söhne entsprungen. Classische Bildung ist diesen wie allen Gelehrten, ja den Matadoren der Aristokratie eigen. Die der classischen Sprachen Mächtigen (ihre Zahl ist Legion) sind in ihrer Erwerbung in gleichem Falle den Deutschen in der Regel überlegen. Ich mahne nochmal an den allgemeinen Zug der *matter of fact men*, während die Deutschen im Idealismus und in gewisser Freisinnigkeit den Britten durchaus überlegen sind. Die Aerzte sind unter andern, wenn sie einmal fashionabeln Boden gewonnen haben, in der Gesellschaft Alles in Allem; sie durchdringen alle Verhältnisse und sie können ihrerseits mit Empfehlungen sehr wirksame Dienste

leisten. Eine Empfehlung an einen Arzt von Bedeutung oder von einem solchen, ist darum ein wahrer Schatz, wäre es auch nur, um die vorzüglichen ärztlichen Institute Londons besuchen zu können. Ein Empfehlungsbrief tüchtiger Art führt überall bestimmt ein, assimilirt den Fremden, macht, dass sich der Aufgenommene oft wie zu Hause findet. Ja schon die Gewissheit, dass man bei A, B, C etc. gut empfohlen sey, erhöht im allgemeinen des Fremden Werth in den Augen der unbetheiligten Britten. Der Fremde muss eine Art von Wichtigkeit haben, weil er so gut empfohlen ist (*respectably recommended*), heisst es dann allgemein. Dass der Umstand, von der öffentlichen englischen Presse ehrenvoll genannt worden zu seyn, ein Generalempfehlungsbrief ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden; eben so wenig, dass, wenn man nur e i n e n guten Empfehlungsbrief vom Continente mitbringt, dieser eine Menge anderer in London selbst hervorruft. Ja, wenn man gar keinen vom Continente gebracht hätte, so müsste man sich einen in London zu verschaffen suchen oder dem Zufall denselben zu verdanken haben.

Ein allbekanntes Requisit ist der R e i s e p a s s. Dieser ist wie allgemein bekannt in England das allerunnöthigste. Die Welt kennt die Plage, welche ein Pass in den Ländern verursacht, deren Politik es nicht zulässt, dass ein Reisender nicht ohne diese eigenthümliche Bescheinigung sey, ohne diess merkwürdige Product der europäischen Civilisation. Englischer Freiheit ist schon die Idee des Passes ein Gräuel. Weil man denselben nun einmal hat, so ist es vielleicht dennoch möglich, denselben auch in England zu Nutz und Frommen anzuwenden. Diese Verwendung geschieht auf eine Art, welche mit den so eben erwähnten Verhältnissen genau zusammenhängt. Man kann sich mit dem Passe, wenn man keinen Empfehlungsbrief hat und ausserdem nicht bekannt ist, gewissermassen legitimiren, und legitimirt muss man beim Britten seyn, wenn er zu dem Fremden, der ja leicht ein Schwindler oder eine nicht respectable Person seyn kann, Zutrauen haben soll. In Paris sind bekanntlich gewisse Institute auch nur nach Vorzeigung des Passes geöffnet. Diess ist zwar in London nicht der Fall, weil der Britte gar nicht nach der Existenz des Passes zu fragen braucht; allein es kann doch Aehnliches mit dem Passe erzielt werden. Der Britte, in dessen Gewalt die Oeffnung dieses oder jenes Institutes oder Etablissements steht, braucht bloss von der humanen Ansicht beseelt zu seyn, besagte sehenswerthe Dinge allen respectablen Fremden zu zeigen, wenn sie auch keine besondere Empfehlung haben; einem solchen muss man sich nun als respectabel zeigen können und dazu ist dann der Pass sehr zweckdienlich. Dergleichen Fälle können oft vorkommen. Auch bei den Miethverleihern kann man sich auf solche Weise recommandiren und legitimiren. Erste Legitimation ist freilich immer die richtige und pünktliche Bezahlung der Miethe (*rent*); allein es kann auch noch ausserdem so häufig nothwendig werden, sich dem Hausherrn oder der Hausfrau als das zu zeigen, was man ist. Man sieht

3 *

hierin sehr auf die Form. Der Fremde ist dann und wann nicht im Stande durch ein besonderes Auftreten zu imponiren; er kann nicht glänzend äusserlich zeigen, was ursprünglich an ihm ist. Der Fremde muss in seinem Stande, bei seiner Casse vielleicht sich sehr demüthig benehmen in Vergleich mit dem Britten desselben Standes. Der Britte wird nun, nach dem Anschein urtheilend, unmöglich im Fremden einen solchen Charakter erkennen, welchen er am Britten sehr zu achten gewohnt ist; er würde den Fremden so gut wie diesen ehren, wenn er von der gleichen Stellung überzeugt wäre. Diese Ueberzeugung kann nun der Pass verschaffen. Dass derselbe von Wichtigkeit ist, wenn man mit englischen Gerichtsbehörden, z. B. der Polizei, in Collision kömmt, versteht sich von selbst; eine gleiche Wichtigkeit erhält er, wenn der Fremde veranlasst ist mit den respectiven Gesandtschaften zu verkehren, in welchen Fällen zur Legitimation der Pass unentbehrlich ist; ja selbst im Falle, wenn auf dem Continente das Passwesen aufgehoben werden sollte, würde der nach England Reisende wohl thun sich über seine Persönlichkeit zu Hause ein gerichtliches Zeugniss ausstellen zu lassen, um in England dem eben erwähnten Nothfalle Genüge leisten zu können. Wer möchte nicht wünschen in England, wo die sonderbarsten Ereignisse für den Fremden so leicht eintreten können, wo man im Verkehr mit gewissen Menschen jeden Augenblick, wie man sagt, verrathen und verkauft werden kann, etwas in der Hand zu haben zum Nachweise, was man ist oder nicht ist. Nur in diesem Sinne ward das sogenannte *Alien Office* im Londoner Mauthhause an der Themse (*Custom house*) errichtet. In demselben zeigte der zu Schiff angekommene Reisende seinen Pass vor, erhielt ein unentgeltliches Certificat über seine Person, seinen Stand und seinen Aufenthalt, um sich nöthigenfalls legitimiren zu können. An eine Strenge in diesem Amt war von jeher nicht zu denken, wie man eben Niemand zur Wohlthat zwingen wollte; als eine Wohlthat musste aber unter Anbetracht des vorhin Gesagten diess Certificat angesehen werden, um so mehr, da es in englischer Sprache war, und also von den Eingebornen verstanden werden konnte, während diess Verständniss der besondern Pässe nur höchst selten zu erwarten stand. Mir hat ein solches *Alien office Certificate* manchmal wichtige Dienste gethan.

Das nächste höchst wichtige Requisit des Reisenden ist sein zweites Ich, sein Gepäck, seine Kleider, nach dem allenthalben geltenden Sprüchwort: Kleider machen Leute. Hier will ich nun zu Nutz und Frommen der Reiselustigen eine Generalregel aussprechen, deren Beherzigung und Beachtung ich auch von ganzem Herzen wünsche. Der Reisende belaste sich nicht mit Gepäck; er führe nur das Nothwendigste bei sich, ja mache es sich wo möglich zur Regel, nicht mehr zu haben als er im Nothfalle selbst tragen kann. Diese Regeln sind so wichtig, dass ich sie jedem Reisenden als Reisemotto anempfehle; ich wünschte sie mit Riesenbuchstaben gedruckt zu

sehen. Wer sich in England von seinem Gepäcke abhängig macht, der ist ein Sklave dieses Gepäckes; welche Erniedrigung! Ich übertreibe durchaus nicht. Jene, welche meinen Rath befolgen können — natürlich gibt es zur besagten Sklaverei gewisse nöthigende Fälle — werden mir nach gemachter Reise gewiss Dank wissen. Könnte ihre Börse reden, sie würde sich höflich bedanken, dass sie nicht so oft wegen des blossen Gepäckes in Anspruch genommen wurde. Diese Ansprüche an die Börse sind bei vielem Gepäck in London und England überhaupt und in den zwischenliegenden Ländern und Stationen so gross, dass der Kofferinhalt kostbar seyn muss, um nicht fast von den Ausgaben des Hin- und Hertragens an Betrag übertroffen zu werden. In London ist so häufig und vorzüglich, wo es sich um Bezahlung von Dienstleistungen handelt, der Schilling (36 kr. rhein.) ein wahrer Pappenstiel; wenn ein Träger nur einen Theil des Gepäckes einige Schritte weit transportirt, so verlangt er wenigstens einen Schilling. Wie bald sind zwanzig Schillinge hinaus; diese Zahl macht ein Pfund, ein Pfund ist aber mehr denn ein Louisd'or! — Wer auch nur Miene macht sein Gepäck selbst zu tragen, stimmt die auf weitere Strecken gemachte Forderung der Träger bedeutend herab; trägt man wirklich selbst eine Strecke weit, und die sich in Schwärmen anbietenden Träger merken, dass man im Ernst gesonnen sey seine Siebensachen in Person zu transportiren, so sind sie mit einigen Pence (Groschen) zufrieden, während sie ausserdem so viele Schillinge oder wenigstens Sixpencestücke verlangt haben würden. Ich brauche nicht einmal zum Satz Zuflucht zu nehmen, dass man als ungekannter und unbekannter Fremder sich im Selbsttragen nicht zu geniren brauche, nein, dasselbe gereicht in England oder London gar nicht zur Schande. In dieser Hinsicht herrschen die lobenswerthesten Sitten. Man sieht in keinem Lande der Welt so viele Honoratioren auf Reisen, Excursionen oder auch nur blossen Ausgängen in der Riesenstadt mit zu transportirenden Gegenständen bepackt, als in England. Diese Sitte ist sehr bequem, sach- und zweckdienlich. Viele Hunderte respectable Leute bewegen sich mit den *carpet bags* (wörtlich Teppichsäcken, Nachtsäcken, Reisesäcken, welche nun auch der ganze Continent kennt), vor allem aber mit den *blue bags* (einer Art blauer oben zugeschnürter Beutel zum Transport der unentbehrlichsten Dinge, z. B. zum Rasiren, Schreiben, von Büchern etc.) in den Strassen Londons und Niemanden fällt diess auf; eben so wenig ein kleiner Koffer, Mantelsack etc. an der Seite oder auf dem Rücken des Reisenden. Zugleich bedenke man, dass bei den meisten Gelegenheiten besagte Effecten nicht weit zu tragen sind, wenn man sich der Cabs, Omnibusse oder der die Themse auf- und abfahrenden Dampfboote bedienen will. Auf den letztern ist selbst grösseres Gepäck frei; auf den letztern kleines Gepäck ebenfalls; grösseres bezahlt verhältnissmässig wenig, nicht leicht mehr als die Person selbst (Sixpence). — Wenige Reisende können es über das Herz

bringen nicht viel Gepäck zu haben, besonders auf dem ersten Ausflug. Man denkt an die absolute Entfernung, nicht aber an die erleichterte Communication. Der philiströse Reisende (bitte tausendmal um Verzeihung wegen der Benennung) nimmt eine Welt von, wie er meint, unentbehrlichen Sachen mit, eine ganze Garderobe, wobei er aber bald veranlasst wird seine Thorheit zu bereuen. Kaum ein mit vielen Sachen belasteter Reisende klagt nicht über diese Thorheit: nicht selten verwünscht er den überflüssigen und überlästigen Plunder. Ich kann natürlich keine speciellen Regeln vorschlagen: die Gattungen der Reisenden sind zu vielerlei, als dass specielle Angaben darauf passten. Ein respectabler Reisender ohne Prätensionen besonders für kurzen, z. B. nicht über einen Monat gehenden Aufenthalt in London, hat nur sehr wenig Effecten nöthig, jedenfalls nur so viel, als er gut verpackt bequem tragen kann. Um Einladungen folgen zu können, ist der honette schwarze Anzug der Exponent moderner Civilisation — bestehend in Frack, nobler Weste und noblen Beinkleidern — Hauptsache. Die Wadenproduction in seidenen Strümpfen bei kurzen Beinkleidern ist fast abgekommen. Das Bedürfniss der Elegants ist immer etwas grösser. Allein diesen möchte ich rathen, auch nur das Allernothwendigste von Haus mitzunehmen und dann das Fehlende lieber in London anzuschaffen, einmal, um dann mehr in englischem Schnitt auftreten zu können, dann aber darum, weil man bei der ausserordentlichen Gewerbconcurrenz in London, wenn man etwas klug zu Werke geht, fast alle Kleidungsstücke wohlfeiler und in der Regel besser als auf den meisten Continentalplätzen bekommen kann, wie ich später noch bestimmter angeben will. Die nächste Reihe trifft die Wäsche. Auf die Auszeichnung dieser hält wie schon erwähnt der Engländer viel. Trägt der Reisende Cravatten mit Brustbedeckung, so sorge er für eine grössere Quantität sogenannter Vatermörder; diese in Verbindung mit besagter Cravatte geben eine Art Aushülfe. Waschenlassen ist in London zwar, wenn man den Mittelweg zu treffen weiss, nicht zu theuer, allein in den meisten Waschanstalten wird die Leinwand etwas ungebührlich mitgenommen. Wäsche von Mittelsorte in Güte hält in London oft kaum ein einmaliges Waschen, d. i. Schlagen und Bürsten aus. Um nicht dem Vorwurfe ausgesetzt zu seyn, als rathe ich dem Reisenden eine Art Pauvretät an, will ich nichts weiter mehr hievon sagen. Ich rathe nur Propretät an, warne aber vor allem Ueberfluss; auch die Bemerkung kann ich nicht umgehen, dass auch Leinenzeuge bester Qualität in London wohlfeiler sind als auf den meisten Plätzen des Continentes, und dass man also einem gefühlten Bedürfnisse augenblicklich abhelfen könnte. Ein gleiches gilt von Socken oder Strümpfen. Jene, welche dieses Bekleidungsstück von Schafwolle tragen, kommen in jeder Beziehung besser weg. Der so häufige Temperaturwechsel in einem von der Seeluft durchstreiften Lande, wodurch es im allgemeinen im Winter wärmer, im Sommer kühler wird als in andern Ländern gleicher

Breite, speciell aber selbst in einem Tage so oft wechselt, macht die Beobachtung von Gesundheitsregeln zum Gesetze; die Hautcultur ist unter solchen Umständen eine wichtige Sache. Zur Beibehaltung gleicherer Temperatur des so wichtigen Organes der Haut räth man mit Recht das Tragen schlechter Wärmeleiter auf dem blossen Leibe an. Flanell und ähnliche Stoffe werden daher von einer grossen Zahl Engländer aus allen Ständen und von allen Altern und Geschlechtern auf diese Weise getragen. Obgleich dieses Tragen die Haut in kurzer Zeit so zur Fortsetzung desselben zwingt, dass ein Ablegen des schlecht wärmeleitenden Stoffes nur mit grösster Behutsamkeit vorgenommen werden kann, ja in den meisten Fällen geradezu unmöglich ist, wenn man sich nicht ernsthaften Krankheiten aussetzen will, so ist doch manchem Reisenden anzurathen, besonders, wenn er leicht zum Schweisse geneigt ist, sich, vorzüglich im Frühjahr und Herbst, das zeitweise Tragen von Wollenzeugen angelegen seyn zu lassen; wenigstens sey er immer auf warmen Anzug vorbereitet, zu welcher Jahreszeit er auch reise. Die Deutschen sind Mantelfreunde; so häufig hat aber diess Kleidungsstück bei uns eine ungewöhnliche plumpe, uncomfortable und für den Transport auf Reisen wenig bequeme Form. Manche Mäntel der Deutschen sind ein Stück Tuch, im Verhältnisse, als man bei Fässern von Stückfässern redet, während in andern Ländern, insbesondere in England, der mantelartige Ueberwurf von der bequemsten, passendsten, wenn auch wenigst zierlichen Form seyn soll. (Man denke an den Paletot, Mactintosh.) In der Kleiderbequemlichkeit übertrifft die englische alle civilisirten Nationen. Das Praktische ist in dieser Sache auf eine unglaubliche Höhe getrieben worden. Bei einer Mauthvisitation ist es eine wahre Lust, den merkwürdig angefüllten und so bündig ausgerüsteten englischen Koffer oder Mantelsack öffnen und auskramen zu sehen. In der Hälfte Raum ist hier noch so viel Comfort und Zweckmässigkeit, als im deutschen Mantelsack. So wenig der Britte seinen Körper verzärtelt (die meisten Herculesse gibt es in England), so wenig vernachlässigt er ihn und setzt denselben ungebührlich den Temperaturwechseln aus. Der Reisende wird sehr wohl thun, sich in diesen Dingen nach den Britten zu richten; er hat sich wörtlich um seine Haut zu wehren gegen die Angriffe eines mürrischen und launischen Klima's. Sollte man in England momentan zum Tragen von Flanell Zuflucht nehmen müssen, so bedenke man die Möglichkeit des Wiederablegens nach der Heimkehr. Doch ich will Niemand hierin Gesetze vorschreiben. — Der Regenschirm ist ein absolut nöthiges Requisit auf der Reise nach England; man kann in London fast nie ohne denselben auf längere Zeit ausgehen. Der günstigst aussehende Himmel schickt sich so leicht, ehe man es sich versieht, zum Platzregen an. Die bequemste Form, aber nicht schwächste, des Regenschirms ist anzurathen; auch häufige Winde gehören zur üblen Laune des Londner Himmels. Wer sich auf der Hinreise mit einem schlechten behelfen

kann um sich in London einen neuen zu kaufen, mag diess immerhin thun; die Regenschirmfabrication ist in England zur Virtuosität getrieben. Man kann sich die vorzüglichsten in London um wohlfeilern Preis als irgendwo auf dem Continente anschaffen. Die nächste Aufmerksamkeit erfordert der Hut. Trägt man auf der Reise eine Kappe, so muss diese, wie schon oben erwähnt, mit dem ersten Tritt auf englischen Boden sogleich cassirt werden. Mützen auf der Reise zu führen, ist wegen der Niedrigkeit der Postfuhrwerke in den meisten Ländern zu rathen. Die wärmsten und bequemsten sind die besten. Viele Reisende meinen, ohne Hutschachtel sey ihre Existenz nicht complet, während man so oft Ursache haben wird diess unbequeme Gepäck zu verwünschen. In London sind die Hüte wohlfeil; man belaste sich also nicht zwecklos mit besagter Schachtel. Auch in der Hutfabrication ist der Britte Meister. In der Regel hat ein Hut alle deutschen Köpfe; alle sollen »unter einen Hut gehen.« In England hat fast jedes männliche Individuum einen andern Hut, jedenfalls einen solchen, der seinem Kopfe steht. Der französisch elegante Stiefel ist in London theuer; der sehr feste, gutlederne, solide, dem Fuss sehr leicht anpassende ächt englische Stiefel ist aber bei seiner Güte und ein halb Duzend deutscher Stiefel aushaltenden Qualität nicht zu theuer und die Anschaffung im Lande anzurathen. Der leichte Pantoffel zum Bequemmachen des Fusses nach Entfesselung desselben am Morgen, Abend oder zu andern Zeiten des Tages, fehle nicht. Wer zu Hause vor seiner Abreise daran war sich neue Kleidung anzuschaffen, unterlasse diess und mache dieselbe Anschaffung in London, wenn dadurch für die Heimreise das Gepäck nicht zu sehr erschwert wird; jene Anschaffung wird sich lohnen. In diesem Falle liesse sich die Sache vielleicht so einrichten, dass man wegen der besagten Absicht gar wenig, ja fast nichts von Hause mitzunehmen hätte und erst nach Anschaffung der nöthigen Artikel ein eigentliches Gepäck zur Heimreise erhielte. Später wird hievon nochmal die Rede seyn. — Es wäre zu viel gethan, wollte ich meine Rathschläge sogar bis auf den Handschuh ausdehnen. Von höchster Wichtigkeit aber ist es, sich, wenn es nicht absolut nothwendig ist, nicht mit mauthbaren Gegenständen zu belästen. Gar so viele Reisende haben, ich möchte sagen, eine heimliche unbezwingbare Lust, immer auch ohne alle Noth, etwas Mauthbares mitzuführen, eine gleiche Lust aber die Mauthbehörde zu täuschen; manche haben eine kleinliche Freude an einer solchen Mystification und bedenken nicht, welch' miserables Armensündergesicht sie machen, wenn es an Mann geht. Man zeige sich hier als Freund des Gesetzes und setze sich ja nie der Alternative aus, als ein Gesetzübertreter ertappt zu werden. Man lege, wenn man ja mauthbare Gegenstände führen muss, dieselben oben hin und erkläre, wo diess nöthig ist, voraus genau und pünktlich. Ich will nichts weiteres rathen, als sich vor Verlegenheiten und Beängstigungen zu verwahren, welche in der Nähe der Mauthbehörde, die man viel-

leicht täuschen will, fast ärger quälen als Kolik! Nicht zu vergessen das Gespötte der Mitreisenden, wenn der Geängstigte obendrein ertappt wird! Manche Schmuggelfreunde pflegen Mitreisende zur Theilnahme des als höchst unschuldig geschilderten Truges aufzufordern: man lehne ja jedesmal eine solche Theilnahme ab. Ich war mehrmals Zeuge höchst ärgerlicher daraus entstandener Geschichten. Es ist nicht übel sich an das Sprüchwort: »mitgefangen mitgehangen« zu erinnern. Manche weltberühmte Leute haben sich nicht gescheut im Punkte des Schmuggelns sich Blössen zu geben oder ihren Namen brandmarken zu lassen! Das Gepäck sey in dieser Hinsicht jungfräulich. Habe ich vorhin erwähnt, dass es thöricht sey, sich zum Sklaven eines zu schweren Koffers zu machen: was soll ich nun davon sagen, wenn man sich nicht erblödet, mit seinem mit zu verheimlichenden Schmuggelgegenständen angefüllten Gepäcke gar in die Rolle eines Armensünders einzugehen! Meine Rede ist übrigens nicht für Schmuggler *ex professo*, sondern nur für solche, welche eine solche ungesetzliche Handlung als eine Art von Vergnügen ansehen, wobei sie weniger die durch Umgehung der oft winzigsten Auslagen zu machende Ersparniss im Auge haben. Es ist doch eine gar kleinliche Prahlerei, wenn man das Mauthhaus im Rücken habend, gegen die Mitreisenden ausruft: »ha, ha, die habe ich angeführt!«

Eigenthümlich gestalten sich die sämmtlichen Reiseverhältnisse, sobald Damen mit im Spiele sind. Man redet viel von Frauenemancipation; die vernünftigste wäre die, durch welche das Weib von der Sklaverei so vieler unbedeutenden Dinge entrissen würde, durch welche es in Bezug auf Mode und fashionablen Verkehr in ein unausstehliches Joch gespannt wird. Die Frau soll in ihrer ganzen herkömmlichen Würde als solche bleiben, nur soll sie in der Regel mehr Vernunft annehmen, wo das Gegentheil gar so kleinlicher Natur ist. Fast immer wird diese kleinliche Natur dem Mann, der ein Frauenzimmer auf Reisen begleitet, zum wahren Probirstein der Geduld. Dass Zuneigung des Mannes zum Weibe mit diesen durch Kleinlichkeit tyrannisirenden Dingen nicht besonders erhöht wird, versteht sich von selbst; bloss ein Mann, welcher sich eigenthümlich zu insinuiren wünschte, könnte sich eine Zeitlang zum freiwilligen Sklaven machen. Wenn eine Dame, welche ebenfalls gesonnen ist auf der Reise wo möglich auf Oekonomie zu sehen, sich nicht bequemt von ihren Kleinlichkeiten abzugehen, so wird die ganze Partie mühselig, kostspielig und oft bis zum Verwünschen abgeschmackt. Wie aber sich die Dame fügt und, um ein Beispiel anzuführen, im Stande ist, die vernünftigen reisenden Engländerinnen nachzuahmen, so gestaltet sich die Sache ganz anders; Mannes- und Weibsverhältnisse gleichen sich so ziemlich aus. Vor allem gehe der weibliche Reisende, jung oder alt, ebenfalls praktisch zu Werk, sehe nur auf das Nothwendige, Passende, Gute, Zweckdienliche, lasse den Flitter sammt und sonders fahren, lasse sich nicht mit Hutschachteln und einem Heer andrer Schachteln ein und

hege von vornherein die Absicht in London so viel als möglich brittisch aufzutreten. Vom Hut bis zum Schuh kann sich die in London angekommene Dame in kürzester Zeit equipiren; wie diess geschehen soll, davon weiter unten. Sie führe ein warmes Reisekleid, lasse ihre deutschen Siebensachen zu Hause, führe das Allernöthigste im Reticul und belaste das Gepäck nicht zu sehr. In diesem Falle ist es dann möglich, dass sich beide von der erwähnten Abhängigkeit vom Gepäcke frei halten; gerade wenn eine solche Reisegesellschaft stattfindet, muss auf den Ankauf so mancher Dinge in London gerechnet werden. Bereits sind die Communicationswege so erleichtert, dass das Reisen in den meisten Theilen Europa's viel von der ehemaligen Beschwerlichkeit verloren hat; von Halbjahr zu Halbjahr verschwinden noch obwaltende Schwierigkeiten. Wo der Dampf sein Spiel treibt, da ist ohnehin die Reise ein Flug und die Vorbereitung dazu von fast gar keinem Belang. Diess bedenke man wohl. Man sehe nicht auf die Länge des Weges, sondern wie und wie schnell derselbe zurückgelegt wird. Sonst brauchte man ja länger von seinem Orte bis in eine nicht ferne Landnachbarschaft, als man heutzutag vielleicht von demselben Ort nach England braucht; wozu sollte man denn gar so grosse Umstände machen! Nur das Allerwesentlichste fordert besondere Sorge; die überflüssigen Nebensachen sind kaum der Beachtung werth. Immerhin können aber in die Reihe des Allerwesentlichsten kleine Dinge kommen, wie sich von selbst versteht, und sollten diese Nadel, Faden, Knopf, Bürste, Feuerzeug, höchst einfaches, bequemes Schreibzeug, Wachsstöckchen etc. seyn! Der Mangel solcher kleinen Dinge hat manchen Reisenden schon in grosse Verlegenheit gesetzt; der grundreichste kann sie manchmal nicht entbehren. Wer benöthigt ist eine Art Apotheke mitzuführen, der mag damit zurecht kommen wie es geht. Er wird um so mehr besorgt seyn, durch zu viel andres Gepäck seinen Körpererhaltungsapparat nicht zu beeinträchtigen. Mit den besondern Mitteln gegen Seekrankheit sieht es ziemlich windig aus; wer eine Disposition zu derselben hat, wird ihr bei stärkerem Schwanken des Schiffes, sey es Segel- oder Dampfschiff, nicht entgehen. Man soll sich ihr im Gegentheile gar nicht mit besonderer Mühe zu entziehen suchen, indem sie dem Körper in der Regel recht zuträglich ist und man kaum ein trefflicheres, radicaler wirkendes Brechmittel empfehlen könnte, als eben diese Seekrankheit, bei welcher man sich nur vor Verkältung, z. B. durch ein gewagtes Aushalten von Regen und Wind bei nicht wasserdichter Bekleidung, zu hüten hat, in welchem Falle jene Seekrankheit leicht ernstliche Unpässlichkeit augenblicklich herbeiführen oder doch bedingen kann. Die Seekrankheit muss, wie man ans Land, oder auch nur in ein ganz ruhiges Fahrwasser kömmt, augenblicklich aufhören; man muss über den grandiosen Katzenjammer lachen können. Eine halbunterdrückte Seekrankheit fühlt sich lange nach; der Magen wird von Zeit zu Zeit schmerzen und man wird veranlasst seyn mit demselben

etwas schonend umzugehen. Wer übrigens denn doch trachtet diesem momentanen Uebel zu entgeben, lege sich, wie das Schiff die hochgehende See betritt, gleich nieder und bleibe liegen bis man den Canal passirt hat, und es ist möglich so verschont zu bleiben. Das Einnehmen von allerlei Tropfen beugt in den wenigsten Fällen vor. Auch ist als Vorbereitung zur allenfalsigen Seekrankheit ein tüchtiges Mahl besser als ein leerer Magen; denn ergreift diesen das Uebel, dann sey ihm der Himmel bei dem gar argen Würgen gnädig! Manche, die meinen die Seekrankheit entstehe aus einer Reibung des Zwerchfells, schlagen vor, die Gegend desselben mit Binden zu schnüren; allein das Experiment hat bewiesen, dass es mit diesem Schnüren eben so wenig auf sich habe, als mit andern Vorbeugmitteln. Wohl ist ein moralisches Mittel zu empfehlen, ein gewisser Muth, Entschlossenheit, gänzliche Abwesenheit des Gedankens an ein Untergehen des Schiffes. Mehr Reisende, als man glauben sollte, werden im Augenblick, wann die See ziemlich hoch zu gehen anfängt, von einer fast unüberwindlichen Bangigkeit befallen; der ganze Körper wird heruntergestimmt, der Magen in Verbindung mit seinem Nervensystem am meisten. Fast Jedermann erinnert sich der Unbehaglichkeit in der Magengegend bei dem Gedanken der Gefahr auch auf dem Lande, um wie viel mehr auf dem Element, wo das Entkommen zu den seltenen Wahrscheinlichkeiten gehört. In Amerika ist bei der allbekannten Waghalsigkeit und zugleich Nachlässigkeit der Capitäne oder andrer zunächst in der Dampfschifffahrt betheiligten Personen Befürchtung am muthvollsten Menschen verzeihlich; in Europa aber geht diese Schifffahrt allgemein mit grösster Pünktlichkeit und Umsicht von Statten. Wie selten hört man von Unfällen bei den Ueberfahrten von England nach dem Continent und umgekehrt; die allgemeine Dampfschifffahrtsgesellschaft (*General-Steam-Navigation-Company*) hat in der Geschichte des Handels- und Industriegesellschaftswesens einen höchst ehrenvollen Namen errungen, welcher unauslöschlich in der Weltgeschichte dastehen wird. Sie hat die Preise niedrig gestellt und das Comfort erhöht. Diess umgekehrte Verhältniss, wenn auch zum Theil durch Opposition gewaltthätig herbeigeführt, hat dennoch später im erhöhten Verkehr vollen Ersatz gefunden. So wie Comfort erhöht worden ist, so ward die grösstmögliche Sicherheit immer zu erhalten gesucht. Der Gedanke an solche Einrichtungen kann immerhin dazu helfen, den Körper gegen die Unannehmlichkeit der Seekrankheit zu schützen. Die Dampfschiffe der besagten Gesellschaft haben in den entsetzlichsten Sturmeskrisen wahre Wunder gewirkt: sie haben sich als Helden gegen die im Sturm ungezügelte Tyrannei des Meeres bewiesen. Die königlichen Paketboote verrichten ihren Dienst auf wundervolle Weise; nicht weniger der im herrischen Dienste so vieljährig erprobte Batavier; ich möchte dieses Schiff einen ehrwürdigen Veteranen nennen, der von den entsetzlichsten Katastrophen reden könnte, welche er glorreich überstanden hat; er beförderte an Men-

schen eine Bevölkerung und an Waaren den Werth von Fürstenthümern, und immer konnte man ihm unbedingt das eine und das andere übergeben; er brachte es wohlbehalten an Ort und Stelle.

Nach dem Gepäcke dürfen wir dem Gelde die nächste Stelle einräumen im Charakter der Requisiten. Die Britten haben wohl unter allen civilisirten Völkern die einfachste Rechnung im Gelde, dem Hebel von Handel, Gewerb und Industrie. So war es von England zu erwarten. Gold ist die Hauptmünze, Silber untergeordnet, als eigentliche Scheidemünze; Kupfer erleichtert den ins kleinste Detail gehenden Verkehr; letzteres ist wohl etwas unbequem, allein, wenn auch die kleinste Silbermünze gut seyn und die Ehre des Landes verkünden soll, so ist es unmöglich dem nächst darauf folgenden Kupfergelde in gleichem Prägprincip eine kleinere Gestalt zu geben. Die gewöhnlichsten heutzutage allgemein gangbaren Münzen sind: in Gold: der Sovereign, womit man im gemeinen Verkehr das Pfund in Münze bezahlt, in fast ganz gleichem Werth zu 12 fl. rh. oder $6\frac{6}{7}$ Thlr.; der halbe Sovereign; in Silber: die Krone, 5 Schillinge gleich 3 fl. rh. oder $1\frac{5}{7}$ Thlr.; die halbe Krone, 2 Schillinge, 6 Pence; der Schilling, 36 kr., $\frac{12}{35}$ oder fast $\frac{1}{3}$ Thlr.; der Sixpence, die Hälfte des Schillings, 18 kr. rh. oder fast $\frac{1}{6}$ Thlr.; der Fourpence, 12 kr. oder $\frac{1}{9}$ Thlr.; der Threepence, 9 kr. oder $\frac{1}{12}$ Thlr.; in Kupfer: der Twopence, 6 kr. oder $\frac{1}{18}$ Thlr.; der Penny (in der Mehrzahl Pence) 3 kr. oder $\frac{1}{36}$ Thlr.; der Halfpenny oder halbe Pfennig, endlich dann und wann ein Farthing, $\frac{1}{4}$ Penny. Im angegebenen Falle ist der preussische Thaler gleich 1 fl. 45 kr. genommen; nimmt man ihn zu 1 fl. 48 kr., so ist das Verhältniss dem gleich, welches in der unten folgenden Liste zu Grund gelegt ist. — Die Münzen sind leicht zu erkennen; Gold und Silber gerändert, vorzüglich geprägt, von ausgezeichnetem Gehalte, eine Art Nationalehre. Eine kleine Notiz über das Gepräge wird hier nicht unwillkommen seyn. Ein Pfund Apothekergewichtes oder 12 Unzen des Metalles, woraus die englischen Silbermünzen geschlagen werden, enthält 11 Unzen, 2 Pfenniggewicht reines Silbers und 18 Pfenniggewicht Zusatzes (*allay*). Dieses Pfund wird zu 66 Schillingen ausgemünzt, so dass jeder Schilling 80,727 Gran feines Silber und 87,27 Gran Münzfusssilber (*standard silver*) enthält; das ausgeprägte Pfund (dem bekannten fingirten Pfund nicht gleich), welches aus zwanzig Schillingen besteht, enthält 1614,545 Gran reines Silber und 1745,454 Gran Münzfusssilbers. Vom Jahr 1600 bis 1816 wurde das Pfundgewicht der Münzfuss-Silberstange (*standard silver bullion*) zu 62 Schillingen ausgemünzt. Alle englischen Silbermünzen sind aus Silber von 11 Unzen 2 Pfenniggewicht fein, von der Eroberung bis auf den heutigen Tag, die kurze 16jährige Periode, vom 34sten Regierungsjahre Heinrichs VIII bis auf das zweite der Königin Elisabeth, geschlagen worden.

Die Feinheit des Goldes wird nach Karatgranen (Granen des innern Gehaltes) zu $2\frac{1}{2}$ Pfenniggewicht Apothekergewichtes geschätzt; Gold von

der höchsten Feinheit oder reines Gold, 24 karatig. Der innere Gehalt der gegenwärtigen englischen Goldmünzen enthält 11 Theile feines Gold und 1 Theil Zusatzes; der Sovereign oder das Zwanzigschillingstück enthält 113,001 Gran feines Goldes und 123,274 Gran Münzfussgoldes (*standard gold*). Das Pfund Münzfussgoldes im Apothekergewicht wird ausgeprägt in $46^{89}/_{120}$ Sovereignen, oder in 46 Pfd. Sterl., 14 Schillingen, 6 Pence. Man sagt daher, der Münz- oder Münzfusspreis des Goldes sey 46 Pfd. Sterl., 14 Schill., 6 Pence das Pfund (Apothekergewicht) oder 3 Pfd. Sterl., 17 Schill., $10^1/_2$ Pence die Unze. Der Zusatz in diesen Münzmetallen ist von keinem Werthe; er ist nur erlaubt, um die Mühe und den Aufwand zu ersetzen, welche beim höchsten Grade der Reinheit oder des innern Gehaltes unvermeidlich sind; zudem macht dieser Zusatz die Metalle härter, so dass sie nicht abgerieben oder gleichsam abgetragen werden können. Wäre die Quantität des Zusatzes zu beträchtlich, so würde derselbe den Glanz und die Dehnbarkeit der Metalle vermindern und das Gewicht der Münzen zu sehr erhöhen. Die neueste Devalvation der englischen Goldmünzen hatte in diesem Abgetragenseyn den Grund. Man hat diese Angelegenheit so ehrenvoll ausgeglichen als es möglich war, obgleich nicht ohne Unbequemlichkeit im Verkehr.

Die Hauptsache für den Fremden ist die Vergleichung der Geldsorten seines respectiven Landes mit der englischen Münze und den Geldsorten andrer Länder, welche in engerer oder weiterer Beziehung stehen, namentlich Frankreich, um so mehr, da in der Regel die Reise nach England mit einem Abstecher nach letzterem Lande oder wenigstens nach Belgien verbunden zu seyn pflegt. Würde eine Vergleichung zwischen österreichischem, preussischem, sächsischem, bayerischem, holländischem und französischem Gelde in Bezug auf englisches angestellt, so möchte der nothwendigste Cyclus für solche Reisende, welchen unser Buch bestimmt ist, abgeschlossen seyn. Nur hat es mit der Wirklichkeit dieser Ausgleichung manche Bedenklichkeiten, namentlich wegen des praktischen Verhältnisses des englischen und französischen Geldes. In der Regel wird das Pfund gleich 12 fl. rh. oder $6^6/_7$ Thaler gleich 6 Thaler 25 Silbergroschen (wenn 1 Thaler gleich 1 fl. 45 kr.) oder 1 Thlr. 20 Silbgr. (wenn 1 Thlr. gleich 1 fl. 48 kr.) gleich 25 Franken gerechnet; in diesem Falle ist der Verlust bei bedeutenderen Summen beträchtlich. Nimmt man das Fünffrankenstück gleich 2 fl. 20 kr. rh. (wie es auch über dem Rheine rheinisch bezahlt wird) oder den Franken gleich 28 kr., so sind 25 Franken gleich 11 fl. 40 kr., also 20 kr. Verlust bei jedem Pfunde. Wird der Frank zu $27^1/_2$ kr. genommen, so sind 25 Franken gleich etwa 11 fl. 27 kr.; welche Differenz auf 12 fl.! Uebrigens steht das englische Gold bei den Geldwechslern in Paris selten so tief; es werden wohl immer einige Sous über 25 Franken für den vollwichtigen englischen Sovereign bezahlt, z. B. 5, 6, 7, 8, selbst 10 Sous, was dann fast den vollständigen Werth gibt. Der grosse Verkehr mit

England, das Heer von in Paris lebenden Engländern, die Güte des Goldes endlich selbst sind einem solchen Ansatz letzter Art günstig. Wenn der eine Wechsler nicht geneigt ist genauer an den Realwerth zu kommen, so ist vielleicht ein andrer erbötig; man versuche nur sein Glück; eine Uebereinstimmung der Wechsler findet selten statt. In den französischen Provincialstädten ist bei Umwechslung ein mehr oder weniger bedeutender Verlust unvermeidlich; auch bei den verschiedenen öffentlichen französischen Bureaux, mit welchen der Reisende zu thun haben könnte, ist es misslich mit englischem Gelde zu bezahlen. Man sey immer zur Bezahlung mit Nationalmünze versehen, um nicht beim Wechselausgleichen zu fortgesetzten Verlusten gezwungen zu seyn. Uebertragung fremder Münze möchte also nur angehen mit englischem Golde nach Paris, wo nach obigem Ansatze es möglich ist nichts zu verlieren oder nur höchst unbedeutend; freilich aber auch nicht zu jedem Zeitpunkte. Endlich am ungerathensten ist es, sich mit fremder Münze auf englischen Boden zu begeben, und sich dieselbe hier umwechseln zu lassen. Man kaufte sich in diesem Falle mit fremder Münze englisches Geld; diess möchte theuer zu stehen kommen, d. i. der Verlust möchte sehr bedeutend seyn. Auch an der Pforte Englands, z. B. in Holland, ist es nicht zu rathen sich englische Münze zu kaufen; auch hier droht wieder Verlust. Es ist daher eine Regel, vor dem Eintritt in England schon von Haus aus mit englischem Gelde, namentlich Gold versehen zu seyn, oder einen Creditbrief in Bereitschaft zu haben; letzterer gewährt grosse Bequemlichkeit und ist, wenn man die unbedeutende Provision und das Avisporto nicht scheut, mit dem wenigsten Risico verbunden, kann theilweise Summen erheben und braucht nicht immer eine grosse Baarschaft um sich zu haben, was in fremdem Lande bei der so grossen Möglichkeit von Unfällen oft eine missliche Sache ist. Ein dritter Schritt ist noch zu empfehlen. Man kann in seiner Heimath englisches Gold aufkaufen, wie es sich bei Kaufleuten und Bankiers in geringern oder grössern Quantitäten finden mag. Bei den Durchzügen der Britten durch den Continent wird englisches Gold auf diese oder jene Weise abgesetzt und die Besitzer sind froh, desselben los zu werden. Man wird den Ankauf fast immer sehr günstig machen können. Die Last ist nicht gross, und wenn die Reise kurz und ohne Gefahr ist, so ist jener Aufkauf gute Speculation. Preussische Tresorscheine sind in den Rheinprovinzen und andern Theilen Deutschlands treffliches Geld; von den Continentalmünzen behauptet auch der sogenannte Kron- oder Brabanterthaler sein Ansehen und er sichert im Umtausche ziemlich vor Verlust. Indess führe man ja nie überflüssig baares Geld mit sich, berechne im voraus ein wenig den Stand der möglichen Ausgaben, um vor allem nicht viel Continentalmünze nach England schleppen zu müssen. Auf jeden Fall sey man auf dem englischen Schiff mit englischem Gelde versehen, denn hier auswechseln zu müssen, ist sehr unbequem; der Auswechselnde hat, wie es sich von selbst ver-

steht, seinen grösstmöglichen Vortheil im Auge. Man habe sogar eine Portion englischer Silberscheidemünze, z. B. Schillinge, Sixpence, um selbst, ehe man noch ans Land steigt, gleich kleine Ausgaben bestreiten zu können, sey es auch nur, um z. B. das Ausschiffen (Sixpence für die Person) bezahlen zu können. Wollte man auf dem Schiffe selbst sich, z. B. für einen Sovereign oder halben Sovereign, solche Scheidemünze verschaffen, so hätte man sich nur an den *Steward* (Schiffproviant-Tischmeister) zu wenden.

Dass es im Lande der ausgezeichnetsten Industrie und Manufactur nicht an falschem Gelde fehlt, ist so leicht denkbar, als das Gegentheil bei dem gegenwärtigen Standpunkt der Moral in der civilisirten Welt fast unglaublich wäre. Die Verfälschungskunst (*art of forging*, *forgery*) ist zu Zeiten höchst ausgedehnt; im Papiergeld so täuschend, dass die geübtesten Augen nur mit Schwierigkeit den Trug entdecken. In der sogenannten klingenden Münze ist eben der Klang das Unterscheidungsmerkmal der Aechtheit, und die Scheidemünze wird daher an den meisten Orten des Zahlens und Empfangens auf den Zahltisch Stück für Stück geworfen; selbst bei Gold wird diese Vorsicht gebraucht, wenn bei ältern Sovereigns nicht die Wage nöthig ist, letztere auch bei guten Stücken, um die Vollwichtigkeit so lange nachzuweisen, bis das neue Gepräge das ältere wird ganz und gar verdrängt haben. Man muss sich also auch bald mit dem Klange der Münze von ächtem Schrot und Korn bekannt machen; eine kurze Uebung gibt dem Ohre sichern Tact. Der Besitz falscher klingender Münze führt nicht zu solcher Unannehmlichkeit, als der von falschem Papier. Man nehme Papiergeld daher überhaupt nur von solcher Hand an, welche entweder persönliche Bekanntschaft oder die gediegenste Voraussetzung als höchst authentisch anzuerkennen genöthigt ist.

Man hat manchmal Schwierigkeit, wenn man augenblicklich der Scheidemünze benöthigt ist, einen Sovereign gewechselt zu erhalten. Man darf oft in viele Läden gehen bis der Wunsch erfüllt wird. Bei Metzgern, Bäckern etc. geht diess am besten, da hier am meisten Scheidemünze vorräthig zu seyn pflegt. Hat man da und dort in Hast zu wechseln, kann man in derselben leicht betrogen oder mit falschem Geld bedient werden. Die schachernde Judenschaft ist in dieser wie in vielfach andrer Hinsicht nicht wegen grosser Ehrlichkeit berühmt; die Unsoliden unter derselben stehen auf gleicher Liste mit den christlichen Gaunern gemeinen Ranges. Es ist unangenehm mit solchen Leuten in Berührung zu kommen; es wird ihre Bekanntschaft wohl selten gesucht werden, allein für einen Fremden, namentlich gar so leicht durch Zutraulichkeit zu Gewinnenden, sind der Berührungspunkte gar viele. Man sorge daher immer für eine grössere Quantität guter Scheidemünze. Sie ist wohl auch am sichersten durch respectable Miethsherren zu bekommen.

Die Kupfermünze oder Scheidemünze zweiten Ranges ist eine Art

Last, die sich mehrt, je mehr man kleinere Einkäufe macht. Allein die Gelegenheiten, derselben los zu werden, sind viele. Auf mehren Brücken muss Brückengeld bezahlt werden; geringe Quantitäten Lebensmittel: Bier, Obst etc. verlangen kleine Münze; die Armuth macht da und dort Ansprüche; die Gassenkehrer an den Strassenübergängen nicht weniger; kleine Belohnungen oder Trinkgelder in den gewöhnlichen Häusern oder Plätzen, wo man etwas geniesst, vermindern die Kupferscheidemünze bald. Der ächte Gentleman nimmt übrigens diese Scheidemünze im Verkehre gar nicht an; er weist die Differenz zurück.

Für diejenigen, welche der englischen Aussprache nicht mächtig sind, füge ich als kurze Notiz folgendes bei, und bediene mich der deutschen Bezeichnung so gut es geht. *Halfpenny*, ½ Pfennig, lautet im Munde des Londner Volkes Ehepenny. *Three halfpence*, 1½ Pfennig, thrihehepens. *Twopence*, 2 Pfennige als Geldstück, Toppens; ausdrücklich als zwei Pfennige im Gegensatz von einem Pfennig oder 3 Pfennigen, tuh Pens. *Threepence*, 3 Pfennigstück, threppens; als 3 Pfennige, thrihpens. *Five pence*, hört man da und dort, wie wenn es ein Stück wäre, fippens statt feifpens aussprechen. *Pound*, pound; *Guinea*, ginni; *Crown*, kraun; *half a crown*, ½ Krone, hafäkraun. Es versteht sich, dass man von der Aussprache des *th* voraus schon eine Idee haben muss. Es wird vielleicht nicht unpassend seyn, der Sprachunkundigen willen, die im Verkehr so ausserordentlich oft vorkommenden Zahlwörter in der Aussprache annäherungsweise zu bezeichnen.

1 *one* = uon	11 *eleven* = ilehwwen (Ton auf zweiter Sylbe)	20 *twenty* = twenti
2 *two* = tuh	12 *twelve* = twelv	30 *thirty* = thörti
3 *three* = thrih	13 *thirteen* = thörtihn	40 *forty* = forti
4 *four* = fohr	14 *fourteen* = fohrtihn	50 *fifty* = fifti
5 *five* = feif	15 *fifteen* = fiftihn	60 *sixty* = sixti
6 *six* = six	16 *sixteen* sixtihn	70 *seventy* = sewwenti
7 *seven* = sewwen	17 *seventeen* = sewwentihn	80 *eighty* = eheti
8 *eight* = eht (im Norden eiht ausgespr.)	18 *eighteen* = ehetihn	90 *ninety* = neinti
9 *nine* = nein	19 *nineteen* = neintihn	100 *a hundred* = ä höndred
10 *ten* = tenn		1000 *one thousand* = uon thausend.

In Zusammensetzungen steht die grössere Zahl voraus, die kleinere nach, z. B. 36, *thirty six*, thörti six; 48, *forty eight*, fortieht. Bei Zwanzigen setzt man lieber die kleine Zahl voran, die grosse nach und *and* (und, änd) dazwischen, z. B. *four and twenty*, fohrändtwenti. Im Volke wird diese Art oft auf alle Zahlen von 20—100 ausgedehnt.

Zur Notiz diene noch, dass im Verkehre häufig nicht nach Pfunden gerechnet, sondern die Forderung auf Guineen gestellt wird. Diese Münze ist heutzutage imaginär und zählt 21 Schill., 12 fl. 36 kr. rh. oder 7 Thlr. 6 Sgr. Man verlangt diese Forderung mit dem Ausdrucke *make so many pounds of it* (machen Sie so viel Pfunde) gern auf Pfunde reducirt, was, ohne dass es den Anschein des eigentlichen Handelns hat, häufig zugestanden wird. — Folgende Liste wird von Nutzen seyn.

ENGLISCH.			HAMBURG, LÜBECK. 16 Schill. = 1 Mark.		PREUSSEN. 30 Sgr. = 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr.		OESTERREICH. 1 fl. = 1 fl. 12 kr. im 24fl. Fuss.		BAYERN. 1 fl. = 60 kr. 24fl. Fuss.		HOLLAND. 1 fl. = 100 Cent. = 20 Stüber.		FRANKREICH. 25 Fr. = 1 Pfd. Sterl.	
Pfd.	Sch.	P.	Mk.	Sch.	Thlr.	Sgr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	St.	Fr.	Cent.
0	0	1	—	$1\frac{1}{7}$	—	$\frac{5}{6}$	—	$2\frac{1}{2}$	—	3	—	1	—	$10\frac{5}{12}$
0	0	2	—	$2\frac{2}{7}$	—	$1\frac{1}{6}$	—	5	—	6	—	2	—	$20\frac{5}{6}$
0	0	3	—	$3\frac{3}{7}$	—	$2\frac{3}{6}$	—	$7\frac{1}{2}$	—	9	—	3	—	$31\frac{1}{4}$
0	0	4	—	$4\frac{4}{7}$	—	$3\frac{2}{6}$	—	10	—	12	—	4	—	$41\frac{2}{3}$
0	0	5	—	$5\frac{5}{7}$	—	$4\frac{1}{6}$	—	$12\frac{1}{2}$	—	15	—	5	—	$52\frac{1}{12}$
0	0	6	—	$6\frac{6}{7}$	—	5	—	15	—	18	—	6	—	$62\frac{1}{2}$
0	0	7	—	8	—	$5\frac{5}{6}$	—	$17\frac{1}{2}$	—	21	—	7	—	$72\frac{11}{12}$
0	0	8	—	$9\frac{1}{7}$	—	$6\frac{4}{6}$	—	20	—	24	—	8	—	$83\frac{1}{3}$
0	0	9	—	$10\frac{2}{7}$	—	$7\frac{3}{6}$	—	$22\frac{1}{2}$	—	27	—	9	—	$93\frac{3}{4}$
0	0	10	—	$11\frac{3}{7}$	—	$8\frac{2}{6}$	—	25	—	30	—	10	1	$4\frac{1}{6}$
0	0	11	—	$12\frac{4}{7}$	—	$9\frac{1}{6}$	—	$27\frac{1}{2}$	—	33	—	11	1	$14\frac{7}{12}$
0	1	0	—	$13\frac{5}{7}$	—	10	—	30	—	36	—	12	1	25
0	2	0	1	$11\frac{3}{7}$	—	20	1	—	1	12	1	4	2	50
0	3	0	2	$9\frac{1}{7}$	1	—	1	30	1	48	1	16	3	75
0	4	0	3	$6\frac{6}{7}$	1	10	2	—	2	24	2	8	5	—
0	5	0	4	$4\frac{4}{7}$	1	20	2	30	3	—	3	—	6	25
0	6	0	5	$2\frac{2}{7}$	2	—	3	—	3	36	3	12	7	50
0	7	0	6	—	2	10	3	30	4	12	4	4	8	75
0	8	0	6	$13\frac{5}{7}$	2	20	4	—	4	48	4	16	10	—
0	9	0	7	$11\frac{3}{7}$	3	—	4	30	5	24	5	8	11	25
0	10	0	8	$9\frac{1}{7}$	3	10	5	—	6	—	6	—	12	50
0	11	0	9	$6\frac{6}{7}$	3	20	5	30	6	36	6	12	13	75
0	12	0	10	$4\frac{4}{7}$	4	—	6	—	7	12	7	4	15	—
0	13	0	11	$2\frac{2}{7}$	4	10	6	30	7	48	7	16	16	25
0	14	0	12	—	4	20	7	—	8	24	8	8	17	50
0	15	0	12	$13\frac{5}{7}$	5	—	7	30	9	—	9	—	18	75
0	16	0	13	$11\frac{3}{7}$	5	10	8	—	9	36	9	12	20	—
0	17	0	14	$9\frac{1}{7}$	5	20	8	30	10	12	10	4	21	25
0	18	0	15	$6\frac{6}{7}$	6	—	9	—	10	48	10	16	22	50
0	19	0	16	$4\frac{4}{7}$	6	10	9	30	11	24	11	8	23	75
1	0	0	17	$2\frac{2}{7}$	6	20	10	—	12	—	12	—	25	—
2	0	0	34	$4\frac{4}{7}$	13	10	20	—	24	—	24	—	50	—
3	0	0	51	$6\frac{6}{7}$	20	—	30	—	36	—	36	—	75	—
4	0	0	68	$9\frac{1}{7}$	26	20	40	—	48	—	48	—	100	—
5	0	0	85	$11\frac{3}{7}$	33	10	50	—	60	—	60	—	125	—
6	0	0	102	$13\frac{5}{7}$	40	—	60	—	72	—	72	—	150	—
7	0	0	120	—	46	20	70	—	84	—	84	—	175	—
8	0	0	137	$2\frac{2}{7}$	53	10	80	—	96	—	96	—	200	—
9	0	0	154	$4\frac{4}{7}$	60	—	90	—	108	—	108	—	225	—
10	0	0	171	$6\frac{6}{7}$	66	20	100	—	120	—	120	—	250	—
20	0	0	342	$13\frac{5}{7}$	133	10	200	—	240	—	240	—	500	—
30	0	0	514	$4\frac{4}{7}$	200	—	300	—	360	—	360	—	750	—
40	0	0	685	$11\frac{3}{7}$	266	20	400	—	480	—	480	—	1000	—
50	0	0	857	$2\frac{2}{7}$	333	10	500	—	600	—	600	—	1250	—

In vorliegender Liste ist in Bezug auf Preussen und Frankreich zu bemerken, dass dort der Ansatz von 1 fl. 48 kr. rh. gleich einem preussischen Thaler und hier der Ansatz von 25 Franken gleich einem Pfund Sterling angenommen ist. Allein von den meisten nach dem 24fl. Fuss auf dem Continent Rechnenden wird der preussische Thaler und nun auch der sächsische gleich 1 fl. 45 kr. im Verkehr gegeben und genommen.

(In manchen Reisehandbüchern ist dieser Thaler gleich 1 fl. 44 kr., ja 1 fl. 43 kr. angegeben.) Wir wollen desshalb eine Liste beifügen, wornach der preussische Thaler gleich 1 fl. 45 kr. und der Frank 28 kr., der Fünffrankenthaler gleich 2 fl. 20 kr. ist, wie er über dem Rhein auch allgemein angenommen wird. Zugleich geben wir die französische Rechnung doppelt, nach Sous und Centimen, welche beide in Frankreich gleich gewöhnlich sind.

ENGLISCH.			PREUSSISCH. 1 Thaler = 1 fl. 45 kr.		FRANZÖSISCH.			
Pf.	Sch.	P.	Thlr.	Sgr.	Fr.	Sous.	Fr.	Cent.
0	0	1	—	6/7	—	2 1/7	—	10 5/7
0	0	2	—	1 5/7	—	4 2/7	—	21 3/7
0	0	3	—	2 4/7	—	6 3/7	—	33 4/7
0	0	4	—	3 3/7	—	8 4/7	—	42 6/7
0	0	5	—	4 2/7	—	10 5/7	—	53 4/7
0	0	6	—	5 1/7	—	12 6/7	—	64 2/7
0	0	7	—	6	—	15	—	75
0	0	8	—	6 6/7	—	17 1/7	—	85 5/7
0	0	9	—	7 5/7	—	19 2/7	—	96 3/7
0	0	10	—	8 4/7	1	1 3/7	1	7 1/7
0	0	11	—	9 3/7	1	3 4/7	1	17 6/7
0	1	0	—	10 2/7	1	5 5/7	1	28 4/7
0	2	0	—	20 4/7	2	11 3/7	2	57 1/7
0	3	0	1	6/7	3	18 4/7	3	85 5/7
0	4	0	1	11 1/7	5	2 6/7	5	14 2/7
0	5	0	1	21 3/7	6	8 4/7	6	41 6/7
0	6	0	2	1 5/7	7	14 2/7	7	71 3/7
0	7	0	2	12	9	—	9	—
0	8	0	2	22 2/7	10	5 5/7	10	57 1/7
0	9	0	3	2 4/7	11	11 3/7	11	57 1/7
0	10	0	3	12 6/7	12	17 1/7	12	85 5/7
0	11	0	3	23 1/7	14	2 6/7	14	14 2/7
0	12	0	4	3 3/7	15	8 4/7	15	42 6/7
0	13	0	4	13 5/7	16	14 2/7	16	71 3/7
0	14	0	4	24	18	—	18	—
0	15	0	5	4 2/7	19	5 5/7	19	28 4/7
0	16	0	5	14 4/7	20	11 3/7	20	57 1/7
0	17	0	5	24 6/7	21	17 1/7	21	85 5/7
0	18	0	6	5 1/7	23	2 6/7	23	14 2/7
0	19	0	6	15 3/7	24	8 4/7	24	42 6/8
1	0	0	6	25 5/7	25	14 2/7	25	71 3/7

Die Verhältnisse zur Auffindung der geringsten Einheit sind z. B. folgende, unter Voraussetzung dass 1 Penny gleich 3 kr. rh. ist. Um die Einheit für den preussischen Thaler zu 1 fl. 48 kr. zu finden: 1 fl. 48 kr. = 108 kr.

108 kr. : 3 kr. = 1 Thlr. : x Thlr. = 1/36 Thlr. = 30/36 Silbgr. = 5/6 Silbgr.

Zu 1 fl. 45 kr. =

105 kr. : 3 kr. = 1 Thlr. : x Thlr. = 1/35 Thlr. = 30/35 Silbgr. = 6/7 Silbgr.

Für Frankenrechnung, wenn 25 Franken gleich einem Pfund Sterling sind gleich 12 fl. rh. Es fragt sich, wie viel ist der Penny Centimen. Der Frank in diesem Fall ist gleich $28\frac{4}{5}$ kr.

$$28\tfrac{4}{5} \text{ kr.} : 3 \text{ kr.} = 100 \text{ Cent.} : x \text{ Cent.} = \tfrac{1500}{144} = 10\tfrac{60}{144} = 10\tfrac{5}{12}.$$

Oder wenn der Frank 28 kr. ist.

$$28 \text{ kr.} : 3 \text{ kr.} = 100 \text{ Cent.} : x \text{ Cent.} = \tfrac{300}{28} = 10\tfrac{5}{7} \text{ Cent.}$$

Der holländische Gulden ist dem 24fl. Fuss gleich angenommen worden; der Stüber = 3 kr.; 20 Stüber = 1 fl. Da in Baden der Gulden 100 Einheiten hat, so könnte die holländische Rechnung mit der badischen zusammenfallen. Sollte Jemand Lust haben, andere Werthe für Thaler oder Franken zu setzen, so könnte er die Berechnungen nach dem Schema der angegebnen Verhältnisse leicht selbst machen. Eben so wenn er Münzen andrer Staaten mit der Pfundsterlingrechnung in Vergleichung stellen will.

Die Masse der im Lande circulirenden Banknoten, deren Verfälschung zwar sehr erschwert, aber bei weitem nicht unmöglich gemacht ist, gibt das den Handel und Verkehr sehr erleichternde Papiergeld, das statt baarer Münze wie baare Münze circulirt und also absolutes Aequivalent derselben ist. Die Abfassung einer solchen Banknote, im wesentlichen eines Handscheines (*promissory note*), ist einfach. Sie lautet auf eine bestimmte Summe. Diese Summe ist in England und Wales nicht unter 5 Pfund, in Schottland und Irland nicht unter einem Pfund. Sie muss gestempelt seyn. Der Stempel selbst hat folgende Gradation:

Noten.	Stempel.	
Von Pfd.	Sch.	Pence.
„ 110	0	5
„ 110 — 220	0	10
„ 220 — 550	1	3
„ 550 — 1000	1	9
„ 1000 — 2000	2	0
„ 2000 — 3000	3	0
„ 3000 — 5000	5	0
„ 5000 — 10,000	8	0

Eine solche Note ist an den Inhaber zu jeder Zeit zahlbar ausgestellt. Neben diesen Hauptbanknoten gibt es noch andere von Bankiers ausgestellte, welche ganz den Charakter von Handscheinen, *promissory notes*, haben und, wenn sie nicht an den Inhaber zu jeder Zeit zahlbar gestellt sind, weder zu den Banknoten gerechnet, noch gleich baarem Gelde im allgemeinen Verkehre genommen werden, so wie auch nicht durch blosse Auslieferung an einen Dritten übertragen werden können. Die eingelösten Noten können von Bankiers oder von Leuten, welche sich alljährlich eine Licenz mit 30 Pf. St. verschafft haben, wieder in Umlauf gesetzt werden. Wer ohne diese Licenz solche Noten in Umlauf setzte, verfiele

in eine Strafe. Der Hauptherd dieses Papiergeldes sind die Bank von England in London und ein Heer von autorisirten Landbanken. Jene wurde auf des Schottländers Pattersons Entwurf unter Newtons Mitwirkung im Jahre 1694 gegründet, hat seitdem manche gefährliche Katastrophe erlebt, aber ihr ehrenvolles Leben bis auf den heutigen Tag unbefleckt erhalten. Eine Banknote ist z. B. abgefasst:

Bank of England.

Nro. . . . *I promise to pay to Mr. N. N. or Bearer on demand the sum of five pounds.*

London, 21 *May* 1842.

L. five. *For the Govr. and Comp. of the Bank of England.*
N. N.

Nach diesem ganz materiellen Requisit, Geld, muss ich ein anderes nennen, welches rein moralischer Natur, aber von höchster Wichtigkeit ist. Dasselbe ist jene Umsicht, welche vor Betrug schützt. Handelt es sich von England, dem Land der bis jetzt auf die höchste Stufe getriebenen erlaubten Industrie, so ist gar nicht zu zweifeln, dass auch die unerlaubte keinen mindern Grad erreicht habe. Man muss hier allgemein annehmen, im Lande der grössten persönlichen Freiheit findet man, wie schon erwähnt, Satz und Gegensatz gleich ausgebildet. Immerhin geht die moralische Verbesserung des Landes, namentlich Londons, bei der trefflichen, wenn auch nicht mangelfreien Polizeieinrichtung einen starken Schritt, wobei die Erziehung nicht zurückbleibt, so zwar, dass Schilderungen, die erst einige Jahre alt sind, nicht mehr auf den heutigen Zustand passen; — allein dessen ungeachtet hat der leichtfingerige Adel (*light fingered gentry*), wie man die Kaste der Spitzbuben und Gauner nennt, noch einen sehr weiten Wirkungskreis, subjectiv und objectiv; und es ist zu wünschen, dass der Reisende den Erfolgen dieses Adels durch Mangel an Umsicht, durch kindisches Zutrauen, durch eine übelanstehende Geschäftigkeit nicht zu sehr entgegenkomme. Der Deutsche hat eine unverwüstliche Gutmüthigkeit, eine unbesiegbare Bonhomie; — Gott erhalte ihm diese Tugend lange und ewig; — allein er controlire diese Tugend ein wenig und lasse sie nie in eine absolute Unklugheit umschlagen. Immerhin ist es fast schwer Klugheit als Tugend zu üben; der klügste muss nicht selten inhuman seyn. Mein Landsmann treffe ein rechtes Maass und er wird gut fahren, sich und das Seine sichern und zugleich bei dem Fremden die schon im Eingang erwähnte Achtung gewinnen. Der Reisende werfe sich nicht gleich jedem in die Arme, der ihm seine Dienste anbietet oder auch nur anzubieten scheint. Leider ist er oft wegen Mangel an Sprachkenntniss geneigt, im Bereiche, wo es nur Engländer gibt, sich mit einer Art behaglichem Enthusiasmus dem ersten besten hinzugeben, der ihn deutsch anredet; welche Geschichten da her-

auszukommen pflegen, möchte oft nicht geringen Stoff zu Lustspielen geben; Glück, wenn nicht zur Tragödie! Der erste Auftritt dieser dramatischen Entwicklung fängt gewöhnlich auf dem ersten englischen Dampfboote an, das man betritt. Hier findet sich der Reisende theils durch Neuheit der Scene, durch die eigenthümliche Stimmung seiner Gefühle, fast im Uebermaasse aufgelegt, ich möchte im Studentenausdruck sagen, zu commersiren mit jedem, welcher ihn anhört oder gleiche Stimmung verräth oder zu verrathen scheint. Diese Stimmung ist für einen *sharper* (Gauner) höchst günstig. Die Taube ist zum rupfen in seine Krallen geflogen. Der Ausdruck »*fleeced*« von Seite des Gauners zeigt von Seite des Opfers auf eine andere Thiergattung hin: der Gauner hat das gutmüthige Thier seiner Wolle zu berauben! *To fleece* ist des Gauners Tagwerk; wer wollte nun annehmen, dass er im patriotischen Ruhm des Fleisses und der Industrie zurückbleibe, wo ihm Gelegenheit gegeben ist? Das Gaunerthum hat es aber heutzutage ungewiss gemacht, ob auf Seite der Gauner oder Gaunerinnen die grössere Zahl sey; in keiner Menschenclasse ist das Frauenzimmer emancipirter, als bei den Spitzbuben; welch' Unheil nun, wenn der hypergutmüthige Deutsche auch noch verliebt ist! Und wie oft, ja allgemein widerfährt ihm dieser Hang; der Deutsche ist vom grauesten Alterthum wegen Trinken und Lieben berühmt. Er ist weniger galant als der Franzose; er lässt fast immer das Herz vorwalten, wo der erstere bloss cokettirt und den Hof macht. Der Franzose ist darum viel weniger dem Betrogenwerden ausgesetzt. Noch einmal, der Deutsche gehe mit seinen Tugenden klug um. Der Grund zu unangenehmen Geschichten wird, wie erwähnt, schon auf den Dampfschiffen, welche den Reisenden über den Canal bringen, gelegt. Diese Geschichten sind häufig. Es ziemt sich nicht Beispiele anzuführen. Ein einziges sey mir erlaubt auch nur anzudeuten. Man denke sich an einem prachtvoll sonnigen Sommermorgen ein englisches Dampfboot in Rotterdam zur Abfahrt nach London bereit; grandiose Rührigkeit im Laden und Einschiffen; da und dort komischer Wirrwarr — mitten in diesem kömmt ein ältlicher aber lebendiger, im höchsten Grad gerührter gutmüthiger Deutscher, am Arme seine Tochter, das lieblichste Geschöpf der Welt, eine achtzehnjährige Schönheit, so heiter und gemüthlich und warm, wie der fragliche Sommermorgen. Er ist überall und allenthalben ganz Aug und Ohr; die Neuheit treibt ihn hin und her. Er ist der Oekonomie willen in *the fore cabin* (Vordercajüte, zweitem Platz). Er richtet sich mit Behendigkeit ein, zeigt seinem Kinde und allen alles, die ihn hören wollen. Der liebe Landsmann hat bei aller Liebenswürdigkeit und Gutmüthigkeit den Sparren, alles schon im voraus zu wissen; er spielt den Orientirten; er ist Enthusiast in Gesellschaft der kalten Engländer. Seine leichte Seite liegt nun offen da — wo ist der Gauner, der sich derselben bemächtigt? Diessmal ist es eine Gaunerin. Im Nu ist die rosige Landsmännin am Arme einer speculirenden Mitreisenden. Es

ist ein Wunder, wie schnell sich die Bekanntschaft machte. Die Gaunerin spricht deutsch. Das Wunder ist erklärt. Während der alte Herr, welcher noch eine zweite Befangenheit an den Tag legt, nämlich vollkommen englisch sprechen zu können, jedermann, den er zu packen vermag oder der ihm Stich hält, zu haranguiren beschäftigt ist und ein Talent von *botheration* (zeitraubendem, die Leute halbtödtendem Geplauder) entwickelt, spazieren die neuen Freundinnen auf dem Verdecke herum, und ziehen bald die Augen mehrer Mitreisenden auf sich. Die deutsche Rose, die deutsche Unschuld, wie sie je nur in einem Roman beschrieben werden kann, war in der Gewalt einer Londner Weiblichkeitentwürdigerin. Welche Schmach! Grösser aber noch im Umstande, dass die Verführerin offenbar deutscher Abkunft war. Sie sprach das Englische virtuosenhaft; mit dem Deutschen aber zu ködern war ihr Amt. Die besagte Unschuld sollte das Fischlein seyn. Die Ködernde hatte während der Ueberfahrt die neue Freundin in die eigenthümlichste Stellung versetzt: sie ward von mehren englischen Mitreisenden für identisch mit der Beschützerin gehalten. Es war Zeit den Vater auf den eigenthümlichen Umstand aufmerksam zu machen. Diesem war aber durchaus nicht beizukommen. Er war von Docirwuth und Gemüthlichkeit so besessen, dass er für Insinuationen so delicater Natur kein Ohr hatte. Es that ihm so wohl, dass sein Kind so gut untergebracht war, sich so gut unterhielt. Der Tag verging, die Nacht brachte einen Sturm, der Morgen zeigte England; neuer Moment des Enthusiasmus für den Demonstrator. Es war durchaus keine Lücke abzuspähen, um die delicate Sache auf das Tapet zu bringen. Die Pseudo-Landsmännin hatte ihr Opfer so weit sie es haben wollte, damit es in London nicht entschlüpfe. Das Dampfboot musste statt am Londner Mauthhause (*Custom house*) unweit der Londner Brücke, zu Blackwall, dem bekannten mit London durch eine Eisenbahn verbundenen Vororte auf dem linken Ufer, landen. Für diesen Fall war wegen der Mauthvisitation ein langer Aufenthalt vorauszusehen. Die Köderin hatte nun Folgendes ausgemacht und zwar recht geheim. Die Tochter sollte einstweilen, um sich nicht so lange im Mauthhause aufhalten zu müssen, auf der Eisenbahn mit der gepäcklosen Freundin in deren Wohnung fahren; eine Adresse wurde dem Vater angegeben. Dieser sollte dann nachkommen und die Tochter abholen. In der That war der gute Landsmann in den Plan eingegangen. Wo würde er seine Tochter gefunden haben? — Wohl nirgends, wenigstens da nicht, wo er sie hätte finden mögen. Dass die Anlockende falsches Spiel zu treiben gesonnen war, lag offen da, nach den vielerlei Angaben ihrer Wohnung, ihres Namens, ihres Gewerbes und Standes, womit sie jedermann bediente, wenn man sie befragte und welche Fragen von Leuten, welche das Schicksal der Unschuld interessirte, im Augenblicke gestellt wurden, wann sie das Opfer nicht am Arme hatte. Man machte nun einen herzhaften Angriff auf den Plauderer, man schoss in sein Vertrauen Bresche

und eroberte ihn dann mit der offenen Darlegung der Sache. Glück für ihn, dass er sich belehren liess. Man muss wissen, dass diese Art Ködern ein Capitel im Lehrbuche der Londner Gaunerei bildet. — Von einem männlichen Köderer dieser Art, welcher deutsch und englisch gleich gut spricht, war aus der Reihe meiner eignen Bekannten ein gutmüthiger Deutscher in London bis an den Rand des Todes durch Räuberhand gekommen. Er sollte in seiner ausserordentlich wohlfeilen Wohnung, in welche er durch diese Wohlfeilheit gelockt worden war, ermordet werden. Nur durch grosses Glück entkam er dem entsetzlichen Schlage. Man bedenke doch ein so geködertes unbekanntes, unbewandertes Opfer in der Gewalt eines frechen Gauners inmitten der Riesenstadt, vielleicht ohne alle Connexion, ohne allen Nachweis. Die Möglichkeit der unangenehmsten Situationen unterliegt wohl keinem Beweise mehr. Wäre London so schlecht, als es seyn könnte, wäre die öffentliche Sicherheit dort nicht grösser, als man anzunehmen geneigt seyn möchte, wie viele Uebelthaten mehr müssten dort an den Fremden begangen werden! Die Polizei, welcher alles Spioniren und Ueberwachen im Sinne einer geheimen Polizei fremd ist, hat aber genug zu thun, auf Fremde mehr Aug zu haben, als sie auf sich selbst haben, um sie zu schützen. Also Umsicht und Vorsicht mit Beobachtung dessen, was schon bis hieher gesagt worden ist, und man wird von unangenehmen Katastrophen verschont bleiben!

Was literarische Requisiten betrifft, welche der Reisende mit sich zu führen hat, so wird der ganze Reichthum auf das Reisehandbuch, in welchem nach tüchtiger Vorbereitung vor dem Eintritt in London nur der Plan noch von grösster Bedeutung seyn wird, ausserdem noch auf ein gutes Reisewörterbuch berechnet seyn. Schade, dass Kaltschmidts Wörterbuch zu diesem Zwecke wegen des bei seiner Reichhaltigkeit nothwendigen Umfanges zu unbequem seyn wird. Die kleineren Handwörterbücher sind im deutsch-englischen Theil so ausserordentlich mangelhaft, dass sie fast unbrauchbar sind. Ist doch, wie oben erwähnt, bei den grössern Werken der Mangel von dieser Seite schon so fühlbar; in den kleinern sucht man in der Regel umsonst, was an Ort und Stelle gerade am nothwendigsten ist, das Detail über Handel, Verkehr, Gewerbe. Wer sich nicht — im Fall er mehr als ganz alltägliche Sprachkenntniss besitzt — durch die obenerwähnte Zeitungs- und Komödienlectüre tüchtig vorbereitet hat, wird selbst mit Hülfe des Wörterbuches in so gar vielen Fällen recht übel ankommen und man muss zum Trost nur darauf gefasst seyn, dass vieles, wie man zu sagen pflegt, im Contexte klar wird. Ein eigenthümliches Wörterbuch wird der Fremde mit dem ersten Eintritt in London treffen, ein öffentliches Wörterbuch — an den Aufschriften. Kein Ort der Welt ist an Aufschriften und an Maueranschlägen reicher als London, wozu auch noch die Riesenwagen zu rechnen sind, welche, um irgend Manufacturartikel anzupreisen, mit Anzeigen bemalt,

in der Stadt herumgefahren werden. Eben so belehrend sind die Ankündigungsbretter, welche eigene Träger an langen Stangen in der Stadt herumtragen. Auch der Kurzsichtigste wird ohne Brille lesen können, denn die Buchstaben aller öffentlichen Ankündigungen sind Alphabetriesen, welche nach Schuhen und Zollen zu bemessen sind.

Zu guter Letzt darf für den Kurzsichtigen das Perspectiv nicht vergessen werden, versteht sich, nicht von zu grossem Umfange, um in allen Localitäten benutzt zu werden, wo die so zu sagen nothwendige Verlängerung des Auges zu wünschen ist. An Gelegenheiten zur Verlängerung wird es nicht fehlen. Der Mangel eines solchen Aushelfers ist oft recht fühlbar. Da auf dem Continent dieser Artikel so gut und dabei so wohlfeil kann angeschafft werden, wäre es unklug diesen Ankauf bis London zu verzögern, wo derselbe, als unter die Luxusartikel gerechnet, viel über dem wahren Werth verkauft wird.

Reise.

Die Reise selbst wird jeder machen, je nachdem es seiner Bequemlichkeit, seinen Bedürfnissen oder seinem Geschmacke zusagt. Die Sache ist beispiellos erleichtert heutzutage im Gegensatz zu sonst; diese Erleichterung nimmt wie erwähnt Tag für Tag zu. Dampfschifffahrt und Eisenbahnen sind Losungsworte der neuesten Geschichte geworden. Manche aber, die zu Hause zwischen vier Wänden von diesen Dingen lesen, haben noch keine rechte Vorstellung davon und wissen nicht oder glauben nicht, dass von den meisten Theilen Deutschlands eine Reise nach London eine wahre Kleinigkeit, eine Art Spazierfahrt sey. Sie können sich um alle Welt nicht bequemen, diese Reise in ein paar Tagen abgethan zu wissen. Sie haben die alte Expedition im Kopfe. Die alte Welt hat den schnellen Flug noch nicht gewohnt. Bruder Jonathan (der Nordamerikaner der Vereinsstaaten) hat freilich hierin den grössten Vorsprung; dort ist eine Reise von 5–600 Stunden Wegs eine schnell abzumachende Sache; dort sind grösste Distanzen der Einbildung klein. Allein auch der Europäer ist nachgekommen und in kurzer Zeit wird die Zeit und Raumabkürzung durch Beförderungserleichterung eben so allgemein seyn. John Bull, aus dem ja Bruder Jonathan hervorging, hat ein Licht aufgesteckt, das bald nachgeahmt wurde, und täglich mehr nachgeahmt wird. Allein immer noch hört man: Ei, England, eine gar weite Reise! So ruft z. B. der Münchner am Sonntag und bedenkt nicht, dass er, wenn er es gut einrichtet, in 6 Tagen in London seyn kann, wenn er nur will! Wird von Köln bis Ostende eine ununterbrochene Eisenbahn seyn — und wie bald steht diess zu erwarten — dann wird unsere Reise noch fast um einen Tag abgekürzt werden können! Ein Glück wird übrigens in Deutschland die Verdrängung der Postreisen durch Eisenbahnreisen seyn; denn un-

geachtet die sogenannten Eilwagen eben nicht zu den langsamen Beförderungsmitteln gehören, so sind sie nach dem, wie sie seyn könnten, zu langsam, namentlich in Vergleich mit den französischen, ich will nicht sagen, englischen Wagen dieser Art. Das Postwesen ist z. B. Preussens Glorie; die Einrichtung ist im höchsten Grade ausgezeichnet, was Pünktlichkeit, Propretät, Rechtlichkeit, fast militärischen Tact betrifft; allein die deutschen Verhältnisse sind solcher Art, dass in Bezug auf Schnelligkeit und Wohlfeilheit der Weiterbeförderung der Reisenden in Vergleich mit den Postbeförderungen Englands und Frankreichs noch gar so viel zu wünschen übrig bleibt und schon desswillen die Beförderung auf Eisenbahnen höchst wünschenswerth erscheint. So ist die drückendste und verhältnissmässig grösste Ausgabe von Nürnberg nach London der Eilwagenpreis von erster Stadt bis Frankfurt a. M.! Von Mainz bis London, namentlich wenn von hier aus, entweder über Rotterdam oder Ostende die ganze Fahrt bezahlt wird — über Ostende die Landfahrt abgerechnet — ist die Ausgabe unbedeutend. Hier handelt es sich auf bedeutenden Strecken um einige Thaler. Es entsteht nun die Frage, auf welchem Platze. Ich will niemand vorgreifen. Der Punkt ist delicat. Der Oekonomische wird selbst wissen, was er zu thun hat. An Bequemlichkeit fehlt es nirgends. Jenen, welche, sey auch ihr Stand welcher er wolle, aus weltbürgerlichen oder ökonomischen Gründen den letzten Platz nehmen, sey es gesagt, dass sie diess vielleicht mit grösserer Behaglichkeit und mit grösserer Ungenirtheit werden thun können, als sie anfänglich glauben möchten. Wer freilich vor einem Bedienten wie vor einer Kröte zurückfährt, dem dürfen wir auch nicht die leiseste Insinuation zur Wahl des zweiten Platzes geben (die rheinischen Dampfboote haben, wenn man den sogenannten Pavillon eigens rechnen will, drei Plätze, diesen Pavillon sieht man als Quartier von Fürsten, Lords etc. an). Auf den Seedampfbooten ist manches zu beachten. Zu Zeiten kann der zweite Platz sehr unbequem werden, besonders wenn dem Schiffe ein Viehtransport zu Theil wird und diess Vieh die Menschen sehr beengt. Man stelle sich einen solchen Transport vor, ausserdem Wagen und Gepäck, dann Sturm und Seekrankheit — welch höchst interessanter aber unbequemer Spectakel dann! Auf dem ersten Platz ist Eleganz, Fashion und Englischthum, wobei der Deutsche, besonders wenn er nicht Englisch versteht, nicht weniger beengt ist, freilich auf andere Weise. Spricht er auch englisch, so muss er sich sehr zusammennehmen, wenn er eine sprachliche Unterhaltung beginnen will; dem Uneingeführten und Unvorgestellten könnte auf irgend eine, auf Fortsetzung des Gesprächs berechnete Frage leicht Stillschweigen zu Theil werden; es ist freilich leicht auch das Gegentheil denkbar. Allein auch auf dem zweiten Platz ist die grösste Behaglichkeit und öfter als man denken möchte die angenehmste Unterhaltung möglich. Denn es sind nicht nur Bediente — wenn denn diese Leute zu den verwerflichen gehören sollen — welche sich hier

aufhalten; man findet oft den Fabricanten und Gelehrten. Nur Damen möchten etwas genirt seyn, wenn nicht überhaupt die Abschliessung derselben im fashionableren Theil des Schiffes, und sollten sie auch vom zweiten Platz seyn, eingerichtet ist. Dass nicht gegen Sitte und Anstand auf einem Schiffe verfahren wird, darf absolut angenommen werden; manche Unbequemlichkeiten, wie sie schon erwähnt sind, oder zufällig sich treffen können, sind nicht zu vermeiden; der Reisende muss ja überhaupt darauf gefasst seyn, sich in manches schicken zu müssen, wovon er sich zu Hause hinter dem Ofen nichts träumte. Ein bisschen Humor wird der Unannehmlichkeit das Herbe benehmen. Der Brummkopf wird auf der Reise ein unglücklicher Mensch seyn; die allerglücklichste Fahrt wird ihn täglich mehr als siebenmal verstimmen. Ein Theil Unbequemlichkeit macht eine Reise gerade interessant. In keinem Verhältnisse des Lebens ist die Frage: wozu ist diess Malheur, diese Unbequemlichkeit gut? als auf der Reise. Diess bitte ich sehr zu beherzigen; es ist wahrlich kein Gemeinplatz. Ich hatte nie mehr Gelegenheit herzlich zu bemitleiden, als wenn ich Menschen sah, die schon bei der kleinsten Unbequemlichkeit aus der Fassung gebracht wurden. Man muss nur nicht immer das Allerbeste erwarten. Um so angenehmer ist dann die Erfahrung, es besser zu finden als man erwartete. Diese Maximen muss ich in Bezug auf Seereisen empfehlen. Zudem hat die Seekrankheit einen eignen Charakter. Alle Prediger und Moralisten in der Welt können die Gleichheit der Menschen theoretisch nicht besser schildern, als die Seekrankheit dieselbe praktisch nachweist. Lord oder Nichtlord — alle hat die enorme Unbehaglichkeit, Unempfindlichkeit gegen alle Verhältnisse, selbst die zartesten Bande der Natur, geschweige der Convenienz, riesenhaft gepackt — dann ist es gleich, ob erster oder zweiter Platz; auf letztem kann man recht *con amore* seekrank seyn; auf dem ersten Platz hat man sich doch zu geniren, wenn ja zu diesem Gefühl noch eine Möglichkeit vorhanden ist. Die Lebensmittel sind gleich gut; die Bedienung ebenfalls; überhaupt wird alles gethan, was sich thun lässt, um den Reisenden in allen vernünftigen und billigen Forderungen vollkommen zufrieden zu stellen. Ein negatives Beispiel darf nie als Regel angenommen werden. Leider ist in den Berichten der Touristen diese Maxime zu wenig beobachtet. Manche erblöden sich nicht, wegen einer einzigen Unannehmlichkeit ein ganzes Institut, eine ganze Gesellschaft, ja eine ganze Nation zu tadeln. Besser wird es seyn, wie mehrmal schon erwähnt, sich zu schicken; die misslichen Umstände geben an ihrer Starrheit nach, je mehr man sich in dieselben fügt. Im Punkte der Reinlichkeit ist nur Lob zu spenden. Auf einem Schiffe kann es aber nicht zu jeder Stunde ganz reinlich seyn; auf keinem Raum der Welt wird aber mehr gefegt und geputzt als auf einem Schiffe, und zwar auf allen Plätzen desselben. — Immerhin ist die Differenz der Preise der verschiedenen Plätze nicht ausserordentlich gross; allein doch immer so

gross, um im Ersparungssystem der Reise einen der wesentlichsten Posten zu bilden. Wer von der Idee befangen ist, dass er der Oekonomie willen von den Leuten angesehen werde, wie man zu sagen pflegt, der lasse die Idee der Oekonomie lieber gleich ganz fahren. Es ist ein eigner Charakterzug der Deutschen, sich immer in diesem Sinne „dafür angesehen“ zu glauben; dieser Wahn zeugt eine Welt von Befangenheit, die dem Geldbeutel gar ungebührlich zusetzt. Man hat es den auf dem Continent reisenden Britten gar sehr verargt, welche, um sich vor Prellereien zu sichern, in gewissen Gegenden fast in jedem Nachtlager zu „handeln“ pflegten. Ich darf den Deutschen versichern, dass sie in England, wenn sie Ursache haben in John Bull einen Betrüger zu sehen, demselben ebenfalls mit „Handeln“ angezogen kommen dürfen. Wo es dem Gast zu theuer, zu übertrieben, zu trügerisch vorkommt, da sey er nur nicht blöde, verschämt und gehe seines Weges weiter; damit ist die Sache abgemacht. Ich werde öfters Gelegenheit haben, auf diese Praxis aufmerksam zu machen. Wer wird denn immer glauben, man vergebe sich etwas, wenn man sich nicht übernehmen lassen will? Schamhaftigkeit ist eine edle Tugend, wenn sie aber im Gewande der, ich möchte fast sagen, stupiden Befangenheit auftritt, dann hat sie sich den Aerger hintennach selbst zuzuschreiben. Ich bin selbst Zeuge gewesen, wo meine Landsleute eine so alberne Rolle spielten, aber nach dem bezahlten Betruge ganz entsetzlich über die trügerischen Engländer losfuhren. Die in der Tasche drohende Faust ist ein gar komisches Ding! Zwischen entschiedner Gewandtheit, Wahren seines Interesses und Grobheit ist ein himmelweiter Unterschied. So viele Deutsche sagen gern: diess schickt sich nicht, diess ist gegen Anstand, und drücken diesen Wohlanstand bis zur entschiednen, nachtheiligsten Blödigkeit herab. Wieder andere sind zu Hause voll anscheinender Entschiedenheit, voll, ich möchte sagen, Vornehmheit — und im Auslande dann auf räthselhafte Weise so gewaltig timid, dass sie, zufällig von solchen getroffen, welche sie in ihrer Heimath kannten, ganz und gar unkenntlich sind. Man glaube ja nicht, als wolle ich mich über den deutschen Charakter lustig machen; ich wünsche nichts sehnlicher, als die Anerkennung desselben im Ausland; um diese Anerkennung aber zu erringen und sich, mit einem Worte, fest zu benehmen, ohne in Eckigkeit auszuarten, muss man ein wenig kosmopolitischer zu Werke gehen, als es leider gar zu viele Deutsche je im Stande sind. Es ist ein schönes Gefühl, von der Reise zurückgekommen, sagen zu können: ich habe gesehen, gehört, genossen, was dem vernünftigen Menschen zu sehen, hören und geniessen erlaubt ist, ohne viel Geld ausgegeben zu haben. Ich glaube, selbst der vernünftige Reiche kann Vergnügen daran haben, sich ein Gleiches sagen zu können. Man braucht gar nicht einmal zu dem Gedanken Zuflucht zu nehmen: „ei, man kennt mich ja nicht, was sollte ich mich geniren unter fast zwei Millionen Einwohnern in der Riesenstadt, wovon mich kaum ein

halbes Duzend kennt;" diess braucht man gar nicht zu denken; man braucht nur immer so zu handeln, dass man seine vernünftigen Landsleute immer zu Zeugen haben könnte. Diese, weil sie vernünftig sind, würden es ja eben so machen. Bei einer Reise nach England muss man ja ohnehin etwas auf niedere Genusssucht verzichten, wenn man nicht sehr reich ist. England und seine Merkwürdigkeiten sind schon werth, dass man etwas weniger an den Magen denkt, sich ein wenig etwas versagt und trachtet, auf geistigem Wege entschädigt zu werden. Nach England muss man durchaus nicht gehen um zu essen und zu trinken; eine solche Lust wird gar kostspielig; nach England hat man nur eines höhern Interesses willen zu gehen, wenn einem die Wahl des Interesses überhaupt auf der Reise frei gegeben ist. Böte England des höchst Merkwürdigen nicht so vieles dar, drängte sich dem Auge diess Merkwürdige z. B. in London nicht jeden Schritt auf, so wäre das immerwährende Achtgeben, um im Genusse für den Magen nicht über das Maass zu gehen, eine sehr unangenehme, unbelohnte Mühe und man könnte die Sache gleich von vornherein bleiben lassen. Weh dem, der in London den Bonvivant, den Gutschmecker spielen will, ohne die Absicht haben zu können, auf Geld gar nicht zu sehen und zurückgekehrt über Verschwendung sich nicht zu grämen. Ich werde Gelegenheit haben an einem andern Orte diesen Gedanken noch einmal zu berühren. Ich rathe dem Reisenden sich auf der Reise schon ein wenig in Beschränkung zu üben; an Gelegenheit fehlt es nicht. Wer auf dem Rhein noch den Bonvivant machte, dem wird es nun gar weh thun, wenn er nun in London so auf einmal sich an die Einfachheit halten soll. Ich treibe den Reisenden nicht von der *table d'hôte* — aber ich verarge es ihm, wenn er, mit Oekonomieplanen umgehend, auf dem Rheine die ganze Karte durchessen und durchtrinken will. Es könnte ihm in London schwer fallen nicht auch so durchessen und durchtrinken zu können. So viel Thaler auf dem Rheine, soviel Pfunde in London!

Für sehr viele Reisende entsteht ein eignes Verhältniss durch die Nothwendigkeit, einige Zeit, und sollte es nur eine Nacht seyn, in Holland, namentlich Rotterdam zubringen zu müssen. Manche wollen diess, ich darf sagen, sonderbare Land besser in Augenschein nehmen und halten sich einige Tage in demselben auf. Holland ist ein Handelsstaat vor allen Ländern der Welt auf einem dem Meere abgezwungenen Boden. Dadurch ist die in diesem Staate vorwaltende Theurung so wenig unerklärlich, als sie für die meisten nicht holländischen Reisenden höchst erschreckend ist. Sie übertrifft im Verhältnisse die englische bei weitem. In London z. B. ist man doch im Stande sich wohlfeil einzurichten; in den holländischen Städten ist diess aber fast absolut unmöglich. Mancher braucht in Holland in vier Tagen mehr, als in London in ein paar Wochen oder gar in einem Monate! Man hat sich sehr zu sputen, um wieder aus diesem geldfressenden Lande zu kommen.

Man geniesse in demselben so wenig als möglich. Nur die allergenaueste Localkenntniss gestattet einige Oekonomie. Man müsste die bessern sogenannten Logemente statt der Gasthöfe kennen, um bei einem annehmbaren Preise wegzukommen. Es sey weit von mir entfernt den Holländern ein „Uebernehmen“ vorwerfen zu wollen; ich habe lange genug unter dieser biedern Nation gelebt, um dieselbe hochachten zu lernen. Allein die Verhältnisse bringen den hohen Ansatz in Luxus und Lebensmitteln hervor. Die Wohlhabenheit hat es unendlich schwer, in diesem Lande sich mit Ehren zu halten. Grosse Localitäten mit ausgedehnten Gerechtsamen sind ausserordentlich besteuert, und wie natürlich nun, wenn der Reisende nothwendig mitsteuern muss? Die Gasthöfe in Rotterdam, Amsterdam, dem Haag müssen darnach bemessen werden. Die kleinern Hotels sind für den Fremden schwer zu finden. Sich in den Logementen orientiren zu können, ist nur Sache des sachkundigsten Eingebornen. Uebrigens existirt nur wenige Schritte vom Landungsplatze der Dampfschiffe in Rotterdam ein kleiner Gasthof „die Stadt London“, in welchem ökonomisch gesinnte Reisende noch im Verhältnisse höchst wohlfeil unterkommen können. Die Räume sind zwar ein wenig beengt, allein die weltberühmte holländische Propretät und jedes Comfort ist zu finden und man kann dort die respectabelsten Fremden treffen. Die grossen, am Landungsplatz oder auch auf dem Markte liegenden Gasthöfe, sind gewiss Musteranstalten, in welchen Fremde, die mit der Börse freier umgehen können, auf das eleganteste und mit ausgezeichneter Küche bedient werden. In Amsterdam sind einige Gastwirthe deutscher Abkunft und es ist nicht zu wundern, wenn der deutsche Reisende auf dieselben zugeht. Sie werden sich nicht getäuscht finden; der holländische Gastwirth ist ausserordentlich für das Wohl der Gäste besorgt, und sollte dieser oder jener derselben auch zu erkennen geben, man wolle einfacher leben. Man genire sich nur nicht und erkläre klar und bündig, wie man es haben wolle. Welcher Reisende im Stande ist, sich ohne sogenannten Lohnbedienten zu behelfen, ist einer grossen, beschwerlichen und kostspieligen Last überhoben. Jeder Reisende wird diess aber können, wenn er Tact, Ortsinn und vorausgegangene Vorbereitung im Kopf hat. Jener Reisende, der immer einen Lohnbedienten braucht, ist zu bedauern und sollte er noch so reich seyn; er wird häufig statt geführt in jeder Beziehung angeführt seyn. Das wahrste *humbug* ist in der Regel ein Lohnbedienter, mit wenigen Ausnahmen. Die Bemerkung darf übrigens nicht vergessen werden, dass viel Gepäck, so viel nämlich als man nicht selbst zu tragen im Stande ist, in Holland die unbequemste und kostspieligste Last ist, die man je nur haben kann. Lohnvolk muss in diesem Lande in seinen Forderungen nach unsern ökonomischen Begriffen sehr hoch gehen; wie wollten diese Leute in einem so theuern Lande leben; daher ist es am besten sich dergleichen gar nicht, oder nur so viel als höchst nöthig ist, zu bedienen. In guter Jahreszeit ist es in Holland zu

rathen in Ziehboten (Trekschuyten) auf den Canälen die Reise durch das Land zu machen; dieselben sind ziemlich bequem, besonders auf dem ersten Platz, sehr wohlfeil, ziemlich schnell und gewähren das Vergnügen mit Musse das Gartenland zu besehen, denn ganz Holland stellt nur einen Garten mit vielen Wiesenpartien vor. Auf kurze Zeit ist nichts Niedlicheres als diese fortgesetzten Landhäuser und besonders Gärten an den Canälen zu sehen. Hat man eine Stadt gesehen, so hat man alle gesehen; ein Ei sieht dem andern gleich, eine holländische Stadt der andern; die Dörfer sind nur Duodezstädte. Ich will Niemand abrathen, die in der Gegend von Amsterdam gelegenen Curiositätsdörfer Broek (sprich Bruhk) und Sardam zu besuchen. Dort übertriebene Reinlichkeit, hier ein mit einem steinernen Futteral bedecktes Häuschen von Holz, in dem Peter der Grosse als Schiffzimmermann arbeitete; auch gibt es Gelegenheit theure Muscheln zu kaufen. Wer das Meer auf unerwartete Weise sehen will und den Haag besucht, gehe von hier aus nach Scheveningen spazieren. Nur gehe er dahin, der nicht lange Spaziergang (3/4 Stunden Weges) macht sich sehr angenehm zu Fuss, während ein Fuhrwerk sehr theuer ist. Man bereut die Fahrt und verwischt mit einer Portion Aerger den angenehmsten Eindruck. Man durchgeht das Fischerdorf Scheveningen, hört das Meer, sieht es nicht, ja ahnt es nicht so nahe. Es kömmt nun rechts eine Kirche, links ein Wirthshaus; gerade zwischen beiden auf der Höhe der Dünenerhebung trifft nun das unvorbereitete Auge der Meeresanblick und verfehlt nicht, auf den Beschauer den Eindruck zu machen, welchen eines der grossartigsten Objecte des Erdballs zu machen fähig ist. Man kehre sich nur nicht an die zudringlichen Pseudobettler (Muschelverkäufer), gehe am Strande auf und ab, besuche rechts das sehr schöne, einsam gelegene Badhaus und die Seebadanstalt, wenn man in der Saison kömmt, hüte sich aber, wenn man im Oekonomiesystem beharren will, hier zu tafeln; die schon als Nothwendigkeit hingestellte Theurung in Holland muss hier eine Musteranstalt haben. Ich glaube übrigens nicht, dass ein Reisender seine Magenbefriedigung bis hieher sparen wird. Er geniesse weder hier noch anderswo aus Luxus etwas, wenn ihn keine Reue beschleichen soll. Man versäume auch nicht, den Haag'schen Busch, einen Park bei der Stadt, zu besuchen. Derselbe ist im waldarmen Lande ein Wunder. Er ist gerade grossartig genug, um in Niedlichkeit keine Carricatur zu seyn. Wenn es die Zeit gestattet, wird man das Haag'sche Museum besuchen. Dasselbe ist ein hübsches Gebäude an einem angenehmen Deiche, und birgt in zwei Stockwerken höchst sehenswerthe Dinge, welche auch unentgeltlich zu sehen sind: ein Curiositätencabinet und eine Gemäldegalerie. Jenes zeigt unter andern japanesische Industrie und Cultur, nebst vielen Tausend Siebensachen, ein wahres Futter für die Neugierde. Diese ist reich an trefflichen Gemälden, versteht sich besonders der niederländischen Schule und nicht uninteressant in Bezug auf andere Schulen. Hat man Zeit sich länger

aufzuhalten, so wird man mit einem Kataloge in der Hand sehr schöne und nützliche Studien machen können. **Rembrandts, Potters, Mieris, Wouvermans** und vieler andrer Meister hochberühmte Werke wird der Besucher finden. Vielleicht kann man sich auch die Schätze im Hause im Busch, einer königlichen Wohnung im besagten Parke, zeigen lassen. Das Museum hat aber vor allem den Vorzug. Nicht weit davon ist der Saal, in welchem der berühmte Olden Barneveld seine patriotische, feste Consequenz mit dem Leben büsste. Der königliche Palast ist eines Blickes werth, um zu sehen, wie der König eines reichen Landes nicht besser logirt ist, als ein deutscher reicher Fabricant und Grosshändler. Man versäume nicht, ein Kaffeehaus zu besuchen, um bei einem Gläschen Rum den Holländer in seiner Gemächlichkeit zu beobachten unter Wolken von Tabaksrauch aus den bekannten kölnischen Pfeifen (resp. Pfeifen von Gouda, spr. Gauda, wo es den besten Thon zur Fabrication dieser Pfeifen gibt). Wer mit dem Holländer zu thun hat, wird betroffen seyn von der Solidität und Pünktlichkeit desselben; er wird ihn sogar nicht so phlegmatisch finden, als es allgemein angenommen wird. Ist der Holländer gebildet (jeder, der nur kann, lässt sich die Bildung, und sollte sie noch so viel kosten, sehr angelegen seyn), so ist er es im hohen Grad; physikalische mathematische Bildung ist ziemlich allgemein. Wissenschaft und Kunst wird in Vereinen getrieben; dieser Vereine gibt es unendlich viele, in **allen** Zweigen des Wissens und der Kunst. Wer nichts Tüchtiges, Virtuosenhaftes leisten kann, wird in Holland kein Glück machen. — Ist Jemand auf der Tour durch diess Land begriffen (dieselbe ist in ein paar Tagen gemacht), so versäume er ja nicht, in **Leyden** das Naturaliencabinet zu besehen; es verdient für den Naturfreund eine eigne Reise, wenn sie sich je machen lässt. Diess Cabinet sucht in der ganzen civilisirten Welt seines Gleichen. Europa und Asien bieten sich die Hand; der botanische Garten macht der Universität Ehre. Wo in Holland irgend eine **Bibliothek** einen Namen hat, so verdient sie denselben vollkommen; so z. B. die königl. Bibliothek im Haag nebst Münzsammlung. In Amsterdam ist es der Mühe werth, das auf viele Tausend umgekehrt eingerammter Masten gebaute Rathhaus, dessen Saal und Gemälde zu besuchen. Der Hauptblick sey aber auf das Thun und Treiben der Holländer gerichtet; vielleicht erhascht man gerade irgendwo eine **Kermes**; der Volkspectakel ist auffallend und sehenswerth. Thiere und Menschen produciren sich; die Thiere Menschen nachahmend, die Menschen Thiere; es ist lobenswerth, wenn die Menschen dabei nicht viehisch werden, wie es sonst auf der Bartholomäusmesse in London der Fall war. Es ist immer noch viel Tact in einem solchen Kermesspectakel, wobei man natürlich keine Tugendbrille aufhaben darf. In Holland, das so viel an Hinterasien mahnt, herrscht in gewisser Beziehung, welche jene Brille nicht verträgt, viel Orientalismus, wie man es bei den bedächtigen Leuten kaum erwarten sollte. **Senti-**

mentalität wenig, Sensualismus viel. Amsterdam stellt in seiner Calverstraat des holländischen Kaufmannthums Regsamkeit vor; die Grachten (Canalpartien mit schönen Gebäuden) repräsentiren die Geldaristokratie. Amsterdam gibt kurzen Credit, erwirbt sich aber langes Zutrauen durch musterhafte Solidität. Das prächtige Y (sprich Ey), der Hafen, gibt einen vorläufigen Begriff von dem, was Welthandel ist. Man sehe auf der Reise Amsterdam, ja ganz Holland als eine Art Vorbereitung für England an.

Wer aber nicht gesonnen ist, sich in Holland mehre Tage aufzuhalten, muss seine Reise so einrichten, dass er in Rotterdam in kürzester Zeit nach London befördert werde. Man soll dann höchstens nur eine Nacht aufgehalten seyn. Die Abfahrten von Rotterdam nach London sind nach den Jahreszeiten verschieden; die gelesensten Zeitungen Deutschlands kündigen solche Abänderungen an; unter den ausländischen Blättern am häufigsten der schon oben erwähnte *Galignani's Messenger*, in welchem die Ankündigung regelmässig wiederholt wird. Die Fahrt von Mainz bis Rotterdam wird nun in der Regel in nicht ganz zwei Tagen gemacht. Die Schiffe der Düsseldorfer Gesellschaft z. B. verlassen Mainz Morgens um 6 Uhr, kommen gegen Abend in Düsseldorf an, bleiben bis Mitternacht liegen und kommen dann am Nachmittage in Rotterdam an. Geht nun den nächsten Morgen ein Dampfboot nach London ab, so ist man nur eine Nacht in Rotterdam. Es gehen nur an drei Tagen Schiffe ab, an zwei Tagen englische, am dritten das holländische Dampfboot, der Batavier, von dem schon die Rede war. Oder es müsste derselbe mit einem englischen Boote an demselben Tage abgehen. Dem Batavier ist übrigens weniger an Personen- als an Waarentransport gelegen und seine Pünktlichkeit ist darum nicht so gross in Bezug auf Personen, als die der englischen Boote, auf welche man also besondere Rücksicht zu nehmen hat. Die Reise den Rhein hinab nach London wird vertheuert, wenn man nicht die Fahrt von Mainz bis London schon auf dortigem Platz entrichtet. Letztere Entrichtung gab noch den Vortheil der Benutzung des Billets für die ganze Saison, so dass man nicht an den Tag gebunden war; diese Verbindlichkeit findet statt, wenn man sich erst in Rotterdam einschreiben lässt. Wegen des öfteren Wechsels dieser Verhältnisse kann ich natürlich kein näheres permanentes Detail geben. Wer eine Reise vor hat, wird leicht Erkundigung aus öffentlichen Blättern oder beim nächsten Agenten der Dampfschifffahrtgesellschaften erhalten können; oder man müsste sich direct brieflich nach dem Orte wenden, wo sich eine Schifffahrtstation findet, z. B. Mainz. Nichts ist unbequemer, als sich an einem Orte wegen Nichtzusammentreffen der Communication aufhalten zu müssen, wo man sich aufzuhalten nicht gesonnen ist. Wer die auf dem Niederrheine, der Waal und der Maas wegen der Einförmigkeit etwas langweilige Fahrt scheut, wird die Reise über Belgien machen, um sich in Ostende oder Antwerpen nach London einzu-

schiffen; die Kosten sind nicht viel bedeutender. Die Communication auf den belgischen Eisenbahnen ist musterhaft und man wird in unglaublich schneller Zeit befördert. Schon oben ist angedeutet, wie nach der Verbindung von Ostende mit dem Rhein durch Eisenbahn die Reise um vieles erleichtert und beschleunigt werden wird. In neuester Zeit ist die Dampfschifffahrt von Hamburg nach London rasch und billig. Aehnliche Bemerkungen wie bei andern Stationen gelten auch hier; man muss genau vom Abgang der Schiffe unterrichtet seyn, um nicht zu einem unnöthigen Aufenthalt gezwungen zu werden.

Für diejenigen, welche von Frankreich, resp. Paris aus die Reise nach London machen, sind drei Hauptwege vorgezeichnet: Paris, Havre, Southampton, London; — Paris, Boulogne oder Calais, Dover, London; — Paris, Belgien, Ostende oder Antwerpen, London. Von Boulogne oder Calais aus übrigens wird der Wohlfeilheit willen die Fahrt zu Schiffe bis an die Londonbrücke vorgezogen, obgleich von Calais über Dover in Bezug auf Wohlfeilheit die Differenz nicht sehr gross ist, welche vorzüglich von denjenigen nicht zu beachten seyn möchte, welche eine zwölfstündige Wasserfahrt zu beschwerlich finden. Bei heftigem Wetter ist dieselbe wirklich sehr unangenehm. Bei gewöhnlichem aber höchst angenehm, besonders wegen der Fahrt die Themse hinauf, die bei schönem, so viel als möglich heiterem Himmel den lebhaftesten Eindruck macht.

Es kann nicht in meinem Plane liegen, von denjenigen Ländern, welche auf der Reise von Deutschland aus nach London zwischen liegen, ein genaues Detail zu geben; ich musste die zwei vorzüglichsten aber berühren, Holland und Belgien. Letzteres Land ist wohl werth, in nähern Augenschein genommen zu werden. Es bietet in seiner Art nicht so auffallende Eigenthümlichkeiten dar, wie Holland, welches dadurch, dass es an China mahnt und auf dem den Meereswellen abgezwungenen Grunde den deutschen Verhältnissen ganz entgegen ist, wohl im Stande ist, die Neugierde zu befriedigen; allein Belgien ist als ein eigenthümlich cultivirtes und mit den interessantesten Städten gleichsam besäetes und von Eisenbahnen durchschnittenes Land höchst sehenswerth. Der Aufenthalt in demselben wird durch eine verhältnissmässige Wohlfeilheit des Lebens angenehmer gemacht; man kann hier so leicht billiger durchkommen, als in vielen Gegenden Deutschlands; Belgien mahnt in dieser Hinsicht sehr an Süddeutschland. Zugleich ist es angenehm, zwei Nationalelemente, das französische und deutsche ausgebildet zu finden. Die Verschmelzung beider Elemente gibt den belgischen Charakter. Die negativen Verhältnisse gehen den Fremden wenig an, sie berühren ihn auch selten. Er hat es mit dem allgemeinen Volkscharakter zu thun; derselbe ist heiter, und der Verkehr mit den Belgiern kann zu den angenehmsten Erinnerungen führen. An Merkwürdigkeiten und historischen Denkwürdigkeiten, so wie an Kunstgebilden fehlt es in diesem Lande nicht, welches so viele Veränderungen durchgemacht hat und

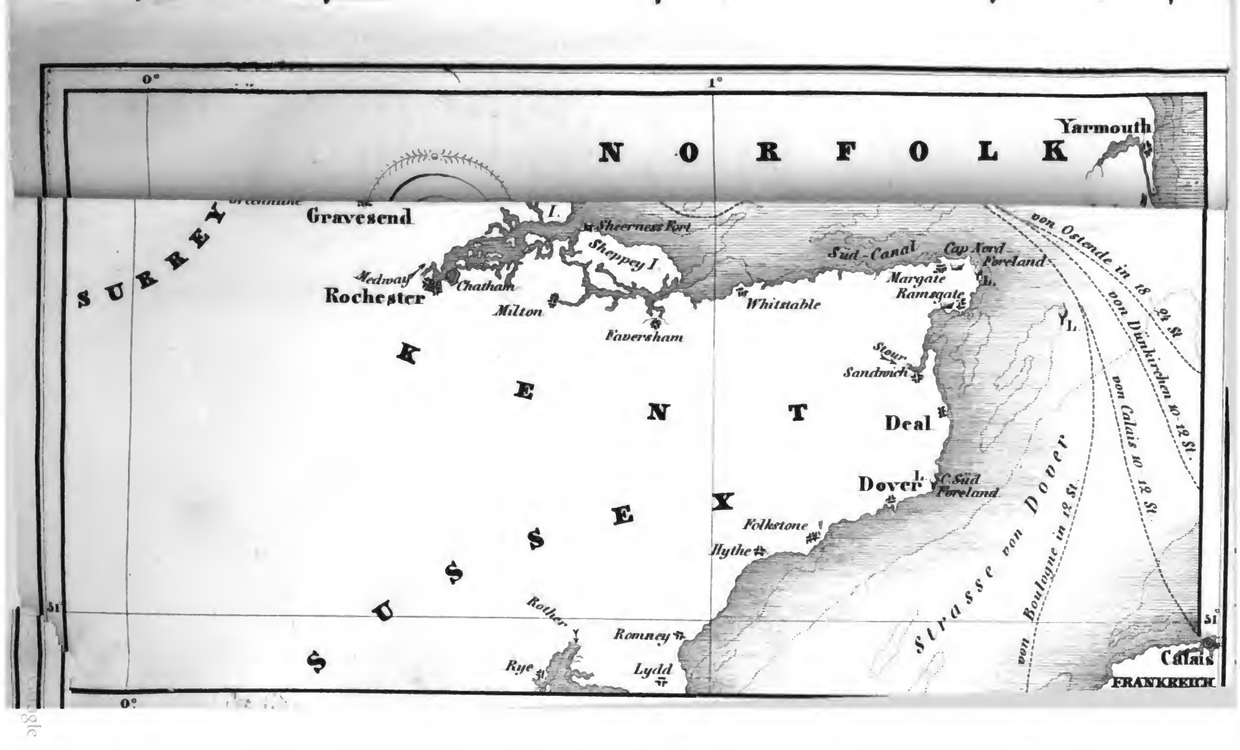
immer das lebendigste Bild von activem und passivem Wechsel gewesen ist. Die Städte können in diesen Beziehungen eine Art Wettstreit eingehen; jede hat ihr gutes Theil an Merkwürdigkeiten, welche den Fremden zu interessiren pflegen. Weltbekannt ist belgische Manufactur; von nicht weniger Bedeutung der Handel, wovon das ehrwürdige Antwerpen die Trägerin ist. Brüssel hat man klein Paris genannt, wobei nicht zu vergessen, dass diese Kleinheit nicht hindert, das grosse Paris in manchen Dingen zu übertreffen. Der Reisende, welcher bei Localkenntniss die Fähigkeit der Unterscheidung hat, wird diess bald selbst finden und ich bin daher des Details überhoben. Nach Herstellung einer Eisenbahn von Paris nach Belgien wird Brüssel mit Paris fast ganz verbunden seyn; es wird sich, wenn anders Handelsverhältnisse es gestatten, eine merkwürdige Einheit entwickeln. Brüssel gehört zu den heitersten Plätzen der Welt. In dem auf der Anhöhe gelegenen Theile prachtvolle Modernität, in dem untern Theile das Bild der ruhmreichen Vergangenheit, im grossartigen Rathhause an Karl V, der hier abdankte, mahnend; ausserdem ringsum Bürgerlichkeit mit dem Doppelschein von Franzosenthum und Deutschthum. Historische Erinnerungen fast bei jedem Schritt und Tritt; Mittelpunkt dieser Erinnerungen der Kampf um die Unabhängigkeit vom spanischen Joch. Die Spuren des letzten Kampfes, welchem das Land die jetzige selbstständige Stellung verdankt, fast nicht sichtbar; die Katastrophe war bekanntlich eine kurze. Die Gudulakirche bleibe nicht ungesehen. Der Park ist angenehm. Ein Gesammtblick auf Brüssel, auf dessen Leben und Treiben wird ein heiteres Bild zurücklassen. Der Magen restaurirt sich hier besser als selbst in Paris. Wem Bier mundet, der wird ein Getränk finden, welches zwischen süddeutschem und englischem Getränke dieser Art steht; manche Orte in Belgien sind des Bieres willen gewissermassen berühmt. Wegen Büchernachdruck ist Brüssel hochberüchtigt. In die Brüsseler Kunst- und Manufacturanstalten ist leichter Zutritt; die Mühe wird allenthalben belohnt im Anblick prächtiger Gemälde oder kunstreicher Spitzen. Die grossen Gasthäuser gehören zu den grossartigsten Anstalten dieser Art in Europa; Preise mässig selbst in diesen. Ueber Communication von hier aus nach allen Richtungen ist jeden Augenblick und fast an jedem Ort Auskunft zu erhalten. Grossartiger Anblick der Rührigkeit des Verkehrs durch Eisenbahnen; ausgezeichnete Regelmässigkeit und Püuktlicheit, so wie musterhafte Sicherheit in dem so gefährlichen Dienste mit Dampf. Unweit Brüssel, drei Stunden auf der Route von Namur, liegt Waterloo mit dem berühmten Schlachtfeld; viele zieht die Neugierde hin, um da eine Spur des denkwürdigsten Ereignisses der neuern Geschichte zu finden, wo keine mehr ist. Der von Cockerill gefertigte kolossale gusseiserne belgische Löwe ist fast das einzige Wahrzeichen. Das nächste Juwel in der belgischen Städtekrone ist Antwerpen, die alterthümliche Stadt, die Residenz der Bürgerlichkeit und des Handels, befestigt; wenige ganz

moderne Bauten sind von alterthümlichen gleichsam gefangen genommen. Die nächste historische Erinnerung ist an den einstigen Handelsflor. Antwerpen war das London des 16ten Jahrhunderts, das heutige London damals vielleicht an Kunst übertreffend. Napoleon hat hier durch Baumonumente ewige Denkmale seines Geistes und Daseyns hinterlassen. Der Scheldehafen ist grossartig und elegant zu gleicher Zeit. Als grossartiges und höchst interessantes Denkmal der gothischen Baukunst ragt der Dom hervor; sein Inneres birgt Rubens Meisterstücke. Der Genuss des Anblickes solcher Werke ist eine Reise werth, nicht bloss einen Abstecher. Mehre andere Kirchen sind trefflicher Gemälde wegen ausgezeichnet. Die Jakobskirche zeigt Rubens Grab. Zunächst ziehen Rathhaus und Börse den Blick auf sich. Belgien ist das Land der herrlichen antiken Rathhäuser. In Mastricht findet sich ein prachtvoll modern erbautes. Die Gemäldesammlungen hier, wie an andern Orten, sind von europäischer Berühmtheit. Die Kunstanstalten höchst sehenswerth. Die Kaffeehäuser besuchenswerth. In den Bierhäusern äussert sich frei und ungebunden der Geist des bürgerlichen Volksthums; grosse Rührigkeit, wobei man am besten thut, ruhiger Zuschauer zu bleiben. In Gent ist neben Fabriken das prächtige Universitätsgebäude höchst sehenswerth. König Wilhelm hat sich durch dasselbe ein ewiges Denkmal gesetzt, wenn auch seine Macht durch die allbekannte Katastrophe in Belgien ausser Curs gesetzt wurde. Das sonst unbesiegbare Löwen hat eine ehemals weltberühmte und heutzutage nicht unberühmte Universität, ein herrliches Stadthaus, eine prächtige Kirche, St. Peter, und berühmte Brauereien, welche das bekannte Löwen'sche Bier verschicken. Lüttich an der Maas ist der Orkus der Oberwelt, die Residenz der belgischen Manufacturcyklopen, schwarz, eng, von Bergen umschlossen, die reizende Aussichten bieten. Weltberühmte Fabriken; Cockerill'sche Anstalten hier und in Seraing haben Englands Manufacturruhm hieher verpflanzt. Das Volk, seit undenklichen Zeiten höchst rührig und zu einer Art Zeitvertreib unruhig und Bischöfe quälend, hat auch heutzutage einen eigenthümlichen Charakter, der werth ist, studirt zu werden. Die Volkssprache ist wallonisches Patois, welches dem Fremden, der immer französische und deutsche Anklänge und doch keinen für ihn verständlichen Zusammenhang findet, keinen geringen Aerger verursacht.

Der wichtigste Theil der Reise ist, wenn man England erreicht hat, die Annäherung auf die Hauptstadt, das eigentliche Ziel dieser Reise. Man darf annehmen, dass sich die meisten Fremden London auf dem Wasserwege nähern. Unter dieser Voraussetzung ist es unsere Aufgabe, den Reisenden von der Mündung der Themse bis London zu begleiten und ihm eine kleine Notiz von dem zu geben, was an beiden Seiten dieses Weges liegt.

Es ist ein eigenthümliches Gefühl, welches den Fremden, der namentlich mit einer Art gespannter Erwartung sich England nähert, ergreift,

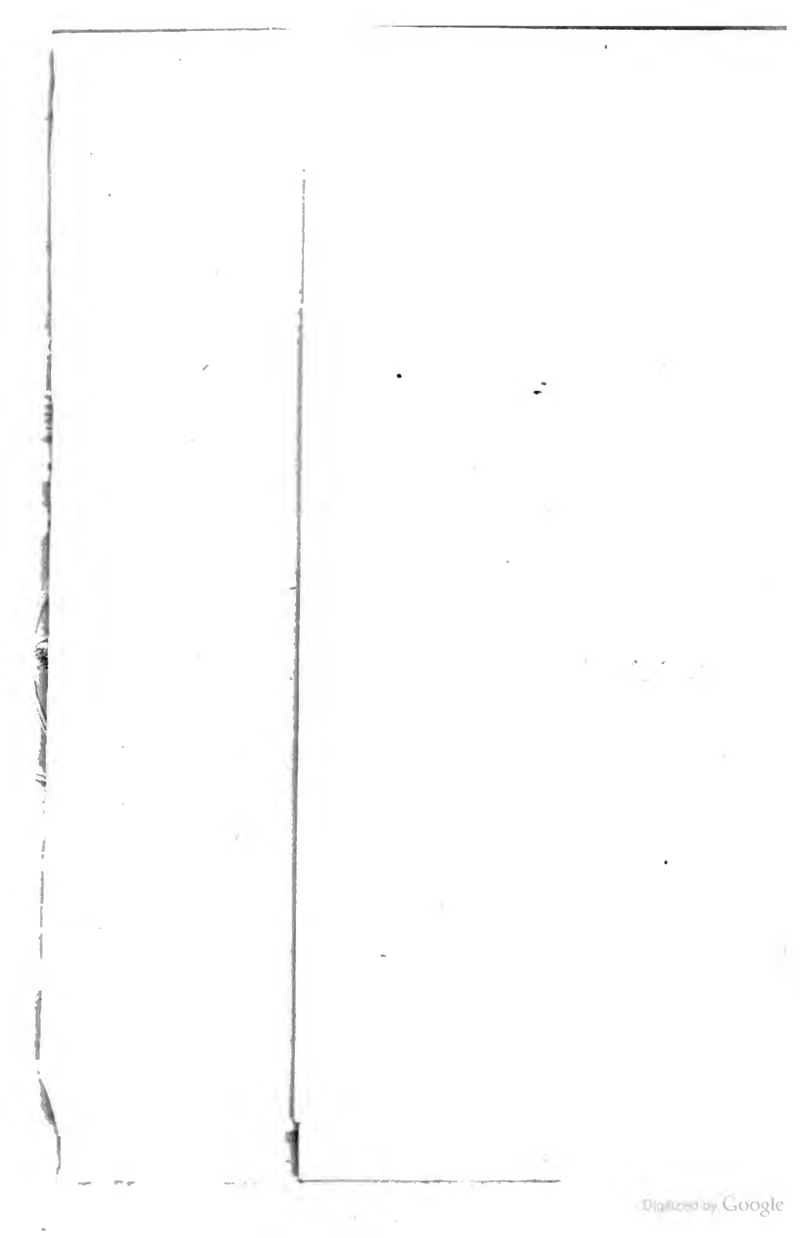
wenn er dasselbe auf einmal in weiterer oder näherer Entfernung erblickt. Bei manchen ist diess Gefühl eine Art Enthusiasmus, wenn sie sich lange vorher mit dem Studium der englischen Sprache, Literatur, Geographie und den Sitten und Culturzuständen dieses merkwürdigen Landes beschäftiget haben. So viele grossartige Züge der Nation haben sich dem Gemüthe eingedrückt; man hat sich eine Vorstellung gemacht; man ist daran diese verwirklicht zu sehen. Man geht einer Vergleichung, einer Bewahrheitung der Voraussetzung mit der Wirklichkeit entgegen. Die Seele ist eigenthümlich gestimmt, vorzüglich, wenn man ohnehin das gewaltige Meer das erstemal zu sehen bekam. Hat man nun das Glück einer schönen, ruhigen Fahrt, bei gelindem Wetter, in sternheller oder mondbeleuchteter Nacht — dann hat man auch Ursache, sich Glück zu wünschen. Jener kömmt in diesem Betracht am besten weg, welcher das grossartige Element auf der Reise in den zwei Hauptgestalten kennen lernt, in ganz ruhigem und in aufgeregtem Zustande. Beides ist höchst unangenehm auf Segelschiffen; Windstille verursacht tödtliche Langweile, der aufgeregte Zustand seelenbetrübende Unruhe. Auf einem Dampfschiffe gehört die absolute Windstille zu den angenehmsten Erscheinungen; im Sturm darf das Element in die gewaltigste Wuth ausbrechen, bis es im Stande ist, dem wogendurchdringenden, vom Dampfe getriebenen Rade den Sieg streitig zu machen. Der Anblick der See bei entweder ganz ruhigem Wetter, wo die Wogen alle so geglättet sind, dass die ganze Fläche eine Eisdecke zu bilden scheint, oder bei ganz geringer, einen Wellenkräusel bildender Bewegung, wobei das Schiff nur leicht schaukelt, ist ein wunderbar schöner. Das Meergrün ist unmöglich zu beschreiben; einmal gesehen, prägt sich dieser Farbe Anblick unauslöschlich ins Gedächtniss ein. Den Blick ergötzt dann zunächst der blendend weisse Schaum, welcher durch die Räder an den beiden Seiten des Schiffes verursacht wird und bei der Heftigkeit des Aufwühlens einen unabsehbaren Schweif von kräuselnden, schäumenden Wellchen bildet. In gewissen Stellen der See schimmert am Abend oder in der Nacht dem entzückten Auge das Leuchten des Meeres entgegen, wodurch der erwähnte Schweif zu einem unabsehbaren phosphorescirenden Lichtweg wird. Diess Phänomen, welches bei Dampfschifffahrt durch die Reibung vermittelst der fortbewegenden Kraft bedeutend erhöht wird, hatte ich einst im höchsten Grade bei einer solchen prachtvollen windstillen Nacht auf der irländischen See zwischen Carlisle und Liverpool zu beobachten die willkommene Gelegenheit. Der besagte Lichtstreif war so intensiv, als wäre brennender Aether auf dem Wasser ausgegossen. In geringerem Grade sah ich dieselbe Erscheinung bei gleicher Windstille in einem Sommermonate auf einer nächtlichen Fahrt zwischen England und Holland. Der Gedanke an das Beisammenseyn der merkwürdigsten Naturerscheinungen in so engem, beschränktem Bereich in einem und demselben Augenblick stimmt die Seele zur Bewunderung der Naturkraft, wie sie sich äussert



NORFOLK
Yarmouth
SURREY
Gravesend
Sheerness Fort
Sheppey I.
Medway
Rochester
Chatham
Milton
Faversham
Whitstable
Süd-Canal
Cap Nord Foreland
Margate
Ramsgate
Stour
Sandwich
Deal
Dover
C. Süd Foreland
KENT
Folkstone
Hythe
SUSSEX
Rother
Romney
Rye
Lydd
Strasse von Dover
von Ostende in 18 24 St.
von Dünkirchen 10-12 St.
von Calais 10 12 St.
von Boulogne in 12 St.
Calais
FRANKREICH
0°
1°
51°

in dem aus Wasser erzeugten Dampfe, im aufgeregten Lichte und in der gepeitschten leuchtenden Woge, während Neptun in absolutem Schlafe zu seyn beliebt und das Schiff, vom Dampf getrieben, seiner eigensinnigen Unthätigkeit, ja Lethargie trotzt. Man rechne hiezu noch die Pracht des gestirnten Himmels. — Der von Natur aus, oder durch Gewohnheit zur Gleichgültigkeit gestimmte Beobachter, muss durch ein solches Zusammentreffen aus seiner Geistesschlafsucht gerissen und zur Bewunderung veranlasst werden. Selbst den Seeleuten ist solche Stille immer von Interesse, weil sie sich nicht oft findet. Bei Mondlicht ist der unendlich lange Lichtstreif merkwürdig, welcher wie brennendes Silber dem weithinaussehenden Auge sich zeigt, im Verhältnisse der Meeresruhe mehr oder weniger klar. In sternheller Nacht taucht in der nicht zu grossen Entfernung vom Lande am Horizont ein irdischer Stern dem Auge auf, das Licht eines Leuchtthurmes; diess Licht scheint am Himmel zu seyn, ein eigenthümlicher Stern, und erst bei grösserer Annäherung zeigt sich das neue Licht als das, was es ist. Eigenthümlich nimmt sich auch in fast unglaublich weiter Entfernung die Lichtermasse einer gasbeleuchteten Küstenstadt aus; das Auge wird von einem fernen Lichtklumpen betroffen, aus dem, je näher man demselben kömmt, sich getrennte Lichter entwickeln und dann über die allernächste Entfernung den ungeübten Beobachter nicht wenig täuschen; er glaubt den brennenden Strassen schon ganz nahe zu seyn; allein dem ist nicht so, seine Geduld wird noch auf lange, harte Probe gestellt. Das Auge ist das Spielzeug des Lichtes; — endlich, ehe man es sich nur versieht, steht das Schiff an des Hafens Eingang, wenn eine solche Annäherung je im Plane der Reise liegt. Auf der vorgezeichneten Wasserroute bietet z. B. Margate einen solchen Punkt dar. Gewöhnlich nähert man sich der englischen Küste gegen Morgen, wo dann das Auge, wann die Gegenstände deutlich hervortreten, von den englischen Kreidenfelsen begrüsst wird. Bei stürmischem Wetter steht es mit dieser Begrüssung gewöhnlich übel. Die wenigsten Reisenden sind im Stande, sich nach einer unruhigen Nacht am Morgen mit Behaglichkeit auf das Verdeck zu begeben; die meisten hält Uebelkeit gefangen und man steckt kaum das Haupt aus dem engen Bereich auf das offene Verdeck, als des Wetters und Regens Ungestüm den, ich möchte sagen, Waghalsigen wieder in sein Lager zurückscheucht, um die aufgeregte Halbmenschlichkeit wieder in Ruhe zur Gesammtheit zu sammeln. In Unpässlichkeit bei unruhigem Wetter auf der See ist der Mensch nur Halbmensch; ja kaum zur Hälfte ist man im Stande, das gestörte Selbstbewusstseyn zu sammeln. Ist man aber gesund, und ist das Wetter günstig, so säume man ja nicht, Englands Küste in der Ferne zu begrüssen. Auf der linken Seite (Kent) tritt das Land keck aus den Wogen heraus; es stellt sich dem Auge eine Wirklichkeit dar. Während der Fahrt, wann das Land auch dem geübtesten Blick nicht mehr sichtbar ist, glaubt das Auge am Horizont immer Wälder zu erblicken; ein

schwärzlicher, waldähnlicher Rand bezeichnet dem Auge die äusserste Gränze des für dasselbe möglichen Gesichtskreises. Jene Wirklichkeit überrascht dann nicht so sehr den Blick, als das Gemüth; man fasst auf einmal den Gedanken an das Ende der Fahrt, an die Bestimmung und bereitet sich auf die neuen Eindrücke der Landung vor, womit es aber noch nicht so schnell geht; denn die willkommene Gabe des festen Landes ist, wenn sie erst gewahrt wird, noch weit entfernt; manchmal in sonderbarer Täuschung verschwindet das Land wieder, um erst, wann das Auge sich gesammelt hat, wieder zu erscheinen. Oft verhüllen es Nebel. Kein Ding auf der Welt neckt den Blick mehr, als diess Halbding von Luft und Wasser, Nebel und Dunst, der, wenn er die ganze Gewalt seiner Neckerei entwickelt, die Bilder der Gegenstände verkehrt in die Höhe führt, und in die nächste Nähe bringt. Diese Erscheinung ist übrigens selten. Auf der rechten Seite (Essex) ist das Land noch lange gleichsam in den Wellen begraben und hält für das Auge erst Auferstehung, wann es sich lange schon am fernen Anblick der linken Seite geweidet hat. Man kann kaum genau sagen, wo der Themse Mündung ist; unbemerkt hört das Meer auf und fängt der Strom an. Auf weite Strecken in das Land hinein drückt dem kühnen Strom, der mit Gewalt sich Neptun aufdringt, der Gott seine zurückdrängende Gewalt auf; Ebbe und Fluth reichen bis über London hinauf, in einer Entfernung von 70 engl. Meilen von der Mündung an. Man ist schon weit im Strome und noch immer glaubt sich der ungeübte Beobachter auf dem Meere, obgleich ihn der ruhige Gang des Schiffes und die allmähliche Correction des von der Seekrankheit geplagten und verwirrten Magens vom Gegentheil hätten belehren sollen. Uebrigens ist es noch ein anderes Zeichen, welches die Scheidelinie zwischen Meer und Strom bezeichnet, das sogenannte *Nore boat* oder *Nore light*. An der Stelle, wo der auf der linken Seite herabkommende Fluss Medway der Themse begegnet, um augenblicklich nach dieser Begegnung vereinigt ihren Namen und ihre Existenz als Fluss und Strom aufzugeben, steht gerade in der Mitte, eine englische Meile vom beiderseitigen Ufer, ein Schiff eigenthümlicher Art mit jenem Namen. Diess roth angestrichene Schiff, mit einer gewaltigen rothen Kugel in der Höhe, das ganze wie eine Art Schiffzigeuner oder rothbemantelter Bandit oder besser Gränzwächter aus den Wogen ragend, versieht die Stelle eines Leuchtthurmes und hat Nachts auch statt der erwähnten Kugel eine gewaltige Laterne mit hell und weit leuchtendem Lichte aufgesteckt. Dieser Wächter zeigt den Schiffen den Eingang in den Medway oder in die Themse und warnt zugleich vor sich sehr weit ausdehnenden Sandbänken, an welchen ungewarnt ein grosser Theil der einsegelnden Schiffe verunglücken würde. Zu demselben Zweck dienen die auf den Wellen schwimmenden Buoys, an Tauen befestigte Fässer. Doch gehen wir wieder zurück, und beginnen wir unsere Notizen von Margate an auf der linken Seite. Diess Margate ist ein sehr fashionabler Platz, ein berühmtes See-



bad, ein Zufluchtsort für Londner Arbeitsmüde, oder Faullenzer oder Reiselustige. Das Londner Mutter- oder Modesöhnchen (*cockney*) hat gerade so viel Reiselust und Reisemuth, um sein *non plus ultra* seiner Excursion hieher zu setzen. Im Falle, dass man Margate sehr nahe kömmt, um Waaren oder Passagiere einzunehmen, was am häufigsten auf den Fahrten zwischen London und den französischen Häfen geschieht, erblickt man an dem Hafenquai ein Heer müssiger Zuschauer, welche Bekannten und Unbekannten zuwinken; ein Zeichen der Menschenfreundlichkeit, das man gerne hinnimmt. Fährt das Schiff nicht zu ferne vom Gestade, so reicht jedes gute Fernrohr so weit, um ganz in die angenehme Landschaft zu versetzen. Das Panorama bewegt sich ziemlich rasch, doch nicht zu schnell, um nicht genau einen grossen Bereich der sich weithindehnenden Landschaft dem Gedächtnisse einzuprägen. Es ist vielleicht möglich, das Dörfchen Reculvers zu erblicken, wo einst eine grosse Stadt gestanden haben soll. Hier erwies sich im Laufe der Zeit die See als ein gefrässiges Thier, das so viel vom Lande schon verzehrte, dass die zwei alten berühmten Kirchthürme, einst weit vom Meer entfernt, jetzt selbst nur noch mit Mühe vor demselben als Landmarken geschützt werden können. Weiter hinauf, 15 engl. Meilen von Margate, zeichnet sich Herne Bay aus, auf mässiger Erhöhung, den Ocean und eine romantische Landstrecke beherrschend, mit einem ausgezeichnet langen und schönen Landungsplatz. Man nähert sich nun der erwähnten Mündung der Themse und des Medway sammt dem Noreboat. Die Grösse dieser Ausmündung ist grossartig und doch nicht zu breit, um das Land zu verlieren. Zur Linken breitet sich die *Isle of Sheppy* (Sheppyinsel) aus, 13 engl. Meilen lang und 6 breit; sie ist durch einen Meeresarm (das Swale) vom Hauptlande getrennt. Diese Insel, oder einen grossen Theil derselben, scheint sich der Ocean als Beute erkoren zu haben; fast nie ist er hochempört, ohne ein Stück abzureissen, zugleich aber dann unter den abgerissenen Stücken vorsündfluthliche Ueberbleibsel tropischer Gebilde an den Tag zu bringen. Auf dem nordöstlichen Vorgebirg der Insel ist Sheerness Zeuge der Umarmung des Medway und der Themse, die geschwisterlich vereint hier, wie schon erwähnt, in den Ocean fallen. Auf der rechten Seite liegt Southend, Stadt mit Bad, an einem mässigen Hügel mit hübscher Terrasse. Etwas weiter abwärts ist Shonbury Ness, der letzte bemerkbare Ort auf der Essex-Seite. Der Medway ist ein Fluss, welcher im Ashhamer Forst in Sussex entspringt, bei Rochester schiffbar wird und unfern der Ausmündung in den Ocean am bezeichneten Orte zur Station der unausgerüsteten Kriegsschiffe der königlichen Marine dient. Der ganze grossartige Rahmen des Bildes hat aber auch ein eigenthümliches Leben. Der Reisende gewahrt, dass der Strom, den das Schiff betreten hat, auch zugleich eine Strasse bildet, einen Zugang zum grossen Emporium der cultivirten Erde; eine Menge Schiffe, segelnde und durch Dampf getriebene, sind auf dem Hin- oder Herwege

begriffen, Riesen der Civilisation, deren Wimpel in den Lüften wehen oder deren Rauchsäulen die Allmacht des in so engem Raume wirkenden, sonst so unbeachteten, unbeobachteten, ja verachteten Dampfes verkünden. Es scheint organisches Leben in diesen Dampfern zu walten; Stolz regiert sie; ein so kleiner Theil Wassers, potenzirt zu dem nächst feineren Gebilde luftartigen Elementes trotzt den gewaltigsten, von Sturm, wie von einem tobenden Heerführer angeführten und angetriebenen kriegsvolkartigen Wogen und besiegt dieselben; das potenzirte Kind besiegt die gewaltige Mutter, unter dem Beistand des mächtigen Feuers. Dieser Kampf der Elemente befördert der Menschen Wohlfahrt, Wohlstand, die Zeit befrachtend mit rascher That, mit schneller Beförderung. Wie auf einer Landstrasse Mann an Mann vorüber eilt, so auf der Wasserstrasse Schiff an Schiff, allseitig begriffen in einer Art Wettlauf zum Ziele des allbefördernden Handels und Verkehres, Zeit und Raum verkürzend, Welttheile bindend, den wahren Bestand einer Menschheit, eines Menschenstaates von Stunde zu Stunde mehr verwirklichend! Der Reisende male in seiner, bei solchem grossartigen Anblicke gewiss nicht unbewegten Seele, diess Bild selbst aus: ich will ihm nicht länger mit Reflexion lästig seyn und gehe wieder an die Vorzeichnung des Landschaftsbildes, durch welches er zum handelgewaltigen London hinangeführt wird! Allmählich verengt sich der Fluss; majestätisch zu seyn hört er aber auf der ganzen Fahrt nicht auf. Das letzte Stück Landes zwischen Medway und Themse bildet eine Insel, *the Isle of grain* (oder *grean*), Zuflucht der hier nistenden, aber vom unruhigen Jäger verfolgten Seevögel. Ein enges Creek, Yantlet (Yenlet, Yenlade) oder Scray genannt, war ehemals zur Zeit der Pest aus dem Orient (der Levante) kommenden Schiffen zur Quarantäne angewiesen, selbst zur Cholerazeit demselben Zwecke entsprechend. Auf der Essex-Seite liegt die kleine Stadt Leigh, der letzte Ort, wohin des Londner Bürgerkönigs, des Lordmayors Erhaltungs-Jurisdiction reicht; dem Reisenden zu Land wird diess durch einen Markstein, eine Art Obelisk angezeigt. Gleich darauf folgt eine Insel mit dem Namen Convay Island (das Land bestehend aus 3500 Acres, vor Alters *Convennos* genannt). Das Gestade bedeckt eine ungeheure Menge Strahlmuscheln. Des Wassers ganzes Bereich heisst am untersten Theile Seebereich, *Sea reach*, der Gravesend zu liegende *Lower Hope*, rechts besagte Insel, links die Sumpf- und Marschlande von Gravesend bildend. Aus den letztern ragt Stamford le Hope Kirche heraus. Die ganze Landschaft ist an Kirchen reich, grotesk und pittoresk zugleich. Auf der Essexseite bis East Tilbury ganz niedres Land. Auf der linken Seite ragt Gadshill hervor, unsterblich gemacht durch eine Stelle Shakspeare's über die bekannte von *Prince Hall* (Heinrich V) und seinen lustigen Gefährten verübte Räuberei. Auf der Essex-Seite Westtilbury mit Ueberbleibseln von Römerstrassen. Gegenüber ist der Medway-Canal, ein ausgezeichnetes Werk, um von dem Med-

way in die Themse auf kürzerem Wege zu gelangen; ein ausserordentlicher Umweg wird dadurch erspart. Man erreicht nun links und rechts zwei wichtigere Punkte; hier Tilbury Fort, dort Gravesend. Jenes Fort umgibt ein doppelter Graben; die Landseite kann augenblicklich unter Wasser gesetzt werden. Diese Veste wurde von Heinrich VIII zum Schutze gegen fremde Einfälle gebaut und von Karl II zu einer regelmässigen Festung erweitert. Hier stand 1558 die Armee der Königin Elisabeth, um sich der allbekannten und berüchtigten unüberwindlichen Armada Philipp II zu widersetzen. Die Stadt Gravesend, mit ihrem Hafen, ist wichtig für die hier Vorräthe einnehmenden und in grosser Zahl anlegenden Schiffe aller Art und Grösse. Der Reisende wird an dem Leben hier schon gemahnt, dass er sich dem grossen Emporium nahe. Die gesunde Luft, die schöne Landschaft, hier und bei dem Dorfe Milton, welches auch Salzbäder hat, laden eine Unzahl Londner zu allen Zeiten ein; man kann kaum Dampfboote genug aufbringen, um alle jene zu befördern, welche hier London auf ein paar ruhige Augenblicke verlassen wollen; unablässig eilen wie Couriere die Dampfer hin und her, was nun aufwärts dem Flusse erhöhtes Leben verleiht. Der Landungsplatz ist von ausgezeichneter Schönheit. Der Blick ist nun im Stande, die beiden Ufer mehr zu übersehen; eine grosse Strecke windet sich der Strom ganz gerade hinab zu den so eben beschriebenen Regionen. Aufwärts kömmt uns nun links Northfleet entgegen, ein in den Augen der Londner sehr fashionables, also sehr besuchtes Dorf. Es ruht auf Felsen trefflichen Kalks, der in grossen Quantitäten von hier verführt wird. Schöne Landschaft, herrliche Gärten und ein gut eingerichtetes Bad belohnen den Besucher. Eintretend in des Flusses Bereich, *South hope* genannt, erblickt man rechts das Dorf Grey's Thurrock und gelangt dann links weiter aufwärts nach Greenhithe, einem sehr niedlichen Dorfe, dessen Kalkfelsen wie die von Northfleet berühmt sind; manche haben eine perpendiculare Höhe von 100—150 Fuss. Rechts etwas aufwärts liegt West Thurrock, nicht weit davon die schöne Besitzung Belmont Castle. Der Strom drückt sich etwas zusammen, um sich aber gleich wieder weiter zu öffnen. Die Landschaft verliert an Interesse; man verlässt Long reach und nähert sich dem Dorfe Purfleet (sonst Pourtefleet), rechts mit einer Masse Kalkwerke, welche einigermassen der einförmigen Scene Abwechslung verleihen. Auf dieser Höhe liess Elisabeth gegen die Armada ihre Fahnen wehen. In der Nähe befinden sich fünf grosse Pulvermagazine der Regierung. Drei Millionen Pfunde der gefährlichen Waare sind hier in ausserordentlich festen und sorgsam verwahrten Gewölben aufbewahrt. Während auf der Essex-Seite die Gegend in ihrer Einförmigkeit verharrt, entwickelt sich auf der Kentseite pittoreske Schönheit, die in dem Städtchen Erith (von Errl- hithe, alter Hafen) concentrirt wird; aus der Mitte ragt die schöne romantische Kirche mit dem epheuumrankten Thurme heraus. Auf der Höhe eines Waldhügels

aufwärts liegt die prächtige Besitzung Belvedere (Eigenthum Lord Say und Sele's). Nun verkündet jede Minute mehr, dass man sich einem grossen Ziele nähere; in der Ferne zeigen sich mehr und mehr Rauchsäulen, Zeugen vermehrter Dampfschifffahrt; der Fluss bildet ein langes Bereich; die Ufer treten näher zusammen; an manchen Stellen ausgezeichnete Aussichten und reizende Punkte, besonders Dagenham, wo 1707 die Themse durch Ueberschwemmung unermesslichen Schaden anrichtete. Noch eine kurze Zeit und man passirt die Werkstätte militärischer Kunst, Gewalt und Kraft, Woolwich, auf der Kentseite. Alles, was Artillerie der neuern Geschichte leistete, ist hier im höchsten Grad vervollkommnet; ein Experiment folgt auf das andere; die Erfindungen drängen und verdrängen sich; manches bleibt Geheimniss, manches tritt offenkundig auf. Die Versuche, die Anstalten, die Vorräthe erregen die Bewunderung der geschicktesten Männer vom Fach aller Nationen, welche auf besondere Erlaubniss in diese Werkstätten der Zerstörungskunst in Woolwich eingeführt werden. Hier finden sich die geschicktesten Schützen mit schwerem Geschütze, welche ihre Kunst auf solche Höhe getrieben haben, dass mancher Eingeweihte dieselbe für ein Mährchen halten würde, wenn er sie nicht mit eignen Augen ansehen könnte. Der Platz ist von ausserordentlicher Wichtigkeit für Schifffahrt und Schiffbau. Der Fluss ist hier $^5/_4$ engl. Meilen breit, sehr tief und dem Anlegen und Vomstapellassen der Schiffe höchst günstig. Die Artillerie- und Arsenalanstalten sind von ungeheurem Umfang; die Caserne musterhaft, die Magazine bewunderungswürdig. Hier ziehen im Tauhofe (*rope-yard*) Riesentaue das Auge auf sich, die so stark und dick sind, dass man glauben sollte, es gelte die Welt zusammenzubinden; manche haben 27 Zoll im Umkreis und 130 Fathoms Länge. Das von hoher Mauer umgebene Dockyard ist fast eine englische Meile lang, worin mehre tausend Kunstarbeiter beschäftigt sind. Das Arsenal fasst einen Raum von 100 Acres. Die Giesserei hat einen Ofen, in dem zu einer Zeit 340 Centner Masse geschmolzen werden können. Im Laboratorium werden die Artilleriefeuerwerkgegenstände für die Marine gefertigt, die wirksamsten Zerstörungswerkzeuge, Bomben, Granaten, Raketen etc. hergerichtet. Dreihundert Cadetten werden im grandiosen Zerstörungs- und Mordhandwerk wissenschaftlich in einer ausgezeichneten Akademie unterrichtet. Die Caserne ist eines der grössten Gebäude des Königreichs und in Verbindung mit Spital und Krankenhaus von ungeheurer Ausdehnung. In der Nähe des Arsenals befinden sich die sogenannten Hulks, abgetakelte Schiffe zum Gebrauch als Gefangenschiffe. Schon unter Heinrich VII wurden hier Schiffe gebaut; eine regelmässige Werfte aber erst unter Heinrich VIII angelegt, unter Elisabeth ausgedehnt und unter Karl I liefen die grössten Schiffe hier von Stapel. Die Entfernung von Woolwich zu Land ist 8, zu Wasser 10 engl. Meilen von Londonbrücke. Der Verkehr mit London ist ausserordentlich. Die Dampfschiffe gleichen den

Omnibussen, oder ich möchte diese regelmässig hin- und hergehenden Dampfboote Dampfomnibusse auf der Wasserstrasse nennen. Jeder Blick mahnt nun an London; schönes heitres Wetter ist für den Reisenden Glück. Bei solchem Wetter trägt das Firmament die Elemente des Rauches und Dunstes in sich, durch welche Wolkenmassen die Sonne in eigenthümlich verkümmertem Glanze erscheint; keine Atmosphäre der Welt zeigt sich so eigenthümlich als hier und gewinnt an Verdichtung, je mehr man sich London nähert, dessen Nähe eben hiedurch errathen wird. Häufig übrigens hat die obere Region die Kraft, sich vollkommen aufzuheitern, besonders in Morgenstunden oder am Nachmittage. Dann ist der Anblick bezaubernd und grossartig, das Gemüth mit Verkehr und Leben fast überwältigend. Auf der rechten Seite gelangt man nun zu Bowcreek, einem Zweige des Lea-Flusses. Hier theilt sich Essex von Middlesex, dessen grössten Theil London einnimmt. Auf der Kentseite hinter Woolwich erhebt sich *the Shooters'hill* (Schützenberg), auf dessen Gipfel sich, 410 Fuss über die Tiefwasserhöhe von Woolwich, ein Thurm erhebt, Severndroogcastle, errichtet von der Gattin des tapfern Sir W. Jones zur Erinnerung der Einnahme einer indischen Veste gleiches Namens. Nach einer kurzen Fahrt gelangt man nach Blackwall auf der rechten Seite. In neuester Zeit ist die Einrichtung getroffen worden, vom Continent ankommende Dampfschiffe hier dicht am Landungsplatze landen und ausladen zu lassen. Besagte Ausladung geht hier viel bequemer vor sich, als bei dem Customhouse (Mauthhaus) in London, wo Passagiere und Güter durch Lichterboote aus den meist mitten in der Themse stehen bleibenden Dampfschiffen gelichtet werden müssen. Da Blackwall durch eine Eisenbahn bis in das Herz der City von London verbunden ist, so ward die Communication sehr erleichtert. Der Passagier hat hier sein Gepäck von der Mauthbehörde untersuchen zu lassen, was mit grösster Regelmässigkeit in so kurzer Zeit als möglich vor sich geht. Jene, die nur ganz wenig Gepäck nach meiner Anleitung haben, können sich leicht durch einen sich selbst gleichsam aufdringenden Agenten zur ersten Gepäckuntersuchung melden lassen; man kann leicht zwei oder drei Stunden dadurch gewinnen, was nun in der Nähe von London ein grosser Gewinn ist. Vom Hofe der Mauthhalle geht es unmittelbar in den Eisenbahnhof; nach Erlegung einer kleinen Remuneration (Sixpence oder Schilling) ist man wie durch einen Zauberschlag auf der Eisenbahn, die auf eine eigenthümliche Weise construirt ist. Sie läuft fast immer, namentlich im Londner Bereich auf aquäductartigen Bogen, wird wegen der Feuersgefahr aus Locomotiven in der allernächsten Nachbarschaft von Häusermassen nicht mit solchen befahren, und die Wägen werden mit Tauen auf Rollen vermittelst an den Endpunkten stehender Dampfmaschinen in die rascheste Bewegung gesetzt. Diese Eisenbahn ist im Grunde ein fehlgeschlagenes Unternehmen, hebt sich aber vielleicht durch die erwähnten Landungen bei Blackwall. Da auf solche Weise der Reisende,

ohne fast zu wissen, wie ihm geschieht, nach London befördert und er um einen höchst interessanten Theil der Reise gebracht wurde, so wäre ich fast ermüssiget denselben unbeschrieben zu lassen. Allein die besagte Einrichtung ist nur eine zufällige und es gibt zu andern Zeiten Gelegenheit genug, sich auf dem Wasserwege vollends London zu nähern; ich bin daher veranlasst genug, meine Skizze fortzusetzen. Sollte der Reisende nun einmal der Nothwendigkeit nachgegeben haben, hier zu landen, so ist es wohl der Mühe werth, sich später ohne weiteres wieder nach Blackwall zu begeben, hier auf fortwährend hin- und hergehenden Dampfschiffen nach dem etwas weiter aufwärts, auf der linken Seite liegenden Greenwich zu fahren, und dann von letzterem Orte gemächlich fast zu jeder Viertelstunde zu Wasser bis an die Londnerbrücke, ja mit einigen Dampfschiffen sogar bis in die höchst liegenden Regionen Londons die Fahrt zu machen. Unter dieser Voraussetzung also die unterbrochene Skizze weiter! Vorerst begegnet dem Blick vom Fluss aus der schöne Hof der besagten Eisenbahn; dann folgt der ausgezeichnete Landungsplatz für Reisende und Waaren; die Fronte von Gusseisen ist, 750 Fuss lang, von 9000 Tonnen Metall. Am westlichen Ende steht die Brunswick Tavern, wie Blackwall überhaupt reich an Wirthshäusern ist, um die fashionablen luxuriösen Mittagessenjäger von London zu befriedigen. Die ostindischen Docks sind nächst daran, bestehend aus Einfuhr- und Ausfuhrdocks, mit einem Eingangbassin in einem Raum von 27 Acres. Das Einfuhrdock soll 18½ Acres im Umfang haben und fasst bequem 28 Ostindienfahrer erster Grösse und noch einmal so viel Schiffe kleinerer Art. Zunächst wird das Auge betroffen von dem 120 Fuss hohen, rothen, sogenannten *mast-house*, um Ostindienfahrer zu bemasten und zu entmasten; darauf folgen Schiffswerften an einer Stelle, wo die älteste des ganzen Landes einst gestanden haben soll; dann eine Reihe Wirthshäuser zu besagtem Zwecke; die Krone der gesammten Anstalten dieser für den Gourmand so wichtigen Art Häuser ist die West-India-dock-Tavern, ja noch mehr, ganz Blackwall hat sein Renommée der Magenbefriedigung zu verdanken. Von diesen Anstalten ist nicht weit entfernt der östliche Eingang in die westindischen Docks. Es ist nun Zeit den Blick auf die linke Seite zu wenden, um dem eigentlichen Vorort von London, dem berühmten Greenwich, die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken. Dem Auge begegnet zuerst das berühmte sogenannte Greenwicher Spital. Ein ehrwürdiger Prachtbau, welcher, wenn alle Prachtbauten der Welt auf einem grossen Raume beisammen stünden, durch seine Eigenthümlichkeit sich auszeichnen würde. Dicht am Strome in zwei gewaltigen Flügeln in einen weiten Hintergrund sich dehnend, beherrscht diese Residenz des gedienten Seemannsalters die Gegend, und der unbekannte Fremde vermuthet den Palast irgend eines Königs und vielleicht eben nicht eines regierenden, sondern eines zurückgezogenen, denn bei der feierlichen Stille, die auf dem ganzen Riesenbau ruht, vermuthet der

Beobachter hier die Wohnung irgend einer zurückgezogenen irdischen Macht. Da ich Gelegenheit nehmen werde, Greenwich besonders zu beschreiben, so soll hier weiter keine Rede mehr davon seyn. Mit geringer Unterbrechung beginnt für das Auge hier schon London. Der Strom zeigt so viel Leben, dass derselbe nur im eigentlichen London kann übertroffen werden. Fast von Viertelstunde zu Viertelstunde kommt und geht ein Dampfboot entweder bis an die Londnerbrücke oder bis in die schon erwähnten höchsten Regionen der Stadt. Die Dampfer nach Gravesend, Woolwich, Blackwall legen hier an; hier sind diese, oben schon Dampfomnibusse genannten Excursionsschiffe die entschiedenste Alltäglichkeit, sie gehen so sorglos an einander vorüber, wie die sorglos geführten Wagen; an Zusammenstoss und andern Zufällen fehlt es nicht; zu grosse Zuversicht, Waghalsigkeit, im alltäglichen, ja allstündlichen Dienst erzeugte Nachlässigkeit ist die Ursache der so vielen Collisionen, von denen selbst übrigens wenig Aufhebens gemacht wird. An manchen gewissen frequenten Zeiten sind diese Schiffe so voll von Ausflugmachenden, dass sie aneinander lehnen, wie Insectenschwärme. Diese Dampfschiffe, die weitergehenden, die Segelschiffe, die kleinen Boote und Barken zusammen mit den in dem Flusse stationirten Schiffen geben ein Bild von Schifffahrt, wie sie sich sonst die Welt nicht träumen liess. Nicht selten ist der Fluss dadurch so beengt, wie eine frequente Strasse bei einem Volksauflaufe oder Volksspectakel. Es gehört geraume Zeit und grosse Kunst von Seite der Schiffregierenden dazu, das enge Bereich zu passiren; enges Bereich sage ich, auf einem Strom bei Breiten von 1200—1500 Fuss! Dazu denke man sich dann noch aus Tag halb Nacht machenden Nebel, urplötzlich fallend — welche Verwirrung dann, welches glückliche Ungefähr, ohne Unfall durchzukommen. Wir stellen uns übrigens den Tag halb heiter vor, oder in der schon erwähnten interessanten Beleuchtung. Ein feststehender Gegenstand im Flusse zieht des Reisenden Aufmerksamkeit auf sich: das Schiff von 98 Kanonen »Fürchtenichts« *Dreadnought*, welches nach glorreichen Affairen bei Trafalgar und andern Plätzen seinem Namen Ehre gemacht hatte, zu dem Ehrenposten bestimmt wurde, ein Schiffspital für Seeinvaliden zu seyn, von welcher Nation diese auch seyen, wie die Inschrift zeigt. Erhalten wird diese eigenthümliche Anstalt durch freiwillige Beiträge. Das Bild des Londner Hafens zusammen mit den Häusermassen der Stadt links und rechts hat eine eigenthümliche Grossartigkeit in der Gesammtheit; es will vom Standpunkt und dem Princip der Industrie aufgefasst werden. Die Stadt bietet hier auch nicht einen Moment von gewöhnlicher Grossartigkeit dar, wie sie Paläste oder prächtige Privathäuser anderer Art anderen Orten darzustellen pflegen. Wer, ehe er sich London näherte, eine solche Voraussetzung machte, wird total getäuscht werden, und diese Täuschung wird jeden um so unangenehmer berühren, je weniger er Handels- und Industriefreund ist. Diesen Beschauer werden die kleinen geschwärzten

Häuschen, kleinere und grössere Werften oder Magazine, kohlschwarze Kohlenlager, die Menge von Kaminen, Exponenten von Werkstätten, mehr abstossen als anziehen. Manche Augen scheinen von Natur aus mit der unseligen Eigenschaft geschlagen zu seyn, nur Einzelheiten, nie eine Allgemeinheit zu sehen. Diese Augen werden nur Stoff zu Tadel sehen, ja der so Beschauende wird so weit gehen, sogar von abscheulichen Bildern zu reden, während das Urtheil jenes, der vom Industrieprincip geleitet ist und ein allgemein überblickendes Auge hat, entgegengesetzt lauten wird, und letzteres gewiss mit Recht. Die Mastenwälder auf beiden Seiten des Stromes, zwischen denen die Arbeiten auf den Schiffen, die hier der Seeleute Heimathe sind, in bunten Bildern heraustreten, die eben erwähnten Häuserreihen, unterbrochen durch eine Menge von Werften, Landungsplätzen, Krahnen, Magazinen, Kohlenanstalten, Fabriken, bei dem Geräusch der Maschinen und weittönenden Hammerschläge, die so besetzten Ufer manchmal nur durch die Mastenwälder durchscheinend, ungeheuer hohe Mastenspitzen aus den Docks über die Häuser hinaufragend, an den Docks die gewaltigen Schleussen und Quais und thurmhohe, viel Stockwerk hohe Waarenhäuser, alle diese Gegenstände und Gebäulichkeiten in grauer, brauner oder fast schwärzlicher Färbung, in weiteren oder näheren Fernen, in grösserer oder geringerer Höhe über den Stadttheilen, oft kohlschwarzer, oft gräulicher Dunst und Nebel und Rauch, die ganzen Massen sich langsam am Horizont fortwälzend oder im sanften oder plötzlichen dicken Regen wie im Nu sich auflösend und zerstreuend, um reiner Luft und hellem Lichte Platz zu machen, wobei dann Legionen verborgener Gegenstände zum Vorschein kommen, endlich dann, je mehr man der Londner Brücke nahe kömmt, einzelne grossartige Bauten, indem die eben benannte Brücke den bezeichneten Rahmen schliesst. — Diess Bild entbehrt gewiss nicht der Grossartigkeit und es verfehlt nicht, in der richtig gestimmten Seele ein unauslöschliches Bild zurück zu lassen. Doch verfolgen wir die einzelnen Gegenstände. Rechts liegt *the isle of dogs* (Hundsinsel). Der Name ist wahrscheinlich entstanden von dem Umstand, dass hier, als Greenwich noch eine königliche Residenz war, die Jagdhunde gehalten wurden. An den Namen bindet sich eine Legende (das Volk lässt Namen aus Legenden entstehen). Ein Seemann hatte, so heisst es, Jemand auf der Insel gemordet, dessen Hund den Körper nicht verliess, und um Nahrung zu holen, täglich nach Greenwich schwamm; der oftmalige Besuch dieser Art fiel auf, man folgte dem Hunde und entdeckte dann den Leichnam. Unter den Beistehenden war einer, den der Hund packte und als Mörder heulend proclamirte, wie es in Legenden zu geschehen pflegt. Der Boden der kleinen Insel ist ausgezeichnet. Earl Sluice (Grafenschleusse) bezeichnet auf der linken Seite die Gränze zwischen Kent und Surrey; gegenüber liegt das weltberühmte Schiff *the discovery* (die Entdeckung), auf welchem Capitän Cook die Erde umsegelte. Diess, wie

Capitän Vancouvers altes Schiff werden als Gefangenschiffe gebraucht. Nun fährt man in das Limehouse Reach ein, wo der erwähnte grosse Mastenwald und das, was man Pool nennt, beginnt. Von hier aus müssen die Dampfschiffe halbe Kraft und Schnelligkeit anwenden — eine Maassregel, die zur Verhütung von Unglück unumgänglich nothwendig ist. Man hat volles Recht, hier der Schiffer und Capitäne Kunst zu bewundern. Rechts ist das Dörfchen St. Anna (die Kirche ist eine der von der Königin gleiches Namens erbauten 50 Kirchen); in demselben Bereich die Dörfer Ratcliffe und Poplar. Die westindischen Docks, welche schon oben erwähnt wurden, sind eine sehenswerthe Anstalt, deren ungeheures Bassin parallel mit der Hundsinsel zwei entgegengesetzte Oeffnungen in die Themse hat; diese Docks wurden den 12 Jul. 1810 begonnen und in zwei Jahren vollendet mit einem Kostenaufwand von 1,200,000 Pf. Sterl. Etwas abwärts liegt der City-Canal. Weiter hin rechts zieht die Limehouse Kirche die Aufmerksamkeit auf sich. Nicht weit davon der Eintritt in den die Stadt umkreisenden Regentscanal. Auf der linken Seite hatte man das Dorf Deptford zwischen London und Greenwich passirt. Man nähert sich nun dem Punkte, wo wegen der Schwierigkeit der Ueberfahrt auf dem Flusse von dem geniereichen Isambard Brunel ein Durchgang unter dem Flusse gebaut wurde. Wir stehen über dem Themsetunnel, einem Werke, dessen Möglichkeit frühere Zeit nicht zu träumen, die gegenwärtige aber auszuführen wagte. Auf der linken Seite liegt Rotherhithe (abgeleitet vom sächsischen rother, Ruderer, Seemann, und hithe, Hafen), auf der rechten Wapping. Jene linke Seite ist durch zahlreiche Waarenhäuser und Dockyards ausgezeichnet. Hier machte Canut der Däne im Jahre 1000 n. Chr. seine Angriffplane auf die Hauptstadt. Wapping, rechts ist ein Häuserhaufen eigenthümlicher Art; nur strenge Polizei und Brände haben eine neue Ordnung der Dinge geschaffen, wo einst das Verbrechen so gerne seine düstern Triumphe feierte. Man nähert sich nun den weltberühmten London Docks, einem Bassin für Schiffe, von ungeheurem Umfang, 30 Acres Bodens. Ein wenig weiter hinauf kommen die St. Katharina Docks in ihrer eigenthümlichen Eleganz. Die Beschreibung dieser Docks an einem andern Orte. Schon in weiterer Ferne wird rechts dem Reisenden die merkwürdige Festung, der Tower, aufgefallen seyn, indem er dessen Thürme vielleicht wie Wahrzeichen aus Dunst, Nebel und Rauchwolken schauen sah; er steht nun vor demselben. Wer hat nicht von demselben gelesen? Rasch passirt man nun das *Customhouse* (Mauthhaus) und den Billingsgate Fischmarkt und kömmt dann an der Londonbrücke an (im Fall nicht bei dem Mauthhause gelandet wird); man ist am Ende der Reise, wozu ich jedem Reisenden von ganzem Herzen Glück wünsche!

Ankunft.

Für manche Reisende ist die Ankunft in London die Zeit eines nur halben Bewusstseyns; später darüber befragt, sagen sie: wir wussten nicht, wie uns geschah! Man kann sich selbst vom Gesehenen keine eigentliche Rechenschaft geben und es wird für solche nothwendig seyn, sich während des Aufenthaltes absichtlich noch ein paarmal an den Landungsplatz zu begeben, um von Ort und Zuständen genauen Augenschein zu nehmen, wenn für die Zukunft nicht jener erste wichtige Eindruck der Ankunft ganz und gar aus dem Gedächtnisse verwischt werden soll. Am unangenehmsten sind die Gepäckesklaven daran, besonders, wenn eine Trennung von diesem, ihren Herrn, vor sich geht. Natürlich wird Gepäck und Individuum nicht zugleich ausgelichtet; eines nach dem andern. An Sonntagen steht es noch übler, indem an diesem Tag auch die nothwendigste Amtsarbeit verpönt ist und die Sache erst am Montage abgemacht wird. Dieselbe ist immerhin sehr einfach, allein mancher Fremde verliert so leicht unter solchen Umständen den Kopf, dass ihn auch die einfachste Störung im geradesten Ideengang perplex macht. Jener, der nur einen tragbaren Sack hat, kann sich diesen durch einen Mauthbeamten an Bord untersuchen lassen; oft mag da ein gutes Wort mit ehrlichem Gesichte, dem man keinen Schmuggel ansieht, aus der ganzen Verlegenheit helfen. Bei einer Sonntagsexpedition dieser Art möchte es gut seyn, neben Koffer für die allernothwendigsten Dinge ein Säckchen zu haben, um wegen derselben den Sonntag hindurch nicht in Verlegenheit zu seyn. Bei allem, was hier vorgeht, wende und halte man sich nur an die Bediensteten und nicht an jeden sich Aufdringenden. Die Deutschen haben in der Regel die Ehre, von deutsch sprechenden Juden angegangen zu werden; nur mit Vorsicht hat man hier zu wählen. Einige derselben leisten wirklichen Dienst, den sie gratis oder um kleine Remuneration thun; sie sind in den Geschäftsgang eingeweiht und dem Mauthamt bekannt, kommen aber leider leicht in Misscredit durch gar negative Subjecte ihres Glaubens. Kein Neuankommender mache sich aber weiter verbindlich, als er für höchst nothwendig erachtet, z. B. im Verschaffen von Wohnung, im Begleiten und Herumführen etc. In der Regel werden die Mauthuntersuchungen der Reihe nach vorgenommen nach der Schiffsliste. Da aber hier die Namen häufig so ausserordentlich uncorrect eingetragen sind, und die Engländer nicht geringe Mühe haben, fremde Namen nur einigermassen richtig, oder auch nur annähernd auszusprechen, so kann man beim Aufrufe leicht seinen Namen überhören, und wenn man auch unter den ersten auf der Liste wäre, zum letzten werden. Wie schon erwähnt, war es auf dem Londner Customhouse (Mauthhause) von jeher Regel — aber nicht strenge — sich im Fremdenbureau (*alien office*), wo ein Herr Fabian seit vielen Jahren auf die

artigste und humanste Weise fungirte, eintragen zu lassen und nach Vorzeigung des Passes ein Aufenthaltscertificat zu erhalten. Wie erwähnt, ist durch die Landung zu Blackwall und durch andere Umstände jene Regel fast erloschen. Im Falle, dass die Landung am Customhouse vor sich geht, und der Reisende auch in sehr grosser Ferne nicht weit vom Flusse ab eine Wohnung hat, oder eine sucht, so wird es gut gethan seyn, sogleich die Wasserstrasse zu benützen, besonders wenn man wenig Gepäck hat. Nicht weit vom Mauthhause einige Schritte ober der Londonbrücke, unter deren letztem Bogen man gerade ausgeht, ist die Station der die Themse auf- und abwärts befahrenden Dampfboote. Man bedient sich derselben von Viertelstunde zu Viertelstunde, um an verschiednen Landungsplätzen (*piers*) zu landen. Für die Westminsterquartiere ist das Hungerfordmarketpier zwischen Waterloo- und Westminsterbrücke das bequemste und frequenteste. Man kann übrigens noch weiter hinauf bis Vauxhall über der Vauxhallbrücke, ja bis Chelsea — in allen diesen Entfernungen nur um einen Fourpence (12 kr. rh.), wobei nicht zu viel Gepäck leer ausgeht. Diese Dampfschiffomnibusexpedition ist ausserordentlich bequem; zudem hat der Reisende den Vortheil eines schönen, grossartigen Panorama's zum Einstand; der Eindruck wird unauslöschlich seyn. In anderem Falle, dass man nicht die Wasserstrasse benütze, stehen Strassenomnibusse zu Gebot, nicht weit vom Mauthhause, wohin man dann seine Sachen zu bringen hat. Die Cabs (Cabriolete), öffentliche von der Polizei controlirte Fuhrwerke, sind sehr bequem, aber nicht so wohlfeil, als die Omnibusse; in letztern kostet der Platz auf irgend eine Entfernung einen Sixpence und eben so viel für grösseres Gepäck (ein kleiner Sack wird nicht gerechnet). Allein es ist die Frage, ob der Ort, an welchen man will, nicht zu weit abliege von der Strasse des Omnibus, denn Omnibuscorrespondenz, wie in Paris, gibt es in London nicht. In diesem Fall ist ein Cab besser; denn diess bringt den Reisenden dahin, wo es ihm beliebt. Um vom Cabman (Cabrioletführer) nicht übernommen zu werden (es existirt eine Art Taxe für dieselben), ist es besser, denselben bei dem Einsteigen zu fragen, was man zu bezahlen habe (*the fare*). Der Eingeborne oder Einheimische kennt die Verhältnisse so genau, dass diese Frage unnöthig ist. Uebrigens straft die Polizei Prellerei streng, wesswegen man von den meisten Cabmen Rechtschaffenheit voraussetzen darf. Zugleich sind die Cabs numerirt und die Anklage vor Gericht dadurch im Nothfalle erleichtert. Schwieriger ist es mit den Trägern (*porters*), insofern dieselben nicht von den Behörden bezeichnet und ausgezeichnet sind. Mit solchen Leuten muss man vor der Dienstleistung ins Reine kommen. Macht man Miene, seine Sachen selbst zu transportiren, so stimmt man ungewöhnliche Foderungen, zu welchen sich extemporisirte Träger gar gern aufgelegt fühlen, gewaltig herab; man bringt sie auf den räsonnabelsten Lohn. Die Winzigkeit eines Schillings in London fällt gerade in solchen Leistungen am meisten

auf. Man muss so wenig als möglich Schilling verzehrende kleine Bedürfnisse haben. Man zeige kaltes Blut, sey nicht zu eilig, verliere den Kopf nicht und sehe einen Moment zu, ehe man handle, wenn man fremd ist, und die Sache wird sich zur Zufriedenheit lösen. Vor allem wende man keine barsche Sprache an (*abusive language*); kurz und bündig, ohne Höflichkeitsfloskel ist das Beste. Die Expedition geht sehr rasch mit den Cabs; bei den Omnibussen darf den weiter zu Befördernden an manchen Orten und zu manchen Zeiten das Warten nicht verdriessen; denn das Fuhrwerk geht erst, wenn eine genügende Anzahl Passagiere sich gefunden hat. Doch tritt die Polizei bei Ungebührlichkeit dieser Art dazwischen, wie denn die öffentlichen Fuhrwerke von der Behörde streng überwacht und regulirt sind. Einmal im Zuge, geht aber jedes Fuhrwerk in einem Laufe, der dem Galop wo nicht gleich, doch nahe kömmt. Nicht unerwähnt darf bleiben, dass Omnibusse von den Dieben häufig zur Ausbeute erkoren werden; es ist auf Börsen und Brieftaschen (*pocket books*) besonders abgesehen. Man sey also bei Gedräng und Eile sehr auf das Seinige bedacht. Diess sey gut verwahrt. Des Fremden zweites Ich, sein Geld, sey zunächst am Herzen unter wohl verschlossenem Rocke. Bergen die Rockschosstaschen Kostbarkeiten, so nehme man diese Rockschösse gut in Verwahrsam; man arrondire und arrangire sich und das Seinige gut. Sollte man etwas zurücklassen, so ist in den meisten Fällen, wenn kein Mitreisender das Vergessene mitgenommen hat, das Gut wieder zu erhalten. Die Beispiele sind nicht selten, dass arme Kauze von Kutschern bedeutende Funde wieder ehrlich zurückerstatteten. Bei allen Locomotionen sage der Fremde vor Ein- und Aussteigen gleichsam heimlich zu sich selbst: nun, hast du auch Alles? Nochmal: kaltes Blut! — Man vergesse diese Regel nie. Gewissen Menschen ist es leider eigen, fast immer etwas zu vergessen, oder liegen zu lassen. Diess begegnet vorzüglich jenen, deren geistige Unsicherheit die Volkssprache mit einem Haspel verglichen hat. Etwas unbequem ist es für den ankommenden Fremden, wenn er in die Nacht hineingeworfen wird. Dann muss er seiner Sache noch gewisser seyn. Im Falle des völligen Unbekanntseyns ist es dann am besten sich von einer bewährten Person, z. B. Mauthdienern, ein ordentliches Gasthaus anweisen zu lassen, um diese Nacht hier zuzubringen. Die Fahrten vom Continent sind wohl immer so eingerichtet, dass die Ankunft bei Nacht zu den Ausnahmen gehört; — allein, wer kann vor Zufällen stehen. Eine recht zu empfehlende Maassregel mag für den Fremden seyn, von einem Bekannten erwartet zu werden, welchem man den Tag der Ankunft genau voraus mitgetheilt hat. Häufig ist aber ein solcher Dienst ein Opfer, Zeitopfer, indem die Schiffe oft lange auf sich warten lassen, besonders in den stürmischen Jahreszeiten. Ich erwartete einst einen Freund auf solche Weise, der mit dem Batavier ankommen sollte, von Morgens neun Uhr bis Abends sieben Uhr; ich durfte mich fast keinen

Augenblick von meiner Warte entfernen, um den Ankommenden nicht bei der wirklichen Ankunft in die grösste Verlegenheit zu setzen. Gleich gut und eigentlich am besten ist es, im voraus schon eine Wohnung zu haben, um sich vom Platz der Ankunft sogleich in dieselbe begeben zu können. Jene, welche entweder auf Eisenbahnen oder auf den Landstrassen mit *Stagecoaches* (Eilpostwagen) ankommen, sind in einfacheren Verhältnissen; sie kommen bestimmt an einem Ort an, wo Wagen aller Art stationirt sind, um sich augenblicklich an den Ort ihrer Bestimmung begeben zu können. Hat der Reisende keine Wohnung, wird er von keinem Freunde erwartet, so kostet es da, wo er ankömmt, nur ein gutes Wort, nach einem *boarding* oder *lodginghouse*, nach einem *respectable inn*, nach einem *hotel* augenblicklich hingewiesen zu werden und man kann sich darauf verlassen, gut angewiesen zu werden. Das Reisen auf den englischen Wagen ist das prompteste und schnellste auf der Welt; Unfälle gibt es wohl manchmal, allein sie sind in Betracht mit der Schnelligkeit selten; die englischen Kutscher sind die ersten aller Kutscher der civilisirten Welt, sie sind Fahrkünstler. Der Dienst ist höchst pünktlich, die Propretät ausgezeichnet; der Aussenseite Reisende (*outside passenger*) bei schönem Wetter fährt im Triumph durch das Land — Regenwetter ist in diesem Falle fatal. Indess die Eile entschädigt. Bei der Ankunft gibt es keinerlei Umstände; der Reisende ist frank und frei, nachdem er sein übliches Trinkgeld an den *guard* gegeben hat. Er wird denselben eher befriedigen, als bis er mit »*mind the guard, Sir*,« an sich kommen lässt. Der Fremde habe bei dieser, wie bei jeder andern Ankunft sein Gepäck im Auge; er sehe auf diess und auf sich; gebe Niemand Gehör, als absolut nothwendig ist, um nicht gleich beim Eintritt ein böses Lehrgeld bezahlen zu müssen.

Wohnung. Gasthäuser.

Bei hundert Procent Sorge auf der ganzen Reise kommen wenigstens achtzig auf diesen Artikel. Hat man sich denselben von einem Bekannten oder Freunde voraus besorgen lassen, so ist man wahrlich einer grossen Sorge überhoben. Ich will aber diess nicht voraussetzen. Mit einiger Umsicht ist es sehr leicht, sich in der Riesenstadt, in dem Stadtlande, in der Hauptstadt der Welt, comfortabel (bequem, wohnlich, oder wie der Student sagt, pomadig) einzunisten. Comfort muss jeder Wohnung erste und letzte Eigenthümlichkeit seyn. Die Zahl der augenblicklich disponiblen Wohnungen in London ist ungeheuer. — Paris steht übrigens mit seinen *hôtels garnis* in Wohnungsbequemlichkeit allen Städten der Welt vor, ist unübertroffen. Man hat sich in London aber mehr Schwierigkeit gedacht, als wirklich statt findet; man hat hier nur einen gefährlichen Feind an Verblüfftheit, Verwirrung. Man verliert

auch hier wieder, wie man zu sagen pflegt, so gerne den Kopf, wirft sich der ersten besten Gelegenheit in die Arme und richtet sich dann meistens höchst miserabel, statt comfortabel ein, oder lässt sich übervortheilen, übernehmen; vertraut sogenannten Agenten, glaubt, wenn man des Englischen nicht mächtig ist, in jedem Deutschsprechenden einen Schutzengel vor sich zu haben, während, um im Allgemeinen zu sprechen, der Verkehr mit den Eingebornen vorzuziehen ist. Vor allem habe man während der im Eingange angerathenen Vorbereitung zur Reise auch schon sein Augenmerk auf die Gegend gerichtet, in welcher man in London wohnen will. Geschmack und Geschäft haben gleiche Ansprüche auf diese Wahl. Wer von dem letztern sich bestimmen lassen muss, wohne sich dort ein, wo eben diess Geschäft sein meistes Thun und Treiben bestimmt; denn weit weg von dem Geschäftskreis zu wohnen, ist bei der ungeheuren Ausdehnung der Stadt eine beschwerliche, und wenn man dann viel fahren muss, kostspielige Sache. Kaufleute, welche viel mit Kaufleuten zu verkehren haben, werden sich am besten in der Kaufmannswelt, in der City, einlogiren, um dann auf den Geschäftsgängen »mehr als einen Vogel mit einem Stein zu treffen.« Ist das Geschäftsleben nur momentan oder nur auf einen Theil der Zeit des Aufenthaltes in London berechnet, so wohne man auch nur für diese Zeit in der Nähe des Geschäftskreises und ziehe nach abgemachter Sache anderswohin. Ich muss vorausschicken, dass die Wohnungen auf ganz kurze Zeit genommen werden können; in Wirthshäusern aller Art für einen Tag, ja für Stunden; in den Privathäusern für einige Tage. Die grösste Freiheit herrscht hierin. Hat man gar kein besonderes Geschäft, oder hat man diess abgemacht, um dem Geschmacke nachzuleben, so rathe ich, sich im Allgemeinen von dem Fashion bestimmen zu lassen, ohne im Besondern sich zu dessen Sklaven zu machen, vor welcher Sklaverei ich bereits schon gewarnt habe. Westminster in seiner ungeheuren Ausdehnung ist fashionabel im Allgemeinen; dass z. B. Belgravesquare, Eatonsquare etc. im Besondern fashionabel sind, geht den Fremden nur selten an. Geht es ihn an, so ist derselbe ausser dem Bereich meines Rathes, dessen Wesen Oekonomie ist. Ist mein Fremder mit sich in jener Allgemeinheit im Reinen, dann gehe er, wenn ich so sagen darf, geometrisch zu Werke; er suche sich ein Centrum aus, um nach allen Radien bequem Excursionen machen zu können und die Peripherie stehe nie zu weit vom Centrum ab. Der Strand (vom Temple Bar bis Charing cross) ist ein Quartier, welches den Fremden unbedingt als das bequemste, sicherste und interessanteste angerathen werden kann. Der Strand selbst liegt im fashionablen Theil der Stadt, ist ausserordentlich belebt und frequent, zeigt das Londner Leben in seiner höchsten Entwicklung der Thätigkeit; steht gleichweit ab von dem Geschäftsleben der City als von der höchsten Fashionabilität der vornehmen Welt Westminsters. Die Aus- und Zugänge in besagte Regionen

sind scharfgezeichnet, leicht zu finden, an ein Verirren gar nicht zu denken. Die grossen Theater sind in der nächsten Nähe; in derselben Nähe die Themse; die schönsten Brücken; dann die wichtigsten Stationen der die Themse befahrenden Dampfboote. Der nächste Vortheil des Strandes ist die ausgedehnteste und detaillirteste Gelegenheit, in allen Bedürfnissen augenblicklich befriedigt zu werden. Hier sind excellente Speisehäuser, wo man auf ökonomische Weise vorzüglich bedient wird. Der Detailhandel ist in grossem Flor hier; alles kann man hier und zwar billig haben, was das personificirte Bedürfniss mit grösstem Scharfsinn nur zu ersinnen im Stande ist. Der Strand ist eine Strasse der ausgedehntesten Communication; alle Arten Wagen passiren hier; ein wahrer Omnibuscanal! Wo man geht, braucht man bloss einige Secunden stehen zu bleiben, um in ein Fuhrwerk nach den weitesten Distanzen zu steigen. Der Strand hat ein Hauptpostamt an dem westlichen Ende bei Charing cross, ein höchst bequemer Umstand für den Fremden, welcher so leicht mit einem Hauptpostamt zu verkehren hat. An zu jeder Stunde disponiblen Wohnungen ist hier kein Mangel. Ja irgend ein in London ankommender Fremder braucht gar nichts zu thun, als auf das Gerathewohl nach dem Strande zu gehen oder zu fahren, hier im ersten besten Wirthshause (niedrer oder höchster Gattung, wie es Geschmack und Börse verlangen oder gestatten) einzukehren und dann in nächster Stunde schon in eine Privatwohnung zu ziehen. Diese kann man selbst suchen oder vom Aufwärter angeben lassen. Ersteres ist ja keine grosse Mühe; es ist sogar ein angenehmes und unterhaltendes Geschäft. Von den oben bezeichneten Endpunkten, Temple Bar östlich und Charing Cross westlich ist die Excursion vorgezeichnet. Wer Geräusch nicht scheut, mag sich selbst in der Hauptstrasse des Strands eine Wohnung suchen. Wer Ruhe liebt, begibt sich in die Nebengassen (*turnings*), namentlich auf der Flussseite. Er wird die helleren, freundlicheren Nebengassen wählen, von denen mehre so lieblich sind, dass man sich unwillkürlich von denselben angezogen fühlt. (Am ersten Hause jeder Strasse steht in deutlicher Schrift der Name derselben angeschrieben.) Finstere Strassen, Gässchen, Sackgassen, Höfe wird der Fremde schon darum nicht wählen, weil er sich von denselben nicht angezogen fühlt. Er folge dem Geschmacke. In jeder Strasse wird er an Fenstern auf gedruckten oder beschriebenen Zetteln einzelne Wohnungen ausgeboten finden, möblirt oder nicht möblirt (*furnished or unfurnished apartments to let*). Man stelle nun da die Nachfrage, wo man dieselbe so offen herausgefordert hat. Gewöhnlich ist es die Frau des Hauses, welche sich mit dem Zimmervermiethen abgibt. (In jedem Gesprächbuche sind die hier gebräuchlichen Phrasen angegeben.) Das Handeln ist erlaubt; es wird fast erwartet. Man braucht ja nicht augenblicklich zuzusagen. Man kann sich eine Auswahl bilden. Der Blick des Fremden wird wohl so geübt seyn, um diese Wahl bei dem Auszuwählenden zu bestimmen.

Ich kann nicht für die Ehrlichkeit der Leute einstehen; so viel darf ich aber behaupten, dass die bezeichneten Regionen selten eine nicht respectable Wahl werden treffen lassen. Immerhin sind die Wohnungen hier um etwas theurer, als anderswo; wer möchte aber, unbeschadet der Oekonomie, um ein paar Sixpence oder Schillinge bei der Wahl dieses wichtigen Artikels, der Wohnung, verlegen seyn? — Dann bedenke man, welcher Gewinn, wenn die Vortheile abgewogen werden, die der Strand und seine nächste Nachbarschaft gewähren! Da die Themse mit ihren Brücken, dem Leben auf ihr, und dem gegenüber liegenden Ufer einen so grossartigen Anblick darbietet, so ist zu rathen, eine Wohnung ausfindig zu machen, deren Fenster auf die Themse gehen. Eine solche Wohnung ist ein Juwel; man hat alles in allem; man ist in der nächsten Nachbarschaft des Strandes, dessen Vortheile schon angedeutet sind; man hat den berühmten prächtigen Strom vor sich; man kann sich Stunden lang am Anblick eines solchen Panorama ergötzen, wobei die eigenthümlichen Beleuchtungen eine besondere Rolle spielen, vom tiefsten dicksten Nebeldunkel bis zum hellsten Sonnenschein, vom Tageslicht bis zur Mondbeleuchtung oder bis zu der auf den Brücken brennenden Gasbeleuchtung, und endlich der wie von immerwährender Feuersbrunst ausgehenden Erleuchtung des Horizontes, welche der Reflex der Strassengasbeleuchtung ist. Ich für meine Person ziehe jederzeit eine solche Wohnung vor und habe ihre Wohlthat in Nro. 13 der Cecil-Street am Strande mehrmal genossen. Selbst der eingeborne Londner ist jedesmal von einem solchen, vom Fenster aus gesehenen Panorama entzückt. Wie oft muss man sich, namentlich bei schlechtem Wetter im Zimmer aufhalten; welcher Missmuth ergreift nun leicht den Fremden, wenn er keine Aussicht hat; welche schönere könnte es aber geben, als eine der eben bezeichneten Stromaussichten? Die Preise der Zimmer sind natürlich verschieden. Das Stockwerk bestimmt dieselben bedeutend, wie leicht zu denken. Da die Londner Häuser aber sammt und sonders nicht sehr hoch sind, so will die Höhe eines dritten Stockes nicht viel sagen. Einzelne, sehr schön und comfortabel möblirte Zimmer sind um einen Schilling für den Tag zu haben oder mit besondern Bequemlichkeiten, namentlich bei Aussicht auf den Strom, eine halbe Guinee die Woche. Bedienung und ein Geschenk an Diener oder Dienerin ist unbedeutend. Betten sind in der Regel trefflich; altväterisch aussehend, aber sehr bequem und so breit, dass ein solches Bett für einen eine Art Domäne ist. Cohabitation der Eheleute ist in England mehr als in irgend einem Lande Sitte. Die Preise steigen im Verhältnisse, je nachdem man mehre Zimmer zugleich miethet. Ein ganzes Apartment z. B. für 30 Schillinge die Woche (18 fl. rh.). Ein sogenanntes *sitting room*, eine Art Salon, Besuchzimmer, oder wie man es nennen will, wird immer ziemlich hoch angeschlagen. Ausser Bedienung lasse man sich nicht auf Neben- oder anderweitige Siebensachen ein, welche eine Wohnung vertheuern. Man trete so zu

sagen bestimmt auf. Es lässt sich dann die Sache leicht reguliren. Alles sey aber deutlich benannt und berechnet, um nicht später zu Hader veranlasst zu werden. Man erlaube sich die Frage nach dem Bedürfnissgemache (*watercloset*); hier findet nicht selten Unbequemlichkeit statt, welche das Comfort bedeutend herabstimmt und sogar die Forderung. Auf den Hof (*yard*) verwiesen zu werden, ist abschreckend. Die Miethzeit kann, wie schon erwähnt, selbst unter einer Woche seyn. Längere Termine bestimmen etwas niedrigere Preise. Da wo Kost und Wohnung zugleich geboten wird, ist die Sache wohl zu erwägen. Der Fremde hat zu bedenken was er in London vorhabe. Ist er bloss da, um zu sehen, gehören Excursionen zu seinem Geschäfte, so ist es unklug sich an bestimmte Zeitmomente binden zu lassen; unbequem, jetzt auf einmal nach Hause eilen zu müssen, wo man hiezu am wenigsten veranlasst ist. London hat riesenmässige Ausdehnungen, welche man *con amore*, ungenirt muss frequentiren können. Zugleich hat es einen eignen Reiz, den Magen zu befriedigen, wo, wie und wann man will, nicht wo, wie und wann man muss; von Oekonomie gar nicht zu reden. Kaum auf Frühstück hat man sich einzulassen, weil man sonst im Morgen zu weit hinausgeschoben wird. Für den Wissbegierigen kann ein Ausgang am frühesten Morgen höchst interessant seyn. In einer Stadt, wie London, darf es dem Fremden um Magenbefriedigung nicht bange seyn, wo er sich auch befinde. Uebrigens wäre es unpassend, wenn ich wagen sollte, dem Fremden in dieser Hinsicht noch Weiteres vorschreiben zu wollen; er möge das Bequemste wählen. — Die Preise in den Wirthshäusern sind verschieden, doch nicht so hoch, als man anzunehmen geneigt seyn möchte. Eine grosse Menge solcher öffentlichen Anstalten (*boarding-houses*, *taverns*, *inns*) haben comfortable Zimmer zu einem Schilling sixpence des Tages, ohne Verbindlichkeit, gerade da essen zu müssen; ja selbst für einen Schilling, wobei man aber in seinen Forderungen sehr bescheiden seyn muss. Vertheuern kann man sich den Aufenthalt durch eine gewisse, schon erwähnte Tactlosigkeit, namentlich wenn man auf deutsche Weise leben und immer nach vielerlei verlangt. Jede der Einzelheiten wird gering zu einem Schilling angerechnet. Die alte Regel, nach englischer Weise zu leben, tritt in ihrer ganzen Kraft auf. Es gibt übrigens in London eine eigne Art Hotels, welche unter dem Namen *family hotels* bekannt sind. Eine Familie gibt Wohnung und Kost zu mässigen Preisen. Die Familie ist respectabel, z. B. eines Staatsdieners, eines zurückgezogenen Geschäftsmannes. Es herrscht ohne Geräusch des Gasthofes höchste Ruhe, höchstes Comfort. Man erhält Wohnung und Kost für 5, 6, 8 Schillinge des Tages, sammt Bedienung. Manche sind so difficil in der Aufnahme von Fremden, dass nur auf Empfehlung in ihnen Zutritt möglich ist. Hier ist eine Selbsteinführung vermittelst des Passes möglich. Der Familienherr will nur respectable Leute beherbergen. Wer möchte hierüber mit ihm rechten!

Jene, welche sich vor der Ankunft in London eine Wohnung durch einen guten Freund besorgen lassen, können nach Umständen ihr Auge auf ein solches *Family hotel* richten; auch solche, welche mit Damen reisen und überhaupt alle solche, welche eben nicht auf die strengste Oekonomie zu sehen haben und es bequem finden, Wohnung und Kost gleich beisammen zu haben. In einem vollkommenen Gasthause noblerer Art müsste man für das, was man im *family hotel* hat, viel theurer bezahlen. Diese Art Hotels sind in der ganzen Stadt verbreitet und auch im Strand z. B. Norfolk street, zu treffen. Für jenen, welcher ungenirt wohnen und nicht an eine Essenszeit in der Wohnung gebunden seyn will, ist die einfachste Privatwohnung in der angezeigten Weise und am angezeigten Orte das beste. Will man für eine solche Wohnung wochentlich ein Pfund geben, so hat man eine vorzügliche Wahl der elegantesten Quartiere in fast jedem fashionablen Theil der Stadt und in den ersten Stockwerken, was jenen anzurathen ist, welche sich, nach dem gewöhnlichen Ausdruck ihrer Verhältnisse wegen, sehen lassen müssen. Nur ist dergleichen nach der schon erwähnten Art der Schätzung des Charakters von Seite der Engländer nicht absolut nothwendig. Wer sich ganz elegant, gentlemännisch umthun will, der mag für die Wohnung drei Pfund wochentlich bezahlen, wenn es ihm beliebt. Es kann aber leicht kommen, dass er unter gewissen Umständen von den Engländern ausgelacht wird. Wessen Verhältnisse es gestatten, sich in die Londner Peripherie einzulogiren, der kann ausserordentlich niedliche Wohnungen bekommen fast mit dem Charakter der Ländlichkeit. In diesen weiten Entfernungen befinden sich die sogenannten Terrassen (*terraces*), oder verbundene Häuserreihen, meistens an sehr breiten Strassen, mit Gärtchen vor dem Hause, d. i. der Raum zwischen dem Fusspfad (*foot pavement, trottoir*), der Strasse und den weiter einwärts stehenden Häusern ist der übrige Grund in Gärtchen abgetheilt, welche durch lebendige Hecken von einander geschieden und zu Blumenbeeten benutzt werden; zur Hausthüre führt ein niedlicher mit Kies belegter Gang. In diesen Häusern pflegt in der Regel das *non plus ultra* vom niedlichsten Comfort, wo jeder laute Schritt durch Teppiche gedämpft ist, zu herrschen. Die Miethpreise sind hier wegen der Entfernung vom Centrum sehr niedrig. Solche Terrassen mit solchen Wohnungen finden sich in den sogenannten, die Stadt umgebenden *roads*, Fortsetzungen der Landstrassen, oft bis tief in die Stadt hinein, z. B. *new road*, *city road*, *old Kentroad etc.* Prachtterrassen sind in der Gegend der Parks, allein diese sind auch sehr theuer. Wer sich noch mehr der Ländlichkeit und reinen Luft hingeben will, ziehe endlich in die London umgebenden Dörfer, welche alle städtischen Charakter haben, ja mit London verbunden angesehen werden können. Es fehlt kein Comfort, ja dasselbe ist gewissermassen erhöht. Nur muss man dann die Ausgabe des Fahrens nicht scheuen, das übrigens, wenn die bis hieher gehenden öffentlichen Fuhrwerke benützt werden, nicht zu

hoch kömmt. Letztere Art Wohnungen sind nur jenen zu empfehlen, welche auf längern und sehr ruhigen Aufenthalt rechnen. Grössere Entfernungen, als bei uns Stadtlängen sind, werden in London nicht für gross angesehen; eine Viertel-, ja halbe Stunde Weges heisst gar nichts; der Londner, wenn er einmal geht, bewegt sich dann gerne weit, ohne sich etwas daraus zu machen. Freilich geht es sich auf den Londner Strassen auch leicht. Fusspfade sind allgemein; jede Strasse hat solche, und die Fahrstrasse liegt etwas tiefer. Die Strassenpflasterung Londons, der Werth von Fürstenthümern, ist bis jetzt das ausgezeichnetste, was Stadtanlagen dieser Art je geleistet haben. Die Strecken, an welchen sich keine Trottoirs befinden, alle zusammen genommen in Vergleich zu der unermesslichen Ausdehnung der Trottoirs, sind ein nicht zu beachtender Bruchtheil. Welche Unbequemlichkeit bietet in diesem Artikel Paris, der Continent überhaupt! Man geht in London in kurzer Zeit ungemeine Strecken Weges. Die Zeit vergeht rasch, ohne Langweile bei immer neuen, interessanten Gegenständen. Der Londner sieht das Gehen solcher Wege zugleich als Leibesbewegung an. Man geht auch rasch in der Regel und schleicht nicht, wie auf dem Continent. Die nächste Frage ist: wo soll man sich in London nicht einlogiren, in der Hauptstadt der Gaunerei, Liederlichkeit und Aermlichkeit. Es ist für mich die Lösung dieser Frage schwer. Die Humanität gebietet, den Bewohnern keines Stadttheiles nahe zu treten, und doch gibt es so manche unheimliche Quartiere. Der Eingeborne findet sich am ehesten zurecht. In den unheimlichsten Stadttheilen wohnt gewiss neben Verworfenheit auch stille Tugend, ja noch mehr, hier wohnt die grossartige, himmlische Tugend; denn wer unter Schmutz und Verworfenheit Reinheit bewahrt, ist ein Held. Es muss ja auch die Armuth irgendwo wohnen, und wer weiss nicht, wie viel Tugend unter der Armuth wohnt! Der Fremde ehrt solche Tugend hoch, allein persönliche Unbekanntschaft lässt ihn solche Regionen meiden, um nicht zur Beute der Verworfenheit zu werden. In diesem Sinn zu meidende Regionen gibt es mitten in London, ja in den Nachbarschaften der grössten Fashionabilität und des übermüthigsten Reichthums. Der Fremde meide alle raum- und lichtarmen Bereiche, enge Gässchen, Höfchen, Gegenden, wo der Blick nur auf Schmutz stösst, d. h. er meide solche Gegenden der Möglichkeit willen, übel anzukommen, mache aber desswegen inhuman nicht den Schluss, überall sehe es nicht geheuer aus, wo sein Blick gerade beleidigt wird. Denn die grossartigste Gewerbthätigkeit, ja der grossartigste Reichthum wohnt oft in Strassen, welche den uneingeweihten Fremden anekeln, z. B. in so vielen Theilen der City. Wer sieht es *Lombardstreet* (der Bankiergasse) an, dass hier fast mehr Reichthum herrscht, als in ganzen Reichen der übrigen Welt? Man gehe nach *mincing lane*, *great tower street etc.* — wie unansehnlich! Und doch werden in zahllosen Kaufmannsschreibstuben (*offices*) mehr Geschäfte des

Reichthums und Handels gemacht, als wieder in vielen Ländern des Continentes zusammengenommen! Da der Fremde freundliche Eindrücke gewinnen will, so wohne er sich nur da ein, wo, wie gesagt, sein Blick nicht beleidigt wird. Freilich sind manche Strassen nicht in gutem Rufe, wo es hell und reinlich aussieht. Allein er wird auf seinem Gang nach einer Wohnung, in die Häuser tretend, so viel Tact haben, um sogleich das zu Wählende und das zu Meidende unterscheiden zu können! Ein grosser Theil der Fremden geht auf das *Leicester square* und dessen Nachbarschaft los, weil diess Viertel gewissermassen das Franzosenviertel ist; in den Gasthäusern wird französisch gesprochen. Hier begegnet man mehr bärtigen Franzosen, als im ganzen übrigen London. Ich will *Leicester square* und dessen Nachbarschaft nicht zu nahe treten; allein anführen darf ich, dass hier sich die berüchtigtsten »Höllen« (Spielhäuser) befinden. Ich brauche nur auf die täglichen gedruckten Polizeiberichte zu verweisen, um nachzuweisen, dass ich nicht verleumde. So ist es mit mancher andern Region. Soll ich denn an das Centrum des Fashion — des ehemaligen wenigstens — St. James, mahnen? Wer weiss nicht, dass hier in nur noch fashionablern Höllen derselbe Teufel los ist?! Diese verruchten Häuser brauchen den Fremden nicht zu geniren; sie werden ihm nur gefährlich seyn, wenn er sie sucht, nie aber ungesucht. Sich hineinlocken lassen, traue ich dem respectabeln Fremden nicht zu. Auf der rechten Seite der Themse zu wohnen, möchte dem Fremden wegen der Unbequemlichkeit der Communication nicht zu rathen seyn, wenn er seine Zeit zu berücksichtigen hat. Fast alle den Fremden zunächst interessirenden Anstalten und Verhältnisse finden sich auf der linken Seite (*London side*) des Stromes. Könnte man aus der rechten Seite (*Surrey* oder *Southwark side*) eine Menge Continental-Hauptstädte prächtigster Art bilden, so ist doch wenig Leben auf dieser Seite, obgleich viel Gewerbthätigkeit. Detailhandel und Grosshandel ist links, so auch Fashion. Rechts hat manchmal die lasterhafteste Verworfenheit schöne, lichtvolle Quartiere inne. Die Polizei ist streng gegen diese Bezirke — allein die persönliche Freiheit gestattet kein durchaus kategorisches Einschreiten. Man kann die Strassen säubern, nicht aber immer die Häuser; denn das Haus ist jedes Britten unverletzliche Burg. Ich spiele hier auf Häuser an, in welche der Wohnung suchende Fremde leicht gerathen könnte. Er sucht aber *furnished rooms* (möblirte), nicht *unfurnished ones* (unmöblirte), welche so häufig von Leuten gesucht werden, die ohne gerade zu den Bestien gehörend, doch die unmenschliche Genossenschaft des »Gelichters« ausmachen. — Ist man respectabel einlogirt, so ist man es auch sicher. Das Bestohlenwerden ist in London viel seltner, als es bei der ungeheuren Bevölkerung gedacht werden könnte. Ich rede nicht von den Taschen-, sondern den Hausdieben. Die Dienstboten, so unehrlich sie seyn mögen, lassen sich nur selten zum förmlichen Diebstahl herab. Die Klage, dass Dienstboten die Herrschaften wo sie

können übervortheilen, betrügen, besonders beim Einkauf von Lebensmitteln, ist eine häufige, öffentliche; die Summen, um welche auf solche Weise Herrschaften betrogen werden, sind ungeheuer; noch mehr, diese Art Trug, in Verbindung mit den Handwerksleuten und Lebensmittelverkäufern ist eine Art Industrie, welche bei der dienenden Classe zum Erlaubten, zum Fashion gehört (*Bilking*). Muss nun der einlogirte Fremde auf eine Art mit den Dienstboten verkehren, wobei er übervortheilt, gerupft werden kann, so mag er sich darauf gefasst machen, und soll es um einige Pence seyn. Vor wörtlichem Bestohlenwerden ist er sehr sicher in ordentlichen Häusern; er kann, wie man sagt, alles offen und liegen lassen, er wird nicht leicht etwas vermissen. Dass bei allem dem Verschliessen zur Klugheit gehört, brauche ich wohl keinem Reisenden zu sagen; nur braucht er nicht lächerlich oder gar beleidigend ängstlich zu seyn. Auf Geschenke wird in England mehr Werth gelegt, als man denken sollte, selbst bei Leuten, welche durch ein Geschenk, auch das grösste, keinen Gewinn machen. *Little presents entertain friendship.* Mit einem Präsent kann man manches ausrichten, wozu es Bitte und Beredsamkeit nicht bringt. Mit einer wahren Kleinigkeit kann man Dienstboten zur erhöhten Dienstfertigkeit bestimmen. Der Reisende wird wohl schwerlich in Fälle kommen, wo ihm gut angebrachte Bestechung (*bribe*) von Nutzen seyn kann. Wie miserabel ist jener daran, welcher zu diesem miserabeln Mittel zu greifen sich veranlasst findet! — In Bezug auf das weitere Benehmen der Dienstboten ist zu bemerken, dass dieselben schweigsam seyn müssen; stille Verrichtung des Dienstes ist unerlässliche Pflicht. Wo der Dienstbote mitredet, herrschen üble Zeichen. In den höhern Kreisen der Gesellschaft haben die Bedienten eine grosse Meisterschaft im fashionablen Flegelthum erreicht; sind doch so häufig die Herren, die Meister, die von den Dienenden beherrschten, bemeisterten! Ist der Herr böse, ungehalten, so geht die üble Laune, wie in einer Scala abwärts, vom Herrn auf den Oberbedienten, Unterbedienten, Kellermeister, Kutscher, Stallknecht, Küchenjungen (vergl. die Rivals von Sheridan). — Lässt man sich auf das Trinkgeldgeben (*perquisites, vails*) ein, so wird man nicht fertig, und Leute, die nichts mit dem Fremden zu thun gehabt haben, wollen gleichsam für ihre Existenz bezahlt seyn. Ungeachtet da und dort eine neue Ordnung eingeführt ist, so wollen jene, welche aus der alten Ordnung Vortheil zogen, die Existenz der neuern, in so weit sie interessirt sind, nicht anerkennen. Weh dem Blöden solchen Forderern gegenüber; eine Schwäche des Charakters zieht augenblickliche Börsenohnmacht herbei. Der Fremde schenke, belohne, wo es ihm beliebt, lasse sich aber auf keinen Missbrauch ein. Das schon erwähnte Geniren des Deutschen ist hiebei höchst nachtheilig für ihn. Ich rathe wohl nicht zur Knauserei an, wenn ich rathe, geldgierigen Menschen gegenüber sparsam zu seyn. — Schon weiter oben habe ich gerathen, die Wohnung nicht auf zu lange

Zeit zu miethen; geht es nicht tagweise, wenigstens wochenweise und so zwar, dass wenn absolute Nothwendigkeit zur Abreise zwingt, sollte die Woche nicht zu Ende seyn, Rechnung nach den Tagen. Hat man wenig Bedürfnisse gehabt, so wird der Conto, der dem Miethgaste vorgelegt wird, auch nicht auf vielerlei Siebensachen lauten; diese beleidigen das Auge so gerne. Nebenausgaben entrichte man sogleich, um den Endeconto rein und einfach zu erhalten. Bestimmtheit beim Eintritt in das Haus hindert allen Zwist beim Austritt, welcher so gern statt findet, wenn jene Bestimmtheit und Genauigkeit aller Angaben fehlte. Oft wird ein starker Posten für Wäsche gerechnet, die sich doch von selbst versteht; man frage nach diesem Punkte anfangs, damit er nicht am Ende figurire. Diese Figuren (wörtlich *figures*, Posten) sind ein Lieblingsding mancher Miethelasser. Wer ganz sicher gehen will, kann sogar die Bedienung pecuniär feststellen. Man hat dann das Vergnügen, wenn man gut bedient wird, höher zu belohnen, um doch einen mit freundlichem Blicke beleuchteten Dank zu erhalten. Nachdem der Conto berichtigt ist, muss man sich weiter begeben können, frei und ungerupft. Der längere Zeit sich aufhaltende Fremde kann es vielleicht versuchen, in mehren Stadttheilen sich zu orientiren; diess wird er dadurch bewerkstelligen, wenn er in verschiednen Stadttheilen einige Zeit wohnt. Ein solches Experiment ist übrigens nur jenem anzurathen, der sich nicht von seinem Gepäcke zu sehr abhängig gemacht hat.

Schon im allgemeinen ist im Verlaufe des Gesagten auf das Benehmen des Reisenden im englischen Hause hingewiesen worden. Kein Miether genire den andern. Jeder ist jedem andern völlig fremd, so lang er ihm nicht vorgestellt ist. Er braucht mit demselben nicht zu reden; er braucht ihn nicht zu grüssen; die Hausstiege ist die Verlängerung der Strasse; wie hier, sind sich die nicht vorgestellten Miether auf der Stiege fremd. Mit Dienstboten wird nichts geredet, was nicht absolut nöthig ist. Dass dieselben Befehle stumm hinzunehmen und auszuführen pflegen, ist aus der schon erwähnten Schweigsamkeit des Gesindes abzunehmen. Die Glocke ersetzt den Ruf; dieser gelangt sicher in die Unterwelt der Dienerschaft, denn diese hauset im Souterrain, wie die Weber in manchen Städten Deutschlands. Diess Souterrain ist der Dienstboten Heiligthum, das sie nicht gerne betreten sehen. Mit den Dienstboten zu schäkern setzt den Fremden in den Augen der nächst Umgebenden herunter; auch die unschuldigsten Freiheiten von Seite der zu humanen, gutmüthigen Deutschen können leicht, namentlich von boshaften Dienstboten, für Beleidigungen ausgelegt werden. *To take liberties*, gehört zu den *nuisances!* Zu barsch mit den Dienenden zu seyn, ist noch grösserer Irrthum. Der englische Diener ist solcher mit Leib und Seele; er wird aber mehr als entrüstet über das leiseste Uebermaass der Herrschaft, die in Herrischkeit ausartet. — Im Hause wohnen, setzt noch nicht voraus, dass man mit dem Miethlasser auch familiär seyn müsse. Beiderseitige

höchste Freiheit ist Grundregel aller Miethsverhältnisse. Des Miethenden Zimmer ist dessen Heiligthum selbst dem ursprünglichen Besitzrechte des Eigenthümers gegenüber. Dieser wird nie durch Zudringlichkeit beleidigen; er erwartet dieselbe auch nicht vom Fremden. Man hüte sich sehr, den Vorurtheilen des Miethsherrn entgegenzutreten, oder dem, was als Regel im Hause festgesetzt ist, oder was man als solche anzunehmen Ursache haben mag. In den meisten Häusern ist die Sonntagsfeier sehr streng; es ist höchst unklug, sich nun unsonntäglich zu benehmen. Der Musikus mache ja keine Musik an diesem Tage, wenn es ihm nicht vom Hausherrn sollte ausdrücklich erlaubt seyn. Spielpartien, und sollten sie auch unschuldigster Art seyn, sind den meisten Miethlassern zuwider; deutsche Trinkcameraderien ein Gräuel: deutsch-studentisches Commersiren Höllenspectakel! Der Deutsche muss in diesen Dingen in England Engländer seyn; — wer möchte aber diess auch nicht wollen? Selbst im Wirthshause, im Hotel ist der Spectakel verpönt. Gesang und Lustigkeit haben sich in der Regel in den hintern Theil des Hauses zu ziehen. Ob man in der gemietheten Wohnung rauchen dürfe, ist gleich anfangs auszumachen. Vielen Engländern, namentlich den meisten Engländerinnen, ist das Rauchen zuwider. Es steht wohl zu erwarten, dass auf Anfrage beim Eintritt in das Haus das Rauchen so leicht zugestanden, als später, unangefragt, getadelt und vielleicht zum Gegenstande von Streit und Zwist gemacht werde.

Ehe wir von dem Gegenstande der Wohnung Abschied nehmen, wollen wir noch einmal einen Blick auf die Gasthäuser oder Hotels werfen. Diese sind wohl im Durchschnitt von denen des Continentes verschieden. Sie sind in demselben Durchschnitte weniger geräumig, wie die Wohnungen der Engländer einfacher, wenn auch comfortabler als unsere Häuser zu seyn pflegen. Die vornehmsten, reichsten Leute haben in ihren Prachtgebäuden nur einige Zimmer, nicht ein Heer von Zimmern, wie es bei den Continentalpalästen der Fall zu seyn pflegt. Auch die englischen Gasthäuser aller Art tragen jene Eigenthümlichkeit; in ganz London ist kein so geräumiger Gasthof, wie z. B. die drei Mohren in Augsburg. Herrscht in irgend einem englischen Hotel Pracht, wie man sie in den besten Häusern dieser Art im Westende der Stadt London findet, so ist dieselbe in einem Worte englisch, ungeheuer, frappant (*gorgeous*) und dennoch mit dem höchsten Comfort gepaart, welches Comfort in allen Nuancen, wie schon erwähnt, im geringsten Zimmer des geringsten Gasthauses beibehalten wird. Die Pracht der Gasthöfe ist der Pracht der vorzüglichsten Privatpaläste gleich. Der vornehmste und reichste Besucher der berühmtesten Hotels muss sich mit wenigen Zimmern begnügen; dieselben sind aber von einer Art, dass sie selbst das an Pracht gewöhnteste Auge staunen machen, nicht durch oberflächliche Eleganz, sondern durch solide Pracht. In Gasthäusern untergeordneten Ranges bedienen sich die Gäste eines Saales, Kaffeezimmers etc., wenn

sie nicht in ihren speciellen Zimmern bleiben wollen. Diese sind dann zu den deutschen Gastzimmern gehalten, in Bezug auf Raum nämlich, häufig wahre Winkel und machen schon darum eine Privatwohnung wünschenswerth. Untergeordnete Gasthöfe finden sich vorzüglich in der City. Manche sind Kaffeehäuser, freilich ziemlich von den Continentalkaffeehäusern verschieden, z. B. London Coffeehouse bei St. Pauls. Es gibt in London über 200 Inns (Hotels), 400 Taverns und 500 Coffeehouses —wozu die Family hotels nicht gerechnet sind, eben so wenig, was man eigentlich unter *boarding houses* (Kost- und Logishäuser) versteht. Letztere sind den Privatwohnungen am nächsten. Neben dem, was oben schon nebenbei von den Preisen berührt worden ist, mag hier besonders aufgeführt werden. In einem Hotel ersten Ranges wird ein *bed-room* und *sitting-room* (Schlaf- und Visitenzimmer) zu einer Guinee (21 Schilling) den Tag gerechnet oder auch 10 Schillinge. Besondere Schlafzimmer zu 4–5 Schillinge. In Boardinghouses ersten Ranges zahlt man die Woche (also für Kost und Wohnung) 3 Pfd. 3 Schil.; in denen geringeren Ranges 1 Pfd. 11 Sch. 6 Pence und selbst noch weniger. Man sieht wohl, dass die Ideen über Theurung in London häufig übertrieben sind. Leider lassen sich so viele durch diese Ideen von dem Besuche eines der merkwürdigsten Orte der civilisirten Welt abhalten. Immerhin hat man sich, um nicht zu viel auszugeben, zusammenzunehmen. Die Linie ist bald überschritten, besonders wenn man sich in theuren Hotels einlogirt, unbehülflich genug, nicht wieder aus denselben zur rechten Zeit hinauskömmt und wenn man, wie schon erwähnt, dem deutschen Vielerlei nachhängt oder gar den Gourmand spielen will. Man hat es häufig in den theurern Häusern nicht auch in gleichem Verhältnisse besser; die Eigenthümer sind höher besteuert, ihr Etablissement ist kostspieliger und darum besteuern sie den Fremden höher, ohne ihm desswegen absolut Besseres zu bieten. Wiederholt mache ich darauf aufmerksam, dass es gerathen ist, ehe man mit einem Wirthe oder dessen Aufwärtern in das Reine kömmt, oder ehe man sich bindet, sich genau um die Preise zu erkundigen. Sollten diese zu hoch seyn, so ist es keine Schande, seiner Wege weiter zu gehen, oder, ehe man diess thut, in demselben Hause nach Geringerem zu verlangen, wie es jeder für sich selbst am besten finden mag. In bessern Gasthäusern ist dann die Bedienung auch theurer; um diese Bedienung im Gasthause könnte man schon bequem in einer Privatwohnung wohnen. Der *Waiter*, diess Factotum eines Gasthauses nach dem Wirthe, erwartet einen Schilling Sixpence oder wenigstens einen Schilling den Tag; die Zimmermagd (*Chambermaid*) einen Schilling. Man beziehe hieher, was schon über Trinkgeld an derlei Leute gesagt worden ist. Im *high life* ist, wie schon erwähnt, der Schilling ein nichtiges Ding und derselbe kann, wenn man ökonomisch zu Werke geht, von so grossem Werthe seyn. Nach diesen Bemerkungen gehen wir besonders auf die Kost über, wovon zum Theil schon weiter oben gesprochen worden ist.

Kost.

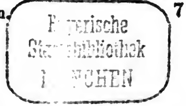
Diese erhält man am billigsten, wo sie fast aus erster Hand und in grössten Massen gegeben wird, in den Speisehäusern (*eating-houses*). Hier verbindet sich bei Reinlichkeit, Geräumigkeit am wenigsten Fashion, überflüssige Eleganz; wo beide letztere Dinge mit dem Essen bezahlt werden müssen, da ist die Rechnung für einen Deutschen oft erschreckend. Wo wenig Frequenz ist, da hält sich der Wirth an einzelnen Gästen schadlos; es liegt ihm nicht daran, ob sie wieder kommen oder nicht. In fashionabel aussehenden Häusern, welche in ihren Verhältnissen bergab, dem Bankerott zugehen, wird man auf eine unverschämte Weise geprellt. Diese Häuser benützen allerlei Lockmittel, z. B. an das Fenster geklebte Speisezettel mit den lockendsten Speisepreisen — es ist innen aber alles *humbug!* Jene Kostgeber, welche zu abenteuerlichen Mitteln Zuflucht nehmen müssen, um sich eine temporäre Frequenz zu verschaffen, sind gewiss nicht solid; die ausposaunte Wohlfeilheit ist das verdächtigste Mittel. Gesetzt aber auch, man genösse sehr wohlfeil Ausposauntes: was hätte man genossen? Es ist unglaublich, welche erbärmliche Fälschungen mit den Lebensmitteln in der Stadt der ausgezeichnetsten Industrie vorgenommen werden. Man erspare mir die Ausmalung. Noch einmal, die grösste, einfachste Frequenz ist ein sicheres Zeichen von einem guten Kosthaus. Manche Kosthäuser sind je nach den einzelnen Hauptspeisen bekannt; es gibt besondere Suppenhäuser, Rostbeef-, Beefsteakhäuser; in andern sind Geflügel am ausgezeichnetsten, wieder andere sind wegen Coteletten, eine Menge endlich wegen Fischen sehr gesucht, berühmt (*famous*). In der City sind eine Menge excellenter Speisehäuser, wo bei erstaunlicher Frequenz die Preise sehr mässig und die Lebensmittel vorzüglich sind. Die Preise sind ein wenig verschieden, je nachdem man sein Mahl im Erdgeschoss, dessen meist sehr grosses Speisezimmer in Cellen eingetheilt ist, oder *upstairs*, im obern, ersten Stock, wo sich mehr Eleganz findet, einnimmt. Die besten Speisehäuser sind auch in den frequentesten Strassen; man sieht denselben ihren Wohlstand augenblicklich an. Man bewundert die Pracht der ausgestellten, zubereiteten und unzubereiteten Fleischstücke; es entwickelt sich mit dem Beginn der Essenszeit, 12 Uhr Mittags bis 6 oder 7 Uhr und selbst später in dieser Region eine lustige Rührigkeit, zum Beweise, dass da gut zu leben sey. Ist man über die Preise der Speisen ungewiss, so erhält man gewiss auf eine bescheidene Frage höflichen Bescheid; denn nur durch honettes, höfliches Betragen und prompte Bedienung hat der Speisehauseigenthümer eine so grosse Frequenz erhalten. Man isst hier im allgemeinen für von einem Schilling bis eine halbe Krone (2 Sch. 6 Pence) und höher. Natürlich ist beim niedrigsten Preis nicht vielerlei zu erwarten. Es ist schon erwähnt, dass ein Vielerlei im deutschen Sinn

nie Wesen eines englischen Mittagessens ist. Tausend und abermals Tausende werden fragen: was werde ich heute zu Mittag essen? Diess was ist aber nur Eines. Zum deutschen Vielerlei brauchen Tausende von Britten eine ganze Woche. Der Bratenfreund wählt zu seinen sieben Braten gerade sieben Tage; heute diesen, morgen einen andern u.s.f. Bei einfacher Speise, einer sehr genügenden Portion Fleisches mit ausgezeichneten Kartoffeln, welche entweder in oder ohne Hülle gegeben werden, geht auch noch eine Kanne schäumenden Porters auf den besagten Schilling. Brod versteht sich von selbst. Excellentes Bier, solches Weizenbrod, an Nahrungsstoff überreiches Fleisch in durchaus sättigender Menge, treffliche Kartoffeln oder anderes fast in natürlicher Gestalt aufgetischtes Gemüse — was will der Essende mehr haben? Will er noch eine kleine Zugabe, eine Art Dessert, so steht es ihm frei; ist er nicht gewiss, wie sich die Rechnung nun erhöhen werde, so ist die Frage erlaubt. Leckerbissen sind ungewöhnlich theuer, aus einfachen Gründen; wer solche haben will, mag sich nicht über theure Rechnung beklagen. Wer Wein will, mag sich um den Preis vorher erkundigen; in gewöhnlichen Speisehäusern wird er denselben schwer erhalten. Ja selbst das Bier muss meist von dem benachbarten Bierhause geholt werden, da die Speisewirthe nicht wohl eine Schenkgerechtigkeit (Licenz) haben. Beefsteaks sind nicht überall gut zu haben; wie erwähnt, gibt es besondere Häuser für diess Nationalessen. Man erhält sie oft ganz trefflich in den gewöhnlichsten Kaffeehäusern, in welchen die arbeitende Classe sich labt. Diese will bei schwerer Arbeit vortreffliche, höchst nährende Speise haben: wo eine Frequenz solcher Leute ist, da gibt es gewiss nahrhafte Dinge. Jedes dieser Häuser hat auch ein eleganteres Zimmer für Leute, welche ein Auge für Eleganteres haben; hier nun findet der niedrigste Preis bei vorzüglicher Güte der Waare statt. Man kann leicht sehen, wie das Beefsteak auf dem Roste gebraten wird; ein solches rohes Stück ist der Verkünder englischer Viehzucht, das unübertrefflichste in seiner Art. In einem solchen Hause wird man zur besten Sättigung auch unter einem Schilling bedient. Der Menschenkenner soll zu Zeiten solche Häuser besuchen; er wird neben Magenbefriedigung höchst interessante Bemerkungen machen können; er wird namentlich mit dem noblen und soliden Charakter der bessern arbeitenden Classe bekannt. Da wird er finden, wenn er sich in ein Gespräch einlassen will, was Nationalgeist und Nationalcharakter ist; er wird fast in jedem Gaste einen gebornen Politiker finden. Es werden ihm hier die wichtigsten Fragen über Volkszustände gelöst. Diess übrigens nebenbei gesagt. Man wird es mir nicht verargen, wenn ich dem Reisenden Momente angebe, welche ihn befähigen, die Engländer durchaus kennen zu lernen. Man lernt sie hier besser kennen als Ausländer, als der fashionable Eingeborne selbst, der sich etwas zu vergeben glaubt, wenn er sich hieher begibt. Es versteht sich, dass solche Häuser, wenn auch nicht fashionabel, doch sehr respectabel

sind. Sie befinden sich meist in sehr frequenten Quartieren, in der Gegend der Märkte, z. B. Coventgarden. Ich erhielt in einem solchen Hause ein Frühstück, bestehend aus einer grossen Tasse Kaffee, gebuttertem Brode, einem grossen excellenten Hammelscotelett mit Senf um zehn Pence. Hiezu freundliche Gesichter, ein paar Zeitungen, Notiz auf alles auf Volksleben und Volksverkehr Bezügliche und zuletzt eine freundliche Einladung, wieder zu kommen. In demselben Hause konnte ich ein so treffliches Steak zu jeder Stunde haben (war es nicht vorhanden, so ward es augenblicklich frisch von der gegenüber liegenden Fleischbank geholt), als ich es kaum in den Steakhäusern würde erhalten haben, und diess Steak mit Kartoffeln, einer Kanne Bier und Brod kostete nicht einen ganzen Schilling! Ich war auf dem *level*, dem Niveau des niedrigsten Preises bei trefflichem Stoffe. Ein fashionabler Eingeborner wollte meinem Bericht über ein solches Mittagessen keinen Glauben schenken; er setzte durchaus eine Wette an die Sache. Da Wetten nicht meine Gewohnheit ist, so ersuchte ich ihn, das Experiment mit mir zu machen. Ich verlebte einen kostbaren Moment, indem ich einem wackern Manne, der aber von sogenannter niedrer Volksclasse die unrichtigsten Begriffe hatte, Gelegenheit verschaffte, sein Urtheil umzugestalten. — In Bezug auf die Preise der Mahlzeiten will ich folgende ungefähre, im allgemeinen aber richtige Liste geben.

In Kaffeehäusern und Gasthäusern höheren Ranges wird ein Frühstück von Kaffee oder Thee gegeben zu 1 Schil. 6 Pence bis zu 3 Schil.; Mittagessen von 3 Sch. zu 14 Sch.; Thee (Abends vorzüglich) von 1 Sch. 6 P. zu 2 Sch. 6 P. Portwein oder Sherry die Bouteille 5–6 Sch.; Madeira 8–10 Sch.; Claret oder Burgunder 8–12 Sch.; Hock (Rheinwein, der Name aus Hochheimer verhunzt) oder Champagner 10–12 Sch. Man sieht schon, dass Fashion in den Preisen sehr frappant auftritt. Welcher Unterschied von Paris und London! Es sey erlaubt, neben den noblen Wein einigermassen nobles Bier zu setzen; dazu rechne ich Doppelporter, Stout genannt, wovon die Flasche einen Schilling kostet; ein kleines Fläschchen schottisches Ale kostet einen Sixpence. Diess Bier wird aus Weingläsern getrunken, ist sehr stark, von ausserordentlich lieblicher bräunlichrother, heller Farbe und mundet den Continentalbiertrinkern besser als Porter. Sollte keines von beiden gut munden, so versuche man es mit halb und halb (beide gemischt), vielleicht geht es.

In Bezug auf die Speisezettel ist, wie schon anspielend erwähnt wurde, durchaus keine grosse Menge auch bei den höchsten Preisen zu erwarten. Wohl sind in letzterer Sphäre die Gerichte unübertrefflich, oder sie können höchstens noch von den vorzüglichsten Zubereitungen in den Privatküchen übertroffen werden. In dieser Hinsicht steht die französische Hauptstadt der englischen weit nach. Der Reisende soll aber durchaus gute Zähne haben; denn keine Fleischspeise bietet einen verkochten Faserstoff dar, wie es so oft auf dem Continent der Fall ist.



Der Britte will eine tüchtige Assimilation des Nahrungstoffes. Man kömmt aber auch mit 4 Pfunden brittisch guten Fleisches weiter, als mit einem Duzend Pfunde ausländischer Waare. Unangenehm ist es für den Reisenden, wenn er sich nicht an englische Kost gewöhnen kann; er wird keinen grossen Fund machen, wenn er einigen Häusern nachgeht, in welchen nach deutscher Küche gekocht wird.

Der vorhin erwähnte Privattisch der Engländer, namentlich Londner, ist vorzüglich; die wenigen, einfachen Fleischspeisen werden in höchst möglicher Vollkommenheit bereitet. Man scheint es auch auf Augenweide abgesehen zu haben. Man möchte fast sagen, der englische Braten (*roast-meat*) gehöre zu den vorzüglichsten englischen Fabricaten. Hätte man zu Homers Zeiten das englische Roastbeef oder die englischen Hammelsbraten gekannt, der Bardenvater hätte gewiss mehre Hundert seiner besten Verse einem solchen Essen gewidmet. Von den Gemüsen macht sich der Blumenkohl bemerklich. In Familien wird auch mehr Sorge auf Gemüse verwendet, als in Gasthäusern. Die Gemüse selbst erscheinen häufig nur etwas gekocht; sind sonach fast natürlich. Die natürliche Güte derselben gibt Zeugschaft von der Trefflichkeit des englischen Gartengemüsebaues. Der Continent ist weit überflügelt hier, wie in so vielen andern Dingen. Die Salate sind vorzüglich, doch nicht so häufig, als auf dem Continent. — Allein, wie gesagt, alle diese Vorzüglichkeiten verlieren gar gerne in der Ungewohntheit des ausländischen Gaumens.

Confecturen sind gegen die Pariser fast unbedeutend; auf theuren Tafeln figuriren solche Süssigkeiten; die meisten Britten ziehen aber Obst vor, welches die bekannten Arten Obstes aller Nationen übertrifft. Es fehlen zum Dessert und Wein nicht allerhand kleine niedliche süsse Sachen — allein sie bilden nichts Wesentliches. Eise sind in mehren Conditoreien zu haben; die Massen des Gefrornen in Paris wird von dem in London kaum angedeutet. Obgleich in letzter Stadt so viel in den höhern Cirkeln gefranzöselt wird, so ist diess Franzosenthum gegen das Englischthum unbedeutend, unbemerkbar, eine Art Carricatur. So mit den französisch aussehenden Conditoreien, so mit den Restaurationen und Cafés — man fühlt über die unmächtige Nachahmung eine Art Mitleiden; was soll auch Tändelei gegen grandiose Solidität, Flitter gegen Glanz, *nick-nack* gegen ächte Waare! Damit sey nichts gegen französische Waare in Frankreich, sondern gegen Französelei in London gesprochen. Sie spielt eine traurige Rolle.

Die eigentliche Mehlspeise, wie man sie in mehren Ländern des Continentes kennt, ist in London nicht zu Hause. Die Bäcker verfertigen eine Art Feinbäckerei, welche einem an Mehlsachen gewöhnten Gaumen sehr mundet. Die Preise sind für London mässig. Es ist nicht unschicklich, sich in einem solchen Feinbäckerladen zu restauriren. Fast in allen frequenten Strassen sind solche Bäcker. Das gewöhnliche Brod

der Bäcker im allgemeinen ist vorzüglich; die verschiedenen Arten Weizenbrod fast unübertroffen. Der Altbayer oder Oesterreicher findet am Ende von *Chancery lane*, Holborn, bei Webb Mehlsachen, welche ihn die heimathliche Kost dieser Art vergessen machen. Auf den Tafeln spielen die halb der Mehl-, halb der Fleischspeise angehörigen Pasteten, *pies*, eine grosse Rolle; sie sind ächt englisches Essen. Die Mehlrinde birgt aber auch Obst oder eingemachte Früchte. Die Servietklöse sind wieder eine Erfindung John Bulls; alles in starken, bestimmten Massen, solid, nicht Tändelei. Der Pfeffer ist König der Gewürze. Englische Gaumen sind gepfefferte Gaumen; für den Fremden sind diese Gewürze Delicatessenverderber! Bei einer Mahlzeit *comme il faut* fehlt ein tüchtiger Fisch nie; ist England die Beherrscherin der Meere, so ist es nur billig, dass das Meer aus seiner Domäne eine vorzügliche Nahrung sende. Man isst den Fisch mit Behagen; dieser reckt sich massiv dem Auge und Gaumen entgegen.

Dass der Engländer sich kein Mahl ohne Wein, und ein tüchtiges Mahl nicht ohne, ich darf sagen, übermässig viel Wein denken kann, ist bekannt. Eben so bekannt, dass sein Magen vielerlei Wein verdaut. Wer also brittisch leben wollte, der müsste Oekonomie bei Seite setzen. Uebrigens hat die Erfahrung gelehrt, dass Leute, die auf dem Continente zu Hause recht mässig lebten, sich in England unbeschadet manches zumuthen durften, was sie zu Hause nicht hätten wagen dürfen. Man bringt solche Möglichkeit auf Rechnung des Klima.

Sogenannte geistige Getränke sind in England von jeher an der Tagesordnung gewesen; feinster Art bei dem Reichen und Vornehmen, gemeinster Art beim Pöbel; da aber letztere Art geistige Flüssigkeit, Fusel, Gin (Wachholderbranntwein) sich so leicht angewöhnt, wenn man davon zu naschen angefangen hat, so gibt es gemeinstes Getränk genug in der Sphäre der Vornehmsten. Viele Damen sind geistigen Getränken jeder Art nicht abhold. Trunkenboldinnen sind in England häufiger, als in andern Ländern und zwar aus allen Ständen. Dass diess Laster auch unter Damen stattfinde, kann nicht geläugnet werden.

Wassertrinken ist, wie schon erwähnt, nicht Sitte der Engländer. Mancher kann gar nicht begreifen, wie das Wasser nur zum Trinken da sey. Bier, Wein, Thee löschen den Durst. Ueber das Extrem der Völlerei im Getränke hat sich der Mässigkeitsverein gestellt, dessen Extremgetränk aber nicht Wasser, sondern Thee ist. Er heisst daher *teatotalism* (Alltheetrinkerei) und ein solcher Mässiger *teatotaller* (Alltheetrinker). Uebrigens ist der Einfluss der Mässigkeitsvereine im Sinne des Pater Mathews in London nur gering. Man beziehe hieher das über das Wasser in London schon weiter oben gesagte. Der Thee ist häufig verfälscht, zu welcher Verfälschung alle Hecken um London abgeblättert wurden. Guter Thee aber ist so trefflich, dass man später heimgekehrt dem Continentalthee wenig Geschmack abgewinnen kann. Auf dem Continent war

in diesem Artikel von jeher schlechte Waare im Ueberfluss verbreitet. — Milch ist in dem ungeheuer bevölkerten London ein kostbarer und in unverdorbener Güte fast seltener Artikel. Bei günstiger Witterung stehen im St. James Park Kühe, welche diesen Stoff in Natürlichkeit um billigen Preis liefern. Es laben sich hier Personen, denen reine Milch eine Art Arznei ist. Hektische Leute und Kinder reihen sich um diese ambulante Apotheke. Die Eier sind häufig schlecht und ungeniessbar. Sie sind sehr theuer. Kaffee ist in London selten gut; holländischer und französischer Kaffee, oder demselben gleicher, mundet selten den Fremden in London. Ausnahmen hier, wie in allen Dingen. In Paris ist schlechter Kaffee Ausnahme. In London wird häufig Farinzucker genossen; *en famille* oft aus einer Art Sparsamkeit. Da gerade von derselben die Rede ist, so sey sie erwähnt; sie ist fast bei allen Engländern, wenn Ueberfluss zu zeigen nicht im Interesse liegt, eine Haustugend. Man hütet sich der Ehre halber, aber so gut man kann, vor Knickerei, in welche Sparsamkeit ohne grossen Antheil von Klugheit jedesmal ausartet. Kaffeetrinken in fashionablen Kaffeehäusern ist sehr kostspielig. Grog ist häufiges Getränk, selbst an öffentlichen Vergnügungsplätzen. Er ist Lieblingsgetränk des Volkes, im gewöhnlichen Wortsinne. Bier gibt es in bester Qualität, aber nicht aller Orten. Man geht, wie bei uns, dem guten Bier nach. Die Londner Bräuereien fertigen eine unglaubliche Masse. Barklay und Perkins entsenden aus ihrer wörtlichen Bräustadt eine solche Masse Porters und Ale's, dass man eine Ueberschwemmung damit veranlassen könnte; ihre Fasshäuser (hausgrosse Fässer, wogegen das Heidelberger Fass ein Fässlein ist) enthalten Stoff für Millionen!

Der Mahlzeiten der Engländer sind im Zeitraume von vierundzwanzig Stunden eigentlich zwei. Frühstück und Mittagsmahl. Bekanntlich hat die Mode die Sache so gestellt, dass das Frühstück, nach Continentalzeit genommen, Mittagsmahl und Mittagsmahl Abendmahl wird. Ein englischer, natürlich lebender Minister soll einmal auf eine Einladung zum späten modischen Mittagessen geantwortet haben: er könne unmöglich zu Mittagessen kommen, da er um diese Zeit jedesmal schon zu Abend gegessen habe. Gibt es modisch ein wirklich nominelles Abendessen, so kann diess leicht zum Frühstück werden, indem es in die Zeit über Mitternacht fällt, von welcher Zeit an der Engländer vom Morgen redet. Der Deutsche, welcher in Bezug auf Zeit vaterländisch in London leben will, kann diess übrigens ganz gut, da er früh, wenigstens nach 8 Uhr schon, in vielen Kaffeehäusern oder andern Speisehäusern ein Frühstück, zur Mittagszeit ein Mittagessen und Abends ein Abendessen haben kann. Es ist zu rathen, das Mittagessen später und dann nur ein leichtes Abendmahl zu halten. Die Nothwendigkeit eines gesunden Schlafes verlangt solches. Setze ich den Schlaf unter die Genüsse, so sey er hier erwähnt. Wohnt man in lärmenden Strassen und haben dieselben keine Holzpfla-

sterung, so ist der Fremde anfangs mit dem Schlafe übel daran; es gehört einige Zeit dazu, die Gewohnheit zu erringen, vom Geräusch in Schlaf gebracht zu werden. Die ruhigste Zeit ist in den fashionablen Theilen der Stadt der Morgen. Keine Nation verschläft so viel Tag, und macht aus Nacht so viel Tag als die Engländer. Doch wieder zurück zu den Mahlen. Frühstück ist Lieblingssache der Engländer. Der Aermste muss ein *breakfast* (ein Mahl, womit er sein Fasten bricht) haben. Der Britte ist auf das Frühstück versessen. Wo Wohlstand und sogenannter Wohlanstand herrscht, schmaust man tüchtig beim Frühstück: das Mittagsmahl muss daher fast bis in den Abend hineingerückt seyn. Das Thun und Treiben dauert aber auch lange in den Abend hinein, in der Regel so häufiges Thun und Treiben bis dahin, wo sich heute und morgen die Hände geben, Mitternacht; so mit Theatern, Concerten, Mittagsgastmahlen etc. Das Abendmahl ist daher gewöhnlich einfacher Art, Thee oder Kaffee, namentlich wenn, wie eben gesagt, das Mittagsmahl fashionabel in den späten Abend hinein verlängert wird und das Abendmahl nur ein Appendix des Mittagsmahles ist. Mich auf die Gebräuche bei Essen und Trinken einzulassen, ist unnöthig; wohl Jedermann hat darüber schon gelesen. Jeder Vernünftige macht es, wie die andern, so lange es geht und dann trifft er es; was liegt an einem kleinen Verstoss. Der Gastfreund ist nachsichtig und müsste mehr über zu ängstliche Nachäfferei, als über einen Verstoss lächeln. Man halte sich nüchtern, wo viel getrunken wird. Der Britte ist im kleinen Spitz angenehm, im Rausche so, wie überhaupt ein Mensch solcher Art seyn kann. Es wird dann sehr gut seyn, als Gast nüchterner als der Bewirthende zu seyn. Zwei Thoren, wo einer schon zu viel ist, heisst Unnatur. Es ist ein angenehmes Gefühl, sich bei einer Trinkpartie bewiesener Charakterfestigkeit bewusst zu seyn. Ich brauche nicht Cassio's Verwünschungen der Trunkenheit anzuführen, um dagegen zu warnen. Es versteht sich übrigens von selbst, dass der von Natur aus Nüchterne und nicht an starke Getränke gewöhnte eher, als der Bacchusbruder, eine Indiscretion in diesem Punkte begehen kann. Der grösste Feind des Betrunkenen ist seine Zunge und die Zügellosigkeit dieser bei dem reizbaren Engländer ist eine höchst fatale Sache. Eine mit dem Degen oder dem Pistol auszumachende Sache, in Nüchternheit angezettelt, ist schon vernunftwidrig; was soll nun endlich von einer sogenannten (resp. *miscalled*) Ehrensache gesagt werden, welche im Rausche auf den Hals geladen wurde? Addison sagt sehr schön: »die Ehre ist eine Sache, welche, wenn auch keine Tugend da ist, dem Laster den Anschein der Tugend gibt. Man soll nicht mit ihr scherzen.« Sie im Rausch auf das Spiel setzen, ist unverzeihlich. Doch hievon nicht mehr. Wo es Sitte ist, das Weinglas jedesmal zu leeren, wird in der Regel die Entschuldigung, dass man kein Weintrinker sey, mit Achtung hingenommen. Ich sage wiederholtermalen: man äffe ja den Engländer nicht nach; man sey, was man ist;

stosse nicht absichtlich gegen englischen Gebrauch, gräme sich aber auch nicht über einen kleinen Verstoss, den man unwillkürlich begangen. Doch verfolgen wir diesen Gegenstand nicht weiter, und gehen wir auf einen andern, fast von gleicher Wichtigkeit über.

Anschaffung
nothwendiger Bedürfnisse, Einkäufe in London.

In London kann man alles haben, was dem menschlichen Bedürfniss zum Gegenstand dienen kann, und zwar in bester und schlechtester Qualität. Auf das letztere hat, wie schon erwähnt, die Industrie in vielen Fällen, wie zum besten, gleiche Mühe, gleichen Scharfsinn verwendet. Der Vorzug der schlechtesten Dinge ist der Schein der guten. Eben dieser fatale Schein macht Einkäufe schwierig. Ein guter Rath ist daher von grossem Belange. Vorerst mache man den Einkauf, wenn er nicht absolut nothwendig ist, nicht gleich nach der ersten Zeit der Ankunft. Man orientire sich ein wenig. Man spaziere durch die von Waaren überreich strotzenden Strassen und lerne Gutes vom Schlechten ein wenig unterscheiden. Vor allem prüfe man die an den Mustergegenständen angeklebten Preise; diese Gegenstände selbst sind an den Fenstern zur Schau gestellt. Man wird nach Strassen bei gleichen Stoffen Differenzen finden. Diese oder jene Strasse ist eben nobler, als die andere, vornehmer protegirt. Theils ist Laden- und Hausmiethe und Besteuerung theurer als anderswo und der Preis der Waaren ist höher gestellt, theils sind diese hohen Preise nur Resultat der Caprice der Vornehmen, der Fashionablen, gewisse Dinge auch ohne Voraussetzung besserer Qualität theurer als gemeines, unfashionables Volk einkauft, zu kaufen. Es müsste der Fremde in gar geschraubten Verhältnissen in London leben, wenn er sich veranlasst finden sollte, nur in solchen theuren Regionen seine Einkäufe zu machen. Es gibt wohl manche Reisende, die sich gewaltig geniren und binden; aber es wäre doch recht thöricht, sich auf besagte Weise eine empfindliche Schlappe versetzen zu wollen. Oder sollte irgend ein Reisender so fashionabel in London verbunden seyn, dass er absolut in allem nachahmen müsste, so mache er seine Einkäufe während der Zeit des angerathenen Incognito. Wer übrigens sich wirklich wenig natürliches Talent zum Einkaufe zutraut, dem rathen wir, sich mit einer Frage an den Hausherrn oder noch besser die Hausfrau zu wenden. Die Londner Bürger und Bürgerinnen haben ein Talent zum Einkaufen; kaufen sie nicht selbst ein, so können sie doch den Laden nennen, wo man einkaufen soll. Man wird an jene Verkäufer gewiesen, welche in das Haus liefern, wo man einlogirt ist (ich setze voraus, man sey respectabel einlogirt); man nennt in den Laden tretend den Gewährsmann oder

die Gewährsfrau, und man wird, da die Preise in der Regel fest sind, trefflich bedient. Wohnt man z. B. im Strand, so hat man in diesem Quartier, in diesem Extract des industriellen Englands, ich will nicht sagen, bloss Londons, oft nur ein paar Schritte zu gehen, um alles zu bekommen, was das detaillirteste Bedürfniss nur fordern kann. Findet man es im Strande noch zu theuer, so gehe man nach Fleetstreet, Cheapside oder Holborn. Letztere Strasse ist vorzüglich anzuempfehlen zu einem Preise prüfenden Spaziergang. Auf Ludgatehill, nächst St. Paul's nördlich ist eine merkwürdige Auswahl modischer Dinge; man findet hier Laden, welche in ihrer Art Weltwunder sind. In Regentstreet ist mancher Artikel nicht zu theuer, obgleich hier Fashion vorwaltet; so in Piccadilly und allenthalben, wo in dem fashionablen Westminster sich Handel zeigt. Gewissen Bezirken ist der Handel fast ganz fremd, z. B. in *Belgrave square* und Nachbarschaft. Indess gibt es selbst in den fashionabelsten Revieren wohlfeile Waaren, besonders wenn irgend eine Opposition sich entwickelt. Opposition in diesem Sinne ist gleichbedeutend mit Concurrenz. In solche Verhältnisse sind aber nur Eingeborne eingeweiht. Man wird im allgemeinen bald finden, dass auf dem Continente viele Gegenstände des Handels und Verkehres, Gegenstände der Gewerbe, viel zu hoch angesetzt sind. Bedenkt man den ausserordentlich hohen Arbeitslohn der englischen Arbeiter (manche Obergesellen, *foremen*, stehen höher, als bei uns Oberjustizräthe und noch höhere Beamte), so wird man bei sehr vielen Artikeln, welche in London wohlfeiler gefertigt werden, als bei uns, jenes Urtheil nur zu gegründet finden. Der englische Handwerker muss im Verhältnisse mit geringeren Procenten zufrieden seyn, als der deutsche. Die Arbeit ist getheilter, rascher. Er ist aber auch nicht so genusssüchtig, äfft nicht im Uebermaasse die höhern Stände nach; er lebt nicht halb so luxuriös als der deutsche Handwerker. Englische Manufactur hat zum Glück für sich die Arbeit erleichtert und kann darum wohlfeileres Product liefern. Man kann sich vollkommen wohlfeiler und solider in London kleiden, als an den meisten Orten auf dem deutschen Continente, wie im Eingange schon erwähnt. Wer eine gute Wahl treffen kann, mag alles Nothwendige schon gefertigt erhalten. Allein dieselben Kleidermacher, welche Laden fertiger Kleider halten (*ready made cloths shops*), bieten im Fall man etwas fertiges kaufen will, auch gleich ihre Dienste an, um anzumessen und zu den billigsten Preisen zu arbeiten. Die sogenannten fashionablen Schneider in den fashionabelsten Quartieren sind fashionabel theuer, wie man weiss; allein wie hätte sich der Fremde um dergleichen zu bekümmern! Ein grosser Theil der Kleidermacher hat Tuchassortimente bester Qualität. Die Elle, das Yard ist eines der grössten Ellenmaasse. Es ist erstaunlich, welche Auswahl guter, fester, fast unverwüstlicher Tücher sich finden. Man kann getäuscht werden; doch nicht so oft, als bei uns. Wer aber noch mehr geben will, um da, wo billig verkauft wird, etwas im Preise hoch stehendes

auszuwählen, der wird in Betracht der Dauerzeit eines solchen Stoffes gewiss in Vergleich mit den in der Heimath gemachten Kleidern wohlfeil wegkommen. Manche Kleidermacher verarbeiten aus der Mode gekommene Stoffe um einen beispiellos wohlfeilen Ansatz. Wer nun jetzt mit dem zufrieden ist, was vor kurzem noch zu dem Gesuchtesten gehörte, wird seine Resignation nicht zu bereuen haben. Tuch und Leinwand gehören zu den wohlfeilern Artikeln im allgemeinen; auch englische Seidenwaaren erhält man an vielen Orten billig: höchst billig zur Periode des Druckes in diesem Artikel. Effecten andrer Art, Koffer, Reisesäcke, Macintoshes und eine Menge andrer Dinge sind in unbeschreiblich grossen Mengen und Arten vorhanden; der menschliche Geist scheint sich fast überboten zu haben in der Kunst, am bequemsten und zweckmässigsten die Bedürfniss befriedigenden Gegenstände zu fertigen. Wer einigermassen Sinn für Gewerbthätigkeit und Manufactur hat, wird mit unaussprechlichem Vergnügen die Erzeugnisse des englischen Gewerbfleisses in Augenschein nehmen und sich fast Glück wünschen, sich manches anschaffen zu müssen, ja zur Anschaffung bis hieher gewartet zu haben. Es wäre freilich unangemessen, gleich beim ersten Blick zuzulangen. Man hat ja die ungeheuerste Auswahl; es macht dem Reisenden gewiss Vergnügen, diese Waarenstrassen zu durchwandern in der Absicht, nicht bloss zu besehen, sondern selbst zu kaufen. Man kann sich um die Preise erkundigen, wenn die am Fenster ausgestellten nicht genügen sollen. Die bündigen Fragen werden bündig beantwortet. An eine Unart ist nicht zu denken. Die ausserordentliche Concurrenz hat den Detailhändlern Lebensart gelehrt. Er ist sogleich mit der Karte in Bereitschaft, wenn es das Erlangen eines neuen Kunden gilt. Der festen Preise willen sind die Einkäufe bald abgethan. Manche Artikel, die in London fabricirt werden, kann man aus erster Hand erhalten; grosser Vortheil. Die Londner Manufactur arbeitet etwas theurer; allein im Durchschnitte ist die Waare der Hauptstadt würdig, besonders in grossen Artikeln. Manche Laden sind verschiedner Producte Fabrikniederlagen; hier hat man eine ins Unendliche gehende Auswahl von den niedrigsten zu den höchsten Preisen. In solchen respectablen Niederlagen ist es Gesetz und Regel, dass auch das wohlfeilste noch gut sey. Zwölf Duzend Stahlfedern um einen Schilling sind solcher Art, und weit besser, als unser Product dieser Gattung um drei und vierfach höhern Preis. So wie in diesem unbedeutenden Artikel, in vielen andern viel wichtigeren. Jene, welche meinen, es würden viele deutsche Artikel für englische verkauft, mögen sich bald von der Winzigkeit eines solchen Verkaufes überzeugen. Die englische Manufactur ist so beschaffen, dass, wenn sie augenblicklich zollfrei zu uns dürfte, sie auch augenblicklich fast unsere glänzendsten Manufacturen lähmen würde. Bey uns ist Fortschritt — aber leider kein schneller. Das Festhalten am Alten, Herkömmlichen, das Rühmen auf halbem Wege und der Wahn, dem englischen nicht bloss gleichgekommen

zu seyn, sondern es sogar schon übertroffen zu haben — sind in Deutschland fast allgemein ächter Entwicklung hinderlich. Man gehe hin, sehe, prüfe. Der Einkäufe machende Fremde wird von allem gesagten den besten Vortheil ziehen und gewiss seine vernünftig gemachten Ausgaben nicht bereuen. — Eine eigene Anstalt sind in London die Bazare, in welchen zuvörderst Hausgeräthe und Möbel, sogar Gegenstände ästhetischer Kunst, dann aber auch andere Waaren in einzelnen Partien zum Verkaufe ausgeboten werden. Jeder einzelne Gegenstand ist übrigens mehr ein Andeuter; die Bazare grosse Mustersammlungen; jeder Gegenstand scheint sagen zu wollen, wo ich hergekommen bin, da ist noch mehr zu haben, geht hin und kauft. Solche Bazare sind im Pantheon in der Oxfordstreet, bei Madame Tusseaud in der Kingstreet, Portmansquare und im Polytechnikon bei Belgravesquare. Dem letzteren gegenüber findet sich ein Wagenbazar, der seines Gleichen auf dem Erdenrunde nicht mehr hat. In jenem ist auch ein ausgezeichnetes Weinlager. Auch Privatbazare finden sich da und dort, welche aber, obgleich sie sogar Eintrittsgeld nehmen, nicht den höchsten Anforderungen entsprechen. Im Pantheon findet sich ein grossartiges Vielerlei. Manches ist hier sehr billig, manches um wohlfeilen Preis zu theuer. Andere Anstalten sind die Arcaden oder Hallen, zwei Häuser oder Ladenreihen durch *skylight* (Fensterdach) verbunden. Hier sind eine Menge Sachen zum Verkauf ausgeboten, die mehr unter die Spielsachen als Dinge des nothwendigen Bedürfnisses zu rechnen sind. Hieher gehören Burlington Arcade, Piccadilly, 210 Yards lang, 72 Laden enthaltend, mit dreifachem Eingang an jedem Ende. Man geht leider hier mehr spazieren, um sich vor Hitze oder Regen zu schützen, als einzukaufen. Die nächste Arcade ist: Lowther Arcade am Strande, 245 Fuss lang, 20 breit und 35 hoch, bestehend aus 25 eleganten Laden. Diese Arcaden sind sehr niedlich, finden aber wohl nicht mehr Nachahmung. Das Arcadenwesen ist in Paris zu Hause, wo diese Anstalten unter dem Namen *passages* bekannt und von ausserordentlicher Ausdehnung sind. Hier darf nicht die Fruchthalle in Coventgarden market, so wie die Lebensmittel-Halle im Hungerfordmarket bei Charing cross und jene nicht weit von Waterloo Brücke, am Strand, vergessen werden. Beide letzte Märkte sind höchst besuchenswerth; es sind einzige Anstalten in der Welt. Man kann nicht bloss einkaufen, sondern auch tiefe Blicke in das Wesen der englischen Bodencultur thun. Mehr hievon später. — Man hüte sich, den sich aufdringenden Hausirern, meistens Juden (gewöhnlich deutscher Abkunft) abzukaufen; auch hier pflegt das Wohlfeilste zu theuer zu seyn. Manche Juden halten aber Laden, in welchen mit Umsicht wirklich wohlfeile Käufe zu machen sind; der Jude lässt handeln; er überbietet übermässig; er tobt wohl bei sehr niedrigem Gebote, lässt aber den Handelnden kaum mehr los. Beim Büchereinkauf in den Laden der Antiquare sey man sehr vorsichtig, untersuche, ob die wohlfeilen Werke nicht mangelhaft

seyen. Man hat fast immer das ganze Werk zu durchblättern, um dem Mangel auf die Spur zu kommen. Diess thue man bei dem unglaublichen Reichthume von Kupferwerken. Es gibt viele Detailbücherverkäufer, bei welchen gleichsam verschollene Auflagen von Classikern zu haben sind, in höchst eleganten, niedlichen Ausgaben, in bekannt eleganten Einbänden oder Broschüren. Hier ist weniger Vorsicht nöthig. Die Verkäufer haben den Originalverlegern die verlegene Waare abgenommen. Die meisten Waaren sind aber bei dem Eifer, immer neue Ausgaben zu veranstalten, in kurzer Zeit abgelegen, z. B. in ein paar Jahren, ja manchmal schon in einem Jahre. Auch bei solchen Detailhändlern ist Handeln oder Feilschen erlaubt. Man kann mit Umsicht um weniges Geld fast den wichtigsten Theil der schönen englischen Literatur an sich bringen. Auf dem Continent macht solche verlegene Waare grossen Staat. Wer sieht auch der so schönen Waare diese Art Verlegenheit oder Verlegenseyn an! So ist es auch mit Musikalien, besonders älterer Musik, z. B. Händel'scher. Auch hier durchblättere man recht genau, um nicht mangelhaftes zu erhalten. In Oxfordstreet ist z. B. ein solcher Musikalienverkäufer, nicht weit vom Pantheon. Man findet auch höchst elegante Ausgaben unserer besten Meister in englischen Ausgaben, z. B. Quartettmusik. Für englischen Gesang mit Clavierbegleitung eine unglaubliche Menge. Man glaubt den englischen Boden arm an Originalcompositionen: man wird sich bald vom Irrthum überzeugen. Nur sind ursprünglich englische Musikalien zu theuer, um auf dem Continente Absatz zu finden; die vielen Pfunde für Werke, die nach ihrem Umfange bei uns kaum so viel Gulden oder Thaler kosten würden, schrecken so ab, dass englische Musikalienverleger es kaum wagen dürfen, uns ihre Waaren nach dem Continente zu schicken. Unbemerkt darf übrigens nicht gelassen werden, dass wegen ziemlicher Concurrenz oder Opposition die Originalmusikalienverleger manches wohlfeiler zu geben gezwungen sind, als sie ohne solche Opposition geben würden. Es gibt sehr ausgezeichnete Musikalienhandlungen in London, in Fleetstreet, Cheapside, Regentstreet (Cramer und Beale), Deanstreet, Sohosquare (Novello). Musikalische Instrumente werden in der Regel vortrefflich gearbeitet. Die Preise sind aber im Vergleich zu den Continentalpreisen ausserordentlich hoch. Der Arbeitslohn ist enorm; die Materiale sind sehr theuer. In Bezug auf Pianofortes, deren Fabrication noch vor kurzem den Continentalmusikern nicht gefallen wollte, allein in neuester Zeit wohl den kühnsten Erwartungen entsprochen hat, ist zu bemerken, dass deren vorzügliche von mehren Meistern geliefert werden: das *non plus ultra* dieses Fabrikzweiges wird man aber in den Magazinen von Collard and Collard (*late Clementi Collard and Collard*), Nr. 26, Cheapside oder 195 Tottenham Court road, wo sich die merkwürdig grossartige Fabrik befindet, antreffen. Der Ton himmlisch, zum Entzücken wunderbar; die Arbeit im höchsten Grad solid, rein und ausserordentlich dauerhaft. Allein die Preise; ein Flügel-

piano mit 7 Octaven, erster Qualität von 135 bis 200 Guineen! Diese Firma hat eine ausserordentliche Verschiedenheit in den Arten der Instrumente; die Nummern der Arten belaufen sich auf 37. Die gewöhnlichsten tafelförmigen Pianos kommen auf 40 Guineen. Es versteht sich, dass Rabatt gegeben wird. Diese Firmen arbeiten immer selbstständig, können aber nicht immer verhindern, dass auf ihr Patent gesündigt und ihr Name missbraucht wird. Auch Pariser Fabricanten, z. B. Pape, haben in London Niederlagen. Kein Pianospieler soll die Londner Fabriken dieses wichtigen Artikels unbesucht lassen. Er wird unter anderm finden, wie sich die sogenannten Verbesserungen drängen, wie aber so oft nichts wesentlich besseres geleistet wird. — Wer Schreibmaterialien benöthigt ist, findet dieselben in ausserordentlich mannichfacher Auswahl bei den sogenannten *Stationers*. Papiere in übermässigem Reichthum, unübertroffen, in neuester Zeit um sehr billige Preise, verschieden nach den Quartieren der Stadt. In Holborn besonders billig. Stahlfedern bester Qualität um Spottpreise in derselben Gegend, oder in einem Magazine unweit der Londonbrücke, rechts von King Williamstreet. — Rasiermesser bester und billigster Qualität sind schwierig zu erhalten. Man erkundige sich wegen dieses Artikels bei einem Freunde. Mehre Verkäufer geben diese Waare sogar auf Probe ab. — Unter die nicht zu theuern Sachen gehört Leder. Ein paar tüchtige Schuhe oder Stiefel übertreffen Continentalmachwerk weit; wer bei dieser Fussbekleidung nicht auf französische Eleganz, sondern auf englische Solidität sieht, der wird den Kauf nicht bereuen. Der Arten Stiefel und Schuhe gibt es eine Menge; das ächt Solide ist sehr bequem, schön, obgleich nicht übertrieben modehaft; der Stoff ist dem Fusse wie angegossen; die Arbeit fast unverwüstlich; die Waare vielleicht einige Procent theurer, als zu Hause, an Güte aber ein paar hundert Procente vorzüglicher. Die Bundschuhe (*blutchers*) für starken Gebrauch sind in keinem Lande vorzüglicher; sie übertreffen unsere Halbstiefel bei weitem. Man kann ein ausgezeichnetes Paar mit Doppelsohlen zu 6, 7, 8 Schillinge haben in den ausgezeichnetsten Lagern der frequentesten Strassen. — Sackuhren englischer Arbeit und Qualität sind sehr theuer, doch ein vorzügliches Werk von Arnold oder andern lässt hohe Summen nicht bereuen. Im Chronometerverfertigen haben die Meister in diesem Artikel eine unglaubliche Genauigkeit errungen. Ihre Compensation der Metalle ist der Triumph der praktischen Physik; am Ende des Jahres ist die Differenz mit der absoluten wahren Zeit, unabgesehen von Klima, ein paar Secunden!! Ganz gute Werke sind sehr schön, aber nicht flitterhaft elegant gearbeitet. — Wem es aber in London immer noch zu theuer seyn möchte und die Absicht hat, eine Tour in den Norden Englands zu machen, der kann seine Einkäufe sammt und sonders bis hieher verschieben. Es ist unglaublich, um welch' ungemein niedern Preis z. B. in Newcastle upon Tyne der grösste Theil der gewöhnlichen Artikel abgegeben werden, diess

nur aus Ursache der erleichterten Fabrication; vor allem ist der Arbeitslohn geringer, Kost und Feuerung gegen London ungemein niedrig.

Zwei eigenthümliche Arten öffentlichen Verkaufes gibt es in London, bei welchen grosse Vorsicht anzuwenden ist: Auctionen und sogenannte Ausverkäufe (*sellings off*). Es sind mehre öffentliche Auctionszimmer vorhanden in den frequenten Strassen der Stadt. Unter dem wahren Kehricht von Waaren, welche unter den »Hammer« zu kommen pflegen, gibt es manches Interessante für den Fremden; unter dem Wust von veralteten Dingen ist manches werthvolle Alte, welches den oft sehr wohlfeilen Einkauf lohnt. Altes wie Neues, wenn letztes sich finden sollte, soll aber vorher wohl geprüft werden; da die Auctionszimmer durchaus offen sind, so ist eine solche Prüfung zu jeder Stunde des Tages möglich. Vergessen darf man aber nicht, dass es dem Fremden zu rathen ist, sich nicht ohne die grösste Vorsicht in solche Auctionen zu begeben. Es gibt in der Stadt auch sogenannte *mock auctions* (Scheinauctionen), wo es auf entschiedenen Betrug abgesehen ist; jeder Artikel ist um jeden Preis zu theuer; alles ist nur Schein. Dass sich hier, wie auf andern Auctionen auch Spitzbuben, Mitglieder des »leichtfingrigen Adels« (*lightfingered gentry*) oder des »*swell mob*« finden können, die es auf die Taschen der an der Auction Antheil nehmenden abgesehen haben, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Während die Gegenstände bei der Auction zugeschlagen werden (*knocked down*), geht des Käufers Börse in die Hände eines der besagten Mitglieder. Welche Verlegenheit nun für den armen ausgeraubten Fremden; er kann sich dann lediglich nur an seine Geduld und Resignation halten. Hier, wie überall hat die Polizei ein Auge auf den Fremden zu haben, um ihn zu wahren vor offenbarem Betrug oder Diebstahl. — Bei den Auskäufen, *sellings off*, unter allerlei Vorwänden, um z. B. nach dem Ausdruck unsrer Messjuden »aufzuräumen,« oder bei Bankerott, ist häufig Wohlfeilheit sehr illusorisch; es handelt sich in der Regel um abgelegene Ladenhüter, welche übrigens manchmal dem, der nicht auf die allerneueste Mode sieht, wirklich wohlfeilen Stoff liefern können. Bei solchen Einkäufen muss der Käufer bedeutende Umsicht besitzen. Der Rath irgend eines eingebornen Freundes wird ihm sehr von Nutzen seyn. — Zettel an den Fenstern verkünden solche Ausverkäufe.

Mein Rath, in London oder England überhaupt nöthige Einkäufe zu machen, wird nach dem Gesagten sich doppelt vortheilhaft erweisen; einmal erhält man dauerhaften Stoff, vorzüglich aber wird man auf seinen Excursionen interessante Blicke in das Wesen der englischen Manufactur thun können. Letzter Vortheil ist hoch anzuschlagen. Man tödtet seine Continentalvorurtheile ab und erringt eine richtigere Ansicht, als man in seinen vier Pfählen zu Hause würde haben erringen können. Hierin liegt eben der Hauptmoment der erleichterten Communication; je mehr der Deutsche reisen wird, desto mehr wird er sein so häufig zu

treffendes Verpichtseyn am Herkömmlichen, seinen Dünkel, bei halber Vollkommenheit schon die ganze errungen zu haben, sein oft ungeziemendes Anpreisen eines halb gelungenen Artikels, abstreifen und die Sachen in dem Lichte nehmen, in welchem sie genommen werden müssen; diess Licht ist das Licht der Realität, Solidität und Wahrheit. Man verzeihe mir meine Disgressionen dieser Art; sie sind wahrlich nicht Zeugen eines Mangels an Patriotismus!

In Bezug auf Maasse und Gewichte geben wir folgende Darstellung nach Mac Culloch.

Englische Maasse und Gewichte.

Imperial-Troy Gewicht.

Diess Gewicht, dessen Name nicht von der Stadt Troyes in Frankreich, sondern von dem alten Namen Londons, *Troy Novant*, abgeleitet ist, hat folgende Verhältnisse.

Das Richtpfund enthält 5,760 Gran.

1 Gran	=		0,0648 französische Grammes.
24 Gran	= 1 Pfenniggewicht	=	1,5552 „
20 Pfgew.	= 1 Unze	=	31,1027 „
12 Unzen	= 1 Pfund	=	373,2330 „

Gebrauch: zum Wägen von Gold, Silber, Juwelen etc.; zur Bestimmung der Stärke geistiger Getränke; bei physikalischen Experimenten und der Vergleichung der verschiedenen Gewichte mit einander.

Apothekergewicht.

1 Gran		=	0,0648 franz. Grammes.
20 Gran	= 1 Scrupel	=	1,296 „
3 Scrupel	= 1 Drachme oder Quent	=	3,888 „
8 Quent	= 1 Unze	=	31,102 „
12 Unzen	= 1 Pfund	=	373,233 „

Diess Gewicht ist im wesentlichen mit dem vorigen gleich, nur verschieden eingetheilt. Man gebraucht es besonders für ärztliche Recepte.

Diamantgewicht.

Nach Karaten. 1 Karat = 4 Gran; 1 Gran = 16 Theile. Karat = 3¼ Gran Troy Gewicht. Also:

Diamant-Gewicht.	Troy Gewicht.	Französ. Decigrammes.
16 Theile = 1 Gran	0⁸⁄₁₀	51⅓
4 Gran = 1 Karat	3⅕	205¼.

Imperial Avoir du pois Gewicht. (Handelsgewicht.)

Avoirdupois vom alten *averia*, Besitz, Waare abgeleitet.

	1 Quent oder Drachme	=	1,771	franz. Grammes.
16 Quent	= 1 Unze	=	28,346	„
16 Unzen	= 1 Pfund	=	453,544	„
28 Pfund	= 1 Quarter	=	12,699	Kilogramme.
4 Quarter	= 1 Hundertgewicht (Centner *hundred weight*)	=	50,796	„
20 Hdtgew.	= 1 Tonne	=	1015,920	„

Das Quent wieder getheilt in 3 Scrupel; 1 Scrupel = 10 Gran. Das Pfund oder 7,680 Gran avoir du pois = 7000 Gran Troy; 1 Gran Troy = 1,097 Gran avoir du pois. Daher 144 Pfund avoir du pois = 175 Pfund Troy und 192 Unzen av. = 175 Unzen Tr.

Der Stein (*stone*) = 14 Pfund av. Für Fleisch aus der Fleischbank und bei Fischen = 8 Pfund. Der Centner = 8 Stein von 14 Pfund oder 14 Stein von 8 Pfund. Ein Stein Glas ist = 5 Pfund. Ein Seamglas = 24 Stein oder 120 Pfund. Heu und Stroh werden nach der Ladung von 36 Bündeln verkauft.

Ein Bündel Heu = 56 Pf. Ein Bündel Stroh = 36 Pf.

Der Bündel vom neuen Heu ist 60 Pf. bis 1 September.

Der Gebrauch mehr als 16 Unzen für das Pfund Butter zu geben, ist häufig in England.

Wollgewicht. Nach avoir du pois.

7 Pfund = 1 Cloon; 2 Cloons = 1 Stone; 2 Stones = 1 Tod; $6\frac{1}{2}$ Tods = 1 Wey; 2 Weys = 1 Sack; 12 Sacks = 1 Last.

1 Ballen (*pack*) Wolle = 240 Pfd.

Käs- und Buttergewicht.

8 Pfund = 1 Cloon; 32 Cloons = 1 Wey in Essex; 42 Cloons = 1 Wey in Suffolk; 56 Pfund = 1 Firkin Butter.

Längenmaasse.

12 Zoll = 1 Fuss; 3 Fuss = 1 Yard; $5\frac{1}{2}$ Yards = 1 Messruthe (*pole rod.*) Fuss = 0,3048 französische Metres; Yard = 0,9144; Messruthe = 5,9144.

40 Messruthen	= 1 Furlong	=	201,1632	französische Metres.
8 Furlongs	= 1 englische Meile	=	1609,3059	„
3 Meilen	= 1 Seemeile (*league*)	=	4827,9179	„

60 geographische Meilen
oder $69\frac{1}{9}$ engl. Meile = 1 Grad = $1609{,}3059 \times 69\frac{1}{9} = 111223\frac{6349}{45000}$ Mtrs.

Flächenmaasse.

144 Quadratzoll	= 4 Quadratfuss	=	0,0929 fr. Qu. Metr.	
9 Quadratfuss	= 1 Yard	=	0,8361	„
30¼ Quadratyard	= 1 Quadratmessruthe	=	25,2916	„
40 Qu. Messruthen	= ¼ Acker (Ruthe, *rood*)	=	1011,6662	„
4 Viertel Ruthen	= 1 Acre, Morgen	=	4046,6648	„

Der Zoll = 12 Linien, die Linie 12 Secunden; die Secunde 12 Terzien. Diese Eintheilung bei Handwerkern und Feldmessern.

In Vermessungen die Kette = 22 Yards (4 *poles*) = 100 Gliedern (*links*).

10 Messketten in Länge und eine in Breite = einem Acre = 100 Maassruthen = 4,840 Quadratyards.

Kubik- oder Körpermaasse.

1723 Kubikzoll	= 1 Kubikfuss	=	0,0283 Kub.M.	
27 Kubikfuss	= 1 Kubikyard	=	0,7645	„
40 Fuss unbehauenes Bauholz	= 1 Last oder Tonne	=	1,1326	„
50 Fuss behauenes Bauholz	= 1 Last oder Tonne	=	1,4157	„
42 Kubikfuss	= 1 Schifftonne	=	1,1892	„

Imperialmaass für flüssige und trockne Dinge.

Nach dem Gallon = 10 Pfund destillirten Wassers (Temperatur 62° Fahrh. Barometerstand 30 Zoll).

Gewicht Wasser.	Kubikfuss.	Kubikzoll.	Gills.	Pinte.	Quarter.	Puttle.	Gallon.	Peck.	Bushel.	Com.	Quarter.
5 Unzen		8,665	1								
1¼ Pf.		34,659	4	1							
2½		69,318	8	2	1						
5		138,637	16	4	2	1					
10		277,247	32	8	4	2	1				
20		554,548	64	16	8	4	2	1			
80	1,2837	2218,191	256	64	32	16	8	4	1		
320	5,1347	8872,763	1024	256	128	64	32	16	4	1	
640	10,2694	17745,526	2048	512	256	128	64	32	8	2	1

Vergnügungen in London.

a) Allgemeine Besichtigung.

Wer nach London reist, muss den Begriff des Vergnügens, welchen er sich zu Hause gebildet, ein wenig umformen. Ist der Deutsche so gerne Vergnügensjäger, so will ich darüber nicht mit ihm rechten; Vergnügen ist eine der kostbarsten Gaben der Natur, und wer sie zurückweist,

ist sich selbst abhold. Allein in London muss die Jagd nach diesem Artikel ein wenig anders beschaffen, ich möchte sagen, ein wenig rationeller seyn. Das erste Vergnügen für den Fremden in London ist und bleibt die Befriedigung einer im Kleid der Wissbegierde steckenden Neugierde. Muss man ja der Oekonomie willen auf manchen Genuss verzichten, welchem man im Vaterland so recht mit Lust und Liebe nachhängen konnte, so muss das Vergnügen der Besichtigung in London dafür schadlos halten. Diese Schadloshaltung kann sich aber jener, für welchen das Ausländische Interesse hat, in hohem Grade verschaffen, wie man schon nach den in der Einleitung gemachten Bemerkungen wird abgenommen haben. Jeder Schritt und Tritt, den man über die Schwelle macht, bietet einen Gegenstand der Neu- und Wissbegierde dar, ja jeder Schritt und Tritt innerhalb der Schwelle; denn anfangs wird die innere Einrichtung eines englischen Hauses nicht wenig den Blick des Fremden fesseln. Welche Eigenthümlichkeit trifft nicht der zu Boden geworfene Blick an dem prächtigen Strassenpflaster, von dem schon die Rede war? Es ist wohl der Mühe werth, diesen so wichtigen Gegenstand ein wenig schärfer ins Auge zu fassen. Diess wird man können an jenen Stellen, wo entweder neu angelegt oder eine alte Strecke ausgebessert wird. Nicht nur die Schnelligkeit (wie undeutsch ist diese englische Tugend!), sondern auch die sinnreiche Art der Anlage ergötzt und belehrt; von höchstem Interesse ist aber die nun in grossen Ausdehnungen angelegte Holzpflasterung. Die Schiebung der stereometrisch zugeformten Pflöcke in einander macht der Wissenschaft Ehre. Diese Art Pflasterung ist ganz neu, und ist beabsichtet, einen grossen Theil der Steinpflasterung zu ersetzen oder dieselbe ganz zu verdrängen. Bereits sind neun verschiedene Arten der Holzpflasterung in Anwendung gebracht worden; alle beziehen sich auf die Zuschneidung der Pflöcke; einige sind 6–8eckig, manche oblong. Noch hat keine genügende Praxis irgend einem Zuschnitt den Vorzug gegeben. Besonderes Vergnügen gewähren die schon erwähnten Fusspfade, Trottoire, welche in den schönen Strassen eine wahrhaft enorme Breite haben, z. B. in Regent street, Portland place, Belgrave square und in einer Unzahl Strassen in der *Mary le bone* Pfarrei. Schade, dass kein Zauberstab unserem Auge die Schärfe der Durchdringlichkeit durch die für den Blick undurchdringlichen Dinge verleiht, um die wunderbaren Anlagen unter dem Pflaster in Augenschein nehmen zu können! Man denke an das Labyrinth der unterirdischen Leitungen für Gas, Wasser und Unrath, wovon weiter unten die Rede seyn wird. Ganz London, und das Land in die Runde ruht, ich möchte sagen, auf einem Gewebe und Gewinde von Röhren. Wenn an irgend einer Stelle ausgedehntere Reparaturen gemacht werden, so kann sich der zufällig dazu kommende Fremde am Anblick dieses Röhrengewebes wahrhaft ergötzen. Es ist gerade als wenn anatomisirt würde. Es werden Venen und Arterien bei der Arbeit aufgedeckt. Es gehe der Fremde auf seinen

Excursionen durch London ja an keinem Orte gleichgültig vorbei, wo gearbeitet wird; er sey lernender Zuschauer; sein eigenes Gewissen wird ihm sagen, er sey nicht blosser Gaffer! Genügt der Blick nicht, so frage man den nächsten besten, dem man eine Antwort zutrauen kann, um das Detail. Ich habe schon mehrmal erwähnt, dass der Engländer nicht wortarm ist, gewiss aber dann nicht, wann es gilt dem Fremden etwas interessant Vaterländisches auseinander zu setzen. Vom Strassenpflaster weg wird der Blick der natürlichen Richtung folgen. An den Häusern fallen zuerst die Souterrains auf, in welchen das Gesinde zu hausen pflegt. Diese Räume erhalten ihr Licht von oben des freien Platzes, welcher zwischen Haus und Strassenmauer gelassen ist. Bei den eleganten Souterrains in Westminster gehen auf beiden Seiten Treppen zu Souterrainsthüren; man hat ein Stockwerk eleganter Art unter der Erde; in Club-Kaffee-Gasthäusern findet sich hier oft eine Prachtküche, cyklopische Anstalten, nur wird statt geschmiedet, geschmort! Nasenüberreizender Duft verkündet schon von weitem diese unterirdischen Werkstätten der fashionablen Koch-Brat-Schmorkünstler. Höchst solide und mitunter prächtige Geländer von Bronze oder Gusseisen bilden gegen das Trottoir zu eine Brustwehr. Diese Art Brustwehren ziehen den Blick auch in den Strassen lebhaften Handels auf sich, insofern sie die Ladenfenster schützen. Sie sind meist von prächtig polirtem Messing. Das durch sie Geschützte verdient zunächst den Blick — das Ladenfenster. Dieser Artikel wird sich an vielen Orten von nie geahnter Pracht und übermässigem Reichthum zeigen, z. B. in Regent street, bei St. Paul's, auf Ludgate hill und nächster Nachbarschaft; in geringerem, aber immer noch sehr auffallendem Umfang in jeder andern vom Handel belebten Strasse, besonders am Strand, dem von mir so sehr dem Fremden empfohlenen Quartiere. Dem nächsten Blick ist das mit dem unentbehrlichen Klopfer versehene Hausthor gewidmet. In der Regel Doppel- oder Flügelthüre; grüne Farbe vorherrschend; neben Klopfer die goldene Hausnummer in höchst deutlichen Ziffern. Einfachheit des Thores oder der Thüre gehört zur Zierde. Bei dem enormen Preise des Bauholzes sind die Thüren ein theurer Artikel! Schlosserarbeit ist Zeuge von höchster Vollkommenheit in diesem Zweige, ich darf nicht sagen des Gewerbes, sondern der Mechanik. Höchst einfach an Privathäusern; höchst complicirt an öffentlichen Gebäuden. Ein Gesammtblick fasst dann die ganze Façade des Hauses. Von lichterer Farbe am Erdgeschoss; die andern Stockwerke deren Zahl zwei, drei nicht leicht übersteigt, von dunklem Teint, theils dunkel von Natur aus, theils verdunkelt durch, ich möchte sagen, Nationalrauch der Nationalsteinkohle, eines Materiales, welches mit den Metallen an Nützlichkeit einen Wettstreit eingehen kann. Das bräunliche Ansehen der Häuser ist natürlich durch die Bräunlichkeit des in den meisten Strassen unbeworfenen Backsteines nicht so heiter, als in Holland, wo derselbe unbeworfene Backstein ebenfalls Nationaltypus und von röthlicher

Farbe ist. Es versteht sich, dass Cement und Stein so zur bestmöglichen Glätte, oft politurgleich, zusammengefügt sind. Auch der Granit an den öffentlichen Prachtgebäuden ist eigenthümlich dunkel; allgemein weisslich grau mit schwärzlich gebrämt. Die Fenster mit den Riesenscheiben machen gewöhnliche Bauten gewissermassen ungewöhnlich. Diese Fenster sind im architektonischen Betrachte dem Fremden so interessant, als dem Eingebornen in ganz anderem Sinne, im Sinn der Staatsökonomie: man erräth, dass ich an die Fenstersteuer erinnere. Mancher Häuserbesitzer hat sich veranlasst gefunden, in seiner mit der Staatsökonomie in Opposition stehenden Privatökonomie einen Theil seiner Fenster, wo es nur thunlich war, zumauern, Licht und Steuer ausschliessen zu lassen. Diese Notiz zur Erklärung, wo der Blick an freistehenden Mauern so unangenehm aussehende Fensterleere trifft. Durch die Fenster an den Erdgeschossen in den eleganten Stadtquartieren schaut der englische Reichthum heraus: er macht sich breit. Könnte er gemalt werden, er müsste einen gewaltigen John Bull-Kopf haben mit goldenen Hörnern, an denen sich fremde Nationalität anrennen könnte. Ueber die Fronte hinaus sollte nun das Dach kommen; da aber die meisten Häuserdecken flach oder fast flach sind, so werden nur die Menge Rauchfangröhren den Blick treffen. Dieses Röhrenwerk ist so gross, dass die Häuser Dampfmaschinen gleich sehen; es begegnet dem Blick in dieser Höhe eine Strasse entlang ein wahres Röhrengewirre, eine Menge in eine erstaunliche Höhe emporragend; hiezu nun noch die Werkstättenschlote, Kirchthürme — ein Spitzenmeer, wenn das Gleichniss nicht zu gewagt ist — oder lieber architektonisches Stoppelfeld, welches sich eigenthümlich ausnimmt von irgend einer Höhe herabgesehen. Die St. Pauls Kuppel, der Oberbau von Westminster mit seinen Thürmen und das Riesendach des italienischen Opernhauses sind die hervorstechendsten Objecte dieser Art in der Höhenfläche der Stadtlandschaft. Nach dem Vergnügen dieser allgemeinen Häuserrevue wird der Blick dann das nächste Detail suchen. Diess wird ihm in dem Reichthum der hinter den Ladenfenstern ausgestellten Waaren und Lebensmittel geboten. Eine Unendlichkeit! Ein unermesslicher Extract der Naturreiche der ganzen Erdoberfläche und des innern Bereiches, so weit es der Kunst gelungen ist, einzudringen unter die Oberhaut des Erdkörpers. Hier ist dem Schauvergnügen ein weithinausliegendes Ziel gesteckt; man wird nicht so leicht satt; je schärfer der Blick, desto grösser die Ausbeute der Beobachtung; der Blick wird aber um so schärfer seyn, als er vom Sinn für Industrie und Handel genährt ist. Stoff und Form und Arbeit reissen zur Bewunderung hin, wie schon erwähnt. Der gierigste Blick kann hier gesättigt werden. Nicht darf vergessen werden, dass man sich das Vergnügen sehr erhöhen kann, wenn man sich bescheiden an den Eigenthümer um Aufklärung wendet. Man kann dieselbe bereitwillig im vollsten Detail erhalten. Man ziehe hieher, was oben bei den Einkäufen gesagt worden ist. Besonders wird das Auge

von jenem Kunstgebilde angezogen werden, wo die Wahrheit das Kleid der Unnatur und Uebertreibung anzieht, um sich Eingang zu verschaffen. Wir meinen die Carricatur. Diese ist in allen belebten Strassen, wie sie frisch aus der Presse tritt, in allen politischen Beziehungen zu schauen. Ohne diese Beziehungen ist sie jedesmal fad. In dieser Fadheit zeigt sie sich zu oft in Paris, ist blosse Fratze. Die englische Carricatur verkündet eine zügellose Presse; durch diese und das ganze Volk ist aber der Faden des Rechts und Gesetzes nicht zu verkennen; der derbe Spass meint es im Ganzen gut. Kein Thron der Welt steht sicherer, als der englische, und auf keinen Thron und dessen Umgebung schleudert die Carricatur heftigere Invectiven, als auf den eigenen, den sichtbaren. Kein ehrlicher Britte verspottet das Königthum, während kein Mensch die respectiven Regenten und Regentinnen mehr vor die spottende Volkskritik zieht als der Britte. Nirgends ist ein König mehr geachtet, aber weniger vergöttert, als in England. Diess ist Grundgedanke der Carricatur, so weit diese selbst die höchsten Personen betrifft. Zu den höchsten Personen gehören aber nicht Minister; dieser Amt pflegt es nun einmal in England zu seyn, während sie für das Wohl der Nation sorgen, sich dafür wenigstens von einer Partei verhöhnt zu sehen. Bekanntlich ist es absolut unmöglich, es immer allen recht zu machen; man wird also immer Unzufriedne neben sich haben. Da nun die Carricatur sich so breit macht, wie die Zunge, so kann es nicht ausbleiben, dass bei ungezügelter Pressfreiheit auch wenigstens von einer Partei jene Maassregeln verhöhnt werden, welche die Geschichte nicht säumen wird, auf die goldenen Blätter der National-annalen mit demantenem Griffel einzugraben. Weh dem Patrioten in England, der keinen Spass versteht. Hier muss der Carrikirte selbst mitlachen. Er weiss sehr wohl, dass ihm die wahre Anerkennung nicht ausbleiben wird. Mit diesem Gedanken möge der Fremde das Heer der Carricaturen überschauen; Glück für ihn, wenn er der Sprache mächtig genug ist, um den Commentar der Spässe zu verstehen. Freilich sind manche nicht werth, dass man eine besondere Mühe auf die Erklärung verwende. Die Carricatur hat ihre Kunstphasen. Oft ist ihr Pinsel in Unflath getaucht. Dann droht aber noch nicht gänzlicher Verfall. In allen öffentlichen Erscheinungen Englands ist das Schwanken (*fluctuation*) zwischen Vorzüglichem und ganz Schlechtem an der Tagesordnung. Ist es heute sehr schlecht, so ist starke Hoffnung zum Bessern da. Man halte diesen Satz recht fest zur Beurtheilung so mancher englischer Zustände und Verhältnisse. Dieser Satz muss das Missvergnügen versüssen beim Aufstossen widriger Dinge auf den Excursionen. Wer gleich immer vom Verfall, Fall, Ruin Englands träumt und predigt, wenn ihm gewisse widerliche Dinge aufstossen, welche auf dem Continent immerhin auf eine Auflösung der so vielen Bande deuten, wird häufig falsch urtheilen; England reisst sich immer wieder empor, indem es alles aufbietet, jeden Schatten auszugleichen. »Das kann morgen wieder anders seyn,« muss

der Fremde immer zu Gemüthe führen, besonders wenn er seine Schlüsse macht zur Zeit, wo er sich dem Vergnügen hingibt, die Menschen zu betrachten. Diese sind es zunächst, nachdem er Häuser und Waaren und Bilder in Augenschein genommen hat.

Es kann nicht leicht ein nützlicheres und interessanteres Vergnügen geben, als John Bull in »allen Gassen« zu beobachten. So wie Land und Stadt, so sind auch die Menschen eigenthümlich im Reiche der persönlichen Freiheit. In den belebten Strassen möchte aber schwer eine Beobachtung vorzunehmen seyn. Ich wüsste nicht, wo der Beobachter Stand halten könnte, ohne mit fortgerissen zu werden. Sich in einem Hause an ein Fenster zu setzen und zu schauen, ist nicht Sitte; den Kopf zu demselben hinauszustrecken, um zu gaffen, vollends Unsitte. Das gerathenste wird seyn, sich in eine Nische einer frequenten Brücke zu setzen und hier die Vorüberziehenden die Revue passiren zu lassen. Ich schlage vorerst die Londonbridge vor. Eine Sitzung auf dieser Brücke gewährt schon der Scenerie wegen eines der interessantesten Schauspiele der Welt, besonders in der ersten Mitte des Tages, wo die Dampfschifffahrt im Hafen sich entwickelt und dieser selbst, vorausgesetzt, es decke nicht Nebel das Bild, ein höchst merkwürdiges Panorama darstellt. Auf dieser Brücke bewegt sich in endlosen Massen, welche nach Zehntausenden gezählt werden müssen, besonders der arbeitende, emsige John Bull. Die mannichfaltigsten Gesichter und doch nur ein Zug! Wohlgenährtheit und Kraft in den Körpern, Raschheit und Gewandtheit in den Bewegungen; man sieht jedem an, dass er thut, was er soll, dass er weiss, was er soll, dass er mit Leib und Seele für sein Thun ist, es tüchtig und schnell thun will. Davon hängt sein Leben ab, sein Gewinn, sein und der Seinen Unterhalt, welchen er ein Breakfast, ein Dinner, einen Abendthee und eine bequeme Wohnung verschaffen will. Es kann der Arbeiter nicht viel oder gar nichts zurücklegen, oft will er nicht, wenn er auch könnte; welch Elend dann, wann ihm die Arbeit ausgeht. England muss alles aufbieten seinen Bewohnern in Handel und Verkehr Arbeit und Verdienst zu verschaffen: in dieser Nothwendigkeit steckt Englands Politik und Geschichte. Es gibt im Verhältniss wenig Arbeitsscheue. Es ist eine Lust den Arbeiter zu sehen. Auf der Brücke hat man den Arbeiter nicht bei der Arbeit; er geht zu derselben oder kömmt von derselben. Nur der über die Brücke eilende Lastträger ist der einzige Arbeiter hier. Man sieht es ihm an, dass er seine Last, die einen Franzosen und viele Deutsche augenblicklich erdrücken würde, mit grosser Leichtigkeit trägt; man bemerkt an dem Tragenden kein Keuchen. Wäre mit dem Begriff eines Riesen nicht immer der Begriff einer ungewöhnlichen Körpergrösse verbunden, so müsste man sagen, man hätte hier lauter Riesen vor sich; oder die arbeitenden Engländer sind die kleinsten Riesen. Gerade in der Arbeiterclasse sind hohe, langbeinige Körper selten; diese finden sich in dem fashionablen Theil der Gesell-

schaft. Der untersetzte Engländer ist ein Repositorium der Naturkraft, so weit sie im Menschen niedergelegt seyn kann. Die Kleidung ist solid, von dauerhaftem Stoff, bequem, unter der schweren Arbeit fast unverwüstlich. Lumpen oder Zerlumpung sieht man am Manne, der Arbeit hat, nie; die Kleidung ist eine Art Panzer gegen die Verwüstung der Stoffe, mit denen der Arbeitende zu thun hat. Schmutz kann abgewaschen werden, derselbe schändet unter solchen Umständen den Bekleideten nicht; es ist ehrenvoller Schmutz. Geht man in der Gesellschaft eine Stufe höher, so findet man den respectablen Bürger auf der Geschäftsbewegung über die Brücke. Auch hier wieder in Gesicht, Gang, Haltung Geschäft, Emsigkeit ausgedrückt. Selten sieht der Beobachter ein stupides Gesicht, er hat ein bewegliches Panorama von absoluten *matter of fact men* vor sich, Praktiker und nichts als Praktiker; keine Träumer, keine Idealisten, allein Ausführer kühner Ideen, oder personificirte Verwirklicher der Möglichkeit, Fabricanten der Weltgeschichte: denn die Engländer machen eine Geschichte, wie sie in der Ausdehnung ihres Handels und ihrer Manufactur beweisen. Kleidung reinlich, solid, einfach, dunkel, Frack, Hut, Pantalon, weisse Wäsche — das ist Typus. Nichts Fratzenhaftes, nichts Kindisches, steif Elegantes; die freie Seele will sich frei im Körper, dieser frei im Kleid bewegen; Fashion im bessern Sinn, englischer Anstand eine eigne Art Zwang, dem sich der Freie unterwirft, um nicht auszuarten. Alle gehen rasch, wenige nur schleichen; das gebeugte Alter kann sich kaum in diesen Menschenstrom wagen. Vornehm fashionables Volk wird man hier kaum sehen. Frauenspersonen nur aus der dienenden Classe oder jener, welche mit dem Manne das Geschäft theilen. Vorwaltende Reinlichkeit in Kleidung; nur nimmt sich weibliche Kleidung im nothwendigen Schmutze des Geschäftes widerlicher aus. Unter den weiblichen Gesichtern niederer Stände häufige Plattheit, Rohheit, Gedankenlosigkeit, Ausdruck einer organischen Locomotive, weiter nichts. Häufig plumpe Körper, vorzüglich weiblicher Wesen über vierzig Jahre hinaus. Der Hut (*hat, bonnet*) fehlt an keiner Frauensperson und sollte er in Farbe und Form längst schon ins Extrem ausgeartet seyn. Viel Hang zu Fahrlässigkeit unter den Weibern des niedern Standes. Ist der Mann fahrlässig, ein Arbeitsscheuer, im Conglomerat von Lumpen, ein Lump, betrunken obendrein (Trunkenheit ist des Lumpen Regel, wenn er zu seinem miserabeln Schnaps, *gin*, die wenigen Pfennige erbetteln oder stehlen kann), dann ist er ein locomotives Scheusal, wie es die Polizei während früher Morgenstunden auf den Strassen und in den Winkeln aufzulesen hat (*pick up*). Der Anblick solcher Scheusale verdirbt das Vergnügen der Revue. In allerneuester Zeit ist diese *nuisance* viel seltner geworden. Die Polizei ist gegen solchen Auswurf der Menschheit strenge und entzieht ihn Tag für Tag mehr den öffentlichen Strassen. Die wahre Armuth lässt sich wenig auf diesen sehen; die Welt weiss ja, dass wahrer Armuth immer Bescheidenheit und Furcht eigen sind. —

Je mehr es von der Brücke aus Westminster zugeht, gewinnt in den breiten Strassen der Beobachter auch in diesen Haltpunkte, um die Menschenwelt vor sich defiliren zu lassen. Er hat es aber nun mit dem fahrenden und weniger mit dem gehenden Publicum zu thun. Doch gehen auch so viele fashionable, respectable Personen, um den Generaltypus derselben zu zeigen. Der Eindruck, den die Einheit des englischen Gesichtes hervorbringt, ist hier noch stärker. Markirte Züge, viel Prosa, Materialität, Gutgenährtheit, Bewusstseyn der Selbstständigkeit, Unbekümmertheit um andere, Gedankenlosigkeit fast gar nicht, fast scheinend im immerwährenden Calcul begriffen zu seyn, Thatsachen erwägend. Kleidung höchst proper, dunkel, Frack und wieder Frack, Hut und wieder Hut, letzterer immer zum Gesichte passend. Gang nicht zu rasch, aber in gleichem Schritt; sind zwei oder drei beisammen, bestimmten Schritt haltend; die Gesellschaft einander im Arm hängend, und sollte sie noch so oft durchbrochen werden. Die Dame hält gleichen Schritt; in keinem Lande hat das Frauenzimmer einen so männlichen Schritt, als in England. Kein respectabler Mann geht frei neben der Dame; das Führen am Arm ist unerlässliche Pflicht; das Gegentheil würde so auffallen wie eine unmoralische Handlung. Diess Grund des festen und männlichen Schrittes der Engländerinnen. Dieser Schritt kann in den englischen Städten aber leicht so regelmässig seyn, weil die Gehenden auf den Trottoirs so wenig Ungleichheit finden, als in einer Hausflur oder in dem Salon. Das respectable Frauenzimmer geht in der Regel nie allein; es ist Sitte vom Manne begleitet zu seyn oder wenigstens von einer ältern Dame, von einer Matrone. Moralischer Schein wird Zwang. Gewaltthätig emancipirte Weiblichkeit wirft sich in respectable Kleidung, Miene, Gebärde — künstlicher Anstand auf solcher Stufe des Gemüthszustandes missglückt aber: der Seelenspiegel, das Auge, ist zerbrochen, beschmutzt, es sieht keine reine Seele heraus; ein gewisses Etwas ist unverkennbar. Man sieht, edle Weiblichkeit ist so delicaten Stoffes, dass die unheimlichen, unreinen Elemente derselben so gar bald übel zusetzen; der um die Tugend ausgegossene Glanz fehlt; Negation im Weibe ist augenblicklich sichtbar. Männlicher Charakter hält einen grössern Sturm aus, als der weibliche; der leiseste unreine Zephyr verdirbt die Strahlen der Weiblichkeit. Es kann dabei immerhin noch Sinnlichkeit fütternde und nährende Schönheit statt finden. Auch geistige Vernachlässigung zeigt sich doppelt leicht im weiblichen Antlitz. Den schönsten Gesichtern, an denen London so überreich ist, sieht man die Gedankenlosigkeit an; nicht selten auch die noch gefährlichere Herzlosigkeit, welche sich mit fashionabler, vornehmer, stolzer Miene und Haltung verbergen will; es gelingt nicht, Geistlosigkeit und Herzlosigkeit zeigen sich dann in einer gewaltigen Fadheit des Antlitzes und ganzen Wesens: leider ein zu häufig zu findender Gegenstand auf vielen transparenten weiblichen Antlitzen. Zu vielen jungen Damen, besonders in den höhern Ständen,

ist Hectik auf dem Gesichte geschrieben, natürliche oder erworbene. Der Luxus, das Fashion, Unnatur in der ganzen Lebensart, rasendes Tanzen, Unmässigkeit in Essen und Trinken, Nichtsthun oder Etwasthun, was man nicht thun soll, Vergeudung des schönsten Theiles des Tages im Bette, Verschwendung des für den Schlaf bequemsten Theiles der Nacht mit unruhigem Wachen — alle diese Feinde der Gesundheit haben breiten Boden in der eleganten fashionablen Welt der Metropolis, und die Stempel dieser feindlichen Elemente auf dem weiblichen Antlitz entgehen dem scharfen Auge des Fremden nicht. Um sich das Vergnügen der Beschauung nicht verderben zu lassen, wendet man sich ab zu etwas anderem. Man folgt dem Carrossenzuge im fashionablen Theile der Stadt um die Mittagessenszeit, d. i. zur Zeit, wo es in andern Ländern Abend zu werden beginnt. Oder man hat sich in die Zugänge zu den fashionablen Parken verloren, um z. B. in dem Hydepark die elegante Welt zu Wagen zu bewundern. Hier figurirt der König der Hausthiere in allem Luxus, in aller Pracht und Schönheit, das Pferd; es feiert seinen Triumph am Wagen, sein glänzendes Sklaventhum unter einem Reiter. Die Engländer behaupten, sie setzten dem Pferde weniger zu, als wir Deutsche; ich bin kein Reitkünstler, und lasse die Sache dahin gestellt seyn. Im Vorbeigehen sey es gesagt, dass der noble Gaul in London auch nobel einlogirt ist; Millionen Menschen sind schlechter einlogirt, als die Paradepferde. Zunächst fällt der Blick auf die Locomotionsmaschine, Wagen, Kalesche, Kutsche etc. genannt. Unübertreffliche Erfindungsgabe der Fabricanten; eine bis ins Unendliche streifende Perfection in Bau und Leichtigkeit. Triumph der menschlichen Eitelkeit ist ein mit prächtigen Pferden bespannter Prachtwagen, mit einem handfesten, gesundheitstrotzenden Kutscher und mit einer Partie fashionabler, von eleganter Schönheit, Luxus und Pracht umgebener Menschen beiderlei Geschlechtes. Wäre das Glück nicht ein innerliches Gut, so hartnäckig sich an die Seelenzufriedenheit festklammerndes Gut, so wäre nur hier im Wagen Glück, und Neid bei dem Fussgänger, oder Missbehagen, wäre höchst natürlich. Ich will nicht moralisiren; allein beim Anblick solcher Pracht dringt sich der erwähnte Gedanke unwillkürlich auf. Man sieht der grossen Welt die Mühe an, sich zu amusiren; diese Abmühung streift an das Lächerliche, besonders wenn vollends die Mühe sichtbar ist, seinen vornehmen Stand zu zeigen; der hintenaufstehende stämmige Diener reckt einen silbernen oder goldenen Stockknopf mit dem adeligen Wappen so recht in die Luft hinaus, um den Blick auf die Nobilität der in der Locomotionsmaschine befindlichen Transportirten hinzuweisen. Denselben Stock trägt ein anderer Diener einer vornehmen Dame in gemessener Entfernung nach; derselbe macht Miene, mit diesem Stock einen anmassenden Hund abzuwehren; die Dame sieht das Sacrilegium; welcher noble Zorn steigt ins Antlitz; weh dem Frevler mit dem Stocke! — Ein Fremder, welcher diese Region nicht besucht, um dem

Vergnügen der Beobachtung nachzuhängen, ist sich selbst gram. In den Parks trifft er die eleganten Spaziergänger, nachdem er die eleganten Spazierfahrer verlassen. Ein Theil dieser hat sich in jene verwandelt. Fashionable Steifheit von allen Seiten und doch wieder so viel Anstand. Viel carrikirter Stolz und doch wieder mehr Bonhomie, als man glauben sollte. Es ist Schade, diese Menschen nicht bis in ihre innerste Häuslichkeit verfolgen zu können, wo sie vom Eis des Fashion und des, wir wollen zu ihrem Besten annehmen, bloss affectirten Stolzes, aufthauen, natürlich und zu jenen Menschen werden, welche Englands Nation zur grossen Nation machen. Ich ersuche jeden hier beobachtenden Fremden diesen Gedanken festzuhalten und nach Belieben weiter in seinem Geiste auszumalen. Nichts kann zu grösserer Ungerechtigkeit im Urtheil verleiten, als ein gewisser Missmuth bei dem Anblick der Formalität der vornehmen Welt. So wie man manchen in niedern Sphären, oftmals ungerecht roh hält, so kann man leicht manchen in den höhern Regionen für stolz halten: der Mangel, seinen Mann persönlich zu kennen, soll jedes übereilte Urtheil hemmen. Kännte man die Beurtheilten näher, wie ganz anders würde das Urtheil ausfallen. Mag dieser Satz auch Gemeinplatz seyn, in England ist er am rechten Platze bei urtheilenden Fremden. Zum Vergnügen, die Engländer zu sehen, füge man noch jenes, sie für besser zu halten, als der Schein gebietet, sie zu achten, und das erstere Vergnügen wird gewiss erhöht werden. — Im St. James Park, im Kreise der angenehmsten Natur, herrscht mehr Natürlichkeit, besonders an Sonntagen Nachmittag. Hier tummelt sich eine wunderkräftige Jugend auf den Sammtgrasrasen herum, belauscht und beobachtet von innigliebenden Eltern und Freunden. Ein niedlicheres Bild kann die Phantasie nicht erfinden. Der Engländer im nächsten Kreise seiner Kinder repräsentirt häusliche Tugend und ein überschwängliches Glück; ein das Herz mit Freude erfüllender Anblick! Ein Spaziergang hier unter solchen Gruppen ist für den gemüthskranken Fremden gewiss Balsam; hohe Wonne für den gemüthsgesunden. Kein Fremder versäume diesen Spaziergang, um die Engländer kennen zu lernen. Hier ist es für ihn auch leicht, den sonst steifsten Britten zum freundlichen, extemporirten Gespräche zu bewegen. Die Natur und das Gefühl macht die Herzen weit und erlöst die sonst von Fashion gefesselte Zunge von ihren Banden. Hat sich der Fremde so weit in Betrachtung und Beschauung der Menschen vergnügt, so mag er sie, wenn ihm tiefere Menschenkenntniss Vergnügen macht, auch in den Regionen sehen, welche den beschriebenen gerade entgegengesetzt sind. Er begebe sich in Bezirke, wo Armuth zu herrschen scheint. Diese ist, wie schon erwähnt, nicht selten, mitten in die reichsten Quartiere hineingezwängt; allein manche Bezirke sehen vorzüglich arm aus, wo die zerbrochenen Fensterscheiben mit Papier verklebt sind; wo alles klein, kleinlich, ärmlich, auf den Gassen Unreinlichkeit, Fahrlässigkeit den Blick trifft; hier schleichen die Menschen

hager und abgezehrt herum; Fetzen allenthalben, halbnackte Kinder; Kleider auf den Körpern allenthalben, die diesen Körpern nie angemessen wurden. Ist der Mann nicht barkopf, so hat er übrigens den Hut, die Nationalbedeckung, auf; die Frauensperson ebenfalls ihren Hut, seidnen Hut, der sich aber erst unter dem Mikroskope als das, was er ist, legitimiren könnte; formlose Gestalt, unkenntlicher Stoff, ein Object, das von den höchsten Kreisen der Gesellschaft bis hieher in vielerlei Phasen die Reise gemacht hat. Der Arme kleidet sich in die Kleider der Reichen, welche Kleider, wie der Hut, letzterer gewöhnlich, in der Gesellschaft die Runde gemacht haben. Der Agent dieser Kleidermetamorphose ist der die Stadt den ganzen Tag mit seinem *clothes, clothes!* ausheulende, oder da er besagte Worte so gar miserabel ausspricht, wie ein Kettenhund, ausbellende Sackjude (häufig deutscher Abkunft). Uebrigens ist in diesen armen Bezirken die Jugend nicht die schlechtest aussehende. Die Gesundheit der englischen strotzenden Jugendkraft ist so gross, dass dieselbe fast von der Armuth zu den Bausbacken und dicken Körperchen herangenährt ist. Ein Blick in die niedern Wohnungen unterscheidet sogleich zwischen ehrlichen und fahrlässigen Armen; bei jenen ist selbst in grösstem Mangel noch einiges Comfort, noch einige Reinlichkeit. Dass hier weniger Laster ist, als man denken sollte, ist dem Menschenfreund eine angenehme Bemerkung. Diese gewährt das Vergnügen des Spazierganges in diesen Regionen. Da wo es möglicher Weise noch fashionabel und comfortabel aussehen könnte, aber nicht aussieht, wo liederliche Fahrlässigkeit, nicht Fahrlässigkeit der Verzweiflung herrscht, wo man schmutzigen Glanz, Flitter, seidene Fetzen sieht — da herrscht Laster und Verbrechen und wir rathen dem Fremden den Spaziergang hier bei hellem Tage. Die Nacht in London ist des Fremden Feindin; in dieser Nacht aber namentlich die wirkliche, absolute Nacht. Es sind in London diese zwei Arten Nacht vorherrschend, die den Tag ersetzende gasbeleuchtete Nacht und die finstre Nacht, wo kein Gas mehr brennt, oder nur spärliches, in den engen Gässchen abgelegner Quartiere oder finstern Höfchen und Sackgassen selbst in den nobelsten Nachbarschaften. — Wo es den Gränzen der Stadt zugeht — welche übrigens zu suchen, an manchen Punkten eine lange Reise ist — da ist meist wieder Eleganz und Comfort; beide gehen in eine fashionable Ländlichkeit über, deren Vorzug in Londons nächster Umgebung höchst sehenswerth ist. Später mehr über diese Bezirke. Wir lenken wieder ein und mahnen nun den Fremden zur allmählichen Detailbesichtigung der sogenannten sehenswürdigen Dinge. Diese sind aber Gegenstand des beschreibenden Theiles. Ehe wir von dem Vergnügen der Besichtigung scheiden, rathen wir, nochmal einen allgemeinen Blick auf das Leben der Strassen im allgemeinen zu werfen. Es wogt eine Bevölkerung durch die lebhaften Strassen. Lebhaftigkeit ist aber durch Handel und Verkehr bedingt. Es ist oft Mühe, sich durch die auf den Trottoiren bewegende Welt zu

drängen. Im Regenwetter halbe Betäubung. An den Trottoir-Enden links und rechts doppelter Gefahr ausgesetzt; der Strasse zu, in diese hineingestossen, den Häusern zu, an die Ladenfenster angedrängt zu werden, wenn sie nicht durch metallene Barrieren geschützt sind. Dort läuft man Gefahr überfahren, hier, wegen Beschädigung arretirt zu werden; in der Mitte Mann an Mann. Es ist mit einem Wort Kunst, durch diese Trottoirs unbelästigt zu kommen. In den Strassen selbst Wagen aller Art und Reiter in gleichem Verhältnisse, wie auf den Fusspfaden die Fussgänger. In den Strassen wie hier oft Hemmung und Stemmung. Diess ist darum scharf geahndetes Polizeivergehen, wenn die Schuld nachgewiesen werden kann (*the nuisance of interrupting the thoroughfares*). Dann und wann stürzt ein Pferd, besonders auf den glatten Holzpflastern; darüber endlose Verwirrung; viel Geschrei, Geräusch, Lärmen, Toben, Zusammenlauf, Diebstahl, Arretirung, Lachen und endlich Auseinanderstieben, wenn sich der Knäuel entwirrt hat. An den Uebergängen auf den Strassen von links nach rechts oder umgekehrt, oft Aufenthalt, besonders Nachts oder bei Nebel. Man hat oft mehre Minuten zu warten, bis man hinüber kömmt und dann hat man vielleicht ein *hairbreadth escape* gehabt, d. i. ein glückliches Entrinnen auf ein Haarbreit. Wo Holzpflasterung nicht eingeführt ist, in den lebhaften Strassen, immerwährender Donner der rollenden Wagen. Es ist der Mühe werth diesen Donner der Piccadillystrasse von dem Park aus zu hören. Auf dem Holzpflaster kein Donner, aber ein wogengeräuschartiges Rollen der Wagen. Noch grössere Gefahr überfahren zu werden, wenn man sich in die wie Wogen tönende Wagenströmung wagt! Wohl sucht die Polizei den Galopp der Wagen zu verhindern; allein sie ist es nicht im Stande. Die Omnibusse und Cabs fahren so schnell in den Strassen, wie es sich auf dem Continent, selbst in Paris, kaum vorstellen lässt. Darum erscheinen die belebtesten Strassen letzterer Stadt, wenn der Fremde gerade von London kam, todt, leer, langweilig. Man stelle sich diess Lärmleben von Mile end bis an das Ende von Oxfordstreet oder von Piccadilly vor, eine Strecke von mehren Wegstunden! — Darauf aber sogleich das Stillleben in den fashionablen Regionen von Westminster, in den Squares und deren Nachbarschaften. Den ganzen Tag über hier bis zur Mittagessenszeit (resp. Abendzeit) eine Todtenstille auf einem Raume mit Prachtstrassen besetzt, die vertheilt eine Menge Continentalhauptstädte ausmachen würden. Man wende sich auf dem Gange z. B. von Ost nach West durch die Stadt, wo man will, von Holborn oder Oxfordstreet aus rechts; man geräth in ein Labyrinth breiter Strassen und einer Menge Squares. Zu gewissen Zeiten nun auf unabsehbare Strecken keine Menschenseele. Man glaubt in einer verlassenen Stadt zu seyn; die Einwohnerschaft scheint vor einem Feinde geflohen zu seyn; absolute Stille; grossartigstes Stillleben der ganzen civilisirten Welt! Keine Stadt der Erde bietet ein solches in so unermesslichen Räumen dar; man gehe doch zur Beobachtung dieses Stilllebens

durch Great bakerstreet von Oxfordstreet aus; — so hier, so in hundert andern Strassen! Hier vergnüge man sich an Reflexion aller Art; den Stoff schreiben wir nicht vor. Kein Fremder versäume aber diese stillen Regionen zu durchgehen; um so stiller, je mehr die hier eingebürgerte Einwohnerschaft fashionabel auf dem Lande lebt, d. i. wenigstens hundert englische Meilen von London. Der Fremde muss diese Gegensätze kennen lernen; sie gewähren ein grosses Vergnügen. Nachdem er dieselben so recht in sich aufgenommen hat, begebe er sich weiter, um das Vergnügen der Excursion zu geniessen.

b) Ausflüge, Excursionen.

Welch' ausserordentlicher Unterschied von sonst und jetzt in Betracht Londons und seiner Nachbarschaft! Wie weit ist die Peripherie hinausgerückt und wie sehr sind der Zeit nach die Radien verkürzt! Zog man sonst diese in einer Länge von einigen Meilen, z. B. zehn von London weg, so muss man sie jetzt auf wenigstens 100 Meilen gestreckt denken. War sonst das 21 Meilen entfernte Windsor eine weite Excursion, so setzt man jetzt Birmingham als kein zu weites Ziel, 112½ Meilen von der Hauptstadt entfernt! Sonst und jetzt sind aber von kurzem Datum; kaum 8 Jahre liegen dazwischen. Die neue Geschichte, sieht man, setzt in so mancher Hinsicht, namentlich in Handel und Verkehr, kurze Perioden, sie zwängt in ein paar Jahre, gegen alte Geschichte gehalten, Jahrhunderte. Der Excursionsfreund von heute fährt auf dem zeitverkürzenden Wege, auf der Eisenbahn, der Trophäe der Mathematik und Mechanik, um 6 Uhr Morgens ab und ist um 11¼ Uhr desselben Morgens in Birmingham. Hätte er die Nacht durch nicht gut geschlafen und käme der Schlaf erst Morgens, so könnte er leicht Zeit und Weg der Excursion verschlafen! Da London nun aber nach allen Hauptrichtungen Eisenbahnen hat und ihm obendrein die Dampfschifffahrt auf dem Flusse in den zwei Richtungen aufwärts und abwärts zu Gebote steht, so ist die geometrische Verzeichnung in Peripherie und Radien vollkommen und wörtlich gerechtfertiget. Nimmt man bei uns gewöhnlich zu einem grösseren Ausflug einen ganzen Tag an — welche Resultate in dieser Zeit in London, vom Centrum aus an die Peripherie! Erregt es nicht gerechtes Erstaunen, wenn ich, handelt es sich um eines ganzen Tages Zeit, die schottische Gränze als Peripherie setzen muss! Der Leser beliebe doch die Landkarte vor sich zu nehmen und die Excursion nach Breitegraden zu messen! »Ins Narrenhaus mit dem Wahnsinnigen!« würde man noch vor ein paar Jahrzehnten gerufen haben, wenn jemand in einer kannegiessenden Gesellschaft von sonst die Möglichkeit einer solchen Excursion von jetzt behauptet hätte. Ja selbst in diesen Flugexcursionen auf den Radien von London, der Peripherie zu, findet eine Rivalität statt; der Flug (also wörtlich Ausflug, so verwirklicht die

Zeit jetzt die sonst figürliche Sprache fast ganz!) vo London nach Birmingham ist nicht einmal der schnellere; setzen wir uns auf das Meister- und Musterstück der Eisenbahnen, die Great-Western-Bahn, und excursiren (resp. evoliren) wir über Bristol nach Bridgewater, 151 Meilen weit. Der Ausflug beginnt um 6 Uhr Morgens und wir sind um 10 Uhr 20 Minuten desselben Morgens am Ziele!! War sprachlich genommen sonst der deutsche Ausdruck Ausflug eine gar kühne Hyperbel, wann es sich nur um einen solchen Ausflug von Frankfurt nach Mainz handelte, oder von Nürnberg nach Fürth. Jeder Bürger Nürnbergs, der an die Neige des vorigen Jahrhunderts zurückdenken kann, weiss, dass ein Ausflug nach Fürth (4 engl. Meilen) einen halben Tag wegnahm; war da nicht Ausflug die ärgste Uebertreibung dem Wortsinne nach; wie wörtlich ist der Ausdruck aber jetzt, nachdem derselbe Ausflug hin und her nur höchstens 20 Minuten einnimmt?! Man wusste sonst wohl, dass, wenn jemand von einem Ausfluge von Leipzig nach Dresden redete, derselbe nur Spass machte und eigentlich »Reise« habe sagen wollen, und jetzt! Wollte man in England von London aus übrigens einen solchen Ausflug einigermassen auf mehre Tage hinausdehnen, so wird der Ausflug, geographisch genommen, eine vollkommene Reise. Man durchzieht in einigen Tagen ein paar Königreiche Grossbritanniens. Noch mehr — eine Reise nach Paris ist ein kleiner Ausflug der Zeit nach und würde noch kleiner seyn, wenn Frankreich in der Radienbildung von seiner Hauptstadt aus England nur einigermassen rasch nachahmen wollte. Ein Moment ist die Reise von London nach Preussen durch Belgien. Wenn man sonst den Ausdruck: »ich will einen Ausflug auf vierzehn Tage machen,« nicht ungewöhnlich fand, so setzen wir heutzutage: ich will von London einen Ausflug nach Neuyork machen!! An der Möglichkeit des letztern Ausdruckes zweifelten selbst die wissenschaftlichsten Britten noch vor ein paar Jahren, als schon der Great Western, das bekannte transatlantische Dampfschiff, bereit war, vom Stapel zu laufen. Dass meine geehrten Leser Deutschlands von irgend einer Heimath nach London eigentlich keine Reise, sondern einen blossen Ausflug machen, wird eine nicht zu gewagte Behauptung seyn. Wichtig ist der Ausflug an sich; nach Zeit betrachtet eine Kleinigkeit, eine Bagatelle! Nach einigen Jahren, wenn wir dem Beispiel Englands werden endlich nachgefolgt seyn, wird die Kühnheit der Behauptung noch geringer seyn. Was dann nach Jahrhunderten mit den Ausflügen auf dem ganzen Erdball! Diesen Gedanken empfehle ich den geehrten Lesern als ein Memorandum von Haus aus nach London, wann sie auf Eisenbahnen oder auf Dampfschiffen fahren; sie mögen sich denselben ausmalen und zu Gemüthe führen, wie unsere Zeit eine Art Experimentalphysik in der Verwirklichung der sonst für Chimären gehaltenen Möglichkeiten begonnen hat. Um Verzeihung bittend wegen der Digression kehre ich selbst wieder auf mein Centrum, London, zurück und bezeichne die dem Weg

nach weiten Ausflüge. Auf der Strasse von London nach Birmingham berührt der Wagenzug folgende interessantere Orte: Watford, Tring, Leighton, Wolverton, Blisworth, Rugby, Coventry, Birmingham. Wer nun weiter will, um vollends nach Liverpool zu fliegen, berührt: Walsall, Wolverhampton, Stafford, Whitmore, Crewe, Hartford, Warrington, Liverpool. In welcher Zeit? Von 1 Uhr 45 Minuten bis 5 Uhr 45 Minuten. Von Birmingham nach Derby über Tamworth, Burton, in ein paar Stunden. Oder von Birmingham nach Gloucester (51 Meilen) über Cheltenham in kaum 3 Stunden. Von London nach Newcastle, über Birmingham, Leeds, York, Alee, Thirks, Darlington, von da mit Post auf gewöhnlicher Landstrasse, in etwa 12 oder 14 Stunden; oder von London nach Hull. Der Ausflug von London auf der erwähnten Great-Western-Eisenbahn berührt Slough, Maidenhead, Reading, Steventon, Swindon, Woot, Basset, Chippenham, Bath, Bristol, Weston Superior, Bridgewater, Taunton. Von hohem Interesse ist das grossartige Eisenbahnhof-Etablissement in Swindon, das einzige dieser Art in der Welt. Auf der südwestlichen Bahn von London nach Southampton oder nach Gossport (Portsmouth); bei Bishopstoke theilt sich die Bahn entweder nach erstem oder zweitem Hauptorte, dort 77, hier 87 Meilen Weges in etwa 4 Stunden Zeit. Auf der London-Brightoner Eisenbahn über Croydon 50 Meilen Wegs in 3 Stunden. Auf der südöstlichen Eisenbahn Dover zu, nach Headcorn in 3 Stunden. Auf der nordöstlichen Bahn von London nach Stortford über Broxbourne 30¼ Meilen in etwa einer Stunde. Die Preise, insofern hier im allgemeinen von denselben die Rede seyn kann, sind nicht zu hoch im Vergleich mit den Entfernungen, dem Zeitgewinn und dem Nichtverbundenseyn zu den Trinkgeldern, welche auf der Fahrt mit der Post auf gewöhnlichen Strassen lästig werden. Neben den Wagengattungen bestimmt auch Tag oder Nacht einen Unterschied von ein paar Schillingen mehr bei Nacht. Von London nach Birmingham in der ersten Wagengattung 30 Schillinge bei Tag, 32 Sch. 6 Pence bei Nacht; ein Pfund in zweiter Wagenclasse bei Tag und 25 Sch. bei Nacht; in der dritten Wagengattung 14 Sch. Da diese letzte Wagengattung nicht unbequem ist bei gutem Wetter, so kann sich der Oekonomische immerhin darauf wagen, um so mehr, da sie häufig am Ende des Zuges, also am weitesten von der Gefahr laufen. Auf der Great-Western-Musterbahn, auf welcher alle Einrichtungen ausgezeichnet sind, ist eine Fahrt in der dritten Wagengattung für den Oekonomischen um so mehr anzurathen. Preise von London nach Bristol, 118¼ Meilen Weges, 30 Schillinge in erster Wagengattung, 21 Sch. in zweiter Classe und nur 12 Sch. 6 Pence in der dritten Classe! Bei den kleinen Excursionen auf der London-Greenwich und London-Blackwall-Eisenbahn handelt es sich um Pfennige! Dort um 9 und 6 Pence, hier um 6 und 4 Pence. Die Sonntagsfahrten sind in etwas von den Werk-

tagsfahrten verschieden in der Zeit. Dass es die Cultur dem Vorurtheil in so weit abgewann, um an Sonntagen Eisenbahnfahrten veranstalten zu dürfen, ist eine Art Wunder. Die Excursionen auf dem Flusse sind ebenfalls nicht kostspielig; es handelt sich auch hier bei ziemlichen Strecken nur um Pfennige; in den weitesten Entfernungen oft nur um einige Schillinge; die Concurrenz ist zu gross, um hohe Preise zu gestatten. Die verschiedenen Gesellschaften drängten einander so lange (manche fuhren zu Zeiten ganz gratis), bis sie auf einen allgemeinen sehr billigen Preis kamen, auf dem sie dann stehen blieben, z. B. von London nach Gravesend nur einen Schilling!! Von London nach Ramsgate 6 Sch. auf dem ersten und 5 Sch. auf dem zweiten Platze. Weite Excursionen den Fluss hinaus in die See, z. B. von London nach Edinburg 3 Pfd. 10 Sch. erster Platz, 2 Pfd. 5 Sch. zweiter Platz. Nach Newcastle oder Sunderland 2 Pf. 2 Sch. erster Platz, 1 Pf. 10 Sch. zweiter Platz. Die Schiffe sind bequem, manche prächtig. Bei der Fahrt den Fluss aufwärts z. B. nach Richmond um einen oder ein paar Schillinge. Spazierfahrten auf der Themse mit gewöhnlichen, von den sogenannten Watermen geruderten Kähnen sind etwas kostspieliger, allein im Verhältnisse der Arbeit nicht theuer, wobei noch zu bemerken, dass die besagten Watermen, welche wegen der schon erwähnten auf dem Strom auf- und abwärts gehenden Dampfboote fast ausser Concurrenz gekommen sind, im Preise sehr nachlassen; anfänglich ein paar Schillinge verlangen und wenn man eine zaudernde Miene macht, auf einen Sixpence heruntergehen. Mit den armen Käuzen dann und wann zu fahren, ist eine Art Almosen spenden! Ein Gentleman sieht hier einen Schilling nicht an; ja, wenn er selbst rudern will, um sich Leibesbewegung zu machen, bezahlt er ein paar Schillinge für das Boot und macht auf der Themse aufwärts und abwärts eine Spazierfahrt mit oder ohne Fährmann. Jenes ist dem Fremden anzurathen. Wie leicht könnte man mit einem Dampfboot in Collision gerathen!

Unter den Ausflügen, zu Fuss, welche das grösste und interessanteste Vergnügen machen, rathe ich ein Experiment eigner Art an: das Ende Londons zu suchen. Für einen Fremden, welchen diese gigantische Stadt interessirt, gewährt dieselbe in ihren verschiedenen Physiognomien ein eigenthümliches Bild. Merkwürdige Züge stellt dieses Bild an den äussersten Gränzen dar; es ist schon eine Eigenthümlichkeit, in seinem Suchen nach dem Ende so oft getäuscht zu werden — denn ehe man es sich versieht, ist man am Ende, ohne alle Vorbereitung, wie eine Composition mitten im Tacte, wie ein angefangener und nicht an dem Schluss, sondern vor demselben, etwa mit einem Gedankenstrich endender Satz; jetzt noch Häuserreihen, eine kleine Biegung — und nun ist es aus; jetzt Wiese ohne handbreiten Unterschied, wie es sich auch bei holländischen Städten findet. Man mache diess Experiment, indem man den Weg nach Shoreditch verfolgt, um zu dem anscheinend ewig nicht zu erreichenden Ende

zu gelangen auf dem Wege nach Hackney. Man lasse sich übrigens an jene Punkte der Stadt, wo, wenn ich so sagen darf, das Ende anfängt, durch einen Omnibus hinbringen, um nicht dann auf dem Wege nach dem wirklichen Ende zu ermüdet zu werden. Denn weites Suchen nach solchem Objecte in London, welches ich wiederholt ein Stadtland nenne, ermüdet ausserordentlich, und es ist gerathen, mit wohlanpassenden Schuhen versehen zu seyn. Wenn einmal auf dem platten Boden die Füsse zu schmerzen beginnen, so steigt dieser Schmerz bis zur Entzündung und man ist froh, einen Wagen zu erhaschen. Es gibt eine Menge kleiner Orte um London, welche sich wieder so an die Stadt lehnen, dass der nicht topographisch orientirte Fremde nicht weiss, ob er denn seinen Zweck, das Ende Londons zu finden, wirklich schon erreicht habe oder nicht. Es gehören die Details in den beschreibenden Theil; hier genüge die Andeutung. Auf diesen Fusspartien verliere man sich nicht zu sehr in den Abend, weil es zu dieser Zeit an manchen Aussenquartieren (*outskirts*) nicht geheuer zu seyn pflegt. Die Angriffe und Ausraubungen sind nichts seltenes. Auch die Eingänge nach London führen, wenn man nicht die breiten *roads* (Landstrassen) zur Heimreise wählt, gerne in ein Winkellabyrinth, wo eben nicht die Ehrlichkeit ihr gemeinsames Wesen treibt.

Dass Greenwich und das schon beschriebene Woolwich Hauptpunkte zu Excursionen bilden, brauche ich kaum anzuführen, besonders erster Platz mit seinem prächtigen, aber so einfachen Park mit dem anschliessenden Dorfe Blackheath am Ende einer schönen Haide. Wer Lust und gute Beine hat, mag dann seinen Spaziergang weiter in die Grafschaft Kent hineinmachen. Die Gegend bietet herrliche Punkte dar. Für manchen Reisenden, den es interessirt, jeden Augenblick unbekannten, reizenden Gegenden entgegenzugehen, gewährt ein solcher Gang ein im Gedächtniss unverlöschliches Vergnügen. Nur spare man seine Magenbefriedigung nicht nach Greenwich; denn der Ort ist wegen seiner Theurung der Lebensmittel berüchtigt. Ein Thor wäre endlich jener, welcher den extemporirten Einladungen zum Thee folgte, welche ihm unter den niedlichen Hausthüren von niedlichen Geschöpfen von Eva's Geschlecht gemacht werden. Sollte man ja zu einem Mahl gezwungen seyn, so frage man ohne weiters den sich in der Regel selbst offerirenden Wirth, besonders an Sonntagen, was denn bei ihm ein *dinner* koste. Wem nicht besonders an Oekonomie liegt, der gehe nur immerhin in die grössern Wirthschaften von Greenwich; er wird um sein Geld gut bedient. Diess Greenwich ist so sehr besucht, dass die Eisenbahnanstalt (von der Londonbridge rechts, resp. der Tooleystreet aus), wie die Dampfschiffgesellschaft ihre Rechnung dabei finden müssen. Die Preise sind unbedeutend; auf dem Fluss z. B. von Greenwich bis in die höchsten Regionen der Stadt, bis Hungerfordmarket-Station, über die Waterloobrücke hinaus nur 8 Pence! Man sieht hier wieder, wie ausserordentliche Frequenz

und grosser Verkehr im theuren England in gewissen Verhältnissen eine Wohlfeilheit herbeigeführt haben, wovon man auf dem Continent, wo an so manchen Orten in so vielen Verhältnissen und bei so vielen Dingen die Theurung enorm ist, gar keine Idee hat. Man kann Greenwich sammt Park und Marinespital nie oft genug besuchen. Es ist ein Punkt, der sich am festesten in der Erinnerung hält, wo man sich am angenehmsten, dem Lärm und der erdrückenden Grösse Londons entronnen, erheitern kann. Man kann den Hinweg auf der Eisenbahn, den Heimweg auf dem Flusse machen. Letztere Flussfahrt ist oft zu empfehlen zu verschiedenen Zeiten des Tages, um sich das Bild des Londner Hafens mit seinem beiderseitigen Panorama ja recht einzuprägen; die Erinnerung will, wieder auf der Continentalheimath angekommen, eine angenehme Nahrung haben; der Londner Hafen ist aber immerhin ein würdiges Erinnerungsobject! Will aber der Heimkehrende sich in die fernen Stadtregionen am linken Ufer begeben, so möchte es gut seyn, sich von Greenwich auf dem hin- und hergehenden Schnelldampfschiff nach Blackwall übersetzen zu lassen, um dann auf der Eisenbahn sich in das Herz der City bringen zu lassen. Von hier aus (Fenchurchstreet) mag er sich dann hinbegeben, wo es ihm beliebt, zu Fuss oder im Omnibus. Besonders ist der Sonntag zu solcher Excursion zu rathen, nur sind an solchen Tagen die Fahrtgelegenheiten etwas verschieden, eigenthümlich verschoben und unregelmässig. Man wird manchmal auf eine Geduldprobe gestellt. Man muss während der Woche etwas auf die für die Sonntagsfahrten öffentlich angekündigten Verfügungen Acht haben, um keine Zeit zu verlieren. Zeitungen und öffentliche, allenthalben mit Riesenbuchstaben gedruckte Anschläge verkünden solche Details, welche den Excursion liebenden Fremden interessiren.

Es ist unglaublich, welche ungeheure Strecken man zurücklegen könnte in einem Tage, wollte man, die Momente richtig benützend, einmal eine Musterexcursion machen und dabei Dampf auf dem Wasser und auf dem Lande benützen. Die Strecken würden zusammen mehre hundert Meilen betragen. Man könnte der wahre Ueberall und Nirgends seyn; jetzt in Bristol, jetzt in Greenwich oder Woolwich oder gar Gravesend, und alles in einem Tage; man könnte, wollte man etwas Geld aufwenden, an einem solchen Tage versuchen, was Geist und Körper an Veränderung aushalten können, welchen Bilderwirrwarr der erste im Stande ist, an einem Tage aufzunehmen; links und rechts, auf und ab — jetzt da, jetzt dort, neue Städte, neue Gegenden, Menschengewimmel immer, Handel und Verkehr im Uebermaass, verschiedene Klimate, wie verschiedene Breitegrade; — man bedenke Spazierfahrten an einem Tage nach Breitegraden berechnen zu müssen!! Dass Hamptoncourt, Windsor, Richmond Orte sind, welche mehr als eine Excursion verlangen, wenn es die Zeit gestattet, versteht sich von selbst. Der Fremde wird wissen, was er an Zeit und Geld aufzuwenden hat, um ausser London England kennen zu lernen, in

nächster oder weiter Umgebung. Wenn er nicht zu jenen gehört, welchen überall eine nächste Umgebung, ein nächster Gefährte nothwendig, Bedürfniss ist, dem rathe ich an, seine Excursionen allein zu machen; nichts ist edler als absolute Freiheit, Ungebundenheit und Ungenirtheit in allem Thun und Lassen. Man kann augenblicklich einen Plan ändern, einer glücklichen Laune nachgeben, und zudem prägen sich alle Bilder lebhafter ein, welche man allein, ungetheilt gesehen hat, ohne sich von einem andern bestimmen zu lassen. Wer aber die Kunst dieser Vereinzelung nicht besitzt, dem rathen wir, sich an Jemand anzuschliessen, um nicht von der Masse der Objecte so gedrückt zu werden, dass eine Art Trübsinn nicht ausbleibt. Es ist derselbe bei Fremden, welche das erstemal London besuchen, gleich nach den ersten Tagen des Aufenthaltes sehr häufig; ja derselbe hat manchmal die unseligsten Folgen gehabt. Es gehört in der That eine gewisse Geistesstärke dazu, so viele neue und grandiose Eindrücke mit Leichtigkeit und unbeschadet aufzunehmen. Diese Geistesstärke setzt freilich Geist voraus. Den Alltagsmenschen wird nur Langeweile, aber nicht Trübsinn beschleichen, oder am Ende Traurigkeit darüber, dass er nicht mehr ohne grosse Kosten *con amore* essen und trinken kann!

Ich schlage auch Excursionen bei Nacht vor, in der Stadt, in den frequenten Strassen und auf den Brücken, um die unübertroffene, prachtvolle Gasbeleuchtung Londons, wie sich gebührt, zu betrachten. Wer möchte noch von Langsamkeit des Londners reden, wer gesehen hat, in welchem Nu die ganze Stadt mit Einbruch des Abends beleuchtet wird. Ein solches Bild stellt bis jetzt kein andrer Platz des Erdbodens dar. Feuermeer — ein verbrauchtes Bild! Wie sich im Meere der Himmel spiegelt, so spiegelt sich diess Feuermeer am Himmel. Man stelle sich auf eine der Brücken, schaue dann in den Lufthimmel links und rechts hinauf — die Wolken und Nebel, und bei heiterem Wetter, die allerfeinsten Dünste, sind wie entzündet; es ist der Reflex wie einer fortgesetzten Feuersbrunst grossartigster Erscheinung. Die weiter oben und unten liegenden Brücken, wenn der Beobachter z. B. auf Waterloobrücke steht, scheinen mit Licht eingefasst zu seyn in doppelter Reihe, die eine auf den Brücken, die andre im Wasser wegen des Wiederscheines. Ein fernes Rollen der Wagen verkündet das nächtliche Treiben der Stadt; ein Dampfen auf dem Flusse, die noch am Abend thätige Arbeit der Dampfomnibusse (Boote) bei günstigem Wetter, unterbricht die Stille, in deren Mitte sich der Beobachter befindet, und endlich vernimmt derselbe ein aus weiter Ferne tönendes Krachen von irgend einem Feuerwerke in den zoologischen Gärten oder den Vauxhallgärten. Wendet er den Blick hin, von wannen das Geräusch kam, so wird er bald am fernen Horizont das Gewirre der in der Luft zerplatzenden Raketen und Schwärmer, dieser irdischen Nachahmer momentaner Sterne, erblicken. Von der Brücke aus begebe er sich dann in die weiten Strassen und widme dem Blicke das

sich hier entwickelnde Lichtschauspiel. Am trefflichsten nimmt sich dasselbe aus, wo es sich am einfachsten, rein und ungemischt entwickeln kann. Gemischt ist es durch fremdartige Lichter, z. B. der verschiednen Apotheker- und Droguistenladen, in welchen die Charlatanerie theilweise beleuchtet wird mit ungeheuren Glaskugeln, die mit gefärbtem Wasser gefüllt und den bekannten Apothekerzeichen bezeichnet sind. Jene Ungemischtheit entwickelt sich am grossartigsten in Piccadilly in endloser Perspective und andern schnurgeraden Strassen Westminsters. Jenes Piccadilly-Lichtpanorama erhält seinen Zauber vorzüglich durch die verschiedenen Vertiefungen und leichten Erhöhungen der Strasse, wodurch die Lichtränder in die Luft hinauf verschieden gebogen und in einer Schlangenlinie erscheinen. Trifft es sich, dass bei irgend einer feierlichen Gelegenheit theilweise Beleuchtungen ausserordentlicher Art, sogenannte Illuminationen stattfinden, so ist es offenbar, dass bei der schon allnächtlichen Beleuchtung die festliche sich besonders hervorthun muss, um durch jene nicht, wenn ich so sagen darf, in den Schatten gestellt zu werden. Die festliche Beleuchtung wird durch eine Menge von gerippten, wie Schröpfköpfe geformten Gläschen hervorgebracht, welche, ölige Substanz und einen brennenden Docht enthaltend, verschieden gefärbt zu den interessantesten Devisen und Zeichnungen können zusammengestellt werden. Das Gewöhnliche dieser in London feierlichen Beleuchtung würde auf dem Continent, wie man zu sagen pflegt, grosses Furore machen; hier ist die Rivalität der allgemeinen Strassenbeleuchtung zu gross und es gehört Ausserordentliches dazu, wenn etwas Aussergewöhnliches in festlichen Beleuchtungen hervorgebracht werden soll.

c) Theater.

Wer der englischen Sprache mächtig ist oder besser gesagt, wer derselben mächtiger werden will, der wird die Theater Londons mit grossem Vergnügen und Nutzen besuchen. Nichts zeigt und entwickelt den englischen Charakter mehr, als ein englisches Theater. Dieses hat eigenthümliche Phasen; zu einer Zeit steht es mit diesen grossartigen Kunstanstalten so schlecht, dass ein allgemeiner Schrei über den Verfall der englischen Bühne sich erhebt — er dauert einige Zeit fort, und das, was auf dem Continent unter gegebenen Umständen unrettbar verloren zu seyn scheint, hebt sich in kurzer Zeit, oft im Nu, ganz unerwartet, zu neuer Vollkommenheit, welche frühern Glanzperioden in nichts nachsteht. Fällt es einmal dem Adel ein, die Bühne nicht mehr zu protegiren, so kömmt sie auf eine kurze Zeit in Verfall; sie muss vom Bürgerthum gehoben werden, und das hebende Bürgerthum wird selbst mitgehoben, denn Niemand wird in Abrede stellen, dass die Bühne Volksbildungsanstalt sey. Es fragt sich nach allbekannter Bemerkung, ob Kanzel oder Bühne mehr auf wahre Moralität einwirken könne. Nur finstrer

Zelotismus kann das Bühnenwesen verwerfen. Dass dasselbe ausarten könne, ist allbekannt; eine Möglichkeit, die den Bühnen mit allem Trefflichen der Menschheit eigen ist. Auf mancher Bühne Londons herrscht an einem Abende noch die entsetzlichste Miserabilität; der nächste Abend sieht die Anstalt schon wieder ihrem ursprünglichen Zwecke anheim gegeben, welchem Garrick seine edelsten Dienste und Kräfte widmete. Dann sind aber die Vorstellungen von solcher grossartigen Vollendung, dass auf keiner Bühne der socialen Welt grösseres geleistet werden kann. Die Kunst, der Effect, das Gefühl, die Sprache feiern erhabene Triumphe, und es ist nur schade, dass solche Leistungen nicht fixirt, sondern nur in Wiederholung aufgefrischt werden können. Häufig sind die Engländer durch tüchtige Leistungen verwöhnt; sie finden das Vorzüglichste gewöhnlich und es scheint fast jene Miserabilität sich nothwendig auf einige Zeit geltend machen zu müssen, um der Würdigung wieder Eingang zu verschaffen. Affectation gibt unter einem gewissen Kreise der Fashionablen dem Ausländischen, z. B. dem Französischen, den Vorzug. Man lasse einen Franzosen oder eine Französin mit Glück in London französisch auftreten und zu Löwen des Tages oder resp. des Abends werden; die Noblen erheben das Ausländische über das Einheimische, weil sie einfach von jenem kaum ein Wort verstanden haben. Jedem gebildeten Deutschen kann man unbedingt eine Würdigung der theatralischen Kunstleistung zutrauen; es ist daher jedem gebildeten Reisenden zu rathen, die englische Bühne zu besuchen. Sollte er der Sprache auch fast gar nicht mächtig seyn, so besuche er die Schauspiele dennoch, um sich an der Art und Weise dieser Nationalsache zu ergötzen. Ist die Vorstellung einigermassen gut, so wird er eine Action und ein Mienenspiel finden, wie es nur dieser Kunst als Muster vorgestellt werden kann. Seit Jahrhunderten hat sich diese Kunst in England geübt; hat von jeher höchste Leistung neben Erbärmlichkeit gestellt und im Contraste eine rühmliche Höhe erlangt. Schleicht sich da und dort Uebertreibung ein, so muss man da, wo Affect in seiner höchsten Entwicklung sich sehen lässt, nicht gleich jene wittern. Die sonst ruhigen Engländer erscheinen ja selbst im Affect aufgeregter, als irgend eine Nation der Welt, so in Freude, Leid, Zorn, Wuth, Gefühl und Abscheu. London hat bei seinen fast zwei Millionen Einwohnern nur drei Hauptbühnen: Drurylane-, Coventgarden- und Haymarkettheater und diese sind selten gleichzeitig auf der Stufe der Vollkommenheit; manchmal kann nur eines sich national ehrenhaft zeigen; manchmal sind aber alle drei auf höchster Kunststufe. Die Spieler sind, wenn sie verdiente Namen haben, ächte Künstler, ihrer Sache vollkommen Meister. Sie haben keinen Souffleur. Dieser Mangel ist Vorzug; — begünstigt ist er aber durch den Umstand, dass auf den Bühnen ein Stück gewöhnlich oft hintereinander gegeben wird: der Drang nach Neuem ist nicht so gross; das Vorzügliche erhält sich lange. Das treffliche Alte, das Classische, ist unverwüstlich. Es tritt

immer und immer wieder der gegenwärtigen Generation vor Augen. Shakespeare, der grosse Weltmann, ist in England immer der guten Periode der dramatischen Kunst aufbewahrt. Deutschland hat sich denselben volksthümlich gemacht. Daran hat unser Vaterland sehr wohl gethan; dass ihn der redeliebende Franzose nicht nach seinem Geschmacke findet, ist ein Zug, der französischer Nationalität keine besondere Ehre macht. In London ein Shakespeare'sches Stück vorzüglich sehen zu können, ist ein Glück, fast die ganze Reise werth; ein Genuss, der sich das ganze Leben nicht mehr aus dem Gedächtnisse verwischt. Nie gebricht es London an ausgezeichneten Schauspielern in irgend einem Fache. Sinn für die Sache habend, dieselben nicht in ihren Kunstleistungen gesehen zu haben, wäre dem Reisenden wohl eine Schande. Man lasse sich, wie gesagt, nicht vom Mangel der Sprachkenntniss abschrecken; selbst die blosse Mimik ist den Besuch werth, abgesehen davon, dass die Beobachtung des Benehmens John Bulls im Theater an sich eine Merkwürdigkeit ist, welche zu beobachten gewiss Vergnügen gewährt. Diess Benehmen sticht gegen sonst sehr ab. Nach der Beschreibung war John im Theater in der Regel ungehobelt, unbändig frei, in Beifall und Tadel ungestüm, lärmend, plaudernd, oft ungezogen, — von dem sind nun nur noch Spuren vorhanden, aber Regel ist das Unanständige nicht mehr. Es ist Gesetztheit jetzt Regel geworden; mit Ausschliessung nichtswürdiger Personen ist man fast so weit gegangen, der persönlichen Freiheit, dem Palladium der Britten, Zwang anzulegen. Alle frühern Beschreibungen sind heutzutag auf das Publicum der bessern Theater nicht mehr anzuwenden; selbst in den geringern Theatern (*minor theatres*) ist Unanständigkeit selten. Man hat in Versittlichung solche Schritte gethan, welche einem edlen Ziele zueilen. Es wäre Undank am Genius der Zeit, wenn man diese Schritte nicht anerkennen wollte. Die aus Personen beiderlei Geschlechts zusammengesetzte Bevölkerung des Parterre ist respectabel. Die Beleuchtung der Häuser dem sittlichen Vergehen durchaus unhold. Das Parterre sagt dem ökonomischen Fremden sehr zu; er zahlt hier mässig und kann leicht den besten Platz des ganzen Hauses haben, denn ein guter Platz hier ist es nur darum, weil von hier aus gesehen die Illusion für alles, was auf der Bühne vorgeht, in akustischer und optischer Hinsicht am grössten ist. Des bessern Verständnisses willen wird der Fremde wohlthun, sich in die Bänke am Orchester zu setzen. Diese Vorderplätze sind vom Eingebornen weniger gesucht, da die Brustwehren sehr hoch und daher nur von grossen Personen leicht überschaut werden können. Der etwas später eintretende Fremde findet also immer hier noch Platz, wo es gerade für ihn am bequemsten ist. Ist des Fremden Kenntniss der englischen Sprache zwar nicht gering, allein zu wenig praktisch, um irgend ein von der Bühne vorgetragenes Stück vollkommen zu verstehen, was wohl selten der Fall seyn möchte, so kann der Besuch des Schauspieles demjenigen, welcher

seine Sprach- und Verständnissfertigkeit erweitern will, die trefflichste Lection werden, welche er sich im Leben je nur verschaffen kann. Ich rathe hiefür zwei Wege an. Die Stücke werden wenigstens immer eine Woche voraus angekündigt. Diese Ankündigungen sind in den Zeitungen und auf grossen Zetteln in den Strassen und einer Menge Laden bei Lebensmittelverkäufern, Wirthen, Schreibmaterialienhändlern, Kleinbuchhändlern, Antiquaren, an den Theatern, am Eingang in die Waterloobrücke zu lesen. Man kann sich irgend ein interessantes Stück dieser Art kaufen, dasselbe genau durchlesen, einstudiren und dann der Aufführung beiwohnen; das Vergnügen, eine bekannte Sache in nicht geahneter Weise und Vollkommenheit zu hören, ist sehr gross. Den Einkauf macht man in den Schauspielhäusern, vor denselben und nicht weit davon, in der Nähe von Coventgarden, in einem eignen Laden. Ein solches Stück kostet gewöhnlich einen Sixpence oder in der Neuheit einen Schilling. Es gibt mehre Editionen, z. B. Cumberland's british theatre. Vor den Theatern werden die Stücke von einer Art Hausirer angeboten, wie die Zettel. Hätte man zur Vorbereitung keine Zeit, so kaufe man das Stück, um bei der Aufführung theilweise oder ganz mitzulesen. Der Mitleser wird dann, wenn er je praktischen Sinn hat, eine Menge Bemerkungen über Accentuation, Aussprache und Declamation zu machen Gelegenheit haben; er wird letztere in der Regel, besonders bei gemüthlichen und leidenschaftlichen Stellen unübertrefflich finden und zugleich eingestehen müssen, wie weit in diesem Stücke unsere vaterländischen Schauspieler, besonders wenn sie sich an Shakespeare'sche Stücke wagen, zurück sind. Es ist vielleicht möglich, dass dem Zuhörer dieser Art über die richtige Weise der englischen Aussprache auf einmal ein Licht aufgehe, welches ihm in der Heimath nicht wohl aufgehen konnte. Es kömmt nur auf eine eigenthümliche Veränderung und Stellung der gesammten Sprachorgane an, um mit einemmale, wie durch einen Zauberschlag, richtig englisch aussprechen zu können. Die Muskelbewegungen sind so feiner Art, dass man sie einem Lernenden schwer vormachen könnte; er muss auf den Vortheil selbst kommen, wenn ich so sagen darf, die Muskeln der Kinnladen straffer anziehen, der Zunge und Kehle mehr Energie verleihen und die viele Lippenbewegung unterdrücken. Die guten englischen Schauspieler und Schauspielerinnen haben eine bezaubernd schöne Aussprache; wer den Reiz derselben fühlt, wird von dem groben Vorurtheile zurückkommen, das allenthalben gegen die englische Aussprache vorherrschend ist. Diese Aussprache kann es, wenn sie aus dem Munde eines tüchtigen Declamators, z. B. Macready, tönt, mit jeder Aussprache irgend einer Sprache des Erdbodens aufnehmen. Das besagte Vorurtheil hat nur seinen Grund in dem Umstande, dass so wenige Ausländer (Polen und Russen ausgenommen) die englische Ausprache nur annähernd richtig treffen; ferner dass die brittische Conversationssprache so leichtweg ausgesprochen wird, um oft nur bis zu einem Gelispel her-

unter zu sinken. Dieses Gesunkenseyn hebt sich aber auch schon in der Umgangssprache, wenn das Gespräch einen höhern, noblern, wissenschaftlichen oder pathetischen Charakter annimmt, oder wenn der Sprechende einen Dichter citirt, denn es ist Sitte, jede poetische Stelle mit gehöriger Declamation vorzubringen, versteht sich ohne Affectation. Weil gerade von dieser die Rede ist, so muss man sich hüten, die englische Aussprache affectirt zu finden, wo man nicht im Stande ist, sie nachzuahmen. — Für die Conversationssprache rathe ich den Besuch des Lustspieles, vom vortrefflichen Sheridan'schen bis zur gewöhnlichsten Farce herab, mit allem Nachdruck an. Der Gewinn ist ausserordentlich, abgesehen vom Vergnügen, solche treffliche Werke mit solcher Meisterschaft vorgetragen zu sehen und zu hören. Auch hier wird ein bei uns so allgemein geltendes Vorurtheil, dass die Engländer im Lustspiel nicht auf sehr hoher Stufe ständen, sicher aber den Franzosen nachständen, besiegt und in ein ganz andres Urtheil umgebildet werden müssen. Man wird einsehen, dass die Britten im Lustspiel alle Nationen übertreffen. Das französische Lustspiel kann sich mit dem englischen nicht messen. Mein Hauptgrund liegt in dem Umstande, dass das Wesen des englischen Drama's überhaupt, also auch des Lustspiels und vorzüglich dieses, die Charakterzeichnung ist. Wer den Umfang dieser Aufgabe kennt, wird meinen Satz nicht mehr gewagt finden. Die englischen Lustspiele sind so englisch, dass sie nur selten, in der Regel gar nicht in das Deutsche übertragen werden können: das Englischthum ist der ewige Inhalt englischer Lustspiele, und diess Englischthum ist vom Franzosenthum, Deutschthum etc. specifisch verschieden. Die französischen Intriguenstücke, bei denen Charakterzeichnung schon desswegen nicht Hauptsache seyn kann, weil der französische Charakter bei weitem nicht die Vielseitigkeit darbietet, wie der englische, sind das Futter unsrer Bühnen, daher schreibt sich ihre Reputation. Die englischen sind nur den Literaturfreunden und Sprachfreunden bekannt und diesen nur höchst einseitig, so lang sie nicht England, die Engländer und diese beiden wieder nachgeahmt auf der Bühne gesehen haben. Es gibt in der Welt kaum einen schneidenderen Contrast, als die Vorstellung von Sheridans *rivals* oder *school for scandal* nach der Lecture in der Heimath und dem Begriff dieser beiden Musterstücke aller Zeiten, nachdem man dieselben hat in London meisterhaft aufführen sehen! So *the merry wives of Windsor* und endlich eines der feinsten Lustspiele aller Zeiten: *as you like it.* Ich weiss gewiss, dass meine verehrten Leser, wenn sie meinen Rath zu befolgen gesonnen sind, meinem Urtheile beistimmen werden. Die englische Charakterzeichnung in den Stücken, wie in der Aufführung ist unübertroffen So auch im bessern englischen Roman, namentlich dem humoristischen, worin die Britten unübertroffen sind. Hat wohl Dickens (Boz) seinen ausserordentlichen Erfolg etwas anderem zu verdanken, als seiner meisterhaften Charakterzeichnung? Freilich muss sich eine Ueber-

setzung gegen das Original wie der schärfste Contrast verhalten. Auf jeder Seite in Dickens, in jedem Lustspiele ist eine grosse Quantität Englischthum, und diess will gesehen und verstanden seyn. Ist eine solche Kenntniss nicht eine Reise werth! Man ziehe hieher alles, was im Eingange hieher zu beziehendes gesagt worden ist. Die englische persönliche Freiheit gestattet der Narrheit wie Weisheit gleiche unbeschränkte Entwicklung; das Lächerliche, so lange es sich nützlich zeigt, wird protegirt; kein Wunder wenn bei solchen Zuständen dann auch die Quellen des Lächerlichen unerschöpflich sind. Das Lustspiel wie der humoristische Roman beutet diese Quelle aus, so viel sie vermögen. Daher die Unübersetzbarkeit jedes englischen Charakters.

Der Fremde soll in seinem Streben, den Britten während seines Aufenthaltes im Lande so viel als möglich kennen zu lernen, alle Bühnen besuchen, sogar solche, wo die sogenannte Hefe des Volkes Zuschauer ist. Letzteres ist freilich eine Art Wagniss. Ich rathe von demselben ab und rathe zu demselben; alles kömmt auf Umstände an. Garrick fing seine Künstlerlaufbahn in einem Theater letzter Art an. Auch heutzutag findet sich manches Eminente in diesen Sphären, aus denen es vielleicht später auf den vornehmsten Bühnen figurirt; diese Bühnen sind der Zielpunkt des Schauspielerehrgeizes durch ganz England.

Es scheint, dass im Allgemeinen der Franzose grösserer Theaterfreund sey, als der Engländer. Der Besuch der sieben Schauspielhäuser in Paris mag in der Regel frequenter seyn als in London. Einen Abbruch thut die Sonntagsfeier dem Bühnenbesuch. Viele Tausende haben die ganze Woche keine Zeit, die Bühnen zu besuchen; der Sonntag gestattet diess nicht. Wohl gewährt der Eintritt um halben Preis nach 9 Uhr Abends, während bis fast 12 Uhr und später noch eine Menge zu sehen ist, einige Erleichterung, allein abgeholfen ist desswegen noch nicht. Die Arbeitsamkeit in Paris ist bei weitem nicht so gross; zudem hat letztere Stadt eine grosse Bevölkerung von Nichtsthuern, deren Abendgeschäft Theaterbesuch ist. Die Londner Nichtsthuer sind in der Regel zu vornehm, um ins Theater zu gehen, wann dasselbe zu gewissen Zeiten vom Adel unprotegirt ist. Nur die ausserordentliche Bevölkerung Londons macht die Theater voller, als man unter den angegebenen Umständen denken sollte. Oft muss die Bühnendirection zu ausserordentlichen Mitteln Zuflucht nehmen, um volle Häuser zu machen. Man muss ganz Vorzügliches geben, oder etwas Auge und Ohr Unterhaltendes, höchst Spectaculoses. Im Spectakel sind die Britten unerschöpflich; alles wird dann übertrieben und sogar die Carricatur wird carrikirt. Alle Elemente und das Thierreich müssen zum Spectakel beitragen. Menageriehelden produciren sich auf eine grandios schauderhafte Weise, so weit es die persönliche Freiheit nur erlaubt. Die Polizei schreitet nicht gegen den Spectakel, sondern nur gegen offenbare Unsittlichkeit ein. Es wäre thöricht hier einen ästhetischen Maassstab anlegen zu wollen; wem es nicht gefällt, der

bleibe weg, heisst es. Diess wird der Fremde beherzigen, wenn er nur Kunstleistungen sehen will. Von Entwürdigung der Bühne durch Carters Bestien zu reden, wäre eitle Sentimentalität. Den Ausspruch, dass ein Theater ein nicht zu entweihender Tempel sey, hält man für eine fade Floskel. Der Engländer erkennt nur in der Kirche einen Tempel und im Schauspielhaus eben nur ein solches, in welchem das Leben so viel als möglich wieder vorgestellt wird: heute zieht Carter mit den Bestien ab, morgen treten wieder die ersten Künstler auf. Das ist englisch; wer möchte gegen das »ländlich, sittlich« rechten? Seit dem Frühjahr 1843 ist auch das für Reiterkünste bestimmte Astley's Theater prächtiger denn je aus der Asche erstanden.

Die Eintrittspreise sind nicht zu hoch, wenn man bedenkt, was und wie lange diess geboten wird. Der Anfang ist gewöhnlich um 7 Uhr Abends, das Ende meist nach 11 Uhr, oft erst nach 12 Uhr. (Dass vom Sonnabend nicht in den Sonntag hineingespielt werden darf, versteht sich von selbst.) In den vorzüglichsten Theatern sind folgende Preise: im Drurylane, Logen 5 Sch., im Parterre 3 Sch., untere Galerie 2 Sch., obere Galerie 1 Sch. So im Coventgarden- und Haymarkettheater. In Bezug auf die halben Preise ist zu bemerken, dass der Ausdruck nicht wörtlich genommen werden darf und man besser sagt *second price*. Derselbe ist z. B. im letzten Theater, wie schon erwähnt, nach 9 Uhr: Logen 3 Sch., Parterre 2 Sch., Galerie 1 Sch., obere Galerie 6 Pence. Zu Zeiten steigen die Preise, namentlich in den Logen, wovon die unter dem Namen *dressboxes* bekannten selbst bis zu 7 Schillinge steigen. Im englischen Opernhaus sind die Preise geringer: Logen 4 Sch., Parterre 2 Sch., Galerie 1 Sch. Hier ist halber Preis wörtlich. Gleicher Preis im Strandtheater. In noch kleinern Theatern sind die Preise äusserst billig, im Parterre gewöhnlich 1 Sch. Alle Theater werden aber von dem italienischen Opernhaus oder Queen's theatre übertroffen. Hier hat vorerst noch Fashionabilität ihren Sitz aufgeschlagen. Man erscheint im Gala-Anzug und bezahlt höchst fashionabel, im Parterre 10 Sch. 6 Pence; in den Stalls 14 Sch. 6 Pence, auf der Galerie 5 Sch., obere Galerie 3 Sch. Die Vorstellungen beginnen gewöhnlich eine halbe Stunde später, als in den andern Theatern. Näheres über die Preise ist unnöthig, da dieselben von dem Fremden überall, wo Theater angekündigt sind, gelesen werden können.

Dieses elegant grandiose Haus ist vorzüglich der ausländischen Oper bestimmt, namentlich der italienischen. Die Engländer selbst sind schlechte Operncomponisten. Ob sie nicht gute seyn könnten, wenn sie wollten, ist eine andere Frage. Der religiöse Geist, die Stimmung des englischen Charakters, die ernstere musikalische Bildung, sind dem Opernstyle nicht günstig. Wer aber den Engländern ausgezeichnetes Talent zur musikalischen Composition absprechen wollte, würde sehr irren. Ihre Producte werden nur bei uns weniger bekannt. Man erinnere sich des oben bei Gelegenheit der englischen Musikalien Gesagten. Die Oper, welche im

englischen Opernhaus oder im Lyceum, ferner zu Zeiten in andern Theatern gegeben wird, kann sich nicht des vorzüglichsten Schutzes erfreuen. Auch in die Opernaufführung können sich englische praktische Musiker nicht wohl finden. Ein Oratorium gelingt ihnen zehnmal besser, ja der letztern Musik sind sie mehr als irgend praktische Musiker einer andern Nation gewachsen. Desswegen werden in heiligen Zeiten Oratorien sogar in den grossen Theatern gegeben, wie es schon zu Händels Zeit Brauch war.

Beim Eingang in die Theater macht man in London nicht *queue*, wie in Paris, noch weiss man etwas von Plätzeverkäufen, um näher zum Warten an die Thüre zu kommen. Das Gedräng ist selten sehr gross auf die Parterreplätze. Nur die an der Eingangsthüre Stehenden werden beim Aufgehen der letztern etwas gedrängt. Es kann durch eine enge Passage nur eine Person an des Geldeinnehmers Casse kommen. Es wird gut seyn, die drei oder zwei Schillinge schon in der Hand zu haben, da besagter Einnehmer sich nicht gerne mit Wechseln abgibt, um keine Zeit zu verlieren. Wollte der erst eindringende Gold hingeben, so könnte es ihm passiren, so lange neben hinausgestellt zu werden, bis das Parterre gefüllt wäre oder überhaupt etwas Ruhe einträte. Ich gab einmal für einen Platz ein Pfund hin, verbat mir das Nebenhinausstellen. Der Einnehmer merkte sich mein Gesicht und gab mir die Münze heraus, als ich mich nach dem ersten Stücke bei ihm meldete. Um sich eine Vorstellung von den Einnahmen der englischen Bühnen machen zu können, geben wir die folgende Statistik des ersten Abends der Weihnachtspantomime 1842 an:

Coventgarden, Einnahme 330 Pfund, Drurylane 350, Haymarket 220, Adelphi 120, Olympic 80, Princes's 200, Mary-le-bone 100, Surrey 140, Victoria 120, Sadler's Wells 80, Queen's 75, Norton Falgate 90, Pavillon 75, Garrick 60, zusammen 2060 Pf. (24,720 fl. rh.).

Es ist mir eine angenehme Pflicht, erwähnen zu müssen, dass in neuester Zeit die in den Theatern, namentlich den grössern, verübten Diebereien und Gaunereien immer mehr abnehmen. Man hat diese Orte, welche die Deutschen Tempel nennen, ziemlich von verdächtigem Volke gereinigt. Uebrigens wäre es unklug, desswegen absolut unbesorgt um ein feines Sacktuch und eine gespickte Börse zu seyn. Ich begreife freilich auch nicht, warum letzte auch immer gespickt seyn müsse. Ein höchst mässiger Vorrath an Geld ist immer, wenn es die Umstände gerade nicht anders gebieten, eine gute Maassregel in einer Stadt, wo es immer noch so viele Gelegenheiten gibt, um seine Börse zu kommen.

d) Bälle, Concerte, Maskeraden etc.

Die ungeheure Ausdehnung Londons, dessen enorme Bevölkerung, die Masse Dinge und Thaten Tag und Nacht, machen es, dass man specielle Vergnügungen und deren Localitäten weniger in das Auge fasst, als

selbst in den grössern Residenzstädten des Continentes. Hier sind gewisse Bälle, Concerte, Maskeraden und andere öffentliche Vergnügungen eine Art Ereigniss, ein grosser Theil der Bevölkerung spricht zu gewissen Zeiten von nichts anderem; die Augen haben für nichts anderes Sinn. So ist es in London nicht. Ein zufällig sich aufhaltender Fremder kann eine Menge solcher Ereignisse übersehen, die bei ihm zu Hause Furore machen würden. Es ist unglaublich, wie viel Vergnügen während der Anwesenheit des fashionablen Theiles der Bevölkerung in der Hauptstadt, von demselben genossen wird, in Morgen- und Abendconcerten, Abendgesellschaften, Bällen und Aufzügen theils in den Privathotels, theils in öffentlichen Räumen. Während die Politik im Parlament agirt, ist auch die Thätigkeit des Vergnügens lebhaft; das Vergnügen ist los in allen Graden, bis der Satz gleichbedeutend ist mit: das Vergnügen oder selbst der Teufel ist los. Wem es gerade daran läge, seiner Gesundheit und seines Geldes los zu werden, der fände zur Zeit der Saison fashionable Gelegenheit genug. Für manche Londner ist das Vergnügen eine Plage; wenn sich die Aesthetik breit macht, so kann es kommen, dass sie sich nur für solche entwickelt. Die schönsten Concerte werden dann tauben Ohren gespielt. Eine Sache, die ganz natürlich, wenn auch verwerflich ist. Manche müssen sagen können: wir haben so viele Concerte gehört. Leute, welche aber das ästhetische Vergnügen geniessen müssen, diese geniessen es nicht. Der Fremde stosse sich ja nicht an dergleichen Gleichgültigkeit. Er selbst würde es vielleicht, in ähnliche Verhältnisse versetzt, nicht besser machen. Bei uns, wo, wie gesagt, ästhetische Vergnügungen ein Ereigniss sind, ist eine solche Gleichgültigkeit ästhetische Todsünde. Jene Gleichgültigkeit kann sich selbst auf die allerausgezeichnetsten Leistungen werfen; welche Plage mag dieselbe Sängern und Spielern von europäischem Ruf in London seyn! Ein solcher Kunstheld muss es schon weit gebracht haben, wenn er in London fashionabel geworden, überall singend oder spielend mit Aufmerksamkeit und kunstsinniger Theilnahme gehört wird. Wird er es nicht, so tröste er sich mit dem Honorar, welches, aufrichtig gesprochen, doch eine Hauptsache bei der Geschichte war! Ist es dem Fremden um Eintritt in solchen fashionablen-ästhetischen Vergnügens-Spectakel zu thun, so kann er leicht in die meisten halböffentlichen Cirkel denselben finden. Man ist ziemlich englisch frei. Man sucht nur die Gauner abzuhalten, und diess gelingt nicht allemal; viele Diebstähle sind schon in den drängenden Abendgesellschaften, *routs*, begangen worden. An solchen *routs* wird ein vernünftiger Fremder bald satt haben; er wird seine Zeit besser anzuwenden wissen. Wo Eintrittsgelder verlangt werden, da variirt der Preis sehr; was man zur Zeit des Furore um 6—7 Schillinge sieht, kann man gegen die Neige der Saison um einen Schilling sehen. Die Kunst steigt nicht selten zur Bänkelsängerei herab. In London muss man sich an die Gegensätze gewöhnen. — Bälle sind eigenthümliche Dinge in London;

sind sie doch etwas nicht besonders Hohes ausser England; in England sind sie gewissermassen Missgeburten des Vergnügens. Der tanzende Engländer ist meist eine Carricatur. Die Londner Creme bilden die Almacks Bälle während der Saison jeden Mittwoch in den Sälen von Willis, Kingstreet, St. James's Square. Damen von hohem Stande bilden hier den Mittelpunkt; sie patronisiren, sind die *lady-patronesses.* Der Eintritt ist zwar nur 7 Schillinge; allein damit jeder nur »*one of us*« einer »von unsern Leuten« sey, ist es, um eingeführt zu werden, nöthig, im Buche einer der Patroninnen vorgemerkt zu seyn. Wer kann es den Leuten verargen, wenn sie unter sich *select* seyn wollen. Jener, der nicht hinkömmt, ist wahrlich nicht zu bedauern, aber jener, dem es leid thut, nicht hinkommen zu können, ist halb Thor. Wahrscheinlich ist nicht einer meiner Leser eines solchen Leidwesens fähig! Es werden in denselben Sälen auch andere Bälle gegeben, allein dieselben haben mit der genannten auserlesenen Gesellschaft nichts zu thun. Es gibt noch andere Säle, in welchen öffentliche Bälle gehalten werden, z. B. in der *freemasons' hall* in *great queen street;* in *the crown and anchor* im Strand; in *the city of London Tavern* in *bishopgate-street etc.* Diese Bälle sind oft interessant genug, um den Engländer in jenem Elemente sich bewegen zu sehen, in welchem der Mensch in der ganzen civilisirten Welt nicht mit dem scharfen Auge der Vernunft gemustert werden darf. Oft entspricht in diesen Regionen die Sache bei weitem nicht den pomphaften Ankündigungen. Dass man bei allen diesen Gelegenheiten volle Freiheit hat, ökonomisch zu seyn, versteht sich von selbst; die Wuth, sich sehen zu lassen, die so vielen Deutschen eigen ist, wäre hier am unrechten Ort. Doch ist einige Verschwendung hier noch am meisten zu entschuldigen. Manche öffentliche Gastereien und Bälle werden zu wohlthätigen Zwecken gehalten. Hier ist zu vermehrten Ausgaben der plausibelste Grund. Der Fremde hüte sich nur vor Ausgaben, welche er nach dem Genusse des Vergnügens bereut. Der letzte Grund einer Beschwichtigung solcher Reue ist, an Menschenkenntniss gewonnen zu haben. Der Leser wird finden, dass er sich beim Genusse der öffentlichen Londner Vergnügen oft mit dieser Beschwichtigung muss abspeisen lassen. — Maskeraden gibt es zu Zeiten im italienischen und englischen Opernhaus; in den Lowther rooms, Strand und andern Orten. Ort und Sache und Eintrittspreis werden übrigens immer zu solcher Publicität vor der Aufführung gebracht, dass sie dem Fremden unwillkürlich zu Gesicht kommen. Ich kann mich daher füglich der Mühe überheben, noch näheres Detail anzugeben. Einen etwas höhern Schwung haben die sogenannten *Conversazioni,* wo Kunst und Wissenschaft eine Rolle spielen, oder wenigstens als Aushängschild dienen. Künstler und Gelehrte vergnügen sich, so gut es geht; man lernt sich kennen. Es gibt Kunstausstellungen kleinerer und grösserer Art, welche damit in Verbindung gesetzt werden. Die Locale sind z. B. *the thatched house* für die *graphic society;* die

freemasons' tavern und *london coffee-house* für die *artists' conversazione*, die *National gallery of scienee* für *scientific conversazione*. Dann halten noch höhere gelehrte Gesellschaften, z. B. in *the british institution, royal institution etc.* Abendgesellschaften, zu welchen auf Empfehlung der Zutritt nicht schwer ist, namentlich für Gelehrte vom Fache. Von diesen gehen wir wieder in die grosse Welt und nennen als Hauptvergnügungsplatz die Vauxhallgärten. Diese sind weltberühmt. Sie waren nahe daran, ganz einzugehen und es handelte sich darum, diese Räume in Bauplätze umzuwandeln. Man zog die Vornehmen durch hohe Eintrittspreise an; kamen sie dennoch nicht, so setzte man Spottpreise, um die Menge anzuziehen; es gelang auch diess selten. Die hier zu sehenden Beleuchtungen sind grossartig; den Concerten, Bällen, Reiterkünsten, Feuerwerken etc. ist häufig eine bis ins Grobe gehende Charlatanerie beigemischt; die schneidendsten Gegensätze machen sich geltend; wirklich Grossartiges und ekelhaft Miserables zu gleicher Zeit: beides ins Extrem gehend! Wohlfeile Eintritte, z. B. ein Schilling, sind häufiger, als theure. Man sah hier oft den bekannten Luftschiffer Green aufsteigen. Die Saison dauert vom Mai bis August, ja noch die ersten Wochen des Septembers. Mit diesen Vergnügungen rivalisiren die in den *Surrey zoological gardens*. Hier ist von höchstem Interesse die weltberühmte Menagerie, in welcher die Thiere in ihren eigenthümlichen Haushalten gezogen und gepflegt werden. Schon ein solcher Anblick ist den Schilling Eintrittspreis werth. Am Abend Concerte von einer Insel aus, während die Zuschauer am Ufer sitzen. Zu Zeiten vorzüglich, zu andern Zeiten weniger als mittelmässig. Die Feuerwerke oder besser Feuerwerkspectakel immerhin sehenswerth für den, welcher an solchem schnell, mit Gestank und Krachen endenden Spectakel Freude hat; manche Leistung überraschend und auf dem Continent nicht leicht anzutreffen. Aehnliche Anstalten für das Volk finden sich noch mehre, wobei Beleuchtungen, Feuerwerke, theatralische Vorstellungen, in Pantomimen, Lustspielen, Farcen, komischen Singspielen, Balletten abwechseln; ich nenne unter andern die Anstalt dieser Art im *eagle* in *City road*. Diese Räume heissen auch *the grecian saloon*. Advocatenschreiber, Kaufmannsdiener etc. und Londner Grisetten spielen hier die Hauptrolle, geben den Ton an; auch der ehrliche vergnügensüchtige Bürger sammt Familie begibt sich hieher. Der Fremde wird den Platz der Curiosität wegen besuchen. Er nimmt Lection in der Kenntniss des Londner Volkes. Für den Schilling Eintrittspreis erhält man noch ein *refreshment ticket* zu einer halben Bouteille Bier oder ein Glas Grog. Letzter ist hier von Bedeutung. Die Leistungen sind oft von der Art, dass in den Städten des Continentes zu denselben wohl andere Ansprüche erfordert würden. Die Fashionabilität hat hier natürlich nichts zu thun: allein das Volk verlangt auch eine Anstrengung in den Leistungen, und einige Bemerkungen, die oben von den Theatern gemacht wurden, gelten auch hier wieder.

Anderweitige öffentliche Vergnügungsplätze, sogenannte öffentliche Plätze mehr oder weniger von London entfernt, wo namentlich die unserer Mittelclasse entsprechende Gesellschaft sich besonders an Sonntagen ergötzt und bei dem Genusse die Sonntagsfeier nicht zu schänden strebt, Thee und Kaffee trinkt um 1 oder 2 Schillinge, gibt es mehre, welche dann auch in den Lustspielen der kleinern Theater figuriren, indem in denselben vorzüglich die Charakteristik dieser Menschenclasse ausgebeutet wird. Der Fremde würde sich an diesen Orten oft genug langweilen, wenn es kein Interesse gewährte, die Menschen kennen zu lernen, ein Zweck, welcher wohl in dem Plane vieler nach London Reisenden liegen mag und muss.

Solche Orte sind:

Bagnigge-wells, Spafield.
New Bagnigge-wells, Bayswater.
New Bayswater Teagardens.
Bull-and-Bush, Hampstead heath.
Camberwell Grove-house.
Canonbury house, Islington.
Chalk-farm, Primrose hill.
Copenhagen house, Holloway-fields.
Eel-pie house or Sluice house, on the new river, near Hornsey.
St. Helena gardens, near the Lower road, Deptford.
Highbury-born.
Hornsey Wood-house.
Hoxton gardens.
Jack Straw's castle, Hampstead-heath.
Kilburn-wells, Edgeware road.
Mermaid, Hackney.
Montpelier, Wulworth.
Mount pleasant, Clapworth.
Red house, Battersea.
The eagle, City road.
Southampton arms, Camden Town.
Union gardens, Chelsea.
White Conduit-house, Islington.
Yorkshire Stingo, Lisson-green.

Mehre dieser Vergnügungsorte bieten eine herrliche Aussicht oder andere mehr oder weniger ländliche Reize, z. B. *Hornsey woodhouse*, wo sich ein schöner Wald mit einer Art See befindet. An manche dieser Orte kann der Fremde bei seinen schon erwähnten Excursionen zu Fuss auch zufällig kommen, und kann zu Erfrischung und Menschenkenntniss zusprechen.

Eine eigne Art, manche Fremde sehr interessirende Vergnügungsorte in der Stadt sind die sogenannten *Cigardivans*, öffentliche, elegante Rauch-

locale. Man hält den Glimmstengel unter den Engländern, namentlich den jüngern wirklich fashionablen oder fashionabel seyn wollenden, als eine Art Vorzug. Immerhin kann man aber desswegen das Tabakrauchen noch nicht so allgemein nennen, auch nur annähernd, wie in Deutschland. In den Cigarren-Divans, oder eleganten Estaminets Londons, erhält man für einen Schilling Eintrittspreis ein Glas oder Tasse Getränkes und eine Cigarre, zugleich Zeitungen zu lesen, unter andern auch deutsche, z. B. die Allgemeine Zeitung. An komischen Momenten zur Beobachtung des Menschenkenners fehlt es auch hier nicht. Solche Divans sind z. B. *the royal Cigar Divan*, *Strand; Gliddons Cigar Divan*, *King str. Coventgarden; Royal City*, *St. Paul's church yard etc.* In vielen Gasthäusern ist die Rauchstube in dem Hintertheil des Hauses. Manchem jungen Engländer sieht man an, wie bitter und sauer ihm das Rauchen wird; allein er hält den Glimmstengel für eine Zugabe zu der Zierde des Gesichtes; zugleich kann man allerhand französische Gesten und Grimassen damit verbinden — und das Rauchen ist Pflicht der Selbstvervollkommnung. Aus Pfeifen wird höchst wenig geraucht; dann und wann nach Sitte der Holländer von lustigen Gesellen bei Bier oder Grog in den schon erwähnten abgelegenen Rauchstuben der Gasthäuser.

Wer zur Abendunterhaltung und zum Abendessen auch Gesang haben will, findet denselben in einigen Localen, welche besonders zu diesem Zwecke eingerichtet sind und *supper-rooms* heissen. Ich nenne *Cole-hole*, *Strand; Evan's*, *Coventgarden; Garrick*, *Bow-street.* Es fehlt hier nicht an carrikirten Momenten. Diese eben müssen die Würze für die Unterhaltung und Beobachtung des Fremden seyn. Der Humor findet hier, wie allenthalben Stoff genug zu angenehmen Skizzen.

Mancherlei Vergnügungen sucht der Londner in öffentlichen Darstellungen, wobei auch die Thiere herhalten müssen und Menschen, die sich nicht selten tiefer als die Thiere stellen. Von allen öffentlichen Schaustücken dieser Art stehen die Pferderennen oben an, in London in *Tattersall's Repository*, *Hyde-park-corner.* Diese Pferderennen sind allbekannt und wegen der dabei gemachten Wetten allberüchtigt. Der Fremde wird gut thun, sich bloss mit Anschauen zu begnügen, über dem Schauen aber sich nicht vergessen, um sein Eigenthum vor den Spitzbuben zu verwahren; diese feiern an Tagen, wo die Zuschauer ganz Auge sind auf alles, nur nicht auf sie, Erntefeste. Der Fremde kann bei dieser Gelegenheit John Bull in seinem buntesten Charakter in Augenschein nehmen, so zwar, dass der Anblick des Pferderennens durchaus Nebensache ist für den Menschenkenner. Dem Pferdfreund und Pferdkenner kann man es verzeihen, wenn er über diese Pferde einige Zeit die Menschen vergisst. Boxen ist streng polizeilich verboten; allein ein Preisgefecht zwischen zwei verthierten Menschen wird immer bekannt, stark besucht, beklatscht und mit Wetten geehrt. Der Anblick ist höchst widerlich. Ist der Spectakel aus, so wird das Resultat in den Zeitungen

bekannt gemacht. Die Presse glorificirt so eine der ärgsten *nuisances*. Dem Fremden diene zur Notiz, dass hier summarisch arretirt wird, wenn die Polizei dem Vergnügenspectakel dieser Art auf die Spur und noch zur rechten Zeit auf dem Platze ankömmt. Eben so verboten sind auch die Hahnengefechte (*cockfights*); auch hier schreitet zu Zeiten Polizei sehr summarisch ein. Gefechte andrer Thiere, Hetzen, Taubenschiessen etc. sind zu barbarisch, um sie weiter zu erwähnen. Sehr empfohlen werden kann das Bogenschiessen (*archery*) an mehren berühmten Localitäten, z. B. *Toxophylite Society* in *Regent's park; Fraternity of St. George* in *Lord's Cricket-ground; Robin Hood Society*, *Archery ground*, *Bayswater* und an vielen andern Orten, so z. B. in den öffentlichen Schwimmbädern, welche im Winter zu *archery grounds* eingerichtet werden. Endlich Schiessstätten. Diese sind fast in jedem Theile Londons zu finden. Billarde gibt es eine Menge.

Höheres Vergnügen gewährt der Besuch der Anstalten für Experimentalphysik, namentlich in der *Adelaide gallery*, *Lowther Arcade*, *Strand* und im *Polytechnic institution*, *Regent street*. Hievon wird später noch die Rede seyn.

Man kann die Vergnügungen und besondern Gelegenheiten, etwas zu sehen oder zu hören, wobei besonders altherkömmliche Sachen eine grosse Rolle spielen und für den Fremden grosses Interesse haben, auch nach den Monaten eintheilen. Zu Specielles ist nicht aufgenommen.

Januar. Am Dreikönigstag (*twelfthday*) wird die Epiphanie in St. James's Capelle feierlich mit Ceremonien und vorzüglicher Musik gefeiert. Am 11ten beginnt *Hilary Term*, erste Gerichtsfeier. Die Richter, Räthe etc. frühstücken beim Lordkanzler und ziehen dann in Pomp und Staat (so alterthümlich als möglich) um 12 Uhr in die Westminsterhalle, um die Gerichtshöfe zu eröffnen. Die Gresham Vorlesungen finden während jeder Gerichtsfeier unentgeltlich statt.

Februar. Während der Fasten an den Mittwochen und Freitagen Oratorien und ernste Concerte in Coventgarden- und Drurylane-Theater; die kleinen Theater geben Kunstausstellungen. Die British Gallery hält in diesem Monat eine Ausstellung von Gemälden lebender englischer Künstler und für den Verkauf der Werke. Eintritt 1 Sch.

März. In diesem und folgenden Monat findet ein Heer von öffentlichen Gastmählern der wohlthätigen Stiftungen statt. Wer Lust hat *ex officio et beneficio* mitzuessen, darf sich nur melden; mit ein paar Pfunden ist ein solches Essen abgethan! Der Schulfreund kann vom März bis Mai einschliesslich die Blaurock-Schulknaben öffentlich zu Abend essen sehen.

April. Der Monat grosser Festlichkeiten und bis zur Narrheit getriebner Lustbarkeiten. Der Spectakel beginnt am Ostermontag. In Greenwich Messe oder Generalnuisance; dauert am Dienstag und Mittwoch fort. Auch gehen die Spectakelschauspielhäuser auf, in einer der Sache

würdigen Weise. Auch der Lordmayor mit den Sheriffs und Aldermen, dann 600 Blaurock-Schulknaben ziehen vom Rathhaus in Pomp nach der Christkirche in Newgatestreet; man hört die Spitalmesse und begibt sich dann zum Mittagessen im Rathhaus. Während dieses und der drei folgenden Monate stellt die Gesellschaft der *british artists* eine Sammlung neuer Gemälde in Suffolkstreet, Haymarket, in ihrer Galerie aus. Eintritt 1 Sch. Auch gegen Ende Aprils öffnen die Maler in Wasserfarben ihre merkwürdige und höchst sehenswerthe Ausstellung. Diese Wasserfarbgemälde können sich kühn mit allem messen, was in der Kunstwelt in diesem Fache geleistet wurde. Eintritt 1 Sch.

Mai. Am 17ten feierliche Begehung des Geburtstags der Königin. Abends theilweise Beleuchtung. 23sten Gerichtsfeier. Am ersten Sonntag Lordmayors Aufzug. Am 1sten Montag im Mai Eröffnung der Ausstellung der königlichen Akademie. In diesem Monat ein vorzügliches Concert von Kirchenmusik in St. Paul's bei dem Jahrtag der Söhne der Geistlichkeit. Am Ende des Monats wird gewöhnlich Vauxhall geöffnet.

Junius. Am 1sten Donnerstag dieses Monats hören die von wohlthätigen Anstalten unterhaltenen Kinder 7—8000 an der Zahl Gottesdienst in St. Paul's. Eintritt verschaffen Leute, welche mit den Schulen in Verbindung stehen. Pfingstmontag Messe und Spectakel in Greenwich, so die zwei folgenden Tage. In der Regel ungeheurer Volksandrang. Eisenbahn und Themse ausserordentlich belebt. In diesem Monat allenthalben Wettrennen.

Julius. Trifft in diesem Monat die gewöhnliche Vertagung des Parlaments und begibt sich die Königin in das Haus, so wird ein grandioser Prachtspectakel den Zuschauern vorgeführt. Die Königin verlässt den Palast gewöhnlich um 1 oder 2 Uhr.

August. Am ersten Mittwoch dieses Monats Edgeware Messe und dann Rennen.

September. Dritte Bartholomäus-Messe in Smithfield. Sonst unbeschreiblicher Spectakel, nun aber zum Glück auf einen nüchternen Standpunkt gebracht. Mehre Lordmayorsaufzüge während dieses Monats. Im December findet eine vom Herzog von Bedford gestiftete Viehausstellung statt in Goswellstreet mit Preisevertheilung. Das Schliessen und Wiedereröffnen der Museen ist unbestimmt.

Besuch
humaner und religiöser Anstalten in London.

Kirche, Justiz, Polizei, Schule, Parlament, Presse.

Absichtlich widme ich diesem Gegenstande einen besondern Abschnitt, weil er für den Fremden von hoher Wichtigkeit ist. Ich muss mich übrigens bestimmt ausdrücken. Ich setze unter diesen Abschnitt den Besuch der Kirchen, Gerichtsverhandlungen, Schulen und wohlthätigen Anstalten. Vielen Fremden ist ein solcher Besuch ein Bedürfniss, eine Pflicht, abgesehen davon, in wie weit ein Vergnügen, Neugierde oder Wissbegierde dabei befriedigt wird. Ich wünschte Raum zu haben, um diesen Abschnitt mit jener Umständlichkeit abhandeln zu können, welche der Gegenstand verdient. Ich bitte den Leser mit meinen Andeutungen sich zu befriedigen.

Das ganze englische Volksthum, häufig bis zum Extrem, durchzieht ein unverkennbares, überall hervortretendes religiöses Element. Die Bibel spielt in der ganzen Christenheit keine so grosse Rolle, als in England. Es wäre für mich eine peinliche Aufgabe, sollte ich hier auf das Nachtheilige eingehen, welches ein übertriebener oder missverstandener Religionseifer hervorzubringen pflegt. Auch diese Nachtheile treten scharf im englischen Volksthum auf; eben so unverkennbar sind aber auch die entschiedenen Vortheile derselben Richtung auf die gesammte englische Nationalbildung. Ich lege dem Fremden die Beobachtung beider Elemente sehr ans Herz, insofern es ihm daran liegt, die Engländer kennen zu lernen. Er besuche die Kirchen. Der seit langer Zeit in gleicher Form, zwischen Katholicismus und deutschem Protestantismus, gehaltene englische Gottesdienst hat etwas so Eigenthümliches, dass der Fremde dasselbe durchaus nicht übersehen soll; endlose Lectionen, Gebete, Litaneien, polemisch-dogmatisirende Predigten; viel Feierlichkeit, Ernst, Form, der Gesang nicht aus voller Kehle hervorkommend, sondern unterdrückt, halb erstickt, mehr gesummt, als gesungen, eine Art schüchterner Declamation in Weisen, welche mehr an katholische Stimmführung mahnen, als an den deutsch-protestantischen Choral. Der englische Choral ist zu Hause auch Familiensache; bei den Strengen die einzige Musik, welche am Sonntag erlaubt ist. Die Congregation scheint nur schüchternen Antheil am Gesang zu nehmen. Im künstlichen Chorgesange die Fugirung vorherrschend; allein ebenfalls nicht mit der dieser Musikgattung eigenthümlichen Kraft auftretend. Amtskleidung des Geistlichen und der respondirenden Diener, auf und unter der Kanzel, an halben Katholicismus mahnend. Die Aussprache bei Gebeten und in der Predigt so eigenthümlich, dass dieselbe in der That eben eine eigne

englische Aussprache ausmacht; die Endsylbe *ed* des Imperfect und Participip des Perfect häufig deutlich ausgesprochen, ja mit gewissem Nachdruck in *sacred*, *blessed;* der Kehllaut des *r* vor Vocalen so scharf markirt, wie in keiner Nüancirung der Umgangssprache; die dritte Person des Präsens einfacher Zahl häufig *eth* statt *s* oder *es;* das *th* scharf ausgesprochen; scharfe Betonung des *sion*, *cion*, *tion* in den vielen Wörtern, wo diese Sylben vorkommen, z. B. *relevation;* grosse Feierlichkeit und eine gewisse Dämpfung des Tones bei feierlich religiöser Declamation. Hat der fremde Besucher kein Gebet- oder Gesangbuch, so wird jeder Nachbar ihn gefällig in sein Buch sehen lassen; diese Aufmerksamkeit gehört zur Kirchencourtoisie, wenn ich so sagen darf. Um den Gottesdienst mehr zusammenzuhalten, ist in den grössten Kirchen Londons, z. B. St. Paul's und in der Westminsterabtei gewissermassen eine Kirche in der Kirche (*a screen*). Ein geräumiger, verschlossener Chor nimmt die ganze Versammlung auf; neben an, im Hauptraume, namentlich in St. Paul's sind die Besucher der Kirche mehr Beschauer und man muss förmlichen Spaziergang in diesem ungeheuren Bereich durch hölzerne Barrieren hindern. Vielen Besuchern des Gottesdienstes sieht man an, dass sie einer fast todten Pflicht gehorchen; kein Wunder, wenn manchen der Schlaf übermannt; man weiss, dass ein *nap* (Schläfchen) in den *upper pews* (obern Kirchenstühlen) gar leicht möglich ist. Man muss sich sehr zusammennehmen, manche Andächtige nicht für Heuchler zu halten; man muss sich recht zu Gemüthe führen, dass man nicht nach dem Aeussern urtheilen dürfe und man ins Innere nicht schauen könne. Bietet dieser Gottesdienst hier viel Erbauung, so ist ihm Trübseligkeit nicht fremd. — Doch wie gesagt, ich will dem Fremden im Urtheile nicht vorgreifen. Die feierlichen Hauptgottesdienste sind an den Sonntagen vorzüglich Vormittag und dann gegen Abend. Der Frühgottesdienst dauert einige Stunden, in der Regel um 10 Uhr beginnend.

Das englische Grundgesetz — mehr Gewohnheit als geschriebene Satzung — das Princip der persönlichen Freiheit, hat eine Menge Secten, welche alle ihren eignen Cultus haben, hervorgerufen; es ist fast mühsam, sie aufzuzählen. London ist in dieser Hinsicht bei seiner ausserordentlichen Bevölkerung besonders reich mit religiösen Secten bedacht. Die Menge der Hauptkirchen und Capellen mit Thürmen und gewisser Bethäuser ist sehr gross. London von der Höhe gesehen, scheint mit Thürmen überfüllt. Zur Zeit allgemeinen Gottesdienstes oder feierlicher Gelegenheiten tönen die unzähligen Glocken in eigenthümlichem Concert; da und dort gibt es noch Glockenspiele. Das Innere der Kirchen ist meist reinlich, ziemlich hell, doch ausgezeichnete Architektur ist nur den grössten Kirchen eigen. Manch' interessant Architektonisches findet sich übrigens auch an mehren kleinern Kirchen, z. B. in der merkwürdigen Tempelkirche bei *Temple bar*, welche neulich erst restaurirt und wieder eingerichtet wurde. Wo gothischer Styl sich findet, ist er selten rein.

Neuere Kirchenbauten sind ein zahlreiches Product neuester Zeit; man strebt dem Gothischen nach, dafürhaltend, dass dieser der passendste Kirchenbaustyl sey. Der kunstverständige Fremde mag urtheilen, inwiefern die Baumeister ihre Aufgabe lösen. Eben der Deutsche ist, wegen der trefflichen Muster dieser Bauart in seinem Vaterlande, besonders zu einem Urtheile über diesen Gegenstand berechtigt. — Mehre Kirchen haben herrliche Orgeln. Die grösste in der am 30 Mai 1843 geweihten St. Paul's Kirche, Wilton place, Knightsbridge. Die Organisten können es in ihrer Kunst in der Regel mit jedem Künstler dieses Faches aufnehmen. Der religiöse Sinn der Engländer hat dem Orgelspiel von jeher mehr zugesagt, als irgend einer andern Musik. Man merkt es fast allen englischen Clavierspielern an, dass sie mehr zum Orgelspiel geschaffen wären. Orchestermusik ist nicht Sache des englischen Gottesdienstes; wohl entspricht das Oratorium in Händel'scher Reinheit der Kirche. Religiöse Orchestermusik kann man öfters in seltener Vollendung in Exeter Hall, Strand, hören von einem ausserordentlich starken Vocal- und Instrumental-Chor.

Unter den Gelegenheitspredigten zeichnen sich die für wohlthätige Zwecke aus; sie werden in Zeitungen und öffentlichen Anschlägen angekündigt. Man sammelt dabei. Fashion ist hiemit nicht selten im Spiel. Sey dem so — der wohlthätige Zweck ist erfüllt. Bekanntlich dürfen die meisten wohlthätigen Handlungen nicht bis auf die letzten subjectiven Gründe zurückgeführt werden. Wie wenig Wohlthätigkeit gäbe es, schlösse man für immer das Motiv der Eitelkeit aus! Wie schon erwähnt, zeichnen sich die englischen Predigten mehr durch dogmatischen als oratorisch moralischen Gehalt aus. Ein grosser Theil ist theologischer Gemeinplatz, welcher von den extemporisirenden Strassenpredigern an Sonntagen in den Parks und auf andern öffentlichen Plätzen nachgeahmt wird, in der Regel auf eine schauderhaft miserable Weise. Der Pöbel hört aber andächtig zu. Dergleichen wird einem Deutschen immer auffallen, da in unserem Vaterland solch theologisches Polizeivergehen nicht geduldet würde.

Geht in irgend einer Kirche ein besonderer Ritus vor sich, z. B. Taufen, Begräbnisse, Trauungen, so wird der Fremde, wenn er gerade dazu kömmt, wohlthun, beizuwohnen; er wird manchen interessanten Zug beobachten, besonders wenn erwachsene Personen getauft werden, deren Taufe in ihrer ersten Kindheit aus Oekonomie versäumt worden war. Eben so interessant ist es, die Capellen oder Bethäuser verschiedener Secten, insofern diess erlaubt ist, zu besuchen. Es ist und bleibt von eigenthümlichem Interesse, zu sehen, auf wie vielerlei Weise sich die Menschen dem unerforschlichen ewigen Wesen dienstbar oder dankbar zu beweisen streben. Für den Deutschen ist diese Beobachtung um so wichtiger, weil wohl unstreitig der Deutsche unter allen Nationen der Erde in der Regel in Religionssachen das freieste, vernünftigste und unbefangenste Urtheil hat, wobei er sich freilich vor philosophischer In-

toleranz so sehr zu hüten hat, als sich eine specielle Secte oder Religionspartei vor religiöser Intoleranz wahren soll. In keinem Lande Europa's ist jener philosophischen Betrachtung so viel Object in dieser Hinsicht gegeben, als in England.

Zunächst verdienen jene Gesellschaften Berücksichtigung, welche besondere religiöse Zwecke haben. Diese sind in London nicht selten. Eine der vorzüglichsten ist die 1804 gestiftete Bibelgesellschaft zur Verbreitung des uncommentirten Bibeltextes in alle Länder der Erde. Die Resultate dieser Gesellschaft sind weltberühmt. Mit einem an dreisig Millionen Gulden belaufenden Aufwand ist die Bibel in fast alle Sprachen des Erdbodens übersetzt und verbreitet worden, in einer Zahl von mehr als neun Millionen Bibeln. Die Centralgesellschaft hat nur in England mehr als tausend Filialgesellschaften hervorgerufen. Das Gesellschaftsgebäude ist in Earlstreet, Blackfriars, wo man eine interessante Sammlung heiliger Schriften findet.

Nach der Bibel ist das nächste religiöse Buch das Ritualgebetbuch, nicht zu verwechseln mit dem Gesangbuch. Auch diess Buch wird durch eine eigne Gesellschaft gratis zu vertheilen gesucht oder wenigstens um billigere Preise; das Bureau ist in Salisbury court, Fleetstreet.

Jedermann kennt den Eifer der Britten, die christliche Religion in nicht christlichen Gegenden und Ländern der Erde zu verbreiten. Niemand wird über gemachte Missgriffe mit dem guten Willen rechten. Die Missionsgesellschaften bilden einen eignen Abschnitt der Culturgeschichte. In London ist der 1800 gestiftete Herd. Das Bureau der Hauptmissionsgesellschaft in Nr. 14, Salisbury court. Nicht minder interessant ist die inländische Missionsgesellschaft, gestiftet 1819 zur Verbreitung des Religionsunterrichtes und religiöser Abhandlungen (*tracts*) in Grossbritannien. Zugleich ist der Zweck der Anlegung von Sonntagsschulen damit verbunden. Die Thätigkeit dieser Gesellschaft ist sehr gross. Die Zahl derjenigen Britten, welche gar keinen Religionsunterricht geniessen, beläuft sich immer noch auf Millionen. Für diese wirkt die Gesellschaft mit ihren Agenten und Büchern. Bei der einmal in England gegebenen religiösen Richtung des ganzen Volkes kann diese Gesellschaft zunächst nur wohlthätig wirken. In keinem Land ist Religion mehr Mittel zum Zweck, als in England. Sie muss Vehikel für einen grossen Theil der gesammten Bildung werden. Bureau Nr. 11, Chatham place, Blackfriars.— So weit der etablirten Kirche Erweiterungsstreben. Zunächst tritt die von dem Geistlichen John Wesley gestiftete Missionsgesellschaft auf. Sie führt dessen Namen, ist sehr berühmt und wird nun von der Methodistengesellschaft geleitet. Sie hat über 100 Missionäre. Durch gleiches Ausbreitungsstreben zeichnen sich andere Secten aus, mit mehr oder weniger Erfolg; das Streben aller gegründet und möglich gemacht in der Idee der persönlichen Freiheit in England. Das englische Predigerthum im ganzen Lande und ausser demselben übertrifft alles Predigerthum

andrer Länder. Die öffentliche Presse wird vorzüglich durch die Verbreitung von Tractätchen in Anspruch genommen. Dieses religiöse Tractätchenwesen hat dem politischen vorgeleuchtet, und letzteres ist fast so thätig, als das erstere, dessen Schriftenzahl bis ins Ungeheure geht. Die 1799 gestiftete Tractätchengesellschaft hat seit dieser Zeit so viel drucken lassen, unter allen Gestalten und Einkleidungen, dass die Einbildungskraft darüber staunen muss. Die Masse des Unsinnes, der sich miteingeschlichen hat, ist ebenfalls enorm. Diess Geständniss muss der Vernunft und des bessern Glaubens willen gemacht werden. Die Niederlage dieser Gesellschaft ist in Paternoster row, dem berühmten Literaturwinkel, bei St. Paul's.

Es bestehen neben den genannten grossen Gesellschaften noch eine Menge andrer mehr oder weniger im Zwecke verwandter kleiner Gesellschaften. Sie sind:

1) Für die Unterdrückung des Lasters. Bureau, Essexstreet, Strand. Gestiftet 1803.

2) Für Verbreitung christlicher Kenntnisse, gestiftet 1699. Lincoln's-Inn-fields.

3) Für Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern. Nr. 77, Great Queenstreet.

4) Für Bekehrung der Negersklaven.

5) Für Unterstützung der grossbritannischen Sonntagsschulen. Gestiftet 1785.

6) Für Unterricht der Erwachsenen.

7) Für Judenbekehrung; eine Capelle und zwei Schulen in Bethnalgreen.

8) Die 1812 gestiftete Gesellschaft zur Verminderung prostituirter Frauenspersonen.

9) Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei. (*Anti-Slavery-Society*).

10) Gesellschaft zur Beförderung und Erhaltung der Sonntagsfeier.

11) Gesellschaft der Lebenserhaltung bei Feuersbrünsten.

12) Gesellschaft zur Verhinderung der Thierquälerei.

13) Gesellschaft zum Schutz der Eingebornen.

14) Höchst wichtige Humanitätsgesellschaft (*humane society*) zum Beistand bei Unglücksfällen, namentlich Ertrinken. Diese Gesellschaft hat eine eigne Art polizeilicher Corporation.

Gesellschaften zum Schutze der Armen, Ausländer etc. vermehren diese Liste ausserordentlich, ungerechnet diejenigen, welche mit den erstgenannten Gesellschaften fast identisch sind, namentlich Bibel- und Sonntagsschul-Gesellschaften. Die Proselytenmacherei, welche in andern Ländern so streng geahndet wird, darf in England frei schalten und walten. Dass die Localitäten der Bureaux zu Zeiten wechseln, versteht sich von selbst. Sie sind übrigens leicht zu erfragen. Da in England so vieles nicht unter die Berücksichtigung der Regierung und unmittelbare

Sorge derselben kömmt, wie in den meisten Staaten des Continentes, so muss, wenn die englische Civilisation nicht zurückbleiben will, ausserordentliches vom Publicum geleistet werden. Ein Heer von Gesellschaften haben sich gebildet, wobei man Mitglied wird durch gewisse jährliche Beiträge. Man erhält bei Unterstützungsgesellschaften, welche ein Unterstützungslocal haben, das Recht, ein zu unterstützendes Individuum für den Eintritt vorzuschlagen. Dass auch hier manches nur halbe Maassregel ist, mehr Pomp als Realität entwickelt, ist bei der Mangelhaftigkeit aller menschlichen Einrichtungen höchst denkbar; man sey daher bei offenbaren Mängeln nachsichtig. Der Vereine sind so viele, dass der allerreichste, wenn er vielen angehört, einen grossen Theil seines Einkommens dahin muss fliessen lassen; ja in London könnte ein Reicher bei Wohlthätigkeitsleidenschaft leicht und in kurzer Zeit arm werden. Der jedesmalige Regent ist besonders hoch besteuert in dieser Beziehung, und man muss ein mildes Urtheil fällen, wenn die königlichen Beiträge, welche zufällig bekannt gemacht werden, nicht immer auf Tausende von Pfunden lauten! Es wäre höchst interessant, den Bericht des königlichen Schatzmeisters über diese Beiträge zu kennen, obgleich es höchst indiscret wäre, denselben zu verlangen. Nicht weniger interessant wäre ein solcher Bericht über die Privatbeiträge mancher vornehmen und reichen Privatleute.

An die Wohlthätigkeitsanstalten schliessen sich die Spitäler an, diese so merkwürdigen Institute der Religion und Humanität. Diese sind des Besuches jedes für Wohlthätigkeit sich interessirenden Fremden in hohem Grade würdig. Die Einrichtungen in den meisten sind bewunderungswürdig. Die Consequenz und Oekonomie bis aufs höchste getrieben, d. i. eine Oekonomie, welche mit den Mitteln nur nicht verschwenderisch, nie aber karg umgeht. Die Aufnahme der Fremden, welchen man es anmerkt, dass sie wirklichen Antheil an der Sache nehmen, ist immer sehr bereitwillig; man ertheilt das genaueste mündliche Detail oder gewöhnlich auch gedruckte Berichte. Dass diese Anstalten fremden Aerzten eine Art Aufgabe sind, versteht sich von selbst; sie können, wenn sie der Sprache mächtig sind, der ehrenvollsten Aufmerksamkeit gewiss seyn. Gewöhnlich sind die ärztlichen Hauptvorstände dieser Anstalten Leute von europäischem Namen. Ich berichte nach dem Ausspruche der Committee vom December 1840, welche sich bildete, um die beste Veröffentlichung der Spitälerstatistik zu berathen. 1842 im Herbste wurde der Bericht dieser Committee ausgegeben. Es gibt in London neben speciellern Krankenanstalten, z. B. Spital für Fieberkranke, Blatterkranke, Seeleute etc., zehn grosse allgemeine Krankenhäuser, nämlich St. George's, Westminster, Middlesex, Charing cross, King's College, University College, London, St. Bartholomew's, Grey's und St. Thomas's Spital. Nicht von allen Spitälern ist eine genaue Statistik angegeben worden. Im Januar 1842 war die Anzahl der Patienten von sieben Spitälern (St. Bartholomew's,

St. George's und St. Thomas's ausgenommen) 1214. Die constante Anzahl der mit irgend einer gegebenen Krankheit behafteten Patienten hängt von der Dauer ab, so wie von der behafteten Menge, so dass, wo eine Krankheit zweimal so lang als eine andere dauert, obgleich dieselbe Anzahl ergriffen ist, zweimal so viel im Spital angenommen werden können. Daher wird die Zahl der verschiednen Krankheiten im Spital und die Zahl der Aufnahmen differiren im Verhältnisse der durchschnittlichen Zeit des Aufenthaltes. Im allgemeinen wird das Verhältniss der Fälle im Spital zusammenstimmen mit der Heftigkeit der Krankheiten von Erwachsenen ausser dem Spital, allein mit Ausnahmen; die Krankheiten der Wöchnerinnen, Typhus, Abzehrung werden selten in den allgemeinen Krankenhäusern behandelt, während Beinbrüche, Wunden, Krankheiten des Harnapparates und einige andere im Uebermaasse in Spitälern vorkommen. Eine Vergleichung der jährlichen Anzahl Todesfälle in jeder Krankheit, mit der Durchschnittszahl der Kranken von derselben Krankheit zeigt die Sterblichkeit per Jahr in gegebnen Krankheiten. So würden bei durchschnittlicher Anwesenheit von 95 Schwindsüchtigen in den Spitälern, bei 342 Todesfällen im Jahr, 360 Procent jährlich, 36 Procent in 36½ Tag, oder 1 Procent per Tag resultiren. So kann ein Arzt, der 100 Schwindsüchtige im vorgerückten Stadium der Krankheit in Behandlung hat, einen täglichen Todesfall erwarten. Es findet sich, dass in den allgemeinen Krankenhäusern Londons 91 Todesfälle für je 100 Patienten jährlich eintreten. Ein Spital mit 110 Patienten jahraus jahrein gibt 100 Todesfälle. Speciell findet sich dann folgende Statistik bei der Annahme von 100 Patienten in gegebnen Krankheiten, wenn der Platz der Gestorbenen immer wieder ausgefüllt wird: 360 Todesfälle für Schwindsucht, 113 für Pneumonie; 87 für Zufälle; 79 für Bronchitis und Catarrh; 76 für Paralyse; 12 für Syphilis; oder 100 Todesfälle träten jährlich ein in einem Spital, das für Zufälle 115, für Schwindsucht 28, für Syphilis 846 Betten hätte. In den Spitälern herrscht die grösste Reinlichkeit, die grösste Sorge und strengste Polizei. An mehren Spitälern werden medicinische Vorlesungen gegeben; es finden sich pathologisch-anatomische Sammlungen vor, z. B. im Bartholomew-Spital. Alles wird mit Bereitwilligkeit gezeigt. Die Fälle für Chirurgie sind vorzüglichen Interesses, bei der bekannten Kühnheit der englischen Operateure. Der pathologisch-therapeutische Theil ist heutzutage ungemein besser denn sonst bestellt. So trefflich die Irrenanstalt in New-Bedlam ist, so lässt sie noch manches zu wünschen übrig. Die Anstalt ist namentlich noch immer zu viel Gefängniss und zu wenig Heilanstalt.

Nach der Religion und Wohlthätigkeit verdient die nächste Beachtung des Fremden die Justiz. Da für London immer die wichtigste Frage nach dem *improvement* (Verbesserung) ist, so darf dieselbe auch in der Justiz aufgeworfen werden. Sind alte Formalitäten, Kleidungen geblieben, so hat die Sache, welche ein oberflächlich sehender Fremder

über die auffallende Form zu vergessen pflegt, in neuester Zeit bedeutende Verbesserungen und Veränderungen erlitten. England war sonst das Land des grössten Missbrauches der Todesstrafe; nun aber steht kein Land näher daran, dieselbe aufzuheben, als England. Die Idee der Verbrecherbesserung greift täglich mehr um sich; die Missgriffe sind offenbar von den trefflichen Maassregeln jetzt schon übertroffen worden. Bei allen Mängeln, welche das Transportationssystem haben mag, ist es doch eine wohlthätige Einrichtung. Ich will dem Fremden in Abwägung der Gründe dafür und dagegen nicht einreden. Die englische Jury benimmt sich höchst ehrenhaft; solchen Scandal, wie dieselbe Anstalt zu Zeiten in dem benachbarten Frankreich verübt, bemerkt man in England nie. Die französischen Assisensitzungen sind zu Zeiten humanitätschändende Komödien; man kennt sie zur Genüge. Die einleitende Untersuchung (*evidence*) wird in England mit ausserordentlicher Thätigkeit betrieben, wobei man keine Kosten scheut. In Frankreich wird eben auch in diesen Voruntersuchungen zu Zeiten mit einer gewissenlosen Nachlässigkeit verfahren; selbst das Verfahren zur Herstellung des Thatbestandes ist höchst unvollkommen, inwiefern es vom Gesetz vorgeschrieben ist; nirgends wird es mit dem *corpus delicti* so genau genommen, als in den meisten Staaten Deutschlands; in Frankreich kömmt dasselbe kaum in Frage. Wer kann die Assisenkomödie des weltberüchtigten La Roncière'schen Processes ohne die höchste Indignation lesen, — dann die Komödie wegen des Napoleon'schen Strassburger Attentats, des Laffarge-Processes, und dann eine endlose Reihe von Verhandlungen, wo, wie geflissentlich muthwillig das Recht, die Gerechtigkeit mit Füssen getreten wird. Dergleichen kann den englischen Verhandlungen nicht vorgeworfen werden. Die Ausübung der Justiz ist hier ein höchst ehrwürdiger Act, über dem man die Allongeperücken der Richter vergisst. Zugleich verfährt man mit jedem Verbrecher sehr human; die Justiz macht es ihm begreiflich, dass sie weniger gegen ihn, als sein Verbrechen auftrete. Sie warnt ihn, sich ja nicht unnöthig zu verwickeln. Es kömmt nicht wohl vor, dass Spass oder Scherz in die Criminalverhandlung gemischt wird. Die Fällung der Todesurtheile (*passing of the sentence of death*) ist erschütternd ernst. Gehen da und dort Missgriffe zu grosser Strenge oder zu grosser Milde vor sich, so sind dieselben nicht habituell und werden gewöhnlich von der öffentlichen Presse mit aller Schärfe der Kritik gegeisselt. Der merkwürdige Criminalgerichtshof Old Bailey (abgetheilt in den neuen und alten) soll von keinem Fremden, welcher für Ausübung der Gerechtigkeit Sinn hat und der Sprache mächtig ist, unbesucht bleiben. Als Centralgerichtshof umfasst Old Bailey die Grafschaft Middlesex; der neue Gerichtshof London und einen Umkreis von 15—20 Meilen umher. Die Sitzungen werden einmal des Monats oder wenigstens achtmal das Jahr hindurch gehalten und dauern fünf oder sechs Tage. Die wichtigsten Criminalprocesse sind diejenigen, bei welchen die *crown judges* (Kron-

richter) präsidiren. Der Eintritt ist jedermann gestattet, jedoch in der Regel nach Erlegung eines Eintrittgeldes, z. B. eines Sixpence oder Schillings, je nachdem der Fall mehr oder weniger interessant ist und die Galerie gedrängt voll wird. Der Raum ist ziemlich beschränkt, wie fast in allen Gerichtssälen. Uebrigens ist die Anhörung leichter in einem nicht zu grossen Saale. Eine nähere Beschreibung der Verhandlungen ist überflüssig. Es wird viel Beredsamkeit von Seite der Vertheidiger entwickelt. Kaum einer derselben nimmt zu andern Mitteln Zuflucht, als jenen, welche ihm das Recht gestattet. Spitzfindigkeiten werden von der Jury ungern vernommen. Dieselbe ist selbst aus höchst gebildeten, achtbaren und unbescholtenen Männern zusammengesetzt (*panell'd*). Ihr Benehmen ist ein höchst edles. Abgeschmackte Gesticulationen werden durchaus nicht angewendet. Die Sprache ist eindrucksvoll und nobel, einen schneidenden Gegensatz mit der den französischen Gerichtsrednern eigenthümlichen Aussprache. Alle Zeugen schwören, ehe sie die für sie errichtete Tribune betreten, den Bibeleid. Das Zurückziehen der Jury ist ein peinlicher Moment. Jeder Zuschauer und Zuhörer, der ein natürliches Rechtsgefühl in sich hat, erräth in der Regel die Entscheidung schon im voraus; natürlich nicht in intriganten Fällen. Dass aber ein Juryausspruch so ganz gegen die Erwartung des Publicums ausfalle, dass mit mildernden Umständen ein so miserables Spiel, wie so häufig bei den französischen Assisen geführt werde, kömmt in England nicht vor. Dass vom Janhagel dann und wann der Jury zugejauchzt wird (ausser dem Gerichtssaal), wenn wegen Mangel des Beweises ein Lump freigesprochen wird, diess berührt dieselbe Jury nicht. Sie kennt nur Recht und weiter nichts. Die Bestätigung dieser Wahrheit verfehlt nicht, auf den Fremden grossen Eindruck zu machen. Die verschiednen mährchenhaften Berichte des englischen Gerichtes werden ohnehin in neuester Zeit auf sein Urtheil keinen Einfluss haben, wenigstens wird er diese Berichte bei dem ersten Besuche im Gerichtssaale widerlegt finden. Ein gegründeter Vorwurf, den man der englischen Justiz machen kann, ist jener der Theurung derselben. Für die meisten Armen ist es fast unmöglich, immer ihr gutes Recht auf dem Rechtswege zu verfechten. Hierin steht Deutschland England vor, und diese Theurung ist ein *drawback* von der Vortrefflichkeit der englischen Justiz. Betrachtet man aber den frühern Feudalzustand Englands, so ist die Möglichkeit, dass heutzutag jedermann auch gegen den Höchsten Klage führen kann, etwas ausserordentlich Grosses.

Neben Old Bailey gibt es noch Criminalgerichte in Clerkenwell, in Horsemonger lane, Southwark und in der Guildhall. Die Richter im Centralgerichtshof sind: der Lordmayor, einige Rathsherren, der *recorder* und *common sergeant*, begleitet von den beiden Sheriffs und einem oder mehren der Nationalrichter.

Alle Gerichtshöfe sind öffentlich. Diese Oeffentlichkeit ist National-

ehre und Kleinod, hochgeachtet von allen Bürgern. Sinn für Recht und Gesetz ist in England mehr, als in irgend einem Lande der Welt vorherrschend. Die Ausübung der Gerechtigkeit ist dadurch sehr erleichtert. In andern Verhältnissen würde so viel persönliche Freiheit nicht stattfinden können. An grobe Willkür ist bei solcher Oeffentlichkeit nicht zu denken. Die Civilgerichtshöfe bieten für den Fremden, wenn er nicht Jurist ist, weniger Interesse und auch Verständniss dar, als die Criminalhöfe. Der erste Civilgerichtshof ist der Lord Chancellor's court, die dem Parlament nächste und geehrteste Justizstelle. Diesem präsidirt der vom Regenten aufgestellte Lordkanzler als einziger und höchster Richter, richtend nach *common law* und *equity*. An diesen Gerichtshof findet Appellation statt vom *Court of review*, in Bankerottsachen; ebenso von den Untergerichtshöfen *the rolls* und *vice chancellor's*. Der Lordkanzler kann von seinem Amte vom König nach Belieben entfernt werden; er ist mit den Ministern auf einer Höhe; wechselt das Ministerium, so wechselt auch diese oberste Gerichtsperson. Eine solche Locomotion des Amtes findet bei den andern Justizstellen nicht statt. Der öffentliche Hof dieses Gerichtes ist in Westminsterhall oder bei Vacation in Lincoln's-Inn-hall. Der erwähnte Gerichtshof zweiter Classe, *of rolls* (*records*, Urkunden, Archive) ist in Chancerylane und der 1813 gestiftete Vicekanzlers Gerichtshof in Westminsterhall. Der nächste Gerichtshof ist der Schatzkammergerichtshof (*court of exchequer*), gestiftet von Wilhelm I und zur heutigen Form durch Eduard I constituirt, zur Entscheidung aller Streitigkeiten in Bezug auf königliche Einkünfte, Kronschätze, Mauthen und Geldstrafen. Sitz in Westminsterhall. Die Archive dieses Gerichtshofes werden von grosser Celebrität gehalten. Einige sind von hohem Alterthum und reichen bis Heinrich II, Richard I und König Johann hinauf. Die Perle von Urkunden ist *the great roll* vom fünften Regierungsjahr Königs Stephan. Kein Gerichtshof repräsentirt in höherem Grade die Person der Majestät, als die *queen's bench* (oder wenn ein König regiert *king's bench*), welcher Gerichtshof alle Streitigkeiten zwischen Krone und Unterthanen entscheidet: Verrath, Felonie, Friedensbruch, Unterdrückung und schlechte Regierung, Irrthümer in dem Verfahren aller andern Gerichtshöfe, mit Ausnahme des Schatzkammergerichtshofes. Die *Queen's bench* verbreitet sich über ganz England. Local entweder in Westminsterhall oder in Guildhall. Hierauf folgt der in Guildhall oder Westminster zu haltende Gerichtshof des gemeinen Processes (*of common pleas*) zwischen Unterthanen und Unterthanen, und dehnt sich über ganz England aus. Der Gerichtshof hat vier Richter. Dann *the exchequer chamber*, als eine Art Appellhof, die Irrthümer anderer Gerichtshöfe zu berichtigen. Er besteht aus dem Lordkanzler, dem Lord Schatzmeister und den Richtern der *queen's bench* und *common pleas*. Aufmerksamkeit verdient der Fallimentgerichtshof (*bankrupt court*) in Basinghallstreet. Dann der Schuldforderungen-Gerichtshof (*court of requests*) für Schulden unter 5 Pfund

und in London selbst bis zu 10 Pfund. Das Verfahren ist durch Vorforderung, Gerichtsvorladung vor eine Commission, welche, wenn die Geforderten nicht erscheinen, Gewalt zu Arrestation hat. Der Process ist summarisch, eidliches Zeugenverhör; mit höchst geringen Processkosten und Zeitaufwand. Die Commission wird vom Lordmayor und den Aldermen ernannt. Local Basinghallstreet. Filialanstalten dieser Art in mehren andern Theilen der Stadt. Letzteren stehen auserwählte Kaufleute vor. Diese Art Gericht ist für Handel und Wandel von vorzüglichem Nutzen. Eine eigene Art Controle in See- und Schifffahrtsangelegenheiten übt der Admiralitätsgerichtshof (*court of admiralty*) aus; derselbe entscheidet über alle Vergehen, die auf der hohen See und den grossen Flüssen bis an die erste Brücke von der See aus verübt werden; das Verfahren ist das Civilverfahren. Der Kläger gibt Caution. In wichtigen Criminalfällen wird in Old Bailey Gericht gehalten ganz auf dem Fusse der Assisengerichte. Das merkwürdigste juristische Institut ist aber das civilgerichtliche Collegium, *Doctors' Commons* genannt, in der Hauptsache geistliches Gericht unter dem Erzbischof von Canterbury und dem Bischof von London; der gewöhnliche Civilprocess ist übrigens nicht ausgeschlossen. Testamentssachen bilden ebenfalls einen richterlichen Gegenstand. Die hier beschäftigten Juristen leben collegialisch zusammen, in einem in der Great knight riderstreet bei St. Paul's liegenden Gebäude. Die Jurisdiction ist sehr ausgedehnt und umfasst Objecte, welche nur in England in Erörterung kommen können, wo Religion so grosser Zweck, so weitausgedehntes Mittel und so entschiednes Vehikel selbst in rein weltlichen Dingen ist. Ehescheidungssachen sind Mittelpunkt; Ketzerei, Gotteslästerung etc. führen zu den curiosesten Verhandlungen, bei denen man an der Zeitrechnung der neuern Geschichte irre werden möchte. Das Mittelalter sieht mit hohlen, feindseligen Augen in die Heutzeit herein. Auch für den Nichtjuristen haben viele Verhandlungen hier besonderes Interesse. In Bezug auf niedergelegte Testamente ist zu bemerken, dass Shakspeare's und Milton's Originaltestamente hier aufbewahrt werden. Besonderes Interesse gewährt der in Portugalstreet, Lincoln's-Innfields liegende Gerichtshof für zahlungsunfähige Schuldner (*insolvent debtors' Court*). Der Schuldner verlangt Freilassung aus dem Gefängniss unter Preisgebung seiner sämmtlichen Güter an die Gläubiger. Liegt kein Trug vor, so wird der Verwahrte für immer freigelassen, sein Eigenthum bleibt aber in Verwahrsam, bis alle Schulden getilgt sind. Vier Commissäre sind Richter. Seit aber die Schuldgesetze in neuester Zeit sehr geändert worden sind, erlitt dieser Gerichtshof manche Veränderungen. Der Arretirte kann schon innerhalb 21 Tagen um seine Freilassung einkommen; sollte der Schuldner diess nicht thun, so kann der Gläubiger auf summarischem Wege um Verfügung über das Eigenthum einkommen. Durch die neueste Acte ist dem Arrest bei Nebenprocess eine Schranke gesetzt. Ein sehr rasch entscheidender Gerichtshof ist das *Palace* oder

Marshalsea court in Scotland yard. Vor sein Forum kommen Civilprocesse innerhalb 12 Meilen von des Regenten Palast, die City von London ausgenommen. Weder Kläger noch Beklagter darf zum königlichen Haushalt gehören. Jeden Freitag ist öffentliche Sitzung.

An die 8000 active Individuen sind in London mit der Ausübung der Justiz beschäftigt. Die Thätigkeit derselben ist ungemein gross; das Wissen derselben im allgemeinen enorm, als Specialwissen betrachtet. Es ist ein Wunder, wie das menschliche Gedächtniss so viel englisches juristisches Wissen fassen kann; die Gesetze, wovon der grösste Theil aus Gewohnheiten und Statuten erwachsen ist, bilden ein ungeheures Labyrinth, in welches sich ein fremder Jurist nur schwer findet. Juristische Bildung im deutschen Sinne ist aber in England auch nicht zu Hause. Die Juristen erziehen sich gewissermassen selbst; sie bilden eine Zunft; die jüngern sind Gesellen und Lehrlinge. Die Justizgesellen (man erlaube der Analogie willen den Ausdruck) müssen sich in das Recht der Praxis hineinessen in den Juristen Collegien, d. i. man isst Mittagessen zusammen vier oder fünf Jahre mit einer Ausgabe von etwa 130 Pfd. Diese Essanstalten heissen *inns of court*, Tempel, und zwar innerer und äusserer. Die Alten lehren die Jungen; letztere studiren, essen und bezahlen, was sie vermögen und werden dann von der Fraternität zur Praxis autorisirt. Die Formalitäten dieser Anstalten sind zahllos. Später bei Erwähnung der Gebäulichkeiten dieser Anstalten wird noch einmal die Rede davon seyn.

Das Polizeiwesen steht im Zusammenhange mit der Justiz. Es ist von höchstem Interesse für den, namentlich der Sprache mächtigen Fremden, den ebenfalls öffentlichen Polizeiverhandlungen beizuwohnen. Hier ist eine Schule für Menschenkenntniss offen, im allgemeinen und im besondern für Kenntniss des Englischthums. Hier zeigt sich John Bull in seiner entschiedensten Blösse und Offenheit, in komischen und traurigen Zügen, in einer Unendlichkeit von Fällen. Die Oeffentlichkeit der Polizeiverhandlungen sichert die Beamten vor jenen polizeilichen »*blunders*,« welche so leicht ohne diese Oeffentlichkeit möglich, und auf dem Continente nicht ungewöhnlich sind. Ich erinnere an den famosen Blunder mit Kaspar Hauser, der in den Annalen der deutschen Polizei eine ewig denkwürdige Rolle spielt. Oefterer Besuch der in der Stadt zerstreuten Polizeiverhandlungslocale gibt in kurzer Zeit die tiefsten Blicke in das Wesen des englischen Volksthumes; ich empfehle diesen Besuch den Fremden, denen die humane Pflicht der Menschenkenntniss angelegen ist, dringend. Die Londner Polizei, nach dem neuen Systeme, hat ausserordentlich viel geleistet und es verdient die tägliche Leistung derselben die grösste Aufmerksamkeit. Der Fremde, der London nur kurze Zeit in seinem Leben und Treiben gesehen hat, die persönliche Freiheit der Einwohner in das Auge fasst, wird mir gewiss in dem Satze beistimmen, dass man sich wundern müsse, dass nicht zehnmal mehr

Uebles in dieser Stadtlandschaft begangen werde, als wirklich vor die Oeffentlichkeit kömmt. Neben dem angebornen Rechtssinn ist es zunächst die treffliche Polizei Londons, welche jenes Wunder löst. Diese jetzige, wohlthätige Polizei ist die Glorie des mit Recht berühmten Staatsmannes Sir Robert Peel. In dem beschreibenden Theile soll die besondere Einrichtung dieser Polizei angegeben werden; hier genüge die Idee. Die Bediensteten sind nun alle Leute unbescholtenen Rufes, genügender Erziehung, gesetzt, körperkräftig, besonnen, nüchtern; die Polizeidiener, ganz frei von allem Pedantismus, der in diesem Zweige der öffentlichen Anstalten auf dem Continente anzutreffen ist, sind durchaus Leute, welche dem öffentlichen Blicke wohlthun, statt ihn zu beleidigen; sie sind einfach und gut gekleidet in blauen, gutstehenden Fräcken, ohne kriegerische Waffe, blos mit Stab, Rattel (zum Lärmmachen und Zeichengeben) und Laterne versehen; Nachts tragen sie dunkelbraune Ueberröcke; in schlechtem Wetter einen wachsleinwandnen Halbmantel, und einfachen Hut. Am Rockkragen ist die Division, welcher der Mann vorsteht, angezeigt. Diese Polizeidiener sind überall, und nur selten sieht man sich umsonst nach einem solchen um. Bei allen öffentlichen volksthümlichen Auftritten sind sie in Masse vorhanden. Wenn sie auch die Ordnung nicht leiten, so beaufsichten sie dieselbe, steuern Unordnung und zerstreuen sie, wo nöthig; greifen nur ein, wo es noth thut; sie ehren so lang als möglich die persönliche Freiheit und schreiten erst auf den dringlichsten Fall thatsächlich ein, ohne Gewalt, bloss in Autorität und im Namen des Gesetzes. Nur selten erweist sich ein solcher Diener der öffentlichen Ordnung als ein Wicht. Dass diess geschehen könne, sticht weit ab von den polizeilichen Anordnungen und Individuen vor Sir Robert Peels Einrichtung. Sonst galt die Nothwendigkeit Regel: Spitzbuben mit Spitzbuben zu bewachen. Gemeinschaftliche Sache war daher zwischen den Feinden der Ordnung und den sogenannten Bewahrern derselben gar nichts Seltenes. Es sind in der Stadt wenigstens 27 Polizeiämter. Die Pflicht der hier sitzenden Beamten (*magistrates*) ist sehr wichtig; es wirft sich bei ihnen heraus, inwiefern ein Vergehen bloss diess oder ein Verbrechen sey, zu dessen Untersuchung die Verbrecher den einschlägigen Gerichten überwiesen werden müssen (*committed*). Die Verhandlungen dieser Polizeiämter füllen grossentheils die Riesenspalten öffentlicher Blätter. Die Berichterstatter, welche sich bei allen Verhandlungen einzufinden pflegen, liefern die authentischen Details. Durch den so erzählten Thatbestand wird dem leeren Geschwätz unter dem Volke vorgebeugt; selbst die geringfügigsten Umstände und Verhandlungen werden so zur Kenntniss des Volkes gebracht, in einem gewissermassen herkömmlichen, ich möchte fast sagen, stereotypen Styl; oft höchst komisch, je nachdem die Verhandlung selbst der Komik Raum gestattete. Mehr hievon bei dem Artikel »öffentliche Presse.« In jedem Bureau dieser Art Gerichtsverhandlungen wurde ich auf ein gutes Wort und auf die Bitte, als

Ausländer denselben beizuwohnen, immer mit Freundlichkeit behandelt. Der Britte sieht es immer gern, wenn man seine Oeffentlichkeit ehrt und der gebührenden Aufmerksamkeit widmet. Selbst in Gerichtsstuben höchst beschränkten Raumes wurde mir ein Platz auf besagtes Ansinnen gestattet. Die bei diesen Gerichtsstellen vorkommenden Fälle sind ungemein verschiedener Art: es möchte Mühe seyn, sie alle aufzuzählen. Man denke an das Heer der möglichen Polizeivergehen! Die Verhandlungen sind summarisch. Das Gericht straft in allen Fällen, welche nicht den andern einschlägigen Gerichten überwiesen werden müssen. Das Richteramt ist hier das Amt des Scharfsinnes, der Entschiedenheit, Entschlossenheit; nur wenige Beamte lassen sich Fehlgriffe zu Schulden kommen. Sie sind durch die öffentliche Presse mehr als irgend jemand im Staate controlirt. Die Zahl der Polizeivergehen ist bei so grosser persönlicher Freiheit, bei solcher Ausdehnung der Stadt, bei solcher Bevölkerung, bei so tausend und abermal tausend Vorfällen in Handel, Wandel, Verkehr, Steuerwesen, Mauthwesen, Transport, Fuhrwerken, bei dem ausgedehnten Leihhauswesen, bei Beobachtung der Ordnung in den Strassen und in den Häusern, so weit die Gewalt der Polizei in dieselbe reicht, bei der Aufsicht über das Betragen der Menschen an allen öffentlichen Orten nothwendiger Weise eine sehr grosse. Selbst Engel mit menschlichen Naturen könnten unter solchen Verhältnissen nicht immer alle Unordnung vermeiden. Die Polizei ist immer wach, Tag und Nacht ist ihre Pflicht gleich; die Leute im Dienste lösen sich ab. Die Nacht fordert mehr dieser Argusse, als der Tag. Die Nacht selbst ist abgetheilt von Abend bis Mitternacht, dann von Mitternacht bis Morgen. Der Tag hat ähnliche Eintheilung. Ein Hauptaugenmerk der Polizeimannschaft ist das Feuer, welches seine Zerstörungswuth in London so oft ausübt, mit mehr oder weniger Erfolg; letzteres vorherrschend, indem die Löschanstalten vortrefflich sind. Diess wilde Element in seinem ungezügelten Zustande würde noch weniger Verwüstung anrichten, wenn die Bauart der meisten Häuser solider wäre. Diese Solidität hindert der Umstand, dass die meisten Gebäude auf gepachtetem Grund und Boden nur auf gewisse Zeit gebaut sind. In allen Polizeiwachhäusern jedes Polizeidistrictes (*division*) wird eine genaue Angabe gehalten aller Localitäten, aus denen Wasser gezogen werden kann, sowie aller solcher, wo Löschmaschinen stehen; an diesen fehlt es nicht. Es gibt eine Menge Pfarrei-Löschmaschinen; solche sind auch im Besitze von Privatanstalten, einzelnen Gesellschaften oder Corporationen; sie sind vortrefflich construirt, sind Repräsentanten der Mechanik neuerer Zeit; auf der Themse stehen ausserordentlich mächtige Maschinen, welche vom Flusse aus weithin treffliche Dienste leisten. Auch den Assecuranzgesellschaften liegt es am Besitz solcher Maschinen; diese, sammt Pferden und Mannschaft sind jeden Augenblick zum Dienst bereit; die Gesellschaften leisten denselben im eignen Interesse. Wasser ist immer im Ueberfluss an allen Orten

Londons zu haben; man kann die Wasserleitungen und Druckwerke gleichsam allenthalben anzapfen (an den *fireplugs*), um die Schläuche und mit diesen die Maschinen zu füllen. Oft ist solcher Ueberfluss an Wasser, dass die Strassen fast überschwemmt davon sind. Ein grosser Theil der Nachts ausbrechenden Feuersbrünste wird durch die Polizeimannschaft entdeckt.

Folgende Statistik wird nicht uninteressant seyn.

1833	waren	458 Brände,	zerstörend	31 Gebäude,	beschädigend	427
1834	„	482	„	28	„	454
1835	„	471	„	31	„	440
1836	„	564	„	33	„	531
1837	„	501	„	22	„	479
1838	„	568	„	33	„	535
1839	„	584	„	17	„	567
1840	„	681	„	26	„	655
1841	„	696	„	24	„	672
1842	„	769	„	24	„	743

Die meisten Brände finden statt in Privathäusern, Miethwohnungshäusern, bei Zimmerleuten, in Wirthshäusern und Tuchläden.

Zunächst ist das Auge auf alle Arten Diebe gerichtet, endlich auf die Larkmacher (*lark*, schlechter Spass). Es gehört immer noch zum vornehmen Ton, besonders nach Gastmahlen oder Orgien, auf der Strasse abgeschmackten Unfug auszuüben, Fenster einzuwerfen, Hausthürklopfer und Glockenstränge abzudrehen, Laternen einzuwerfen u. dergl. Die vornehmen Larkmacher werden von nicht vornehmen nachgeäfft; die Polizei ist streng mit solchen Unfugwitzreissern, zankt und straft sie tüchtig ab. Wer möchte es glauben, selbst Leute aus der Classe der respectiven Könige des Landes, der Parlamentsmitglieder, lassen sich zu Zeiten über so miserablem Spass ertappen!! Vagabunden aller Art, Betrunkene, Unglückliche, Arme, welche, um nur eingesperrt zu werden, ein Polizeivergehen (*nuisance*) vollführen — alles muss aufgegriffen und auf die Stationshäuser (Wachstuben) gebracht werden, damit am andern Morgen das Verhör vorgenommen werden könne. Hier muss genau berichtet werden; es ist gefährlich falschen Namen anzugeben. Die ganze Geschichte wandert durch die Berichterstatter in die Riesenspalten der Zeitungen. Mancher Vater liest dann zum Abendbrod die saubern Geschichten seines Sohnes, die noch vor einigen Stunden erst begangen worden waren. Der Fremde sey ja recht auf seiner Hut, nicht auf das Stationshaus, von da in die Verhörstube und dann zum Erbauen der Welt sammt der saubern Geschichte in die Zeitungen wandern zu müssen. Der Curiosität und Neuheit willen sind die Berichterstatter wie versessen auf Polizeigeschichten mit Ausländern, deren corrupte Aussprache in der Regel ohnehin carrikaturmässig dargestellt wird. Heutzutage, da das Verhältniss der Polizeiaufsicht gegen die Prostituirten und alle die, welche

sich mit denselben unter den Augen der allsehenden Polizei einlassen, ist eine fatale Geschichte dieser Art leicht denkbar. Ich brauche wohl nicht stärker auf diesen Gegenstand hinzudeuten; der Wink genüge!

Die Polizeigewalt hat sich besonders in neuester Zeit bei den drohendsten Volksbewegungen sehr thätig und kräftig bewiesen. Jedermann kennt den Chartismus, dieses Pseudogebilde der Volksaufklärung. Die Deutschen sollen sich wohl hüten, diesen Ultraliberalismus für einen ächten zu erklären, so wenig als religiöse Aufklärung in England gleichbedeutend mit deutschem Rationalismus oder Vernunftreligion in deutsch-philosophischem Sinne. Die Polizei hat hier mehr geleistet, als in andern Staaten bei ähnlichen Bewegungen bewaffnete Macht geleistet haben würde. Diese Polizei stand grandios da und verdiente die vollste Bewunderung und Anerkennung vom Inländer sowie vom Ausländer. Es gab bei den Aufständen brodlos gewordener Arbeiter so drohende Stellungen, dass die vollste Anarchie an vielen Orten in den Händen des Pöbels war, und dennoch wurde das Uebel vor dem stärksten Ausbruche bewahrt, freilich nicht ohne Mitwirkung des schon erwähnten Umstandes des allgemein verbreiteten Achtunggefühles vor dem Gesetze. Die Polizeimannschaft ist seit der neuen Einrichtung um ein bedeutendes vermehrt worden; allein immer noch sind es nur einige tausend Mann, welche diese Vergehen beschränkende Aufsicht auszuüben haben. Im Jahr 1837 bestand diese Mannschaft aus 3421 Individuen, eingetheilt in Superintendenten, Inspectoren, Sergeanten und Constabler. Die Ausgabe zur Bestreitung dieser Polizeimacht belief sich 1836 auf 216,313 Pf. 15 Sch. 3 P. Die Kosten werden hauptsächlich aus einer Art Polizeisteuer gezogen, welche an die Stelle der alten Wachsteuer trat, sowie die neuen Polizeidiener an die Stelle der ehemaligen, schon erwähnten Nachtwächter. Das ganze Bereich der Polizeiwirksamkeit ist eingetheilt in Districte (*divisions*), an Grösse verschieden, allein in Anzahl der Beamten und Polizeidiener gleich. In jedem District ist ein schon erwähntes Wachhaus, von wo aus der Dienst auf das prompteste geleitet wird. Die Districte sind nach dem Alphabet und besondern Localnamen eingetheilt. Jeder District ist in acht Sectionen und jede Section in acht Streifbezirke (*beats*) in genau angegebnen Gränzen eingetheilt. Die Mannschaft steht in leichter Verbindung; sie helfen sich im Nothfall aus auf gegebene Zeichen. Bei Arrestationen verfahren sie immerhin sehr summarisch, allein sie packen in der Regel bei Scandal die Haupträdelsführer. Widerstand verschlimmert die Sache sehr, im höchsten Grade Misshandlung an diesen so schlecht bewaffneten Dienern der öffentlichen Ordnung. Sollte ein Fremder in einen Collisionsfall kommen, so wird ihm grösster Gehorsam, ein ruhiges Benehmen anempfohlen; diess Benehmen nimmt die Beamten mit Recht ein, und derjenige, welcher das Malheur hatte, arretirt zu werden, prostituirt doch nicht seine respective Nation. Man halte sich frei von zu grosser Nähe bei Zusammenrottungen, Gassensperrungen und

anderm Scandal; man beschränke die Neugierde, welche oft allein schon nachtheilige Folgen haben kann. Es ist sehr angenehm, in den Polizeiämtern ein Zuschauer zu seyn; fatal ist es aber, selbst im besten Falle hier eine Rolle spielen zu müssen.

Es findet übrigens, ohne die Einheit des ganzen Polizeiwesens zu stören, eine besondere Eintheilung desselben statt, nämlich in Bowstreet Polizei, gewöhnliche City Polizei und Themse Polizei. Von der zweiten Gattung ist im allgemeinen so eben die Rede gewesen. Die Bowstreet Polizei, welche von der Bowstreet, nicht weit von der Waterloobrücke und dem Strand den Namen hat, ist in ihrem Amte ausgedehnter. Sie hat drei Beamte mit Besoldungen von 800 Pf. jährlich, ja der Hauptbeamte hat noch 500 mehr, statt einer Art Diäten, und endlich noch 500 Pf. für die Oberaufsicht über die wohlbewaffnete Patrouille zu Pferd, eine Art Gendarmerie, welche Tag und Nacht in einem Rayon von 15 — 20 Meilen von der Stadt zu streifen hat. Sie haben ebenfalls Stationshäuser mit der Aufschrift: *Horse Patrol Station.* Der diese Mannschaft beaufsichtende Beamte steht mit dem Minister des Innern (*Secretary of state for the home department*) in täglichem Rapporte. Dieser Rapport findet auch in dringenden Fällen, z. B. in unruhigen Zeiten bei andern Polizeibeamten statt. Im Ganzen nimmt die Regierung genaue Notiz von den Verhandlungen der Polizei durch monatliche Listen, nach welchen namentlich alle Individuen angegeben sind, welche den Criminalgerichten, den Gefängnissen überliefert oder freigegeben wurden. Die Themse-Polizei wurde 1798 wegen der grossen auf dem Strome verübten Räubereien eingeführt, betrifft aber heutzutage weniger diese, als alle bei dem schon erwähnten Leben und Treiben auf dem Flusse, vorzüglich in dem so gedrängten Hafen, vor sich gehenden, manchmal unvermeidlichen Unordnungen. Diese sind zu gewissen Zeiten, nämlich bei der täglich zunehmenden Dampfschifffahrt, wahrlich *en gros* (*wholesale thames nuisances*). Welch Gedränge in einem engen Hafen, in dem 12 bis 13, ja 14,000 Schiffe eine ungeheure Menge Waaren und Menschen befördern! Die Ausdehnung dieser Flusspolizei ist sehr gross, nämlich von Vauxhall bis Woolwich, einschliessend die Docks, oder alle Anstalten links und rechts, welche mit dem Flusse in directer Verbindung stehen. Der Bezirk von *Tower stairs* (die Treppe, welche in den Tower führt vom Flusse aus), bis zum *Temple* steht unter der Jurisdiction der City. Diese Polizei hat drei Hauptstationen: bei Somersethouse (an der Waterloobrücke), in Wapping und in Blackwall. Die Verhandlungen sind von besonderem Interesse wegen ihrer Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheit. Brutalität und Nachlässigkeit werden schwer geahndet. Einen häufigen Fall bilden die *collisions*, Zusammenstossen der Schiffe, namentlich wenn die Dampfboote einander vorfahren wollen oder kleine Boote von diesen, insbesonders bei neblichtem Wetter umgefahren werden; zunächst die Fälle von Personen, welche beim Landen oder Ausschiffen ins Wasser geworfen

werden. Man hat so viel als möglich gestrebt, dem Unfuge zu steuern; es ist zum Theil auch gelungen, namentlich seit die sogenannten Oppositionsfahrten nachgelassen haben, d. i. Schnellfahrten der den verschiedenen Gesellschaften angehörigen Schiffe, um sich einander zu überbieten.

Die vorzüglichsten Polizeiämter mit mehr oder minder geräumigen Bureaux sind: Bowstreet; Great Marlboroughstreet; Hattongarden, nicht weit vom Anfang der langen Highholbornstreet; Worshipstreet, in Shoreditch; Lambethstreet, in den höher gelegnen Regionen der Stadt rechts vom Flusse; Whitechapel gegen das Ende der City, östlich; Highstreet, in Marylebone, dem fashionablen Theil der Stadt; so auch Queenstreet, Westminster und endlich Unionstreet, in Southwark von der Londonbrücke rechts.

Interessirt es den Fremden, dem Ursprung der Londner Vergehen und Verbrechen, deren erste Notiz in der Regel der Polizeiverhandlung vorliegt, nachzuforschen, so wird er manchen Ursprung auf den ersten Blick bloss nach Möglichkeiten berechnen können; er braucht nur auf Verkehr, Leben und Treiben, auf Bevölkerung, Bauart, Häusermassen, Gedräng auf dem Flusse zu sehen, um sich viel, gleichsam *a priori* erklären zu können. Tiefere Gründe liegen vorzüglich in vernachlässigter Erziehung, Arbeitsscheu. Man muss behutsam seyn, die zufällig Arbeitslosen im allgemeinen anzuklagen; mancher von diesen verübt eine verzweifelte Handlung; im ganzen aber trifft der Vorwurf bei weitem mehr die Liederlichen. Eben so recrutirt die grosse Armuth als solche die Verbrechermasse in viel geringerem Verhältnisse, als man glauben sollte. Der Menschenfreund wird finden, dass vor allen der vernachlässigte Mensch der zum Verbrechen aufgelegteste ist. Dann kommt die grosse Classe der Betrüger und Schwindler, welche nach einer gewissen ehrenvoll scheinenden Laufbahn zu gemeinen Dieben und Mördern herabsinken. Glücklicher Weise verbessern sich die Gefängnisse Tag für Tag und die Verderbniss, welche von hier auszugehen pflegte, nimmt in demselben Verhältniss ab. Sonst wurde der noch halbgute ins Gefängniss geschickte Verbrecher nach kurzer Zeit ein ganz schlechter Mensch. Im ganzen Verlaufe vorliegender Schrift ist auf manche andere Verbrechenquelle schon hingewiesen worden: man denke an verdächtige Juden, eben so jüdisch verfahrende Christen, unter dem Charakter von unehrlichen Pfandleihern, Dieben und gestohlnen Gütern Unterschleif gebende Individuen, schlechtes Gesinde ausser Dienst, verführte weibliche Wesen, endlich die schon mehrfach erwähnten Prostituirten, deren Anzahl selbst im besten Falle, bei der grösstmöglichen Beschränkung (zu patentirten Localitäten nimmt England nie und nimmermehr Zuflucht) auf so viele Tausende geht, dass eine solche Anzahl ehrlicher Menschen eine Landschaft, ich will nicht sagen, eine blosse Stadt stark bevölkern könnte.

In der Ausbildung der Cultur und Aufklärung hält die Ausbildung des Unrechtes gleichen Schritt. Im Handel und Wandel ist so vieles

recht, was unbillig ist. Ueber Unbilligkeit beschwichtigt sich Niemand mehr, als der Handel- und Verkehrtreibende. Er sucht zu gewinnen. Der Schein der Tugend genügt. Profit rechtfertigt die raffinirteste Unbilligkeit. Diese geht leicht in Niederträchtigkeit über, z. B. im Aufkauf gestohlener Güter. Dieser Auf- und Verkauf wird auf eine Art in London betrieben, dass nur wieder der allgemeine Handel und Verkehr als Bild dafür dienen kann. Dieser Unterschleifhandel wird *en detail* und *en gros* im vollen Wortsinn betrieben. Der Käufer stellt durchaus keine Frage bei dem spottwohlfeil angebotenen gestohlenen Artikel. Diese Leichtigkeit, den gestohlenen Artikel bei Tausenden von Aufkäufern solcher Waare in und um London anzubringen, befördert den Diebstahl auf eine enorme Weise. Der Werth der jährlich in London gestohlenen Güter mag wohl in unserem Gelde mehre Millionen Gulden betragen. Durch den leichten Verkehr auf Eisenbahnen sind die Spitzbuben und Spitzbübereihehler im ganzen Lande in Verbindung; statt einen am Morgen gestohlenen Artikel in London zu suchen, hätte man oft nach demselben am Abende in Liverpool, am andern Morgen in Schottland Nachfrage zu halten. Wohl benützt auch die Polizei diese Eisenbahnen, und Londons Polizeimacht ist, wenn es nöthig ist, zum Theil im Nu in Birmingham oder Liverpool oder Bristol und sogar Dublin, allein die Spitzbüberei musste von jeher raffinirter und expeditiver seyn als die sie beaufsichtende Ehrlichkeit. Einen bedeutenden Theil des englischen Handels macht Kauf und Verkauf gestohlener Güter aus: in manchen Ländern haben es die ehrlichen Leute lang nicht so weit gebracht, als in London die Spitzbuben. Das System dieser auf Raub, Einbruch und Diebstahl berechnenden Leute würde dem menschlichen Scharfsinn Ehre machen, wenn der Zweck ein entgegengesetzter wäre. Zum Glück nimmt der Londner Spitzbube nur im alleräussersten Falle zum Mord Zuflucht, während die Pariser Leute dieser Classe auf miserabel leichtfertige Weise um sich schneiden und stechen. In der tiefsten Erniedrigung hat der englische Gauner und Spitzbube eine Art Humanität und Ehrgefühl. Der Fremde kann, wenn er den geraden Weg geht, sich leicht frei halten von solchem Volke; er hüte sich vor Leuten, vor welchen ich im Verlaufe des Buches schon gewarnt habe, namentlich vor vielen der schachernden Juden; an die zweitausend solcher alttestamentlichen Spitzbuben sind täglich unter verschiedenen Prätensionen auf ihrem unehrlichen Geschäfte aus. Das Princip ist übrigens beim jüdischen und christlichen Spitzbuben gleich. Oft werden die Fremden ausspionirt, besonders wenn diese selbst zur handeltreibenden Classe gehören. Auf einmal erscheint ein Gentleman nach dem andern in der Wohnung des Fremden unter dem Vorgeben Handelsverbindungen mit dem Orte oder Lande, woher der Fremde kam, anzuknüpfen. Man macht Anträge; der Fremde nimmt sie an: es entwickelt sich ein Austausch und der Leichtgläubige wird auf irgend eine Weise betrogen. Mancher Spitzbube dringt sich als Wegweiser, Führer,

auf und man wird angeführt. Der Fremde verkehre nur mit Leuten, die er kennt, an die er respectabel empfohlen ist. Man erinnere sich, was von der Wichtigkeit des Empfehlungsbriefes und der Einführung bereits gesagt worden ist. Man tadle die Britten nicht wegen ihrer Zurückhaltung. Bei näherer Betrachtung der Spitzbubenverhältnisse werden die oft auffallenden Verhältnisse der ehrlichen Leute erklärlich und gerechtfertigt. Ein grosser Theil der Gauner setzt falsches Geld *in specie* und Papier in Umlauf; man beziehe hieher das darüber gelegentlich schon Vorgebrachte. Manche Fremde sind gewissermassen darauf versessen, immer extraordinäre Geschäfte zu machen und hören dann gerne hier und dort solchen extraordinären Verkehr treibende Leute an, öffnen das Ohr begierig dem wohlfeilen Kauf; wechseln, kaufen, verkaufen selbst und wissen nicht, in welchem gefährlichen Handel sie sich befinden. Oder sie können selbst nichts thun, sie müssen einen Agenten, einen Commissionär haben; diese werden gewiss betrogen. Vor falschen Agenturspitzbuben haben sich alle Handlungsreisenden zu hüten. Diese sollen nur auf gediegene Empfehlung und auf weiter nichts gehen und kein Verhältniss eingehen, welches nur in die Weite einer Heimlichkeit gleichsieht. Der ehrliche vom Continent nach London kommende Israelite ist vorzüglich übel daran. Er kömmt, wenn er mit seinen Geschäften herausrückt, bei 20 Fällen ein duzendmal schlecht weg. — Die weiblichen Gauner, wenn sie Geschick besitzen, können leicht den Scharfsinn der Männer besiegen, wenn sie hübsch sind und elegante Manieren nachzumachen verstehen. Dieses fashionabelthuende Frauenvolk schleicht sich in öffentlichen Bällen und Maskeraden ein und erfreut sich oft grosser Beute, wie dann und wann aus den polizeilichen Verhandlungen hervorgeht; auch spielt dieses Volk eine Rolle in den Spielhäusern. Da aber nicht leicht anzunehmen ist, dass der Fremde dieser Art Gauner in die Hände fallen soll, so wollen wir nichts weiter davon erwähnen. Ist er so thöricht, die gemeinen Frauenspersonen, welche sich als französische adelige Frauen ausgeben, französisch sprechen oder wirklich französischer Abkunft sind, als seiner Aufmerksamkeit würdig zu behandeln, so hat er den fast unausbleiblichen Nachtheil sich selbst zuzuschreiben. Noch warne ich den Fremden vor schlechten Wirthschaften, wo es Regel ist, den gerne zu viel in die Kanne sehenden Gast auszuplündern. Es wäre traurig, wenn ein Fremder dem Hang der Trunkenheit in London nachhängen wollte; mit diesem Laster ist er eine gewisse Beute des grössern oder geringern Unglückes. Trunkenheit macht blind: ein Blinder nun in London, wo Lug, Trug und Raub hundert Augen haben und den Bestsehenden so leicht übersehen, übergarnen und ruiniren! Ich bitte hieher zu beziehen, was weiter oben schon von Trunkenheit in anderweitiger Beziehung gesagt worden ist.

Der Statistiker könnte hier Zusammenstellungen über Zunahme oder Abnahme der Vergehen und Verbrechen in neuester Zeit erwarten. Ich

kann unmöglich darauf eingehen, habe aber zu bemerken, dass, wenn man auf die Zahl der verhandelten Fälle eingehen wollte, die Ueberzahl auf die neueste Zeit, diese also eine Zunahme des Verbrechens deuten könnte; allein hier tritt der wohlzubeherzigende Umstand ein, dass je besser die Polizei ist, destoweniger Verbrechen und Vergehen verborgen bleiben. Dieser Umstand wird zu wenig von jenen beachtet, welche sich zur Behauptung der grössern Verdorbenheit der Jetztzeit an jene grössere Nummer halten. Diese Regel gilt nicht bloss für England, sondern auch für andere Länder. Vermehrte Bevölkerung darf für London nicht angeführt werden, denn ungeachtet dieser ist besagte Nummer höher als sonst.

Der nächste Uebergang ist im Verfolg des Lasters und Verbrechens dahin, wohin die Lasterhaften und Verbrecher gebracht zu werden pflegen — die Gefängnisse. In der Reform dieser ist England mit lebhaftem Eifer begriffen. Es ist nicht paradox, wenn man die Gefängnisse nach dem Standpunkt moderner Humanität als eine Art Tempel ansieht — Tempel, wo sich der Sünder wirklich bessert. Ich will nicht über Straftheorie rechten, sondern nur die Thatsache anführen, dass in den meisten englischen Gefängnissen Besserung Hauptsache ist, dass die Einrichtungen in grossem Maasse bereits nach diesem Princip angelegt sind, sollten sie auch noch so selten anschlagen. In manchen Gefängnissen, z. B. Correctionshäusern, sind die Gefangenen viel zu kurze Zeit, um radical gebessert zu werden. Allein darauf ist nicht zu gehen. Jenes Princip muss auch auf den kürzesten Zeitpunkt angenommen werden; wenigstens werde der Gefangene nicht schlechter. Mit Festhaltung dieser Regel ist schon viel gewonnen. Nach dem alten Gefängniss-Schlendrian galt ein Schlechterwerden des temporär Gefangenen fast als Regel. Die juristische Inhumanität war sonst in diesem Artikel, wie in vielen andern schauderhaft. Der Straffreund darf aber darum nicht glauben, dass dem Begriff der Strafe, als solcher, bei dem humanen Principe in England nicht gehuldigt werde. Die Beraubung der Freiheit ist gewiss jedem Menschen Strafe, und nur dem allerrohesten Verbrecher ist sie keine. Das Schweigen in dem ausgedehnten Sinne, wie es in den Musteranstalten Englands eingeführt ist, kann doch ebenfalls als Strafe gelten. Das übrige ist Comfort. Immerhin dem Schein nach. Regelmässige Arbeit ist dem seit ganzer Lebenszeit vielleicht der Faulheit ergebenen Verbrecher kein Comfort; ja eben diese, auf seine Besserung abzweckende, immerhin für tüchtige Menschen comfortable Regelmässigkeit ist für den Fahrlässigen bis zum Momente seiner Besserung eine wirkliche Strafe. Man hat wohl erfahren, dass arme Individuen nur darum Vergehen unternahmen, um auf einige Zeit in die comfortabel scheinenden Correctionshäuser gesteckt zu werden: solche Acte sind höchst selten, Acte der wahnsinnigsten Verzweiflung. Dass sie wahnsinnig sind, gilt als Beweis eben ihrer Seltenheit in einem Lande, wo zu

gewissen Zeiten die Armuth so viele Hunderttausende von Menschen gewaltsam drängt! Diess wenige zur Berichtigung gewisser Ansichten, welche dem Verbesserungswesen der Gefängnisse nicht günstig sind. Jenen, welchen aber diese Verbesserungen zu langsam zu gehen scheinen, diene zur Bemerkung, dass England das Land der gleichzeitigen Gegensätze sey; Licht und Schatten scharf ausgedrückt. Es gibt noch Gefängnisse, welche an die Grausamkeit der gewalthabenden Mitmenschen mahnen; — doch lasse man sich nicht vom Schatten zu sehr täuschen; er verschwindet immer mehr. Selbst im abschreckenden Newgate sind, so weit es der Bau und die Art der Gefängnisse zuliess, in neuester Zeit Verbesserungen gemacht worden, nach welchen auch die Menschlichkeit in diesem sonst so schauderhaften Gefängniss sich geltend macht, und die erwähnten Gegensätze allmählich sich lösen. Ich empfehle den Besuch der englischen Gefängnisse allen meinen nach London reisenden Landsleuten, welche für diesen Gegenstand ein Interesse fühlen; dieser Besuch ist ihnen unumgänglich nothwendig, um über englische Tendenzen ein richtiges Urtheil fällen zu können. Der Eintritt ist Folge von Empfehlung einer Magistratsperson oder einer andern einflussreichen Person; um Eintritt in das nachher zu erwähnende Penitentiary in Millbank zu erhalten, muss man sich eine Erlaubniss vom Staatssecretär des Innern (*home secretary of state*) zu verschaffen suchen, entweder durch ein besondres Schreiben, oder am allerbesten durch eine vermittelnde Note des Consuls jenes Landes, von welchem der Reisende kömmt. (Nebenbei ist zu bemerken, dass diese Vermittlung auch die meisten anderweitigen Erlaubnissscheine möglich macht.)

In allen Gefängnissen ist religiöse Tendenz vorherrschend, positive Religion wird hier zu dem mehrfach erwähnten Mittel und Vehikel gemacht. Das Amt der Geistlichen hier ist daher ein sehr wichtiges. Die Gebete und Responsorien dienen zugleich zur Sprachübung bei Leuten, welche nun zum theilweisen oder absoluten Schweigen verurtheilt sind. Die Regelmässigkeit der Arbeit ist raffinirt ausgedacht und wird mit eiserner Consequenz durchgeführt. Dann kömmt die Reinlichkeit an die Reihe; Sanität versteht sich von selbst (und diese ist der Rühmlichkeit Mittelpunkt). Welch' ein Unterschied von sonst und jetzt! — Die Beaufsichtigung geht in solche Nuancen der Regelmässigkeit und der Consequenz, dass diese Durchführung dem menschlichen Scharfsinn und Willen hohe Ehre macht. Die Architektur muss solche Plane für Gefängnisse entwerfen, dass eben diese Aufsicht allgemein und gleichzeitig seyn kann, ja diese Aufsicht muss sich nicht bloss auf die Gefangenen, sondern auch auf die Aufsehenden erstrecken, damit keine Nachlässigkeit einschleichen könne; man weiss nicht, ob die Strenge gegen die Gefangenen oder gegen die Beaufsichtenden grösser sey; wer sieht, wird gesehen; diess ist Princip und Regel. Der beste Blick ist vom Centrum auf die Peripherie durch die Radien, und umge-

kehrt. Nach dieser Art zu sehen und zu besehen sind die architektonischen Hauptmomente des Baues eingerichtet. Die Möglichkeit, dass ein Verbrecher den andern verderbe, ist in den Mustergefängnissen ganz entfernt; rein durch die strenge Beaufsichtigung ist es dem einzelnen Individuum unmöglich gemacht, sich noch schlechter zu machen, als er ist, er ist zur Selbstachtung gezwungen. Alle bessern Gefühle werden in den Gefangenen erhalten oder geweckt, Schamhaftigkeit und Ehrgefühl. Besonders mit den jugendlichen Gefangenen wird auf die strengste, humanste und höchst pädagogische Weise verfahren. Die meisten haben hier mehr Gelegenheit, tüchtige Menschen zu werden und etwas zu lernen, als sie je ausser dem Gefängnisse hatten; ja mit Thränen in den Augen haben besonders jugendliche Gefangene das Gefängniss verlassen, weil sie das Elend ausser dem Gefängniss vor sich hatten. Für diesen Fall ist gesorgt. Es haben sich Gesellschaften gebildet, welche streben und mit Geldmitteln nachhelfen, einem solchen mit gutem Willen und guten Anfängen ausgerüsteten Gefangenen nach seiner Befreiung eine Stelle, einen Platz zu verschaffen. Vorzüglich Damen interessiren sich für dieses gute Werk. Man hat in London mit einem Aufwand von 85,000 Pf. ein Mustergefängniss in Pentonville gebaut. Diess ist der höchsten Aufmerksamkeit werth. Alle angedeuteten Elemente sind hier bis auf das kleinste Detail durchgeführt, um das Gute am Gefangenen zu belassen und alles Böse in Gutes umzuwandeln, durch Arbeit, Unterricht, Gebet und die allergrösste Ordnung und Regelmässigkeit. Zwei Capläne besorgen die religiösen und zum Theil auch pädagogischen Interessen; letztere besorgt noch eigens ein Schullehrer; es gibt inspicirende Commissäre, einen Oberaufseher (*governor*), Ober- und Untergefängnisswärter (*chief* und *unterturnkeys*) und einen Arzt für Besorgung der Sanität. Die Krankenanstalt oder *infirmary* ist musterhaft. Die Gefangenen können ihren Freunden und Anverwandten viermal des Jahres schreiben. Die Gefangenen müssen von den Hauptbeamten der Anstalt täglich, vom Arzt, Geistlichen, Schullehrer zweimal die Woche besucht werden. Länger als eine Stunde kann ein Gefangener nicht unbeaufsichtet bleiben. Er kann und darf nie wissen, wann er es nicht ist; er muss glauben immer beaufsichtet zu seyn. Unter den hier zu betreibenden und zu lehrenden Gewerben treten vorzüglich Schuhmacherei und Weberei hervor; je 100 Gefangene erhalten einen Lehrer. Die Gefangenen sollen sich so wenig als möglich persönlich kennen. Gehen sie zur Capelle, so tragen sie eine Art das Gesicht undeutlich machenden Schleier. Jeden Tag darf der Gefangene eine Stunde einen Spaziergang auf eigens dazu bestimmtem Raum machen. Auch hier wird Plaudern und Begaffen verhindert. Während des Gottesdienstes sind wieder die Gefangenen der ihnen unsichtbaren Beaufsichtigung unterworfen. In den Cellen wird Gaslicht eingeführt, welches aber der Gefangene nicht selbst handhaben kann; auf gegebnes Zeichen und zu gegebner Stunde tritt Finsterniss ein.

Nahrung wird den Gefangnen auf eine der Mechanik und dem anderweitigen Scharfsinn des menschlichen Verstandes Ehre machende Art in ihre Bereiche gebracht. Jeder Gefangene erhält an religiösen Büchern geistige oder geistliche Nahrung. Der Deutsche hüte sich, hierüber eher einen Commentar zu machen, als bis er den englischen Charakter hat näher kennen lernen. Jede der 520 Cellen hat eine eichene Thür mit einer sinnreichen Oeffnung in der Mitte, durch welche die Wärter ungesehen sehen können. Die Cellen sind weiss getüncht. Das Möbel besteht in einem hölzernen Tisch, dreibeinigem hölzernem Stuhl, einer Hängematte und ein paar Fachbrettern. Diess Gefängniss ist sehr gefürchtet und es wurden bei Eröffnung die allerhartnäckigsten Gefangenen zu den ersten Bewohnern gewählt, theils aus Newgate, theils aus andern Gefängnissen, theils kurz vorher abgeurtheilt. Die Strenge ist ungewöhnlich. Den nächsten Besuch verdient das ausgezeichnete Correctionshaus in Cold Bath Fields. Hier bildet die Tretmühle und das Oakumzupfen Hauptarbeit. (Oakum, alte getheerte Taue zu Werg verzupft, welches Werg zu Pappendeckel und Oakumpapier, dann zum Ausfüllen der Schiffbretterritzen etc. benützt wird.) Auch die Faser der Cocusnuss (*coir*) wird hier verarbeitet. Nebenarbeiten sind: Handwerksarbeiten und Reparaturen im Hause; auch Mattenweberei wird getrieben. Die Einrichtung stimmt viel mit der des vorhin beschriebenen Mustergefängnisses überein. Dieselbe Reinlichkeit, dieselbe Pünktlichkeit, dieselbe Aufsicht, dieselbe religiöse Tendenz. Die Einrichtung in dem Penitentiary ist eigenthümlicher Art. Die weiblichen Gefangenen sind so entschieden für sich abgeschlossen, dass der Governor des Gefängnisses selbst nur in Begleitung der Oberaufseherin oder Matrone zu dieser weiblichen Anstalt sich begeben kann. Diese weiblichen Gefangenen stehen unter weiblichen Beamten und Aufsehern. Die Capelle streitet mit der des vorhin genannten Correctionshauses um den Vorrang. Den Gefangenen wird ein Procent des Werthes ihrer Arbeiten bis zum Momente ihrer Befreiung aufgespart. Die Gefangenen sehen Freunde nur selten und nur auf ausdrückliche Erlaubniss; vorzüglich gutes Betragen erleichtert die letztere; die Unterredung findet statt in Gegenwart eines Beamten. Lebensmittel dürfen den Gefangenen unter keinerlei Vorwand gebracht werden. — Die Schuldgefängnisse sind durch die neuesten in Bezug auf Schuldenwesen gegebnen Gesetze vermindert worden; sonst enthielt ein solches Gefängniss, z. B. Fleet prison so viel Gefangene, als jetzt alle diese in Zahl verminderten Gefängnisse. Ehemals wurde mit dem Rechte, den Schuldner willkürlich zu setzen, abscheulicher Missbrauch getrieben. Es ist der Mühe werth den noch bestehenden Schuldgefängnissen einen Besuch abzustatten, um zu sehen, wie hier ein Pseudohaushalt einer Art Gemeinde sich entwickelt. Es fehlt nicht an Komik in Mitte tragischer Verhältnisse.

Der nächste Besuch gelte der Schule. Diese hängt mit den schon empfohlenen Localitäten und Verhältnissen in vielen Beziehungen zusammen,

mit Kirche, Justiz und Polizei. Die wahre Verehrung der ersten, die Befolgung der zweiten und das Gedeihen der dritten bedingt die Schule. Je mehr Schulen, desto weniger Gefängnisse, freilich unter Voraussetzung, dass die Schule nicht selbst ein Gefängniss sey, in welchem der Geist in den Banden der Pedanterie, Unvernunft und Alltäglichkeit gefangen gehalten werde. Humanität und wahres Geisteslicht müssen die Hauptelemente der Schule seyn, wenn sie der Aufgabe der Zeit, die im eben angegebnen Verhältniss zu Schule, Justiz und Polizei liegt, entsprechen sollen. Das englische Schulwesen ist höchst eigenthümlicher Art. Es wurzelt im Boden der positiven, ich möchte aber fast sagen, der englischen Religion und rankt sich hinauf am Stabe der Privatwohlthätigkeit; das ganze Bereich des Bodens liegt im Reiche der persönlichen Freiheit. Niemand ist gezwungen, sein Kind in irgend eine Schule zu schicken, wenn es ihm nicht beliebt. Es gibt nur einen Zwang: die Allmacht des Beispiels. Die guten Schulen und die gutgezogenen Schüler müssen anlocken. Es heisst nur: geh hin und thue dessgleichen! Aber leider gibt das Beispiel nicht auch die Mittel. Die Armenschulen, wohlthätigen Schulen, müssen also in England mehr, als in irgend einem andern Lande der civilisirten Welt an der Tagesordnung seyn. Neben so vielen Mängeln, wovon einer der grössten, Mangel an tüchtigen Lehrern, verkündet sich aber von Jahr zu Jahr ein regerer Schulgeist: die letzten zwei Jahrzehnte haben grosse Vergleichungspunkte. Gerade das Schulwesen ist eines der rasch sich entwickelnden Institute geworden. Der Fremde müsste wohl vergleichen können, wollte er hier nicht im Urtheile irre gehen. Ich rathe dem Reisenden daher den Hauptblick auf den Fortschritt an und den willfährigen Glauben, dass es bei solchen herrlichen Beispielen in kurzer Zukunft zu einem grandiosen Resultat kommen werde, um so mehr, da diejenige Art Nationalerziehung nicht von geringer Bedeutung ist, welche aus Oeffentlichkeit der Presse und der Justiz und der Grossartigkeit des Handels und Verkehres gewonnen wird; die Frucht ist Nationalgeist, Patriotismus und die schon erwähnte Würdigung des Rechtes und Gesetzes, welche in den rohesten Gemüthern noch gefunden wird. Dieser *Esprit de Nation* ist etwas ungemein wichtiges. Ohne diesen wäre es wohl um England zur Zeit fast gänzlicher Vernachlässigung des Schulunterrichts in gewissen Perioden sehr schlecht gestanden. Man trifft heutzutage ein Heer Engländer aus den niedern Ständen, welche weder lesen noch schreiben können, aber deren praktischer Verstand, genährt durch jenen *esprit de nation*, in Verbindung mit Gesetztheit und Nüchternheit den Ausländer zum Erstaunen und zu hoher Achtung veranlasst. Man sey ja nicht zu stolz auf den blossen Schulunterricht; man kann gut geschult, aber ein schlechter *matter of fact man*, ein schlechter Patriot, ein recht abgeschmackter Mensch seyn. Nur in Verbindung mit dem Nationalgeist ist der tüchtige Schulunterricht der wahren Wohlthat fähig, welche er zu geben im Stande ist.

In London hat sich in allen Dingen Opposition entwickelt; so auch im Schulwesen. Es gibt hier ein altes und ein neues Schulwesen. Letzteres ist freier, aber nicht im deutsch rationalistisch-philosophischen Sinne; die Religion ist und bleibt Hauptvehikel, Hauptmittel der Bildung; allein das neuere Element lässt jene Realien auftreten, welche weitern Blick gestatten. Geographie, Geschichte, Mathematik, Physik, Zeichnungskunst machen sich allenthalben geltend — aber wieder nicht in deutscher Art, sondern in ächt englischer, alles auf Praxis beziehend und die Idee so lange in den Hintergrund weisend, bis sie sich am Experiment nachweisen lässt. Praxis ist das Feldgeschrei der Kämpfer gegen die unter dem schwarzen Banner der Ignoranz und Dummheit heranziehenden Feinde. Keine breite, ideelle Nebenerörterung; alles auf materiellen Nutzen, die bestimmteste Anwendung hinzielend, so kühn auch der materielle Versuch seyn soll, ja nicht selten ist diese Kühnheit materieller Praxis grösser, als der gewagtesten Idee, oder besser, die englischen *matter of fact men* haben die Idee in so vielen Dingen übertroffen; sie haben selbst verwirklicht, was sonst nicht einmal als Idee, sondern Chimäre galt! Der Deutsche vom Grunde aus ideelle Wissenschaftliche hüte sich daher in England sehr, dem Materialismus, der Vereinzelung in wissenschaftlichen Dingen sogleich den Stab zu brechen. Jeder lernt was er braucht, lernt das einzelne tüchtig und viele einzelne so arbeitende, so geschulte, machen dann eine Allgemeinheit aus, und wahrlich diese versteht es dann sich auf dem ganzen Erdboden geltend zu machen. Man binde diess an alles früher in dieser oder ähnlicher Beziehung schon Gesagte. Nach praktischer Forderung sind Lehrer, Bücher und Schüler praktisch. In der freien Oppositionsseite namentlich. Die *british and foreign school Society*, deren Musterschule sich in der Borough road auf der rechten Seite der Stadt, fast im Centrum dieses Theiles befindet, repräsentirt auf grossartige Weise den modern praktischen Gang, ohne Religionsunterschied, ja ohne Unterschied des Alters; hier wird man gelehrt und lehrt dann selbst wieder auf die kräftigste, einfachste und natürlichste Weise mit der trefflichsten Disciplin, welche durch den Mangel des Zwanges, in die Schule gehen zu müssen, sehr erleichtert wird. In und um London hat sich diese moderne, aber doch ächt englische Schule, sehr ausgebreitet; sie zählt zwischen 20,000 und 30,000 Schüler beider Geschlechter und sendet ihre Lehrer in alle englische Welt aus (der Ausdruck ist wohl nicht unpassend für ein Land, dessen Regierung so weit gebietet, dass in ihrem Reiche die Sonne nicht untergeht). Ueber Manches könnte der Deutsche kühn und stolz das Haupt erheben; allein ist es nicht erhaben, wenn man unter diesen Mängeln so weit als wir kömmt, uns in gar vielen Dingen überholt? Man zeige einem Engländer nur den Fehler, er weist keine Bemerkung zurück, er wird sich die Sache zum Bessermachen gleich *ad notam* nehmen; eine köstliche Eigenschaft der englischen Pädagogen; — der Deutsche frage sich selbst, ob denn seine

Pädagogen zu Hause auch immer so willfährig seyen? Auch die alte brittische Methode muss nachkommen; sie wird sich ihres Pedantismus entledigen, sich aber hüten, in Extreme zu fallen. Immer und immer wird die Praxis im Gefolge bleiben. Keine Nation hat so viele volksbildende Bücher als England in neuester Zeit hervorgebracht; die grössten Männer haben sich nicht geschämt, zu solchen populären Darstellungen ihre in die praktische Dinte getauchte Feder herzuleihen; ja sehr viele solcher populärer Darstellungen müssen sogar den Beifall deutscher Theoretiker erringen. Gegen religiöse und andere Vorurtheile kämpft der wissenschaftliche Mann, welcher populär zu schreiben sich veranlasst fühlt, gar eigenthümlich an; er untergräbt sie sachte, bis sie einfallen, ohne sich dem Vorwurfe auszusetzen, sie offenbar umgestossen zu haben. Dadurch veranlasst man die in die Finsterniss verliebten, oder die sich aus schlechten Zwecken hinter dieselbe versteckenden Schlechten nicht zur offenen Fehde. Auf diese Weise ist einer Menge Vorurtheile, namentlich im letzten Jahrzehnt, der Boden untergraben worden; sie fielen ohne vielen Lärm und ohne grosse Reaction. So wird es auch mit dem altenglischen Schulwesen gehen, wie es sich in den Nationalschulen, gelehrten Schulen und auf Universitäten ausgeprägt hat.

Der Besuch in den modernen Schulen wird gern gesehen, ja man lehrt hier gewissermassen öffentlich. Schwerer hält es, zu der alten Schulpraxis Zutritt zu erhalten. Man nehme also zum schon angerathenen Talisman, zur Empfehlung oder zum Empfehlungsbrief, die Zuflucht, welcher, wenn man einige Connexion hat, leicht zu erhalten ist. Bei öffentlichen Prüfungen ist ohnehin der Zutritt gern gesehen. Dem Deutschen wird es freilich inmitten der alten Lehrmethode und bei dem pedantischen Lehrstoff manchmal blau vor den Augen werden; er wird grosse Noth haben, sein Verdammungsurtheil zurückzuhalten. Wie gesagt, man platze nicht los: man macht nichts gut; in England macht sich die Sache von selbst. Man schweige lieber, wenn man nicht loben kann. Uebrigens selbst in den negativsten Anstalten wird sich doch manches Gute finden, welches der Deutsche als Muster mit nach Hause nehmen kann, namentlich eine gediegene Disciplin, die in Deutschland so häufig mangelt und namentlich in den gewerblich-technischen Schulen ein wahres Bedürfniss ist. Wenn die deutsche Jugend roh ist, so ist sie es *con amore*, unterstützt von dem Dummstolz so vieler Eltern! Oft ist die Methode in diesem oder jenem Zweige interessant. England hat von jeher neue Lehrmethoden erfunden; die meisten hat der Lehrermangel hervorgerufen und sie sind, mit Consequenz und Modification durchgeführt, auch dann anzuempfehlen, wann es an Lehrern nicht gebricht. Tüchtige Methodik sichert vor jenem Zeitverlust, welcher vorzüglich in dem sogenannten classischen Studium auch in unserem Vaterlande höchlich zu beklagen ist. Das Lancaster'sche System des Unterrichtes hat in England unberechenbaren Segen gebracht und der Erfinder verdient

den Namen eines grossen Mannes. Allein nur neben guter Disciplin ist ein solches System durchzuführen. Im ganzen sind die englischen Kinder gesetzter, als die Kinder irgend einer andern Nation; ein grosser Vortheil, das vorzüglichste Resultat begünstigend. Die Bibel ist Hauptsache; es wird mit und in der Bibel gelehrt, entweder frei oder gebunden an eine Confession. In neuester Zeit fängt man an, den Kindern nicht die ganze Bibel in die Hand zu geben, sondern in gediegenen Auszügen. Frei sind die Lancasterschulen — allein, wie gesagt, nicht frei in deutsch freiem Sinn. Wo der Deutsche aber auf gewisse Abwege in dieser Hinsicht gerieth, da übertrifft er an Abweg den Britten; die englische Bibelübersetzung ist ein Sprachmuster; in Deutschland ist, wenn auch gegen den Bibeltext nichts zu sagen wäre, doch das, was nach der Bibel da und dort unterschoben oder beigegeben wird, gewiss kein Sprachmuster, besonders nicht das Heer abgeschmackter ungereimter Reimereien. Dergleichen kömmt in England nur selten vor. In gewissen Kinderschriften Englands ist der Vers eingeführt; er ist oft schöne, gemüthliche Poesie. Das wirkliche Leben, insofern es Kinder interessiren soll und kann, ist Hauptsache. Es gibt freilich auch grossen Wust und Quark, namentlich wo es auf Proselytenmacherei abgesehen ist, wovon, der Humanität sey es gedankt, in Deutschland sich wenige Spuren mehr finden. Der Reisende wird hier und dort so manches abzuwägen finden und ich rathe ihm daher Toleranz an.

Die Regierung bekümmert sich wenig um den Unterricht im deutschen Sinne; es kommen Unterstützungen vor, allein sie sind fast nichts gegen das, was durch das grosse Wort in England, »*contribution*« (Beisteuer) aufgebracht werden muss. Enorme Summen gehen aus den Börsen der Wohlthätigen (*charitable*) in die Cassen für Bestreitung des Unterrichts; für die Armen muss das Schulgeld ausserordentlich niedrig gestellt werden, ein paar Pfennige die Woche. Schreibmaterialien und Bücher müssen so wohlfeil als möglich beigeschafft werden. Druck und Papier englischer Schulbücher übertrifft diese Objecte unserer Schulbücher weit. Die meisten Schulanstalten sind nach dem englischen Protectionssystem von Reichen oder Vornehmen protegirt. So bringt es die Sitte mit sich. Unangenehm ist es aber, dass die Pädagogik dadurch in der Regel an freiem Aufschwung gehemmt ist. Der Einfluss der Geistlichkeit in diesem Fache ist ausserordentlich; sehr viele Geistliche nehmen sich aber auch wieder der Sache mit ausserordentlichem Eifer an. Die meisten Schulen haben mehr religiösen als scientifischen Charakter, mit wenigen Ausnahmen. Man vergesse aber nicht, wie mehrfach schon erwähnt, wie nur die religiöse Tendenz dem Engländer zweite Natur ist: daher immer und immer Bibel und Religion, und sollten da und dort, namentlich bei öffentlichen Prüfungen die Inconsequenzen mit der gesunden Vernunft noch so sehr in die Augen springen und an die Kinder absolut thörichte Fragen gestellt werden müssen. Die Pfarreischulen hängen noch besonders

ab von den Pfarrbeamten. Viele Köpfe, viele Sinne. Allerhand Collisionen, welche aber wahrscheinlich dem Blicke des Fremden entgehen werden. An die Schulen solcher Art schliessen sich dann eine grosse Menge von Privatinstituten an, wobei Charlatanerie und sogar Liederlichkeit nicht selten ein grosses Spiel treiben. Manche, besserer Art, werden von Privatleuten gehalten, die sich zu diesem Zwecke Locale und Lehrer halten unter geistlicher Aufsicht. Hiebei häufige pädagogische Zwitter. Nebenbei ein Heer von Academies; welcher hochtrabende Namen Anstalten gegeben wird, welche unter dem Vorwand höherer Bildung, namentlich für junge Damen, geradewegs fast im Durchschnitt verwerflich sind. Die deutsche Sprache ist in neuester Zeit sehr protegirt: der Fremde wird finden, in wie weit wir uns dieser Protection zu freuen haben. Nationalantipathie lässt das Französische nur als eine Art Luxusartikel in höhern Ständen aufkommen. John Bull spricht aber im allgemeinen nur seine Sprache, das Französische aber, wenn er es spricht, so schlecht, dass man es als einen Spott gegen den Nachbar über dem Canal auslegen könnte.

Die Zahl der Schüler der National schools in London ist zwischen 20 bis 30,000. Die Centralschule ist in Baldwin's gardens, Greys-inn-lane, und ich empfehle dieselbe zum Besuche, wie jene der british and foreign school society. Eine Anzahl National schools fingen in allerneuester Zeit an in Bethnal green errichtet zu werden und zu Stepney soll ein grosses Schulhaus für 500 Kinder aufgeführt werden.

Es gibt in London ein Heer gratis lehrender Lehrer, welche sich besonders der Armen sehr annehmen. Die Sonntagsschulen werden vorzüglich von diesen geleitet. Wer möchte es diesen Leuten verargen, wenn sie den religiösen Unterricht so viel als möglich in den Vordergrund stellen. Es hat sich ein Sonntagsschulverein (*Sunday-school-union*) gebildet, welche meist aus solchen Gratislehrern besteht. Zwischen 5 — 6000 solcher Lehrer besuchen arme Schüler und Eltern an Werktagen, wann sich nur ein freier Augenblick zeigt; am Sonntag wird die Lection hergesagt, welche die Woche hindurch gelernt wurde. Es darf in London viel Unthat verübt werden: solche Opfer, solche Humanität wiegt viel auf; so viel muss das Publicum thun, wenn die Regierung wenig oder nichts thun kann! Enorme Summen werden durch solche freiwillige Lehrer erspart. Unter diesen Betrachtungen wird der Fremde selbst gegen schreiende Mängel ein Auge zudrücken. Es gibt an Schulen aller Art in und bei London zwischen 4—5000! Zwischen 60—70,000 Kinder werden in den Sonntagsschulen gelehrt; die übrigen Schüler müssen nach Hunderttausenden berechnet werden!

Unter der grossen Zahl von Schulen aller Art von Volkserziehung ragen drei älterer Stiftungen hervor, welche eines besondern Besuches werth sind: *the Westminster school*, in Dean's yard, Westminster; *St. Paul's*

school, in St. Paul's Kirchhof; *City of London school*, in Milkstreet, Cheapside. Die erste, von der Königin Elisabeth für 40 Knaben gestiftete Schule erzieht für die Universität. Neben der Zahl von den auserlesenen Vierzig schicken vornehme und reiche Leute ihre Kinder zum Erziehen hieher. Es wird classische Literatur gelehrt, mit viel Mühe und Geschick, so dass es im praktisch Classischen die Schüler weiter als bei uns zu bringen pflegen. Der englische Adel hält viel auf tüchtige praktische Kenntniss in den classischen Sprachen; man dichtet in diesen, hält Reden und es ist nichts seltenes, dass in den Reden des Parlamentes classische Stellen in den Ursprachen ertönen. Was man bei uns seit längerer Zeit als Pedantismus verworfen hat, diess wird hier noch fest beibehalten. Im Monat December führen Zöglinge dieser Schule Terenz'sche Stücke auf, wozu geziemende Einladungen gemacht werden. Man wird unwillkürlich an die ehemaligen Jesuitenschulen und ihre praktischen Methoden erinnert. Manche Zöglinge üben ihr Gedächtniss so stark in den Classikern, dass sie von denselben mehr auswendig recitiren können, als bei uns ein ganzes Gymnasium je gelesen hat. Man darf nicht denken, dass das Englische darüber versäumt werde. Man erinnere sich, dass es sich um *matter of fact men* handelt! — Eine Grammatik-Schule ist unter andern auch der medicinischen Schule des Kings' college im östlichen Flügel des Somersethauses beigegeben, welche ausgezeichnete Resultate liefert; selbst an der neuen Universität werden die Sprachen vom Rudiment an gelernt, ebenfalls in der praktischen Methode.

Hiemit stehen wir auf höherem Grund und Boden. Diese Universität ist ein merkwürdiges Product der neuern Zeit, welches zu besuchen wir allen für Erziehung Sinn habenden Reisenden dringend empfehlen. Diese Universität ist das Kind der mehrmal schon erwähnten Opposition. Diese Opposition war gegen die alten, allbekannten Landesuniversitäten, deren Einrichtungen von vielen patriotischen, einfluss- und geldreichen Leuten als ein veralteter Sauerteig angesehen wurden. Man ging mit höchst sanguinischen Hoffnungen an die Stiftung dieser Universität. Die Erwartungen sind leider bis heute noch nicht in befriedigendem Grade entsprochen worden; die Opposition hatte es mit einer Art Allmacht des alten Universitätswesens zu thun. Man entbehrte des Schutzes der Geistlichkeit und des Hochtorysmus — man opponirte mit solcher Freisinnigkeit, dass man die Theologie vor den Kopf stiess und noch anderweitige Stösse gegen hergebrachte, eingewurzelte Elemente (diese Elemente waren nicht Bäume, sondern Felsen) wagte. Man schloss die Theologie ganz vom Unterrichtsplan aus: die Methode des übrigen Unterrichts von den Elementen bis zum Höchsten in Sprachen, Mathematik, Geschichte, Naturwissenschaften, Rechts- und Arzneiwissenschaft war das Abstractum dessen, was die neuere Zeit erfunden und erprobt hatte: der Lernende lehrt, und im Lehren lernt er immer mehr, so weit als es an der Anstalt thunlich ist. Die Lehrer und Anstalt müssen mit dem Honorar der Schüler

bezahlt werden: oft knappe Verhältnisse — ja ein Grundverhältniss, welches bei noch andern theilweise identisch bestehenden Anstalten in der Stadt recht störend wirkt. Der durch Beförderung liberaler Zwecke allbekannte (nun verstorbene) Herzog von Sussex war der ursprüngliche Patron der auf Actien gegründeten Schule. Der Eintritt in diese Schule ist jedem respectablen Besucher erlaubt.

Ausserordentlich viel wird in Bezug auf die höhern Wissenschaften in Separatanstalten gethan, z. B. für Medicin in den Spitälern, für Jurisprudenz in den schon erwähnten Juristenassociationen oder Collegien. Die Art der Legitimation über erworbene Kenntnisse bei Anmeldung um ein Amt ist von der unsrigen streng von den Regierungen geregelten und beaufsichteten wesentlich verschieden. In England ist auch hier das Element der persönlichen Freiheit vorherrschend. Manches Moment ist der Charlatanerie sehr günstig; allein in der Regel bringt es nur wahre Auszeichnung weit bei so ungeheuer ausgedehnter Concurrenz und Opposition. Um vom Höchsten in der Wissenschaftlichkeit zu sprechen, hat England, namentlich London immer noch nicht das, was man bei uns eine Akademie der Wissenschaften nennt, und doch haben die Engländer in allen Wissenschaften solche Leistungen zu Tage gefördert, welche sich mit den Leistungen jener Akademien kühn messen können. Das 1800 gestiftete königliche Institut ist durchaus nicht eine Akademie der Wissenschaften, und doch in seiner Art so wichtig und gross, als irgend eine solche. Diess Institut ist seiner Stiftung nach der wahre Focus englisch-wissenschaftlicher Tendenzen: Praxis, Anwendung der höchsten Wissenschaften auf das Leben, auf den Nutzen. Man muss Ehrfurcht haben vor dieser Anstalt; die hier gemachten Entdeckungen — namentlich in Chemie und Physik (durch Davy, Faraday etc.) — sind Leuchten für das gesammte Gebiet der Naturwissenschaft geworden — Leuchten, deren Licht sich über die ganze civilisirte Welt verbreitet hat. Die Verbindung der Gelehrten dieser Anstalt mit den Gelehrten des Auslandes hat übrigens viel Aehnlichkeit mit den dessfallsigen Einrichtungen einer Akademie der Wissenschaften. Es ist meine Pflicht, den wissenschaftlichen Reisenden die Bemerkung zu machen, dass sie in diesem Institut leicht und mit der Humanität empfangen werden, welche eine der schönsten Perlen im Ehrenkranze der Wissenschaft ist. An den medicinischen Anstalten kann sich vor allen der Arzt, übrigens auch jeder andere Gelehrte oder Wissenschaftsfreund der freundlichsten Aufnahme erfreuen. Man beziehe hieher weiter oben schon Erwähntes.

Die andern Anstalten werden im Verlaufe der Beschreibung öffentlicher Gebäude erwähnt werden.

Der in seiner Art wichtigste Besuch gilt dem Parlamente. Ich habe diesen absichtlich bis zum Ende aufgespart. Im Parlament concentrirt sich das Englischthum; hier ist Macht und Glorie in Verbindung,

der wahre, legale Sitz der Volksmajestät, im wahrsten und besten Sinn des Wortes. Das Ober- und Unterhaus zusammen machen den eigentlichen König von England aus: der jedesmal regierende König ist nur der Repräsentant des Königthums, die Schutzwehr gegen Anarchie bedingenden Ehrgeiz, wenn dieser die höchste Gewalt sich anzumassen wagen sollte. Der Eintritt für den Fremden ist leicht; jedes Mitglied kann für einen Besuch eine *order* hergeben. Eine leichte Empfehlung reicht hin; ja man braucht am Ende nur ein Papier in die Hand zu nehmen, irgend ein in das Haus gehendes Mitglied um die Unterschrift ansprechen und die Sache ist abgemacht. Im Haus selbst kein kleinlicher Pomp zu bemerken; die Mitglieder sind ungenirt, spielen nicht Komödie, äussern sich tadelnd und lobend, greifen sich heftig an, ohne sich desswegen im Privatleben feind zu seyn; man nimmt zu Sarkasmen Zuflucht, man setzt sich auf die Schwingen der Leidenschaften und sagt wohl manches, welches man gerne ungesagt machen möchte. Hier sind Menschen; der Mensch ist gross in Schwächen und Erhabenheit: von beidem gibt das Parlament Zeugniss. Doch es frommt mir nicht, mich länger über Allbekanntes auszusprechen. Kein Fremder, welcher der Sprache auch nur halb mächtig ist, kann London verlassen, ohne wenn das Parlament sass, demselben je beigewohnt zu haben. Er muss einen solchen Zungenkampf gehört, den Ort jahrhundertlangen Ruhmes gesehen haben. Hier geht man dem Vorurtheil, dem Schlendrian, dem Uebel lange und langsam zu Leib, bis man den lange sich widerstrebenden Feind endlich besiegt. Hier ist ein Ort, wo die Leuchte der Gesetzlichkeit, der wahren Stabilität aufgesteckt ist; hier ist die Wurzel englischer Macht und englischen Königthums; an diesem Baume gleitet jeder revolutionäre Axthieb ab. Wahrheit, Recht, Gesetz und Oeffentlichkeit sichern den nationalen Bestand.

Kein Deutscher wird das Parlament, so wie irgend einen öffentlichen Gerichtshof in England besuchen, ohne sich zu erinnern, dass diese Institute germanischen Ursprungs sind, das hier ausgebildet wurde, was bei uns durch den Zwischentritt des Fremdartigen verdrängt und verwischt wurde. Die gelehrtesten Forschungen englischer Gelehrten über Parlament und öffentliches Gericht gehen auf den Grundsatz jenes Ursprunges hinaus.

Das englische Parlament ist eine Reihe von Jahrhunderten der grossartigste Repräsentant der Missbräuche gewesen; daher hat die Geschichte dieses merkwürdigen Institutes nur zwei Hauptperioden: seine Entstehung und seine Reform. Jene fällt in die germanische Zeit, bestimmter ausgebildet aber in die Regierungszeit Eduard I, und wird 1272 erwähnt. Diese ist Product des neuen Zeitenumschwunges und selbst einer der merkwürdigsten Momente der englischen Geschichte, 1832. Bestechung war System geworden; das Uebergewicht der Aristokratie

unnatürlich. Die Wahlen waren an bestimmte Orte, Flecken (*rotten boroughs*) gebunden, während die grössten Städte, z. B. Birmingham, nicht vertreten waren. Diese grossen Städte waren freilich einst noch geringer als die geringsten Flecken gewesen. Die Zeit hatte sie gross und zu würdigen Wahlkörpern gemacht. Die Reform brach die Gewalt des Missbrauches, der Aristokratie und Bestechung. Letztere ist noch nicht unmöglich, allein doch seltener gemacht. Die Presse sorgt übrigens mit Luchsaugen für Reinheit der Wahl und das Gesetz ahndet den Wahlmissbrauch und die Bestechung scharf.

In Bezug auf die Zeit des Parlamentes ist bekannt, dass dasselbe bald öfter, bald seltner in einem gewissen Zeitraume zusammen kam. König Eduard I hielt in zwei Jahren selten mehr als einmal ein Parlament; nach ihm ward ein jährliches, im Nothfalle sogar öfteres Parlament festgesetzt. Im 16ten Regierungsjahr Karls II ward bestimmt, ein solches wenigstens in drei Jahren zu halten. Parlamente auf länger als ein Jahr fanden statt unter Heinrich VIII. Die Triennialact wurde bald nach der Revolution von Wilhelm und Maria gegeben. Diese dreijährigen Parlamente dauerten fort bis nach dem ersten Regierungsjahr Georgs I, wo wegen papistischer Umtriebe und wegen befürchteter feindlicher Einfälle in das Land sieben Jahre und nicht länger angenommen wurden; diese Praxis wurde beibehalten.

Die zwei sich in einem fort opponirenden, im Hauptzweck aber in Einheit wirkenden Gewalten, Ober- und Unterhaus, Geistlichkeit, Adel und Volk, in Gesinnung sich scheidend, in Fortschritt und Erhaltung, Whiggismus und Torysmus, erster wesentlich verschieden von sanguinischem Democratismus, so wie letzterer nichts gemein habend mit absolutistischem Servilismus, sind die wesentlichsten Gesetzgeber des Landes und höchstes Richteramt zugleich im Lande. Die Grundidee des Parlamentes ist das höchste Staatsrecht, wie diesem Gerichtshof denn auch in den wichtigsten Dingen richterliche Entscheidung zusteht. Die Zahl der Lords, Peers, ist unbestimmt, mit Ausnahme des geistlichen Corps der Versammlung. Letzteres hat 26 Mitglieder, 2 Erzbischöfe und 24 Bischöfe. Das weltliche Corps bildet der Geburtsadel in folgender Reihe der Familien Erstgebornen: Herzoge, Markise, Earls, Viscounts, Barons. Mehre der weltlichen Mitglieder des Oberhauses können durch Creirung von Seite des Königs solche seyn; der schottische Adel wählt seine 16 Mitglieder. Irland sendet 28 Peers, mit einem Erzbischof und 3 Bischöfen. Die gegenwärtige Anzahl der Mitglieder des Oberhauses ist über 400. Das Unterhaus ist sammt und sonders gewählt; die Grafschaften (*counties*) wählen Ritter (*knights*), Städte und kleinere Orte, Märkte (*borough towns*) wählen die *citizens and burgesses*. Mitgliederzahl 658 und zwar:

England:	aus den Grafschaften	143
	Insel Wight	1
	Universitäten	4
	Städten, Märkten und Cinque Ports (Dover, Sandwich, Hithe, Rumney, Hastings mit Winchelsea und Rye)	323
Wales:	Grafschaftsmitglieder	15
	Aus den Märkten	14
Schottland:	Aus den Grafschaften	30
	Städten und Märkten	23
Irland:	Aus den Grafschaften	64
	Universität	2
	Städten und Märkten	39
		638

Es kann hier nicht der Ort seyn in fernerem Detail über die innere Verfassung der beiden Häuser zu sprechen; einige Bemerkungen weiter über das Aeussere werden aber nicht unpassend seyn. Die Lords des *imperial parliament*, wie die ganze Versammlung beider Häuser heisst, sitzen, wenn nicht besondere Staatsacte die genaue Anreihung nach dem Range verlangen, gewöhnlich ohne diesen Rangunterschied unter einander, mit dem blossen Unterscheidungsmerkmal der ministeriellen und Oppositionsseite. Die Erzbischöfe und Bischöfe, welche in England eine gewisse Allmacht repräsentiren, sitzen abgeschieden, bilden ein eignes Bereich. Quer über das Zimmer stehen die Wollsackbänke; der Lordkanzler, der absolute Sprecher des Hauses nimmt den ersten Wollsack nächst dem Thron ein. Alte, oder veraltete Gewohnheit hat diesen Sack geheiligt; er repräsentirt gewissermassen die englische Manufactur und Industrie, die Basis des gesammten Volkthums in England. Vor dem Lordkanzler liegt das Siegel; neben ihm sitzen juristisch ausgerüstete Mitglieder, Richter, welche in Rechtssachen ihre Entscheidung geben. Nie darf vergessen werden, dass das Parlament die gesammte Justiz des Landes repräsentirt, ja das Fundament derselben bildet, erster und höchster Gerichtshof ist.

Im Unterhause, wo es sehr ungenirt zugeht, sitzt die Repräsentation des Landes gemischt untereinander, bloss der Sprecher, dessen Amt von höchster Wichtigkeit ist, hat einen besondern Sitz. Unter ihm, gegen die Mitte des Saales sitzt *the clerk*, Schreiber mit seinen zwei Gehülfen. Nicht selten reihen sich um den Platz eines gefeierten oder wichtigen Redners seine nächsten Anhänger.

Rechts vom Sprecher, auf der Estrichbank (*treasury bench*) sitzen gewöhnlich die Mitglieder der Regierung. Der Worthagel stürmt oft gewaltig dahin von der gegenüber gelegenen Oppositionsseite. Jeder im Hause Sprechende richtet an den Sprecher bloss das Wort. Wird eine Antwort von einer andern Seite nöthig, so darf diese Antwort nicht mehr

denselben Tag gegeben werden, wenn die Sache nicht reine Persönlichkeiten betrifft. Sollte sich aber das ganze Haus, um der Debatte die grösste Freiheit der Sprache zuzuwenden, in eine gesammte Committee erklären, dann ist vollkommenes Wortbombardement erlaubt, nach allen Seiten hin und her; dann hat auch die Grammatik freies Recht, man spricht gebunden, ungebunden, gereimt und ungereimt, fein und grob, wie es kömmt, so dass man dann oft irre wird an der Würde der Versammlung. Nur in der französischen Deputirtenkammer soll es zu Zeiten bunter zugehen. Während der Rede geben die Mitglieder für und dagegen, oder gleichzeitig durch gewisse Interjectionen ihren Gedanken kurzen Ausdruck durch Töne, welche nicht immer am angenehmsten lauten und den Ungewöhnten nicht besonders in Fassung und Stimmung erhalten mögen: Grunzen und Sprechen ist bei diesen Interjectionen oft unentschieden; am deutlichsten tönt *hear, hear* (hört, hört), wobei es zweifelhaft wird, ob es heissen soll: »hört den Unsinn« oder »hört das Ausgezeichnete.« Die Fremden dürfen nicht das geringste Zeichen von Beifall oder Missfallen von sich geben; jedes Gelispel von der Besuchergalerie wird vom Aufseher des Hauses gleich geahndet durch einen Fingerzeig, durch ein pst! oder mit einem halblauten *silence, or I turn you out* (stille, oder ich muss Sie hinausweisen, NB. gelinde übersetzt!) Diese Zuschauer oder Zuhörer stehen, das ist, wie die Phrase heisst: *be in the eye of the speaker* (im Auge des Sprechers seyn). Wird eine Rede den Mitgliedern gar zu bunt oder eine zu grosse Geduldprobe, so ertönt: »*the question*« oder »*spoke*« und der langweilige Redner hat nun nichts besseres zu thun, als den Schweif (Umschweif) seiner Rede abzuhacken oder anderweitig zum ersehnten Ende zu kommen. Die wenigsten Reden werden so gediegen gehalten, als man sie in den Blättern liesst. Die sich von kurzer Zeit zur andern ablösenden, in Schnellschrift schreibenden Berichterstatter, deren Thun und Treiben eine wunderbare Thätigkeit und Einheit an den Tag legt, müssen das Gehörte, ohne etwas Wesentliches hinzu- oder wegzuthun, eilfertigst grammatisch und logisch redigiren, worin sie einen merkwürdigen Tact haben. Die wirklich gehaltenen Reden zeichnen sich oft in merkwürdiger Albernheit aus, während wieder andre aus dem Munde allbekannter, gefeierter Redner extemporirte Meisterstücke des Denkens und Sprechens sind. Es ist oft comisch, ein curioses Gemisch von Accenten, Dialekten und Eigenthümlichkeiten zu hören; manchmal kömmt dem gescheidtesten ein grandioses *blunder* aus dem Munde, was dann dem Ernst die Würze des Scherzes verleiht. Nimmt der Irländer kein »Blatt vor den Mund,« so genirt er sich auch nicht, wenn er ein nationelles *blunder* macht. Bekanntlich heisst irgend ein Gesetzesvorschlag eine Bill. Ist ein solcher dem Hause nicht genehm, so wird vorgeschlagen: diese Bill von heut an in sechs Monaten zu lesen (*to be read this day six months*). Damit will man sagen, dass man wünsche, die Bill soll nächste Session vorkommen oder gar in die Zeit fallen, wann

keine Sitzung ist. Sollte Jemand eine vorher nicht angekündigte Sache beginnen, so weisst der Ruf »zur Tagesordnung« (*the order of the day*) die Aufmerksamkeit der Versammlung auf das Vorliegende, Vorgezeichnete hin; will man einer wirklich in Verhandlung begriffenen Sache keine Aufmerksamkeit mehr schenken, so heisst es »man gehe auf die vorhergehende Frage ein« (*the previous question be put*). Will ein Mitglied, dass seiner vorgebrachten Sache vollkommene, entschiedene Aufmerksamkeit geschenkt werde, einer Sache, von welcher vielleicht das Wohl und Weh der Nation, der europäische Frieden etc. beruht, so kann es eine vollständige Zuhörerschaft der Mitglieder verlangen; diess ist ein *call of the house*, welchem auch Folge geleistet wird, da nicht genügend entschuldigte Abwesenheit oder offenbarer Ungehorsam strenge geahndet oder respective bestraft wird. Man hält streng auf die strengste Ordnung. Die Art der Abstimmung ist im Oberhause vom untersten bis zum obersten Peer, indem der Zustimmende *content*, zufrieden, der nicht zustimmende *not content*, nicht zufrieden sagt. Im Unterhause geschieht die Abstimmung durch *ayes* und *noes*, ja und nein. Ist die Majorität zweifelhaft, so theilt sich das Haus (*division*). Bei der Nothwendigkeit der Einführung einer Frage in das Haus gehen die *ayes* hinaus, im entgegengesetzten Falle die *Noes*. Bei allen Abstimmungen (*divisions*) vorbezeichneter Art bestimmt der Sprecher zwei Vorredner von jeder Meinung (*tellers*). Erklärt sich das Haus zu einer einzigen, universellen Committee, so nehmen die *ayes* die rechte und die *noes* die linke Seite ein; in diesem Falle sind nur zwei *tellers*. Vierzig Mitglieder machen ein Haus und acht eine Committee. Für den Empfang und die Debatte über Petitionen kömmt das Haus, Samstag ausgenommen, jeden Tag um Mittag zusammen; die regelmässigen Versammlungen beginnen um 5 Uhr Nachmittag und dauern oft sehr spät.

Den Magen zu befriedigen, finden die Mitglieder zu Collation und Mittagessen sogar Anstalten bei dem Hause. Fremde erhalten in den Vorzimmern eine kleine Collation; in die innern Speisezimmer dürfen sie nicht eintreten. Soll eine Abstimmung stattfinden, so läutet eine Glocke die aussen sich aufhaltenden Mitglieder zusammen; kommen sie etwas langsam, so schliesst sie Riegel und Schloss aus. Bei Abstimmungen müssen die Fremden entfernt werden. Die Fremdengalerie fasst nicht leicht über anderthalbhundert Personen. Im Fall beide Häuser eine Sache zur befriedigenden Lösung gebracht haben, muss dieselbe, um Gesetz werden zu können, die königliche Zustimmung haben. Diese Zustimmung oder Nichtzustimmung ist eines der vorzüglichsten Prärogative der Krone. Das Volk hat Mittel, dieselbe vor dem Missbrauch zu häufiger Verwerfung zu wahren. Die Krone bedient sich bei Zustimmung oder Verwerfung nach altem Herkommen, seit Wilhelm I, der französischen Sprache; der Regent in Person oder durch drei oder mehr Peers, die dann die Commissäre der Krone sind. Bei königlicher Zustimmung sagt der Clerk:

le roi le veut. Bei Privatbills ist der Ausdruck: *Soit fait comme il est désiré.* Betrifft die Bill Steuern und Subsidien, so heisst es: *Le roi remercie ses loyaux sujets, accepte leur bénévolence et aussi le veut.* Im Fall der Nichtzustimmung nimmt die Krone zu einer Art Höflichkeitsfloskel die Zuflucht und es heisst: *Le roi s'avisera.* So ist jede Staatsgewalt controlirt: die königliche durch das Volk, die Volksgewalt durch die königliche. Die Besoldung des Sprechers ist 6000 Pfd. jährlich. 500 Pf. Zugabe für Licht, Kohlen etc. Bei jeder neuen Wahl erhält er 1000 Pf. als eine Art Einstand und 1400 Pf. Tafelgeld. Die Nation repräsentirt sich in diesem Salär auf eigenthümliche Weise. Das ganze Parlamentswesen ist ein höchst würdiger Gegenstand des Studiums und der Aufmerksamkeit des für Oeffentlichkeit sich interessirenden Fremden.

Der nächste Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit des Fremden im höchsten Grade fesseln kann und soll, ist die öffentliche Presse, die auf dem Continent so häufig missverstanden wird. Die öffentliche Presse ist ein öffentliches Reden, vermittelst Zeichen statt Töne. Ist öffentliches Sprechen durch Töne aber in England offenbar eine von den Germanen stammende und nur im weitesten Sinn des Wortes ausgebildete Gewohnheit, so ist selbst diese öffentliche Presse Resultat des in England so vielfach vorwaltenden germanischen Geistes. Nur von diesem Gesichtspunkt wird diese Presse richtig beurtheilt werden. Alles was der Britte denkt, das sagt er, alles was er sagen kann mit dem Munde, das kann er auch sagen mit der Feder; sagt er dumme Dinge mit dem Munde, so hat er auch das Privilegium, dieselben durch die Feder zu sagen, obgleich der Nachtheil hier grösser ist. Sagt man, dass »ein einmal dem Munde enteiltes Wort nicht mehr zurückkehrt,« so ist ein gedrucktes Wort fixirt und die Dummheit hat sich verewigt. Ich habe schon erwähnt, dass der Britte der Narrheit und Dummheit so viel Privilegium zugesteht, als der Weisheit; haben die Klugen das Recht mit Mund und Feder zu reden, warum sollte den Thoren dasselbe Recht vorenthalten seyn, zumal da gar viel Gesagtes nicht immer entschieden auf die Seite der Klugheit oder Thorheit gestellt werden kann? Vieles ist anscheinend thöricht, zu gewissen Zeiten wenigstens und erst mit der Zeit wird das so gesagte als Weisheit erkannt und umgekehrt; ist es doch häufig so gewesen mit der Philosophie! — Alles, worüber der Mund zu reden pflegt, darüber redet und fixirt die Rede der Feder; ja noch mehr, die Rede der Feder ist noch häufiger als die Mundrede, eben weil erstere fixiren kann. Daher wird oft mehr Geplauder gesehen als gehört; die englischen Zeitungen sind voll der sichtbaren Rede aller Art, auf einfachstem, natürlichstem Wege. So wenig als sich der Britte den Mund gesetzlich verschlossen denken kann, ebensowenig die Feder gehemmt durch Censur; ein Censor ist ihm eine so fremde Persönlichkeit, als dem Nordamerikaner ein König. Gerade so, wie die gesprochene Rede, nachdem sie gesprochen, der Britte dem Gesetz unterworfen denkt,

eben so unterworfen denkt er sich die gedruckte Rede, nachdem sie gedruckt; — das ist, beiderlei Sprechende sind für das Gesprochene verantwortlich. Injurie mit Mund und Feder kann vor das Gericht gezogen werden, und es kömmt nun darauf an, wie streng das Gesetz gegen Injurie ist, ferner, was nur als Injurie gilt. Der Britte geht weit in der Freiheit jemanden die Wahrheit zu sagen; er liebt sie derb, und — wir wollen nicht mit ihm rechten. Die Libellprocesse (Injurien durch die Presse sind Libelle) sind ausserordentlich selten bei der unbeschränkten Macht alles in der Presse zu verhandeln. Das Institut der Geschwornen (Jury) erweist sich in Presssachen und Pressvergehen von höchster Wichtigkeit und Wohlthat; ja, wenn ein solches Institut so sehr beengt und beschränkt und ausgeschlossen werden sollte, so viel als möglich, so behauptete dasselbe seine Nothwendigkeit eben in Pressvergehen. Das Amt der Geschwornen ist bei denselben, nicht nur die Identität des Verfassers eines angeschuldigten Artikels auszusprechen, sondern auch das Urtheil darüber abzugeben, in wie weit ein solcher Artikel verbrecherisch sey oder nicht. In dieser Doppelentscheidung liegt der strengste und stärkste Zügel gegen Pressfrechheit. Mancher verbrecherische Libellant mag sich noch so sehr hinter Anonymität und Pseudonymität verstecken — hat die Jury Gründe genug gehört, dass nur der und der und kein andrer Verfasser seyn könne, so spricht sie demgemäss ihren Spruch und dem verbrecherischen Geheimnisskrämer hat sein Geheimthun nichts genützt und er wird, wenn er nicht die Wahrheit seiner Behauptung nachweisst, verurtheilt. Wohl kann es kommen, dass ein angeschuldigter Calumniant in Libellsachen besagte Wahrheit fast zur Evidenz nachweist, und er wird dann, statt in die oft enormen Summen der Schadloshaltung (*damages*) verurtheilt zu werden, zu einem Heller (*farthing*) verurtheilt! Diess war der Fall, als die Times vor einigen Jahren mit ausserordentlichen Kosten einer vornehmen Spitzbuben- und Spitzbübinnen-Bande, welche unter nachgemachten Creditbriefen auf Londner Bankierhäuser auf dem Continente grosse Summen erhoben und Millionen Werth erheben wollte, auf die Spur gekommen waren und in einem mysteriösen Artikel die Sache in ihren Spalten aufgenommen hatten; die Schadenersatzforderung belief sich auf eine ungeheure Summe; — die Times bewiesen die Wahrheit ihrer Behauptung fast zur Evidenz und das Schadenersatzurtheil lautete auf einen Heller! Nobler hat sich nicht leicht eine Zeitung bei irgend einer Sache gezeigt als die Times bei besagter. — Die Strenge in Libellsachen ist im Laufe der Geschichte bald mehr bald weniger streng gewesen. Von jeher war aber von Seite des Gesetzes die Ansicht geltend, dass man auf alle Weise endlos sich häufende Libellprocesse beschränken müsse. Oft wird den Klägern bei Lappalien begreiflich gemacht, dass sie durch diesen oder jenen schlechten Witz, diese oder jene schlechten Verse sich unmöglich beleidigt fühlen könnten, und es wäre wahrlich besser von ihrer Klage abzustehen.

Handelt es sich um wirklichen Schaden durch Verleumdung, so wird die Sache so materiell als möglich genommen und vor allem darauf gesehen, ob eine nachgesagte Handlung auch nach den Gesetzen verbrecherisch und strafbar sey oder nicht und die Einrede des Klägers, dass er die Handlung für verbrecherisch halte, hat kein Gewicht. Es wird bei solchen Fragen von Seite der Richtenden mit ausserordentlicher Genauigkeit und Scharfsinn und nach frühern Analogien verfahren. — Dass selbst die hohen und höchsten Personen nicht geschont werden, hat zum Grunde, dass die wirkliche und moralische Person doppelt, getrennt, gedacht werden. Darin liegt das Geheimniss, dass selbst Monarchen insultirt werden und das Königthum in keinem Lande der Welt mehr geachtet ist, als in England. Es ist etwas Grosses in dieser Idee und etwas Thronsicherndes. Wie leicht ist es möglich, dass ein Monarch als specieller Mensch ein sehr negatives Muster eines Menschen seyn kann; in vielen Ländern würde dieser Moment einen Umsturz herbeiführen, in England nie und nimmermehr, weil der Britte das Königthum, und in diesem sich achtet, denn er ist in den Peers und Gemeinen repräsentirt, er weiss, dass das Königthum eine Allgemeinheit, eine Concentration sey. Später wird diese Idee noch einmal berührt werden müssen. Uebrigens, sollte den Britten ihre derbe Rede in der Presse angerechnet werden, so haben sie wieder Positives genug, womit sie für diess als negativ angerechnete schadlos halten können. So viel Geist, so viel Witz, so viel Tugend, so viel Weisheit, so viel Wissenschaft, in strengster und besonders populärer Form ist in dieser englischen Presse tagaus tagein enthalten, dass der universellste Geist nicht im Stande ist, diese Erscheinungen (*publications*) alle zusammenzufassen. Keine Erfindung oder Auffindung in Kunst und Wissenschaft wird gemacht, ohne dass sie augenblicklich, wenigstens in der Hauptsache Gemeingut der Nation würde. So offen die Erscheinungen der englischen Presse übrigens daliegen, so oft sind sie aber dennoch auf dem Continente noch nicht verstanden oder missverstanden. Man hat häufig bei uns noch keinen rechten Begriff der englischen Oppositionspresse; man entnimmt die brittischen Nachrichten in der Regel nur von einer Seite, und gibt daher nur eine Halbheit oder oft eine offenbare Unwahrheit oder wenigstens Uebertreibung; — dieser Moment ist von ausserordentlichem Belang; in keinem Land der Welt ist die Nothwendigkeit des Anhörens der andern Partei (*sed audiatur et altera pars*) dringender, als in England. Grund und Gegengrund muss jedesmal erwogen werden. Whiggismus und Torysmus heissen die beiden Planeten am englischen Staatsfirmament, beide haben jetzt Trabanten; und nach dem Kalenderstand beider muss die politische Presse beurtheilt werden. Wir überlassen die weitere Ausführung des astronomischen Bildes dem Leser. Die Presse richtet sich genau nach dieser Astronomie. — Doch nehmen wir einen andern Punkt auf: die Form. So wie jeder Engländer von einiger Bildung gut spricht, so schreibt

er auch gut. Ja selbst unter den sogenannten ungebildeten herrscht in der Regel eine geläufige Sprache, besonders wenn das Herz für die Nationalsache warm wird. Die Nationalerziehung durch Oeffentlichkeit hat eine Nationalrhetorik gebildet, die nirgends zu verkennen ist. Ich mahne an die *meetings*. Selbst bei tollem Treiben, mitunter, macht sich die besagte Rhetorik geltend; eine solche versteht sich von selbst, sie fällt dem Britten nicht mehr auf; er verlacht eine Rede, die der Ausländer bewundern muss, wenigstens von sprachlicher Seite. Die bessere Rede aber, die gesprochene und geschriebene, ist in der Regel von ausgezeichneter Bündigkeit, die englische Sprache feiert dann Triumphe, die ihr keine Sprache der Welt streitig macht, und man denke, diese Sprache, diess *mixtum compositum!* — Aber auch hierin ist wiederum eben dasjenige, wodurch diese Sprache das werden konnte, was sie geworden ist, germanischer Natur, was kein Sprachphilosoph in Abrede stellen wird. Es ist zwar unentschieden, ob dem Wort nach mehr französisches oder mehr deutsches Element im Englischen sey; — allein die Form und das Wesen der Construction, die freie Bindung, die Inversion des Satzes, Declination, Conjugation, das Hülfszeitwort, das Zahlwort etc. also, das allerwesentlichste der Sprache ist deutsch, und das vom französischen, resp. lateinischen Sprachstamme aufgenommene, musste sich germanisiren lassen, um englisch zu werden; *guarantir* ist *warrant; la rage* und *enragé* sind *the rage* und *enraged* (*ed* ist deutsche Endung) und so ein endloses Heer französisch germanisirter Wörter! Der Britte hat sich seinen Sprachschatz überall her geholt und diesen Reichthum für die verschiednen Stylarten vertheilt und mit wunderbarer Kraft. Reicht *praise* (loben) nicht aus, so nimmt man aus dem Sprachschatz *extol* (*extollere*) und drückt ein Uebermaass, ein *non plus ultra* von Lob aus — und so in vielen Fällen. Man beziehe hieher alles weiter oben über englische Sprache Erwähnte. Die *leading articles* in den Zeitungen, die grossen Aufsätze in den *reviews* sind mit einem unbegränzten Talent geschrieben und es gewährt ein ausserordentliches Vergnügen sie zu lesen. — Sollte auch das Räsonnement falsch seyn, die Sprache wenigstens ist trefflich, ja noch mehr, selbst der Scheingrund der Argumente macht Vergnügen. Selbst die Oberflächlichkeit trägt auf sich die Wasserpflanzen der Sprachschönheit. Die *penny a line writers* (Schriftsteller, welchen man nachsagt, dass sie für ihre Zeitungsartikel einen Penny Honorar die Zeile bekommen) entwickeln einen Ausbund von Sprachfertigkeit, wenn sie auch oft stereotyp ist: sie wenden eine ungemein veränderliche Synonimik an; sehr oft sind ihre Darstellungen wirklich witzig und humoristisch. Ihr Stoff sind die Ereignisse des Tages, die Vorgänge in den Polizeiämtern, der höhern Gerichte, die *criminal conversations* (Ehebruchgeschichten, wie sie öffentlich verhandelt werden). Mord und Todschlag, Einbruch, Unfug und ein sechs Ellen langes *Etcaetera*. Man hat auf dem Continent die Engländer getadelt, dass sie

alle diese Dinge in den Zeitungen verhandeln. Man bedenkt aber nicht, welchen Schatz von Erfahrungen der Moralist, Philosoph, Jurist, besonders der Psycholog aus diesen Geschichten schöpft: und warum nicht der Dichter? Alle Dichter zusammengenommen können nicht so viele Farcen und Romane dichten, als Woche für Woche in London in der Wirklichkeit vorkommen. Diese Zeitungsberichte geben das getreueste, wahrste und interessanteste Bild des englischen, oder besonders Londner Lebens. Selten hat die Lüge Platz; die Leute brauchen nicht zu dieser, zur Mystification, zur Dichtung Zuflucht zu nehmen, die Wirklichkeit versieht sie mit einem Reichthum von Berichten. Ehemals, als die Polizeigerichte noch nicht so sehr den ausgeprägten justitiaren Charakter an sich trugen, waren die Berichte aus diesem Bereiche nicht so interessant, nicht so belehrend; heutzutage ist es anders, besonders seit die Polizei eine Energie entwickelt, die als einzig in den europäischen Civilisationsannalen dasteht, wohl nicht fehlerfrei, allein nicht zu vergleichen mit sonst. Die Tagspresse umfasst das ganze Leben: Politik: leitende Artikel, *pro* und *contra*, inländisch und ausländisch, eigenländisches schärfer beurtheilend, als es eine ausländische Feder nur vermöchte; Parlamentsverhandlungen mit einem unbeschreiblichen Talente der Auffassung und Sprache im Nu redigirt; Justiz, mit grösster Genauigkeit und Kenntniss der Formen wiedergegeben; Polizei, wovon so eben die Rede war; Privatleben, so weit es in die Oeffentlichkeit gezogen werden darf, und wobei in neuester Zeit weit mehr Bescheidenheit vorherrscht, als man auf dem Continent anzunehmen gewohnt ist; Handel, Manufactur, Ackerbau — alles im kleinsten Detail, welches ausserordentliche Feld! Rechne hiezu noch abgesondert Schifffahrt, und Englands Schifffahrt, die es mit der ganzen Welt zu thun hat; endlich Kunst und Wissenschaft in jeder Beziehung. Es ist für den Fremden, wenn er sich um Presse bekümmert, ein weiter, umfassender Blick nöthig, um sich zurecht zu finden. Allenthalben Zeitungen, Reviews, Bücher — alle Engländer lesen, die lesen können, und können sie nicht lesen, so hören sie lesen; der dümmste Engländer hat noch Interesse an der Politik seines Landes und wenn er gar kein andres Geschick hat, so hat er doch noch einiges politischer Discussion. Ist das Interesse für Politik und das Geschick der Discussion über dieselbe auch den Frauen eigen, so ist das nicht in England auffallend; es versteht sich von selbst. England ist kein Land, wo das Weib, wie es über den Kochlöffel und den Strickstrumpf hinausgeht, sogleich wieder auf diese Elemente zurückgewiesen wird! Man findet wohl den *blue stocking* (die supergelehrte oder gelehrtthuende Dame) so lächerlich als bei uns; allein die Dame läuft in England nicht so bald in Gefahr für einen Blaustrumpf angesehen zu werden, als bei uns, wo ein bisschen Französisch, etwas Musik, etwas Zeichnen schon für Wunderdinge der Gelehrsamkeit bei Damen gehalten werden. Der gebildete Engländer will in der Regel auch wieder

eine gebildete Frau und nicht bloss eine Köchin oder Haushälterin, auf jeden Fall muss die Dame auch die öffentlichen Interessen fassen können. Das Interesse für dieselben gibt dem Gesichte einen ausdrucksvolleren Charakter und die interessante Gesichtsbildung der Brittinnen ist gewiss zum Theil Folge des angegebnen Grundes. — Doch wieder zurück auf die Erscheinungen der Presse selbst. Es ist nicht zu läugnen, dass sie auch oft missbraucht wird, allein bei weitem nicht in dem Grade oder Umfange, als man gewöhnlich annimmt. Die Polizei verbietet die nicht privilegirten, nicht gestempelten Blätter; alle legitimen Blätter aber müssen sich durch etwas Gediegenes auszeichnen; soll es derb seyn, gut muss es seyn. Die tollsten Carricaturdarstellungen haben Geist und dass die Engländer in der Carricatur unübertroffen sind, unterliegt keinem Zweifel; — und diesen Carricaturen verdanken die Volksblätter zum Theil ihre Existenz, zum Theil der enthaltenen Masse der Volksbelehrung, besonders in neuester Zeit. Nicht alltägliche Schmierer können Herausgeber solcher Blätter seyn; es müssen in der Regel tüchtige Gelehrte seyn, besonders solche, welche den schwierigsten Stoff praktisch und populär darstellen können. Wohl nennen Buchhändler solche populäre Darstellungen in Zeitungen *trash*, allein es ist nur Neid, der zu dieser Verdammung treibt. Der Buchhandel muss sich diese Eingriffe gefallen lassen, er muss sich mit den Zeitungen in das Hauptgeschäft der Verbreitung des Wissens theilen. Die Verbreitung dieses Wissens ist von der Regierung so erleichtert, als möglich. Später werden wir sehen, welche dienstbare Hand zu diesem Zwecke das englische Postwesen bietet.

Noch einige andere Bemerkungen werden nicht am unrechten Orte seyn. Die erste betrifft wieder die Damen und zwar nicht die lesenden, sondern die schreibenden. Werden bei uns schon jene zum Strickstrumpf gewiesen — um wie viel mehr erst diese. Desswegen bringen es aber unsere schreibenden Damen nur höchst selten dahin, wohin es die englischen bringen, zur wahren Popularität, welche sie auch im vollen Grad verdienen, mit wenigen Ausnahmen. Sie weisen keinen Stoff von sich; sobald sie ihn gut bearbeiten, so ist es kein Präjudiz, dass ihn eine Dame behandelt. Miss Martineau ist im schwierigsten Gegenstand politischer Wissenschaften, in der Staatsökonomie Autorität geworden. Es ist nun gleichgültig, ob dem Martineau Miss oder Mister vorsteht. So wenig, als man in einer Privatgesellschaft sich besonders wundert, oder gar wie bei uns scandalisirt, wenn bei politischen Discussionen den Hauptausschlag des Argumentes eine Dame gibt, ebensowenig fällt es auf, wenn unter den Schriftstellern des ernsthaftesten Stoffes Misses und Mistresses vorkommen. Die Zahl tüchtiger Schriftstellerinnen in England ist daher nicht gering; ich nenne nur Miss Austin, Mistress Austin, Miss Barrett, Miss Benger, Joanna Baillie, Mrs. Bray, Lady Dacre, Miss Edgeworth, Miss Ferrier, Mrs. Fletcher, Mrs. Gore,

Mrs. Grant, Miss Hamilton, Mrs. Hofland, Mrs. Hemans, Mrs. Howitt, Mrs. Hall, Mrs. Johnstone of Edinburgh, Mrs. Jameson, Mary Lamb, Miss Laurence, Mrs. Loudon, Mrs. Hannah Moore, Mrs. Macauley, Mrs. Macleod, Miss Mitford, Miss Martineau, Lady Morgan, Mrs. Norton, Mrs. Opie, the Misses Porter, Mrs. Shelley, Mrs. Southey, Mrs. Somerville, Mary Wolstoncroft und viele andere. — Die nächste Bemerkung gilt dem Stoffe populärer und eines grossen Theils schöngeisterischer Schriften. Dieser Stoff ist praktisch und reich an Natürlichkeit des *incident* (Hauptstoffes, Mediums, z. B. einer Geschichte) und vor allem geht ein bewunderungswürdiger Faden der Charakterzeichnung durch das Ganze, habe nun das Buch ein Mann oder eine Dame geschrieben. Freilich bietet das englische Leben höchst interessante Mannichfaltigkeit des Stoffes und der Charaktere dar. Der grosse Grad persönlicher Freiheit lässt alle Arten Narren und Weiser, Guter und Schlechter zur vollen Entwicklung kommen; Glück und Unglück sind in England interessanter, als anderswo. — Wie viele Feudalelemente sind noch in England vorhanden, mit welcher Kraft kann das bürgerliche Schauspiel sich zeigen, welches unendliche Feld hat die dramatische und humoristische Schreibart in England! Diese Schreibart braucht nur natürlich zu seyn, nicht phantastisch, um zu gefallen und Interesse zu erregen. In diesem Punkte stehen die englischen Schriftsteller beiderlei Geschlechtes allen andern Nationen vor, ja sie haben ihr *run* (Absatz) nur der richtigen Charakterzeichnung zu verdanken; man denke an Boz (Charles Dickens) und andere. Wie sehr kömmt aber auch diesen Leuten die doppelte Färbung der englischen Sprache, einer poetischen und prosaischen, trefflich zu statten!

Alle Literaturzweige Englands sind bekannt; fast alles Bessere ist zu uns in Uebersetzungen gekommen, manches, was hätte auch unübersetzt bleiben können (ein grosser Theil Uebersetzungen möge den unserer Sprache kundigen Engländern nicht zu Gesichte kommen, weil besagte Uebersetzungen geradewegs eine Nationalprostitution sind!). Weniger bekannt mögen die englischen Kinderschriften seyn. Von diesen besitzt England eine grosse Zahl und neben Wust eine treffliche Literatur, welche mit der unsrigen gewiss den Vergleich aushält, ja den Sieg davonträgt. Unter hundert Schriften dieser Art bei uns sind nur wenige ganz passend und einige ganz vortrefflich, was auch schon genug ist, denn Kinder sollen doch keine grossen Bibliotheken besitzen. Von den bessern englischen Kinderschriften sind nur wenige ins Deutsche übertragbar, weil sie nur englische Verhältnisse behandeln, wie der Roman und das Drama für die Erwachsenen. Alles ist auf praktischen Sinn gerichtet; die Charakterzeichnungen sind vortrefflich. Wo bei uns der süsselnde Gemüthlichkeitston zu tadeln ist, da tritt in englischen Schriften dieser Art die Bibliomanie tadelnswerth auf. Die bessern Kinderschriften fassen aber alle die Kinder nicht kindisch sondern kindlich auf, wie es bei der

Frühreife der englischen Jugend auch seyn muss. An französischer Geckerei haben aber die vernünftigen Engländer gar keine Freude, ebensowenig an der gränzenlos albernen französischen Modefratzerei und religiösen Coquetterie. — Will sich der Fremde in der englischen Presse umsehen, so besuche er Clowes's Druckerei und sehe, was aus dem Heere von nie stillstehenden Dampf- und andern Pressen hervorgeht, besuche die Officin der *Times* oder einer andern frequenten Zeitung, und bewundere die Wunder Guttenberg'scher Kunst, stelle sich an die Zeitungsredactionen, wann die Blätter ausgegeben werden und bewundere die Windesschnelle, mit welcher sich die Tagespresse verbreitet; besuche die berühmtesten Verlagshandlungen, bewundere den ungeheuren Schatz der so unendlich nobel ausgestatteten Werke, diese Typen, diese Papiere, diese Correctheit, diese ausserordentlich schönen und eleganten Broschirungen und Cartonnirungen, diese theuren und kostbaren Werke der Originalausgaben der schöngeistigen Schriften und endlich der strengwissenschaftlichen Werke, der *reviews*, *transactions*, Jahrbücher, Compendien, lexikalischen Werke, der populär behandelten Stoffe, diese trefflichen Holzschnitt-Illustrationen, man bewundere diese Schätze bei Murray in Albemarlestreet, bei Longman in Paternosterrow und vielen andern (nebenbei aber auch den Charakter und Tact der Verleger, ihre allseitige Bildung, ihr gentlemännisches Wesen, Leute, die werth sind, mit ihren Autoren berühmt zu werden), man nehme von dem interessantesten Gässchen der civilisirten Welt, Paternosterrow bei St. Paul's eine Notiz, und mache sich bekannt mit dem ungeheuren Lichtherd der englischen Weltliteratur — und man wird hohe Achtung vor diesem Aufschwung gewinnen und gewiss mit Patriotismus erfüllt werden, wenn man bedenkt, dass aus allen diesen Schriften auch germanischer Geist in Form und Wesen spricht! Man verbinde noch damit die Betrachtung der literarisch-artistischen Anstalten und erstaune vor diesen Illustrationen, diesen grandiosen Prachtwerken (im weitesten Sinn Darstellungen durch Zink, Kupfer, Stahl, Holz, Stein); welcher Deutsche bleibt nicht stolz vor Ackermans im Strand stehen, diesem weltberühmten Etablissement, gegründet von einem deutschen Sattlergesellen. (Leider ist diese Anstalt in neuester Zeit durch den allbekannten Mangel an Solidität nordamerikanischer Kaufleute in unverdiente und unverschuldete Verlegenheit gekommen.) Dem deutschen Beobachter wird nicht die universelle Richtung der gegenwärtigen englischen Literatur entgehen. Er werfe z. B. einen Blick in die Murray'schen Reisehandbücher (das interessanteste soll aus der Feder des ausnehmend thätigen und talentvollen Murray, Sohn, selbst geflossen seyn) — welche Pünktlichkeit, welche Treue (die Franzosen werden ewig nicht unsere Orts- und Personennamen orthographisch wiederzugeben lernen) und welcher historische Schatz! Durch diese Reiseliteratur werden unsere Verhältnisse ins genaueste Detail den Engländern bekannt (nur müssen wir nicht gleich bösse werden, wenn sie uns ein wenig die Wahrheit sagen, nicht alles für Gold nehmen was

glänzt, unser geringes Comfort, unsere Unreinlichkeit, unser abscheuliches Rauchen, unsere häufigen Literaturphantastereien, Mangel an Einheit und andere Unliebenswürdigkeiten, wie es ziemt, hecheln). Sind sie da und dort ungerecht — sind wir es nicht auch oft gegen sie gewesen; wir wollen nicht hoffen, dass die Ungerechtigkeit absichtlich sey — und irren ist menschlich! — Es ist ausserordentlich, welche Opfer ein bedeutender englischer Buchhändler für sein Geschäft wagen muss. Man denke z. B. nur an die Tausende von Pfunden, welche die Ankündigungen in den Zeitungen kosten; die kostspieligen Kataloge; endlich die vielen fehlschlagenden Unternehmungen (worunter einige prachtvoll ausgestattete Uebertragungen aus der deutschen Literatur gehören). Geht eine Auflage nicht schnell ab, so wandert sie in die Hände der Unterverkäufer und Antiquare oder theilt das Schicksal alles Quarkes in der Welt!

Die erste Zeitung in England datirt sich vom Jahr 1588 unter dem Titel: *the Englisch Mercurie.* Gerade in dem Jahre als die spanische Armada das Land bedrohte. Erst ein Jahrhundert später stellte sich ein regelmässiges Corps dieser Unterdrücker der Dummheit und Schlechtigkeit und Verbreiter des Lichtes und Rechtes in das Feld. Pressfreiheit aber wurde das Banner dieser Streiter erst nach der Revolution, unter Wilhelm III; das Parlament verbannte die Censur damit, dass es dieselbe auf länger verweigerte. Neue Recruten entstanden nun von Jahr zu Jahr; vom Schlechten kam man zum Guten; der Geschmack des Volkes musste dem Guten den weitern und dem Bösen den beschränktern Boden verschaffen; die Freiheit zog die Presse gross und sie hat heutzutage ein ausserordentliches Contingent gestellt, die an Zahl zwischen 70–80 täglich in London erscheinenden Blätter. 1837 war die Anzahl der gestempelten Nummern 29,172,797 mit einer Auflage von 121,553 Pfd. Die Anzahl der täglich in Umlauf gesetzten Morgenblätter 32–40,000, der Abendblätter weit über 13 oder 14,000. Von Sonntagsblättern werden 150–160,000 Exemplare ausgegeben. Mehre Blätter kommen wöchentlich nur einmal, zwei- oder dreimal heraus, so dass jährlich nicht weniger als fünfzig bis sechzig Millionen Exemplare abgesetzt werden, und manche in Riesenformaten, worin es freilich die Nordamerikaner den Engländern noch zuvorthun. Die Ankündigungen sind eine Revenue für die Blätter und eine solche für die Regierung; die Statistik dieser Ankündigungen muss nach Millionen Pfunden berechnet werden; viele Tausend Gulden für ein Blatt an einem Tage! 1833 wurde der Ankündigungsstempel von 3 Sch. 6 Pence auf 1 Sch. 6 Pence herabgesetzt; 1837 fiel der Papierstempel von 4 Pence auf einen Penny. Die Redactoren der Blätter sind einflussreiche Personen von Talent, Geschick, Charakter; die fashionable Welt sieht sie über die Achsel an, allein die gelehrte Welt würdigt sie mehr und sehr viele Namen solcher Redactoren, welche in England Editoren heissen, glänzen in der englischen Literaturgeschichte. Mehre haben ihre Laufbahn mit den höchsten Staatsämtern geschlossen. In diesen Verhältnissen

finden einige schneidende Unterschiede zwischen englischer und französischer Presse statt. Stirling's *leading articles* in den *Times* sind noch in gutem Andenken. Es ist merkwürdig, wie viel Styl- und Argumentherrlichkeiten jahraus und jahrein flüchtigen Moment des Triumphes feiern und dann schnell begraben werden. Die Gehalte der Redactoren sind verschieden; die Hauptredactoren haben 600—1000 Pfd. Die Unterredactoren 400—600 Pfd. Gehalt; jene schreiben die *leading articles*, sind die Farbhalter (oft Windfahnenträger) der Blätter, diese besorgen alle andern Hauptgeschäfte; das Amt der letztern ist wahrlich keine *Sinecure*; eine Welt von Tact, Pünktlichkeit und Geschick muss einen solchen Mann auszeichnen. Von der höchst wichtigen Classe der Berichterstatter (*reporters*), namentlich des Parlamentes, ist schon die Rede gewesen. Die ausgezeichnetsten Staatsmänner haben ihre Laufbahn damit begonnen. Sie erhalten 200—300 Pfd. und mehr des Jahres. Ihre Sprachfertigkeit ist ebenfalls schon erwähnt. Die übrigen Materiallieferanten (*penny a line writers*) werden nach dem gelieferten bezahlt. Die Abendblätter haben es leichter; sie entnehmen ihren Hauptstoff aus den Morgenblättern. Dass neben den genannten Arbeitern noch Uebersetzer, Sammler, Auszügemacher etc. gehören, versteht sich von selbst. Dazu rechne man nun noch Setzer und Drucker — welches Heer Beschäftigter bei einem wichtigen Blatte! Und welche Auslagen? Bei einem Hauptblatte wohl gewiss, alles in allem gerechnet 26—30,000 Pfd. jährlich! Die *last but not least* sind die *News venders*, eine Classe Menschen, welche die Zeitungen an die Subscribenten bringen und sie ausserdem noch zum Verkauf oder zum momentanen Lesen colportiren; diese Classe sind meist junge Leute, welche neben den Dampflocomotiven die zunächst interessanten und thätigen Locomotiven sind. Ihre Thätigkeit ist unbegränzt. Ein Blatt zu lesen kostet 1 oder 1½ Penny die Stunde. In *the News Exchange* oder *News men's hall* in *Blackhorse-court, Fleetstreet* werden täglich, Morgens und Abends die Blätter an diese Verbreiter abgegeben. Auch an den Ausgängen aus den Redactionen findet man sie, mit Neuigkeiten bepackt und sie jedem fast aufdringend. Bei allen Abfahrt- und Ankunftstationen der Wagen und Schiffe findet man diese Colporteurs ebenfalls; eine Menge Exemplare werden so zufällig verhandelt und wandern in alle Welt. Der Fremde nimmt gern noch ein solches Andenken mit oder kauft sich ein Exemplar, um den Tag hindurch eine Lectüre auf der Eisenbahn, auf dem Schiffe, in dem Postwagen zu haben. Gibt es wichtige Neuigkeiten, so werden sie in Riesenschrift vor den Redactionen einstweilen ausgehängt, um das Publicum für den vermehrten Aufkauf der Blätter zu körnen. Bei Thronbesteigung, Krönung etc. geben manche Redactionen Riesenprachtblätter aus in irgend auffallender Gestalt, z. B. in Golddruck. — Die wichtigste Officin ist die der *Times*, eine wunderbar grossartige Anstalt mit ausgezeichneten Maschinen. Ich kann nicht umhin, dem Deutschen, der allenfalls diese Anstalt besucht, oder überhaupt

dem Wunder der neuen Buchdruckerei seine Aufmerksamkeit schenkt, ein Curiosum mitzutheilen, das wohl gemacht ist seinen Patriotismus, wenn er einen hat, warm zu erhalten. Der wichtigste »leitende Artikel« der *Times* vom 29 November 1814 ist der Nachricht gewidmet, »dass sie das erstemal mit Dampf gedruckt seyen.« Nach Aufzählung der Vortheile dieser wichtigen und zeitabkürzenden Erfindung fährt der Artikel also fort: »Von dem Manne, welcher diese Erfindung machte, haben wir nur wenig hinzuzufügen. Sir Christopher Wren's edelstes Monument findet man am Gebäude selbst, welches er errichtet (St. Paul's Kathedrale); so ist der beste Tribut des Lobes, welches wir fähig sind dem Erfinder der Dampfpresse zu zollen, enthalten in der vorstehenden Beschreibung, welche wir schwach gezeichnet haben von der mächtigen Nützlichkeit seiner Erfindung. Es mag genügen ferner zu sagen, dass er ein Deutscher, ein Sachse von Geburt, sein Name König sey, und dass die Erfindung ausgeführt wurde unter der Leitung seines Freundes und Landsmannes Bauer.« — (Bekanntlich errichteten beide später eine Manufactur solcher und andrer Druckmaschinen in Oberzell bei Würzburg.) Am 3 December 1824 enthalten die *Times* wieder einen Artikel über Dampfpressen, worin es heisst: »Zehn Jahre sind verflossen am 29 letzten Monats, seit diese Zeitung das erstemal durch mechanische Vorrichtung gedruckt erschien.« — Dann weiter im Contexte: »Diese Zeitung ist unbezweifelt das erste Werk, das je durch einen mechanischen Apparat gedruckt wurde; wir versuchten bei dessen Einführung den Ansprüchen des Erfinders, Hrn. König Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, der einige Jahre später in sein Vaterland zurückkehrte, nachdem er, wie wir fürchten, nicht jene Vortheile gezogen hatte, zu welchen ihn seine wundervolle Erfindung und seine Anstrengungen in England wohl berechtigt hätten.« Die *Times* widerlegen nun die Einsprüche, welche ihm die besagte Erfindung streitig machten, und fahren dann fort: »Ehe Hr. König England verliess, vollendete er vorerst seine grosse Verbesserung, nämlich des Druckes eines Bogens auf beiden Seiten. In Folge späterer Verbesserungen, welche alle vom ursprünglichen Erfinder Hrn. König angegeben und ausgeführt wurden, drucken unsere Maschinen nun 2000 Exemplare mit grösserer Leichtigkeit als 1100 in der ursprünglichen Gestalt. (1814 wurden also durch Königs Erfindung 1100 Exemplare in der Stunde abgezogen, 1824 aber durch seine Verbesserung 2000 Exemplare.) Die *Times* fahren weiter fort: »Wir können diese Nachricht nicht schliessen, ohne unser Zeugniss nicht nur dem aufgeklärten Geist und der feuerkräftigen Thätigkeit Hrn. Königs, sondern auch dessen strenger Ehre und reinen Unbescholtenheit und Ehrlichkeit zu geben. Unser Verkehr mit ihm war ein beständiger, während der kritischen und schwierigen Periode, als er seine Erfindung zuerst in unserer Officin zur Ausführung brachte, so dass wir keine bloss oberflächliche Kenntniss seiner Sitten und seines

Charakters hatten; die Folge hievon war fortwährende Freundschaft und Hochachtung für ihn.« Diese Erfindung ist die Vervollständigung der Guttenberg'schen, deutschen Erfindung, durch sie erhält die Buchdruckerkunst die vollkommene Weihe der Wissenschaft! Selbst das Lumpenpapier ist, wie Ure in seinem *dictionary of arts* bemerkt, ursprünglich deutsches Fabricat, von einem Nürnberger erfunden. In England wurde diese Vervollkommnung gemacht, wohin sich so viel Germanisches gezogen hat. — Ich füge keinen weitern Commentar mehr zu meinem Passus, den der Leser, der »ehrliche« Deutsche hoffentlich für keine Abschweifung ansehen wird.

Die vorzüglichsten Blätter sind: *The Times*, *Morning Chronicle*, *Morning Herald*, *Morning Post*, *Standard*, *Courier*, *Globe*, *Sun*, *Examiner*, *Bell's weekly messenger*, *Atlas*, *Spectator*, *John Bull*, *Age*, *Weekly Dispatch*, *Observer*, *London Gazette*, *Court Journal*, *Sunday Times* und andere; von den satyrischen Volksblättern erfreuen sich manche grossen Absatzes: doch dauert ihr Lebensalter gewöhnlich nicht lange, z. B. *the Squib*, *Punch etc.* Will man sich einzelne Nummern kaufen, so erhält man sie um einige Pence das Exemplar, fünf oder sechs Pence, die Sonntagsblätter wegen des grossen Umfanges, vier bis zehn Pence. Viele Kaffeehäuser halten eine Menge Blätter; die meisten, wo nicht alle, können gesehen werden in Deacon's coffeehouse, Walbrook, Peel's coffeehouse, Fleetstreet etc. (Ich rathe zum Ankauf mehrer Nummern schon wegen der Sprachübung nach weiter oben angegebner Methode.)

Nach den Zeitungen beschäftigen die öffentlichen Presse die sogenannten Magazine (*mags* in Abkürzung), die vom Charakter des nobelsten Reichthums bis zu dem des Wustes vorhanden sind. Ihre Zahl ist Legion, sie erscheinen monatlich, vierteljährig etc. meist in Heften. Zur Zeit ihrer Ausgabe bilden die Verlegerladen ein Bild des entschiedensten literarischen Bienenhaufens, eines grandiosen Gewühles. Den Puff darf man nicht vergessen, der mit diesen, wie mit andern literarischen Producten getrieben wird: in vielen Fällen sind dann die literarischen Producte nur »*pabulum*« (Pafel, Futter). Durch die Masse der bessern periodischen Producte dieser Art wird eine ungeheure Menge Wissen und Wissenschaft verbreitet, selbst Oberflächlichkeit abgerechnet. Die bessern Magazine und periodischen Producte sind: *Blackwood's Magazine*, *Edinburgh Review*, *Quarterly Review*, *Church of England Quarterly*, *Westminster Review*, *Fraser's Mag.*, *Monthly Rev.*, *Foreign quarterly Rev.*, *Monthly Mag.*, *United Service Journal*, *Court Mag.*, *Asiatic Journ.*, *Medical quart. Rev.*, *Edinburgh Philosophical Journ.*, *Church of England Mag.* (Die Theologie hat einen breiten Canal und fast überfliessend.) *Metropolitan Mag. etc.*; *the Athenaeum* und *the literary gazette*, vorzüglich jenes ist ein ausgezeichnetes Product der Zeit. Unter den Pfennig-Producten, eine wahre Masse des Wohlfeilen und häufig so gediegenen ist *the Mirror* ausgezeichnet. Von den von Ackermann 1823

eingeführten Taschenbüchern (*annals*) ist wenig mehr zu rühmen, als ihre Stiche, von denen manche ausgezeichnet sind. An eleganter Form übertreffen sie die unseren. — In den Reviews werden auch ausländische Verhältnisse, besonders auf Handel und Verkehr bezügliche besprochen, allein versteht sich durch englische Prismen, was den Leuten gar nicht zu verargen ist. Jeder ficht für sein Element, und englischer Handel ist das Lebenselement des Engländers, für ihn das welthistorische *punctum saliens*. Die deutsche Literatur ist noch nicht im Zusammenhange in England bekannt. Unsere Philosophie steht in besonderm Misscredit; nach dem Stand des englischen *matter of fact* und nach dem Stand der englischen Theologie leicht denkbar und erklärlich, wobei nicht zu vergessen ist, dass unsere Philosophie gar sonderbare Curiosa enthält, besonders im Kreis jener Philosophie, welche erst den Deutschen von philosophisch Sprachlichen ins Deutsche muss übersetzt werden. Diess *drawback* vom Vorzuge unserer Philosophie muss ich zugestehen, wenn ich nicht ungerecht seyn will.

Beschreibender Theil.

London.

»Alle Anfänge sind klein.« Dieser welthistorische Gemeinplatz hat sich auch an jenem London erwiesen, welches das beste Auge auch bei heiterstem Himmel kaum übersehen kann, welches ich, da es wirklich den Raum einer Grafschaft (Middlesex) fast ganz einnimmt, mit Recht ein Stadtland genannt habe. Heisst man die Stadt einen Riesen, so hat man ein unvollkommenes Bild, denn kein Zwerg ist gegen irgend einen Riesen so klein, als die jetzt grösste Stadt der civilisirten Welt gegen London. Von Jahr zu Jahr nimmt diese Stadtlandschaft zu, indem sie dem übrigen Land an Bereich raubt, Wiesen und Felder in Stadtstrassen und freie Plätze verwandelt, so dass in diesem absoluten Gegensatz von Stadt und Land von diesem so wenig eine Spur mehr vorhanden ist, als auf der offenen See von ackerbarem Grund und Boden. Es bedarf nur ein paar Jahre Abwesenheit, um die Massen der Vergrösserung in dieser Zeit zu bewundern. Welcher Gegensatz aber zugleich mit Paris, welchem ein Gürtel in Form einer Befestigung angelegt wird, damit es sich nicht weiter ausdehne, damit die Stadt selbst beherrscht, dominirt und wenn es seyn muss, gebändigt werde. Grössere Gegensätze als Paris und London, ungeachtet der Einerleiheit in den Zuständen der äussern Cultur, weist die Welt nicht auf. Jenes ist Frankreich — allbekannte Sache; Paris ist auf Kosten der Provinzen gross. London ist frei, ungebunden, immer sich erweiternd und die Provincialerweiterung nicht hemmend, sie ermuthigend, ja es machen Städte Miene, auch London zu werden, welche noch vor kaum einem halben Jahrhundert kleine Flecken waren: wie haben sich die Städte des Nordens erweitert; als welche Kolosse stehen sie da?

London ist die würdige Hauptstadt der Welt — England schwingt seinen Scepter, wie schon erwähnt, um den ganzen Erdkreis, sieht die Sonne nie untergehen; eine solche Macht muss wohl durch eine solche

Hauptstadt wie London repräsentirt werden. Diese Grösse wäre aber nicht in Folge politischer Gewalt allein geworden; der Handel, die Industrie haben gleichen Antheil an diesem Zuwachse; darum die Ausdehnung ohne Hemmung, darum nicht das Missverhältniss, wie zwischen Paris und Frankreich. England, dessen einzelne Theile durch die Eisenbahnen so eng verbunden sind, alle Tage es noch mehr werden, muss in kurzer Zeit nur gleichsam eine Stadt vorstellen, so wie es nur einen Staat ausmacht. Von einer Stadt zur andern werden nur kleine Zwischenräume für die Fahrenden seyn, wie einst die Zwischenräume für die Gehenden von einem Stadttheil Londons zum andern waren! Wo ist der Fahrende in einer Stunde von London weg? Und Stunden lange Distanzen hatte einst London in den Theilen, welche heutzutage zu einem verbunden sind. Einst war von der heutigen City bis nach Westminster, welches vor anderthalb Jahrhunderten eine Stadt für sich selbst bildete, ein grosser, fast leerer Zwischenraum. Nichts ist vom Vorigen geblieben; nur da und dort erinnern uns die Namen verschiedener Quartiere der jetzigen Stadt an ehemaliges Land, an Dörfer, Wiesen, Felder oder Gärten. Zur Zeit der Königin Elisabeth stellte London nach dem damaligen Plane ein sonderbares Gemälde vor im Vergleich mit dem heutigen London. Man glaubte die Hauptstadt des Reiches sey von zu grossem Umfange, und die Regentin verbot ausdrücklich die weitere Ausdehnung derselben. Damals begränzten Mauern die Stadt, und selbst innerhalb dieser engen und beengenden Gränze gab es eine grosse Menge Gärten, welche seitdem durch Gassen, Gässchen, Höfe, Strassen, freie, von Häusern umgebne Plätze verwischt worden sind. Die ganze Gebäudemasse war östlich durch das Katharinakloster begränzt; Eastsmithfield war offen gegen Towerhill zu; von Gebäuden darüber hinaus war keine Spur. Die Minories waren bloss auf der Ostseite gebaut, welche der Stadtmauer gegenüber lag; heutzutage ist über diese Gränze hinaus eine wahre Unendlichkeit von Strassen. Bis an das heutige Ende der Stadt ist es von da aus meilenweit. Das Vieh weidete in Goodman's field; daher auch der Name. Whitechapel ging nur ein wenig über die Barrieren hinaus und hatte gegen den Norden gar keine Häuser; denn Spital fields, welches nun hier steht und allein schon eine Stadt ausmachen würde, war nur durch Hecken und Alleen von einander getrennt. Hounslowditch bestand ebenfalls aus einer Reihe hart an der Stadtmauer liegender Häuser; alles dahinter lief in Gärten und Felder aus. Bishopgatestreet, Norton Falgate und die Shoreditch Strasse reichten damals zwar bis zur Kirche, allein das Ganze bildete nur einige Häuser und Gärten, aber nicht, wie heutzutage, eine zusammenhängende Masse regelmässiger Strassen und Alleen. Moorfields war offener Grund bis zum Dorfe Hoxton; auf Finbury fields waren Windmühlen; — jetzt Quartiere erster Grösse und ein prächtiges Square. So ist es mit vielen andern. Chiswellstreet war nicht gebaut; St. Johnsstreet reichte auf der Seite der Priorie St. John of Jeru-

salem bis zum Clerkenwellkloster und Cowcrossstreet lief in Felder aus. Verliess man die Stadtmauern, so waren die Gebäude weit weniger ausgedehnt; denn obgleich das Dorf Holborn sich mit London verband, so waren doch zwischen den Hinterseiten der Häuser und der Stadt, vorzüglich nördlich, Gärten und Felder. Ein Theil von Gray's-Inn-Lane bildete die letzten Häuser der Hauptstrasse; der grössere Theil von High Holborn, heutzutage fast Mitte der Stadt, existirte nicht; St. Giles war ein anderes mit London in gar keiner Verbindung stehendes Dorf; jetzt liegt diess Quartier, immer noch eine der eigenthümlichsten Erscheinungen Londons, in Mitte der grössten und ansehnlichsten Quartiere. The Strand, von dem in dem Vorhergehenden schon so viel die Rede war, von heutzutage, hatte sonst Gärten auf beiden Seiten und nördlich noch Felder; hinter diesen Gärten, mit Ausnahme weniger Häuser an der Stelle des untern Theiles von Drurylane; auf der Südseite gingen die Gärten gewöhnlich bis an die Themse, nur wenige vornehme Geistliche hatten an den äussersten Enden dieser Gärten Häuser mit der Aussicht auf den damals leeren Strom. Jetzt grösster Luxus, grösste Frequenz, unbeschreibliches Leben, Lärmen, Toben und Treiben, wo sonst ein andächtig hypochondrischer Bischof oder Prälat in seinem Garten einsam auf- und abging, das Wasser des Stromes hinabgleiten oder das Vieh auf den Wiesen grasen sah. Coventgarden war wirklich ein Garten, welcher zum Westminsterkloster gehörte; er ging bis St. Martinslane und die Felder hinter demselben reichten bis St. Giles (Egydius). Wo sich zu jener Zeit Hecken und Gehege befanden, stehen jetzt Riesenstrassen; z. B. Crownstreet war ein enger Pass durch zwei Hecken; Haymarketstreet stiess an Felder; damals gab es weder Piccadilly, St. Jamesstreet, Pall Mall, noch irgend eine Prachtterrasse oder ein Prachtsquare, welche heutzutage jeden, der sie das erstemal sieht, mit unaussprechlichem Erstaunen erfüllen. Westminster selbst war, wie gesagt, eine kleine Stadt an den südwestlichen und westlichen Seiten des St. James Park. Auch später war der Zustand eines grossen Theiles der Stadt so, um mit dem heutigen einen auffallenden Contrast zu bilden. Ich habe Heinrich Ludolff Bentham's englischen Kirch- und Schulenstaat, Lüneburg 1694 vor mir. Es kömmt in demselben ein eignes Capitel von den in und bei London sehenswürdigen Sachen vor. Westminster wird als eigne Stadt angeführt; es ist von Gärten die Rede, wo jetzt Strassen stehen. Von den sehenswürdigen öffentlichen Plätzen werden nur Coventgarden, Lincoln's-Inn-Fields, St. James Square, Leicesterfield hervorgehoben. Von den Strassen solche, welche, Pall Mall ausgenommen, heutzutage wohl zu den frequentesten aber nicht schönsten gehören. Islington ist eine Stunde von London, während es sich heutzutage mehr an die Stadt anlehnt, als jene Dörfer noch früher zu Königin Elisabeths Zeiten, welche eben erwähnt wurden, und jetzt ganz oder gar verwischt oder in Prachtplätze umgewandelt sind. Auch in neuester Zeit haben sich manche Stimmen gegen

den ungeheuren Anwuchs der Stadt erhoben, allein sie verstummten jederzeit bald wieder. Es ist unbegreiflich, wie in so schneller Periode solche Verbauungen von Wiesen und Feldern statt finden können. Ein eigenthümlicher Zug der neuern Bauten ist mehr Glanz, heitere Modernität, frische Farbe, fast italienischer Charakter, so dass man in diese neuern Regionen Londons versetzt, sich in die ältern fast nicht mehr finden kann. Ich erinnere an Belgravesquare und an die gegen Paddington hin sich ziehenden Neubauten, z. B. Southwickcrescent, Southwickstreet etc. Der Anblick ist ein ausserordentlich wohlthuender.

Geschichte der Stadt.

Der älteste Ursprung der Stadt ist fabelhaft. Die Römer schreiben sie Göttern zu. Man findet hier, wie bei so vielen Städten der den Römern bekannten, an den nördlichen Meeren gelegenen Länder die Troja-Idee; Aeneas muss Städte gründen, die mit Troja nicht die leiseste Aehnlichkeit haben. Später baut Belinus, Sohn von Dunwallo, Herzog von Cornwall, einen Hafen in Neutroja, Troynovant mit einem Thore darüber; hierin will man Billingsgate erkennen!! Die Stadt war der Haupthandelsplatz Brittanniens mit den Galliern, Phöniciern und Griechen um Blei, Zinn etc. zu holen, vor der Ankunft der Römer. In Tacitus findet sich zuerst der Name *Londinium* oder *Colonia Augusta.* Es war ein bedeutender Ort mit vielem Handel. Fast dreihundert Jahre nach Christus heisst bei Ammianus Marcellinus die Stadt in allgemeiner Bezeichnung eine alte Stadt, *oppidum vetustum.* Die sinnreichste und wahrscheinlich richtigste Ableitung des Wortes London ist von den altbrittischen Wörtern *Llhwn* und *Dinas,* vom gothischen *Lun* und *Den,* wovon ersteres Wald, das zweite Stadt bedeutet. Name und Charakter alter Städte, welche an Flüsse und in Wälder gebaut waren, stimmen mit dieser Ableitung überein. In Schweden (Scandinavien) sind heutzutage noch Dörfer und Städte mit dem Namen Lunden, welches Wort ebenfalls der Zusammensetzung jener beiden alten Wörter entspricht. Andere lassen die erste Sylbe von Llyn, See (*lake*) herkommen, indem die Themse einen Theil des tiefen, ebnen Bodens auf der Surreyseite mochte überschwemmt haben. Im Jahr 359 nach Christus wird London als einer reichen Stadt gedacht, welche unter andern grosse Getreide-Ausfuhr hatte. Die ersten Mauern Londons waren römischen Ursprungs, entweder unter Theodosius oder Constantin dem Grossen; letztere Meinung ist die vorherrschende, da mehre Münzen der Mutter Constantins, Helena, unter diesen Mauern gefunden worden waren. Die ursprünglichen Gränzen Londons waren Ludgate Hill im Westen, gegen den Tower zu östlich; Cripplegate gegen Norden und Thamesstreet gegen Süden, mit vier militärischen Strassen, denen vier Stadtthore entsprachen: Newgate, Cripplegate,

Aldgate und Dowgate; später kamen sechs andere dazu. Diese Thore sammt Mauern sind seit langem zerstört worden mit wenigen Ueberbleibseln. Brittannien und London wurden zur Zeit der Grösse Roms von römischen Statthaltern oder Präfecten, welche von Jahr zu Jahr geschickt wurden, nach römischen Gesetzen beherrscht. Das Land, namentlich London wurde durch bedeutende Bau- und Schutzwerke ausgezeichnet, welche der römischen Herrschaft allenthalben eigen waren. Nach vier Jahrhunderten war aber Roms Grösse geschwunden; es sank und verlor ein erobertes Reich nach dem andern. London kam nun unter die Herrschaft der Britten, Sachsen und Dänen.

Im Jahr 457 wurde London der Zufluchtsort der von den Sachsen unter Hengist geschlagenen Britten; 20 Jahre später nahm letzterer die Stadt selbst ein. Nach seinem Tode wurde London wieder Eigenthum der Britten, bis es sich freiwillig der in Essex gegründeten sächsischen Herrschaft unterwarf. Als die Ostsachsen zum Christenthum übergingen, wurde die Stadt ein Bischofssitz. Melitus war 604 der erste Bischof Londons, und 610 wurde da, wo heutzutage St. Paul's steht, eine Kathedrale erbaut. Während der Heptarchie wurde die Stadt von Krankheiten und Feuer heimgesucht. 798 wurde sie fast gänzlich ein Raub der Flammen. Unter Egbert, nach der Vereinigung des sächsischen Königreichs wurde hier eine Art Parlament gehalten, 833 (Wittenagemot), über die Mittel zur Vertreibung der Dänen. Diese setzten der Stadt heftig zu, sengten, brennten, mordeten und plünderten, allein der in der englischen Geschichte so berühmte König Alfred bemeisterte sie und hielt sie durch Errichtung einer Flotte ab. Dieser König ist der Held der Zeit, der Träger aller Vorzüge, die er wirklich besass oder welche im Wunsche der Nation lagen und auf Alfreds Persönlichkeit übertragen wurden. 884 gewann dieses Königsmuster London vollständig und gab ihm innere und äussere Stärke. Er legte den Grund selbst zu den gegenwärtigen politisch-gesetzlichen Einrichtungen; namentlich schreibt sich das Sheriffenamt von ihm her. Später hatte London noch viel von den Angriffen der Dänen auszustehen; 1013 zog der Dänenkönig Sweyn siegreich in London ein, welches der schwache Ethelred II seinem Schicksale überlassen hatte. Sweyns Sohn Canut wurde von den rebellischen Londnern vertrieben, kehrte aber bald zurück und erhielt die Herrschaft wieder über eine Stadt, welche für die damaligen Zeiten ausserordentlichen Wohlstand, ja Reichthum erlangt hatte. Die Periode der sogenannten Eroberung rückte heran. 1066 näherte sich der Held der mittlern Geschichte, Wilhelm von der Normandie, der Stadt, nach der Niederlage und dem Tode Harolds und kämpfte gegen eine Bürgerschaft, welche Edgar Atheling anhing; allein da er die Geistlichkeit, die Erzbischöfe von York und Canterbury an der Spitze, für sich hatte und diese die bekannte Allmacht über die Weltlichkeit ausübte, so gewann er festen Boden und gründete hier eine für England ewig denkwürdige Herrschaft, in Ueber-

einstimmung und Vertrag mit den Bürgern. Zu Weihnachten 1066 wurde er zum König von England gekrönt. Von dieser Zeit kann London als des Landes Hauptstadt angesehen werden.

Von dieser Periode an hat die Stadt die gemeinsame Geschichte der Städteentwicklung allenthalben: Eifer für Ausbildung des Gemeinwesens, Erweiterung der Rechtsame und Privilegien (*charters*), Eifersucht, Begierde selbstständig zu seyn, Einwurzelung des Herkömmlichen in festen Boden, Herausbildung der Gewohnheit zum Rechte, Theilnahme am gemeinsamen Schicksale des Vaterlandes. Es bleibt ewig denkwürdig, wie das heutzutage so mächtige, grosse England erst andere Staaten Handels- und politische Grösse erreichen lassen musste, ehe es ihm einfiel, gleiche Grösse zu erreichen und an Bedeutsamkeit jeden andern Staat zu überflügeln; es ist interessant zu sehen, wie zur Industriegrösse selbst ausländische, nach England geflüchtete Industrielle den eigentlichen Boden des Gewerbes legen mussten, ferner, wie aber endlich Schifffahrt und immer Schifffahrt dann das Element wurde, an welchem sich des Landes und der Hauptstadt politische Grösse nährte. Bis dahin ist London nicht im Gedanken so wichtig, als es von da an und heute merkwürdig und bedeutend ist. Krankheiten, Feuersbrünste sind die grössten äussern geschichtlichen Momente. Im Innern ist aber das Wesen dieser Stadt merkwürdig, dass sie den deutschen Reichsstädten ähnlich Staatswesen entwickelte, während die Staaten, in welchen diese Städte, resp. Staaten lagen, selbst weniger ausgebildet waren. Das Londner Wahlkönigthum — der Lordmayor mit seinem Aldermenhof stellte in der Wirklichkeit einen wahrern König vor, als mancher Machthaber eines lockern, ungeordneten Staates — ist in dieser Hinsicht vom höchsten Interesse, welches selbst heutzutage noch nicht aufgehört hat. Jeder, welcher die grosse executive Gewalt des Lordmayors in das Auge fasst — und ich mache jeden Fremden auf diese Beobachtung aufmerksam — wird sich der Idee eines Stadtkönigs, eines Staats im Staate nicht erwehren können. Dieses Stadtkönigthum liess sich gleichsam mit Rechtsamen vom Landeskönig beschenken und wahrte sie dann mit grossem Eifer unverrückt. Im Stadtarchive findet sich ein solches Zugeständniss Wilhelm I. Est ist so einfach als wichtig. Es lautet: *William the King greeteth William the Bishop, and God frey the Portreve, and all the burgesses within London, friendly. And I acquaint you, that I will that ye be all there lawworthy, as ye were in King Edward's days. And I will that every child be his father's heir, after his father's days. And I will not suffer that any man do you any wrong. God preserve you.* Um sich aber die Bürgerherren nicht über den Kopf wachsen zu lassen, errichtete er eine Art Veste, um sie zu controliren (*the white tower*), zugleich gestand er ihnen aber das Sheriffenamt von Middlesex zu. Indess zeigte sich die Bürgerschaft, welche vom Throne solche Lebenselemente erhalten hatte, gegen denselben nicht undankbar, denn nach Heinrichs I Tod unterstützte

London den Grafen von Bulloign und Mortagne, Stephan, Sohn Stephans, Grafen von Blois, und Adela, Tochter Wilhelms I, gegen die auf den englischen Thron Anspruch machende Kaiserin Maud, Tochter Heinrichs I, welcher der Vater schon das Nachfolgerecht zu sichern gesucht hatte. Bei einer Musterung zogen von London 20,000 Reiter und 60,000 Fussgänger, alle wohlbewaffnet aus. Unter Heinrich II wurden die reichen Bürger ein wenig ausgepresst; sie liessen sich die Contributionen gefallen, welche man unter dem Titel freier Gaben erhoben hatte. Auch an jenen abscheulichen Acten der Grausamkeit der Judenverfolgung fehlt es nicht in der Geschichte Londons. Bei der Krönung Richard I machte man eine Art, später wiederholten, *Auto da fé's* an der Nationalcryptogame, der Judenschaft, am 3 September 1189. Die Juden brachten ihre Geschenke dem neuen König; der Pöbel, eifersüchtig auf solchen Reichthum, fiel über die Geschenkgeber her und richtete ein Blutbad an — ein Beispiel, welches sogleich von Norwich, St. Edmunds-Bury, Lincoln, Stamford und Lynn nachgeahmt wurde. Der Lordmayor, welcher immer im Charakter als Kellermeister, resp. Mundschenk bei feierlichen Gelegenheiten dem König aufgewartet hatte, soll unter Richard den Titel Mayor erhalten haben. Dieser König gab den Bürgern Londons mehre Freibriefe, unter andern gab er ihnen die Themse frei. Unter dem schwachen Johann befestigte London den politischen Boden, auf dem es heutzutage ruht. Die jährliche Wahl des Bürgermeisters wurde gesetzlich. Als dieser König im Kampfe mit dem Adel gezwungen ward, die *Magna charta*, die ewig denkwürdige Constitution zu geben, hatte sich London wohl bedenken lassen, denn in dieser *magna charta* war ausdrücklich gesagt: die freie Stadt London sollte alle ihre alten Privilegien und Freizölle sowohl zu Land als zu Wasser haben. Unter Eduard I wurde London in 24 Districte eingetheilt, denen Rathsherren (*Aldermen*) vorstanden. Die Stadt erweiterte sich sehr und die grossen Wälder wurden gelüftet, um Häusern Platz zu machen. Eduards III Regierung bildet für London eine Epoche. Die Bürger wohl einsehend, dass die alten Rechte neuer Bestätigung, einer Art Wiedertaufe bedürften, um immer unantastbarer und fester gegen allenfallsige königliche Eingriffe zu werden, liessen sich dieselben von daher bestätigen, von wo sie für dieselben die meiste Gefahr fürchteten. Eduard gab diese Bestätigung der alten Privilegien und fügte wichtige neuere hinzu. Southwark trat zum Bürgereigenthum Londons; der Strom floss durch eine Einheit. Der Lordmayor wurde einer der Richter für die Criminalgerichte. 1348 bis 1357 brach die Plage der ältern und mittlern Geschichte aus, die Pest; ein unbestimmter Name, aber sehr bestimmter Feind im Zerstören, indem ihm keine Vorsorge, nur geringe Wissenschaft und eben so geringer geregelter Haushalt Einhalt that. Ungeachtet dessen wurde Eduard des schwarzen Prinzen Einzug in London 1356 mit einer in damaligen Zeiten unerhörten Pracht gefeiert. Diesen Glanz übertraf die erste Morgenröthe Wiklef'scher

Reformation und die glänzende Klugheit und Tapferkeit der Londner unter ihrem Bürgermeister Sir William Wallworth, so wie die persönliche Tapferkeit des jungen Königs Richard; diese Züge ächt bürgerlicher Tugend unterdrückte die Wat Tyler'sche Revolte 1380. Privilegienerringung ist fast bei jedem neuen Regenten für London stehender Artikel in der Geschichte der Stadt. Unter Heinrich V dachte man auch an die Nacht, man beleuchtete diese zuerst mit Laternen; nicht weniger sorgte man für den Magen für Zeiten der Noth; Sir Thomas Eyre, der Lordmayor, baute die öffentliche Getreidkammer Leadenhall. Unter Heinrich VI hatte man wieder gegen Rebellion zu kämpfen. Feuer, Rebellion, Pest wechseln in der mittlern Geschichte ab. Es sind zum Glück vorübergehende Uebel. Jack Cade, genannt Mortimer (oder wie er sich selbst nannte, Capitän Mendall, Allverbesserer), der Rebelle, zog triumphirend in London ein, allein der Aufruhr fand keinen festen Boden, obgleich er mit Mord und Todschlag schreckte. Der Rebelle hielt sich lange in Blackheath auf, und schickte von da, für den Herzog von York Partei machend, um was ihm beliebte nach London; seine Anhänger zogen in die Stadt ein, mordeten den Schatzmeister des Reichs Lord Say und setzten dem Königthum arg zu. Die Krone schickte den Anhängern des Rebellen Generalpardon; sie verliessen ihn und er wurde in Sussex ermordet. Unter Eduard IV dachte man an äussere Solidität der Stadt; man wendete den Backstein an; die Architektur der Privathäuser gewann einiges Interesse; man errichtete Wasserleitungen. Wie weit stand aber die Zeit in dieser Hinsicht gegen die römische Zeit zurück! Einige Ausgleichung gewährte die Einführung der Buchdruckerei durch den Krämer William Caxton. Während auf der einen Seite die Bürger mehr architektonischen Comfort entwickelten und die Stadt erweiterten, beraubten sie Heinrich VII und seine Agenten auf alle Weise. Die Periode Heinrichs VIII rückte heran. Das Beispiel der eben erwähnten Beraubung schlug fehl. Die Bürgerschaft Londons widersetzte sich männlich der Maassregel des Königproteus, Heinrich VIII, Geld ohne Zustimmung des Parlamentes zu erheben. Das Beispiel der Hauptstadt wirkte durch das ganze Land, so dass der Machthaber gezwungen ward seinen Plan fahren zu lassen und den Grossmüthigen zu spielen; er verzieh allen, die sich ihm widersetzt hatten. London ward verschönert und vergrössert; die Legion Klöster, welche London fast wie zu einem Kloster gemacht hatten, wurde aufgehoben; Handel und Wandel gewannen mehr Boden und Hände; die Reformation endlich brachte solche Veränderungen hervor, dass man in eine neue Epoche einging, nicht aber ohne über Ruin und Verderben so vieler Privatinteressen wegsteigen zu müssen. Wenig wurde am Ausgange des Mittelalters in die neue Zeit an die Beseitigung des Grundübels der Staaten in moralischer Hinsicht, an die Beseitigung der Vernachlässigung der Erziehung gedacht; diese Vernachlässigung rächte sich entsetzlich. Aberglaube, Afterglaube, Köhlerglaube, Einseitigkeit,

Intoleranz, raffinirte Thierischkeit, Grausamkeit — diess waren die Folgen, deren Zeichen so oft und so allgemein im Volke sich durch die abscheulichsten Thaten bemerkbar machten. Ein Lichtstrahl von moralischer Seite in dem finstern Geist der Zeit war die unter Eduard VI gemachte Stiftung dreier Spitäler, Christ, Bridewell und St. Thomas, wovon ersteres der Erziehung und die andern zwei dem körperlichen Wohl der Kranken gewidmet waren. Bis dahin war das englische Leben ein Familienleben; alle Genüsse wurden in demselben gesucht. Allein es zeigte sich schon ein Drang auswärts Genuss zu suchen, in den Wirths- und Gasthäusern. Die Regierung fand für gut, die Zahl solcher Gastfreundschaft und Familienleben aufhebender Anstalten auf 40 in der City und 3 in Westminster zu stellen; man glaubte einer Unzahl Licenz gegeben zu haben; welcher Unterschied von sonst und jetzt! — London musste wegen seiner Wichtigkeit thätigen Antheil nehmen an den Bestrebungen der ruhmvollen Elisabeth'schen Zeit. Ein Mannweib in öffentlichen, und ein Weib wie ein andres Weib in Privatangelegenheiten, führte in Leben, Handel und Wandel eine neue Zeit herbei; die Blüthe der Industrie und des Handels gedieh zum Aufbrechen und entfaltete ihren Kelch. Schon weiter oben ist angemerkt worden, wie man die Ausdehnung der Hauptstadt zu verhindern suchte. Die Maassregeln hiefür wurden unter Jakob I wieder erneuert. Aufhebung der Beschränkung und Bändigung der Pedanterie ist erst Frucht der neuen Zeit, oder besser, jene Blüthe ist Frucht geworden. Jene Beschränkung zeigte sich unheilvoll nach der Ankunft so vieler tausend Fremden in London aus jenen Ländern, wo religiöser und politischer Fanatismus einen grossen Theil der Bürger aus denselben verscheuchte. Krankheiten aller Art waren Folge dieser Beengung. Die leidige Pest wüthete 1603 wieder und raffte Tausende in kurzer Zeit weg, und die Gränzen der Stadt erweiterten sich so zu sagen unwillkürlich gegen das bestehende Beschränkungsgesetz, um dem Uebel einigermassen zu steuern. Neben dieser Calamität hob sich der Wohlstand zusehends und London konnte, als der berüchtigte Feind von aussen, die spanische Armada, sich näherte, viel thun; es stellte 10,000 Mann und sechzehn Schiffe mit Ausrüstung. London stand mit Gut und Blut, Hand und Herz für die Regierung in allen Bedrängnissen. Da die Mautheinnahmen im Hafen Londons siebenmal grösser waren, als in allen des Königreichs zusammengenommen, so zahlten die Bürger im Nothfall ein Zehntel der Auflagen, während die andern Städte nur ein Fünfzehntel trugen. Ein hochherziger Kaufmann, Sir Thomas Gresham, erbaute die Residenz des Handels, die Börse. 1609 breitete London seine Arme sogar in die Ferne aus; es colonisirte das der Krone zugefallene Ulster in Irland und gründete Londonderry und Coleraine. Als Symbol des festen politischen Bodens, den London gewonnen hatte, fing es an seine Strassen mit Steinen zu pflastern, nachdem Pest und Aufruhr (Pulververschwörung) vorübergegangen waren. Letztere kehrte jedoch mit Karl I

Regierungsantritt wieder zurück, und die politische Bewegung wurde zum offenbaren Kampf zwischen Regenten und den Staatsbürgern. Das böse Element menschlicher Entwicklung, Bürgerkrieg, erhob seine Macht und London litt schwer darunter. Es machte auf Seite des Parlamentes Opposition. Der Wurf des Schicksals machte aus England eine Republik; man stand am Rande des Verderbens; da machte aber der Wohlstand, mit der Aegide des Handels bewaffnet, jenem den Eintritt streitig, und diesem Wohlstand, welchen die Republik auf eine in der Geschichte eigenthümliche Weise beförderte, verdankt England den Grund zu dem, was es heutzutage ist. Man kennt die Wirkung der Navigationsacte. Unter den in dieser Periode entstandenen Bauten, ungeachtet der anbefohlenen Beschränkung und Beengung, waren Coventgarden durch den Herzog von Bedford, Lincolns-Inn-fields, Long-Acre und Clare-Market. Nach der Restauration aber dachte man ernstlich an die Verschönerung der Hauptstadt. Sie erweiterte sich nach allen Seiten; die Anfänge der Beleuchtung und Pflasterung wurden fortgesetzt und erweitert. Das was der Britte *improvement* (Verbesserung) nennt, setzte sich in lebhaftere Bewegung und ist in gegenwärtiger Zeit der wichtigste Punkt für den nach London kommenden Fremden, Exponent der innern Geschichte des Landes und der Stadt. Der Kampf von Glück und Unglück gegen und für London näherte sich zu einer Art Krisis. Auf Seite des zweiten waren die mehrfach erwähnten Unheile, Pest und Feuer. Jene brach 1664 mit noch nie gesehener Wuth aus und hatte kaum aufgehört, als 1666 das verheerendste Feuer ausbrach, welches je in irgend einem Orte der Erde gesehen worden war. Diess sogenannte grosse, in der Geschichte Londons so denkwürdige Feuer brach am zweiten September dieses Jahres an einem Sonntage aus, und machte eine gränzenlose Verwüstung. Der Wahn schrieb diess Unglück der Brandstiftung eines ausländischen Feindes oder den Katholiken zu, während bei den schlechten Einrichtungen, der leichten Bauart der Häuser und bei einem heftigen Winde das ganze Ereigniss ein höchst natürliches und aus gewöhnlichen Ursachen entstandenes war. Es lag die Bevölkerung Londons in tiefem Schlaf; Ruhe lag auf der Stadt, als das Feuer, in einem Bäckerhause in Puddingstreet bei Fishstreethill ausgebrochen, bald wie ein böser Feind um sich griff und die entsetzlichste Verwüstung anrichtete! Dieser Feind nahm, nachdem seine Wuth durch die Zerstörung einiger Häuser erst recht angefacht war, den Weg auf die Londonbrücke zu, ohne sich um die sich entgegenstellende grosse Magnuskirche zu kümmern; dieser Gegner war bald vernichtet; nur die Brücke leistete Widerstand. Das wüthende Ungethüm kehrte aber um und bemächtigte sich mit doppelter Furie aller benachbarten Strassen, namentlich Themsestrasse westlich, unterstützt mit einem entsetzlichen Winde als Zerstörungsbundesgenossen. Die Bevölkerung mit dem Lord Mayor und den Aldermen an der Spitze wird dadurch, dass sie der grössten Verwirrung hingegeben ist, zum

zweiten unwillkürlichen Bundesgenossen. Bald wurden die Verschonten überzeugt, dass ihnen ähnliches Schicksal bevorstehe. Ein fürchterlicher Sonntag! Auf einen schauderhaften Tag folgte eine blutrothe Schreckensnacht. Nichts frommt gegen den Feind, weder Löschen noch Zerstören der Häuser; der wilde Feind überspringt die Lücken und sucht sich neue Nahrung. Nach der Niederlage von Thamesstreet und Commonstreet sollte die auf den leichten Hügel gebaute City Opfer werden; bald steht Gracechurchstreet, Lombardstreet und ein Theil von Fenchurchstreet in Flammen; Cornhill zunächst, des Handels Stolz, die Börse darauf; allgemeines Feuermeer, Lärm, Klage, Fluch, Bestürzung, Wahnsinn allenthalben; eine furchtbare Theuerung erhebt ihr stolzes Haupt; 30 Pfund werden für einen schlechten Wagen verlangt, um die geretteten Güter auf das Feld zu bringen. Die Bevölkerung wird zum Lastträger; eine entsetzliche Flucht vor dem Feind, dem die Verzweiflung noch einen Theil seiner Beute zu entreissen strebt — aber meist umsonst. Von Cheapside bis great Towerstreet entlang und in entsprechender Breite war das Feuer Meister am Montag Abends. Am Dienstag fällt ganz Cheapside, St. Paul's, und das Element stürmt nach Blackfriars, endlich nach Fleetstreet, wieder zurück nach Newgate, Christchurch sinkt, das Feuer eilt nach Aldersgate, auch nicht ein Haus auf dem ungeheuren Bereich verschonend. Der heitre Himmel wurde eine Sonne verdunkelnde, halb Nacht machende Wolke. Der Dienstag zeigte die entsetzlichste Zerstörung. Guildhall, meist von Eichenholz gebaut, stand lange wie ein Feuerpalast und stürzte erst nach langer Zeit. Am Mittwoch zeigte sich der Feind besänftigt, sein Bundesgenosse, der Wind, verliess ihn; er achtet die durch Sprengung gemachten Lücken; am Donnerstag war er vollends müde oder besiegt. Des Feindes schauderhafte Triumphstätte betrug 396 Acres (333 innerhalb und 63 ausserhalb den Mauern); von 26 Quartieren waren 15 ganz zerstört und 8 entsetzlich zugerichtet; 400 Strassen, 13,000 Wohnhäuser, 89 Kirchen, 4 Stadtthore, Guildhall, und ein Heer öffentlicher Anstalten und stattlicher Privatgebäude lagen in Schutt! Schaden an 11 Mill. Pfd. Blos 8 Menschen kamen um.

Mehre Städte verdanken ihre neuere und schönere Gestalt grössern verheerenden Feuersbrünsten. In kurzer Zeit wurde der verheerte Boden wieder überbaut, schöner und bequemer denn vorher; allein die Zeit des neuesten Comfortes war noch nicht gekommen und es bleibt unsern Tagen aufbehalten, ohne Feuer nach und nach aus der City ein Westminster ähnliches Stadtbild zu formen. Wie schon erwähnt, sind bereits grossartige Anfänge gemacht worden. Um die Zeit vor dem Ausbruch der Revolution waren Tausende (man sagt mehr als 13,000) französische, durch das Edict von Nantes vertriebene Protestanten in London angekommen, welche die Vorstädte vergrösserten und mit ihrem Kunstfleiss besonders in eleganten Arbeiten und Seidenweberei dem Gemeinwohl die grösste Wohlthat erwiesen. Long-Acre, Seven-Dials, Soho und Spitalfields

wurden vorzüglich von diesen kunst- und gewerbreichen Einwohnern angelegt und bewohnt. Darauf nahm London thätigen Antheil an der Bewerkstelligung der grossen Idee, einem fremden Fürsten, dem Prinzen von Oranien, Wilhelm, die Regierung Englands anzuvertrauen und den schlechtberathenen Jakob II fallen zu lassen. In den Jahren 1688-89 ward das grosse Werk vollführt. Dasselbe heisst in der englischen Geschichte die glorreiche Revolution. Es ist leicht begreiflich, dass die Londner nichts eiligeres zu thun hatten, als die gegen ihre Privilegien geschleuderten Acte vernichten und die alten Freiheiten und Rechte wieder in ihrer vollen Kraft bestätigen zu lassen. Zugleich drang man auf die Unterdrückung der durch den Wahn, durch Furcht und missverstandene Humanität hergestellten sogenannten Verbrecherfreistätten. Dieser gab es eine grosse Menge. Die Stadt gewann nun zusehends an Umfang. St. Giles und St. Martins-in-the-fields wurden in das Stadtbereich gezogen; die Stadt selbst näherte sich dem Dorfe Mary le bone (*Marie la bonne*). 1711 fing man an eine Menge Kirchen zu bauen. Solche Kirchenbauten sind in der englischen Geschichte zu verschiedenen Zeiten eine Art Mode. Man baute sie, an der Zahl fünfzig in und um London, mit einer Auflage auf Kohlen. Diese Auflage erinnert an den Bierpfennig in Süddeutschland. In den Privatbauten ward mehr Pracht entwickelt; auf die Beleuchtung mehr gesehen. 1710 war der Hauptbau von St. Pauls Kathedrale in der Hauptsache vollendet. Man errichtete eine angemessene Feuerlöschanstalt und sorgte überhaupt besser für Wahrung und Sicherung des Eigenthums, allein im Minimum gegen die Leistungen der neuesten Zeit. Unter Georg I vergrösserte sich die Stadt ausserordentlich. Man kam nun nach Mary le bone; auch 50 neue Kirchen entstanden. Hatten früher Pest und Feuer sich als furchtbare Feinde erwiesen, so erwies sich einmal auch der Betrug in ausgedehntem Sinn als solcher in dem abscheulichen System der Südseespeculation, welche man die Südsee-Seifenblase (*South Sea bubble*) nannte. Der Werth der vom Parlament veranstalteten Güterconfiscation an den Directoren der schmählichen Unternehmung betrug über zwei Millionen Pfund Sterling, welcher Betrag zur Schadloshaltung der armselig Getäuschten verwendet wurde. Zu den erwähnten Generalstadtübeln Pest, Brand, Betrug, mitunter auch Räuberei durch Räuberbanden, gesellte sich 1739-40 noch Kälte, bekannt unter dem Namen der »grossen Kälte.« Unter Georg II wurde London wieder um vieles ausgedehnt und verschönert. Die neuen Bauten in wenigen Jahren gaben einen für damalige Zeit unerhörten Zuwachs. Es war das eigentlich neue Zeitalter für London angebrochen und von dieser Periode war Vergrösserung, Verschönerung, Erweiterung, bessere Sicherheit, Beleuchtung, Pflasterung in fortwährendem Fortschreiten begriffen und wurde erst in allerneuester Zeit von Bestrebungen übertroffen, welche vor der Herrschaft des von jeher verachteten Elementes, des Dampfes, nicht einmal geahnet werden konnten. Unter jenen Erweiterungen und Verschö-

nerungen, so wie Verkehrserleichterungen muss die Geschichte der Themsebrücken besonders hervorgehoben werden. Die im zwölften Jahrhundert gebaute Londonbridge war lange die einzige gewesen. Unter Georg II ward die Westminsterbrücke errichtet. Der ausserordentliche Nutzen dieser rief unter Georg III den Bau von Blackfriarsbridge hervor. Es erhob sich nun nach und nach auf dem rechten Ufer der Themse eine regelmässige Stadt, welche an Ausdehnung heutzutage mit der Hauptstadt auf der linken Seite rivalisirt. Die Neubauten, Neustrassen in Stadt und Land, zum Theil schon auf verbesserte Weise nahmen nun so überhand, dass die blosse Aufzählung ermüden würde. 1776 war endlich Mary le bone nicht nur erreicht, sondern so zu sagen erobert und zu einem der wesentlichsten Theile Londons gemacht. 1780 rief eine Petition von der protestantischen Association an das Parlament höchst bedenklichen Aufruhr von Seite der niedersten Volksclasse hervor, welche ihre wilde Wuth in Brandstiftung ausliess. Zum Glück wurde das abscheuliche Schauspiel unterdrückt, ehe es zum empörendsten und vielleicht unerhörtesten Verderben anwachsen konnte. Die weitern Einzelnheiten gehören der allerneuesten Geschichte an. In den Verbesserungen, Erweiterungen treten in dieser Periode der Gegenwart Dampf, Gas zur Beleuchtung und die neue Polizeiacte hervor. Diese drei Elemente haben gegen das neue London das frühere in den Schatten gestellt. Es ist nicht abzusehen, was aus diesem London noch werden wird. Man beziehe hieher alles im Eingange schon gesagte bezüglich der Möglichkeit dieser Erweiterung und von Ablegung des Vorurtheiles gegen noch weitere Verbesserung und Ausdehnung. Man darf von Tag zu Tag noch den allerneuesten Maassstab weiter verfolgen, in die Zukunft versetzen und am Fortschritt verzweifelnd nicht immer von endlicher Krise, vom höchsten Punkte, von der Nothwendigkeit des Zurückgehens reden. Die Anführung des historischen Gemeinplatzes über Steigen und Fallen hält in der Zukunft gewiss am wenigsten Stich, oder wollte man denselben auch für absolute Wahrheit halten, so sey man wenigstens mit der Bestimmung der Höhe behutsam, bei welcher angelangt das Gebäude wieder einfallen müsse.

Die grössere Ausdehnung Londons ist sehr durch die Erleichterung der Communication bedingt worden, so in früherer, so in neuester Zeit. Die Southwarkseite entwickelte sich erst dann zur Rivalin der linken Seite, nachdem sich die Brücken über die Themse vermehrt hatten. Die Vermehrung dieser Brücken in neuester Zeit, durch die Einschiebung der neuen Brücken, Vauxhall-, Waterloo-, Southwarkbrücke zwischen die ältern, London-, Blackfriars- und Westminsterbrücke, hat die Kühnheit der Ausdehnung ausserordentlich begünstigt. Ja eben diese Ausdehnung wirkte auf die Vermehrung dieser Communicationsmittel zurück. War bei sechs Brücken das Gelangen von einer Stadtseite zur andern schon ausserordentlich erleichtert, so fand die Gemächlichkeit, die Eile, die

zeitsparende Geschäftigkeit bald den Drang nach noch grösserer Erleichterung. Der Raum zwischen Westminster- und Waterloobrücke war wirklich ein sebr grosser, wie man sich mehr durch einen Spaziergang, als durch den Augenschein auf den Brücken überzeugen kann, denn auf letztern findet über Entfernung eine Art optischer Täuschung statt. Um auf den Coventgardenmarkt, in die Theater, nach dem Hungerfordmarkt gelangen zu können, war für die Southwarkbewohner in der Mitte beider Brücken eine Reise; die zwiscben beide Brücken gelegte Kettenbrücke wird dem Uebelstand abhelfen. Unter der Londonbrücke ist die Strecke bis zum Ende der Stadt eine ungeheure; die Verbindung beider Seiten durch Kähne eine beschwerliche, gefährliche und zeitraubende. Der Themsetunnel hat hier den beiderseitigen Bewohnern die Communication um vieles erleicbtert, obgleich nicht im Verhältnisse wie über der Londonbrücke. Immerhin ist der Verkehr beider Stadttheile links und rechts unter der Londonbrücke jetzt nicht so gross, als der beider Theile oberhalb; allein die Zukunft kann denselben Verkehr noch vergrössern und der Tunnel wird nur vielleicht eine nothdürftige Aushülfe seyn. Es ist schon erwähnt worden, dass der City von London eine, übrigens schon ausgedehnt begonnene, Umgestaltung bevorsteht. In denjenigen ausgebreiteten Erweiterungen der Stadt, wo die fashionable Welt wohnt, wo der Verkebr gering ist, werden sich nach und nach Gewerbthätigkeit und Märkte hineinschieben und eine solche Einschiebung wird dann die noch weitere Ausdehnung erweitern. Der um London eine Tour machende Fremde wird sich von den Möglichkeiten der Erweiterung allseitig überzeugen. Auch das Omnibuswesen wird sich noch bequemer gestalten; man wird sich zu den in Paris gebräuchlichen Omnibuscorrespondenzen bequemen müssen, um die Möglichkeit, durch diese Omnibusse überall hin gelangen zu können, zu erleichtern. Diese Communication ist im unermesslichen Bereich zwischen Newroad, Holborn und Oxfordstreet noch bequemer zu wünschen. Doch die Zeit ist von der Art, dass, wenn der Mangel ein entschiedener ist, demselben auch rascb abgeholfen wird.

Allgemeiner Ueberblick Londons.

Ich stehe nun auf dem Punkte, dem Fremden einen solchen Ueberblick Londons zu geben, welcher ihm auch die im Eingange erwähnte Vorbereitung der Kenntniss Londons, ehe er dasselbe betritt, erleichtert. Man werfe nun den Blick auf den Plan, dessen schon oberflächliche Ansicht eine ungewöhnliche Stadt, ein Stadtungethüm errathen lässt. Man lege einen Plan von Paris neben einen Plan von London; welcher enorme Unterschied scbon nach dem blossen Anscbein! Der erste Blick trifft die allgemeine Wasserstrasse durch die Stadt, die Themse. Dieselbe ist majestätisch breit, um ein prächtiges Panorama zu gewähren und dennoch

nicht zu breit, um den Gang über die Brücken zu einer Reise zu machen und die Ansichten der beiden Stadttheile zu undeutlich darzustellen. Diese Wasserstrasse ist in letzter Beziehung der allgemeinste Wegweiser; man hat sich rechts oder links zu wenden, um die Themse gewiss wieder zu treffen. Soviel zum Troste für jenen, der sich verirrt hat und dem nun wenig daran liegt, ob er auf längerem oder kürzerem Weg wieder nach Hause gelange. An den Brücken wird man sich augenblicklich auskennen. Der nächste Blick trifft die ungeheure Stadtausdehnung auf der nördlichen oder linken Seite. Hier wimmeln Städte, wenn man die Grösse der Continentalstädte als Maassstab nimmt. Ein paar Quartiere Londons geben eine deutsche Residenzstadt. Man nehme das mehrmal schon erwähnte Mary le bone; diess einstige Dorf ist nun eine Riesenstadt geworden. Wären nun in diesem Gewimmel keine entschiedenen, grossen, riesenhaften Anhalte, so würde der Fremde jeden Augenblick dem Verirren ausgesetzt seyn. Allein diess Verirren findet auf weitern Strecken kaum statt, wenn man einen einigermassen freien sich orientirenden Blick hat. Die Hauptstrassen sind von so grossartigem, hervorstechendem Charakter, dass sie nur wieder mit der Wasserstrasse, mit der Themse, verglichen werden können. Diese Riesenstrassen, diese allgemeinen Wegweiser in London, sind wesentlich verschieden von dieser Art Wegweiser in Paris, welches viel allgemeine Aehnlichkeit mit London hat, indem die Seine, nur in entgegengesetztem Laufe ebenfalls in ähnlichem Verhältnisse, wie die Themse London, die Stadt durchschneidet und die Boulevards wie Newroad, einen grossen Theil der Stadt umziehen. Die St. Honoréstrasse durchzieht Paris fast in seiner ganzen Länge, ist aber in der Region des Centrums der Stadt von zu beschränkter Ausdehnung, um den gleichen Dienst zu leisten, wie Cheapside oder Highholborn in London. Eben die ungeheuren Strassendimensionen in letzter Stadt geben dem Verkehr und dem Zurechtfinden eine so grosse Erleichterung; nur einige Quartiere der City sind mit dem Strassenwirrwarr im Centrum von Paris zu vergleichen. Der Blick auf die Landkarte Londons (den Ausdruck wird der Fremde nach der ersten Excursion gerechtfertigt finden), linke Seite, wird ihm sogleich eine so allgemeine auffallende Strasse zeigen. Man beginne nordöstlich. Hier repräsentirt sich auf der Karte (in der Natur auf eben so auffallende Weise) Mile end, dann Whitechapel road, Leadenhallstreet, Cornhill, Cheapside; nun theilt sich am Ende letzter Strassenabtheilung in bestimmten, auffallenden Umgebungen (St. Paul's, das Generalpostamt) der Strassenstrom. Wir folgen rechts, einmündend in Newgatestreet, Skinnerstreet, letztere Strassen in einiger Verengung, immer aber noch so breit, um die breitesten Strassen in Paris zu übertreffen; nun aber wieder in einer Breite fort, im Verhältnisse des Rheines bei Mainz, Holbornhill, Holborn, Highholborn, Broadstreet, endlich wieder in einer Verengung und Biegung Highstreet, nach dieser aber wie in einem Zauberschlage die riesenhafte, unabsehbare Oxfordstreet.

Man schaue wieder zurück zur erwähnten Theilung des Strassenstromes am Ende von Cheapside und verfolge die linke Einmündung, die um die Kathedrale nach Ludgatestreet, Ludgatehill und dann in auffallendem Prospecte, links nach Blackfriarsbridge und rechts in eine grandiose, die vorhin erwähnte Bahn durchschneidende Strasse (Farringdonstreet) nach Fleetstreet führt. Am Ende derselben beschränkt das berühmte Thor, Temple bar, den Blick; hat man diesen Thorweg passirt, so wird man in die mehrerwähnte Strandstrasse geführt; diese zeigt sich aber erst in ihrer ganzen Grossartigkeit, wann es der Waterloobrückengegend zugeht. Der fast unabsehbare Weg mündet in Charing cross und Trafalgarplace aus; nun bieten sich wieder zwei Hauptwege dar: links durch Whitehall und Parliamentstreet nach Westminster, rechts durch das prachtvolle Pall mall nach der alten Königswohnung (den Namen Residenz verdient diess Curiosum eines Gebäudes nicht) oder durch Haymarket in die nicht minder prächtige Piccadillystrasse, welche links bald frei wird und die Aussicht in die Parklandschaft des Greenpark gestattet, dann an ein entscheidendes Ende, nach Hydepark corner führt, wo das letzte Haus die Residenz des »Herzogs,« des weltberühmten Siegers von Waterloo (Apsley house) sich befindet. Nun mag es schon Zeit seyn den Blick auf die rechte Seite der Themse zu werfen, auf jene Stadt, welche sich, wie man im Verlaufe der Geschichte der gesammten Stadt London gesehen, wie durch Zufall, durch vermehrte Communication, nicht durch unmittelbare Nothwendigkeit gebildet hat. Diese Stadt oder dieser Stadttheil hat eine eigene Art Centrum gegen die Brücken zu, nach welchen die Strassen wie Radien mehr oder weniger gerade hinlaufen und die Durchgehung dieses Stadttheiles, sowie die Wiedereinlenkung in den linken Haupttheil erleichtern und beschleunigen. Gesetzt man hätte sich am letzterwähnten Punkte von Hydeparkcorner über jenen Parktheil, Constitutionhill genannt, nach der königlichen Residenz, nach Buckingham Palast, und von da aus nach der Westminsterbrücke gewandt, so würde man diese überschreiten, und durch Bridge road, Westminster road zu jenem erwähnten Mittelpunkt gelangen. Hier hat man nun vor sich, den Blick gegen Nord gewendet, in grandiosen Anlagen und Ausdehnungen den schnurgeraden Radius, Waterloo road nach der Waterloo bridge, oder den ebenfalls schnurgeraden Radius, the great Surreystreet, nach der Blackfriarsbridge, eine dritte nicht gerade Annäherung durch Borough road und die Highstreet nach Londonbridge. Ueber das besagte Centrum hinaus ist ein andrer solcher Vereinigungspunkt, welcher mit dem ersten grosse Aehnlichkeit hat. Er verbindet London road mit New Kent road, dem Prospect place. Hat man nun seine Uebersicht einmal so weit gewonnen, so muss man dem Extrem entgegenstreben, d. i. der bemerkbarsten Gränze des linken Stadttheiles. Wir begeben uns von dem erwähnten Centrum aus rechts nach Londonbridge. Hier nun rathe ich vorerst den Blick nach der Bank durch die prächtige King Williamstreet (diese und mehre andre

der schönsten Strassen sind ein Product des letzten Jahrzehnts) zu richten, dann durch die moderne, grossartige, ausserordentlich liebliche Moorgatestreet zu gehen und die Linie bis in die City road zu verfolgen. Von dieser geht es nun weiter, im Verhältnisse, als wenn man sich in Paris von dem Platze der Juliussäule (dem ehemaligen Bastilleplatz) auf die Boulevards begeben wollte, welche mit Boulevard de St. Antoine (Beaumarchais) beginnen. Auf der besagten Cityroad geht es dann eine ungeheure Strecke bis diese road den Namen verliert und zur Newroad wird, nachdem man einige sogenannte rows verfolgt hat. Mit der Newroad fängt eine neue Reihe an, denn es handelt sich um den ungeheuren Gürtel des sehr corpulenten London, bis man in die Edgeware road, der ungeheuren Verbindungsstrasse vom Ende der Oxfordstreet nach dem Eisenbahnhofe der Great Western Eisenbahn kömmt. Von der Edgewareroad gleite der Blick an das besagte Ende der Oxfordstreet und schweife nun statt in die Stadt einzugehen, den Hydepark entlang, bis man wieder an der alten Stelle des Hydeparkcorners steht. Man nehme nun die Mitte des Parkgebietes, Constitutionhill, lasse den königlichen Palast rechts liegen, folge der Region des lieblichen St. Jamesparks, bis an den Durchgang, die Horseguards genannt, oder etwas links in Charing cross, um von da in den Strand zu gelangen, wo, wie ich hoffe, die meisten meiner Leser wohnen mögen. Bis hieher hätte man den eigentlichen Kern der Stadt in das Auge gefasst und es wird Zeit seyn, den Blick weiter hinaus schweifen zu lassen. Die Kenntniss der verschiedenen Physiognomien der Stadt verlangt diese Erweiterung. Ich schlage nun den immensen Strassencanal von der Londonbrücke nordöstlich vor, von Gracechurchstreet nach Bishopgatestreet within, Bishopgatestreet without, Norton Falgate und endlich Shoreditch; von hier links wieder durch irgend einen Pass nach City road. Im Südwest und Nordost, wie Ost und Südost der Stadt London sind absolute Gegensätze; dort höchste Fashionabilität, hier gewöhnlichste Bürgerlichkeit, selbst Armuth und mitunter Verworfenheit. Man verfolge von Londonbrücke aus das Stadtviertel um den Tower und über denselben hinaus; man stelle sich auf Towerhill, den freien Platz nördlich vom Tower; von hier aus östlich zeichnen sich aus Commercialroad, in einer Richtung, in einer Art Parallele Rosemarylane, Cabblestreet, Newroad, Backroad und endlich wieder näher der Themse Ratcliffehighway; links und rechts Blick und Schritt verwirrende Labyrinthe, welche zu durchwandern nur dem Philosophen oder wohlbedachten Menschenkenner zu rathen ist. Nun versetze man sich zum Extrem, in den besagten Südosten von Hydeparkcorner aus. Man verfolge die auslaufende Piccadillystrasse noch eine kurze Strecke auf dem Bereich, das Knightsbridge heisst, gerade aus und lenke dann links ein durch das nächste beste enge Gässchen und der erstaunte Blick gewahrt die Pracht von Belgrave square und angränzende Nachbarschaft. Wegen der Verstecktheit entgeht diess Bauwunder vielen Fremden. So auch Eaton square etc.

Man hat ein neues prachtvolles London vor sich. Es ist unmöglich, sich schneidendere Gegensätze in London zu suchen, als die angegebnen Extreme. Ist man nun einmal so weit im Auffassen des Stadtplanes, so mag man sich an die wichtigsten Einzelheiten in Strassen und Plätzen machen. Die Durchkreuzungen fesseln nun den Blick. Bis daher hatte man nur die langen Strassencanäle, insofern sie die Stadt von Ost nach West durchziehen, im Auge, mit Ausnahme der allgemeinsten Richtungen links und rechts, um zu denselben zu gelangen. Die Durchkreuzungen tragen ebenfalls einen bestimmten Charakter an sich, nur sind sie nicht von der riesenhaften Ausdehnung von Süd nach Nord, als von Ost nach West. Diese interessanteren Kreuzzüge fangen da an, wo man die eigentliche City hinter sich hat und Newgate, mit der Einmündung in Holborn. Von nun an beginnen von Ost nach West die Richtung verfolgend, rechts ab die langen bis nach Newroad reichenden Seitenstrassen, welche man dem Gedächtnisse einzuprägen hat. Sie sind breit, in der Regel schnurgerade, gewähren aber wegen der Fernsichten links und rechts, namentlich wenn sie Squares bestreichen, viel Veränderung; ausserdem würden sie langweilig und monoton seyn. Die erste Strasse dieser Art ist das den Juristenhof Grays inn bestreichende Grays inn lane, dann grays inn road, in das Ende von Newroad ausmündend. Vorzüglich prächtig nehmen sich etwas weiter hinauf die Seitenstrassen aus, welche Great Russel square berühren und nach dem grossen Eisenbahnhof hinter Euston square auslaufen in dreifachen Parallelen. Die erste derselben ist eine wahre Unendlichkeit, indem sie weit über besagten Eisenbahnhof hinausläuft; sie scheint die Landschaft einholen zu wollen. Southampton row, Woburn place, dann Seymourstreet, bis Southampton place, Camden place; das Auge wird müde; der Geist kann sich aber des Gedankens nicht erwehren an das ungeheure London, wann auch hier alle freien Räume werden ausgefüllt seyn, in denen nach unsern Begriffen ganze Continentalstädte Platz hätten. Nach diesen Parallelen oder Strassencanälen folgt dann wieder ein Strassenstrom, Tottenhamcourt road mit dem Beginn der schon erwähnten ungeheuren Oxfordstreet. Nun wird der Blick in schneller Aufeinanderfolge ein Heer von Strassenparallelen treffen, deren Königin in der Mitte die grandiose, weltberühmte Regentstreet ist. Die Reihen dieser Parallelen schliesst der schon erwähnte letzte Strassenstrom, Edgeware road. Nimmt man das ganze Bereich zwischen Tottenhamcourt road und Edgewareroad, oben mit New road und unten mit Oxfordstreet, so zu sagen eingefasst, so erhält man ein längliches, verschobnes Viereck, welches eine Welt von Prachtstrassen, Prachtplätzen, in der grössten Abwechslung, ungeachtet der Einförmigkeit der Bauart einschliesst. Hier lag einst das mehrfach erwähnte Dorf Mary le bone. Der Fremde wird seinem Blick und Gedächtnisse hier viel zu schaffen machen in dieser unabsehbaren Region eigenthümlicher Cultur und Architektur. Mehre der rechts von Oxfordstreet in schnur-

gerader Linie nach Newroad führenden Strassen haben auch links gegen die Themse zu Fortsetzungen, allein nur wenige führen ununterbrochen fort. Hier ist noch eine Verbesserungsnothwendigkeit gegeben; sie ist eingesehen und zum Theil auch schon projectirt worden. Polandstreet führt links nach Haymarket und von da nach Charingcross. Auch das Strassenjuwel, the Regentstreet, führt links nach Piccadilly und nach Verengung durch St. James square nach Pall mall. Eine gleiche Ausdehnung links gewährt New und Old Bondstreet. Eine unabsehbare Ausdehnung rechts hat Bakerstreet selbst über Newroad hinaus. Der Gang durch diese Strassen ist jedesmal eine Art Reise. Die Zahl dieser Parallelen zwischen Tottenham court road und Edgewareroad ist exclusive 13. Die meisten haben eine Länge wie die längsten Residenzhauptstrassen des Continentes. Man bedenke dann auch in diesen Strassen wieder die Einlenkungen (*turnings*) links und rechts, von denen die auf dem Plane verzeichneten k u r z e n Oeffnungen in den Continentalhauptstädten respectable Strassen abgeben würden, z. B. in Mannheim, Karlsruhe, Darmstadt, München etc. Die grösste Aufmerksamkeit verdienen aber die Strassen links von der Oxfordstreet, wovon so eben ein paar erwähnt wurden. Denn der Theil der Stadt zwischen den zwei Hauptstrassenströmen von St. Paul's angefangen bis zu dem königlichen Palast, Hydeparkcorner, und das Ende von Oxfordstreet enthält eine Menge merkwürdiger Oertlichkeiten; ich erwähne Templebar, die Theater, Coventgardenmarkt, Hungerfordmarkt, Trafalgarplace, Charingcross, Bowstreet, St. James Palast, die Clubhäuser, interessante Squares, den Quadrant am Ende von Regentstreet, eine Menge Prachtbauten etc. Die Brücken über die Themse, dann die Parks sind dem Gedächtnisse bald eingeprägt. Später kann man sich dann nochmal auf die rechte Seite der Stadt wenden, um sich hier genauer umzusehen; man kann die beiden Extreme, Ost und West in das Auge fassen, sich dort in Rotherhithe, hier in die Gegend der Vauxhallgärten verlieren. Die Hauptstrassen sind auffallend genug, um sich dem Blicke von selbst darzubieten. Nach diesem allgemeinen Umriss mag man dann die nächsten Umgebungen um London suchen und so das allgemeine Bild schliessen. Hat man dasselbe schon zu Hause nach dem Plane im Verhältniss einstudirt, wie man eine Landkarte studirt, so wird man, wie in der Einleitung gesagt, ein grosses Vergnügen darin finden, sich alles in Natur vorzuführen, was man vorher schon mit soviel Interesse dem Gedächtnisse anvertraut hat. In der wirklichen Excursion in London muss man immer den Plan bei der Hand haben; man muss bei Hauptverbindungen im Strassenlabyrinth stehen bleiben, sich genau umsehen und orientiren, sich weiter hinaus erinnern — und dann wird es gelingen, ein lebhaftes Bild dieser so merkwürdigen Stadt dem Geiste einzuprägen, welches man jeden Augenblick auf Papier wieder verzeichnen könnte. Bei der wirklichen Excursion wird man nur dann fahren, wann man schnell an einem neuen Verbindungspunkt seyn will,

um hier die Fussexcursionen zu machen. Hiemit verbinde man alles bei dem Artikel über Excursionen Gesagte.

Ein gleiches Verhältniss hat es mit der Uebersicht der Sehenswürdigkeiten in London. Diess selbst ist die grösste, wie schon erwähnt, vor allen Städten am würdigsten studirt zu werden. Unter den gewöhnlich sogenannten Sehenswürdigkeiten wird man wohl zwischen solchen und Curiositäten zu unterscheiden wissen. Diesen nachgehen und die Allgemeinheit vergessen, wird hoffentlich nicht im Plane vieler, sich nur kurze Zeit in London aufhaltender Reisenden liegen. Bei solchem Aufenthalte ist das Bekanntwerden mit der Stadt und ihren Umgebungen und den auffallendsten, nationellsten Sehenswürdigkeiten anzurathen. Letztere sind kurz zusammen zu fassen. Von Kirchen merke man sich die zwei Nationaltempel, St. Paul's und Westminster vor. Von öffentlichen Gebäuden St. James Palast der Eigenthümlichkeit willen; Buckingham Palast als wirkliche königliche Residenz; dann Somersethouse; die Börse, das Rathhaus, die Bank, das Parlament (Börse und Parlament noch im Bau begriffen), Nationalgalerie, das Generalpostamt, das Customhouse (Mauthhaus), die drei vorzüglichsten Theater, die Eisenbahnhöfe, die merkwürdigen Docks mit ihren ungeheuren Waarenhäusern und Kellern, den Tower, endlich das brittische Museum, die vorzüglichsten Gefängnisse und Spitäler; zu den interessantesten Curiositäten gehören die Ueberbleibsel im Tower, die Einzelnheiten in der Westminsterabtei; Barclay und Perkin's Bräuerei und Clowe's Buchdruckerei; beide auf der Southwarkseite. Mit dieser allgemeinen Verzeichnung reicht man zur Genüge aus.

Die schon erwähnte Zeit des Aufenthaltes ist vorzüglich in das Auge zu fassen. Sollte man nur einige Tage, z. B. nur eine Woche in London seyn, so hätte man sich wohl sehr zusammen zu nehmen. Es käme darauf an wo man wohnte. Diese Wohnung wird dann natürlich zum Hauptpunkt des Ausflugs gemacht. Die mehrfach erwähnte Vorbereitung wird sich da vom höchsten Nutzen erweisen. Sehr willkommen wird auch die erleichterte Communication seyn, indem man in unglaublich kurzer Zeit von einem Ende der Stadt zum andern gelangen kann, mit Omnibus oder Dampfschiffen. Letztere wird der Fremde oft benützen, um sich das Versetztwerden von einer Localität zur andern zu erleichtern. Er wird in einem Tage ganz London im Ueberblick zur Anschauung bringen können, wenn er sich frühe aufmacht und eben benützt, was man einen Tag bei uns nennt. Er hat den bezeichneten Hauptcanälen (Hauptstrassen) nachzugehen. Die grandiosen Dimensionen erleichtern den Blick statt ihn zu erschweren. Handel und Fashion, Leben und Stille sind vor allem zu unterscheiden. Von Londonbridge über St. Paul's in den zwei bezeichneten gabelförmig auslaufenden Hauptstrassen mit den grössern Nebenstrassen wird sich unendliche Regsamkeit, Leben und Handel zeigen; in Mary le bone, St. James, Belgravesquare und Nachbarschaft Stillleben

der Fashion. Ich kann mich unmöglich darauf einlassen, die Stadttheile nach Tagen des Aufenthaltes, z. B. einer Woche vorzuschreiben, weil bei der besagten Communicationserleichterung heutzutage in drei oder vier Stunden mehr auszurichten, d. i. zu sehen ist, als sonst in Tagen. Zu bedauern wäre es übrigens, wenn in des Reisenden Aufenthalt in London kein Sonntag eingeschlossen wäre. Der Aufenthalt würde an Interesse ausserordentlich verlieren. Höchst wünschenswerth ist es zugleich, dass man bei kurzem Aufenthalt Gelegenheit habe, London in verschiedenen Wetterzuständen zu sehen. Diese Riesenstadt nimmt sich in ihren Eigenthümlichkeiten ausserordentlich verschieden in schönem, trübem und schlechtem Wetter aus. Diese drei Abstufungen sind wünschenswerth. In schönem Wetter eile man auf die Brücken, um das unbeschreiblich interessante Panorama zu betrachten; man fahre auf der Themse; man eile, namentlich Morgens oder Abends in die Parke, um sich an der lieblichen, dem Auge so unendlich wohlthuenden Landschaft zu ergötzen; dann versenke man sich in die fashionablen Regionen des Stilllebens und bewundere die durch die Sonne erleuchtete Architektur und angenehme Strassenreinlichkeit. Die Düsterheit der Gebäude in den ältern Stadttheilen verschwindet und die natürliche Heiterkeit in den allerneuesten, z. B. Belgrave, Southwick etc., wird unendlich gehoben und zu einem Panorama entwickelt, das man nicht heitrer in den schönsten Quartieren der italienischen Städte haben kann. Bei trübem Wetter ergötzt das Halbdunkel; bei Regen, welcher aber in der Regel nicht lange andauert, ist selbst die grösste Unbehaglichkeit interessant; die auffallendsten Gegensätze sind für einen denkenden Menschen am interessantesten. Auch Greenwich und seinen Park muss man in schönem Wetter und den Hafen Londons in allen diesen Witterungsphasen beobachten, wenn es möglich ist. Abwechslung ist die Mutter des Sehvergnügens.

Londons

Lage, Klima, Umfang, Eintheilung, Bevölkerung, Beleuchtung und Bewässerung.

London liegt, den ersten Längengrad vom Greenwicher Observatorium genommen, 51°, 31′ nördlicher Breite und 5°, 37′ westlicher Länge. Es ist nur mittelbar, durch die Themse gewissermassen eine Seestadt, denn obgleich sie an die sechzig englische Meilen von der See entfernt ist, so ist sie dennoch mit dem vollkommenen Charakter einer Seestadt begabt und die erste Handelstadt der Welt, und sein Hafen, obgleich sehr beengt, mit den Docks und andern Bassins, zusammen mit dem Hafenbereich

des Flusses, der interessanteste aller Häfen aller Nationen. Von einiger Ferne gesehen bildet London eine vollkommene Ebene, in weiter Ferne von leichten Hügeln begränzt. In der Stadt selbst zeigt sich da und dort einige Unebenheit, doch nie zu dem ansteigend, was man bei uns bergig nennt. Auf der rechten Seite der Stadt ist, wie schon erwähnt, vollkommene Ebene, im Alterthum See und Sumpf; auf der linken Seite sind die erwähnten Unebenheiten, daher die Benennungen Towerhill, Snowhill, Ludgatehill, Holbornhill, Highholborn. Das ganze Bereich von Westminster, mit Ausnahme der Abtei und einem Theil von Horseferryroad ist unter der höchsten Fluthhöhe der Themse. Am höchsten über dieser Wasserhöhe liegt die Nordseite des den Regentcanal überziehenden Aquäductes, nämlich 102 Fuss 6 Zoll; nur eine Höhe von 5 Fuss 6 Zoll hat das südliche Ende von Kingsstreet, George'sstreet. Jack Straw's Castle, Hampsteadheath ist der höchste Punkt in nächster Nachbarschaft von London, 443 Fuss über der Themse. Die schönsten Aussichten um London sind: Hampsteadheath, Muswellhill, Hornsey, Greenwichpark, Putney Common, Primrosehill. Das Erdreich auf der Southwarkseite ist Kies und Thon, Lehm und Sand. Der Ueberfluss von Thon erleichterte die Backsteinbauten. Ein Brunnen in der Gegend von Graysinnlane von 378 Fuss Tiefe gibt folgenden Durchschnitt von 28—290 Fuss gelbem und blauem Thon: bei 291 Fuss felsig; bis zu 347 Fuss gefärbter Thon; bis 353 Fuss harter Gries und Kiesel; bis 362 Fuss grüner Sand und Gries; bis 377 Fuss dunkelgrüner Sand; bei 378 schwarzer Kiesel auf Kalk. Wo nur die Bauten aufhören, lacht dem Auge der grüne Rasen oder die Wiese entgegen; die wirklichen Sümpfe sind alle entfernt, die Stellen aber wo sie einst waren, sehr kenntlich. Das Grün der Parks ist berühmt; das Gras bildet einen sonst nicht leicht irgendwo anzutreffenden Sammetrasen. Die Gänge mit angenehm gelblichem Kiesel belegt und festgestampft. Die Themse ist eine prächtige Zierde Londons und der ganzen Gegend. Weit über die Stadt hinaus ist ihr Wasser spiegelhell und äusserst trinkbar; so weit die Fluth reicht, Verkehr und Abfluss trübt, sehr trübe, schwarz, schlammfarbig und nur zu Zeiten etwas helle, oft wie vom Sturm bewegt, unaufhörlich mit Rudern und Dampfschiffrädern gepeitscht. Sie bildet in den höher, westlich gelegenen Theilen der Stadt eine kühne Curve. Die Mittelbreite des Stromes ist eine Viertelmeile; die Mitteltiefe ist 12 Fuss. Bei Springfluthen steigt das Wasser oft bis zur erstaunlichen Höhe und setzt die tiefer liegenden Gegenden, z. B. unter Londonbridge vollkommen unter Wasser; dergleichen Austretungen sind aber selten. An der Southwarkbrücke, wo der Strom am beengtesten ist, sind 10—12 Fuss niedriger Wasserstand (*low water*) und von 25—35 Fuss Hochwasserstand (*high water*). Zur Ebbezeit ist der Strom im Bereiche der Stadt auf beiden Seiten so sehr gegen die Mitte gedrängt, dass die zahllosen Barken, namentlich Kohlenbarken, bis zum Wiedereintritt der Fluth auf dem dunkelgrauen oder schwärzlichen Schlamm aufsitzen und

nur die auf die Ebbe so rasch eintretende Fluth macht, dass der erwähnte Schlamm nicht zu einer der Gesundheit schädlichen Ausdünstung komme. Es ist unglaublich, welche ungeheure Masse Wassers dem Flusse abgezapft wird, in jenen obern Regionen, wo sein Wasser spiegelhell ist, zu Trinkwasserleitungen und unter Londonbridge zur Füllung und Nahrung der Schiffbassins oder Docks. Zugleich kann man bei der ausserordentlichen Ausdehnung der Stadt ermessen, welche fremdartige Theile dem Flusse zugesendet werden zur Spedition in den weiten Ocean hinaus! — In Bezug auf die einzelnen Theile Londons wird man wohl im Verlauf des Textes, namentlich in der Geschichte der Stadt deren Mannichfaltigkeit in den Theilen wahrgenommen haben. Vor allen ist der Einschluss des vollkommnen, und nun auch gewissermassen noch selbstständigen Westminsters von Bedeutung; häufig werden jetzt noch in vielerlei Erwähnungen der gesammten Stadt beide Hauptelemente besonders genannt. Die grösste Ausdehnung von Knightsbridge über das Ende von Piccadilly, Hydepark corner hinaus bis nach Poplar oder von West nach Ost zu 7½ engl. Meilen angenommen. Die Ausdehnung von Nord nach Süd, von Islington nach Newington Butts fast von 5 Meilen. Der Umfang kann über dreissig, etwa 32—34 Meilen angenommen werden. Der von der Stadt eingenommene Raum ist dann wenigstens 18 Quadratmeilen, wovon, wenn nur auf den von den Strassen und Häusern eingenommenen Raum gesehen wird, der von der Themse behauptete Raum abgerechnet werden müsste. Allein ich habe schon gesagt und jeder wird im Urtheile übereinstimmen, dass der Strom heutzutage ohne weiteres als eine Strasse angesehen werden müsse und zwar die weiteste, welche London je besitzt. Nach neuesten Berichten ist Peking in China nicht so gross als London; der grösste Umfang der chinesischen Hauptstadt ist 26 engl. Meilen. Wer möchte aber Londons Bauart mit der Pekings vergleichen? An diese natürliche Grösse Londons im, ich möchte sagen gesetzlichen, juristischen Sinne schliesst sich aber noch eine Ausdehnung jener Theile an, welche für das Auge noch zur Stadt zu gehören scheinen. Nimmt man auch diese noch zum Ganzen, so erweitert sich die Ausdehnung ausserordentlich. Man beziehe hieher das bei dem Artikel über Excursionen schon Erwähnte. — Speciell hat London fünf wesentliche Bestandtheile: das Westende, die City, das Ostende, Westminster und das Borough. Ueber die Pracht, Eleganz und Fashion des ersten Theiles ist mehrfach schon die Rede gewesen. Die City beherbergt den Welthandel und einen Theil der Industrie. In ziemlich unansehnlichen Strassen (z. B. Lombardstreet) wohnen so viele Bankiere, dass, nimmt man noch die Bank von England dazu, hier ein unermesslicher Reichthum gefunden werden könnte. In dieser City wimmelt es von Verkehr und öffentlichem Leben schon von frühestem Morgen bis Mitternacht. Im Ostende wohnen des Handels und Verkehrs Helfershelfer, Schiffbauer und Weiterbeförderer; die Armuth hat sich allenthalben festgesetzt; so Verbrechen und Laster,

Letztere sind im Schlupfwinkel zu Hause. Ueber dem Strom gegen Deptford zu von Londonbrücke abwärts hat die Stadt mit der linken Seite die grösste Aehnlichkeit; sie wird ebenfalls von Leuten jenes so eben erwähnten Charakters bewohnt. Die ganze rechte Seite der Stadt (Southwark, ganz regelmässig ausgesprochen und nicht, wie es in manchen Geographiebüchern angegeben ist, Söttrik) hat übrigens nicht einen Charakter; in der Mitte finden sich prächtige Strassen und Häuseranlagen von ausserordentlicher Ausdehnung, welche einen freundlichen doch nicht ausserordentlich belebten Anblick darbieten. Es ist in diesen Mittelregionen etwas gezwungenes, das sich nicht beschreiben lässt; dieser Theil ist fast eine Stieftochter Londons, mit viel Aermlichkeit bei anscheinendem Glanze; der Detailhandel oft fast Trödel oder abschreckende Kleinlichkeit, Pfennighandel. Das dem Ostende entgegengesetzte Extrem von Southwark, unter dem Namen Lambeth gegen Vauxhall zu, trägt wieder den Winkel- und Armuthscharakter, obgleich viel Verkehrsleben in manchen Partien herrscht. Manche dieser Partien sind, besonders Nachts, von einer höchst abschreckenden Physiognomie. Ein Spaziergang — versteht sich bei Tag — von Westminsterbrücke bis Vauxhallbrücke in den Strassen hart am Flusse wird den Fremden von dieser Beschreibung überzeugen. Neben diesem Scheinglanz, sowie neben dieser wirklichen Aermlichkeit auf der Southwarkseite hat sich eine ausserordentliche Industrie grossartigster, dem Charakter der Hauptstadt Ehre machender Art entwickelt: Bräuereien, Giessereien, Gasanstalten, Färbereien, Buchdruckereien, Schiffswerften, Waarenhäuser, kurz die grossartigsten Manufacturen aller Art, oft in sehr beschränktem Raume. Es ist von höchstem Interesse für den Industriefreund, diese Regionen zu durchwandern und zu besuchen in schon weiter oben erwähnter Weise. — Im allgemeinen ist London ausgedehnt gebaut; die Strassen sind lang und breit, in Zahl zwischen 10—12,000; die Zahl der öffentlichen und offenen Plätze ist ausserordentlich gross; man zählt an die achtzig Squares, von denen manche von enormem Bereich sind, dass kleine Provincialstädte des Continentes in denselben Platz hätten. London bildet in dieser Hinsicht wieder einen Gegensatz zu Paris, wo selbst die vorzüglichsten, prächtigsten Strassen gegen die Londner gehalten winzig und eng genannt werden können. Mittelmässig breite Strassen in London übertreffen an Breite die Hauptstrassen von Paris. Nicht minder bedeutend ist die Länge vieler Strassen. Die Commercialroad in der City ist 5280 Yards (1 Yard = 3 Fuss) oder 15,840 Fuss lang, also viel mehr als fünf Achtel deutsche Meile (24,000 rh. Fuss = 1 deutsche Meile). Bishopgatestreet 3000 Fuss; Cityroad 5070; Newroad 10,560; Oxfordstreet 5760; Borough road und Highstreet, Southwark 3492; Edgewareroad 4191; Highholborn 3153; Piccadilly 4950; Regentstreet 5184; Strand 4026; Surreyroad 3399; Upper Thamesstreet 3021; Tottenham court road 3465; Waterlooroad 3900; Whitechapelstreet mit Whitechapelroad 6840. Wollte man übrigens

letztere Strasse, welche für das Auge kein unterscheidendes Merkmal darbietet, mit der Fortsetzung von Mile end verfolgen und dann darüber hinaus, über die Gränzen Londons hinaus, während immer noch die alte Fortsetzung stattfindet bis Bowchurch und weiter, so würde man wohl die längste Strasse erhalten, welche je in irgend einer Stadt der Erde denkbar ist. Von der Pflasterung und Gasbeleuchtung ist bereits die Rede gewesen. Asphaltpflasterung hat nicht viel Anklang gefunden; in Whitehall ist z. B. ein Muster davon. Auch die Holzpflasterung ist schon erwähnt worden. Die Häuserzahl ist wenigstens 156,000.

Das Klima Londons ist gemässigt. Länder, welche von der Seeluft bestrichen werden, sind im Winter von gelinderem Klima und im Sommer gekühlter, als weit von der See entfernte Binnenländer. Die Mitteltemperatur ist 51°, 9′ Fahrenheit, obgleich variirend von 20°—81°. Höchste Kälte gewöhnlich im Januar, höchste Wärme im Julius. Ausserordentlich hohe und niedere Temperaturen sind zufällig.

Die Bevölkerung Londons und nächster Umgebung ist ein Phänomen merkwürdigster Art. Die Einwohnerzahl des Stadtlandes war im Jahr 1841 nach möglichst genauer Zählung 1,870,727 Individuen; männliche 874,139; weibliche 996,558; Ueberzahl der letztern 122,449. Nach den Hauptbezirken Ostende 302,496; Westende 300,705; Nordende 365,660; Südende 498,050; Kern der Stadt 373,806. Zehn Jahre früher, im Jahre 1831, war die Bevölkerung folgende: 1,521,436. Namentlich: London innerhalb der Mauern 55,778; ausserhalb der Mauern 67,878; Southwark 202,801; Brixtoner Abtheilung, einschliesslich Barnes, Battersea, Bermondsey, Camberwell, Clapham, Deptford, Lambeth, Mortlake, Putney, Rotherhithe, Troting, Wandsworth etc. 245,866; Finsbury Abtheilung, einschliessend Clerkenwell, Finchley, Hornsey, Islington, Stoke, Newington etc. 151,409; Holborn Abtheilung mit St. Giles in the fields, St. Georges Bloomsbury, Hampstead, Marylebone, Paddington, Pancras etc. 346,255; Tower Abtheilung, mit Bethnalgreen, Spitalfields, Hackney, Limehouse, Shadwell, Shoreditch, Stepney, Stratford, Wapping, Whitechapel etc. 359,864. Gegenwärtig darf man 1,900,000 Seelen annehmen. Mortalität während der letzten vier Jahre: 1838 = 52,698 Sterbfälle; 1839 = 45,441; 1840 = 46,281; 1841 bei 364 Tagen = 45,284; zusammen 189,704. Durchschnittlich = 47,426 Sterbfälle; 1841 starben in den bekannten Bezirken: im Westende 6599 Personen, im Nordende 8261, im Ostende 10,004, im Südende 11,087, im Innern 9333, zusammen = 45,284. Davon männlich 22,995, weiblich 22,288. Nach den gegebenen Beschreibungen der verschiedenen Stadttheile kann man sich den Charakter der Sterblichkeit leicht vorstellen. Im Westende, dem Sitz der Fashion, der Eleganz, geringern Gedrängtheit ist auch die Sterblichkeit geringer. Im ersten Jahresquartal starben 13,713 Menschen; im zweiten 10,404; im dritten 10,406; im vierten 10,761. Nach dem Alter starben: von Geburt bis zum 15ten Jahr 20,780 Individuen; von 15—60 Jahren 15,167; über

60 Jahre 9266; in unbestimmtem Alter 71. Fast die Hälfte der Gestorbenen also Kinder. Uebrigens ist diese Art Rechnung erst in neuester Zeit mit mehr Genauigkeit anzugeben, da früher nur nach Taufen und Begräbnissen gerechnet wurde. Viele Taufen wurden gar nicht vorgenommen oder unterschlagen. Ein neuestes Gesetz erleichtert die Einregistrirung aller Religionsparteien und also auch eine bestimmtere Rechnung. Von einer sehr grossen Genauigkeit kann übrigens selbst heutzutage noch nicht die Rede seyn, wie man bei der Ausgabe der Listen von 1842 (14 Dec. 1841 — 13 Dec. 1842) die unangenehme Bemerkung gemacht hat. Von 143 Pfarreien machten die Clerks von 51 Pfarreien gar keine Rechnung. Auch die Classification der Krankheiten ist sehr illusorisch; an 5000 Todesfälle werden angegeben: »aus unbekannten Ursachen.« Die *searchers* sind abgeschafft in vielen Pfarreien und die Clerks sind ausser Stand gesetzt, die Krankheitsfälle anzugeben. Ehe die Gesellschaft der *parish clerks* vollkommen reformirt wird, ist an genaue Angaben nicht zu denken. In Bezug auf den Gesundheitszustand Londons im allgemeinen ist zu bemerken, dass derselbe bei weitem besser ist, als man nach Umfang und Bevölkerung annehmen möchte. London ist vor allem reinlicher als Paris. Die Häuser sind niedriger, der Luftzug besser und leichter, die meisten Strassen weiter, die Abzugscanäle besser angelegt und besser besorgt als in Paris, Miasmen durch die Winde mehr zerstreut; Steinkohlenrauch ist denselben hinderlicher als förderlich. Bei weitem mehr Familien bewohnen nur ein Haus allein, als in Paris. Kost und Lebensart einfacher und geregelter als in Paris, so dass London ohne weiteres im allgemeinen als ein gesunder Platz bezeichnet werden kann. Die Cholera stellte hier nur geringes, ja höchst unbedeutendes Unheil an, während man durch dieselbe eine entsetzliche Verwüstung befürchtet hatte.

Von Beleuchtung und Bewässerung Londons ist schon im allgemeinen die Rede gewesen. Hier einige nothwendige Details. Mehre Gesellschaften verbreiten das leuchtende Element. 1) *The gas-light-company*. Bureau: Bridgestreet-Blackfriars; Anstalten: in Horseferryroad, Westminster, Bricklane, Spitalfields, Curtainroad; Consumtion: etwa 100,000 Chaldrons Kohlen; Lampen 30,000; Ausdehnung 200 Meilen. 2) *Imperial Gas-company*. Anstalten: St. Pancras, Hackney und Chelsea; Consumtion: 80,000 Chaldrons. 3) *The city gas-company*. Anstalten: Dorsetstreet, Salisburysquare; Consumtion: 35,000 Chaldrons; Hauptröhren 50 Meilen in Länge. 4) *The Phoenix* mit *the South-London-company* vereint zu Bankside; Consumtion: 50,000 Chaldrons; Hauptröhren etwa 40 Meilen lang. Neben diesen bestehen noch mehre andere kleinere Gesellschaften. Die Consumtion von Kohlen und Lichtverbreitung kann wohl unermesslich genannt werden. Ebenso verhält es sich mit den Wasserwerken. Die Zufuhrröhren, bestehend aus gusseisernen Röhren, sind von 6—30 Zoll Durchmesser. Die ganze zugeführte Wassermasse würde einen Raum

von 32½ Acre drei Fuss hoch bedecken = 4½ Millionen Kubikfuss oder 235,950,000 Pfund Wassers. Ein Hauptzufluss ist von New river. Die Reservoirs sind 85 Fuss über Tiefwasserstand; Dampfmaschinen heben das Wasser 60 Fuss hoch über diese Höhe und versehen die obern Theile der Häuser mit Wasser. Nach East London, von Old Ford, am Leafluss. Die Röhren sind 200 Meilen in Länge. Die West Middlesex Leitung erhält das Wasser von der Themse bei Hammersmith. Das Reservoir zu Kensington ist 120 Fuss über dem Themsetiefwasserstand; ein zweites bei Little Primrose 70 Fuss höher. Die Chelsealeitung wird versehen von der Themse bei Chelsea Spital, mit zwei Reservoiren, mit Filtrirapparat. Die Grand Junction-Leitung vom Surreycanal der Themse mit drei Reservoiren bei Paddington 89-104-110 Fuss über Tiefwasser der Themse. Die Lambethleitung von der Themse zwischen Westminster und Waterloobrücke ohne Reservoir. Eine Dampfmaschine hebt das Wasser direct vom Flusse und versieht 16,000 Häuser mit Wasser, gibt täglich 1,244,000 Gallonen Wassers. Die South-London oder Vauxhall-Gesellschaft erhält ihr Wasser aus einem Tunnel von der Themse bei Vauxhallbrücke; versieht 10,000 Häuser mit Wasser; täglich 1 Million Gallonen. Die Southwarkleitung aus der Themse zwischen London und Southwark versieht 7000 Häuser mit 720,000 Gallonen. Die London- und Westminsterleitung aus Quellen in Busheyhall-Wiesen, bei Watford, die Colne-Wasser genannt. Der Preis per Fass Wasser ist gering angesetzt, z. B. ¾ eines Farthings vom New-River; bei den meisten andern ¼ Farthing.

Die Bevölkerung Londons

unter dem Gesichtspunkt einer Gesammtgesellschaft.

Die gesammte englische Bevölkerung ist am entschiedensten und auffallendsten in London repräsentirt. Es ist daher nicht am unrechten Orte, einen allgemeinen Blick auf eben diese gesammte Bevölkerung im Gesichtspunkte eines einzigen Körpers, der Staatsgesellschaft, im Grossen zu werfen. Es begegnet uns hier Adel (hoher und niedrer, letzterer *gentry*, ersterer *nobility* genannt) und Volk; beide weit enger verbunden zu einer Einheit, als man ursprünglich nach dem Begriffe des Gegensatzes annehmen möchte. Beide Gewalten halten einander das Gleichgewicht, sind aber innerlich durch das innere Band der Achtung und Würdigung, so wie durch Achtung und Liebe für das Gesetz verbunden. Der hohe Adel bildet die Pärie (bestehend aus Herzogen, Markisen, Grafen [Earls], Vicegrafen [Viscounts] und Freiherrn), das Oberhaus; das Volk ist im Unterhause vertreten: die ganze Massevertretung bildet ursprünglich die gesetzliche irdische Allmacht des Staates. Die höchste executive Gewalt

ist die Majestät, deren Wesen und abwärts die Pärie bei dem Volke in einer solchen Achtung steht, wie es in keinem civilisirten Staate der Erde mehr der Fall zu seyn scheint. Das gesammte englische Volk im ideellen Begriffe ist zusammengesetzt aus einer grossen Menge ideeller Persönlichkeiten, d. i. Gesellschaften unter dem Charakter der Personen. Wer kennt nicht das Heer englischer Corporationen? Diese stehen, abgesehen von den wirklichen Personen, aus denen sie zusammengesetzt sind, in grosser Achtung, ja man kann sagen, die Achtung gegen diese moralischen Personen, wie man sie in der politischen Kunstsprache nennt, sey eine ächt englische, ein ächt englisches Merkmal des Volksgeistes. Der Adel achtet die Bürgercorporationen, protegirt sie; diese achten den Adel als eben solche moralische Person, als Pärie des Reiches ausserordentlich, sie achten ihn freiwillig so, wie man in den Zeiten des Feudalwesens denselben ehren musste. Diese Achtung gegen moralische Persönlichkeiten des Staates erklärt die auffallendsten politischen Phänomene in England. Eine Revolution im französischen Sinne ist in England nicht denkbar, so lange die benannte Achtung nicht muthwillig zerstört wird. Man kann den wirklichen einzelnen Personen, aus welchen die moralischen Personen bestehen, abhold seyn, man kann ihnen mit Insult begegnen, allein das Wesen der moralischen Person, der Gesellschaft bleibt desswegen dennoch unangetastet, von den gewöhnlichsten Handwerkscorporationen angefangen bis zur Pärie, ja bis zur Regierung als einer solchen moralischen Person hinauf; endlich die Majestät wird doppelt genommen: als eine moralische Person und als eine einzelne sichtbare Person, welche die Trägerin der Majestät als Würde ist, wie schon erwähnt. In London ist die Beleidigung gegen die wirkliche Person eines Regenten nicht selten, so gegen diesen oder jenen Pär des Reiches, und dennoch steht in keinem Lande der Welt die Majestät als solche und die Pärie als solche in höherem Ansehen als in England. London bietet Jahr aus Jahr ein Beispiele der Menge dar von diesen eigenthümlichen und ewig denkwürdigen Phänomenen. Wer englische Regierung, englische Pärie (Aristokratie) und englische Bürgercorporationen mit dem Continentalurtheil auffasst, wird absolut irren. Er wird wohl seine Meinung dann und wann selbst in der Oppositionspresse Englands, namentlich Londons, hervorgehoben sehen; allein nur scheinbar. Der grösste Opponent hat nicht die moralische Person bei seinem Tadel im Sinne, sondern nur eine grössere Masse der wirklichen Personen. So wenig als der religiös aufgeklärte Engländer im rationalistisch, philosophisch-deutschen Sinne aufgeklärt ist, ebensowenig ist der politische Opponent, welcher gegen den Adel losfährt, in jenem Sinn Opponent, in welchem der Deutsche gegen seinen Adel loszieht. Man unterrede sich nur mit dem Fulminanten in der Zeitung privatim und man wird nach genauestem Ideenaustausche finden, dass der wüthende Donnerer nichts von Aufhebung des Königthums, nichts von Aufhebung der Pärie wissen will. Die englischen

Zeitungen werden daher auf dem Continente häufig missverstanden, selbst von Leuten, welchen man das beste Urtheil zutrauen könnte. Alles Donnern, Toben und Räsonniren gegen Aristokratismus in den Oppositionsjournalen hindert nicht, dass die eben bezeichnete Achtung gegen die erwähnten moralischen Persönlichkeiten eine allgemeine, nationale sey. Ich will meine Ansicht den Fremden nicht aufdringen, man wird mir aber erlauben dieselbe zu empfehlen. Hat man sich mit derselben befreundet, so wird man eine Menge widersprechender Erscheinungen im Leben und Treiben des Volkes erklären können. Man beziehe hieher alles, was ich im Eingange über Vorurtheil gegen die englische Nation etc. schon erwähnt habe. Englands Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sind in der Wahrheit der gegenseitigen Achtung der moralischen Persönlichkeiten gegründet. Man kann bis auf die sogenannte niederste Classe der Gesellschaft die bestimmteste Rangordnung angeben; die wirklichen Personen reihen sich nach dieser Rangordnung der moralischen Persönlichkeiten gerne aneinander an. Jedesmal aber ist die wirkliche Person thöricht, die mit Stolz abwärts oder mit Verachtung aufwärts blickt: der Mensch als Mensch ist in jeder Rangstufe gleich achtungswerth nach seinem moralischen und geistigen Werth. Der ausgezeichnete Dichter kann einer niedern Rangstufe angehören, wird aber gewiss von allen Klugen der höhern Rangstufen nach seinem geistigen Uebergewicht hochgeachtet. Diese Rangordnung hat nichts Drückendes bei soviel persönlicher Freiheit in England, als, man darf es keck sagen, ein grosser Theil andrer Nationen zusammengenommen nicht haben. Ich läugne nicht die negativen Beispiele — sie schaden aber der Allgemeinheit nicht. Ich habe ja schon gesagt, in England haben auch die Thoren mit den Weisen dieselbe Freiheit. Thoren sind aber jene, welche einseitigen Stolz hegen! Die englischen bürgerlich-socialen Verhältnisse sind mit der Freiheit gross gewachsen; es wäre schwer, selbst nicht mehr entsprechende Formen auf einmal auszurotten; nirgends muss Reform behutsamer als in England vorgenommen werden, wenn es nicht auf das Verzicht leisten will, worauf es sich mit Recht zu gut thut, auf die Stabilität der Verfassung. Unter diesen Voraussetzungen, welche ich nicht als eine unnöthige Disgression anzusehen bitte, gebe ich die Rangliste, Vorsitz- oder Vortrittliste bei feierlichen Gelegenheiten. Wer zugleich die wichtigsten Namen der englischen Gesellschaft kennen lernen will, den verweise ich auf die jedesmal in den Zeitungen enthaltenen, nach dem Range geordneten Präsentationen bei einem königlichen Lever oder öffentlicher Audienz.

1) Der regierende König oder die regierende Königin (*his or her most gracious majesty*).

2) Der Prinz von Wales (Kronprinz).

3) Des Königs jüngere Söhne, je nach ihrem Alter.

4) Des Monarchen Enkel.

5) Des Monarchen Brüder.

6) Die Oheime desselben.

7) Dessen Neffen.

8) Der Erzbischof von Canterbury (weltliche Macht und Hierarchie bilden eigentlich nur eine Hierarchie).

9) Der Lordkanzler oder Grosssiegelbewahrer (als Pär).

10) Der Erzbischof von York.

11) Der Lord Schatzmeister. Der Lord Präsident des Ministerraths. Der Lord Bewahrer des Privatsiegels (als Pärs).

12) Der Lord Grosskammerherr. Der Lord Grosskronfeldherr (*Connetable*). Der Lord Marschall. Der Lord Admiral. Der Lord Intendant des königlichen Hauses. (Haben den Vortritt vor allen denselben Adelstitel führenden Pärs.)

13) Die Herzoge (*dukes*). Die Markgrafen (*marquises*). Die ältesten Söhne der Herzoge. Die Grafen. Die ältesten Söhne der Markgrafen. Die jüngern Söhne der Herzoge. Die Vicegrafen (*Viscounts*). Die ältesten Söhne der Grafen, die jüngern Söhne der Markgrafen.

14) Der Staatssecretär, wenn er Bischof ist.

15) Die Bischöfe von London, Durham, Winchester.

16) Die übrigen Bischöfe nach der Dauer ihres Amtes.

17) Der Staatssecretär, wenn er Baron ist.

18) Die Freiherren.

19) Der Präsident (Sprecher) des Unterhauses.

20) Die Lords-Beauftragten des grossen Staatssiegels.

21) Die ältesten Söhne der Vicegrafen. Die jüngern Söhne der Grafen. Die ältesten Söhne der Freiherren.

22) Die Hosenband-Ordensritter, die geheimen Räthe, der Kanzler der Schatzkammer.

23) Der Oberrichter des Königsbank-Gerichtes (*king's* oder *queen's bench*).

24) Der Grossarchivar (*master of the rolls*).

25) Der Oberrichter des Civilgerichtes (*common pleas*).

26) Der erste Schatzkammerbaron, die Richter oder Barone der Obergerichte.

27) Die Pannerherren (im Kriege ernannt).

28) Die jüngern Söhne der Vicegrafen. Die jüngern Söhne der Freiherren. Die Baronets. Die nicht vom König persönlich ernannten Pannerherren. Die Bathordensritter. Die Ritter Baccalaureen. Die ältesten Söhne der Baronets. Die ältesten Söhne der Ritter. Die jüngern Söhne der Baronets. Die jüngern Söhne der Ritter.

29) Die Obersten. Die Gesetzsergeanten (*Sergeants of law*). Die Doctoren der verschiednen Facultäten. Die Esquires. Die Gentlemen (nicht Gentlemans oder gar Gentlemens).

30) Die Yeomen (Grundeigenthümer mit einem jährlichen Einkommen von wenigstens 40 Schillingen).

31) Die Handelsleute, Handwerker, Tagarbeiter.

Gälte in England nicht Schätzung des persönlichen Charakters, so würde die so wichtige Classe der Kaufleute, Fabricanten eine Art Pariahs seyn. In welcher Achtung steht aber der Kaufmann in der englischen Gesellschaft da!

Keine Benennung in der vorstehenden Rangordnung verdient mehr einen Commentar, als die des Gentleman, wörtlich Edelmanns, *gentilhomme* der Franzosen. Unserem deutschen Edelmann der Sache nach entspricht übrigens die Benennung *nobleman*. Mit dem Namen Gentleman wird nur Missbrauch getrieben, da wohl mit keiner andern Rangbenennung ein solcher getrieben werden kann (*Esquire* ausgenommen), da dieselbe zu bestimmter Natur ist. Gentleman ist jeder gebildete Mann, im Sinn der deutschen Honoratioren; darum sagt man z. B. ein Mann trat ein mit gentlemännischem Aussehen (*gentlemanlike appearance*). Daher sagt man *gentlemen* in der Gesellschaft, wie man im Deutschen sagt Herren und Damen, wobei der Engländer nur die umgekehrte Ordnung befolgt, also galanter als wir *ladies and gentlemen* sagt. Da das Wort *Sir* in der Anrede, in der mündlichen Rede oder im Briefe keinen Plural hat (mit Ausnahme in der Komik, z. B. in komischen Liedern), so ist die Pluralanrede *gentlemen*. Mit dem blossen Kleide macht man sich zu keinem Gentleman; es gehören feinere Sitten dazu, die man mit Geld und Gut unterstützen kann. Besonders legen sich den Gentlemantitel bei alle Studirten, besonders Juristen, alle Leute, die von ihrem Gelde leben, und sich nicht mit Handarbeit abgeben. Sonst hiessen solche Leute *masters*, wie das Wort anredend noch von Leuten alten Schrots gebraucht wird. Diess *master* ist nicht eins mit *mister* (aus *master* entstanden), welches unser gewöhnliches Herr ist mit Beifügung des Familiennamens. Spottweise wird *gentleman* bei den Bedienten gebraucht, sie sind die *gentlemen of the gentlemen*. Die untere Volksclasse redet, besonders von den Kunden ebenfalls als Gentlemen, und sollten diese Kunden direct aus der Werkstatt kommen. Zunächst wird mit der Adelsbezeichnung *Esquire* Missbrauch, doch nicht so ausgedehnt, getrieben. Dieser Titel gehört eigentlich den ältesten Söhnen der Ritter und ihrer ältesten Söhne auf Lebensdauer; den ältesten Söhnen der jüngern Pärssöhne und ihrer ältesten Söhne auf Lebensdauer; den vom König ernannten *Esquires* und ihren ältesten Söhnen; den meisten Beamten; den Bathordensrittern *Esquires;* den fremden Adeligen. Sehr gerne wird dieser Titel auch den Gelehrten und Schriftstellern gegeben. Diess *Esquire*, abgekürzt *Esqr.*, wird immer dem Tauf- und Familiennamen nachgesetzt, dann darf aber der Herrtitel *Mister*, abgekürzt *Mr.* nicht voranstehen. Die nächste Bemerkung verdient das *Sir* als Adelsbezeichnung. Diess Sir setzt der Baronet und Ordensritter seinem Namen vor, entweder dem blossen Taufnamen oder diesem und dem Familiennamen; dort ist es auch im Vocativ, hier in der blossen Benennung; aber immer muss der Taufname auf das

Sir folgen, z. B. Sir Robert Peel, nicht Sir Peel. Die Benennung Baronet darf nicht mit Baron verwechselt werden. Mit Ertheilung dieses Titels verband Jakob I (der brittische Salomon spottweise genannt; über seinen Charakter lese man Nigel's Fates, von Walter Scott) eine Finanzspeculation. Er ertheilte um Geld einigen Personen diesen erblichen Titel, welcher mit keinem andern zu verwechseln ist. Das Wort *Mister*, gleichbedeutend mit Herr oder *Monsieur*, vor dem Familiennamen in Benennung und Anrede mit dem Familiennamen, hat keinen Plural und man entlehnt z. B. bei Benennung der Kaufmannscompagnons das französische Wort *Messieurs* (abgekürzt *Messrs.*, ausgesprochen *Meschurs*), z. B. *Messrs Brown and Co.*, den Herren Brown und Compagnie. Dieser Plural kann nicht wohl im Vocativ gebraucht werden. Der König wird mit *your majesty* oder selbst nach französischer Sitte *Sire* angeredet. Ein königlicher Prinz *your royal highness;* ein Herzog mit *your grace;* ein Lord mit *your lordship* (eure Herrlichkeit); ein Richter mit *your worship* (Hochwürden); ein Geistlicher *your reverence* (Ehrwürden); Officiere gerne mit *your honour* (Ehren). Die Sylbe *ship* entspricht dem deutschen schaft, z. B. Herrschaft, und kann sogar humoristisch angewendet werden; so könnte man im Thierreiche z. B. den Bären als einen Lord vorstellen und von *his bearship* reden! — Die Frauentitel dürfen nicht vergessen werden. Eine Frauensperson in allgemeinster Bedeutung ist *a female;* im Gegensatz zum Mann *a woman* (Plural *women*); eine ordentliche Frauensperson *a respectable woman.* In der Bedeutung von Dame, wenn man z. B. sagen wollte die »Herren und Damen« der Gesellschaft, gilt der Ausdruck *lady* (Plural *ladies*). Eine *lady* specieller Bedeutung, ohne Missbrauch ist eine hochadelige Dame, die Frau eines Lords. Die Töchter der Herzoge, Markise und Grafen setzen ihrem Familiennamen, aber nicht ohne Taufnamen, das Wort *lady* vor. Die Baronets können ihren Frauen denselben Titel geben (dem »gnädige Frau,« versteht sich ohne Missbrauch, gleichbedeutend). Heirathet ein hochadeliges Fräulein, eine Lady an und für sich, einen bürgerlichen Mann, so behält sie ihr Lady bei, während der Mann ein simpler Mister ist, z. B. Lady Sneerwell die Frau des Mr. Sneerwell. Die Wittwe eines Pärs höchsten Ranges behält nach dem Tod ihres ersten Mannes nach einer zweiten Heirath mit einem Pär niedern Ranges Titel und Namen des ersten Mannes zeitlebens bei. Im Vocativ redet man ein Frauenzimmer von Stand im allgemeinen gerne mit *madam* (ohne Namen) an. Der Hauptheil der Adelsinsignien sind Wappen. Die der Pärs sind mit Kronen geschmückt, nachgeäfft von Adelsnarren gar keines Ranges, indem man sich um etwa 100 Guineen beim Wappenherold ein Wappen anschaffen kann. Der Missbrauch versteht sich gleichsam von selbst bei allen menschlichen Einrichtungen. Die Prädicate des hohen Adels sind: *the most noble* für einen Herzog; *the most honourable* für Markise oder Markgrafen; *the right honourable*

für Grafen, Vicegrafen und Freiherren; das *honourable* setzen mit Recht die Pärskinder ihrem Namen vor; aus Höflichkeit gibt man allen Kindern der Herzoge, Markisen und Grafen den Titel der bloss ältesten Kinder. Sonst setzen die jüngern Söhne der Grafen und Markgrafen ihrem immer mit Taufnamen begleiteten Familiennamen das Wort Lord vor. Der Titel Baron ist nicht so sehr eine Adelsunterscheidung und er kömmt nur gewissen Beamten der Justiz zu, z. B. den Richtern des Schatzkammergerichts. Dieser Titel steht daher nie dem Manns- oder Frauennamen vor. Der Herzogstitel ist erst von Eduard III eingeführt worden. Der allgemeinste und letzte Titel ist, ohne alle Ironie bemerkt, *a man.* Die Berichterstatter für die Zeitungen sind oft in Verlegenheit, ob sie einen vor der Gerichtsbank stehenden als einen *gentleman* oder blossen *man* bezeichnen sollen; oft helfen sie sich mit dem schon erwähnten *gentlemanlike appearance* aus. Bei den Rangthoren gilt *man* gewissermassen als Schimpf, wenn sie z. B. sagen: *a Manchester man! Dandy* ist der Stutzer, *petit maitre; cockney* das Londner Kind, das Londner verzärtelte, sittlich verhunzte Muttersöhnchen. Ein ächter Stutzer zu seyn ist eine Aufgabe; ein englischer Dandy ächter Sorte wiegt das halbe Pariser Stutzerthum auf (welche sich bekanntlich nicht mehr *petits maîtres,* sondern *dandies* nennen), insofern er hochadelig, grundreich und neben seiner Dosis Fashionabilität auch noch höchst gebildet seyn soll. Die ausgezeichnetsten Staatsmänner haben zu den Dandies gehört. Sie sind die entschiedensten Protectoren des Gewerbstandes, die Generalconsumenten des Landes; ein Dandy muss verschwenden, ohne sich jedoch zu schaden. Da der hohe Adel fast den ganzen Boden Englands ausschliesslich besitzt, so ist es nur billig, wenn er seinen Reichthum wieder von sich fliessen lässt.

Ein letzter Titel, der einer so grossen Masse Individuen in ganz England, namentlich aber auch in London zukommt, ist der der Armen. Unter dieser Volksclasse, die einst so gross war, dass man nur von Reichen und Armen in England sprach, während heutzutage die Classe der bloss Wohlhabenden, ohne gerade reich zu seyn, ausserordentlich gross ist und alle Tage mehr zunimmt, muss unterschieden werden zwischen bloss arbeitslosen und dürftigen (*paupers, indigent*), welche letztere durch Elend oder Gebrechen arm sind. Aus ihnen gehen die Bettler hervor, und zwar solche, die offenbar, und solche, die unter irgend einer Form, als Musikanten, Sänger, Verkäufer kleiner Artikel etc. betteln. Diese Vorwände des Bettelns und das Vorgeben von Körpergebrechen gingen in eine Art Unendlichkeit; es wurde Industrie und eine sehr sinnreiche. Die Bettler bildeten Gesellschaften, Clubs, ernteten oft mehr als die ehrliche Industrie; viele solcher Bettler brachten es zu Reichthum. Aus der Classe der nicht zu solchen Mitteln Zuflucht nehmenden Armen kommen wörtliche Hungertode vor. Fahrlässigkeit hat freilich auch grossen Antheil am Elend; zunächst die so ausserordentlich gangbare

Gewohnheit, wie man sagt, wenn es gut geht, in den Tag hinein zu leben und nicht zu sparen, ja es haben sich Gesellschaften gebildet, die Armen zum Sparen und zum Anlegen des Ersparten in den Sparcassen gewissermassen zu zwingen. Die Armensteuern sind den Wohlhabenden eine grosse Last, und erst ausserdem thut die freiwillige Wohlthätigkeit ausserordentlich viel, nicht zu vergessen die Menge derer, welche in den Arbeitshäusern untergebracht werden und zwar nach verbessertem System. Bessere Erziehung, moralische und religiöse wie wissenschaftliche, muss vor Fahrlässigkeit, Arbeitsscheu und Nachlässigkeit schützen. Die Polizei ist sehr streng, allein sie muss oft beim besten Willen zu verkehrten Maassregeln greifen. Der Fremde muss die Sache genau in Augenschein nehmen, ehe er ein Urtheil wagen kann; die Zeitungsberichte pflegen häufig zu übertreiben und verschweigen absichtlich die Wohlthat des neuen Systems. Bei zufälligen Industrie- und Handelsstockungen tritt der Pauperismus vor allem mächtig auf und man sieht auf dem Continent gleich Umsturz und Revolution vor der Thüre Englands; allein zu solcher Katastrophe hat es noch weit. Selbst in England wird übrigens diese von vielen gerne gepredigt, theils aus wahrer oder kleinlicher Verzweiflung, theils um dem jedesmaligen Ministerium mit Schauderberichten zu Leibe zu gehen. Einzelne Fälle von Jammer und grausenhaftem Elend sind Nahrung für die *penny a line writers.* Der Continentalleser weiss nun nicht, dass solche Fälle ganz speciell sind; er vermehrt sich dieselben willkürlich. Dass die Verbesserung des Armenwesens bei allem dem eine grosse Aufgabe sey, versteht sich von selbst. Jener Fremde, den das Armenwesen sehr interessirt, wende sich an Magistratspersonen, Pfarreivorstände und *relieving officers* und er wird auf die humanste Weise mit den gewünschtesten Details versehen werden.

Verfassung Londons.

London oder besser die City von London ist, wie schon bemerkt, ein Staat im Staat, vereinigender Natur, ein Symbol des gesammten Staates. Der Stadtkönig heisst bekanntlich Lord Mayor, dessen Existenz auf alte Rechte und Privilegien gegründet ist; seine Macht, ertheilt von königlicher Macht, ist unbestritten, unumstösslich. Ja dieser symbolische König fährt in seinem Amte ungestört fort bei dem Todesfall des Landeskönigs, noch mehr, er tritt bis zum Regierungsantritt oder der Proclamation desselben gewissermassen als Art Oberaufseher oder Majestätsbewahrer in den Geheimenrath als einer der ersten Beamten des Reichs. Der Lordmayor ist ein Wahlkönig, die Stadtregierung oder die Regierung der City von London (Westminster besteht für sich) eine Art republicanische, sowie die Staatsregierung selbst mehr republicanischer als monarchischer Natur ist; eine eigne Gattung, eine monarchische

Republik. Dass der Staatsregent nicht wählbar ist, muss als Wohlthat angesehen werden, indem dem Ehrgeiz gebührende Schranken und der Anarchie die Möglichkeit des Auftretens abgesperrt wird. Des Lordmayors Macht und Privilegien, resp. Prärogative, sind sehr ausgedehnt. Er ist der Repräsentant der Majestät in der Stadt London; erster *commissioner of the lieutenancy* (Oberster der Miliz Londons); immerwährender *Coroner and escheator* von London und Southwark, d. i. erster Beamter der Geschwornengerichte über unnatürliche Todesfälle und Anzeiger aller der Krone oder der Schatzkammer anheimgefallener Lehen; erster Richter der *Oyer* und *Terminer* (die Gerichtsperson, welche die Assisen zum Ausspruch in peinlichen Sachen ermächtigt) und Oberbeamter über das Criminalgefängniss Newgate; Präsident bei der Aldermen- oder Rathsherrenwahl; Conservator der Flüsse Themse und Medway; immerwährender Commissär in allen Dingen, welche den Fluss Lea betreffen; bei Krönungen erster Mundschenk des Königs; Präsident aller Corporationsangelegenheiten der Stadt London; er präsidirt das Polizeigericht in dem Mansionhouse.

Dieser am 29 September aus zwei von der Livery gewählten ältesten Rathsherren genommene Bürgerkönig tritt am 9 November mit Gepräng sein Amt an, fährt im Prunk die Themse hinauf, um den Eid vor den Baronen des Schatzkammergerichts abzulegen, macht dann die Einladungsrunde bei den andern Gerichtshöfen, und dieser Lordmayors-Prunktag unter alten aber prachtvollen Formen endet mit grandiosem Essen und Ball, wozu der Neugewählte sammt den Sheriffs die Kosten tragen. Die Ehre des Bürgerkönigthums ist ein wenig kostspielig. Er tritt aber dann auch allenthalben mit grossem, wenn auch alterthümlichem Prunk auf; fährt er in der Staatscarrosse aus, so sieht man eine orientalisch-occidentalische Prachtcarricatur, wobei nur der Gedanke an die Wichtigkeit des Amtes der so durch die Strassen spedirten Person die Zuschauer vor Lachen bewahrt. Das Salär dieses Majestät nachahmenden Beamten ist 8000 Pf.; nicht hinreichend für die nothwendigen Ausgaben. Dem Deutschen rathen wir auch hier wieder an, vor der ganzen Einrichtung Respect zu haben, denn dieselbe ist germanischen Ursprungs oder sächsische Einrichtung, namentlich insofern sie auf die Rathsherren, Aeltesten, Aldermen Bezug hat. Bis 1394 war das Aldermenamt ein jährliches; allein seit Richard II lebenslänglich. Sie sind die wirklichen Vollstrecker der ausübenden Gewalt des Lordmayors; sie werden von den Hauseigenthümern gewählt; sie besorgen alle administrativen und friedensrichterlichen Angelegenheiten der Stadtdistricte (*wards*); die ganze Verwaltung ist sehr regelmässig und wird unter der allgemeinen Beaufsichtigung der öffentlichen Presse vor groben Irrthümern und Missbräuchen gewarnt. Was man *common council* nennt (Gemeinderath), ist ebenfalls germanischen, sächsischen Ursprungs und repräsentirt die deutschen Volksversammlungen. Eine solche Versammlung pflegte im Freien bis nach Heinrich III

gehalten zu werden. Mit Zunahme der Bevölkerung nahm man statt zu allgemeinen Versammlungen zu Repräsentantenversammlungen Zuflucht; diese Repräsentanten oder Deputirten mit Aldermen und Lordmayor bildeten dann *the common council.* Gegenwärtig sind 210 solche Repräsentanten, die unter dem Präsidium der Rathsherren so gewählt werden, wie die Rathsherren unter dem des Lordmayors. Die Verhandlungen dieses Rathes sind öffentlich, ein Bild des Unterhauses. Der Lordmayor beruft den Rath wann es noth thut, wenigstens einigemal während seiner Verwaltung. Die Wahlen gehen in den Kirchen vor sich oder wenn es Debatten gibt in der Sakristei oder andern Localitäten. Der Rath in Gesammtheit ist gesetzgebender Körper für die Stadt, was das Parlament für den Staat, nur stellt dieser Rath ein Einkammersystem vor. Die Zahl der Districte oder Quartiere ist 25. Das uralte Institut der Sheriffs (Grafschaftstatthalter) ist nicht weniger wichtig. Sie waren königliche Justizbeamte. Heinrich I verkaufte an die Stadt das Recht sich eigene Sheriffs zu wählen; solcher sind zwei, für Stadt und Grafschaft; stirbt einer, so muss der Ueberlebende auf die Wahl des Collegen warten. Sie legen den Eid in die Hände der Barone des Schatzkammergerichtes ab; auch hier wieder viel Ceremonie. Ihre Gewalt, wenn sie in Processen den König vertreten, ist sehr gross; sie können dann überall eindringen. Ihr Hauptamt ist, dass alle Klagschriften durch ihre Hände gehen müssen, *to serve writs.* Sie schreiten bei Aufruhr ein, präsidiren öffentliche Hinrichtungen, constituiren die Körperschaft der Geschwornen bei den Assisen und beaufsichten die Ordnung bei den Verhandlungen der Assisengerichte, beaufsichten und controliren die Urtheilssprüche, kurz ihr Amt ist sehr wichtig. Ausserdem hat die Stadt noch mehre richterliche Privilegien, welche sie soviel als möglich aufrecht erhält in verschiedenen kleineren Gerichtshöfen, z. B. für Schuldforderungen, Beleidigungen etc., wobei nach gemeinem Rechte verfahren wird. Diess sind dem wahren Wortsinne nach »Stadtgerichte,« während die unter diesem Namen bekannten Gerichtshöfe auf dem Continent Staatsgerichte sind. Sie lassen sich vielleicht am besten vergleichen mit dem Bereiche der richterlichen Gewalt mehrer Stadtmagistrate in deutschen Ländern. Die Bürgerschaft der Stadt London selbst ist nach dem grössten Theil des Handels und Gewerbes in Corporationen eingetheilt, welche bedeutende Körperschaften bilden, zum Theil prächtige mit Gemälden und Curiositäten gezierte Innungshäuser haben. Sie haben specielle Privilegien und Rechtsame. Aus ihnen bildet sich die Livery, oder jene Bürgermasse, welche den Lordmayor, Sheriffs und Aldermen etc. wählt. Der Name stammt von der einst getragenen Prunkkleidung dieser Leute her. Sie haben unter sich besondere Cassen, und ihr Zusammenwirken ist das Wesen des städtischen Wohles. Diese Corporationen sind der Zahl nach 91.

Ein eigenthümliches Bild von städtischer Verwaltung stellt Westminster dar. In der Geschichte Londons ist schon angegeben worden,

wie dieser Stadttheil einst von dem wirklichen London auch topographisch getrennt war. Es fand hier eine eigne Art Hierarchie statt, welche heutzutage noch nicht ganz erloschen ist. Vor der Reformation herrschten hier Abt und Mönche; nachher bis auf Elisabeth Bischof, Dechant und Capitel; nach dem 27sten Regierungsjahr dieser Königin, 1585, erhielten Weltliche die Leitung der Verwaltung, obgleich der Dechant zur Wahl der vorzüglichsten Beamten ermächtigt ist. Der erste Beamte ist *the high steward*, gewöhnlich ein Adeliger und von Dechant und Capitel gewählt, gewöhnlich auf Lebenszeit; im Fall der Erledigung bis zur Wiederbesetzung versieht der Dechant die Function. Die nächste Stelle ist die des High Bailiff, gewählt vom High Steward; seine Function ist die Leitung der Westminsterparlamentswahl; ihm sind die andern Bailiffs untergeordnet. Sechzehn Bürger mit ihren Assistenten bilden eine Art Magistrat. Parlamentswahl und das was man *Court leet*, eine Art Patrimonialgericht in peinlichen Sachen nennt, sind die einzigen wichtigen Executiv-Verhandlungen dieser Stadtabtheilung. Ungeachtet der grossen Ausdehnung von Westminster steht dasselbe der City of London unendlich nach an Wichtigkeit seiner Verfassung. Corporationen fehlen ganz. Durch das Polizeiwesen, von welchem schon an einem andern Orte die Rede war, ist dieser Stadttheil mit der City verbunden. Handel und Verkehr haben jeden äussern Unterschied aufgehoben und man hat ein London vor sich, obgleich die innere Verwaltung die Getrenntheit bedingt. Southwark ist seit Jahrhunderten schon unter der Jurisdiction des Lordmayors. London ist der Sitz der Privilegien; kein Ort der Welt ist eifersüchtiger auf die Erhaltung derselben als London, wenn auch durch Verschmelzung der Gewalten Vereinfachung entstünde. London ist übrigens noch höchst wichtig seiner Verfassung wegen im Verhältnisse zur Volksvertretung im Parlament; seit der Reform ist dieselbe ausgedehnt worden. Die City von London schickt vier Parlamentsmitglieder in das Unterhaus. Die Ernennung findet in Guildhall statt. Wenn ein Poll verlangt wird, dauert es einen Tag. Die Towerflecken schicken zwei Mitglieder, so auch der Finsbury-Bezirk. Westminster sendet zwei Mitglieder. Die Wahl ist wegen der Lage des Hofes und des vornehmsten Theils der Bevölkerung in diesem Quartier höchst interessant. Findet ein Poll statt, so dauert es zwei Tage. Die Wahl wird in Coventgardenmarkt erklärt. Marylebone und Lambeth schicken jedes zwei Mitglieder. Ebenso Southwark. Ein Poll dauert zwei Tage. Die Wahl geht vor der Townhall vor sich.

Der Handel Londons;

der Hafen, die Docks, Bank, ostindische Gesellschaft, Börse.

Sagt man Paris sey Frankreich, so hat diess Wort politische Bedeutung. Man kann in industrieller Hinsicht (von einer andern kann die Rede nicht seyn) zwar nicht sagen, London sey England, allein gewiss kann man sagen, es sey irgend ein Land der alten Welt, ausser England, oder mit andern Worten, die Industrie und der Handel Londons wiegt den irgend eines Reiches auf. Mit Zahlen ist wenig gethan, mit Angaben der Aus- und Einfuhr; den Hafen Londons, seine Docks, seine ungeheuren Waarenhäuser muss man sehen, um sich vom Gesagten vollkommen zu überzeugen. Die Geschichte des Londner Handels ist innig verwebt mit der Geschichte des englischen Handels überhaupt; dieser Handel aber das merkwürdigste Phänomen der menschlichen Culturgeschichte überhaupt. Seine Riesengrösse konnte in früherer Zeit nicht geahnet werden; die frühern Momente liessen die spätern nicht errathen. Unter allen unverhofften Ereignissen der Welt ist das Bestehen der jetzigen Handelsgrösse Englands das unverhoffteste. Im vorangehenden Texte dieses Buches ist schon auf diesen Umstand angespielt worden. Im Entwicklungsgang der civilisirten Staaten gingen viele Staaten, Italien, Spanien, Portugal, die Niederlande, Holland in stolzer Handels- und Industriegrösse an Albion vorüber; unbeachtet stand diess da, und wer mochte voraussehen, was da kommen würde? — Der Entwicklung des englischen Handels nur einigermassen bis zu einem geringen Grade dessen, was er heutzutage ist, standen vorerst natürliche Hindernisse entgegen, dann aber traten als dessen grösste Feinde die meisten getroffenen Maassregeln, ihn zu heben, auf. Falsche Maassregeln zu seiner Beförderung standen ihm wie eine Mauer entgegen; allein die starke, eiserne Nothwendigkeit durchbrach jedesmal diese Mauer, um den Bau der Wahrheit aufzubauen. Die Handelsanzeichen vor der sogenannten Eroberung, wenn auch von den alten Schriftstellern gelobt, sind nur gering, wenigstens legten sie weder für London, noch für das Land einen festen Handelsboden, auf dem die Frucht des spätern Handels hätte gedeihen können. In Bezug auf London im besondern ist ohnehin zu bedenken, dass in langer Zeit die sogenannten Fünfhafen (*Cinque ports*), als noch günstiger, als London gelegen, besser als letzteres daran waren. Nach der Eroberung entwickelte sich ein solches Feudalsystem, eine solche Sklaverei der untern Volksclasse, wie sie nur in irgend einem Staat gefunden werden konnten. Der Adel schwelgte im Erzeugniss des Bodens, es war ihm nicht um fremde Luxusartikel zu thun; das niedere Volk war wirklich Sklave, veräusserliches Gut. Als die Städte sich entwickelnd das Feudalsystem zu untergraben anfingen und es nach

und nach stürzten, so traten die so eben erwähnten Feinde des Handels auf, die Maassregeln, ihn zu heben; Beschränkungen, Monopole aller Art, Münzfussherabsetzungen; nach diesen, Mangel an eigner Marine, Furcht vor der See, Furcht vor Unternehmungen, geringe Einfuhr, beschränkte Ausfuhr, jene auf fremder Schiffe Boden; man rechne hiezu noch Kriege, Krankheiten und Verwirrungen und Verirrungen andrer Art, endlich Aberglauben, Köhler- und Zwangglauben, welcher den Handel verbot und verdammte; blinde Anhänglichkeit an die römische Hierarchie vor der Reformation. Papst Alexander VI hatte nach Columbus' Entdeckung Ferdinand und Isabella von Spanien und Arragonien ein geistliches, damals allmächtiges Souveränetätspatent auf alle westlichen Länder gegeben, welche hinter einer eingebildeten, von Pol zu Pol gehenden Linie, hundert Stunden westlich von den Azoren, lagen. Der Britte Cabot hatte Länder entdeckt, welche einen Theil dieser willkürlichen Schenkung machten — und siehe da, man respectirte dieselbe und liess die Entdeckung wie unentdeckt! Endlich machte sich der schlummernde englische Nationalgeist auf und fing, namentlich nach dem Sturz des Feudalsystems und nach der Reformation an, sich geltend zu machen, vorzüglich unter der Regierung des grossen Weibes, Elisabeth. Dann nach noch einigemal eintretenden Hemmungen ging es mit raschen Schritten. Doch schauen wir ein wenig zurück und fassen wir auch besonders London in das Auge. Die eigentliche Handels- und Industrieperiode fängt mit Eduard I an, nach ziemlicher Verschmelzung der Engländer und Normannen zu einem Volke. Er regierte so weit es möglich war, weise, beschränkte die Majestätsnachahmer, die Aristokraten (Sklaven besitzende Tyrannen) und suchte den Untergebnen Freiheiten sichernde Privilegien zu verleihen. Er gab Gesetze zur Schuldeintreibung von Seite der Kaufleute, besonders zu London, zunächst York und Bristol. Unter Eduard II schwankte das Bessere wieder zum Verfall, ward aber von Eduard III nicht nur vom vollen Fall gehindert, sondern emporgerissen und bei weitem besser befestigt und ausgebildet. Wolle und in guten Jahren Getreide, endlich Sklaven (Leibeigene an Kaufleute verkauft) waren die Hauptausfuhrartikel. Die Einfuhr, namentlich von Genuesern und Venetianern war unbedeutend, wenigstens auf nur eine kleine Anzahl Artikel beschränkt. Die Wollenmanufactur wurde verbessert, die Ausfuhr aber oft beschränkt. Zölle wurden von Aus- und Einfuhr erhoben. Die Schiffe der Engländer waren unbedeutend, nicht ein Schatten von dem, was sie jetzt sind. England stand in eigner Schifffahrt allen Seehandel treibenden Nationen weit nach. Unter den letztern ragten die Hansa im Norden und die italischen Freistaaten im Süden hervor; in der Mitte standen die Niederlande und zum Theil auch Deutschland, als Emporien; jene als erster Fabrikstaat der Welt. Die Hansa hatte in London eine Factorei, Steelyard genannt, in der Thamesstreet, mit bedeutenden, oft angefochtenen Privilegien. Sie

leitete den Haupthandel Englands, namentlich Londons bis auf Eduard VII; nun sank er und ging 1597 ganz unter. Neben den Hanseaten waren die Italiener, unter dem allgemeinen Namen die Lombarden, in England die Haupthandeltreibenden und waren die ersten Geldmäkler und Wechsler in Europa. (Lombardstreet heut noch die erste Wechslerstrasse Londons.) Zugleich führten sie die Producte des Orientes ein. Sie waren verhasst; man vertrieb sie, allein sie kamen bald wieder. Noch 1325 wurde fast der ganze englische Handel mit italischen Schiffen betrieben. Zur Erleichterung der Zollerhebungen wurden Stapelplätze, Stapelkaufleute, Stapelwaaren und Stapelgesetze bestimmt. Solche Waaren konnten nur nach gewissen Städten des Auslandes ausgeführt werden, die darum fremde Stapelplätze hiessen. In London war Westminster der Stapelplatz. Für diese Art Stapelhandel entwickelte sich dann auch ein eignes Handelsrecht mit eignen Gerichtspersonen, Handelsmayors, Connetabeln und Correctoren. Diese beschränkenden Maassregeln konnten übrigens alle leicht umgangen werden. Später unter Richard II empörten sich die Landschafter, die Ackerbautreibenden, welche sahen, wie sehr die Städter bevorzugt waren. Man unterdrückte die Wat Tyler'sche Revolution, führte die Sklaverei wieder ein; nur konnte diese zum Glück keinen festen Boden mehr fassen; die Masse freier Arbeiter ward täglich grösser. Unter Eduard III war schon der Grundsatz des freien Handels ausgesprochen worden. In einem Statut von 1386 heisst es: alle Leute, eingeborne und fremde, können im Gross- und Kleinhandel nach Belieben kaufen und verkaufen, wenn sie die verschiedenen Zölle und Mauthabgaben erlegen, unbeachtet irgend einiger Freiheiten, Bewilligungen oder Ausnahmgewohnheiten, indem man einsieht, dass letztere und alle Freiheiten dem König und Volk gleich nachtheilig seyen. Ungeachtet dieser Ansichten konnte sich der Handel nicht genugsam entwickeln, indem das Feudalsystem noch zu drückend lastete und unzählige Schand- und Gewaltthaten erzeugte. Störend wirkte auch die Herabsetzung des Münzfusses. Neben der Steelyard-Gesellschaft hatte sich früher schon eine andere Gesellschaft von englischen Kaufleuten, zuerst unter dem Namen der St. Becket Corporation, dann unter dem Namen *merchant adventurers*, bestätigt von Eduard I, entwickelt. Diese Gesellschaften suchten sich wechselseitig zu verdrängen; die Gesellschaft der *adventurers*, ohne besonders Erspriessliches geleistet zu haben, löste sich in die hanseatische Factorei auf. Der Handel hatte noch einen Stoss erlitten durch die Kriege, mit welchen Eduard III und dessen Nachfolger das Recht auf den Besitz von Frankreich erhärten wollten. Sehr schlecht standen die Sachen unter Heinrich V in Bezug auf Verkehr; alle seine Triumphe wurden auf Kosten des Landes, des Handels und Verkehrs gewonnen. Später brach unter dem Streite der Häuser York und Lancaster der Bürgerkrieg aus; der Handel litt ausserordentlich; unter Eduard IV war die Seemacht des Landes ungewöhnlich

gering; ein für England schimpflicher Friedensschluss mit den Hanseaten schloss diese unheilvolle Periode. Der ganze englische Handel wurde auf fremden Schiffen geführt, so dass man diess vermittelst Parlamentsacte verbieten musste, welche Acte man aber wegen der Unzulässigkeit das nächste Jahr wieder aufhob. Wohl trieb man erlaubte Seeräuberei nach Ausstellung von Caperbriefen. Gegen Italiens Handel stand Englands Handel wie ein Zwerg da. Die Frohndienstpflicht auf dem Lande war ausserordentlich drückend und alles was konnte zog in die Städte, um frei zu werden; hier aber herrschte Einseitigkeit, Kleinlichkeit, Kleinstädterei und Verdrängung der Verbesserung bringenden Forensen. Die Lehrlinge wurden bei den Handwerkern um den besten Theil der Jugend gebracht; sie mussten sieben Jahre und länger lernen; der Schlendrian war allgemein. Mit dem geldgierigen Heinrich VII fängt eine neue Periode des englischen Handels an. Heinrich führte gleiche Maasse und Gewichte ein und machte Handelsverträge mit verschiedenen Nationen; 1496 einen solchen auf Reciprocität beruhenden mit dem Statthalter der Niederlande. Die vorhin erwähnte Gesellschaft der *merchant adventurers* in London ermannte sich wieder, ja sogar bis zur Ungerechtigkeit, indem sie mit Ungebühr von ähnlichen Gesellschaften im Lande Auflagen erhob, was durch eine Parlamentsacte aufgehoben werden musste. Man beschränkte die Gewalt des Adels und that alles, um den Handel zu heben; der König war selbst Kaufmann, Schiffseigner. Die Entdeckung Amerika's durch Columbus regte endlich grössern Unternehmungsgeist an. Sebastian Cabot entdeckte Nordamerika; nur hatte man noch keine Idee von Coloniegründung. Schon oben ist erwähnt, wie Papst Alexanders VI Schenkung der halben Welt an Spanien von England respectirt wurde. Unter Heinrich VIII hatte man mehr mit sich als mit fremden Nationen zu thun; an Colonien war vorerst nicht zu denken. Nur hatte sich der Adel mehr dem Luxus und dem Verlangen des Besitzes ausländischer Waaren hingegeben, was dem Handel Aufschwung gab, wie auch dieser Luxus heutzutage noch ein Haupthebel des Detailhandels, namentlich Londons ist. Heinrich that einiges zur Hebung des Handels, aber mit schwachem Erfolg; er schadete mit Maassregeln zur Hebung des Handels dem Entwickeln desselben in Beschränkung der Fremden, welche vorzüglich den Londnern sehr unwillkommen waren. Mehr Gutes that er mit Gründung einer königlichen Marine; die Werften zu Deptford und Woolwich für Kriegsschiffbau wurden angelegt; fremde Kleiderstoffe und Nahrungsmittel wurden eingeführt, was den Handel hob; ein Schlag wurde ihm aber gleich wieder versetzt durch eine unmässige Herabsetzung des Münzfusses. Elisabeth machte diesen Schaden durch Münzreform wieder gut. Die Reformation bedingte freiere Ansicht. Man wollte einen Seeweg nach Indien in nordwestlicher Richtung finden, um die Rechte der Portugiesen nicht zu beeinträchtigen. Unter Eduard VI wurde 1553 von den Seefahrern Chancellour und

Willoughby eine Entdeckungsreise in den Norden gemacht. Letzterer ging zu Grunde; ersterer aber gründete Handelsverbindungen mit Archangel. Unter eben diesem Eduard VI wurde der Getreidhandel sehr beschränkt. Maria's Regierung war dem Handel ungünstig und alle Wohlthat hatte derselbe erst von Elisabeth zu erhalten. Der Sieg über die spanische Armada gab dem erlahmten Unternehmungsgeist neue Kraft. Drake, Raleigh, Hawkins, Frobisher und andere fingen an, Englands Ehre in den kühnsten Unternehmungen zu retten; die Colonisation in Amerika gedieh aber erst unter Jakob II. Elisabethens Hauptglanzpunkte bezüglich auf den Handel sind die Eröffnung desselben nach Indien und die Gründung der ostindischen Gesellschaft, wobei London eine grosse Rolle spielt. Drake und Cavendish zeigten den Weg nach Indien, und durch Wegnahme von spanischen Schiffen lernte man die Details der Waaren und des Waarenerwerbs kennen. 1599 meldete sich die ostindische Handelsgesellschaft um die Innungs- oder Corporationsfreiheit. Am 31 December 1600 ward sie ertheilt und die den Handel über das Cap der guten Hoffnung und die Magellanische Strasse hinaus monopolisirende Gesellschaft erhielt den Titel: *The Governor and company of merchants of London trading to the East Indies.* Die Gesellschaft, deren erster Governor Thomas Smythe Esquire war, erhielt eine Menge Privilegien und Rechte, darunter das Recht Beigesetze zu machen, Körper- und Geldstrafen aufzulegen, unter der Bedingung, dass diese mit den allgemeinen englischen Gesetzen in Uebereinstimmung stehen mussten; dann alle Arten Waaren auf vier Jahre zollfrei, und fremde Münze oder fremdes Bullion im Betrage zu 30,000 Pf. jährlich, wovon 6000 Pf. vorerst in der Münze geprägt seyn mussten, auszuführen; allein sie waren verbunden, innerhalb sechs Monaten nach der Vollendung jeder Reise, die erste ausgenommen, gerade so viel Silber, Gold und fremde Münze einzuführen, als sie ausführten. Die Dauer des Freibriefes ward auf 15 Jahre festgesetzt, indess unter der Bedingung, dass, wenn diess nicht dem öffentlichen Vortheile zuträglich befunden würde, dieselbe nach einer zwei Jahre früher gemachten Anzeige wieder aufgehoben werden könnte. Der Handel mit Afrika fing erst mit dem Sklavenhandel an bedeutend zu werden! John Hawkins soll der erste Seelenverkäufer in England gewesen seyn. Unter Elisabeth wurde jede Art Handel betrieben, wie heutzutage auch, ausgenommen den chinesischen. Damals, wie immer, war aber der weitern Ausdehnung das Monopolwesen hinderlich; dasselbe verfuhr mit dem Publicum bezüglich der Preise auf die schnödeste Weise. Diesem entsetzlichen Uebel zu steuern, ward schon unter Elisabeth begonnen, allein zu Ende kam man erst im 21sten Regierungsjahre Jakobs I. Alle Monopolien und Patente fielen, mit Ausnahme derer für die Erfinder neuer Manufacturen auf 14 Jahre, dann solcher für den Handel erweiternde Corporationen, und endlich für die Schiesspulver-Manufacturisten. Diese Acte bildet einen Wende-

punkt im englischen Handel. Unter Elisabeth wurde auch die Marineassecuranz eingeführt, deren Institut unter Karl II bedeutend verbessert wurde. Die *Merchant Adventurers*, deren Hauptsitz London war, hatten endlich fast den gesammten Gross- und Schiffrhederhandel an sich gerissen. Sie verschickten jährlich wenigstens 60,000 Stück Tücher und andrer Zeuge, namentlich weisser; von gefärbten 40,000 Stücke, Werth 400,000 Pf.; Wollenausfuhr bedeutend, Metalle, Bier, Leder, Talg, Getreide, namentlich nach den Niederlanden; Einfuhr war vorzüglich von den Holländern und Deutschen: Rheinweine, Barchent, Kupfer, Stahl, Hanf, Zwiebelsamen, Kupfer- und Eisenwaaren, Kessel, Pfannen, Leinwand, Pferd- und Wagengeschirre, Salpeter, Schiesspulver, Nürnberger Waaren; die deutschen Waaren gingen meist nach England in die Magazine der *Merchant Adventurers.* Von den Italienern: Seidenwaaren, verarbeiteter Sammt und roher Tafft, Atlas, Damast, Sarsenet, Mailänder Barchent, gold- und silbergewirkte Zeuge, Grobgrün, Camelot, Atlas und Nähseide, Kettenseide, italische Organsinseide, und ausserdem alle andern in Italien verfertigten Waaren. Von den Ostseeländern: Flachs, Hanf, Wachs, Pech, Theer, Dielenbretter, Fahrzeugriemen, Getreide, Kabel und Kabelgarn, Talg, Taue, Schiffmasten, Seifenasche, sammt allen Boden- und Kunsterzeugnissen der ostseeischen Länder. Von den Portugiesen: Specerei- und Apothekerwaaren. Von den Spaniern und Franzosen wenig, weil sie die Waaren indirect von andern mit denselben in Verbindung stehenden Nationen bezogen. Von den Niederländern nahmen sie alle Manufacturartikel, welche in England nicht gefertigt wurden: Tapeten, Leinwand aller Art, Kammertuch, Garne, Schleier und ein Heer anderer Dinge. Welcher Unterschied von sonst und jetzt! Allein die Ausfuhr von England nach den Niederlanden beschäftigte dort mehr Hände, als die andrer Nationen zusammengenommen. 1612 betrug der Werth der Einfuhr 2,141,151 Pf., der Ausfuhr 2,487,435 Pf. Zucker wird nicht erwähnt; also geringe Quantitäten eingeführt. Tabak ist ebenso unbedeutend; Thee kömmt erst ein halb Jahrhundert später und zu Baumwollenmanufactur war noch kein Grund gelegt. Unter Karl II wurde der so begonnene Handel etwas gelähmt, nahm aber dann den ungehinderten Fortgang. Die Steinkohle wollte lange kein Handelsartikel werden; man hielt den Rauch der Gesundheit nachtheilig; unter Karl I war aber dieser merkwürdige und für Manufactur in neuester Zeit unentbehrliche Artikel, diese Basis derselben schon allgemein. Gegenwärtig verbraucht London jährlich zwischen ein und zwei Millionen Chaldrons. Auch dem Hopfen wurde lang als einem sehr schädlichen Artikel entgegengearbeitet; jetzt ist er ein Hauptartikel, namentlich Londons. Später ward der Handel vorzüglich durch die Gründung der Colonien erweitert. 1651 ward die schon erwähnte Navigationsacte unter Cromwell gegeben und dieselbe ist der Mittelpunkt des erweiterten Seehandels Englands. Diese Acte verbot alle Einfuhr

fremder Waaren, ausser auf englischen Schiffen oder solchen, welche von denselben Ländern kamen, von welchen auch die Güter waren. Diese Acte traf besonders die Holländer, mit welchen darum auch Krieg entstand. Die Handelsgeschäfte selbst hatten bereits schon einen regelmässigen Gang. 1634 wurde der erste Preiscourant gedruckt und 1635 war das Postwesen, welches dem Handel ausserordentlich unter die Arme griff, geregelt, wenigstens zwischen den Hauptstädten der drei Königreiche; und um das baare Geld nicht Kaufmannsdienern und andern Leuten anvertrauen zu müssen, hatte man sein Baares in die Hände respectabler Leute gelegt, welche dann um geringe Provision die Ausgaben und Rechnungen besorgten. Zuerst waren es die Goldschmiede, denen man das baare Geld oder Gold anvertraute. Von diesem Gebrauche schreiben sich die Stadtbanken her. An die Wohlthat der Navigationsacte schloss sich unmittelbar die Einführung des Kaffee- und Zuckerhandels, jener von einem nach der Türkei handelnden Kaufmann Namens Edwards. Die folgenden entsetzlichen Unglücksfälle an Pest und Feuer 1666 versetzten dem Handel Londons drei Jahre lang einen gewaltigen Stoss; die Stadt entstand aus der Asche, der Handel hob sich mehr als vorher; 1670 ward die Hudsons-Bay-Gesellschaft gestiftet; 1693 die grönländische Fischerei-Gesellschaft incorporirt und 1694 fand die Bildung und Einrichtung der Bank von England statt — eines Institutes, das glänzend unter allen Handelsinstituten der Welt grossartig hervorragt. Unter Königin Anna erweiterte sich die ostindische Gesellschaft bedeutend, indem mit der schon erwähnten ältern eine neue rivalisirende, die man nicht wohl unterdrücken konnte, verbunden wurde, unter dem Titel *the united Company of merchants trading to the East Indies.* Mit dem Beginn des vergangenen Jahrhunderts hatte London 560 Schiffe, tragend 84,882 Tonnen und 10,000 Schiffsleute. 1710 betrugen die Mauthgefälle Londons 1,268,095 Pf., während die übrigen Häfen zusammen nur 346,081 Pf. abwarfen. Uebrigens jenen Schwung, der mit dem heutigen Tages würdig verglichen werden kann, erhielt der Handel erst mit dem Aachener Frieden. Der amerikanische Krieg versetzte diesem Handel nochmal einen bedeutenden Stoss, aber nach der Unterzeichnung des Friedens ging es wieder im erneuerten Schwung. 1784 betrugen die Zölle des Londoner Hafens 4,472,091 Pf.! 1790 war das Jahr der Bankerotte. In den folgenden Jahren aber, namentlich 1796, stieg Londons Ausfuhr auf 18,410,499 Pf. im Werthe, und die Einfuhr auf 14,719,466 Pf. Einlaufende englische Schiffe 2007, tragend 436,843 Tonnen, und fremde Schiffe 2169, tragend 287,142 Tonnen. Der Kaufmannsgeist hatte sich bereits so sehr gehoben, dass die Hemmung der baaren Bankzahlung unter Vermittlung des Parlamentes keine besonders nachtheiligen Folgen hatte. Man hatte gegen das Ende des Jahres 1796 eine feindliche Landung gefürchtet, ja man sagte, der Feind sey bereits schon auf verschiedenen Punkten gelandet. Der geldbesitzenden Einwohner Schrecken

war gränzenlos; die Landbanken Englands wurden um Geld überlaufen, so dass einige die Zahlungen einstellten. Der Schrecken ergriff auch die Hauptstadt. Man löste gegen Papier baares Geld ein; am 25 Febr. 1797 war nur noch 1,272,000 Pf. an Geld und edlen Metallen vorhanden. Der geheime Rath befugte die Bank bis zur weitern Verfügung des Parlaments die Baarzahlung einzustellen. Das Parlament beschloss die Restriction der Bank, d. i. die Einlösung der Noten erst ein halbes Jahr nach dem Friedensschlusse. Allein nun zeigte sich die Londoner Kaufmannschaft gross und stand mit Hab und Gut für die Bank ein, so dass sie sogleich satt der Restriction ihre Baarzahlungen wieder beginnen konnte. Schon im Jahre 1745 war die Bank beim Anrücken der Hochschottländer in ähnliche Verlegenheit versetzt worden; sie bezahlte um Zeit zu gewinnen in Schillingen und Pencestücken; in dieser Krisis fand nun dieselbe grossartige Einstehung der Londner Kaufleute statt, um die Bank aus der Verlegenheit zu retten. In eben diesem Jahre 1797 betrugen die Zölle 3,950,608 Pf. Im Jahre 1798 die Summe von 5,321,187 Pf.; 1799 = 7,226,353 Pf.; nächstes Jahr aber nur 6,468,655 Pf. Am Beginne dieses Jahrhunderts 1800 war der officielle Werth der Einfuhr = 18,843,172 Pf., Ausfuhr = 25,428,922 Pf., wovon 13,272,494 Pf. für englische Waaren. Der wahre Werth überstieg achtundsechzig Millionen Pfund, sonst zwei Drittheile des Waarenbetrags des ganzen Königreiches. Zahl der Schiffe = 2666; Tonnen = 568,268; Schiffsleute = 41,402. Das Verhältniss dieses Jahrhunderts mit dem vorigen im Tonnengehalt 6 zu 1, in Zahl der Schiffleute und Schiffe 4 zu 1. Die Schiffe der ostindischen Gesellschaft tragen 21,166 Tonnen mehr, als alle Schiffe Londons vor einem Jahrhundert. 1806 Werth der Ein- und Ausfuhr Londons = 36,527,000 Pf.; 1819 = 46,935,000 Pf.; 1825 = 96,936,000 Pf.; 1829 = 107,772,805 Pf. 1839 betrugen die Zölle im Londner Hafen 11,431,245 Pf. 1837 betrug die Zahl der einlaufenden Schiffe 14,603; Tonnengehalt = 3,132,367. Die vorzüglichsten gesetzlichen Maassregeln in Bezug auf Handel im Laufe dieses Jahrhunderts sind: die Acte über die Waarenhäuser oder Magazine (1803); dann die Einführung des Systems der Gegenseitigkeit; der Verkehr mit Südamerika; die Abänderungen im Mauth- und Schifffahrtsystem (1825); Abschaffung des Sklavenhandels und die Eröffnung des Handels mit Ostindien und China (1834); die Anlegung der neuen südaustralischen und neuseeländischen Colonien; der Verkehr mit Amerika vermittelst Dampf (das erste Dampfschiff *the great Western*), die Unterwerfung von Afghanistan und Cabul, der ewig denkwürdige Friedensschluss mit China, 1842. Die Anwendung des Dampfes auf Schifffahrt und Manufactur, welche Anwendung eigentliche Frucht dieses Jahrhunderts ist, hat, wie weiter oben schon bemerkt, ohnehin einen solchen Umschwung im Handel und Verkehr gegeben, dass Wirklichkeiten eingetreten sind, deren frühere Voraussagen man als Zeichen des Wahnsinns würde erklärt haben!

Die mit dem Handel zunächst verbundene und höchst sehenswerthe Localität ist der Londner Hafen sammt den Docks. Es ist schon mehrmal von demselben im Vorbeigehen die Rede gewesen. Die Lage Londons und des Hafens bedingten sich wechselseitig in der Art ihrer Existenz. Dieser Hafen, obgleich von der Londner Brücke aus bis Deptford fast vier Meilen lang, ist dennoch augenscheinlich ein zu kleiner Raum für eine so wichtige und so grossen Raum fordernde Localität. Daher wurden die höchst merkwürdigen und sehens- wie anstaunenswerthen Docks oder Schiffbassins mit den daranstossenden Waarenhäusern gebaut und zwar in einer so enormen Ausdehnung, dass der Londner Waarenhaushafen unter den fünfzig privilegirten andern Häfen dieser Art der interessanteste und wichtigste geworden ist. Dieser ungeheure Hafenzug aber ist in den Haupttheilen ein Resultat der neuesten Zeit, das grandioseste Monument des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts, projectirt 1793. Sie sind: die westindischen, die ostindischen Docks, die Londner Docks und St. Catharinadocks. Sie bilden mit dem Hafen ein Ganzes. Dieser in seiner ganzen Länge und zwischen 4–500 Yards durchschnittlichen Breite hat nach einzelnen Partien verschiedene Namen, nämlich des obern, mittleren, unteren Pools und des Raumes zwischen Limehouse und Deptford. 1tens von Londonbridge bis Unionhole = 1600 Yards; 2tens von da bis Wapping New Stairs = 700 Yards; 3tens von da nach Horseferry Tier = 1800 Yards; 4tens von da nach Deptford = 2700 Yards. Die Docks sind sammt und sonders aus Privatmitteln erbaut. 800,000 Pf. waren nach Bekanntwerdung des von Daniel Alexander ausgearbeiteten Planes im Nu gezeichnet. Alle von den Corporationen erhobenen, zum Theil kleinlichen Einsprüche wurden beseitigt und die Bauten in möglichst kurzer Zeit vollendet. Die westindischen Docks kamen zuerst an die Reihe, erbaut mit einem Subscriptionscapital, dessen Interessen nicht 10 Procent übersteigen durften; das jetzige Capital der Gesellschaft ist 1,100,000 Pf. Die innern und äussern Docks an Raum = 54 Acres! Die nördlichen = 30 Acres, haltend wenigstens 300 Westindienfahrer; die südlichen = 24 Acres, haltend 200 Schiffe gleicher Art. Erstere begonnen am 3 Febr. 1800, eröffnet am 27 August 1802. Die anstossenden, die bis zur Zollbezahlung aufgehäuften Güter aufnehmenden Waarenhäuser sind im Stande die Waaren des gesammten westindischen Handels aufzunehmen; eine Welt von Waaren! 1802 ward die zweite Abtheilung vollendet. Hieher gehören noch die ehemals ostindischen Waarenhäuser in Fenchurchstreet. Diese Waarenhäuser sind Waarenschlünde, unter und über der Erde; ihr Inhalt immer von der Art, dass man in manchen Artikeln Königreiche, ja fast die ganze Menschheit damit versehen könnte; der Reichthum ist unberechenbar, grandios, enorm, eine Reichthumcongestion! Diese Docks riefen gleichsam die nächsten hervor, die ostindischen Docks, 1803 mit einem Subscriptionscapital von 300,000 Pf., aus dem angekauften Brunswick

Dock zu Blackwall von den Eigenthümern der ostindischen Schiffahrt herausgebaut und 1806 vollendet mit einer Zugabe von einem grossen Bassin von 18 Acres; ähnlich mit den westindischen Docks und gleiche Waarenhausverhältnisse. 13 Directoren der ostindischen Gesellschaft leiten das Ganze. Leichtern Besuch und leichtern Ueberblick, so wie noch interessantern Anblick wegen der Stadtumgebung gewähren die zwischen Ratcliffe Highway und der Themse gelegenen, am 26 Jun. 1802 begonnenen und 31 Januar 1805 eröffneten Londondocks. Raum = 20 Acres, 500 grosse Schiffe und eine Menge kleiner im Nebenbassin. Diese Docks mit der umgebenden Mauer, mit den verschiedenen Thoren und Zugängen bilden eine eigne Art Schiffstadt in der Stadt. Gegenwärtiges Capital der Gesellschaft = 2,200,000 Pf. Der Handel hier ist enorm, grossartig, lebhaft, beispiellos in der ganzen übrigen Welt, kleine Ansicht untergrabend, nur höchster Raum gebend, den Beschauer mit Achtung vor dem Welthandel erfüllend und »Krämergeist« als schnödestes aller Schimpfwörter zurückweisend und verdammend! Hier ist die Hochschule für die Philosophie über materielle Interessen! Welchen Raum nimmt nicht der Tabak ein, das Product für die wahrhaft schnödeste Gaumenbefriedigung; die Regierung bezahlt der Gesellschaft für Miethe dieses Raumes jährlich 15,000 Pf. Am 30 November 1842 war der Eingang in die Docks für das halbe Jahr 149,452 Tonnengehalt der eingelaufenen Schiffe.

Der Handel im Londner Hafen hat in den letztern Jahren immer zugenommen; eine Thatsache, welche am kräftigsten gegen Handelsverfall spricht, der, wie manchmal schon bemerkt, namentlich so gerne von der Continentalpresse gepredigt wird. Folgende Liste ist die beste Gewähr vom Gegentheil. Als Maassstab ist der 26ste Mai der letzten 4 Jahre genommen in Bezug auf die nach dem Ausland verladenen und ausgelaufenen Schiffe.

Schiffe ladend nach:	1840	1841	1842	1843
Asien und Afrika	36	58	39	50
Australien, Van Diemensland und Neuseeland	28	45	31	28
Nach der Ostsee und Nordeuropa	31	36	39	48
Nach dem Mittelmeer, nach Südeuropa und den westlichen Inseln	36	47	53	61
Nordamerika	12	16	14	16
Südamerika	10	6	8	5
Westindien	15	15	16	17
Summe	168	223	200	225

Zunahme von 8 Proc. gegen voriges Jahr und 25 Proc. gegen 1840!

Ein zufällig in London wohnender ägyptischer Fürst, Selim Aga, legte am 2 Junius 1830 zu einem mit den Hauptdocks in Verbindung stehenden östlich gelegenen 14 Acres haltenden Nebendock den ersten Stein. Kosmopolitischer Moment! — Die Geschäfte dieser

Docks leiten 24 Directoren aus der Masse der Eigenthümer, sammt dem jedesmaligen Lordmayor von London. Der Eintritt ist jedem Fremden erlaubt, doch nur in der Regel bei den Hauptthoren. Man hat keine andere Gebühr, als vielleicht ein gutes Wort, zu bezahlen. Um dieses oder jenes interessante Schiff zu besehen, kostet es in der Regel auch nur ein gutes Wort. Die amerikanischen Schiffe zeichnen sich besonders durch Geräumigkeit und Eleganz aus, vorzüglich in den Räumen für die Passagiere. Hat man gerade Gelegenheit, ein mit Passagieren besetztes Schiff in fremde Welttheile absegeln zu sehen, so verweile man und sehe den ganzen Process mit an: das Auslaufen durch die Riesenschleusen und Hinausschleppen durch Dampf. Nicht selten ist Auge und Gemüth gleich in Anspruch genommen; eine solche Abfahrt ist mit Thränen der Scheidenden auf dem Schiffe und am Ufer begleitet; eine lange, lange Reihe von Gefühlen und Betrachtungen schliesst sich an einen solchen Anblick: der Eindruck geht beim humangesinnten Beschauer das ganze Leben nie mehr verloren! — Die eleganten, fast niedlichen St. Catharinadocks sind ein Product neuester Zeit zwischen den Londondocks und dem Tower, auf der Stelle des St. Catharinaklosters. Vollendet in ganz kurzer Zeit, 25 Oct. 1828, Raum = 24 Acres, für 1400 Kauffahrteischiffe. Die Waarenhäuser sind nach verbessertem Plan und ausserordentlich bequem, so bequem wie ihre Lage unweit vom Centrum der Geschäfte der City. Der zum Fluss führende 190 Fuss lange und 45 breite Canal kann durch eine Dampfmaschine von 100 Pferdekraft gefüllt oder geleert werden, so dass Schiffe von 700 Tonnen zu jeder Zeit, Ebbe oder Fluth, ein- und auslaufen können. 1250 Häuser mussten zum Bau dieser Docks weggeschafft werden; Kosten des Ganzen beiläufig zwei Millionen Pfunde, erhoben in Actien. Mit den Docks steht die schon mehrmals erwähnte Commercial road in Verbindung; sie führt in die verschiedenen Docks. Sie ist 70 Fuss weit, in der Mitte mit einem besonders gepflasterten 20 Fuss breiten Weg. Sie kostete an 120,000 Pf. Ein kühner und der Sache würdiger Strassenbau. — Schon vorhin kam der Ausdruck Pool vor. Diesen Namen führt der Hafen soweit als Kohlenschiffe ankern dürfen, vom Customhause (unweit Londonbridge) bis zum Regentscanal. Im Durchschnitt liegen immer 180 solcher Schiffe geankert; 210 solcher haben das Recht dazu. Man beziehe hieher, was über den Hafen schon bei früherer Gelegenheit, namentlich der Einfahrt gesagt wurde. Von der Londonbridge aus lässt sich, namentlich bei schönem Wetter, Morgens oder Abends ein grosser Theil des Hafens am schönsten übersehen; der Anblick ist grandios und unvergleichlich!

Bankwesen, Bank.

Des Verkehres erstes und vorzüglichstes Medium, das Aequivalent der Waaren, und unter gewissen Umständen selbst wieder Waare, ist das Geld; dessen Verkehr wie den Handel überhaupt erleichtert das Bankwesen. Auch hierin ist England wieder nicht voraus- sondern nachgegangen, und hat aber auch hier wieder bethätigt: die letzten werden die ersten seyn! Die englische Bank wurde nach dem Plane des berühmten Schottländers William Patterson im Jahre 1694 27 Jul. unter Newtons Mitwirkung durch Actionäre gegründet. Sie basirt sich, wie die Venetianische, auf einen Erbzins von 100,000 Pf. für eine Staatsanleihe von 1,200,000 Pf. Sie war auch der genuesischen gleich, indem sie für diess Stammvermögen Banknoten ausgab und deren Einlösung durch eine Einlage von 300,000 Pf. verbürgte. Die Verlegenheit der Regierung, ein Anlehen zu machen, rief das ganze Institut hervor, die welthistorische Bekräftigung des Sprüchwortes: kein Nachtheil ohne Nutzen; denn hier handelt es sich vom Nutzen der Schulden, von der Bewahrheitung des grössten Paradoxes! Der den Schuldenmachenden unter die Arme greifende Verein hiess: der Gouverneur und die Compagnie der Bank von England (*the governor and company of the Bank of England*). Eine Hauptbestimmung des Wirkungskreises der Bank war, dass die an denselben Betheiligten keine andere Art Handels treiben durften, als nur Wechselgeschäfte und Geldgeschäfte; nur kann sie Geld gegen Güterverpfändung ausgeben, welche Güter und Waaren sie im Nichteinlösungsfalle nach drei Monaten auch losschlagen und versteigern kann. 1697 wurde die Bank gesetzlich von allen Lasten und Abgaben befreit und die gleiche Vertheilung der Dividende gesetzlich bestimmt; zugleich wurde auf Verfälschung (*forgery*) Todesstrafe gesetzt — ein Criminalgesetz, welches erst in allerneuester Zeit gemildert wurde. Es ist schon erwähnt worden, dass die Bank bedeutende, ruindrohende Krisen zu bestehen hatte. Sie hat sie jedesmal glücklich überstanden. Im ersten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts vermehrte man das Capital zu 4,402,343 Pf. 1708 wurde die Bank eigentlich für die irdische Ewigkeit gesetzlich garantirt. Die Bank verwaltet sich unter Parlamentsinspection selbst. Die Zahl der Einleger wird auf 25,000 angenommen. Sie rechnet nach englischem Münzfuss und besorgt neben ihren Bankgeschäften dem Staate die alljährliche Einziehung des Betrages der Grund- und Malzsteuer, besorgt auf Rechnung des Staates die Verzinsung der meisten Staatsanlehen, negocirt neue Anlehen und setzt die Schatzkammerscheine um; kurz die Bank ist für den Staat, was die speciellen Bankiers für den Privatmann sind. 1833 ward der Freibrief erneuert. Die sogenannten Landbanken stehen mit der Hauptbank in genauester Verbindung; letztere kam durch erstere nicht selten

in Verlegenheit. 1826 wurden gesetzliche Bestimmungen getroffen, diese Verlegenheiten unmöglich zu machen. Statt sechs Theilnehmer durfte für mehr als 63 Meilen von London entlegene Orte eine beliebige Zahl Theilnehmer eine Bank bilden. Die Londner Hauptbank errichtete in den bedeutendsten Städten des Reiches Filialbanken, so dass die Hauptbank ein Netz durch das Land bildete. Die sogenannten *joint stock banks* erwiesen sich oft als höhst trügerisch und nachtheilig. Den Landbanken wurde 1826 verboten, Banknoten von nur einem Pfund umzusetzen, um ihre Bankerotte zu beschränken.

Die Versammlungen der Bankeigenthümer ist jährlich, und eine tägliche Committee von drei Directoren steht den Bankgeschäften vor: jene halten 500 Pf. Bank Stock, diese 2000 Pf. Der Wechselbriefhandel ist von der Gesellschaft in grosser Ausdehnung betrieben worden. Sie discontirt Wechsel für Kaufleute und Privatbankiere zu 5 Proc. Interesse. Mehre Millionen sind im Umlauf. Nehmen wir zum Muster die Currenzrechnung der Bank von 1842, um daran namentlich Betrag und Schwankung wahrzunehmen:

		Circulation		Bullion
Januar 4	1842	16,632,000 Pf.		4,779,000
Februar 1	»	16,630,000 »		5,237,000
März 1	»	16,769,000 »		5,687,000
März 20	»	16,952,000 »		6,125,000
April 23	»	17,235,000 »		6,590,000
Mai 21	»	17,536,000 »		7,032,000
Jun. 18	»	17,795,000 »		7,320,000
Jul. 16	»	18,279,000 »		7,818,000
August 13	»	18,952,000 »		8,496,000
September 10	»	19,714,000 »		9,177,000
October 8	»	20,004,000 »		9,633,000
November 5	»	19,903,000 »		9,789,000
December 3	»	19,562,000 »		9,984,000
		235,963,000 »		97,667,000
	zusammen	333,630,000 Pf.	oder	4,003,560,000 Gulden rh.

(Spectator.)

Die Wechsel dürfen nicht über drei Monate laufen. Die Bankiere oder Grosshändler (Kleinhändler unter keiner Bedingung), welche solche Wechsel ausgeben dürfen, müssen ein Vermögen von wenigstens 12–15,000 Pf. beschwören. Wechsel von London werden Mittwoch eingegeben, fremde zu jedem Tag. Die allgemeine Bank gibt dem Publicum die grössten Vortheile. Die Aufzählung der Details würde mich zu weit führen. Wer besonders interressirt seyn sollte, kann Aufklärung von jedem Kaufmann erhalten oder bei dem nächsten besten Mäkler.

Das Hauptelement der Bank ist die Nationalschuld Englands, dieser ungeheure Riese, der von enormen Interessen lebt und welcher

nach so oft wiederholten Prophezeiungen den Ruin des Landes hätte herbeiführen müssen, wenn die sogenannten Krisen in England nicht jedesmal anders ausgefallen wären, als es die Untergangfürchtenden glaubten. Diese Nationalschuld fodert ein höchst behutsames Urtheil, indem selbst die von der anleihemachenden Regierung gemachten und offenbar in die Augen springenden Fehlgriffe, die denen der grössten Wucherer gleichzukommen scheinen, ihre Sachwalter finden und in der That nach strenger Untersuchung sich ganz anders zeigen, als bei oberflächlicher Ansicht. Es ist für einen an Finanzstudien Gefallen findenden Fremden von hohem Interesse, diesen Gegenstand zu wissenschaftlichen Erörterungen mit sachverständigen Eingebornen zu wählen. Es ist wunderbar, wie bei so ungeheurer Schuldenlast der Staat noch in Ordnung fortbestehen kann. Der uneingeweihteste Laie weiss, dass sich die Engländer ihre Schulden selbst schuldig sind und zieht daraus wenigstens einen günstigen Schluss für das Schuldenreich oder das enorm verschuldete Reich, und man wird zu dem oben erwähnten Paradox der Wohlthat der Schulden geführt oder der Wohlthat eines nothwendigen Uebels. Diese Nationalschuld heisst auch die öffentlichen Fonds, *public funds* oder *stocks*. Schon Wilhelm III machte Gebrauch von dem, was man öffentliche Anlehen nennt zur Bestreitung der Staatskosten, besonders in Kriegszeiten. Anfangs ehe man, sagt Mac Culloch, zu der ungemeinen Gewandtheit und Erfahrung gelangte, pflegte der Staat irgend einen Theil seines Einkommens zu verpfänden, durch welchen das Capital so wie die Zinsen der erborgten Summen getilgt werden sollten. Diess geschah selten; die Nothwendigkeit wiederholte sich, so die Schulden, so die Verpfändungen. Endlich hob man den Gebrauch ganz auf, für gewisse Zeit oder auf terminweise Rückzahlungen Geld aufzunehmen, und die meisten Anleihen wurden auf immerwährende Renten oder Rentenverkäufe, Annuitäten, reducirt, d. i. bis der Regierung die Capitalheimzahlung beliebte. Anfangs waren die Fonds das Schuldentilgungscapital; später das aufgenommene Capital, nachdem die ewige Rente eingeführt war. Die Staatsschuld häufte sich vorzüglich durch die hohen Zinszahlungen von Seite der Regierung zur Zeit der Noth und Bedrängniss, namentlich Furcht vor dem Einfall der Feinde; man musste alles aufbieten, baares Geld zu erlangen. Zur Zeit der Ruhe und des vergrösserten Reichthums konnte man dann zu Zinsenerniedrigung greifen, welches mehrmal geschah. Machte die Regierung ein Anlehen zur Zeit der Bedrängniss zu 3 Proc. Zinsen, konnte aber Geld nur zu 4½ erhalten, so stellte sie für wirklich eingezahlte 100 Pf. ein Staatspapier von 150 Pf. zu 3 Proc. aus, oder der Staat machte sich verbindlich, dem Darleiher jährlich 4 Pf. 10 Sch. bis zur Abtragung der 150 Pf. zu bezahlen. So ist nun die englische Nationalschuld um zwei Fünftheile grösser als die Summe der wirklich vorgeschossenen Gelder. Es fehlt nicht an Vertheidigern dieser Manier aus andern Gründen als des Dranges der Noth-

wendigkeit. 1817 stand die Nationalschuld auf 848,282,477 Pf. St. oder 10,179,389,724 Gulden rh. Die Interessen = 33,854,466 Pf. oder 406,253,592 Gulden. 1831 war der Stand folgender: Schuld = 789,566,480; Interessen = 28,457,336. Die Staatsschuld wird eingetheilt: 1) in dreiprocentige, als Südsee Stocks und Annuitäten. Schuld an die Bank von England; Bankannuitäten von 1726; dreiprocentige Consols oder consolidirte Annuitäten; dreiprocentige reducirte Annuitäten. Staatsschulden höher als 3 Procent sind: 3½ Annuitäten von 1818; reducirte 3½ Annuitäten; neue 3½ Annuitäten; 4 Proc. Annuitäten von 1826. Annuitäten an und für sich: lange Renten (zu erlöschen 1860); todte Schuld oder Annuitäten von dem vierten Regierungsjahr Georg IV etc. Eine eigne Art Scheine sind die Schatzkammerscheine, oder nach Parlamentsgenehmigung ausgegebne Creditbriefe, in unbestimmtem Zinsfuss (gegenwärtig 1½ Pence täglich für 100 Pf.) Auf diese Scheine macht die Bank der Regierung Vorschüsse. Sie werden zu Zeiten eingezogen. Auch die Effecten und Actien der ostindischen Gesellschaft (*bonds*) werden in den öffentlichen Fonds mit aufgeführt, lautend auf 100 Pf. zu 2½ Zinsen. Der Curs hängt bekanntlich vorerst vom Stand der politischen Conjuncturen ab, dann vom vermehrten oder verminderten Staatseinkommen und vom Stand des baaren Geldes. Die Hauptgeschäfte werden von den Stockjobbers, beim Ein- und Verkauf nach Auftrag bedienenden Unterhändlern oder Mäklern betrieben. Sie sind eine berühmte und unter gewissen Umständen berüchtigte Classe, im Besitz bedeutender Stocks. Ihre Provision ist gewöhnlich ⅛ Proc. Ihr Hauptbereich ist die Stockbörse (*stock exchange*) am obern Ende des Capel court dem östlichen Thore der Bank gegenüber. Nur die von einer Committee gewählten und nach Erlegung von 10 Guineen autorisirten Stockmäkler können hier Geschäfte einleiten von 10 — 4 Uhr. Indess werden auch in der Rotunde der Bank Geschäfte gemacht und zwar hier wie dort jahraus jahrein von ausserordentlichem Betrage. Diese Leute sind schuss- und hiebfest gegen öffentliche Satyre. Die *timebargains* machenden Leute, die mit wenig oder gar keinem Vermögen in Stocks Geschäfte auf weiter hinaus machen, mit einem Worte schwindeln, aus nichts etwas fabriciren und belangt auf das Sprüchwort bauen, wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren, sind bedeutend. Sie befassen sich nur mit Umschreiben der Stocks. A macht sich verbindlich an B 10,000 Pf. Bankstock zu verkaufen, umzuschreiben in 20 Tagen für 12,000 Pf. A besitzt jenen Vorrath nicht; ist aber an besagtem Tage der Preis nur 118 Proc., so kann er so viel kaufen, um seine Verbindlichkeit zu lösen und gewinnt 200 Pf., indem er 11,800 Pf. zu umschreiben hat. Sollte aber der Preis 125 Proc. seyn, so verliert er 500 Pf. Da nun A und B Leerbeutel sind, so machen sie die Sache mit Bezahlung der Differenz ab, Gewinn oder Verlust, zwischen dem laufenden Preis der Stocks am bestimmten Tag und dem vorausbestimmten oder ausgeschacherten Preis. Will ein Fremder hier, wie

man sagt, mitthun, so scheue er die Betrüger, welche, da der Hut des Rechtes einen ungeheuren Schlangenkopf deckt, die ärgsten Verbrechen üben, ohne dass man ihnen mit dem Gesetze beikommen kann. In der Alleysprache (früher wurden diese Geschäfte im Börsenalley, Gang oder Gässchen, Passage) heisst bezeichnend genug der Käufer solcher Stocks Ochse (*bull*) und der Verkäufer Bär (*bear*). Dieses Hazardspiel, Wettspiel, wie es Leigh nennt, wird in grossem Umfang getrieben. Die Stockgeschäfte sind so complicirt, dass der Nichtmäkler selten in den Gang eingeweiht ist und zu einem Mäkler Zuflucht nehmen und sich mit demselben mit einer Provision abfinden muss.

Das Gebäude der Bank (*Threadneedlestreet*) entspricht den darin gemachten Geschäften; es ist kein heitrer Bau des Gottes des Reichthums; sehr gross und weniger grossartig, von verschiedenem Styl aus verschiedenen Zeiten, einen Raum von etwa acht Acres einnehmend, 365 Fuss lang an der Haupt- oder Südseite, westlich 440, nördlich 410, östlich 245, also unregelmässig. Das Innere ein Labyrinth von Höfen, Gängen, einer Rotunde, zahlreichen Bureaux, Druckerei, Bibliothek und Appartements für Beamte und Diener. Die Hauptbereiche sind zu ebener Erde. Das Ganze ruht fast wie das Amsterdamer Rathhaus auf Pfeilern und Bogen wegen des sumpfigen Grundes, auf welchen Plutus' Palast gebaut wurde. Ehe Bank und Bankgeschäfte mit der Regierung wie heutzutage waren, musste das Ministerium gewöhnlich zum Geldborgen eine Procession nach der City machen; welch trauriger Gang; jetzt ist er nicht mehr nöthig. Das Centrum des Gebäudes, *the bullion court*, ist von Sampson 1733 errichtet worden; die Seitenflügel von Sir Robert Taylor, 1770—1786; der übrige Theil von Sir Robert Soane, 1788. Die zwei letztern Partien 1825 von Soane umgebaut, daher heisst die Bank auch *the new bank buildings*. Die Rotunde ist 57 Fuss hoch, mit einer Kuppel und Laterne überragt, von höchst sonderbarer Architektur. Seit Errichtung der Stockbörse geht es hier regelmässiger und »respectabler« zu. Das *three per cents warrant office* ist von interessanter Architektur ohne Holz. Mehre Einzelbauten sind hier nach italischen Mustern. Der Mangel an Einheit der Architektur macht, dass das Ganze nicht schön genannt werden kann. Ein Uhrwerk ist als Curiosität interessant. Der Eintritt ist fast in alle Zimmer erlaubt. Offen von 9—5 Uhr.

Die mehrerwähnte ostindische Gesellschaft, authorisirt den 31 Decbr. 1600, hatte ursprünglich das eigentlich kleine Capital von 369,891 Pf. 5 Sch. in Actien zu 50 Pf. 1676 trat der Gewinn zu dem Capital, die Actien waren zu je 100 Pf. das Capital = 739,782 Pf. 10 Sch. 1684 aber mit Gewinn und Stock = 1,703,102 Pf. Im Jahr 1698 wurde eine ganz neue Gesellschaft gegründet, welche der Regierung sogleich zwei Millionen Pfund zu acht Procent vorstreckte. 1702 traten beide Gesellschaften wieder zusammen unter dem Titel *the united company of merchants trading to the East Indies*. Unter der Königin Anna betrug das

Anleben an die Regierung schon 3,200,000 Pf. 1730 befestigte ein erneuerter Freibrief die Gesellschaft, obgleich sie mit sehr scheelen Augen angesehen wurde. Später erkaufte sich die Gesellschaft durch ein Anlehen von einer Million zu drei Procent die Verlängerung des Freibriefes. 1744 vermehrte sie wiederholt ihren Einfluss durch ausserordentliche Territorialvergrösserung. Am 10 April 1814 ward der Freibrief auf 20 Jahre verlängert mit einer geographischen Bestimmung, denn bereits hatte die Gesellschaft mit souveräner Macht rivalisirende Herrschaft erlangt. Der locale Wirkungskreis ward festgesetzt auf Orte nördlich von 11° südlicher Breite und zwischen 64 und 150° östlicher Länge, wohin 350 Tonnen haltende Schiffe gehen und alle Producte, Thee ausgenommen, bringen konnten. Jeder nach Indien handelnde Kaufmann musste sich von der Gesellschaft einen Licenzschein lösen oder, wenn nach 14 Tagen das Gesuch nicht gewährt war, von der Controlbehörde, in deren Belieben solch eine Licenzertheilung lag; zugleich wurde der Gesellschaft ans Herz gelegt die Einführung nützlicher Kenntnisse und religiöser Verbesserung unter den Eingebornen. 1834 wurde der Freibrief wieder erneuert, allein die Regierung assimilirte sich mehr als je mit einer Gesellschaft, deren Wirkung jetzt mehr als je politischer Natur geworden war. Die jährliche Ausfuhr nach Ostindien beläuft sich auf vier Millionen Pfund. Die politische Ausdehnung ist in der Weltgeschichte das einzige unübertroffene Beispiel seiner Art.

Das in Leadenhallstreet gelegene Haus der Gesellschaft ist grösser als grossartig, gezierter als schön, allein interessant der hier gepflogenen Verhandlungen und des Inhalts willen, 1726 begonnen und 1799 erst vollkommen hergestellt. Der erwähnte Inhalt besteht in indischen Curiositäten, vorzüglich aber in einer kostbaren Bibliothek indischer Originalwerke, besonders des Sanskrit, bei weitem noch zu wenig benutzt. Der Zutritt und der Gebrauch der Werke ist ausserordentlich erleichtert. Die Directoren haben in dieser Beziehung auf den Dank der gelehrten Welt Anspruch zu machen. Die emblematischen Verzierungen beziehen sich alle auf den Orient und England. Ihr künstlerischer Werth übertrifft in nichts die Masse ähnlicher Sculpturen in London. In diesem Hause gehen alle Hauptgeschäfte und Verhandlungen der Gesellschaft vor sich.

Mit dem Wesen des Handels ist auf das engste die Börse und das Börsengeschäft verbunden. Das Schicksal des letzten Börsengebäudes durch Feuer ist ebenfalls bekannt und man sieht mit grossen Erwartungen der Vollendung des neuen Baues entgegen, welcher die so vielen schlechten oder wenigstens misslungenen Architekturmonumente nicht zu vermehren verspricht. Das erste von dem berühmten Sir Thomas Gresham 1566 gegründete Gebäude brannte bei dem Feuer 1666 ab. Das nächste Gebäude ward von Nicholas Hawkesmoor, einem Zögling Sir Christophers Wren, 1668 mit einem Kostenaufwand von 80,000 Pf. hergestellt. Dieser weltberühmte Bau ward vom 10 auf den 12 Januar 1838

ein Raub des London so oft heimsuchenden Feuerelementes. Der Grundstein zur neuen Börse wurde mit grossem Gepränge von dem Gemahl der Königin, Prinzen Albert, am 17 Januar 1842 gelegt. Man hatte einen grandiosen, prächtig geschmückten Pavillon errichtet. Die Ceremonie ging vor sich in Gegenwart der Minister, des Herzogs von Wellington, der Bischöfe von London und Llandaff, des Lordmayors und der Aldermen und einer ungeheuren Menschenmenge. Verschiedene Münzen, Medaillen etc. wurden unter den Grundstein gelegt, sowie eine lateinische Inschrift mit englischer Uebersetzung auf einer Zinkplatte. Der Hammer, mit welchem der Prinz auf den Grundstein schlug, war höchst künstlich gearbeitet aus einem der grossen eichenen Balken der alten Börse.

Neben der Hauptbörse sind noch zu bemerken: *the corn exchange, Marklane.* Eingang acht dorische Säulen. *The new corn exchange,* 1828 von Smith gebaut. Schöner Bau im dorischen Styl. Sehr schönes Inneres, Lesezimmer, Hotel etc.

Postwesen.

Ein Institut von höchster Wichtigkeit, die rechte Hand von Handel und Verkehr, das allgemeinste Sprachorgan in die grössten Fernen, von jeher der höchsten Aufmerksamkeit der Regierungen gewürdigt. Man erwartet mit Recht von London, der Hauptstadt der ganzen bewohnten Erde — diesen Namen verdient London billig — eine höchst grossartige Postanstalt, wo die Zahlen und Verhältnisse von jeder Kleinlichkeit das absolute Extrem bilden. Diess Extrem ist aber heutzutage um so interessanter, als man es ausserordentlich einfach zu machen gestrebt hat. 1635 wurde von Karl I dem englischen Postwesen von London aus zuerst eine allgemeinere Ausdehnung gegeben, indem laufende Posten zwischen London und den andern Hauptstädten des Reiches eingerichtet wurden. Frühere Beschleunigung durch Postfuhrwerke mit der heutigen verglichen ist fast ein unbeschreiblicher Vergleich: jetzt realisirt, was früher die kühnste Phantasie nicht zu ahnen, oder höchstens im Mährchen als eine Unmöglichkeit anzudeuten pflegte. 1649 erwuchs im republicanischen Garten die Frucht des verbesserten Postwesens. Der Generalfiscal der Republik, Edmund Prideaux, richtete die Briefpost ein. 1657 wurde die Grundlage selbst zum heutigen Postwesen gelegt; diess System dauerte unverändert bis zur Königin Anna. Nur war die Beförderung der Correspondenz durch Brieffelleisen sehr langsam; Ausgeraubtwerden an der Tagsordnung; die Beförderung der Briefe durch Postkutschen schreibt sich vom Postmeister zu Bath, John Palmer, her, eine höchst wohlthätige Anstalt. Vor der allerneuesten Posteinrichtung gingen täglich in der Regel von London über 40,000 Briefe ab. Die erwähnten Briefpostkutschen hiessen *mail-coaches* und die erste wurde 1784 in Bristol

errichtet. Vor dieser Einrichtung trug der das Postwesen leitenden Regierung dasselbe nur 5000 Pf. ein; nach dieser Einrichtung, 1783, an 146,000 Pf. Vor der allerneuesten Einrichtung 1840 war die Revenue beiläufig 2,400,000 Pf. Diese eben erwähnte letzte Einrichtung ist das Pfennigpostwesen, ein merkwürdiges Phänomen der Zeit, unter viel Opposition zu Tag gefördert und ein leuchtender Stern für ganz Europa oder die civilisirte Welt, sehnlichst allenthalben gewünscht. Diese glänzende Maassregel ward gleichsam vorbereitet durch eine Parlamentsacte 1839–40, die Postgebühr (Porto) nicht mehr nach Entfernung, sondern nur nach Gewicht festzusetzen. Man bestimmte vorerst vier Pence für Briefe eine halbe Unze wiegend für jede Entfernung im Königreiche. Untergeordnete Verhältnisse blieben. Erst 1840 trat die Pfennigpost allgemein in das Leben nach dem sinnreichen Plan Rowland Hill's, urspünglich eines Volksschullehrers, welchem Plan Obrist Maberly, Postamtssecretär, durch prompte Ausführung bald ins Leben half. Man hatte übrigens eine allgemeine Concurrenz von Plänen in die ganze Welt ausgeschrieben. Hill's trug die Palme davon. Man war sehr für die Revenue besorgt und die Oppositionspresse hatte viel an der Maassregel auszusetzen, bis die Erfahrung das Praktische und Vortheilhafte derselben nachwiess. Leider ward Hill nicht gestattet, sein System ganz durchzuführen.

Briefpostverhältnisse. Vorausbezahlte Briefe nach irgend einem Orte Grossbritanniens mit Einschluss der Canalinseln und der Insel Man: nicht über eine halbe Unze Gewicht zahlt einen Penny; eine Unze zwei Pence; zwei Unzen vier Pence; drei Unzen Sixpence und zwei Pence für jede Unze mehr bis sechzehn Unzen.

Doppeltes Porto bezahlen unfrankirte Briefe in obigem Verhältnisse, ebenso Briefe, für welche nicht das volle und richtige Porto bezahlt wurde. Die Frankirung der Briefe oder Vorausbezahlung geht vor sich durch wirkliche Bezahlung oder durch Anwendung von gestempelten Couverten oder Labellen, zum Betrag des Porto. Diese Couverte oder Labellen sind bei allen Briefempfängern oder in sogenannten Stationersladen (Schreibmaterialienladen) zu haben. Die Labellen werden oben rechts aufgepappt auf der Adressseite des Briefes. Sind Couverte oder Labellen nicht von vollem Betrag, so wird das Porto verdoppelt. Briefe ins Ausland, in die Colonien und Schiffbriefe müssen bezahlt oder Stempel zum vollen Betrage angewendet werden; wo nicht, so werden sie zurückgewiesen. Ueber sechzehn Unzen schwere Briefpakete werden nicht durch die Post befördert, ausgenommen Adressen an die Königin, Parlamentspetitionen, parlamentarische Schriften, Briefe an öffentliche Behörden, Acten im Kreuzband und überseeische Briefe. Pakete über sechzehn Unzen werden nicht befördert, sondern zum *dead-letter office* geschickt. Diese Bestimmungen gelten durch das ganze Königreich. Sonst waren die Parlamentsglieder beider Häuser postfrei; diess hat aufgehört; nur Petitionen unter Kreuzband sind frei. Adressen an die Königin sind

frei. Seeleute und Soldaten sind im Porto sehr erleichtert, bezahlen in der Regel nur einen Penny. Die Zweipfennigpost ist nun allgemein. Briefe werden bei allen Empfanghäusern angenommen. Unfrankirte (*unpaid*) Briefe und gestempelte werden in die Schalter geworfen. Frankirte müssen in das Bureau gegeben werden.

Postaufgabezeit. Briefe und Zeitungen müssen an den Empfanghäusern (Expeditionen) vor 5 Uhr Nachmittag abgegeben seyn, oder sie gehen denselben Tag nicht mehr ab; die Zweigexpeditionen zu Charingcross, Old Cavendishstreet und Blackmanstreet in der Borough nehmen Briefe bis 5¾ Uhr Nachmittags an. Am Generalpostamt und im Lombardstreet-Bureau bis 6 Uhr. Briefe für die Morgenposten bloss bis 8 Uhr Morgens angenommen. Inländische Briefe, welche durch angefügte Stempel bezahlt werden, so auch fremde, Colonial- und Schiffbriefe, welche frankirt werden müssen, werden an den erwähnten Zweigpostämtern angenommen bis nach 6¼ Nachmittags, in Lombardstreet bis 6½ und am Generalpostamt bis 7 Uhr. Für diese Bequemlichkeit muss ein Penny extra bezahlt werden, welcher Pfennig, das Hauptpostamt ausgenommen, an allen andern Aemtern mit einem Pfennigstempel bezahlt wird; am letztern Postamt in Geld oder Stempel. Colonialbriefe zahlen allgemein einen Schilling. Schiffbriefe nicht über eine halbe Unze 8 Pence. Briefe in nicht brittische Auslande mussten alle frankirt werden. Nach den süddeutschen Provinzen ist es besser *via Calais* zu spediren; ein solcher Brief zahlt 1 Schill. 4 Pence; *via* Rotterdam 1 Schill. 8 Pence (einen Gulden). Ueber weitere Bestimmungen, da sie dem Wechsel unterworfen sind, kann man sich an Ort und Stelle erkundigen. Dieselben sind allgemein bekannt; am sichersten in dem Expeditionsbureau. Briefe unter falscher Adresse werden im Generalpostamt in Listen ausgehängt, am Haupteingange westlich. Es ist ein eignes Bureau für solche Briefe vorhanden, sowie für *poste restante*. Jene Briefe werden vorerst im *dead-letter office* niedergelegt oder vernichtet. Besondere Bequemlichkeit gewähren Geldanweisungen von nicht sehr hohen Summen durch die Post, und zwar nicht nur am Hauptpostamte, sondern auch an den Zweigämtern und bei andern besonders aufgestellten Empfängern (Expeditoren). Die Provision ist 3 Pence auf Summen nicht über 2 Pfd. und 6 Pence für Summen zwischen 2 und 5 Pfd. Ueber diesen Betrag werden keine Aufträge angenommen. Diese Anweisungen sind nur zahlbar an die adressirte Person oder durch die Hände eines Bankiers. Zeitungen sind frei durch das ganze Königreich unter Kreuzband; Briefeinschlüsse oder andere verborgene Sachen werden bestraft mit dem dreifachen Porto nach Gewicht, zugleich kann gerichtlich gegen den Missbrauchenden verfahren werden. Auch in die Colonien sind die Zeitungen meist frei. Weitere Notizen sind überflüssig. Von besonderem Interesse ist aber die sogenannte Zweipfennig-Post (*Two penny post*) für London, wobei unterschieden wird: Stadt und Land. Erstere bildet eine Peripherie bis zum

Centrum, Generalpostamt, 3 Meilen; letzteres 12 Meilen. Von den einzelnen Expeditionen für London geht die Sendung an das Hauptpostamt siebenmal ab, 8, 10, 12, 2, 4, 6, 8 Uhr; für das Land 10, 12 Uhr Vormittags und 2 und 6 Uhr Nachmittags. Von Nr. 24 *Cornhill*, 21 *Cha ringcross* und 131 *Oxfordstreet*, Hauptexpeditionen werden Briefe eine halbe Stunde später befördert und vom Hauptbureau eine Stunde später als an den andern untergeordneten Bureaux. Die eben gegebenen Bestimmungen bezüglich Porto, Gewicht etc. gelten auch hier. Zeitungen werden wie Briefe belastet. Briefe eingelegt Samstag Abends in der Stadt, werden Sonntag Morgens auf dem Land abgegeben; vom Land aber in die Stadt fällt der Sonntag aus und die Briefe werden erst Montag früh befördert. Neben dem Datumstempel ist oft auch der Stundenstempel beigefügt, um zu zeigen, wann der Brief zur Beförderung von den Hauptbureaux abgeschickt wurde. Die *Letter boxes* oder Briefschaltern und *receiving houses* oder Expeditionen, deren es eine grosse Zahl in London gibt, sind nun auch noch dadurch kenntlich gemacht, dass an der nächsten Gaslampe der Strasse ein Zeichen angebracht ist nach Art der Ortzeiger auf unsern Landstrassen. Diese Einrichtung ist sehr bequem, indem man die Schaltern leicht übersieht.

Im Laufe der Zeit war das Hauptpostamt Londons in verschiedenen Theilen; der vorletzte Ort war Lombardstreet. Der gegenwärtige grossartige Bau in Martin's le grand ist imposant und wird vom trefflichen Waagen sehr gerühmt. Er wurde nach R. Smirke 1825 begonnen und 1829 vollendet. Die Basis ist Granit, der Ueberbau von Backstein, verkleidet mit Portlandstein. Der Bau ist 400 Fuss lang und 80 tief; in der Mitte ein Porticus 70 Fuss breit und 20 tief, wozu Stufen führen, von 6 Säulen von Portlandstein auf einem Granitpiedestal, tragend einen dreieckigen Giebel, unter dem die folgende Inschrift: *Georgio quarto rege*, MDCCCXXIX. Am Ende jedes Flügels ist ein Porticus von 4 Säulen, alle von jonischer Ordnung. In dieser Fronte sind 44 Fenster; entgegengesetzt 180, ohne Porticus. Die Mitte bildet eine grandiose Halle, eine Art Strasse von Martin's le grand nach Fosterlane, 80 Fuss lang, 60 breit und in der Mitte 53 Fuss hoch. Auf jeder Seite 6 Säulen nach Art derer im Porticus. Die Bureaux der verschiedensten Art sind mit grosser Solidität und Bequemlichkeit gebaut, in zweckmässigster Austheilung. Die nöthigen Aufschriften verkünden die Art der Geschäfte in den Bureaux. Der erste Stock über dem Erdgeschoss enthält sehenswerthe Localitäten; im zweiten sind auch mehre Wohnungen für die im Dienst unentbehrlichsten Beamten. Das ganze Gebäude ist feuerfest und mit einigen interessanten Maschinerien versehen, sammt und sonders mit Gas in etwa 1000 Lampen beleuchtet. Der Dienst ist sehr einfach, obgleich der Zahl der Briefe und Pakete nach und andrer Gegenstände willen von ausserordentlichem Belange. Es ist der Mühe werth sich über das Detail zu unterrichten, namentlich in der neuesten Gestalt. Die Briefvertheilung geht in bewun-

dernswürdiger Ordnung vor sich, der englische Tact verläugnet sich auch hier wieder nicht. Das ganze Geschäft ist in drei Stunden von 5 bis 8 Morgens abgethan. Die durchschnittliche Anzahl Briefe die Woche ist eine halbe Million. Das Personal ist durch die neuesten Einrichtungen vermindert worden.

Die gegenwärtige Praxis des Brieffrankirens ist dreifach: entweder auf dem Postbureau nach der frühern Einrichtung, oder indem man den Brief in einen mit einem Freizeichen (*paid*) versehenen Umschlag legt, oder indem man ein besonders verfertigtes, von der Post in Circulation gesetztes, auf der Kehrseite mit einem Gummi-Anstrich versehenes Freizeichen auf den Brief setzt. Letzteres Zeichen gilt sogar als eine Art Papiergeld statt der lästigen Pence und Twopence.

Nach einer Bekanntmachung der fürstl. Taxis'schen Generalpostdirection in Frankfurt können vom 1 Jun. 1843 an die nach Grossbritannien und den brittischen Besitzungen in Nordamerika bestimmten Briefe auf dem Wege über Frankreich sowohl ganz frankirt als ganz unfrankirt befördert werden; eine theilweise Frankirung ist nicht mehr zulässig. Auf demselben Wege können Briefe nach allen brittischen Colonien und Besitzungen ganz unbezahlt oder über See (d. i. bis zu den betreffenden überseeischen Häfen) frankirt befördert werden. Dasselbe gilt von allen aus Grossbritannien und den brittischen Besitzungen über Frankreich nach dem Taxis'schen Postgebiete bestimmten Briefen. Bei allen vorerwähnten Correspondenzen findet bedeutende Portoermässigung statt. Auch Zeitungen, periodische Schriften, Preiscourante und andere Drucksachen können unter Kreuzband für eine billige Taxe befördert werden.

Mauthamt.

London hat seit dem sechzehnten Jahrhundert mehre Mauthhäuser gehabt; allein das zerstörende Element des Feuers machte immer wieder einen neuen Bau nöthig. Das erste ward vom grossen Feuer 1666 zerstört; das zweite von Karl II errichtete brannte im Jahre 1718 nieder und das darauf folgende, während 1813 schon ein neues nach Laing's Plan angefangen war, wurde ein Raub desselben Elementes am 12 Febr. 1814. Auch dem neuesten Bau war Unglück beschieden, das Centrum drohte 1825 einzustürzen, weil der sonst geschickte Baumeister auf alles mehr als den Grund Bedacht genommen hatte. Das besagte Centrum wurde abgetragen und von Smirke wieder auf die jetzt bestehende Weise aufgeführt. Es ist schon im einleitenden Theil erwähnt worden, dass diess Gebäude eigentlich das erste für den vom Meere die Themse heraufkommenden Fremden ist, um ihm Grossartigkeit vorzuführen. Diesem Zwecke entspricht dasselbe gewiss, sowie den Zwecken, für welche es ursprünglich bestimmt ist. Es ist 480 Fuss lang und 100 breit und gibt Raum,

Wohnung oder Wirkungskeis 650 Clerks und Beamten, nebst 1000 *tide-waiters* und Dienern. Vor dem Gebäude gegen den Fluss zu ist ein sehr breites Quay, von wo aus das Leben des Flusses sich am grossartigsten ausnimmt; zu beiden Seiten sind zur Bequemlichkeit der Landenden Stiegen angebracht. Die Fronte des Gebäudes ist gegen den Fluss und hat 3 Porticusse, jeden mit 6 Säulen. Diese Porticusse sind ein Lieblingsgegenstand englischer öffentlicher Bauten. Waagen tadelt dieselben und findet die Säulen oft ohne allen Zweck, als eine verunstaltende Verzierung. Weitere öffentliche, mehr oder weniger auf den Handel Bezug habende Gebäude sind folgende:

1) *The auction mart*, in Bartholomew lane, begonnen 1808, vollendet 1810, für Waarenartikel-Ausstellung und Auctionen. Das Haus bildet zugleich eine Art von Erkundigungsbureau für alles auf Kauf und Verkauf, Eisenbahnen etc. bezügliche. Das Gebäude ist nach John Walter's Plan, einfach und elegant.

2) *Trinity house* auf Tower hill, bestimmt für Geschäft und Zusammenkünfte einer Körperschaft von Aufsehern über Kriegs- und Kaufmannsmarine, namentlich des Schiffwesens auf der Themse. Die Mitglieder sind aus Schiffcommandeurs der Kriegs- und Kaufmannsmarine genommen. Das einfache, edle Gebäude enthält einige auf Seewesen Bezug habende Curiositäten, die man um einen Schilling Eintrittsgeld sehen kann.

Oeffentliche Marktplätze.

Man rechne von London Fashiongebäude weg, so bildet die übrige Stadt nur einen Markt, einen Weltmarkt, der in der Welt seines Gleichen nicht findet. Die besondern speciellen Märkte tragen aber dann auch das Gepräge und den Charakter jenes allgemeinen an sich. Diese Märkte sind des fleissigen Besuches der Fremden werth, welche das Volk kennen lernen wollen, die interessanteste lebende Curiosität, welche alle todten oder leblosen überbietet. Nicht minder interessant sind die hier feilgebotenen Objecte, Meisterproben der Cultur aller Art. Ich beginne mit

1) Coventgardenmarkt,

in der Nähe des Strandes, unweit der Waterloobrücke. Hier werden vorzüglich Obst, Gemüse und Kartoffel verkauft. Diese Früchte, welche zunächst in der Umgebung Londons, in einem Rayon von 15—20 Meilen gezogen, dann aber auch theilweise aus ferneren Provinzen, und bei einigen Obstarten, z. B. Trauben, auch vom Auslande bezogen werden, sind von solcher Güte und Auszeichnung, dass man sich in einen Mährchen

oder Feenmarkt versetzt glaubt. Boden und Anstalt ist Eigenthum des Herzogs von Bedford, und wirft demselben eine sehr grosse Rente ab; dieser Herzog ist der Besitzkönig dieses Bodens in weiter Nachbarschaft ringsumher. Der grösste Theil des Marktes ist gedeckt und bildet ein längliches Viereck, in der Mitte eine Passage mit *Skylight* (oben einfallendes Licht durch Glasdecken), auf beiden Seiten Verkäufer ausgezeichneter Obstsorten in vollkommenen Laden. Der Anblick ist bezaubernd. Nördlich und südlich begränzt den Raum eine Säulenhalle, die Säulen 12 Fuss hoch. Innerhalb dieser je 38 Fruchtladen. Die freien Plätze südlich und nördlich, sowie östlich und westlich sind wieder zum Theil Gemüse- wie Obstmarkt. Am östlichen Ende führen Treppen zu einer erhabenen Platform, worauf sich ein paar Glashäuser für Blumenverkauf in Töpfen befinden. Der Wiederaufbau des Marktes fand nach Fowler's Plan in den Jahren 1829 und 30 statt. Unter den freien Plätzen befinden sich Souterrains zur Aufbewahrung unverkaufter Waaren. Es ist interessant, diesen Platz leer an Sonntagen zu sehen. An den Markttagen (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend) ist das Gedränge hier sehr merkwürdig.

2) Hungerfordmarkt.

Dieser Markt ist nicht sehr weit von dem so eben beschriebenen entfernt, am Ende des Strandes westlich, vor dem Eingange in Charingcross. Derselbe gehört gewiss zu den grössten Sehenswürdigkeiten Londons, die nicht verfehlen durch Kühnheit des Baues, sowie der höchst interessanten Lage wegen, auf den Fremden den lebhaftesten Eindruck zu machen. Diese Lage ist trefflich: nördlich das Ende des Strandes, Charingcross und Trafalgarplace, und südlich die Aussicht auf die Themse, welche hier wegen der Flussdampfschifffahrt-Station und der Kettenbrücke-Anlage ausserordentlich belebt ist und ein unvergleichliches Bild darstellt. Da vom Strande aus der Boden der Themse zu sich senkt, so bildet der Markt ein Hallengebäude von zwei Stockwerken; der obere Stock südlich von zwei Wirthshäusern begränzt, von wo aus die Aussicht köstlich ist. Kein Fremder soll diese Wirthshäuser unbesucht lassen. Zwischen beiden eine sehr schöne Platform, wo sich an schönen Tagen respectables Bürgervolk bei Bier und Musik und prachtvoller Aussicht ergötzt. Auch dieser Markt ist nach Fowler's Plan 1831 begonnen und 1833 vollendet worden. Das Erdgeschoss oder die Erdhalle stellt einen Fischmarkt vor. Der obere Theil am Eingang bildet ein Viereck, 140 Fuss lang und 70 breit; auf beiden Seiten Säulengänge, mit Wohnungen oben und Laden unten. Das Centrum oder die grosse Halle ist 188 Fuss lang und 123 breit, gebildet von vier Reihen von Granitsäulen mit Bogen, welche das Dach tragen; grossentheils das Licht von oben. Auf beiden Seiten der Halle ist eine Ladenreihe. Hier sind Fleischer-, Gemüse- und Obst-

waaren in herrlichen Qualitäten zum Verkaufe ausgestellt; dann Geflügel, Eier, Butter, ja sogar für gekochte Speisen sind Vorrichtungen getroffen. Der Fischmarkt unten ist 130 Fuss lang und 70 breit; auf beiden Seiten wieder Laden. Das Ganze ist über 500 Fuss lang.

3) Smithfield Viehmarkt.

Nicht weit vom Newgategefängniss nördlich gelangt man auf einen offenen Platz, berühmt wegen der hier am Montag und Freitag abgehaltenen Viehmärkte; zugleich befindet sich auf der Ostseite dieses Platzes das berühmte Bartholomäus-Spital. Besagter Platz fasst eine ungeheure Anzahl zum Verkauf ausgestellter Stiere, Schafe, Lämmer, Kälber, Schweine, und am Freitag auch von Pferden. Zur Sicherheit und Bequemlichkeit ist die ganze Area mit einem Labyrinth von Balkeneinhegungen versehen. Diese Märkte sind für den sich für Viehzucht interessirenden Fremden höchst sehenswerth; er wird hier das Lob, welches man der englischen Viehzucht zollt, bethätigt finden. Hat mancher Ausländer, der von diesem Lobe in öffentlichen Blättern las, gezweifelt, so hat die neueste Zeit Gelegenheit gegeben, den Vorzug des Englischen vor dem Nichtenglischen thatsächlich nachzuweisen. Der durch Sir Robert Peel durchgesetzte neue Tarif hat Continentalvieh auf den Smithfield Markt geführt — und es bedurfte keines weitern Commentars mehr! Der letzte Weihnachtsmarkt 1842 auf Smithfield zeichnete sich auf eine merkwürdige Weise aus und es schien, als ob die englischen Viehzüchter es darauf angelegt hätten, mit ihrer unübertrefflichen Waare alle fremde Concurrenz total zu schlagen, wenn sich solche mit Ausnahme eines einzigen Hamburger Capitalochsen gezeigt hätte. Die Concurrenz des Viehes von Devonshire, Herefordshire und von Durham (im Norden) war so ausgezeichnet, dass man nicht wusste, welchem District die Palme zugetheilt werden sollte. Das Hereforder Vieh schien alles zu übertreffen, was man je auf dem Markte gesehen hatte. Ein einziger Viehzüchter hatte etwa 40 Stücke Ochsen, jeden im Durchschnitt zu 200 Stein (ein Stein bei Fleisch = 8 Pfund, also 16 Centner), wofür im Durchschnitt 40 Pf. geboten und auch gegeben wurden! Eine ungemeine Anzahl war vorhanden von 120 Stein zu einem Preis von 32 Pf. das Stück. Nahm man den Preis nach Pfunden, so waren die höhern, aber gerne gegebnen Ansätze von 4 Sch. 4 Pence, zu 4 Sch. 8 Pence für je 8 Pfund Fleisch, ja sogar 5 Schillinge (3 fl. rh.) wurden für dieselbe Quantität Fleisches gegeben. Unter der grossen Zahl Schafe zeichnete sich eine Heerde von Hertfordshire aus. Sie waren Nonplusultras von Schafen; einige davon wogen über 30 Stein (240 Pf.), bezahlt zu 5 Pf. 5 Sch. oder 63 fl. rh. 4 Sch. 6 Pence wurde für bestes Hammelfleisch per 8 Pf. realisirt. Die durchschnittliche Zahl der jährlich auf Smithfield verkauften Ochsen ist an 200,000, von Schafen und Lämmern zwischen 1 und 2 Millionen; von Kälbern zwischen 20—

30,000, von Schweinen über 60,000; der Werth zwischen 10 und 12 Millionen Pfund Sterling. Auf diesem Platz wird die Bartholomäusmesse Anfangs jedes Septembers gehalten, welche noch vor wenigen Jahren einen solchen Spectakel darstellte, dass man sie als das grossartigste Polizeivergehen ansehen konnte. Auch finden hier öfters Volksversammlungen statt, über welche wir kein Urtheil fällen wollen. Newsmithfieldmarket in Ball's Pond ist nicht im Gebrauche.

Im April 1843 wurde in Rochester ein Ochse von dem Landgute des Herzogs von Wellington, Strathfieldsaye, geschlachtet, der zweimal bei einer Ausstellung den Preis erhalten hatte. Er wog 2216 Pfund. Das Fett wog 316 Pf. Das Pfund Fleisch wurde dem Käufer um 8 Pence bezahlt!

4) Leadenhall- und Newgate-Markt.

Für den Verkauf geschlachteten Viehes. Beide sind werth besucht zu werden. Man wird hier über die grandiose Menge und die vorzügliche Qualität Fleisches mit Recht erstaunt seyn. Das Fleisch kömmt vorzüglich vom Lande; so auch Butter, Eier etc. Geflügel in einem Rayon von wenigstens 12 Meilen von London. Der nächste Markt dieser Art ist zwischen Shoelane und Farringdonstreet. Er wurde erst 1829 errichtet mit ungeheuren Kosten wegen des Ankaufes der niederzureissenden Häuser im Betrag zu 200,000 Pf. Das Gebäude kostete an 30,000 Pf. Es bildet ein Viereck, 232 Fuss lang, 150 breit, von Backsteinen aufgeführt und ist schon der Architektur wegen sehenswerth.

5) Billingsgate-Markt.

An der Themse unweit des Customhauses. Wer ihn finden will, gehe eine Viertelmeile davon nur der Nase nach, denn es ist der grosse Fischmarkt. Man findet hier täglich eine ungeheure Masse See- und Landwasserfische. Bei Regenwetter und Schmutz sich hier herumtreiben, ist eine Heldenthat. Wen nicht die enorme Masse von Fischen gerade interessirt, kann diese Waare in merkwürdiger Grösse und Qualität fast in allen Theilen der Stadt bei speciellen Fischhändlern in reinlichen und zierlichen Laden ausgelegt sehen. Fische sind theuer im allgemeinen. Man berechnet die Consumtion im Werth von einer Million Pfd. Sterl. jährlich.

6) Getreidemarkt.

In Marklane; gehalten Montag, Mittwoch und Freitag, vorzüglich am ersten Tag. Der Besuch dieses Marktes wird jedem Fremden empfohlen, der sich um Ackerbaufrucht bekümmert; er wird Ursache genug finden,

auch hier wieder zu bewundern. Englischer Weizen ist weltberühmt. Heu und Stroh wird verkauft zu Whitechapel, Smithfield und auf dem neuen Heumarkt (Cumberland market, Regent's park), sowie zu Paddington und in Southwark.

Von Bedeutung ist noch der Leder- und Häutemarkt zu Bermondsey; ausserdem gibt es noch eine Menge kleinerer Märkte in den verschiedenen Theilen der Stadt, abgerechnet die Wochenmärkte der London in nächster Nachbarschaft umgebenden zahlreichen Ortschaften.

Ein Hauptartikel für London ist Milch. Bedenkt man, dass Theetrinken allgemein ist, ja diess warme, aber kühlende Getränk von vielen um Durst zu löschen getrunken wird, so kann man sich einen Begriff von der Nothwendigkeit einer ungeheuren Menge Milch machen, welche hiefür wie noch zu manch andern Zwecken verwendet wird, ungeachtet man sehr sparsam damit umgeht. Reine unverfälschte oder mit Wasser ungemischte Milch ist fast eine Seltenheit; den Pumpen wird im Milchhandel ungebührlich zugesetzt; auf 12 Quart Milch kommen in der Regel vier Quart Wasser! Nun bedenke man noch den Zusatz ausser der Regel. Die für den Milchbedarf um London gehaltenen Kühe mögen sich auf 10,000 belaufen. Eine Kuh gibt im Durchschnitt täglich 9 Quart, alle zwischen 7 — 8 Millionen Gallonen jährlich. Der Betrag für Milch und Rahm ist wenigstens zwischen 6 und 700,000 Pf. St. Häufig wird ein Gewinn von 100—150 Proc. genommen. Ausgetragen wird die Milch in Eimern meistens durch starke Walliserinnen und zwar zweimal des Tages. Butter ist der nächste Artikel, der für den Engländer unentbehrlich geworden ist; er kann kein Frühstück und Abendbrod ohne Butter geniessen. London verbraucht jährlich zwischen 11 und 12,000 Tonnen (22 und 24 Millionen Pfund); an Käse zwischen 13 und 14,000 Tonnen. Der Werth des Geflügels, welches doch ziemlich als Leckerbissen angesehen wird, beläuft sich auf 70—80,000 Pf. St. Da Weizen das Hauptgetreide und Roggenbrod durchaus unnational ist, so wird die Consumtion jährlich auf über 2 Millionen Quarters angenommen, wovon $^4/_5$ zu Mehl verarbeitet werden zu mehr als 60 Millionen Laiben. Gemüse und Obst im Betrag zu wenigstens einer Million Pf. St. Wein zu 60—70,000 Pipen; Branntwein zu 11 Millionen Gallonen, weniger vielleicht seit Einführung der Mässigkeitsvereine. Wer Bierconsumtion beurtheilen will, besuche die Barklay und Perkins'sche Brauerei. Hier ist Bier in Riesenfässern oder vielmehr Fassbauten — so gross, dass Haifische so bequem wie Goldfischchen im Pocale herumschwimmen könnten — in solcher Menge enthalten, als gelte es ein Biermeer anzulegen. Die Menge der Bräuereien ist neben mehr als 100 Hauptbräuereien sehr gross; über 1000 Wirthe schenken Bier; rechnet man noch Branntweine dazu, so kommen wohl 10,000 Kleinhändler dieser Flüssigkeiten heraus. Die 12 grössten Brauereien fertigen über anderthalb Millionen Fässer Porter und die sechs Haupt-Alebrauer über 80,000 Fässer. Totalconsumtion 2 Millionen Fässer,

jedes von 36 Gallonen (eine Gallone 4 Maass, also 288 Millionen Maass bayerisch). Die sämmtlichen Consumtionen Londons übertreffen die von Königreichen! Die Stadt hegt in ihren Umgebungen eine Menge Küchengärten, von etwa 10—12,000 Acres Landes. Das Klima begünstigt sehr frühe Küchengartensaat; schon im Februar beginnt dann die Zucht des Blumenkohls, eines Lieblingsgemüses der Engländer; ein Product folgt rasch auf das andere; die künstliche Wärme muss der natürlichen nachhelfen; keine Stunde wird versäumt und die Cultur ist auf einen Grad der Vollkommenheit gediehen, wie die besten Gärtner auf dem Continent kaum ahnen, und dennoch wird manchen englischen Garten- und Bodenkünstlern Mangel vorgeworfen. Man schätzt den Ertrag eines Acre dieser Gärten auf 200 Pf. St. jährlich. Middleton schätzt, nach Leigh's Angabe, den Gesammtertrag auf 645,000 Pf., welcher Ertrag in Verbindung mit dem der Obstgärten zu 400,000 Pf. eine Totalsumme von 1,045,000 Pf. macht! Die letzterwähnten Obstgärten nehmen etwa 3000 Acres ein, abgesehen von den Privatobstgärten. Jene liegen meist in der Nachbarschaft von Kensington, Hammersmith, Brentford, Isleworth und Twickenham. Die Bearbeitung eines Acre gibt etwa zwölf Personen, Erwachsenen und Kindern Beschäftigung; gegen die Obstsaison zu etwa 40, mit einem Aufwand von etwa 300,000 Pf. jährlich; nimmt man noch etwa 100,000 Pf. für die Erzeugung des von den umgebenden Grafschaften nach London geschickten Obstes an, so resultiren 400,000 Pf. Die Gärten sind zu gleicher Zeit mit Hoch- und Niederobst bepflanzt, z. B. Aepfel, Birnen und Beerenfrüchten; die Mauern besetzt mit dem Zierobste. Den höchsten Grad der Kunst und Cultur behaupten aber die sogenannten *Nursery grounds*, oder Gärten zur Veredlung der Obst- und Fruchtsorten von allen Theilen der Welt auf natürliche und künstliche Weise; der Ertrag wandert nach London oder in fremde Länder, wo die in denselben einheimischen Früchte, als künstlich gezogene, die natürlichen bei weitem übertreffen. Diese Obst- oder Frucht-Zuchtanstalten, wenn ich sie so nennen darf, nehmen wenigstens 1500 Acres Landes ein. Ich rathe den Fremden, z. B. das *nursery ground* im Regent Park zu besuchen. Man kauft einen Strauss und hat dabei Gelegenheit, um ein gutes Wort die ganze Anstalt zu sehen. Man wird gewiss den Besuch nicht bereuen.

Zwei Wesen, ein lebendes und todtes, tragen vorzüglich zum Verkehr in England bei, das Pferd und die Kohle (unter *coal* versteht man in England heutzutage immer die Steinkohle, *seacoal;* ist von der Holzkohle die Rede, so heisst sie *charcoal*). Die von Pferdezüchtern in Middlesex gehaltenen Pferde mögen sich auf 30—40,000 belaufen. Sie sind nicht vorzüglich. Die Karren-, Müller- und Bräuergäule, welche die wahren Rhinozerosse oder Elephanten unter den Pferden genannt werden könnten, sind ausserordentlich plumpfüssig, starkknochig und machen an den schwerbeladnen Wagen, eines nach dem andern gespannt, eine eigenthümliche Parade; die besten derselben sind von ausserordentlicher

Kraft, allein sehr hoch im Preise, sie kommen vom Norden in einem Alter von fünf Jahren. Der schönste und sehenswertheste Stall solcher Thiere ist in der mehrerwähnten Barclay und Perkins'schen Brauerei zu sehen. Dasselbe gilt von den Kutschenpferden; diese kommen meist von Yorkshire. Mit Schweinzüchterei geben sich die sogenannten *malt-distillers* ab, in grossen Quantitäten in der Nachbarschaft Londons. Die gemästeten Musterschweine sind merkwürdige Unthiere, wahre Missgestalten. Geflügel und die meisten andern Fleischmarktproducte werden ebenfalls aus der nächsten Nachbarschaft Londons geliefert, d. i. Londons Nachbarschaft lebt von London, insofern Geldeinnehmen Leben heisst; im wahren Sinn aber lebt London von seiner Nachbarschaft. Sehr viele Orte halten Messen, wozu das Recht von der Krone ausgeht; sie sind immer mit Schau- und anderem Spectakel verbunden, wie in Holland. Nur sind die englischen Lustbarkeiten etwas derber Natur; die öffentliche Moral pflegt an solchen Markttagen gewöhnlich auf die Dauer Urlaub zu nehmen; nur unter strenger Handhabung der neuen Polizeiacte findet sie sich dann und wann veranlasst, zu Hause zu bleiben und sich malträtiren zu lassen. Die mehrerwähnte Londner Bartholomäusmesse ist nun ohne alle Bedeutung. Die Messen auf dem Lande befördern den Handel; die Londner ist in ihrer Beschränkung (wohlthätigster Art) nur noch ein Lebkuchen- und Obstverkauf; der sonst superlativisch-bestialische Spectakel ist auf das Minimum reducirt worden.

Eisenbahnen.

Diese ihre Opposition am raschesten und glorreichsten besiegenden Anstalten, mit grösster Schnelligkeit, einem ungeheuren Kostenaufwand ausgeführt und ungeachtet der mancherlei Unglücksfälle auf denselben verhältnissmässig weniger gefährlich, als die Spedition der Personen auf den gewöhnlichen Landstrassen, sind über alle Empfehlung erhaben; sie repräsentiren die Zeit. Von London aus gehen nun schon so viele Linien, dass sie mit den eigentlichen Landstrassen concurirren können; die Eisenbahnhöfe stehen mit den ehemaligen Stadtthoren im Verhältniss. Diese Höfe sind ausserordentlich geräumig, solid, bequem, zweckdienlich, meist imposant; die damit verbundenen Werkstätten höchst sehenswerthe Gegenstände für den Freund oder Kenner der Mechanik. Ich bitte hieher zu beziehen, was ich über Eisenbahnen schon im Artikel »Excursionen« zu sagen Gelegenheit hatte. Den ersten Besuch verdient die Great-Western Eisenbahn: Eisenbahnhof und Maschinenwerkstätte sind grandios. Die Anstalt zu Swindon übertrifft alles, was man von Eisenbahnstationen erwarten kann. Hier hat sich eine kleine Stadt für diese Anstalt erhoben. Die Bahn zeichnet sich durch ihre Breite aus, durch die Bauart, die Wagen und Locomotiven. Das Mittelrad derselben

sieben Fuss Durchmesser! Die Güterzugmaschine, *the sagittarius*, schleppt 200—300 Tonnen. Man sieht hier Trains von 50 Wagen, in manchen 72 Passagiere, welche sehr bequem sitzen. Die nächste grosse Anstalt ist bei Euston square für den grossen Zug nach dem Norden. Ein herrlicher Bau, schön, solid, regelmässig und alles geht mit unbeschreiblicher Accuratesse, ohne Geräusch, ohne Lärm vor sich; die Geschäfte allenthalben sehr vereinfacht und durchaus nicht mit übermässiger, überflüssiger Schreiberei, dem deutschen Uebel, heimgesucht. Dann zeichnet sich aus der ausserordentlich niedliche und wahrhaft lieblichheitere Bahnhof der östlichen Grafschaften-Eisenbahn in Shoreditch. Man staunt über alle möglichen sinnreichen Einzelnheiten, welche, so geringfügig sie auch scheinen, von grossem Belange und der gerechten Bewunderung würdig sind. Alle bei der Eisenbahn Angestellten bewegen sich wie Maschinen — und das ist gut; Zeit und Raum, Wachen und Schlafen, Essen und Arbeiten — alles genau bemessen; Propretät und Reinlichkeit im höchsten Grade; so hier und allenthalben. Im Eisenbahnwesen zeigt sich das neue Englischthum gross und die Klagen gegen Mängel müssen überklungen werden vom gerechten Lobe über die Vortrefflichkeiten. Der nächste Bahnhof grösserer Strecke ist zu *nine elms* nicht weit von der Vauxhallbrücke nach Southampton. Mit dem unvollendeten Greenwicher Eisenbahnhof verbindet sich auch der der Croydon-Brightoner Eisenbahn. Die Kosten dieser Eisenbahnen müssen, handelt es sich von Gulden, nach Hunderten von Millionen Gulden berechnet werden. Folgende Notizen nach Pelham Richardson's neuestem Berichte mögen nicht uninteressant seyn. Eisenbahnen in Meilen = 1,860$^3/_4$; Kosten 58,149,159 Pf. (697,789,908 fl. rh.), auf die Meile durchschnittlich 31,246 Pf. Erdarbeitenkosten = 13,957,500 Pf. Eisengewicht der Schienen 327,536 Tonnen, annähernd berechnet, Werth = 3,439,218 Pfd. Locomotiven etwa 970, mit Tenders im Werth wenigstens = 145,500 Pf. Werth der Transportwagen mehr als 2 Millionen Pf. Mehr als 15 Mill. Personen jährlich befördert. Es gibt eine Menge Bureaux in der Stadt, um sich einzuschreiben, sowie Gelegenheiten an die Bahnen und von denselben gebracht zu werden. Die Bahnhöfe sind sehr weit von dem Innern der Stadt entfernt; bloss die London Blackwall Eisenbahn reicht bis in das Herz der City. Wer Excursionen auf den Eisenbahnen zu machen gedenkt, kann sich über Preis, Zeit und Richtung in allen Theilen der Stadt erkundigen. Ausserdem rathe ich den Ankauf von *Bradshaws rail-way companion* an, der ausserordentlich complet, compact, genau, mit sehr niedlichen Karten und Planen versehen in seinem Duodezformat, bei grossem Inhalt, elegant cartonnirt nur einen Schilling kostet, zu haben in *Bradshaw's railway information office*, 59 *Fleetstreet*, oder bei allen Buchhändlern und Eisenbahngesellschaftsbureaux. Um sich einen ungefähren Kostenüberschlag machen zu können, dienen folgende Notizen, die natürlich leicht einigen Veränderungen unterworfen seyn können.

a) London - Birmingham - Eisenbahn. Nach den Wagengattungen: 32 Sch. 6 P.; 30 Sch.; 25 Sch.; letzte Gattung 20 Sch. Länge der Bahn 112½ Meilen.

b) Great-Westernbahn. Drei Wagengattungen:
1) Nach Bath 27 Sch. 6 P.; 19 Sch. 6 P.; 11 Sch. 6 P., lang 106¾ M.
2) Nach Bristol 30 Sch.; 21 Sch.; 12 Sch. 6 P., lang 118¼ M.
3) Nach Taunton 41 Sch.; 28 Sch. 6 P.; 17 Sch., lang 152¾ M.

c) London und südwestliche Bahn. Drei Wagengattungen.
1) Nach Southampton 21 Sch.; 20 Sch.; 14 Sch., lang 77 M.
2) Nach Gosport 22 Sch.; 21 Sch.; 15 Sch., lang 87 M.

d) Nordöstliche Bahn. Drei Wagengattungen.
1) Nach Broxbouren 4 Sch.; 3 Sch.; 2 Sch., lang 19 M.
2) Nach Stortford 7 Sch.; 5 Sch. 6 P.; 3 Sch. 6 P., lang 30¼ M.

e) London Brighton Bahn. Drei Wagengattungen.
14 Sch. 6 P.; 9 Sch. 6 P.; 6 Sch. lang, 50½ M.

f) Südöstliche Bahn, London Dover. Am 24 Jun. 1843 wurde diese Bahn bis Folkestone eröffnet, wo die Gesellschaft den Hafen ankaufte und wo nun eine Dampfschifffahrt zwischen hier und Boulogne wird eingerichtet werden, im Verhältniss einer solchen zwischen Dover und Calais. Am Probceröffnungstag machte man eine Fahrt nach Boulogne in drei Stunden. Die ganze höchst interessante Fahrt wurde folgendermassen vollführt. Von London um 6 Uhr Morgens abgegangen, angehalten an 5 Stationen; Ankunft in Folkestone (81 engl. Meilen Entfernung) um 40 Minuten nach 8 Uhr (30 Meilen per Stunde im Durchschnitt); 19 Minuten nach 9 Uhr ging das Dampfboot nach Boulogne ab, kam an 25 Minuten nach 12 Uhr. Fahrt heimwärts um 38 Minuten nach 2 Uhr; Ankunft in Folkestone um 23 Minuten nach 6 Uhr; der Eisenbahnzug ging ab 7 Minuten nach 7 Uhr; Ankunft nach siebenmaligem Anhalten um 6 Minuten nach 10 Uhr Abends bei der Londonbrücke; d. i. 225 Meilen in 16 Stunden und 6 Minuten! Seit 1 Aug. 1843 regelmässige Fahrt, um in 26 Stunden nach Paris befördert zu werden. In 6 Stunden von London nach Boulogne. Preis von London nach Boulogne 25, 17, 12 Sch.

g) Bahn der östlichen Eisenbahn. London bis Brentwood. Drei Wagengattungen. 3 Sch. 6 P.; 2 Sch. 6 P.; 2 Sch.

h) London-Greenwich. Zwei Wagengattungen. 9 P. und 6 P.

i) London-Blackwall 6 P. und 4 P.

Die Zeitdauer der Fahrt ist nach den schnellern oder langsamern Trains verschieden. Die Differenz ist übrigens nicht sehr gross. Diese Zeiten sind oben bei den Excursionen schon im allgemeinen angegeben. Auch die Preise für die Cabs sind bestimmt von den Eisenbahnstationen nach den verschiedenen Quartieren der Stadt. Ich will einen Auszug geben, da für die allerwenigsten Fremden abgelegenere Quartiere im Interesse seyn werden.

Gegenden der Stadt.	Birminghamer Station Euston Square.		Great-Western Paddington.		Süd-Westbahn Nine Elms.		Brightoner Bahn London Brigde.		Oestl. Grafschaftbahn Shoreditch.	
	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.
Adelphi terrace	1	6	2	4	1	8	1	8	2	
Aldgate pump	2	4	3	4	2	4		8	1	
Bank of England	1	8	3		2	4		8		8
Belgrave square, Halkin street	2		1	8	1	8	2	8	3	
Birmingham railway station	—		1	8	2	8	2	4	2	4
Blackfriars bridge street	1	8	2	8	1	8	1		1	4
Blackwall railway	2	8	3	8	2	8	1		1	
Bloomsbury square		8	2		2		1	8	1	8
Bondstreet Oxfordstreet	1	4	1	4	2	4	2	4	2	8
British museum		8	2		2		2		2	
Brighton railway station	2	4	3	8	2		1	8	1	4
Cavendish square	1		1	4	2	4	2	4	2	4
Charlesstreet Oxfordstreet	1		1	8	2		2		2	
Chancery lane	1		2	4	2		1	4	1	4
Charingcross	1	4	2		1	8	2		1	
Cheapside	1	8	2		2	4		8	1	
City road, old street	1	8	3		2	8	1	4		8
Clerkenwell green	1	4	2	8	2	8	1	4	1	4
Cornhill	2		3		2	4		8		8
Coventgarden theatre	1		2		2		1	8	2	
Customhouse stairs	2	4	3	8	2	4		8	1	
Colosseum	1		1	8	2	8	3		3	
Drurylane theatre	1		2		2		1	4	1	8
Eaton square	2	4	2		1	4	2	4	3	4
Eastern counties railway station	2	8	3	8	2	8	1		—	
Finsbury square	2		3		2	8	1			8
Fleetstreet Obelisk	1	4	2	8	2	4	1		1	4
General-post-office	1	8	3		2	8	1		1	
Greatwestern railway station	1	8	—		3		3	8	3	8
Greenwich railway station	2	4	3	8	2		—		1	
Grosvenor square	1	4	1	4	2		2	8	2	8
Hatton garden, Holborn	1	4	2	4	2	4	1	4	1	4
Hanover square	1	4	1	4	—		2	4	2	4
Haymarket	1	4	2		1	8	2		2	4
House of commons	1	8	2	4	1	4	1	8	2	4
Hydepark corner	1	8	2		1	8	2	8	3	
Islington, angel	1		2	8	3		1	8	1	4
India house	2		3	4	2			8		8
King street, Guildhall	2		3		2	8		8	1	
Lambeth palace	2	4	3		1	4	1	4	2	
Leicester square	1	4	2		1	8	2		2	4
Lincoln's Inn Fields	1		2	4	2		1	4	1	8
London and Southampton railway	2		3		—		2		2	8
London Bridge wharf	2		3	4	2			8	1	
Manchester square	1	4	1		2	4	2	8	2	8
Mansion house	1	8	3		2	4		8		8
Moorgate street London wall	1	8	3	4	2	4		8		8
New road, Tottenham crt. road		8	1	8	2	4	2	4	2	4
Old Bailey	1	8	2	8	2	4	1		1	4
Oxford street Pantheon	1		1	4	2	4	2	4	2	4
Portman square	1	4	1		2	4	2	8	2	8

Gegenden der Stadt.	Birminghamer Station Euston Square.		Great-Western Paddington.		Süd-Westbahn Nine Elms.		Brightoner Bahn London Bridge.		Oestl. Grafschaftbahn Shoreditch.	
	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.
Queen's square, Westminster	2		2	4	1	8	1	8	2	8
Regent Circus Oxford street	1		1	4	2	4	2	4	2	4
Russel Square		8	2	6	2	4	1	8	2	
Red Lion, Strand	1	4	2	4	2		1	4	1	8
St. James's Palace	1	8	2		2		2		2	4
St. Paul's Ludgate Hill	1	8	2	8	2	4	1		1	4
Smithfield	1	8	2	8	2	4	1		1	
Soho square	1		1	8	2		2		2	
Somerset house	1	4	2	4	2		1	4	2	
Southwark Bridge	2		3		2			8	1	
Temple Bar	1	4	2	4	2		1	4	1	8
The Tower	2	4	3	4	2	8	1		1	
Westminster Abbey	1	8	2	4	1	4	1	8	2	4
Whitechapel	2	8	3	8	2	8	1			8
White Conduit House	1		2	4	3	4	2		1	8
Zoological gardens, Regentpark	1	4	2		3	4	3	4	3	4

Eine zweispännige Chaise eine Hälfte mehr. Cabriolet und ein einspänniger einfacher Wagen ein Drittel weniger. Der Kutscher kann fordern nach Zeit oder Entfernung; nicht nach beiden zugleich. Der Zeit nach 30 Minuten = 1 Schill.; 30 — 45 = 1 Schill. 6 Pence; 45 — 60 = 2 Schill.; eine Zeit über 60 Minuten immer wieder 6 Pence mehr für je 15 Minuten.

Mit Omnibussen, deren fast überall zu haben oder zu erwarten sind, kömmt man, wie weiter oben schon erwähnt, bei weitem wohlfeiler weg, namentlich von den Eisenbahnhöfen in die verschiednen Stadtquartiere. In die Höfe aber zu gelangen, ist der Omnibus, da er so unsicher mit der Zeit ist — wenn er nicht absichtlich zur bestimmten Zeit zu einem gewissen Bahnhof fährt — nicht immer zu rathen. Nach nine elms oder nach London Bridge kann man sehr leicht zu Wasser kommen, wenn man nicht zu weit vom Flusse wohnt. Wer die beste Präparation über die Londner Localitäten schon im Kopfe hat, ehe er dahin kömmt, wird in Bezug auf Locomotion sehr gut wegkommen. Mit den Nachteisenbahnzügen zu fahren, möchte für den Fremden in den meisten Fällen unbequem seyn. Ich rathe sie nur bei höchster Noth an.

Oeffentliche Gebäude.

Kirchen.

Ehe wir an die Aufzählung dieser besondern Bauten gehen, wird es nicht unpassend seyn, Waagens allgemeines Urtheil über die Londner Bauten zu vernehmen. Er sagt: „das Aeussere der gewöhnlichen Häuser ist höchst einfach und gewährt ausser der netten und scharfen Fügung der Ziegel (Backsteine) keinen architektonischen Reiz. Dafür sind aber viele der grössern, palastartigen Gebäude desto mehr mit architektonischem Schmuck aller Art, mit Säulen und Pilastern ausgestattet. Aus zwei Gründen machen indess diese meist durchaus keine erfreuliche Wirkung. Einmal fehlt es an Durchführung einfacher Hauptlinien, welche in der Architektur für grossartige Gesammtwirkung unerlässlich sind und denen selbst der reichste Schmuck streng untergeordnet seyn muss. Sodann sind die verzierenden Glieder ganz willkürlich, ohne durch ihre ursprüngliche Bedeutung oder einen bestimmten Zweck des Gebäudes motivirt zu seyn, angebracht. Am ärgsten ist der Unfug, der in dieser Beziehung mit den Säulen getrieben wird; diese ursprünglich tragenden Glieder, welche, in Reihen gestellt, bei den Gebäuden der Alten den Gesammteindruck einer durchbrochenen Wand hervorbringen, welche eine Seite eines dahinterliegenden Raumes trägt, sind hier unzählig oft als ganz müssige Knechte unmittelbar vor einer Wand aufgereiht. Am schwersten trifft dieser Tadel die meisten Gebäude des erst kürzlich verstorbenen Architekten Nash. In der That ist er einzig, selbst den Dimensionen nach ansehnlichen Massen durch Zersplitterung in eine Menge kleiner, vor- und zurückspringender Theile alle Wirkung zu rauben; im Gebrauche der verschiedenen Formen und Ornamente aber ist er so willkürlich, dass mehre seiner Gebäude, namentlich der neue Palast, Buckinghamhouse und einige in der Nähe von Waterlooplace das Ansehen haben, als ob ein böser Zauberer eine recht grillenhafte Theaterdecoration mit einemmal in Wirklichkeit verwandelt hätte. Fast noch bizarrer ist dieser Architekt in einigen Kirchen, z. B. der Allerseelenkirche am Ende von Regentstreet, einem in zwei Stockwerken mit jonischen und corinthischen Säulen verzierten Rundbau, worauf sich ein spitzer Zuckerhut erhebt. Was soll man aber vollends dazu sagen, dass die Engländer, welche zuerst das übrige Europa mit den ewigen Mustern des edelsten und gebildetsten Geschmacks in der Architektur und Sculptur, den Denkmalen des alten Griechenlands, in allen ihren Feinheiten bekannt gemacht haben, als es erst vor wenigen Jahren galt, dem verstorbenen Herzog von York ein Monument zu setzen, nichts anderes zu Stande gebracht haben, als eine schlechte Nachahmung der Trajanssäule. Diese Gattung von Monumenten ist bekanntlich erst bei den Römern in Aufnahme gekommen, ein Volk, welches in künstlerischer Erfindungsgabe

und in Sachen des Geschmacks gegen die Griechen stets als halber Barbar erscheint. Schon der Gedanke, die Säule zu isoliren, beweist, dass man den Sinn für ihre ursprüngliche Bedeutung, ein tragendes Glied eines Gebäudes zu seyn, ganz verloren hatte. Neben dem muss die darauf gestellte Statue, wenn auch so kolossal als die Grösse der Basis es irgend erlaubt, gegen die Säule immer sich klein und puppenartig ausnehmen; Züge und Ausdruck des Gesichtes als das geistig bedeutendste der gefeierten Person gehen aber vollends durchaus für den Beschauer verloren. Bei der Trajanssäule machen die Reliefs des Schaftes wenigstens den Eindruck eines verschwenderischen Reichthums von Kunst. Diese Säule des Herzogs von York aber gewährt mit ihrem kahlen Schaft, der noch dazu des Reizes der Entassis (Schwellung) entbehrt, einen sehr armseligen und nüchternen Eindruck. Wären die unermesslichen so verkehrt verwendeten Summen auf eine zweckmässige Weise angelegt worden, so müsste London sicher die schönste Stadt in der Welt seyn.« —

In Bezug auf die gothische Architektur sagt Waagen: »Bei der Anzahl von ausgezeichneten Gebäuden der verschiedenen Epochen gothischer Architektur, welche ich jetzt hier in England kennen gelernt habe, sehe ich mich im Stande, einige vergleichende Bemerkungen mit den Denkmalen derselben Bauart auf dem Continente anzustellen. Wie nach der normännischen Eroberung Frankreich bekannterweise vier Jahrhunderte lang auf England in Sprache, Sitten und den bildenden Künsten einen höchstbedeutenden Einfluss ausgeübt hat, so ist diess auch in der Architektur unverkennbar. Ein solches zeigen nicht allein einzelne Gebäude, wie z. B. die Westminsterabtei in allen Theilen, sondern durchgängig bildete sich der Spitzbogen nach dem Vorgange in Frankreich zu jener schlankeren Form aus, welche in einem spitzeren Winkel zugespitzt, sich nur allmählich in die senkrechte Linie der Mauern oder Pfeiler verläuft, während bei den gothischen Gebäuden in Deutschland der Bogen an einer bestimmten Stelle entschieden eintritt und sich in stärkerer, mehr ausgerundeter Krümmung zu einer stumpfern Spitze vereinigt. Manche nur an einzelnen Kirchen in Frankreich vorkommende Eigenthümlichkeiten gelangten in England zu allgemeinerer Anwendung und Beliebtheit. Dahin gehört der Thurm, welcher sich auf der Mitte des Kreuzes der Kirche erhebt, die viereckige Form und die stumpfe Endigung der meisten Thürme, das niedrige Portal mit dem hohen Fenster darüber, sowie dass die Gewölbe äusserlich meist nicht wie ein hoher Giebel hervorragen, sondern innerhalb der Höhe der Seitenmauern gehalten sind. Durch den letzten Umstand ist die Wirkung des äusseren offenbar wohl gefälliger, als bei den meisten gothischen Kirchen des Continents, dagegen müssen jene in dem Eindruck des Innern bei der geringeren Höhe der Gewölbe wieder diesen nachstehen. Eine besondere Eigenthümlichkeit der englisch-gothischen Gebäude ist die frühe Anwendung und feine Ausbildung der fächerförmigen Gewölbe, bei denen statt

einzelner starker Rippen, welche den Hauptlinien der Construction folgen, sich feinere Glieder in zierlichen Mustern über die ganze Fläche der Gewölbe verbreiten. Wie auf dem Continent, so trifft man auch in England in den Grundrissen und Façaden eine grosse Mannichfaltigkeit und Originalität der Erfindungen an; dagegen bemerkt man daselbst in allen verzierenden Gliedern der durchbrochnen Arbeit, den Mustern der Fenster eine gewisse Armuth und Einförmigkeit und in den Profilen eine gewisse Magerkeit, welche mit dem Reichthum und der Schönheit der Erfindungen der französischen, noch ungleich mehr aber der deutschen Kirchen keinen Vergleich aushält.

Der religiöse Sinn der Engländer begünstigt die Zahl der Kirchen, welche sich in allerneuester Zeit bedeutend vermehrt. Unter der sehr grossen Menge Gotteshäuser in und um London sind viele von interessanter aber nicht viele von ganz schöner Bauart. Am gothischen Styl ist manches auszusetzen, nicht an demselben als solchem, denn er eignet sich gewiss am besten für christlich religiöse Bauten, sondern bloss an dem gegebnen Styl. Er ist ausserordentlich selten rein; die englischen Baumeister haben in letzterem Styl und in jedem andern oft Unglück. Die in London hervortretendsten Kirchen, der Ruhm der Stadt, des Staates — endlich der civilisirten Welt — denn solche Werke gehören dem Weltstaate an — sind die Westminsterabtei und die Paulskirche.

Westminsterabtei. (Collegiatkirche von St. Peter.)

Der religiöse Glaube der Engländer hat mit diesem grandiosen Prachtbau dem Herrn der Welten eine irdische Wohnung, der Nationalsinn aber eine Halle dem Nationalruhm und der Nationalgrösse errichtet, an welche sich grossartige historische Erinnerungen knüpfen. Mag diese Erinnerungen der gebildete Fremde im Anstaunen dieses Prachtbaues in seinem Geiste an sich vorübergehen lassen, die Denkmale in der Kirche werden ihm reichen Stoff dazu bieten. Dass er Byrons Denkmal, von Thorwaldsen gefertigt, nicht hier findet, weil es vom Dechanten der Abtei ausgeschlossen wurde, indem der Dichter zu irreligiös gewesen sey, darüber möge der Fremde weggehen oder denken was ihm beliebt.

Dieser grossartige in der ersten Zeit der Einführung des Christenthums in England begonnene, von Eduard dem Bekenner erweiterte und in neuerer Zeit von Christopher Wren restaurirte Bau beherrscht mit der Paulskirche eigentlich das ganze Panorama von London; bei heiterem Wetter treten sie in allen Fernen, von wo aus London gesehen werden kann, riesenhaft hervor und lassen ein unauslöschliches Bild in der Erinnerung des Beschauenden zurück. Es ist interessant, dass jener Bau der ältern, dieser der neuern Baukunst angehört; beide Style sind daher würdig repräsentirt, wenn auch an der Westminsterkirche in vielen Stü-

cken die Einheit des Styles gestört ist; so sind die sonst prachtvollen Thüren mit römischer Ornamentik ausgestattet, ja an dem ausgezeichnet schönen nördlichen Thore ist ein modernes Fenster angebracht, welches, so schön auch für sich, dennoch nicht zum Ganzen passt. Der Anblick des Innern ist prächtig, erhaben, erhebend und durchaus gemacht jene Ehrfurcht einzuflössen, welche diesem Style der Baukunst eigenthümlich ist und wesswegen er für religiöse Gebäude so ausschliessend zu passen scheint. Die acht und vierzig grau marmornen Pfeiler entzücken das Auge und erheben das Gemüth. Das Ganze ist von grandiosen Dimensionen. Die Länge mit Ausnahme von Heinrich VII Capelle 416 Fuss mit Einschluss der Mauern; Länge innerhalb der Mauern 383; Chorlänge 156, Breite 28; Höhe des Schiffes 102; Länge desselben 166, Breite 39; Breite jedes Ganges 17; Breite am Kreuz 203; Höhe der westlichen Thürme 225. Die Kirche besteht aus mehren einzelnen Theilen oder Capellen, welche einzeln betrachtet werden müssen. Vor diesen aber noch fesselt das Chor die Aufmerksamkeit; es ist aus moderner Zeit obgleich antik gebaut nach *Keene;* der steinerne, das Chor vom Schiffe trennende Schirm ist nach Blore's Zeichnung. Das Altarstück ist nach einem ältern restaurirt; die Mosaik davon soll von Abt Richard de Ware herrühren. An der Nordseite befinden sich die interessanten Monumente von *Aymer de Valence, earl of Pembroke* und Gemahlin; *Edmund Crouchback*, *earl of Lancaster;* an der Südseite von *Sebert*, des Gründers der Abtei, und Anna von Cleve. Das Dach der zierlichen Laterne ist ganz modern.

Unter den Capellen zeichnen sich aus die östliche von Heinrich VII, begonnen 1502; der Baumeister ist nicht genau bekannt. Das Ganze ist gothisch, aber überladen. Von aussen 14 achteckige Thürme; reparirt von 1809–1823 mit einem vom Parlament genehmigten Kostenaufwand von 42,000 Pf. Heinrich VII wollte seinen einstigen Ueberresten in Erwartung der Canonisation ein grossartiges Grabmal schaffen. Die Canonisation blieb aus; das Grabmal entstand und nach des Gründers Willen sollten hier nur königliche und allerhöchst ältest adelige Leichname begraben werden. Monumente: im nördlichen Gang von Elisabeth und ihrer Schwester Maria; der gemordeten Prinzen. Eduard V und Richard; Jakob I, als Kinder verstorbene Töchter Sophia und Maria, er selbst wurde hier begraben; Karl Montague, erster Graf von Halifax; Georg Saville, Markis von Halifax. General Monks Rüstung wird hier als Curiosität aufbewahrt. Im südlichen Gang: Maria, Königin von Schottland; Katharina Lady Walpole; Margaretha Beaufort, Mutter Heinrichs VII; Georg Monk, erster Herzog von Albemarle und dessen Sohn Christoph; Margaretha Douglas, die allseitig königlich verwandte Tochter der schottischen Königin Margaretha vom Grafen von Angus. Im sogenannten königlichen Grabgewölbe ruhen: Karl II, Wilhelm III mit seiner Gemahlin Maria, Königin Anna, und Prinz Georg. Vor allen aber ragt das Denkmal

Heinrichs VII und seiner Gemahlin Elisabeth hervor. Ein treffliches Werk mit verschiednen, auf besondere Familienereignisse anspielenden Einzelnheiten. Unter der Capelle ist die von Georg II gestiftete Begräbnissstätte der königlichen Familie. Diese Capelle kann als eine vollkommene Kirche angesehen werden, deren Dimensionen sind: Länge mit den Mauern 115 Fuss; Breite mit den Mauern 80; Länge des Schiffes 104, dessen Breite 36, Höhe 61; Breite jedes Ganges 17; Höhe der achteckigen Thürme 71; Höhe bis zum Dachgipfel 86, bis zur Spitze der westlichen Thürme 102.

Eduard des Bekenners Capelle hinter dem Altar des östlichen Endes des Chors enthält das schöne Grabmal des heiligen Eduard, welches vom Pietro Cavalieri auf Befehl Heinrich III errichtet wurde. Hier finden sich Grabmäler und Curiositäten (Allotria sind so häufig die Begleiter des ästhetisch Schönen vieler Monumente in England). Jene sind von Edith, der Gemahlin Eduards; Heinrich III, von dessen Sohn Eduard I und verschiedne andre. Von diesem sind zu nennen das eiserne Schwert Eduard I, ein Theil seines Schildes, Helm und Schild Heinrichs V und die Krönungsstühle. Der älteste, unter dessen Sitz der Stein sich befindet, welcher Jakobs Kopfkissen gewesen seyn soll, wurde mit den Regalien von Scone in Schottland von Eduard I, 1297 gebracht; der andre Stuhl wurde für Maria, Gemahlin Wilhelm III, gemacht. Alles andre ist von keiner Bedeutung. In St. Erasmus Capelle befinden sich die Grabmäler Lord Hunsdon's und Lord Exeters aus Elisabeth's Zeit. Ausserdem einiger Wachsfigurenplunder von Königin Elisabeth, Anna, Wilhelm und Maria, Lord Chatam und Nelson. Zur Schadloshaltung finde man in St. Johann, Andreas und Michael Capelle Roubillac's herrliches Denkmal der Lady Nightingale; ihr Gemahl will sie vor dem Pfeil des aus dem Grabe aufstehenden Todes schützen; eine Welt von Gemüth ist ausgedrückt; ausserdem die Gräber von Sir Francis Vere, Sir Edward Holles, der Admirale Kempenfelt und Pococke und Chantry's Büste von Baillie.

Mit einer gewissen Art Ehrfurcht wird sich der Literaturfreund jenem berühmten Raume der Kirche nähern, welcher unter dem Namen des »Poetenwinkels« bekannt ist. Zum Glück befindet sich derselbe in jenem Theil des erhabnen Tempels, welcher einer grossen Masse der den Gottesdienst Besuchenden zuerst in die Augen fallen muss, nämlich allen, welche den Tempel durch den südwestlichen niedern, aber darum höchst interessanten Eingang besuchen; dem Andenken des grössten Dichters christlicher Zeitrechnung ist das Monument Wilhelm Shakspeare's gewidmet. Diess ewig merkwürdige Denkmal wurde von Kent entworfen, von Sheemakers auf öffentliche Kosten durch Beiträge ausgeführt, und zwar unter der Leitung Pope's, Dr. Mead's, Martin's und des Grafen von Burlington. Am Fussgestelle sind die Kopfbilder Heinrichs V, Richard III und der Königin Elisabeth. Nun entfaltet sich das Andenken an die grossartige englische Literatur in den fernern Mo-

numenten; der Geist des Beschauenden hat Mühe, sich aus dem Labyrinthe erhabner Geister, welche den englischen und — der Deutsche darf es mit Stolz anerkennen — mittelbar durch die englische Sprache auch den germanischen Charakter in ihren Schriften verherrlicht haben. — Wir begegnen hier dem Andenken des überwitzigen Richard Brinsley Sheridan, der durch die Neuzeit ins griechische Alterthum Aristophanes die Hand bietet; wir werden erinnert an den geistreichsten und grossartigsten Pedanten Benjamin Johnson; an den körnigen, die Geissel der Satyre schwer schwingenden Butler; an den unerschöpflichen Spenser, altkräftigen Chaucer; an den tiefen und hohen Milton, den grössten christlichen Epiker; an Gay, dessen liebliche, schön epigrammatische Monumentschrift Gefühl und Humanität haucht und uns auffordert, an die nachdenkende Brust zu schlagen und zu sagen, hier liegt Gay, d. i. eben in dieser mit an des biedern Dichters Andenken erfüllten Brust; an Mason, Gray, dessen prachtvolle Elegie auf einem Dorfkirchhofe jedem gefühlvollen Literaturfreund bekannt ist; Prior; an den eben so philosophischen als unendlich lieblichen und grossartigen Beschreiber der Jahreszeiten, oder der Naturgeschichte des Jahres, Thomson; an den gewandten Geschichtschreiber und Verfasser des unübertroffenen Familienromans, Vikar von Wakefield, Goldsmith; an den Repräsentanten des Erhabenen, Dryden, und der Humanität, Addison; der grösste Mime aller Zeiten, Garrick, geht dann an unserem Andenken vorüber; die Schauspielerin Siddons wird ein Denkmal hier erhalten. An diese Namen schliessen sich noch an: Granville Sharp, Mrs. Pritchard, Mrs. Rowe, Chambers, Dr. Hales; Sir J. Pringle, Sir Rob. Taylor, Wyatt, Cassaubon, Cowley, Davenant, Camden, Congreve, der geistreiche Uebersetzer Juvenals und Redacteur des berühmten *Quarterly review*, Gifford etc. — Allein mit dem vereinigten Gefühle des Patriotismus und der göttlichen Kunst der Töne nähere sich der Deutsche dem Monumente des nach Beethovens Ausspruch »grössten, unübertroffenen Meisters, der mit so wenigen Mitteln so Erhabenes und Grossartiges leistet« — Händel! Wer lässt nicht in seelenvoller Erinnerung das »grosse Halleluja« des unsterblichen deutschen Meisters, ja den ganzen Messias in seinem Gemüthe gleichsam dahinrauschen, so wie er einst bei der grossartigen Feier in eben diesem Tempel, in dem der Beschauer sich befindet, in grandioser Vollendung im Jahre 1784 von einer erstaunten und mit Andacht erfüllten zahlreichen Versammlung vernommen ward! — Folgt der erstaunte Blick den noch andern in der Kirche enthaltenen Denkmälern, so wird die doppelte Bestimmung des Prachtbaues, einer Kirche und einer Nationalhalle, immer offenbarer: alle, deren Monumente hier prangen, haben ihr Vaterland verherrlicht; viele das gesammte Vaterland der Erde, einer das Vaterland des Universums — ich meine Isaak Newton, den Auskundschafter und allerkunstreichsten Berechner der ewigen

Gesetze der Weltenbewegung! — Hier ruhen die Hüllen jener Geister, denen die Natur symbolisch ihren Donner lieh, den Donner und den überwältigenden Sturm der Rede und Ueberzeugung, Pitt, Earl of Chatham, Fox und Pitt, im Leben Nebenbuhler, im Staube Brüder; so Grattan, der kühnredende Irländer, endlich der grosse Meister des Friedens, der unvergessliche Canning. Neben diesen dann Helden, Sieger, Künstler und alle solche, welche unter ihres Gleichen sich hervorgethan: ich kann nun nur noch Namen aufzählen und die Werke der Erinnerung des Beschauers empfehlen: Dr. South, Dr. Vincent, Sir Cloudesley Shovel, Dr. Watts, General Paoli, Dr. Burney, Dr. Busby, Dr. Bell, Thomas Thynne; Major André, Sir J. Chardin, Lord Howe, Admiral Tyrell, W. Congreve, W. Pitt als Kanzler des Schatzkammergerichtes abgebildet; Sir Thomas Hardy, Sir Godfrey Kneller, Bildhauer Banks, Lord Stanhope; Lord Ligonier, General Wolfe; Pultney, Earl of Bath, Dr. Arnold, Dr. Croft, Dr. Burney, Perceval, zwei Tempelritter von Bacon in trefflichen Werken. Endlich noch im Kreuzgang: Lord Mansfield von Flaxmann; Earl of Chatham von Bacon; Admiral Warren von Roubillac, von dem auch Händels Denkmal ist; Sir Eyre Coote von Bacon; Jonas Hanway und Horner, von dem nun auch noch nicht vor langem gestorbenen Chantry; C. J. Fox von Westmacott; Capitän Lord Manners, Bayne und Blair von Nollekens; Holles und der Herzog von Newcastle, von Gibbs; J. P. Kemble, modellirt von Flaxmann; Georg Canning von Chantry; General Malcolm, Sir S. Raffles, Admiral Watson und Warren Hastings. Ein Theil dieser Monumente ist Künstlern gewidmet, während der grösste Theil, von Seite des Kunstwerks betrachtet, wieder die Kunst verherrlicht. Ich will dem Urtheil des Beschauers nicht vorgreifen in Hinsicht des Kunstwerthes dieser Monumente; viel höher steht die Erinnerung an die Männer und ihre Thaten und sollten manche dieser zweideutig seyn, wenigstens manche Kriegergrossthaten der That in Wissenschaft und Kunst nachstehen müssen. Hat der Besucher noch einen Blick auf die Klostergebäude, die Kreuzgänge, deren Monumente, in das 1250 gebaute Capitelhaus und dessen Urkunden (interessant das 700 Jahre alte *Doomsday book*), in das Jerusalem-Zimmer, wo Heinrich IV nach einer Ohnmacht aushauchte und beklagte, nicht in Jerusalem, dem heiligen Land, gestorben zu seyn; endlich auf die Stelle, wo der schon erwähnte Wilhelm Caxton, der Einführer der Buchdruckerei, der 1474 das erste Buch in England (nicht die Bibel, sondern über das Schachspiel) druckte, geworfen, so mag er sich nach dem zweiten Nationaldenkmal dieser Art, nach St. Pauls, begeben. Die Abtei ist für Gottesdienst offen täglich um 10 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags. Sonst war ein Besehen der Kirche und Monumente eine kostspielige Sache; man ging von einer Hand in die andre; die Schillinge flogen von

der Hand. Später bezahlte man 1 Schilling 3 Pence; allein in allerneuester Zeit gesetzlich nur 6 Pence, d. i. man ist für den Poets Corner frei; für den Besuch des Schiffes der Kirche zahlt man 3 Pence, eben so für den Besuch der Capelle Heinrichs VII. Der Eingang ist gewöhnlich bei der schon erwähnten Thüre, welche unmittelbar in den Poets Corner führt. Man hüte sich vor unberufenen Personen, welche sich anbieten, die Abtei zu zeigen.

St. Paul's Cathedrale.

Diese zweite Beherrscherin des Panorama Londons ist der grösste Tempel der nicht römisch-katholischen Christenheit. Das Aeussere ist grandios und imposant; das Innere ist die grossartigste Monotonie, nur spärlich unterbrochen durch die Monumente, vermöge welcher diese Kirche die zweite religiöse Nationalhalle des Landes geworden ist. Der alte Bau, gothischer Art, vor dem Brande von 1666 sollte nach demselben wiederhergestellt werden; man verzweifelte aber an dem Gelingen, und dem berühmten Sir Christopher Wren ward nun die volle Freiheit zu einem vollkommen neuen Bau gegeben; er entledigte sich, insofern er nicht gothisch baute, seiner Aufgabe in so weit, als er dem einfachen Geiste der reformirten Kirche durch seinen grossartigen einfachen Bau zu entsprechen suchte; er stand an der Gränze einer Kirche oder eines weltlichen Baues. Ich wage nicht zu entscheiden, ob im Ganzen die Idee der Kirchlichkeit weht; in allerneuester Zeit scheint man aber eingesehen zu haben, dass nur gothische Architektur, wie schon erwähnt, zu solchen religiösen Bauten passe und bei den neuen so häufigen Kirchenbauten in England ist nun darum auch zu Bogen und Spitzen Zuflucht genommen worden. Der erste Stein wurde am 21 Jun. 1675 gelegt; nach 35 Jahren war das Meisterwerk, mit dem sich der Baumeister selbst sein Denkmal setzte, vollendet. Er sah sein Werk zu Ende gedeihen. Das Material ist Portlandstein; die Kirche in Kreuzgestalt, getheilt durch zwei Reihen massiver Säulen in ein Schiff und zwei Seitengänge. An den Enden des Kreuzes befinden sich halbkreisförmige Vorsprünge für Portikos und an den Winkeln des Kreuzes viereckige Vorsprünge, die Stiegen, Sakristei etc. enthaltend, zugleich dem Dome als Streben dienend. Die Haupt- und Westfronte von Ludgatehill aus ziert eine Porticus von 12 corinthischen Säulen, überragt von einem andern von acht Säulen zusammengesetzter Ordnung, ein mit Bildhauerarbeit geziertes Giebelfeld tragend, Bird's Bas-Relief, Paulus Bekehrung vorstellend. Das Centrum des Giebelfeldes ist durch die Statue St. Pauls ausgezeichnet; die Seiten zieren Statuen St. Jakobs, Peters und der vier Evangelisten. Das ganze ruht auf einer erhöhten Basis, wozu man auf 22 schwarzmarmornen Treppen gelangt. Hier ist der Haupteingang; er ist aber selten offen und man wird gut thun, wenn man zu einem an-

dern Eingang in die Kirche gelangt, gewöhnlich auf der Nordseite, sich an dieses Thor von innen zu stellen, um den grandiosen innern Bau übersehen zu können; leider versperrt die Orgel am Anfange des Chores den Blick bis an das Ende desselben. Die Säulenreihe auf beiden Seiten, die ungeheure Länge und Breite des Baues, der Dom in der Mitte erfüllen, ungeachtet der Monotonie, das Gemüth mit Erstaunen und Ehrfurcht, obgleich nicht so bleibend als in der Westminsterabtei. Von höchstem Interesse ist der erwähnte Dom oder die Kuppel in der Mitte, wo sich die Gänge kreuzen; eine schreckhafte Höhe, den Blick überwältigend. Um des Estriches Centrum, eine Metallplatte, reihen sich bunte Figuren, deren Zusammenhang aber dem Auge nicht hier, sondern von oben, von der sogenannten Lispelgalerie deutlich wird. Der Blick von dieser Galerie in die Tiefe, nach allen Seiten, besonders gegen die prächtig verzierte Orgel zu, ist entzückend. Alle Schnitzwerke im Chor, die Stühle, die Pulte etc. sind von ausgezeichneter Arbeit und alles nimmt sich seit der letzten Reinigung des ganzen Tempels nach Entfernung eines erdrückenden Staubes unendlich freundlicher aus als sonst. Der Altar, das nächste Bereich um denselben, sind von vorzüglicher Arbeit; sechs Fenster in zwei Reihen zieren die obere Partie. Dem Estrich ist die grösste Aufmerksamkeit gewidmet; überall Marmor, in der Gegend des Altares polirter und in geometrischen Figuren ausgelegter Porphyr. In der sogenannten *whispering gallery*, Lispelgalerie, wird das leiseste Lispeln vernommen; stärkere Töne, wie das Zuschlagen der Thore gleichen dem stärksten Donner. Von hier sieht man auch die Gemälde des Domes am besten, Vorstellungen aus dem Leben des heil. Paulus. Auf der höchsten Galerie der Kuppel hat man eine herrliche Aussicht auf die Themse und einen grossen Theil der Stadtlandschaft. 534 Stufen führen zu dieser Galerie. Auf den Thürmen sind Glocken und Uhrwerk von Interesse. An letzterem ist alles von ungeheurem Gewichte; die Glocke, auf welcher die Stunden schlagen, ist ausserordentlich hell und weitklingend. Sie hat 10 Fuss Durchmesser und soll 4½ Tonnen wiegen. Sie läutet beim Tod eines Mitgliedes der königlichen Familie, des Lordmayors, des Bischofs von London und des Dechanten der Kathedrale. Kugel und Kreuz auf der Spitze der Laterne sind von in der Tiefe ungeahnten Dimensionen, 1822 restituirt, innen statt mit Eisen mit Kupfer ausgelegt, im Gewicht von 4 Tonnen, 27 Fuss hoch; die das Ganze haltende Stange an 3 Tonnen wiegend. Die alte Kugel, 6 Fuss 2 Zoll im Durchmesser, bestand aus 14 Stücken, die neue von 6 Fuss Durchmesser ohne die Zierrathen hat nur 2 Stücke! Acht Personen hätten in dieser Kugel Raum. Bis hieher sind von der Lispelgalerie noch 234 Treppen. Tritt man wieder vor das Aeussere des Tempels, so fallen vorerst der nordwestliche und südwestliche Thurm auf, mit Kuppeln in vergoldete Tannenzapfen endend. Der letztere enthält das Uhrwerk, der erstere das Glockenhaus. Zum grossen nördlichen

Thore und von da in den Kreuzgang führt ein Porticus von 6 corinthischen Säulen. Hier ist, wie erwähnt, der gewöhnliche Eingang von der sehr frequenten Strasse aus. Engel tragen über dem Porticus das königliche Wappen. Der Nordseite entspricht die Südseite, nur ist hier der aus der Asche steigende Phönix von Gabriel Cibber angebracht, mit dem Worte *resurgam* darunter. An der östlichen Seite, dem Haupteingang gegenüber sind viele Zierrathen angebracht, unter andern die königliche Krone und die Buchstaben W R (König Wilhelm III) *Wilhelmus rex*. Die untern Säulen sind von corinthischer, die obern von zusammengesetzter Ordnung. Ueber der Laterne und der Kugel der ausserordentlich grossartigen Kuppel prangt das christliche Symbol, das Kreuz. Ganz dem germanischen Charakter der Oeffentlichkeit getreu, stand in ältesten Zeiten vor der Kathedrale ein zu einem öffentlichen Rednerstuhl gebildetes enormes Kreuz, wo religiöse, politische und richterliche Reden gehalten wurden; jene hochstehenden Personen, welche sich die königliche Ungnade zugezogen hatten, mussten sich der öffentlichen Würde oder der Gnade hier berauben lassen; so Jane Shore, Edward IV unglückliche Geliebte.

Dieser Tempel wird häufig mit St. Peter in Rom verglichen; das unparteiische Urtheil findet wechselseitige Vorzüge und Fehler; obgleich an der Londner Kathedrale das Dom mit dem Unterbau in keinem reinen Verhältnisse steht, ja kaum von einem Meister herzurühren scheint, so ist dennoch dieses Aeussere dem der römischen Peterskirche vorzuziehen; das Innere dieser übertrifft aber das Innere von Wren's Werk weit an Mannichfaltigkeit und Zierde, obgleich die römischen Meister weniger correct waren.

Die schon erwähnte Monotonie in dem Innern der Paulskirche gab Veranlassung, dieselbe durch Einführung von Nationaldenkmalen aufzuheben, ohne dass man dabei bedachte, ob dadurch der religiöse Zweck, um dessen willen der ganze Bau hergestellt wurde, gewinnen könnte; — in der That scheint dieser Bau bei seiner Einfachheit und seinem Style mehr einer Nationalhalle ohne allen religiösen Nebenzweck gleichzusehen, einem Pantheon grossartigster Art. Das erste Monument, hier errichtet, war dem Andenken des Gefängnissverbesserers und Philanthropisten John Howard, im Jahr 1796, mit einer von John Bacon gefertigten Statue geweiht. Samuel Whitbread schrieb die beredte Inschrift. Nelson's Monument von Flaxman nimmt zunächst die Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Ueberreste des Seehelden ruhen in einem Gewölbe unter dem Mittelpunkt des Gebäudes, neben denen seines Freundes Lord Collingwood. Zunächst zeichnen sich aus Admiral Howe's Denkmal von Flaxman; Lord Collingwoods von Westmacott; des Generallieutenants Sir John Moore's von Bacon dem jüngern; des Generallieutenants Sir Ralph Abercrombie, von Westmacott; des Orientalisten Sir W. Jones von Bacon dem jüngern; Sir Josua Rey-

nold's, von Flaxman; Capitäns Hardinge, von C. Manning; Lords Rodney von C. Raoul; Capitäns Westcott, von Banks; dann die Denkmäler von Lord Duncan, Isaak Brock von Westmacott; Capitän's Duff von Bacon; der Capitäne Moss und Riou von C. Rossi; General Dundas von Bacon dem jüngern; der Generale Crawfurd und Mackinnon, von demselben; Dr. Johnson; Marquess Cornwallis und Lord Heathfield von Rossi; General Picton von Gahagan; General Ponsonby und Lord Vincent von Baily; Capitän Hutt, und Burges von Banks; General Bowes, Oberst Cadogan, Bischof Heber, General Hougthon und General Gillespin von Chantry; Sir William Hoste von Campbell; des ersten Bischofes von Calcutta, Middleton und Dr. Babbington von Behnes; dann noch Capitäns Faulkner, Cooke, Millar, von Flaxman; Generale Hay, Mackenzie, Pakenham und Gibbs, Sir William Myers und Langworth. Ueber dem Choreingange ist eine lateinische Aufschrift, deren Inhalt ist: Hier unten liegt Christopher Wren, der Erbauer dieser Kirche und Stadt, er lebte fast 90 Jahre, nicht sich, sondern der öffentlichen Wohlfahrt. Leser, suchst du sein Monument — schau um dich! Im unterirdischen Raume findet man Aufschriften auf ihn, seine Tochter, auf Bischof Newton, die Maler Barry, und Opin und andere. Der interessanteste Theil ist aber hier das vorhin erwähnte Grab Nelsons, nebst Dr. Donne's Bild als eines Leichnams.

Waagens Urtheil über die Paulskirche ist folgendes: »Das Verhältniss der Kuppel dieses riesenhaften Gebäudes ist sehr schön, und macht daher auch in der Ferne gesehen immer einen sehr wohlthätigen Eindruck. Die Wirkung der andern Theile wird in der Nähe durch die bizarren Formen so vieler Einzelnheiten, durch die vielen Verkröpfungen sehr beeinträchtigt. Merkwürdig ist, dass der Kohlendampf das weisse Gestein, woraus der Bau besteht, theilweise ganz geschwärzt, theilweise ganz weiss gelassen hat, wodurch der Eindruck entsteht, als ob die weissen Theile mit Schnee bedeckt wären.« — (Ich muss nebenbei bemerken, dass diess mit vielen andern Gebäuden Londons der Fall ist, und auch die Witterung, wie Einwirkung des Sonnenlichtes auf diese Farbebildung des Steins Einfluss hat). Waagen fährt weiter: »Das Innere spricht noch ungleich weniger an; die Kuppel lässt nur ein spärliches Licht ein, die ungeheuren Flächen an den Wänden machen durch die Leerheit eine kalte nüchterne Wirkung. Die vielen prächtigen in Marmor ausgeführten Monumente berühmter Engländer sind nicht geeignet, diese Wirkung aufzuheben, denn die meisten sind wunderliche Verirrungen der Sculptur. Ich nahm indess die Ueberzeugung mit, dass kein Volk auf eine so grosssinnige Weise das Andenken seiner ausgezeichneten Männer durch Denkmale hat ehren wollen, als die Engländer. Auch hier spricht sich wieder das lebendige Nationalgefühl aus, worin sie es allen andern Völkern zuvorgethan.« — In Bezug auf die leeren

Wände muss ich noch hinzufügen, dass der Maler West sich angeboten hatte, unentgeltlich diese Wände mit religiösen Gemälden zu verzieren, allein dass die Geistlichkeit es verbot als Profanirung der protestantischen Religion. Auch Waagen führt diesen Umstand an, und beweist, dass der Protestantismus gerade so gut als der Katholicismus dem religiösen Gemälde günstig sey.

Den Freunden des Orgelspiels und des guten Choralgesanges empfehle ich den täglichen, wie besonders festtäglichen Gottesdienst in der Paulskirche, wäre es auch nur, um sich von dem Vorurtheile gegen englische Musik zu befreien. Purcell's grandiose Musik ist wohl werth gehört zu werden, da derselbe bei uns so wenig bekannt ist; so die Musik von Tallis, Gibbons; Händels versteht sich von selbst, vorzüglich bei den grossen Aufführungen im Mai von Kirchenmusik, wo man in der Regel Händels unübertroffenes Dettinger Te Deum zu hören bekömmt. Londons fast gesammte musikalische Kraft entwickelt sich da.

Der tägliche Gottesdient beginnt 9¾ Morgens und 3¼ Nachmittag. Die Versammlung der 8000 Kinder im Juni ist weiter oben schon erwähnt. Am nördlichen Thore kann man immer in die Kirche kommen unter Erlegung eines 2 Pfennigstückes, obgleich auch gegen diese Erlegung sich schon Stimmen erhoben haben. Die verschiednen Einzelheiten werden je zu 2 Pence gezeigt; die Kugel um einen Schilling 6 Pence.

Die Dimensionen von St. St. Pauls sind:

Umfang 2292 Fuss; die Höhe ohne Kuppel 110; bis zum Kreuz 340; von den Gewölben bis zum Kreuz 404; Länge von Ost nach West innerhalb der Mauern 500; Breite des Schiffes und Chors 100; von Nord nach Süd durch den Kreuzgang 285; ganzes Areal = 3 Acres, 16 Ruthen 70 Fuss.

Die übrigen Kirchen Londons; Begräbnissstätten.

Sie bilden ein Heer; fünfzig allein wurden unter Königin Anna gebaut; zusammengestellt müssten sie eine heilige Stadt von lauter Gotteshäusern oder Wohnungen bilden. Schon weiter oben ist über Bauart ein allgemeines Urtheil gegeben worden. Sehr viele Kirchen sind absolut verunglückte Muster dieser Art Architektur. In allerjüngster Zeit ist ein seit langem wenig beachteter religiöser Bau von hohem Alter und ausgezeichnet schöner Bauart nach einer Renovation gleichsam verjüngt mit den andern Kirchen in Concurrenz getreten; ich meine die Temple Kirche bei Templebar. Kosten und Geschicklichkeitsaufwand für diese Wiederherstellung war gleich gross. Dieser Bau kann sich kühn mit dem schönsten dieser Art, natürlich in kleinerem Maassstabe des Umfanges, in ganz England messen. Der fremde Besucher, sich losreissend vom Geräusche der umgebenden Londner Welt, wird im Bereich dieser Kirche den absoluten Gegensatz, die ruhigste Ruhe und in dieser das höchst-

interessante architektonische Meisterwerk treffen; hier wo sich nun geschäftige, amt-, geld- und ehrgierige Juristen herumtreiben, bewegten sich einst die Tempelritter; — allein nichts mahnt an diese alten Helden (*gallant* in jeder Bedeutung) — als die besagte Kirche, die, jemehr man sie betrachtet, von Augenblick zu Augenblick interessanter wird. Die Rotunde ist der älteste Theil, massiv und einfach; von hier aus gelangt man in das Innere. Alle fast verschwundnen Zierden an Fenstern und Mauern und Pfeilern sind wieder ergänzt und erfrischt. Der Anblick in das so verjüngte Innere ist ausserordentlich wohlthuend. Auf der Decke alt normannische Zeichnung und mystische Figurirung in einem nur etwas zu hellen Colorit. Das neue östliche Fenster ist sehr schön, so der Altar; — mit einem Worte, das Ganze, wie es unter König Richard und Johann stand — nur die Kirchenstühle sind ein wahres architektonisches *nuisance*, hier wie in so vielen andern Kirchen ausgezeichneter Architektur. An gewöhnlichen Kirchen ist leider architektonisch nichts zu verderben, und die Kirchenstühle scheinen absolut nothwendig zu seyn.

Zunächst sind sehenswerth:

1) St. Martin's-in-the-Fields, deren Thurm, vom Blitz getroffen, fast abgetragen werden musste, um wieder hergestellt werden zu können, und zwar leicht schöner als er vorher war; die Kirche ist ein sehr edler Bau mit äusserst gefälligem Aeussern, von 1721–1726 von Gibbs erbaut. Den westlichen Eingang ziert ein Porticus von acht corinthischen Säulen mit prächtigen Stufen. Das Innere, mit elliptischer Decke, ist sehr schön. Die Catacomben um die Kirche wurden 1830 gebaut. Die Kirche ist 140 Fuss lang, 60 breit, 45 hoch.

2) St. Luke's, Chelsea, im Spitzbogenstyl nach der Zeichnung von Savage. Der Grundstein gelegt am 12 Oct. 1820. 130 Fuss lang, 61 weit und 60 hoch.

3) Mary-le-bone-New Church. Sehr schönes Inneres, mit doppelter Galerie. Pfarrkirche. Der Porticus mit sechs corinthischen Säulen. Das Altarblatt ist ein Gemälde von West, die Geburt Christi vorstellend; der Bau begonnen 1813, vollendet 1817 unter dem Architekten Hardwicke. Länge 125 Fuss, Breite 70, Höhe bis zur Brustwehr 50, die Säulen 34 Fuss hoch.

4) St. Pancras Old Church mit Kirchhof; berühmt als ehemaliger Begräbnissplatz der Katholiken. Hier eine Menge Monumente merkwürdiger oder berühmter Personen Englands und des Auslandes; Paoli's, eines vertriebnen Erzbischofs und sieben andrer Bischöfe aus Frankreich; mehrere Marschälle — lauter prunklose Monumente; Walker's des Verfassers des *pronouncing dictionary;* Edward's, der über Perspective schrieb; Cavallo, des Philosophen; Woollet's, des Graveurs; Leoni's, des Architekten; Samuel Webbe's, des Liedercomponisten,

dann Godwin's, endlich von Mary Wolstencroft, nachher Mrs. Godwin und vieler andrer.

5) St. Mary-le-Bow in Cheapside, 1673 von Wren wieder gebaut. Ein schöner, 200 Fuss hoher, von Gwilt 1820 wiederhergestellter Thurm; hier werden die Bischöfe von London eingeweiht und die Predigten zur Vertheidigung des Christenthums gehalten.

6) St. Bride's, in Bride Lane, Fleetstreet, mit prächtigem Thurm von Wren. In dem schönen Innern liegt Richardson, Verfasser der Pamela etc., begraben. Die 1826 hier eingesetzte Uhr wird jede Nacht beleuchtet.

7) St. Andrew Undershaft, Leadenhallstreet; das Innere interessant, Glasgemälde.

8) Christchurch, Newgatestreet, 1687 von Wren gebaut. Schönes Werk mit schönem viereckigem Thurm. Am St. Martins Tag wird hier dem Lordmayor und seinem Stadthofstaat gepredigt.

9) St. Dunstans-in-the-West, Fleetstreet, mit schönem gothischem Thurm. Hier war die alte Kirche eines der ältesten Gebäude Londons.

10) St. Dunstans-in-the-East, Towerstreet, mit interessantem Thurm.

11) St. Lawrence, Kingstreet, Cheapside, hübscher Bau, von Wren 1686 aufgeführt.

12) St. Paul's Coventgarden, einfach, das Innere von Hardwicke nach einem Brande wieder aufgebaut. Hier liegt Butler, der Verfasser des Hudibras, begraben; dann Dr. Wolcot (Peter Pindar), Michael Kelly der Componist, und Johnstone der Schauspieler.

13) St. Saviour's, Southwark, höchst sehenswerth; fast alles neu reparirt. Interessant *the ladye chapel.* Länge der Kirche 270 Fuss, 54 breit und 47 hoch. Fletcher und Massinger, die dramatischen Dichter liegen hier begraben.

14) St. Giles's (Egydius), Broad Str. Giles's, 1730 von H. Flitcroft gebaut. Hier liegt der berühmte Bildhauer Flaxman begraben.

15) St. Sepulchre's, Skinnerstreet, schöner Bau von Wren, errichtet 1670.

16) St. Andrew's, Holborn Hill. Wieder von Wren. Sehr schöne Orgel.

17) Christ Church, Woburn Square, schönes gothisches Gebäude, 1833 von Vulliamy gebaut.

18) St. Pancras New Church, Tavistock Place, prächtiger griechischer Bau, von Inwood; geweiht 1822. Das Innere, 117 Fuss lang und 60 breit, ist sehr angenehm und heiter. Nur ist die religiöse Idee bedeutend beeinträchtigt; das Ganze würde mehr für eine Glyptothek passen, mit Abrechnung des Thurms.

Unter den neuesten Kirchen verdient besonders genannt zu werden

St. Paul's, *Wilton place*, *Knightsbridge*, welche am 30 Mai 1843 eingeweiht wurde. In derselben befindet sich die nun in London grösste Orgel, ein Werk von *Gray* und *Dawson*. Diess noble Werk enthält vier Claviaturen, 48 Register, 7-6 Fuss, mit einer unabhängigen Pedalorgel, eine Octave tiefer als die Manuale, im Umfang von drei Octaven und drei Tönen. Ein Register ist ganz neuer Art, Clarinet- und Hornton verbindend. Noch besondere Aufmerksamkeit verdienen:

All Souls Church, in Regent Street, mit einem höchst curiosen Thurm; St. Margaret's Church, New Palace Yard, ein Verbau, indem diese Kirche die Westminsterabtei beeinträchtigt. Mancher Fremde verirrt sich in diese Kirche, in der Meinung, er betrete die Kathedrale. St. John the Evangelist, Milbank Street, ein Ornamentenhaufen; St. James's Westminster, von Wren. Akenside der Dichter ist hier begraben. St. George's, Hanover Square, wo der Humorist Lawrence Sterne, ruht; St. Mary le Strand, im Strand; St. Clement Danes, im Strand; St. George's, Bloomsbury, mit Charles Grant's Monument von Bacon; St. Stephens, Walbrook, eine der bessern Kirchenbauten von Wren; sie ist von mässiger Grösse, sagt Waagen, zeichnet sich aber durch sehr harmonische Verhältnisse, eine für seine Art der antikisirenden Baukunst leichte Bogenstellung und eine runde Kuppel von sehr schönem Eindruck sehr vortheilhaft aus, und gab mir von der originellen Erfindungsgabe dieses Architekten eine günstigere Vorstellung als die grosse, in den wesentlichen Theilen doch immer der Peterskirche in Form nachgeahmte St. Paulskirche. St. Anne's, Soho; St. Mary's, Lambeth; St. Helen's, Bishopgate Str. Diese Kirche entrann dem grossen Feuer 1666. Sie enthält des Gründers der Börse, Sir Thomas Gresham's, Monument und noch andere; der Astronom Robert Hooker wurde 1702 hier begraben; St. Andrew Undershaft, schönes Inneres; Christ Church in Spitalfields mit Flaxman's Monument zum Andenken Sir Robert Ladbroke, Lordmayors; St. Leonard, Shoreditch; St. Mary's, Wyndham Place, Bryanstone Square, von Smirke, 1824 geweiht; St. John the Evangelist, Waterloo road von Bedford, 1823 geweiht; St. Giles's, Fore Str. Cripplegate; St. Dunstan's, Stepney; St. Peter's, Pimlico, 1826 von Hakewell gebaut; Trinity Church, Trinity Square, Newington Butts, 1823 gebaut von Bedford. Von den übrigen Kirchen, namentlich den neuern sind manche besuchenswerth von dem für Baukunst sich interessirenden Fremden, um ein Urtheil über die moderne Nachahmung des gothischen oder deutschen Spitzbogenstyles ein Urtheil fällen zu können, z. B. Trinity Church, Rotherhithe (1838); St. Mark's Clerkenwell (1828); St. Mary's, Haggerstone (1826); New Church, Stepney, (1819 von Walters). Noch weitere Bauten von Wren, dem unerschöpflichen, unermüdeten sind: Allhallow's, Breadstreet; in dieser Kirche wurde Milton getauft. Zum Andenken an diesen ruhmreichen Dichter wurde am 12 Jun. 1843

an den Mauern eine grosse Tafel eingesetzt mit den wohlbekannten Versen:

Three poets in three distinct ages born,
Greece, Italy, and England did adorn,
The first in loftiness of thought surpass'd
The next in majesty — in both, the last.
The force of nations could no further go,
To make a third she joined the former two.

— »John Milton was born in Bread-street, the 9th day of December, 1608, and was baptised in the parish church of Allhallows, Bread-street, on Tuesday, the 29th day of December, 1608.« — St. Peter, Cornhill; St. Michael, Cornhill (nur der schöne Thurm von Wren); St. Mary, Aldermanbury; St. Margaret's, Lothbury; St. Olave, Jewry; St. Stephen's, Colemanstreet; St. Anne's, Blackfriars, mit des Predigers Romaine Denkmal von Bacon; St. Michael, Paternoster Royal (der bekannte Sir Richard Whittington hier begraben); St. Magnus the Martyr, Thames Street; St. George, Botolph Lane; St. Vedast, Easter Lane, sehr schöner Thurm. Vom Baumeister Sir J. Soane sind: Trinity Church, Mary-le-Bone, New Road (1826), sechs jonische Halbsäulen an den Seiten; Porticus, vier Säulen derselben Ordnung; New Church in Bethnal Green (1825), griechisch; St. Peter's, Beckford Place, Newington. Vom Architekten Hardwicke: St. Barnabas, King's Square (1826); Christ Church, Mary-le-Bone (1825), mit schönem Thurm (Altarblatt v. West). Unter den altgothischen, reparirten Kirchen zeichnet sich noch aus St. John the Baptist, Strand. Wie schon erwähnt, ist die ganz neueste Zeit sehr productiv in Kirchen. Unter dem Heere von Episcopalkirchen (*episcopal chapels*) zeichnen sich z. B. aus: Blackfriars Road, Surrey Chapel, mit herrlicher Orgel; in Burleigh Str. Strand (1833 von Savage); in Camden Town (1824); Ely Place, Holborn, mit schönem gothischem Fenster; Little Green Str. Lincoln's Inn Chapel, gothisch (1829 von Bedford); St. Mark's Chapel, North Audley Str. (1828 von Deering); Hanover Chapel (1824 von Cockerell), sehr schöner Bau; so Waterloo Chapel (1820 von Repton); Roll's Chapel, Chancery Lane; St. Andrew's, Saffron Hill; Somers Town Chapel, gothisch. Von römisch-katholischen wird die im Bau begriffene Kathedrale unweit Bedlam sich auszeichnen, sonst: Moorfield's Chapel, am Ende von Finsbury Circus, wo der deutsche Componist Karl Maria von Weber begraben liegt, gebaut von Newman; hinter dem Altar ein Frescogemälde, die Kreuzigung; auf der Decke Maria, das Jesuskind und die vier Evangelisten, umgeben von Darstellungen aus dem Leben Christi, von dem ital. Maler Aglio. Die Capelle in Spanish Place, Manchester Square, nach Bonomi's Plan, ist höchst sehenswerth (spanisch); ausserdem in Chelsea, Chapel Place; Clarendon Square, Duke-street, Lincoln's-Inn-Fields; East Lane, Bermondsey; Grove-Road, St.

John's Wood; Holland Str. Kensington; Little George St. Portman Square (französisch); London Road, Prospect Row; Parker Row, Dockhead; Poplar, Wade Str.; Prospect Place, St. George's Fields; Romney Terrace, Horseferry Road; South Str. May Fair; St. Thomas Apostle (deutsch); Sutton Str. Soho (irländisch); Virginia Str. Ratcliffe; Warwick Str. Golden Square (bayerisch); White Str. Moorfields. — Die Sonntags- und Festtagsgottesdienste zeichnen sich durch Kirchenmusik aus, z. B. in der bayerischen Capelle, in Moorfields (der bekannte Componist Vincent Novello, Organist). Am Thore wird von Fremden oder *Nonsubscribers* für Sitz in den Kirchenstühlen ein Beitrag von den Portieren, etwa ein Schilling, erwartet. Sonst Eintritt zur Besehung der Kirche ein 6 Pence. Fremde protestantische Kirchen und Capellen sind, deutsche: Austin Friars; Brown's Lane, Spitalfields; Little Alie Str.; Little Trinity Lane; Ludgate Hill; St. James's Palace; Savoy Street; Hooper Square, Goodman's Fields. Schweizerisch: Prince's Square. Dänisch: Wellclose Square, City; holländisch: Austin Friars (gothisch, sehr alt); St. James's Palace; französisch: Austin Friars, die vorhin genannte; Clement's Lane, Lombard Str. Little Deanstreet; St. John's Str. Bricklane; Threadneedlestreet City; Trinitylane, Breadstreet; russisch, Welbeckstreet, Cavendish Square; schwedisch, Prince's Square; armenisch, Prince's Row, Spitalfields.

Synagogen: in Back Alley, Denmarkcourt, Strand; Baker's Gardens, Leadenhallstreet; Levis Marks, Duke's Place (portugiesisch); Bricklayer's Hall, Leadenhallstreet; Carters St. Hounsditch; Church Row, Fenchurchstreet; Deanstreet Soho; Duke's Place (deutsch); Prospect Place, St. George's Road; Queenstreet Curzonstreet; St. Alban's Place. 1838 wurde die schöne, von Davis erbaute Synagoge in Great St. Helen's eingeweiht. Quäkerversammlungshäuser; in Brookstreet Ratcliffe; Devonshirehouse, Bishopgatestreet; Hounsditch No. 86; Red Cross Str. Borough; St. Peter's Court, St. Martin's Lane; St. John's Str. Smithfield; School-House-Lane, Ratcliffe; White Hart Court, Gracechurchstreet (hier predigten Fox und Penn). Unter den religiösen Häusern der Dissenter zeichnen sich aus: in Bloomfieldstreet, Moorfields (Schottisch Calvin.), Finsbury Chapel genannt, in Jewin Str. (Arianisch); Albion Chapel, in Moorfields (Schott. Calvin.); in Little Portland Str. (Unitarier); in Great Queen's St. Lincoln's-Inn-Fields (Wesleyanische Methodisten); in Sidmouth Str. Gray's Inn Lane (Schott. Calvin.) gothisch; in South Place, Moorfields (Unitarier); in Stamford Str. (Unitarier); in Tottenham Court Road (Whitfield Methodisten) Grabstätte des Bildhauers Bacon, 1799.

Mehre der Begräbnissplätze sind noch in der Stadt und eine grosse Belästigung. Es haben sich Gesellschaften gebildet zur Entfernung derselben. Einige sind wegen der Monumente sehenswerth. Vor allen die Dissenter Grabstätte in Bunhillfields. Hier liegt eine Menge ausgezeich-

neter Gelehrter begraben. Die City Grabstätte in Bunhill ist sehr schön angelegt und allen Confessionen offen; eine der grössten ist die neue allgemeine Stätte in Kensall Green, Harrow Road, für alle Confessionen; ist dem *Père la Chaise* in Paris ähnlich. Die Anstalt ist höchst ausgezeichnet, ganz im Geist der bessern Neuzeit, insofern der allgemeinen Toleranz gehuldigt wird. Eine besondere Capelle ist für den Grabgottesdienst jeder Confession.

Paläste.

Londons Ruhm muss seine Paläste ignoriren; dieselben werden ihm fast mehr entziehen, als geben; Pracht und Luxus im Innern retten das negative Verhältniss nicht. Die wirkliche königliche Residenz in London ist der sogenannte Buckingham oder St. James's Palast, am Westende von St. James's Park, eher einem Gefängnisse oder einem Fabrikgebäude gleichend, als der Wohnung eines der ersten Souveräne der Welt, 1703 von John Sheffield, Herzog von Buckingham erbaut. Der Bau, wie er jetzt dasteht, ist übrigens eine Reparatur von 1825–1830. Alle Anstrengungen, etwas grossartiges aus dem Ganzen zu machen, sind fehlgeschlagen.

Die nächste und ältere Residenz, St. James's Palace in Pallmall gleicht einem verwitterten Feudalschloss, aller Grossartigkeit entbehrend, die schlechteste Residenz irgend eines Königes der civilisirten Welt, kaum einem reichen Privatmann genügend. Der südöstliche Flügel verbrannte 1809 und wurde nicht wieder aufgebaut; alle spätern Reparaturen waren nur Flickwerk; — man muss England oder wenigstens ganz London als würdige Residenz der englischen Herrscher ansehen. Die speciellen Residenzen sind es nicht. Mancher alte, mitunter glänzende Plunder oder höchstens Curiosität wird des Einklanges wegen erhalten. Unter den Staatszimmern verdient das Präsentationszimmer genannt zu werden; es ist mit Luxus gesättigt; so auch der Königin Präsentationszimmer, mit prächtigem Thron; das ganze Zimmer an Luxus übersättigt; Spiegel und rothe Atlassvorhänge im Uebermaass; der Reichthum ist hier nicht nobel; er macht sich breit, namentlich im *supper room;* weiterhin folgen der Königin Privatzimmer in geringer Anzahl. Der ganze Palast wird nur für Staatsaudienzen gebraucht.

Der Kensington Palast ist die schlechteste Zierde des Parkgartens von 3½ Meilen im Umfang, unansehnlich und unregelmässig. Die innere Einrichtung ist elegant, doch nicht gleichkommend den Einrichtungen der Prachtsitze der englischen Grossen. Wie sich Adel an Königthum anschliesst, so schliessen sich die Wohnungen beider aneinander an.

Paläste des Adels in London.

1) Northumberland House in Charingcross, in unmittelbarer Nachbarschaft von Handel und Gewerb, fast wie vereinzelt, obgleich dicht an seine Nachbarschaft angebaut; nicht unschön, mehr curios als interessant, von spleenhafter Architektur, überragt von einem gewaltigen Löwen, von Michel Angelo, dem Wappenstück der Familie der Percy, gebaut unter Jakob I von Heinrich Howard, Grafen von Northampton; 1649 kam der Bau in den Besitz des Lord Hochadmiral Algernon, Grafen von Northumberland; 1821 reparirt. Der Haupteingang hat einen Anflug von Grossartigkeit, das Vestibulum 82 Fuss lang und über 12 Fuss weit, geziert mit dorischen Säulen. Die Zimmer enthalten nach der Sitte der englischen Grossen vorzügliche Gemälde von Raphael, Tizian, Paul Veronese, Salvator Rosa, Albrecht Dürer, Rubens, Vandyck etc. Ein Garten an der Flussseite verdeckt den Palast vor den unansehnlichen obgleich nothwendigen Dingen an der Themse.

2) Sutherland House, Greenpark, ein nobles Werk Wyatt's, ursprünglich für den verstorbnen Herzog von York bestimmt, von vier Fronten, der zweite Stock mit corinthischen Säulen versehen; den dritten Stock verbirgt eine Balustrade. Eine schöne Balustrade und 14 Fuss breite Stiege führt in ein schönes Inneres, wo das *non plus ultra* von Pracht und Comfort herrscht mit der unerlässlichen Gemäldegalerie und Bibliothek. Das imposanteste des Palastes, sagt Waagen, ist das Treppenhaus. Dieser sehr grosse Raum, welcher durch alle Stockwerke gehend vermittelst einer Laterne von oben sehr hell erleuchtet ist, macht durch seine guten Verhältnisse, durch die Farbe der Wände, worin so trefflich das *Giallo-antico* nachgeahmt worden, durch das reich mit vergoldeter Bronze geschmückte Geländer der Treppe einen sehr überraschenden und stattlichen Eindruck. Ich wurde dadurch lebhaft an manche der grossen Räume in den Palästen Genua's erinnert.

3) Das schon erwähnte Apsley-House, die Wohnung des Siegers von Waterloo, ursprünglich von Adams für den Lordkanzler Apsley gebaut, für den »Herzog« aber von Wyattville 1828—29 neu umgeformt; vier corinthische Säulen zieren den obern Hauptstock. Im Innern zeichnet sich das ungeheure Ballzimmer und die Gemäldegalerie aus. Canova's kolossale Statue Napoleons ziert die Stiege. Als Kunstwerk betrachtet, sagt Waagen, fand ich die Formen etwas plump und schwer, den Kopf im Verhältniss etwas zu klein und nicht so ähnlich wie an der Statue von Chaudet, welche als Gegenstück zu der Statue des Julius Cäsar unser Museum in Berlin ziert. — In Bezug auf das Gemälde von Wilkie, wie die Invaliden von Chelsea die Schlacht von Waterloo lesen, sagt er: der Eindruck auf die alten Krieger ist in der reichen Composition sehr mannichfaltig, lebendig und launig ausgedrückt, die Ausführung sehr fleissig,

die Wirkung aber durch den sehr hellen, hie und da ans Flaue streifenden Hauptton minder gross, als bei andern Bildern des Meisters.

4) **Marlborough House**, in Pall Mall, von Königin Anna zur Ehre des Siegers von Blindheim (bei den Engländern Blenheim) bei Höchstädt erbaut, später die Residenz der Prinzessin Charlotte und des Prinzen von Sachsen Coburg, dann Stadtresidenz der Königin Wittwe. Schönes Inneres.

5) **Burlington House** in Piccadilly, herrliche Wohnung des Lord Cavendish. Dorische Säulen verbinden das Centrum mit den Flügeln.

6) **Spencer House**, St. James's Place, mit herrlicher Bibliothek, Familienwohnung des Grafen Spencer.

Ein Heer andrer Prachtbauten des Adels in London zeichnet sich aus durch die schon erwähnten nothwendigen Requisiten: Pracht, Comfort, Bibliotheken und Kunstsammlungen, welche alle zusammengenommen eine Sammlung geben würden, die man gewiss das Nonpareil der civilisirten Welt nennen könnte, wobei dann erst der geschätzte Plunder nicht schöner alter Sachen, sondern bloss veralteter Curiositäten nicht eingeschlossen zu werden brauchte, welcher sich mitunter findet. Darum bringt es London nie zu einer öffentlichen Galerie, welche nur bei weitem mit der des Louvre in Paris sich messen dürfte. In den berühmtesten Squares sind diese Schatzkammern von Luxus und Kunst zerstreut; eines der vorzüglichsten ist die Wohnung des Marquis von **Lansdowne** in Berkeley Square, Shelbourne oder Lansdowne House genannt, mit herrlicher imposanter Galerie. Andere z. B.

Anglesea, Marquis, Burlington Garden, von Leoni gebaut.

Bedford's in Belgrave Square.

Cambridge House, in Piccadilly.

Chesterfield House, Audley street, gebaut vom berühmten Grafen von **Chesterfield**.

Devonshire, Herzog, Piccadilly.

Foley House, am Südende von Portlandplace.

Gloucester House, Piccadilly.

Grosvenor House, Ober-Grosvenorstreet, mit herrlicher Galerie.

Harewood, Graf, Hanoversquare.

Harcourt, Lord, Cavendishsquare.

Holdernesshouse, Parklane, dem Marquis von Londonderry gehörend.

Hertford, Marquis, Regentspark, Villa.

Hertford House, Manchestersquare.

Melbourne House, Whitehall.

Norfolk, Herzog, St. James's square.

Portland, Herzog, Cavendish square.

Rutland, Herzog, Arlington street.

Westminster, Marquis, Ober-Grosvenor square.

Andere öffentliche Gebäude und Anstalten.

Westminsterhall mit den Gerichtshöfen, New Palace Yard. Ein merkwürdiges, mit gothischem Styl geziertes, mit einem gewaltigen Fenster versehenes Gebäude, aus dem man nicht recht weiss, was man machen soll; es war ein Palastappendix mit einem enorm grossen Saale, zu Festlichkeiten, Krönungen, Banketten. 1236 liess Heinrich III hier etwa 6000 Arme bewirthen. Gebaut von William Rufus, wieder gebaut 1397 von Richard II, der 1399 sein Christfestmahl hier hielt, wobei es eine unerhörte Consumtion absetzte. Dimensionen der Halle ohne Pfeiler: 270 Fuss lang, 74 breit, 90 Fuss hoch; die Decke von Kastanienholz mit gothischer Ornamentik. Auch Parlamente sassen oft in dieser Halle. Nach 1820 und nach dem Brand der Parlamentshäuser wurde viel reparirt und verschönert, z. B. das erwähnte gothische Fenster; zwei reichgezierte Thürme verschönern das Ganze. Seit Heinrich III wurde hier Gericht gehalten. 1648 überstand Karl I sein sogenanntes Verhör. Die besagten Gerichtshöfe bilden die Nordseite, nämlich *court of chancery*, *the Vice chancellor's court*, *the court of common pleas*, *the court of Exchequer*, *Bail* und *Queen's bench* (wovon schon die Rede war).

Parlamentshäuser.

Fragmente allenthalben; die alten nicht ganz zerstört, die neuen noch nicht ausgebaut. Der 16 October 1834 sah die Residenz der eigentlichen Könige von England (Pärs und Gemeine) in Feuer aufgehen, und man hatte nun interessante Ruinen. Das Unterhaus wanderte in das Oberhaus und diess musste in ein ehemaliges Committeezimmer wandern. Das neue Haus erhebt sich unmittelbar an der Themse unweit der Westminsterbrücke, ein Riesenbau mit der Fronte auf den Fluss. Es wird viel Gothik aufgewendet und es ist herzlich zu wünschen, dass dieser grandiose Bau nicht auch, wie so viele andere, eine Fehlermusterkarte werde. Drei Stockwerke werden das Hauptgebäude bilden, geziert von mächtigen Thürmen; Kosten enorm, der reichsten Nation würdig. Der aus der Concurrentenmasse siegende Plan ist von Barry. Bereits ist der Bau soweit gediehen, dass der Architekturkenner oder Freund ziemlich ein allgemeines Urtheil vom Erfolg des Ganzen bilden kann. Das alte Haus war durchaus unwürdig der Nation und der Verhandlungen; das Feuer war hier zwar nicht ein willkommener, aber fast nothwendiger *purifier*.

Whitehall.

Den Horseguard's gegenüber; ein stattlicher Palast zu Staatszwecken bestimmt. Regierungsdecrete sind von hier aus datirt. Der erste Gedanke, den diess Gebäude eingibt, ist an die Enthauptung Karls I, die hier statt fand. Auch mit diesem Palast hat Feuer sein Wesen getrieben. Her-

bert de Burgh, Graf von Kent, baute im dreizehnten Jahrhundert den alten Palast, vermachte ihn 1243 den Mönchen; diese verkauften ihn 1248 an den Erzbischof von York, Walter de Grey, und von nun an hiess er York Place. Heinrich VIII kaufte ihn vom Cardinal Wolsey 1530. Nun Residenz des Hofes. Jakob I liess von Inigo Jones einen Palast mit dem Banketthaus verbinden. 1697 verzehrte das Feuer alles bis auf den letztgenannten Theil. Ein edler Bau von drei Stockwerken; im zweiten sind Säulen corinthischer Ordnung; 1829 das Ganze reparirt. Im Innern bildet ein länglich viereckiges Zimmer, 40 Fuss hoch, den Haupttheil; das Deckengemälde Jakob I Apotheose vorstellend, ist von Rubens nachgemalt von Cipriani. Georg I machte eine Hofcapelle daraus. Karl I wurde auf einem vor dem Gebäude errichteten Schaffot hingerichtet, 30 Januar 1649, und wurde durch eine eigens durch die nördliche Mauer gemachte Oeffnung auf dasselbe geführt. Die Staatsbureaux sind im Rücktheile des Gebäudes. Waagen sagt bezüglich jener Apotheose: »Diese im Jahre 1630 im Auftrag von Karl I von Rubens angefertigten Gemälde haben mich in keiner Hinsicht befriedigt. Abgesehen von der Beschwerde der Betrachtung, machen alle grössern Deckengemälde einen drückenden, massigen und als Ornament der Architektur ungünstigen Eindruck, wesshalb auch der feine Sinn der Alten dergleichen nicht gestattet, sondern sich mit leichteren Verzierungen auf hellerem Grunde begnügt hat. Am wenigsten sind aber wohl zu solchem Zweck die kolossalen und schwerfälligen Figuren eines Rubens geeignet. Sie sind überladen und plump. Endlich konnte die Persönlichkeit Jakobs I und dessen Regierung schwerlich zu einer poetischen Schöpfung begeistern. Zudem haben die Bilder schon vier Restaurationen aushalten müssen.

Somersethouse.

Eine Zierde des Flusses in Verbindung mit Waterloobrücke eigner Art; ein wahrhaft schöner Bau. Das Customhouse, Somersethouse und das neue Parlamentshaus beherrschen die interessantesten Punkte des Stromes. Edward Seymour, Herzog von Somerset und Protector von England, hatte hier einst einen prächtigen Palast aus abgebrochenen Kirchen erbaut; nach seiner Enthauptung ward der Bau königliche Residenz. 1775 wurde dieselbe eingerissen und von Chambers der jetzige Bau hergestellt und zu Staatsbureaux bestimmt. Heutzutage ist derselbe hauptsächlich der königlichen Gesellschaft gewidmet. Gestiftet 1650 von Bischof Wilkins. Hier halten Sitzungen: besagte Gesellschaft, die der Alterthumsforscher, die geologische Gesellschaft, die astronomische Gesellschaft, Londner Universität; hier ist die 1837 eingerichtete Zeichnungsschule zu industriellen Zwecken. Im östlichen Flügel ist das oben schon erwähnte King's college. Die hier sonst ihren Sitz habende königliche Akademie (von Künstlern und Malern) wurde 1837 nach dem Locale der Nationalgalerie in Trafalgar place verlegt.

Das äussere des Gebäudes ist imposanter in seiner grauweisslichen Farbe vom Flusse aus, als im Strand. Es bildet ein Viereck mit einem ungeheuren Hof in der Mitte. Ornamentik vorherrschend auf der letztern Seite. Basis neun Bogen; über diesen corinthische Säulen, im Centrum überragt von einem Uebersatz und an den Enden von einer Balustrade. Die Bogenschlusssteine mit Hautreliefen geziert. Der Uebersatz in vier Statuen Gerechtigkeit, Wahrheit, Tapferkeit und Mässigung darstellend. Im Vestibulum Michel Angelo's und Sir Isaac Newton's Büsten von Wilton. Im Hof eine bronzene Darstellung der Themse von Bacon, am Fusse einer Statue Georgs III. Die Seite auf den Strom ziert eine geräumige Terrasse, dem Publicum nicht geöffnet. Das Ganze nimmt einen 800 Fuss breiten und 500 Fuss tiefen Raum ein.

Die vorhin erwähnte königliche Gesellschaft (eine philosophische Gesellschaft im weitesten Sinn, absolut praktischer Tendenz) erhielt ihr ehrenvolles Bestehen durch Karl II. Sie sollte nach dem Freibrief aus 24 Personen, den Präsidenten eingeschlossen, bestehen. Jedes Mitglied zahlt 8 Guineen Antrittsgeld, 4 Guineen jährlich oder 50 Guineen auf einmal. Ein jährliches Werk: *philosophical transactions of the royal society of London* verkündet der Gesellschaft Thätigkeit. Georg III wies die Gesellschaft nach Somersethouse; früher war sie vorzüglich in Gresham college thätig. Die Versammlungen gehalten jeden Donnerstag 8½ Abends, vom November bis Ende von *trinity term*. Eintritt nur auf Recommendation. Sammlung und Bibliothek der Gesellschaft ausgezeichnet. Der oft erwähnte Sir Christopher Wren und Sir Isaac Newton waren Präsidenten; Sir Humphry Davy widmete den schönsten Theil seiner Thätigkeit der Gesellschaft.

Der Alterthumsforschergesellschaft hat die vaterländische Geschichte manche Entdeckung und Berichtigung zu verdanken. Sie ward 1572 von Erzbischof Parker, Camden, Sir R. Cotton, Stowe und andern gegründet, konnte aber erst 1751 von Georg II einen eigentlichen Freibrief erhalten. Die Veröffentlichungen der Gesellschaft erscheinen unter dem Titel: *archaeologia*. Bibliothek und Sammlung. 8 Guineen Bezahlung beim Eintritt, 4 Guineen jährlich oder 50 als Abzahlung für alle Zeit.

Das oben schon erwähnte King's college ward 1831 eröffnet. Eine unter dem Schutz der hohen Geistlichkeit und dem Adel stehende höhere Schule nach den Grundsätzen der englischen Kirche, garantirt unter der Bedingung, den östlichen Flügel am Somersethaus auszubauen; diess geschah. Die Schule ist eine medicinisch-chirurgische, so zwar, dass die Schüler von den Rudimenten der Wissenschaft und Grammatik gleichsam hochkirchlich erzogen werden; eine höchst merkwürdige Anstalt! Statistik von King's College von 1842—1843. Gesammtanzahl der Studenten aller Classen = 258; gelegenheitliche = 113; Knaben in der Schule 497. Das Museum vollendet mit kostbaren Instrumenten vom Observatorium zu

Kew. Das Hospital leistete 12,248 Patienten Hülfe, ausschliesslich der zufälligen. Einnahme = 20,369 Pf. 7 Sch. 3 P. Ausgaben 19,466 Pf. 19 Sch. 3 P. Baukosten = 133,346 Pf. 7 Pence. Prinz Albert, der sich den besondern Schutz von King's college sehr angelegen seyn lässt (sowie aller andern gelehrten und wohlthätigen Anstalten), eröffnete am 24 Jun. 1843 ein neues Museum in diesem College. Eine Hauptzierde dieses Museums sind die physikalischen Instrumente, welche früher Eigenthum Georgs III waren, und in neuester Zeit von der Königin dem Institute zum Geschenke gemacht worden.

Somersethouse führt uns in die Masse der für wissenschaftliche Zwecke bestimmten Häuser. Wollen wir darum diese Classe verfolgen. Am natürlichsten gehen wir auf die Nationalgalerie über, wohin, wie vorhin erwähnt, die Malerakademie vom Somersethaus verlegt wurde.

Nationalgalerie.

Trafalgarplace.

Ein nach allgemeinem Urtheil verfehlter, unzweckmässiger, wenn auch anscheinend edler Bau. Der hier wirkenden *royal academy* verdankt die zeichnende Kunst in England einen grossen Theil ihrer Entwicklung und Geschichte seit Georg III. 1765 mit Freibrief versehen unter dem Titel: *Incorporated Society of Artists of Great Britain.* Daraus erhob sich die *royal academy*, während die andere Gesellschaft zusehends sank. Sir Joshua Reynolds war erster Präsident. Der Wirkungskreis bezieht sich auf Malerei, Zeichnen, Bildhauerei. Vierzig ausgezeichnete Künstler haben die gesammte Leitung, neun derselben, jährlich gewählt, sind Aufseher und Belehrer; fünf geben Vorlesungen in Malerei, Architektur, Anatomie, Perspective und Sculptur. Nach Reynolds waren West und Thomas Lawrence Präsidenten.

Der westliche Theil des Gebäudes ist der Ausstellung der ehemals Angerstein'schen Gemäldesammlung gewidmet in mehren Zimmern. Die ursprüngliche vom Bankier Angerstein angekaufte Sammlung kostete 57,000 Pf., ist aber seitdem bedeutend vergrössert worden, theils durch Ankauf, theils durch grossartig-patriotische Schenkung. Einige Stücke sind ganz vorzüglich, nur verdient die beschränkte Sammlung nicht den pompösen Namen einer Nationalgalerie. Man beziehe hierher die oben bei den Wohnungen des Adels gemachte Bemerkung. Jene einzelnen Stücke gehören Rubens, Rembrandt, Claude, den Poussins, Caracci, Correggio, Parmigiano, Sir Josua Reynolds, Gainsborough, vor allen Hogarth, West, Wilkin und andern an. Der Eintritt ist unentgeltlich. Zu gewissen Zeit geschlossen, was dann am Eingang zu lesen ist; auch sind die Tage angegeben, wann die Sammlung nur den Künstlern offen ist.

Das Hauptwerk der ganzen Sammlung ist die Auferweckung des Lazarus vom Tode, von Sebastian del Piombo; dann Bacchus und Ariadne

von Tizian; die kleine heilige Familie von Correggio; von demselben die berühmten Werke: der *ecce homo* und die Erziehung des Amor (kosteten 11,500 Pf.!); ferner die wohl schönste Landschaft von Rubens; von Wilkin der blinde Fiedler. Die Hälfte der Sammlung ist Schenkung! Waagen sagt von der Erweckung des Lazarus: »Wunderbar geistreich und zugleich der Schrift ganz treu ist der Uebergang vom Tode zum Leben ausgedrückt. Das Leichentuch, welches sein Gesicht dunkel beschattet, erregt lebhaft die Vorstellung der Grabesnacht, die ihn noch vor kurzem umgeben; das auf diesem Dunkel scharf auf Christus, seinen Erlöser, blickende Auge zeigt uns dagegen im schlagendsten Gegensatz das Leben in seinem geistigsten Organ. Dieser ist auch in dem Körper durchgeführt, der in lebhafter Anstrengung ist, sich völlig von den Binden, die ihn fest umwunden hatten, zu befreien. »Mein Herr und mein Gott« sagt sein ganzer Ausdruck. Die Gebärde des in Gestalt und Ausdruck edlen und würdigen Christus ist ebenfalls sehr sprechend. Mit der Linken deutet er auf Lazarus, mit der Rechten gen Himmel, als ob er sagte: »ich habe dich erweckt durch die Kraft dessen, der mich gesandt hat,« was auch wieder ganz mit dem biblischen Text übereinstimmt.« — Ein Bild Garofolo's, Augustinus und das Kind am Meere, ist vorzüglich. Vom *Ecce homo* sagt Waagen: »Alle Formen sind ungleich strenger und edler, als meist, die Ausführung höchst gediegen, der Auftrag stark impastirt, die Färbung von der seltensten Kraft, Tiefe und Sättigung.« — In Bezug auf die Erziehung des Amor: »In Venus der höchste Liebreiz;« *la vierge au panier* ist ein Werk von seltenster Feinheit. Prächtig ist Parmigiano's Altarblatt, wie Maria mit dem Kinde Johannes erscheint. In höchster Poesie erscheint Tizian in Bacchus und Ariadne; vortrefflich gewandt im Raub des Ganymed; höchste Naivetät im Musikmeister, der einem Knaben singen lehrt. Ein geistreiches und eigenthümliches Bild ist das von Tintoretto, eine Landschaft mit dem Kampfe Georgs mit dem Drachen. Aus der Schule der Caracci sind vorzügliche Cabinetsbilder vorhanden. Von Annibale C. Johannes der Täufer mit viel Begeisterung im Ausdruck; Petrus auf der Flucht aus Rom, bewunderungswürdig durchgebildet; dann zwei treffliche Landschaften von Domenichino, in poetischer Erfindung, Wahrheit des Naturgefühls, Wärme und Klarheit der Färbung, Gründlichkeit der Ausführung, der grösste Schüler der Caracci; Erminia bei den Hirten; eine Morgenlandschaft mit Tobias; ein Georg im Kampf mit dem Drachen; die Steinigung des Stephanus etc. Von Claude Lorrain, dem Lieblingsmaler der Engländer, dem Correggio der Landschaft, sind treffliche Werke vorhanden, z. B. Narcissus in seiner einsamen Liebe. Sehr gutes ist von Poussin (Gaspard), auf den die Engländer viel halten, vorhanden. Er malt am besten die Elemente im Aufruhr, ohne schwach zu seyn im Malen der Naturruhe. Der berühmte Landsturm; ein Sturm mit der Geschichte des Aeneas und der Dido staffirt; das schönste Stück von Poussin

ist aber eine ruhige Gebirgsgegend, wo die Natur in ihrer edelsten, grossartigsten Gestalt erscheint. Im Vordergrund Abraham, seinen Sohn zum Opfer führend; vorzüglich sind die Ansichten von Rom. Von Nicolas Poussin der Tanz der Faunen und Bacchanten, wohl das beste Gemälde des Malers. Rubens tritt als allegorischer Maler auf im berühmten, Karl I geschenkten Bild, über die Segnungen des Friedens. Waagen tadelt die derbe Plumpheit der Rubens'schen Allegorien; er rühmt aber Bavo, der sich der Armen annimmt; tadelt aber wieder den Raub der Sabinerinnen. Von Van Dyk wird Gevartius Porträt gerühmt. Die Bilder von Rembrandt sind vortrefflich geeignet, die wundersame Originalität dieses Meisters in verschiedenen Beziehungen zu zeigen. Von Albert Cuyp ist ein vorzügliches Bild vorhanden, dieses Meisters, der in der Grossartigkeit der Auffassung, in der Kenntniss der Luftperspective, verbunden mit der grössten Gluth und Wärme der bald duftigen, bald klaren Beleuchtung einzig dasteht. Im Bilde spiegelt sich das Morgenlicht im Flusse; im Vordergrund zwei Kühe, eine Hirtin im Gespräch mit einem Reiter. Für die englische Malerschule vindicirt Waagen als originell Hogarth's moralisch-humoristische Malerei. Da es den englischen Malern an einer guten Technik fehlte, suchten sie sich selbst eine zu begründen, waren darin aber so wenig glücklich, dass sich viele Bilder stark verändert haben. Manche sind so verblichen, dass sie ein förmlich leichenhaftes Ansehen haben, andere sind schwarz geworden, die Farbe hat sehr breite Risse bekommen, ja sie ist in einigen Fällen flüssig geworden und dann bei übermässig starkem Impasto in einzelnen Tropfen herabgelaufen. Von Hogarth befinden sich hier die sechs Bilder der *mariage à la mode* mit seinem Porträte. Man kennt Lichtenbergs Commentar. Waagen nimmt Hogarth gegen den Vorwurf der schlechten Ausführung in Schutz; in den Köpfen ist seltne Meisterschaft und Leichtigkeit mit den feinsten Nüancen seines Humors. Von Josua Reynolds sagt Waagen in Bezug auf das Bild Lord Heathfields: »Das Ehrenfeste, Tüchtige des Charakters ist darin trefflich aufgefasst, die Zeichnung fein, die Ausführung breit aber fleissig, die Färbung warm und kräftig, wenn schon minder durchsichtig als in manchen andern Bildern dieses Meisters.

The royal Institution.

Albemarlestreet.

Weiter oben schon erwähnt. Das Haus ist sehr bequem, obgleich einfach, ohne Prunk; seine Glorie ist die Wissenschaft, nicht die Architektur. Die übrigens schöne Fronte ist 1837 von Vulliamy aufgeführt worden; 14 corinthische Säulen. Sehenswerth das chemische Laboratorium, die Sammlungen, die Bibliothek und Hörsäle; ausserdem Lesezimmer, Zimmer für die Professoren. Die Gesellschaft gestiftet 1800 unter besonderem Schutz Georgs III.

The London Institution.

Finsbury Circus.

Ein schöner, geräumiger, 1815 von Brooks aufgeführter Bau, mit Porticus, prächtiger Halle und grosser, zu einer ausgezeichneten Bibliothek führender Stiege. Diese Bibliothek ist 97 Fuss lang, 42 breit, mit Galerie auf jeder Seite; ebenso ausgezeichnet das grosse Lesezimmer 63 Fuss lang, 44 breit. Die Erringung einer tüchtigen Büchersammlung für *matter of fact men* ist Hauptzweck. Etwa 1000 Individuen unterzeichneten jedes 75 Pf. ursprünglich und damit war wohl ein guter Grund zu legen. 1807 ward der Freibrief ertheilt. Von 8 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends offen. An Sonntagen und Festtagen geschlossen. Hier werden die Gresham Vorlesungen gehalten. Das ganze eine noble Anstalt!

Society of Arts.

John street, Adelphi.

Ein bescheidener, von Adams aufgeführter Bau von Backsteinen; vier jonische Säulen; auf dem Giebelfeld die Aufschrift: *Arts and commerce promoted.* Barry's berühmtes allegorisches Gemälde, die Entwicklung des menschlichen Kunstgeistes darstellend, im grossen Zimmer ist sehenswerth. Ausgezeichnet sind die Modellensammlungen, welche durch Prämienvertheilungen begünstigt werden. Die im Jahr 1754 gestiftete Gesellschaft hat die Beförderung der Manufactur und der Kunstgewerbe im allgemeinen im Auge und leistet vorzügliches. Die Gesellschaft besteht aus einem Präsidenten, 16 Vicepräsidenten und an 2000 Mitgliedern. Neun Committees. Ein jährlicher Band Verhandlungen.

Royal Society of Literature.

St. Martin's place.

Hat zum Zweck die Herausgabe vorzüglicher literarischer Werke der Gelehrsamkeit, welche nicht so leicht den Buchhändlerspeculationen unterliegen; Beförderung der Sprachverbesserung und Lexikographie, dann Vorlesungen in den gelehrten Zweigen des Wissens. Gestiftet 1823 unter Georg IV und dem Erzbischof von Salisbury, Dr. Burgess.

Royal Academy of Musik.

Tenterden street, Hanover square.

Grosse Componisten sind selten aus musikalischen Schulen hervorgegangen; diese können nur speciellen untergeordneten Nutzen leisten. Diese 1822 errichtete Schule wird durch Beiträge erhalten. Das Gebäude ist einfach.

Naval and military Library and Museum.

Whitehall.

Bibliothek, Sammlungen naturhistorischen und militärwissenschaftlichen Inhaltes und Vorlesungen. Mehre tausend Mitglieder; 10 Schill. jährlicher Beitrag; 6 Pf. für das ganze Leben. Patronin: die Königin; Vicepatron: der Herzog v. Wellington. Der fremde Militär wird es nicht bereuen, sich mit den englischen bekannt zu machen, sich Kenntniss vom »Gentleman« an sich, von den Leuten zu verschaffen, welche »die Weltgeschichte« machen helfen.

Unter der ungemeinen Menge von gelehrten und artistischen Anstalten heben wir noch heraus, ehe wir zu den noch grössern übergehen: *the institute of british architects* in lower Grosvenor street; *the Russell Institution* in Coram street, Russell square; schönes Gebäude und sehr schöne Bibliothek; *the London literary institution*, 165, Aldergate street, 1825 für Verbreitung von Literatur unter jungen Kaufleuten gegründet; *the western literary institution*, in Leicestersquare, der vorigen gleich; *Marylebone institution*, 17, Edward street Portman square (1823), schöne Bibliothek und Lesezimmer; neben diesen eine Menge solcher Lesegesellschaften in verschiednen Theilen der Stadt; — *the mechanics' institute*, Chancerylane (1823), Bibliothek, Ausstellung, Vorlesungen zur Beförderung der Bildung der Handwerker; mehre ähnliche in andern Theilen der Stadt; *the red-cross street library*, für dissentirende protestantische Geistliche, schöne Bibliothek mit interessanten Curiositäten. Unter den juristischen Gesellschaften ist die des Tempels schon erwähnt. Noch besonders ist zu bemerken

The Law Institution.

Chancerylane.

Gebäude von Vulliamy (1829). Prächtiger Porticus von Portlandstein, vier jonische Säulen. Im Innern prächtige Halle, 30 Fuss hoch, 57½ lang, 50 breit, durch eine ungeheure Laterne erleuchtet; herrliche Bibliothek, Clubzimmer, beide von ungeheurem Umfang; ausserdem eine Menge Zimmer für juristische Geschäfte, und für unerlässliches Essen und Bankettiren.

Noch speciellere Gesellschaften sind fast zahllos. Die Masse wissenschaftlicher Bestrebungen in London ist stupend; fast jede Gesellschaft zählt eminente Männer vom Fach. Für Botanik ragt hervor die Linnäische Gesellschaft, 32, Sohosquare (Sir Joseph Banks vermachte seine Wohnung derselben), gestiftet 1788 von Sir J. E. Smith, incorporirt 1802. Die brittische mineralogische Gesellschaft, 17, Old Bondstreet (1799), praktische Zwecke zur Verbesserung der Bergwerke und des Ackerbaues verfolgend. Die königlich asiatische Gesellschaft,

14, Graftonstreet, Bondstreet. Bibliothek und Museum auf Kunst und Wissenschaft des Ostens bezüglich; berühmt. Die entomologische Gesellschaft (1806) studirt brittische Insecten, mit dem praktischen Zweck nützliche Insecten zu befördern und schädliche zu zerstören; die *medico- botanical society*, 32, Sackvillestreet (1821), für officinelle Botanik, Chemie und *materia medica;* mehre baukünstlerische Gesellschaften, dann philosophische, geologische, horticulturelle Gesellschaften, z. B. 23, Regentstreet mit Garten in Turnham green, dann Ackerbaugesellschaften z. B. in Sackvillestreet; *the society of Civil Engineers* (Mechaniker), Great Georgestreet Westminster; für praktische Zeichnung; phrenologische Gesellschaft, dann astronomische und eine Menge anderer. Die Vorlesungen halten in der Regel ausgezeichnete Männer. Ausserdem gibt es noch allerhand öffentliche Vorlesungen curiosester Art, so weit die Redefreiheit nur reicht. Man baut auf den praktischen Verstand der Britten, wenn man auch dem Allertollsten Oeffentlichkeit gestattet. Wen solche öffentliche Carricaturen interessiren, der wende in den frequenten Strassen nur die Augen links und rechts und übergehe keine öffentlichen Ankündigungen; er wird seine Neugierde bald befriedigt finden. Wer freilich nicht viel Zeit aufzuwenden hat, dem kann ich nicht rathen, jene oratorischen Curiositäten anzuhören.

Von diesen Gesellschafteinzelnheiten kann ich nun wieder auf ein allgemeineres Feld übergehen. Ich leite auf die weiter oben schon erwähnte

Neue Londner Universität (University college)

in Gowerstreet, Bedfordsquare

hin. Das ansehnliche und schön gelegene Gebäude ist von Wilkins. Das ganze ist auf Erweiterung berechnet. 30 April 1827 ward der Grundstein von dem Wissenschaftbeförderer, dem nun verstorbenen Herzog von Sussex, gelegt. Am 1 October 1828 wurden schon die ersten Vorlesungen gehalten. 12 corinthische Säulen zieren einen edlen Porticus; rückwärts steigt eine mit einer Laterne versehene Kuppel empor. Das Gebäude 400 Fuss lang, 200 tief. Das Innere in Hallen, Vorlesezimmern, wissenschaftlichen Theatern etc. ist ausserordentlich freundlich und schon in architektonischer Beziehung höchst sehenswerth. Vor allen ist die Examinationshalle sehr schön. Ebenso die Zimmer für Sammlungen, Präparate, die Bibliothek; alle Räume hell und geräumig, z. B. die Zimmer für Physik (*natural philosophy*). Diese Anstalt, wie das schon erwähnte King's college in Somersethouse, ist königliche Incorporation und heisst die »Universität von London,« welche die Sitzungen in Somersethouse hält. Erwähnt ist schon, dass Theologie ausgeschlossen ist; Medicin ist Hauptsache; sie ist eminent bestellt. Opposition gegen alten Wust und Rost! Methode des Unterrichts so praktisch als möglich; Wechselseitigkeit nicht ausgeschlossen. Gegenstände: Sprachen, Mathematik, Physik, Moral,

Recht (englisches), Geschichte, politische Oekonomie und wie schon erwähnt, Medicin. Die Anstalt ist Actien-Anstalt. Die Professoren aus dem Honorar der Schüler bezahlt (letzteres 30—40 Pf. jährlich). Ausserdem freiwillige Beiträge. Man beziehe das weiter oben gesagte hieher. Der Stand der Universität von 1841—42 war folgender: Zahl der Studenten (*pupils*, Zöglinge werden sie im Englischen genannt) im Collegium und den untern Classen 886; davon 336 Mediciner, 155 in den Künsten, 395 in den untern Schulen. Einnahme von den Zöglingen aller Art = 12,756 Pf. 4 Sch. 6 P. Bezahlt an die Professoren und Masters 9081 Pf. 18 Sch. Dem Collegium fielen davon zu 3675 Pf. 2 Sch. 10 P. Aus andern Quellen Einkommen 4039 Pf. 11 Sch. 4 P. Ausgaben für die Erhaltung der Anstalt 4000 Pf. 17 Sch. 11 P. Also Ausgaben gedeckt durch die Einnahmen. Von obiger Haupteinnahme von Erziehung kamen von den Medicinern 5570 Pf. 10 Sch. und 2570 Pf. 14 Sch. 6 P. von den Studenten des Rechts und der freien Künste. Lord Brougham schenkte der Universität 10 Werke von der Regierungspresse zu Cairo, erhalten von Ali Pascha von Aegypten (welcher mehren wissenschaftlichen Anstalten Englands Unterstützung zukommen lässt). Eine Sammlung bei einem Diner im Jul. 1842 trug 1120 Pf.! Die milden Beiträge, welche der Universität zufliessen, sind mitunter bedeutend. Ein hochherziger Wohlthäter unter dem Namen »Patriot« liess im Junius 1843 der Anstalt wieder 500 Pf. St. zukommen als Fortsetzung früherer Schenkungen, im ganzen Betrag nun zu 3844 Pf.! Lord Brougham wendet den Ertrag solchen Professoren der mathematisch-physikalischen Wissenschaften zu, deren Gehalte nicht regelmässig bestimmt sind. Zum ehrenvollen Andenken an Dr. Birkbeck wird eine eigne Professur der Maschinen- und Fabrikkunde unter dem Namen »Birkbeck-Professur« errichtet.

Da Medicin durch den letzten Artikel gleichsam eingeführt ist, so verfolgen wir dieselbe weiter. Die Chirurgie, welche, wie bekannt, eine Perle in Englands Ruhmkrone ist, wird am würdigsten durch das

Hunter'sche Museum

in Lincoln's Inn fields

repräsentirt, namentlich seitdem eine strengwissenschaftliche Eintheilung getroffen und alles entfernt worden ist, was nicht würdig hier Platz hatte. Uebrigens bildet diess Museum nur einen Theil einer Anstalt unter dem Titel *the royal college of surgeons*. 1800 wurde Bartscheererei und Chirurgie getrennt. Letztere stieg zu dem höchsten Grad der *respectability*. Sie verdient die höchste Beachtung. Alle Chirurgen in der Stadt und auf sieben Meilen um dieselbe werden hier examinirt und zwar streng. Das Gebäude ist sehr nobel mit dem gewöhnlichen Porticus mit der Aufschrift: *collegium regale chirurgorum*. Das Innere grossartig. Die Paläste der Wissenschaft thun es den königlichen Residenzen weit zuvor. Das

erwähnte John Hunter'sche Museum ist ausgezeichnet untergebracht. Es ist die interessanteste physiologische Sammlung der Welt. Hier sind die möglichen Nachweise der Naturstufen des Lebens vom niedrigsten thierischen Wesen hinauf bis zum Menschen in den einzelnen Organisationen — also innerer Nachweis! Des thierischen Körpers Einzelnheiten in allen Stadien des Gesund- und Krankseyns, sowie Darlegung aller Malformationen der verschiednen Theile. Alle Krankheitsformen sind an der Materie, am Stoffe nachgewiesen. Ein Hauptelement ist vergleichende und pathologische Anatomie. Man findet zwischen 20—30,000 interessante Präparate. Die Curiositäten haben keinen besondern wissenschaftlichen Werth. Ein gedruckter Katalog existirt nicht. Eintritt ohne Schwierigkeit durch eines der Mitglieder. Die Vorlesungen sind höchst interessant, wegen der Leichtigkeit des Nachweises vermittelst des Museums.

College of Physicians.

Pall Mall East.

Das passende Gebäude mit dem unerlässlichen Porticus von sechs jonischen Säulen schliesst eine geräumige, alterthümlich ausgerüstete Halle ein. Viele Bücher, Porträte, Büsten, Präparate — alles zunächst bezüglich auf »*the profession*« — alles von den besten Meistern; die Sammlung der *materia medica* ist sehr gross und interessant. Die Gesellschaft wurde von Thomas Linacre 1518 gestiftet. Dr. Harvey, der Entdecker des Blutumlaufes, war eine Zierde der Gesellschaft, welche heutzutage sehr viel zur Verbesserung des ärztlichen Wesens in London beiträgt. Wegen der vorherrschenden praktischen Thätigkeit in der englischen Medicin war dieselbe in Deutschland sehr verschrieen; näherer Umgang wird nachweisen, dass der Tadel zu weit getrieben wurde. Es hat gewiss sein Gutes, zum Arzt gleichsam gezogen zu werden, wie es in London geschieht, wo man alle Grade durchmachen muss, vom kleinsten bis zum grössten. Die Gesellschaft ertheilt Diplome an die so Durcherzogenen, Durchgeübten und Durchgebildeten. Aehnliches Verhältniss wie bei den Juristen. Man vergisst nicht, dass die Medicin grossentheils Heilkunst ist.

The Apothecaries' Company.

Apothekerwesen ist mitunter noch Unwesen in London. Unter Jakob I wurden sie von den Spezereihändlern geschieden; Allotria sind ihnen aber bis auf den heutigen Tag eigen. Diese Gesellschaft examinirt für die Profession. Die Halle der Gesellschaft ist in Waterlane, Blackfriars (1670). Hier werden die besten (im Geist der Wissenschaft), reinsten Arzneien bereitet. Die Armee und Marine nimmt ihren Bedarf hier. Für den Mann vom Fach höchst interessante Anstalt. Von hier aus geht

das Pflanzensammeln für Studenten. Die Gesellschaft verbreitet so viel Wissenschaft als möglich.

Unter den andern ärztlichen Gesellschaften hat die *Medical society* von Boltcourt in Fleetstreet eine ausgezeichnete Bibliothek. Auch ist von Interesse das *Veterinary college* in Camden town (1791) mit einer eminenten Schule und ausgezeichneten Ställen (thierärtzlichem Spital).

Nach diesen Gebäuden und Anstalten gehen wir über zur grossartigsten Anstalt ihrer Art Londons, welche zu den ausgezeichnetsten derselben Art auf dem ganzen Erdboden gehört; wir meinen

Das brittische Museum

in Great Russel street, Bloomsbury.

Dem Fremden, der nicht weiss, dass er vor dieser grandiosen Schatzkammer der Naturwissenschaft, Kunst und der Alterthümer steht, wird die Gestalt des Baues gewiss nicht auf die Idee helfen; er wird auf ein Gefängniss, namentlich Schuldgefängniss, eine veraltete Caserne oder vielleicht auf eine königliche Residenz schliessen, wenn er vorher schon St. James's Palast gesehen hat, so wenig verspricht die Mauer und der Eingang. Nach dem Eintritt gewahrt man einen viereckigen Hof und es fehlen nur die Sträflinge, um nicht auf der Gefängnissidee zu bleiben. Ein paar Curiositäten aber zunächst am Eingange in der innern Halle geben einen Wink über den Bau und es ist Zeit, sich auf das zu fassen, was nun kommen soll, welches zu beschreiben ein grosses Buch foderte. Die streng wissenschaftlichen Beschreibungen und Kataloge des brittischen Museums bilden 27 gewaltige Werke, im Preise zu 58 Pf. 15 Sch. 6 P. (705 fl. 18 kr. rh.). Man mag kommen wenn man will, immer ist im Ordnen, im Neuanbauen, Verbauen, Umändern kein Ende, und wahrscheinlich wird eine kommende Zeit einen ganz neuen Bau verlangen. Neues schob sich zum Alten und ungeachtet alles Strebens, einen würdigen, grossartigen Bau mit dem Anhängsel des frühern zu bilden, wird hier nimmermehr ein der Sache würdiges Haus entstehen. Der jetzige Bau hängt mit der Geschichte der Entstehung des brittischen Museums genau zusammen; einst ahnete man nicht die heutzutage entwickelte Erweiterung. Als der in den Annalen des englischen Gemeinsinnes berühmte Arzt Hans Sloane 1753 seine, während eines bis 91 Jahre verlängerten Lebens zusammengebrachte Bücher- und Curiositätensammlung dem Parlamente um 20,000 Pf. anbot, während ihn der Ankauf über 50,000 Pf. gekostet hatte, wurde der Vorschlag angenommen und das eben disponible Montaguhouse zur Aufnahme des Schatzes, der seitdem so ausserordentlich vermehrt worden ist, verwendet. (Sir Robert Cotton hatte früher eine höchst schätzbare Sammlung dem Publicum geschenkt! England ist das Land grossartiger Opfer von Seite der Privaten.) Die Ankäufe von Seite der Regierung im Verfolge der Zeit

waren sehr gross; die einzelnen Schenkungen nicht weniger; geringere Schenkungen zahllos. Die Manuscriptsammlung kostete 10,000 Pf. (Harley und D'Ewes Sammlungen.) 1772 wurden 8410 Pf. zum Ankauf italischer Alterthümer und 840 Pf. für Localität dazu votirt; 1804 wieder 10,000 Pf. für Anbau; in neuer Zeit 835 Pf. für ägyptische Antiquitäten, 3473 Pf. für Vasen, 5000 Pf. für Radirungen holländischer Meister; 750 Pf. für Karl des Grossen Bibel; 35,000 Pf. für den Ankauf der Elgin'schen Marmore; 13,500 Pf. für Dr. Burney's ausgezeichnete Bibliothek.

Die gesammte Bücher- und Manuscriptsammlung ist ein grandioser Schatz ausserordentlichen Werthes. Sie befindet sich im neuen Bau. Die Manuscriptensammlung besteht aus folgenden Theilen: *a*) Lansdowne Manuscripte, 1352 Bände; 114 sind Lord Burleighs Staatspapiere; 48, Sir Julius Cäsars auf Elisabeth und Jakob I Zeit bezughabende Papiere. *b*) Hargrave Manuscripte, 499 Bände juristischen Inhalts. *c*) Dr. White Kennet, Bischofes von Peterborough's Manuscripte 107 Bände, historischen Inhaltes. *d*) Dr. Birchs M. 337 Bände, Geschichte, Theologie etc. *e*) Von Hans Sloane, 4100 Bände, naturwissenschaftlich. *f*) Von Kempfer, Halhed, Hasted verschiednen Inhalts, mehre orientalische. *g*) Von Harley, höchst interessant; 57 Bände von Thomas Rymer, nicht gedruckt in *Foedera*, bezüglich auf englische Geschichte von 1115—1608; *h*) 47 Bände über irländische Geschichte von Milles, Dechant von Exeter geschenkt; *i*) Bank's 43 Bände über isländische Geschichte; *k*) 41 Bände über die Stadteinrichtung nach dem grossen Feuer; *l*) Hawkins Manuscripte 24 Bände über Geschichte der Musik; *m*) Musikmanuscripte, vorzüglich Kirchenmusik von Händel, Pergolese, Palestrina, Prenestini etc.; *n*) die Cotton'schen Manuscripte; *o*) Maddox 94 Bände Manuscripte, bezüglich auf die Schatzkammer.

Die Königs Bibliothek (Georg III, IV) in einem höchst eleganten Zimmer übertrifft an Pracht wohl jede Bibliothek der Welt. Das Zimmer ist ein Meisterstück von Zierrathen; Gestelle und Einbände prachtvoll. Zahl, 65,000 Bände aus allen Theilen der Literatur. 124 Fächer enthalten allgemeine Atlasse.

Uebrigens muss die Bibliothek nach dem jetzigen Inhalt des Museums fast als von demselben unabhängig betrachtet werden. Das eigentliche Museum bildet Naturgeschichte, Kunst und Alterthum.

Die Alterthümer nehmen 12 grössere oder kleinere Zimmer ein, neben dem grossen Mittelsaal mit einem Vorzimmer; dann der phigalische, Elgin'sche, ägyptische Saal, ein ägyptisches Zimmer, ein etruskisches Zimmer, ein Kupferstichzimmer, eine Menge Säle und Zimmer im obern Stock für Naturgeschichte; selbst die Stiege und die Halle sind theils mit Curiositäten, theils mit naturhistorischen Gegenständen besetzt. Mehre der Säle und Zimmer, namentlich für das naturhistorische Fach sind mit einer Menge Porträte geschmückt, welche aber fast als Allotria angesehen werden können. Diese und andere Allotria sind das Resultat

von Schenkungen; jeder Geber will seine Gabe untergebracht, auf keinen Fall aber zurückgewiesen wissen. Die Zukunft wird einst eine reine, strengwissenschaftliche Sammlung herstellen.

In der Eingangballe sind nun solche Siebensachen in Menge von mehr oder weniger Werth, natürlich kein Ganzes bildend; es gehört eine Art Kosmopolitismus dazu, sich an diese Einzelnheiten zu machen und die Eindrücke im Geiste zur Einheit zu sammeln. Wand- und Deckengemälde, Phaethon Apollo um die Lenkung des Sonnenwagens bittend, vom Franzosen Charles de la Fosse.

Im obern Stock tritt der Besucher nun vorerst in eine Curiositätensammlung, welche aber, als auf das ethnographische Studium der verschiedenen sogenannten unbekannten Völker Bezug habend, eine Art Einheit bildet. Wer sich das besagte Studium angelegen seyn lässt, muss zum Besuch dieser Sammlung auch noch den mehrer andrer Sammlungen dieser Art in London, namentlich die chinesische Sammlung in der Gegend von Knight's bridge fügen, wobei erst noch der Besuch der japanesischen und chinesischen Sammlung im Haag'schen Museum in Holland vorausgesetzt wird. Hier im brittischen Museum sind 34 grössere und kleinere Kästen mit diesen ethnographischen Curiositäten gefüllt, deren Aufzählung erlassen werden muss. Ich darf auf den am Eingang um den geringen Preis eines Schillings zu habenden Katalog verweisen. (Man kann denselben um ein paar Pence in der Nachbarschaft des Museums geliehen bekommen.) Von besonderem Interesse sind die Esquimaux Sachen (Kasten 1, 2); von den Ashantees (5); amerikanischen Indianern (8); ältesten Peruanern (9); namentlich von den Mexicanern (Brett 3, 4, 5); Kasten 33 und 34 haben auf die Südseeinseln Bezug (Geschenk der Königin). Unter den mexicanischen Curiositäten sind manche, welche den ägyptischen ähnlich sind und eigenthümliche Schlüsse auf die Verwandtschaft des alten und neuen Continents veranlassen. Zimmer II, III und IV enthalten Sir Joseph Banks und Hans Sloane's Herbarium nebst andern Sammlungen getrockneter Pflanzen des letztern.

Den Hauptschritt in das ungeheure Reich der Natur, hier in so engem Bereiche, thut der Besucher, indem er den Saal der Säugethiere betritt. Das Thierreich ist in zwei Hauptclassen getheilt: in Wirbelthiere, welche in grossen Kästen an der Mauer aufbewahrt werden, entweder frei oder in Spiritus; die strahligen, Annulosen, Mollusken in der Mitte der Zimmer in Tafelkästen. Die Eintheilung folgt in den bekannten natürlichen Ordnungen.

Die östliche zoologische Galerie enthält die Vögel in den Wandschränken; in den Tafelkästen Eier, Muscheln. Die brittischen Vögelgattungen sind mit B bezeichnet. Eine merkwürdige bunte Sammlung vom grössten bis zum kleinsten Vogel, vom Ungethüm bis zum Punkt eines Vogels! Die Muschelsammlung zeigt die Phantasie der Natur in Gestalt und Farbe dieser Thierdecken eigenthümlichster Art; eine bunte,

höchst liebliche, zahlreiche Sammlung. In dieser Galerie befinden sich eine ungemeine Masse von Porträten zur Wandzierde; lauter Geschenke an das Museum, welchen man aus Erkenntlichkeit einen Platz anweisen musste! Der Werth dieser Porträte ist sehr relativ, obgleich, wenn sie getroffen sind, interessant. Die Thierphysiognomien stechen gewissermassen ab von den Menschenphysiognomien. Die Natur hat überall ein eigenthümliches Gesicht gegeben, wo sie Organismus gab. Der Katalog enthält die Namen genau nach Nummern. Die bessern sind: Heinrich VIII von Holbein, Cromwell von Barnard, Elisabeth von Zuchero, Hans Sloane von Kneller etc. Ebenso einen Index über eine jedesmalige Hauptgattung des Thierreiches in alphabetischer Ordnung. Derselbe Katalog ist nicht eine blosse trockene Aufzählung, sondern wissenschaftlich geordnete Disposition, eine Naturgeschichte. Der jedesmalige Vorstand und Verfasser zeichnete am Ende der Abtheilung seinen Namen.

Die nördliche zoologische Galerie enthält im ersten Zimmer einen Appendix zu den vorigen Sammlungen, z. B. Schädel der grössern Säugthiere, Vogelnester, Ringelthierschalen etc. Das zweite Zimmer enthält die Reptilien und Batrachien (schlangen- und froschartige Thiere). Die Tafelkasten dieses und der nächsten Zimmer enthalten die Strahlthiere. Im dritten Zimmer begegnet der Beschauer den händigen Säugethieren (Affen) und Glirinen (Fledermäusen, Mäusen etc.), in den Tafelkasten Fortsetzung der Strahlthiere. Die von Linné und anderen behauptete Einführung des Menschen in diese Gattung ist nicht angenommen. Das vierte Zimmer zeigt in den grossen Schränken die Fische, in den Tafelkästen einige der Annulosen; das fünfte Zimmer in den grossen Kästen die Mollusken und Strahlthiere in Spiritus, in den Tafelkästen die Spongeen (vollkommneren Corallenthiere). Die nördliche Galerie führt uns in die unorganische Welt, in die Mineralwelt, mit organischen Ueberresten in den Secundärfossilien. Diese Welt wird in vier Zimmern eingeschlossen seyn. Die Eintheilung nach der electrochemischen Theorie von Berzelius. Herrliche Specimina. Die Tabellen geben genau die Natur der Mineralien an.

Hat man diese Welt der Naturalien — die Kunstwerke des Weltgeistes — verlasssen, so tritt man in die Galerie der Menschenwerke vergangener Zeit. Ein grandioser Reichthum prangt dem Besucher entgegen; er mag die Lust stillen und überreiche Belehrung finden.

Im ersten Zimmer sind die Alterthümer in gebrannter Erde, die Terracotten aufgestellt. Diese Sammlung verdankt das Publicum Charles Townley, Esqr., dessen Büste über dem Eingang angebracht ist. Die meisten Terracotten, sagt Waagen, sind als Reliefe in die Wände eingelassen, darunter einige für ihren kleinen Umfang etwas zu hoch. In diesem geringen Material, welches selbst den wenig Bemittelten zuliess, sich mit den edelsten Gedanken der bildenden Kunst zu umgeben, haben uns die Alten eine Fülle der schönsten Erfindungen, zumal der

zierlichsten Grotesken hinterlassen, welche sehr häufig zum Schmucke von Friesen gedient haben. Unter den 83 Stücken, welche hier vereinigt sind, zeichnen sich die meisten durch die Composition, verschiedene auch durch treffliche Arbeit aus. Gerühmt werden No. 4, 7, 8, 12, 14, 20 (der Alte vortrefflich), 53 (Trauer und Bitte wunderbar ausgedrückt), 22, 31, 27, 44 (letztere von ergötzlichster Erfindung und voll des bewegtesten Lebens), 54, 40. — Im zweiten Zimmer steigt die Kunst höher und höheres Interesse ergreift den Beschauer griechischer und römischer Bildhauerei. Der grosse Reichthum dehnt sich durch fünf Zimmer aus und wird nur durch die Abgüssesammlung, meist architektonischen Inhaltes, unterbrochen, welche dem berühmten Sir Thomas Lawrence gehörte, der sie um einen ganz geringen Preis der königlichen Akademie vermachte, von wo sie in das brittische Museum kam. Im zweiten Zimmer zu rühmen (nach Waagen) No. 8 eine Venus. (Nasenspitze, linker Arm und rechte Hand neu); No. 4; 12, Hercules, Uebergang aus älterer, conventioneller in neuere, freie Kunstweise. Stirn und Mund edel; Nase neu, Arbeit fleissig und bestimmt. 11 Hercules, spätere Weise, mit stark ausgeladenen Formen. Nase und Stück der rechten Wange neu. Arbeit sehr fein und tüchtig; Charakter edler als an der farnesischen Statue. 16; 1, stark beschädigte Minerva; Stirn und Wangen wunderbar gross und edel in der Form, das Haar vortrefflich behandelt, beides an Lebendigkeit der Pallas von Velletri weit überlegen. 7, 9. — Im dritten Zimmer: No. 22, Venus (Arme neu); 35 Flötenbläser. Besonders, sagt Waagen, sind eine Anzahl griechische Büsten, theils Götter, theils Porträte, in diesem Raume wunderbar anziehend. Man befindet sich unter ihnen in der edelsten, gebildetsten Gesellschaft, in welcher mit hohem Geist gepaarte Güte und Milde, Feinheit und Schönheit und jene ruhige, ächte Begeisterung uns abwechselnd ansprechen. Homer, Periander, Pindar, Sophokles, Hippokrates, Epikur und Perikles sind die Bildnisse benannt. No. 20, Hippokrates, vorzüglich. Höchst fein durchgebildet, 19, 27, 29 herrliche Bacchuse, 26 trefflich, ein sogenannter Sophokles. 44 ein Meisterwerk, so 21 ein Mercur. Der junge Hercules No. 46 gehört zu den schönsten Vorstellungen dieses Halbgottes. Die Mehrzahl der Büsten sind von trefflichster Erhaltung. Auch finden sich treffliche Reliefe in diesem Zimmer. Im vierten Zimmer sind herauszuheben: 2, ein Apollo; 5, eine Thalia. Folgende Büsten sind sehr zu loben: 1, Trajan; 12, Hadrian; 6, Marc Aurel; 7, Lucian Verus; 9, ein Herculeskopf. Im sechsten Zimmer ist manches von minderer Bedeutung; ausgezeichnet jedoch die Reliefe No. 2, 9, 28; so vorzüglich 57, ruhende Thiere mit einem jungen und alten Faun, dass man ein Idyllion Theokrits in Sculptur übersetzt glaubt; dann 25, 51, 57. Im siebenten Zimmer begegnet man brittischen Alterthümern; das neunte Zimmer ist unbesetzt; im zehnten oder Vorzimmer (obern Stockes) finden wir die berühmte Barberini-Vase. Diese Vase wurde um die

Mitte des 16ten Jahrhunderts unweit Rom auf der Strasse nach Frascati in einer Grabkammer unter dem *Monte del grano*, in einem marmornen Sarkophag eingeschlossen gefunden, und machte mehr als zwei Jahrhunderte die Zierde des Barberinischen Palastes. Das Material der Vase ist Glas, die Relieffiguren sind weisslich. Die Herzogin von Portland kaufte dieselbe von Sir Wiliam Hamilton, wesswegen sie die Portland-Vase hiess; 1810 gab sie der Herzog von Portland an das Museum ab. Es ist noch keine genügende Erklärung von den Figuren gegeben worden. Das zehnte Zimmer enthält den unter dem Namen der Hamilton'schen Sammlung bekannten Schatz. In No. 6 Muster alten Glases ausgezeichneter Manufactur. In No. 11 die berühmten Siris-Bronze. In dieser Sammlung sind sehr viele Gegenstände, welche das römische Alltagsleben und Haushalt erläutern. Im eilften Zimmer wieder römische und griechische Bildhauereien. Sehr viele Grabmonumente. Von den Sculpturen mehre ausgezeichnet. No. 19 der berühmte Scheibenwerfer des Myron, von unvergleichlicher Lebendigkeit; dann bemerkenswerth der Faun No. 18. Im zwölften Zimmer Fortsetzung. Cupido, als Somnus, schlafend auf einer Löwenhaut. Im grossen Mittelsaal: mehre Sculpturen und Inschriften von Persepolis. Im Vorzimmer: römische Grabalterthümer, mehre davon ausgezeichnet. Vorzügliche Gegenstände namentlich Basreliefs, vom Tempel des Apollo in Phigalia, enthält der Phigalische Saal. No. 1-23 herrliche Basreliefs, den Kampf der Centauren und Lapithen vorstellend, und den Kampf zwischen den Griechen und Amazonen (genau erwähnt von Pausanias). No. 41 die Geschichte von Phädra und Hippolyt. Auf der östlichen Seite ausgezeichnete Stücke. Diese Werke werden von Waagen sehr gepriesen. Auch die zwei Sarkophage in diesem Zimmer sind interessant. Das höchste Interesse erregen aber die sogenannten Elgin'schen Marmore. Sie sind gut geordnet, als 1) die Metopen des Parthenon; 2) das Fries des Parthenon (links am Eingang); 3) in der Mitte des Zimmers jene Sculpturen, die zum östlichen und westlichen Giebelfeld des Parthenon gehörten. Waagen hebt den besondern Umstand des so ausserordentlichen Unterschiedes der Gypsabdrücke von den Originalien heraus. Der Penthelische Marmor, worin diese Meisterwerke gearbeitet sind, hat nämlich einen warmen, gelblichen Ton und ein sehr feines und dabei doch klares Korn, wodurch diese Sculpturen etwas ungemein Lebendiges und eigenthümlich Gediegenes erhalten. Namentlich hat der Block, worin der berühmte Pferdekopf gearbeitet ist, ein förmlich knochenartiges Ansehen, und gewährt in seiner scharfen, flächenartigen Behandlung einen Reiz, wovon der Gypsabdruck keine Vorstellung gibt. Er macht den Eindruck, als ob es das versteinerte, aus der Hand der Gottheit hervorgegangene Urpferd sey, von dem alle wirklichen Pferde mehr oder minder degeneriren, und rechtfertigt auf das glänzendste den Ruhm, welchen Phidias als Bildner von Pferden bei den Alten besass. Waagen ana-

lysirt die ganze Sammlung auf die glänzendste Weise und sagt dann unter anderem: »So manche Betrachtungen, welche ich schon früher bei dem Studium der Gypsabdrücke dieser Werke angestellt, gestalteten in mir sich jetzt vor den Originalen erst zu voller Deutlichkeit.« Dieser Umstand ist von den kunstkennerischen Reisenden wohl zu beachten. »Die eigenthümliche Vortrefflichkeit, fährt Waagen weiter, welche die Werke vom Parthenon vor fast allen andern Sculpturen des Alterthums auszeichnet, beruht meines Erachtens vornehmlich auf der feinen Schwebe, worin sie in allen Rücksichten zwischen der früheren und spätern Kunst mitten inne stehen. Die Sculptur ist in Aegypten wie in Griechenland eine Tochter der Architektur. In Aegypten entliess diese Mutter sie in der strengsten Unterordnung, der grössten Abhängigkeit; in Griechenland dagegen erwuchs die Sculptur nach einer ähnlichen, sehr langen, aber auch für ihr Gedeihen sehr wohlthätigen Erziehung endlich zur Mündigkeit. Ungeachtet dieser gewonnenen Selbstständigkeit und Freiheit wurde sie der Mutter bis zu den spätesten Zeiten des Alterthums niemals ganz entfremdet, in der ersten Zeit aber schmiegte sie sich ihr noch mit der ganzen kindlichen Anhänglichkeit auf das innigste an. Dieser Zeit gehören nun die Sculpturen des Parthenon an. — Die allgemeine Anordnung ist noch ganz durch die Architektur bedingt, auch die einzelnen Gruppen entsprechen sich als Massen architektonisch-symmetrisch; bei der Ausgestaltung derselben offenbart sich aber die grösste Feinheit in mannichfacher Abwechslung in Gegensätzen der Stellungen, welche so leicht, bequem und natürlich sind, dass man glauben könnte, die architektonische Einfassung habe sich nach den Sculpturen, nicht umgekehrt diese nach jener gerichtet. Doch nicht allein auf die räumliche Anordnung, sondern auch auf die Art der geistigen Auffassung wirkte die Architektur ein. Denn in allen Vorgängen, selbst in solchen, welche die lebhafteste geistige und körperliche Bewegung mit sich bringen, wie in den Kämpfen der Griechen und Centauren in den Metopen, sind diese Anforderungen der Aufgabe mit einer gewissen ruhigen Würde und Feier auf das feinste gepaart. In dieser Durchdringung des architektonischen Elements, als durchwallenden Gesetzes im allgemeinen, mit dem plastischen der grössten Feinheit und Lebendigkeit im Einzelnen, liegt nun das eigenthümlich Erhabene dieser Monumente, den höchsten Reiz erhalten sie aber, wie die Gedichte des Homer, durch ihre Naivetät. Wie die Urheber desselben durch das begeisterte Bestreben, ihre Aufgaben auf eine möglichst deutliche und schöne Weise zu behandeln, zum tiefsten Studium der Natur, zur freien Beherrschung aller darstellenden Mittel gelangt waren und dadurch alles Conventionelle der frühern Kunst abgestreift hatten, so fiel es ihnen auch nicht ein, diese Vortheile anders als zu jenem Zweck zu verwenden. Nichts lag ihnen aber entfernter als dieselben, wie in späterer Zeit, um ihrer selbst willen geltend zu machen und damit prunken zu wollen. Daher alle Charaktere der Körper

den Gegenständen so ganz angemessen, daher in allen Bewegungen eine so einfache, natürliche Grazie. Eben so einzig ist aber die feine Weise, womit die Nachahmung der durchgängig edel gewählten Natur mit den Foderungen der gehörigen Wirkung in der Kunst ausgeglichen ist. Die Behandlung ist so ausführlich, dass sogar Adern und Falten der Haut wiedergegeben sind, wodurch in einem hohen Grade der Eindruck von Naturwahrheit hervorgebracht wird; dennoch ist alles dieses den Hauptformen so untergeordnet, dass der Eindruck wieder sehr grossartig ist und den Gedanken von eigentlich porträtartiger Bildung nicht aufkommen lässt. So stehen diese Werke in einer glücklichen Mitte zwischen den zu individuellen Körperformen früherer Zeit, zum Beispiel der ägyptischen Statuen, und den meist zu allgemeinen der spätern Zeiten. Die gesunde Kraft und Lebensfrische, welche diese Gestalten athmen, haben indess noch einen besondern Grund in dem scharfen Gegensatz der Behandlung der festeren und weicheren Theile. Wo Knochen oder Sehnen unter der Haut eintreten, sind diese mit der grössten Schärfe und Bestimmtheit angegeben, wo dagegen die grössern Muskeln vorwalten, sind sie zwar straff und flächenartig gehalten, zugleich aber ihre Weiche und Elasticität auf das überraschendste ausgedrückt.« — Die ganze Sammlung, über deren Hierseyn die öffentliche Stimme dafür und dagegen gesprochen hat (Byron verfuhr mit Lord Elgin sehr unglimpflich), ist von ausserordentlichstem Interesse. Für Elgin sprechende behaupten, er habe diese Meisterwerke nur gerettet vor dem Vandalismus der Türken, und nicht geraubt. Die berühmten Ueberbleibsel des Theseus und Ilissus. Ausser diesen noch andre Gegenstände, welche im Besitze Lord Elgin's waren; unter andern viele Inschriften. Die ägyptische Sammlung ist kolossal und macht auf den Besucher einen eigenthümlichen Eindruck. Meist in Aegypten erobert und von Georg III dem Museum geschenkt. Die zwei prächtigen Sphinxe sind ein Geschenk von Lord Prudhoe. Sarkophage, Köpfe, Statuen, Mumiensarkophage u. dgl.; manches von geringerem, manches von ausgezeichnetstem Werthe, ausserordentlicher Reichthum. Dieser fortgesetzt im ägyptischen Zimmer im obern Stocke; ein Heer von Gottheiten, menschlicher und thierischer Gestalt, namentlich Vögel; kleine Statuen; Hausgeräthe, Kleidungen, Putz, zur Erläuterung der Sitten eines der merkwürdigsten Völker der alten Welt; daran schliessen sich die Vasen von ausgezeichnetem Werthe in einem wahren Reichthum, dann grössere und kleinere Becher; dann Vasen in Bronze und Ackergeräthe; endlich Grabfragmente, Waffen, Inschriften, Schreibmaterialien, Büchsen, Körbe, Löffel, Gewerbwerkzeuge, Webwerkzeuge, musikalische Instrumente, Spielsachen, Mumien, menschliche und thierische, und Särge und eine ungeheure Masse von Grabgeräthschaften; Osirisfiguren, überhaupt fast eine Unzahl von Mumien und Grabgegenständen, was leicht nach den Fundorten in Aegypten abgenommen werden kann. Unter den kolossalen ägyptischen Denkmalen

zeichnen sich aus die zwei Löwen am Eingange; die zwei kolossalen Köpfe, der eine von rothem Granit und der andere von der berühmten Statue des Pharao, Ramses des Grossen, Sesostris genannt, aus dem Memnonium von Theben. Der kolossale Widderkopf (7) und der berühmte Stein von Rosette, dessen Schrift hieroglyphisch und zugleich griechisch ist, wodurch man der erstern Schrift auf die Spur kam, und zu deren Entzifferung Champollion so viel beigetragen hat. Die Statue des Pharao Phthahmenoph, Sohnes jenes Ramses, trefflich in Granit ausgeführt. Von nicht weniger ausgezeichnetem Werthe sind die griechischen und hetrurischen Vasen im sogenannten hetrurischen Zimmer. Im Medaillen- und Münzenzimmer, so wie im Printroom werden nur wenige Personen und nur auf besondere Erlaubniss zugelassen. Die Handzeichnungen der grossen Meister, sagt Waagen, haben einen ganz eigenthümlichen Reiz. Mehr als durch Kunstwerke irgend einer andern Art wird man dadurch in die geheimnissvolle Werkstatt des künstlerischen Bildens eingeführt, so dass man ein Gemälde vom ersten Lebenskeim bis zur letzten Ausgestaltung in seinen verschiednen Vorbildungen und Umbildungen verfolgen kann. — Die Sammlung bilden die Vermächtnisse des *Payne Knight* uud *Mordant Cratcherode.* Unter dem ersten Theil befinden sich treffliche Zeichnungen aus den italienischen Schulen und eine grosse Anzahl von *Claude Lorrain;* im zweiten vorzugsweise gute Zeichnungen aus der flammändischen und holländischen Schule, aber auch manche gewählte aus der italienischen. — Von den Elgin'schen Marmoren werden auch Abgüsse in Gyps genommen und verkauft zu verschiedenen Preisen, wie sie der Katalog am Ende angibt. Die theuersten sind: Proserpina und Ceres 36 Pf.; eine der Faten 16 Pf., die zwei andern Faten 36 Pf. Von den Metopen kommen die meisten auf 3 Pfund.

Das Museum ist zur Zeit der langen Tage im Jahr von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Nachmittags geöffnet, und zur Zeit der kurzen Tage von 10 bis 4 Uhr, gewöhnlich Montag, Mittwoch oder Freitag, Festtage ausgenommen. Sind in den Tagen Veränderungen getroffen worden, so sind sie leicht zu erfragen. Der Eintritt ist durchaus gratis. Zum Besuch des Lesezimmers bedarf es einer besondern Erlaubniss, die aber sehr leicht zu erhalten ist durch Recommendationen von Seite eines der *trustees.* Stand und Charakter muss angegeben seyn; der Reisepass ist hier gutes Certificat. Der Hauptbibliothekar kann ebenfalls die Erlaubniss ertheilen, besonders wenn es Eile hat. Gewöhnlich lautet die Erlaubniss von Seite der *meeting of the trustees* auf sechs Monate, nach Verlauf Erneuerung. Man behandelt fremde Gelehrte mit grosser Liberalität. Gewöhnlich erhält der Leser nur zwei Bände auf einmal; diese kann er nach Belieben ändern. Abschriften sind leicht zu nehmen. Zeichnungen auf besondere Erlaubniss. Schweigen versteht sich von selbst. Personen unter 18 Jahren werden nicht wohl zugelassen. Der Eintritt in die Bibliothek ist nicht allgemein erlaubt. Für Gelehrte, sobald deren

Stand nachgewiesen ist, ohne alle Schwierigkeit. Es soll neben dem bestehenden Museum ein ganz neues aufgeführt werden, zu welchem Zweck bereits im Mai 1843 benachbarte Häuser niedergerissen wurden.

Hat man im brittischen Museum die todte Thierwelt in Augenschein genommen, so ist es von doppeltem Interesse, dieselbe in lebendigem Zustand beisammen zu sehen, und wir wandern daher nach den berühmten Menagerien. Es gibt zwei dieser Anstalten, topographisch einander entgegen, die eine auf der Nord-, die andre auf der Südseite. Studium der Natur und Entwicklung der hier gehaltenen und gehegten Thiere ist Hauptsache; dass das Publicum Unterhaltung und Belehrung in hohem Grade hier findet, ist leicht zu denken. Jung und Alt benützt die Gelegenheit aber auch häufig, so wie die Pariser in dem *jardin des plantes*.

Zoological gardens.

Regent's-Park.

Diese herrliche Anstalt wurde 1828 eröffnet; alles ist für Belehrung und Vergnügen geboten. Das Gebäude ist nach Burtons Plan ausgeführt. 1830 wurden die Thiere aus der Tower Menagerie hieher einverleibt. Eintritt 1 Sch. Mit dieser Anstalt ist eine Gesellschaft verbunden mit einem Local in *Leicester Square*, wo mehre tausend ausgestopfte Thiere zu treffen sind. Ein grosser Theil besteht aus Geschenken, welche der Gesellschaft gemacht wurden. Es gibt einen Katalog über alle diese Sammlungen.

Surrey zoological gardens.

Walworth.

Diese Anstalt ist ausserordentlich angenehm und zudem noch zu einem öffentlichen Vergnügungsplatz mit Musik und prächtigen Feuerwerken während des Sommers gemacht, welche von keinem Fremden versäumt werden dürfen. Die Unmasse von Anschlagzetteln und Annoncen in den Zeitungen verkünden jedesmal den zu sehenden Spectakel. Menagerie zu sehen, Musik zu hören, Feuerwerke zu schauen, kostet zusammen nur einen Schilling! Eine so wohlfeile und grandiose Anstalt zugleich zeigt die Welt nirgends anderswo mehr. Der Haushalt der Thiere und Vögel und Reptilien etc. ist von höchstem Interesse. Im Jun. 1843 erhielt diess Institut aus den wilden Gegenden des weissen Nils eine höchst merkwürdige Sammlung von Thieren, unter andern 5 Giraffen und 3 äusserst seltene Antilopen von den Arten *Antilope leucorix* und *addux*. Iene Art ist die, welche auf altägyptischen Denkmälern als Einhorn dargestellt wurde, d. i. deren lange Hörner in ein Horn zusammenliefen. — Da der Weg von den meisten Theilen der Stadt sehr weit nach diesen Gärten ist, so wird es gut seyn, mit den

dahin gehenden Omnibussen zu fahren. Uebrigens ist ein Spaziergang dahin angenehm, namentlich von der Waterloobrücke aus, insofern man durch die interessanteste Partie der Surreyseite kömmt. — Statistik der zoologischen Gesellschaft von 1842 (bekannt gemacht im Mai 1843). Mitglieder (*Fellows*) = 2483; jährliche Beiträge = 4397 Pf. 13 Sch. Personenzahl der die Gärten Besuchenden = 107,459, hievon 80,433 unprivilegirt. Hievon Betrag = 4024 Pf. 13 Sch. Ausgaben für Lebensmittel der Thiere = 2222 Pf. 6 Sch. 6 P. Ankauf für Thiere = 210 Pf. 16 Sch. 10 P. Abnahme der Einnahme gegen 1841 = 1523 Pf. 17 Sch. 1 P. (vorzüglich, weil der Besuch der Gärten kein Sonntagsvergnügen mehr ausmachen darf.) Einnahme bis 1 Dec. 1842 = 10,087 Pf. 18 Sch. 10 P. Ausgabe 9372 Pf. 8 Sch. 6 P. Differenz = 366 Pf. 10 Sch. 3 P.

Der nächste Uebergang ist zur Darstellung der Naturkraft in der unorganischen Natur. Auch hiefür ist auf belehrende und unterhaltende Weise in zwei Anstalten gesorgt, die jedem Fremden angelegentlich empfohlen werden. Sie sind:

The Polytechnic Institution.

309 Regent Street.

Eine Anstalt, so recht aus dem Leben der praktischen Wissenschaft für absolute *matter of fact men* genommen. Experimentalphysik in grossartigster Darstellung mit Ausstellungen von Modellen aller Art, die auf Erleichterung des Handels, der Manufactur und des Ackerbaues hinweisen, verbunden, wobei die grösste Buntheit entsteht, die den streng Wissenschaftlichen leicht unangenehm berühren könnte, wenn er nicht wüsste, welche Nachsicht er bei allseitiger Praxis zu üben hat. Es war im Plan, die Anstalt zu einer streng wissenschaftlichen polytechnischen Schule zu erheben; er scheiterte, die Tendenz der belehrenden Unterhaltung siegte. Von allen neuesten Erfindungen im Bereiche der Dynamik, wobei der Dampf eine so mächtige Rolle spielt und der sonst todten Maschine eine Art Leben, Organismus gegeben hat, findet man hier grössern oder kleineren Beleg, mitunter grossartigster Weise. Auch die noch feinere Naturkraft der electrisch-magnetischen Kräfte wird in auffallenden Experimenten nachgewiesen. Von 11 Uhr Morgens bis in die Abendstunden hinein folgt Experiment auf Experiment, Vorlesung auf Vorlesung auf die allerpraktischste Weise, oft an Charlatanerie gränzend und dennoch geschickt diesen misslichen Felsen umschiffend. Selbst auf den wissenschaftlichst Gebildeten verfehlt das merkwürdig geordnete und helle, grandiose Locale nicht, einen überraschenden Eindruck zu machen. Volksbelehrung wird im grossen Style bezweckt; die Anstalt ist nur eine Versinnlichung der populären naturwissenschaftlichen Schriften in England, in welchen keine andere Nation in so ausgezeichnetem Grade concurriren kann. Optik, Chemie bilden einen

Haupttheil und jedesmal wird vorgeführt, was gerade in der Experimentalphysik so zu sagen Furore machte. Die grosse Halle, 120 Fuss lang und 40 breit, enthält ein wahres *Mixtum compositum* von anschaulichen Naturkräftedarstellungen. Ein grosses Wasserbassin dient für die Experimente mit der merkwürdigen Taucherglocke, in der mehre Personen in die Tiefe zugleich sich versenken lassen können, zu Schifffahrtnachweisen, zu hydraulischen, zu electrischen und magneto-electrischen Experimenten. Die Anstalt hat eine Lithographie, Druckerei, verschiedene andere praktische Ateliers, Webstühle, Dreherei etc. Wer Lust hat, mit der Taucherglocke in die Tiefe zu gehen, bezahlt hiefür einen Schilling. Vor diesen Versenkungen lässt sich ein Taucher im Taucherkleid in die Tiefe, bleibt etwa 20 Minuten unter Wasser und macht die Experimente zum Sprengen versenkter Schiffe (wie es mit dem *Royal George* vor *Spithead* in der Wirklichkeit geschah). In einem terrassenförmigen Theater über der Eingangshalle werden die Wunder des Hydro-Oxygen-Microscopes auf die allergrossartigste Weise, die man sich nur vorstellen kann, gemacht. Höchst interessant sind die sogenannten *dissolving views* zu wissenschaftlichen und unterhaltenden Zwecken (grandiose *laterna magica*); eben so die praktischen Daguerréotypirungen und Calotypirungen auf Papier. Eine in der Eingangshalle aufgestellte und thätige Dampfmaschine setzt in der Anstalt alles in Bewegung, was in Bewegung zu setzen ist. Eintritt für den ganzen Tag ein Schilling. Man kann im Hause Erfrischungen haben. Jedes neue Experiment wird mit einer Glockenschelle angezeigt. Am Ende der Halle ist auf einer schwarzen Tafel die Folge der Experimente für den Tag in goldner Schrift zu lesen. Von ähnlichem Charakter ist:

The national Gallery of practical science.

Lowther Arcade, Strand.

Hier spielt neben den schon erwähnten Experimenten die Perkins'sche Dampfflinte eine Rolle. Wenn gleich beide Anstalten im allgemeinen ähnliches bieten, so ist doch anzurathen, beide zu besuchen, namentlich der verschiednen Modelle wegen. Die Einrichtung ist fast eben so wie dort, so auch die Vorlesungen. Eintritt ebenfalls ein Schilling. In beiden Anstalten kostet der Katalog einen Schilling. Jene, denen die Physik kein unbekanntes Feld ist, können auch ohne Katalog sich zurecht finden. Das brittische Museum und die letztgenannten physikalischen Anstalten sind in neuester Zeit viel von der niedern Volksclasse, besonders zu Weihnachten 1842, besucht worden. Man schliesst aus diesem vorher nie erhörten zahlreichen Besuch auf moralische Verbesserung dieser Volksclasse und diess auch mit vollem Rechte. Oeffentliche Stimmen haben sich zum Lobe dieses Volkes erhoben, welches das sonst in übermässiger Trunkenheit hingebrachte Weihnachtsfest dieses Jahr mit Besuch

der populär wissenschaftlichen Anstalten feierte. Da wo es sonst von Tausenden von Betrunkenen wimmelte, ward 1842 fast nicht einer diesem Laster Fröhnender beobachtet; statt dessen wimmelten aber die eben genannten Anstalten von den Besuchern aus der niedern Volksclasse.

Da wir mit Aufzählung von Gebäuden und Anstalten der wissenschaftlichen Tendenz nachgegangen sind, so gehen wir füglich auf die Hospitäler über und beginnen mit den eigentlichen Krankenhäusern, von denen oben schon im allgemeinen die Rede gewesen ist.

Guy's Hospital.

St. Thomas Street, Borough.

Einer jener Philanthropen, welche in England zu Zeiten in so grossartigem Styl auftraten, der Buchhändler und glückliche Südseespeculant Guy, welcher schon ungeheure Summen auf St. Thomas Spital gewendet hatte, liess 1721 in einem Alter von 71 Jahren obenbenannte Anstalt gründen und sah dieselbe vor seinem Tode fast vollendet. Den Hof des Gebäudes ziert die Statue dieses grossartigen Wohlthäters (von 200–300,000 Pf.). Neben dem Hauptgebäude besteht auch noch ein Nebenbau für Wahnsinnige. In der Capelle ist ein anderes sehr schönes Monument Guy's, wie er einen Armen aufhebt und nach dem Spitale weist; beide contrastirende Figuren sind eine treffliche Arbeit des oft erwähnten Bildhauers Bacon. Mit dem ausgedehnten Spital zu mehr als 400 Betten und zwischen 20–30 unheilbaren Irren ist eine medicinische Schule oder, wenn ich mich besser ausdrücken soll, eine medicinische Erziehungsanstalt verbunden; — alles, alles praktische Tendenz, welche von vielen deutschen Männern vom Fach nur zu oft mit vornehmen Augen angesehen wird. Die Corporation dieses wie des Thomas Spitales ist grossartiger Natur. 1829 kam noch ein bedeutendes Vermächtniss zum alten Fond; Thomas Hunt Esqr. vermachte 200,000 Pf. zur Aufnahme von wenigstens 100 Kranken mehr. Hunt wie Guy liegen in der Capelle begraben. Im Laboratorium ist ein Medaillon in weissem Marmor Boyle's. Die Aufnahme in das Spital ist sehr liberal, ohne Gebühr. Jährlich werden zwischen 2–3000 Patienten in die Anstalt aufgenommen, zwischen 20–30,000 werden ausser derselben behandelt.

St. Thomas's Hospital.

High street, Borough.

Grandiose Anstalt hohen Alterthums, gestiftet 1213 von Richard, Prior von Bermondsey, und 1538 Heinrich VIII übergeben. 1553 incorporirt. 1693 ward der Bau fast ganz neu aufgeführt; 1732 sehr vergrössert. Auch hier eine medicinische Schule mit den nöthigen Anstalten; das Ganze bildet eine kleine Spitalstädt, die unter dem Stadtkönig, dem

Lordmayor und seinem Hof (Aldermen) steht und jenen, welche von 50 Pf. angefangen, Wohlthaten spenden. Eine solche Gabe verschafft einen Governors-Stab. Zwischen 4–500 Betten; theils Arme, theils zufällig presthaft gewordene; letztere zu jeder Stunde aufgenommen; jährlich zwischen 11–12,000 und darüber theils in dem Hause, theils ausser demselben behandelt. Im zweiten Hof ist Sheemakers bronzene Statue Edwards VI; im dritten des Lordmayors Sir Robert Clayton, der mit Gaben und Vermächtniss das Spital bedeutend unterstützte.

St. Bartholomew's Hospital.

West Smith Field.

Eine dritte Anstalt dieser Art, welche im Stande ist Ehrfurcht und Bewunderung einzuflössen. Die medicinische Anstalt ausgezeichnet (William Lawrence Hauptchirurg). Das Gebäude vorzüglich, 1729 von Gills aufgeführt. Der dorische Eingang von 1702. Der alte Bau 1666 vom Feuer zerstört. Die Einkünfte des Spitales betragen jährlich über 30,000 Pf. Incorporirt von Heinrich VIII. In alter Zeit gehörte die Anstalt der St. Bartholomäus-Priorie von Rahere 1102 gestiftet. Auch an Kunstgegenständen gebricht es nicht. Die Geschichte des Samariters auf der Stiege ist von Hogarth auf seine Kosten gemalt. In der sehr schönen Halle sind ausgezeichnete Porträte, Heinrichs VIII, Karls II, der Doctoren Radcliffe, Abernethy und Lawrence, des Wohlthäters Percival Pott (von Reynolds). Im Museum die Büste Henry Earles von Behnes. Im Nebengebäude, wo sich die Lehranstalt befindet, ist eine treffliche Sammlung pathologisch-anatomischer Präparate in einem ausgezeichneten Locale. Eintritt hier wie überall, namentlich für Gelehrte mit grösster Liberalität gestattet, auch bloss auf Vorweisung des Reisepasses. Schon oben rühmte ich die ausgezeichnete Urbanität der Londner Aerzte. Die Schule kann Atteste ausstellen für ihre Schüler, um an der Londner Universität zum Examen gelassen zu werden. Die Gegenstände des Unterrichtes sind: im Winter Medicin, Chirurgie, Chemie, Anatomie und Physiologie, anatomische Demonstration, Materia medica und Therapie, Geburtshülfe sammt Frauen- und Kinderkrankheiten; im Sommer: praktische Chemie, Botanik, Geburtshülfe wie oben, *medicina Forensis*, vergleichende Anatomie, Physik (*natural philosophy*), Klinik, medicinische (Rauppel) und chirurgische (Lawrence). Das Spital hat über 500 Betten und die Patientenzahl wird jährlich auf 10–12,000 angenommen. Besonders häufig sind hier wegen der bevölkerten Nachbarschaft (Smithfield Viehmarkt) die Zufälle, welche ohne besondere Anmeldung stündlich aufgenommen werden. Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass diesen Anstalten auch eine Pharmacie beigegeben ist.

Middlesex Hospital.

Charles Street, Cavendish Square.

1745 gestiftet für Kranke und Lahme, Gebärende und arme Kranke und Presthafte und seit 1792 für Krebskranke, welche letztere ihr ganzes Leben hier bleiben können. Fieber werden, wie Zufälle, zu jeder Stunde angenommen. Gebärende werden auch in ihren Wohnungen bedient. Diess Spital, welches an 300 Kranke aufnehmen kann, wurde seit der Stiftung der neuen Londner Universität als praktische Anstalt benützt.

St. George's Hospital.

Hyde Park Corner.

1733 gestiftet für Kranke und Presthafte. Der Bau 1828 von Wilkins neu aufgeführt. Fronte 200 Fuss lang. 460 Betten. Anatomisches Theater, Museum, Lehranstalt.

Westminster Hospital.

James Street, Westminster.

1719 gestiftet für Kranke und Arme. Ein neuer gothischer Bau von Inwood. Haupteingang der Westminsterabtei gegenüber. Beide Bauten stehen in schönem Einklang. 230 Betten. Zufälle stündlich angenommen. Eine sehr sehenswerthe Anstalt.

London Hospital.

White chapel road.

Ein nobles Gebäude in freiem, schönem Quartier, die letzte Zierde am Ende des östlichen Theiles von London. 1740 gestiftet in Prescott Street, aber 1759 hieher verlegt. Die Umgebung bringt die Art der Kranken mit sich, verwundete oder innerlich kranke Seeleute und Arbeiter aller Art in Manufacturen, in den Docks, Kohlenanstalten etc. Sehr weislich hat man einen *accumulating fund* errichtet für zukünftige Bedürfnisse der Anstalt, insofern bei erweitertem Handel und Verkehr auch die Patienten zunehmen.

Small Pox (Blattern) Hospital.

Battle bridge.

Gestiftet 1746, eröffnet erst 1767 (Einimpfung eingeführt 21 Januar 1799 durch Dr. Woodville). Ein Theil dieses Spitals ist dem Typhus und Scharlachfieber gewidmet.

Zunächst sind von Interesse die öffentlichen Gebärhäuser (*lying-in-Hospitals*); dieselben sind

1) *British lying-in-hospital* in *Brownlow Str. Drury lane.* 1749 gest. Nach geführten Rechnungen folgende Statistik: von Gebärenden von 42 ein Todesfall die ersten 10 Jahre; in den fünften 10 Jahren einer von 288, in den sechsten 10 Jahren einer von 216. In erster Periode starb ein Kind von 15; in zweiter eines von 77; in der dritten von 92. Knaben zu Mädchen verhalten sich 18 zu 17; auf 25 kömmt ein todtgebornes. Unter 84 Frauen 1 Zwilling gebärende.

2) *Queen Charlotte's* in *Lisson Grove*, gest. 1752 für arme Gebärende, verheirathet oder ledig, in und ausser dem Hause.

3) *General lying-in-Hospital in York road, Westminster bridge*, gest. 1765, neu gebaut 1828, für Frauen armer Handwerker.

4) *City of London, City road*, 1750 gest.

Diese Spitäler werden meist von Beiträgen unterhalten. Man wird durch kleine Beiträge für ein Jahr oder grössere fürs Leben sogenannter *Governor* und hat das Recht, zur Aufnahme Individuen zu empfehlen. Da der Ehrgeiz vieler darin besteht, bei mehren Anstalten *Governor* zu seyn, so fliessen die Beiträge nicht spärlich. Eigene Anstalten sind auch gegründet worden zur Bedienung Gebärender in ihren respectiven Wohnungen, z. B. die Anstalt in *little Knight rider street* (1757 gestiftet). Ausserdem noch eine Menge kleinerer Anstalten.

Von hohem Interesse sind die Irrenhäuser, für den Arzt, Philosophen und Menschenfreund. Englands Verhältnisse sind dem Wahnsinn sehr günstig. Viele übrigens, namentlich von den höhern Ständen kommen nicht in diese Anstalten (*lunatic asylums*). Auch die Justiz hat oft mit den Irren zu thun, indem deren Angehörige den Wahnsinn wegen Verwaltung des Vermögens nachgewiesen haben wollen. Die bestehenden Anstalten empfehle ich um so mehr dem Besuche der sich für dieselben interessirenden Fremden, um in negativer und positiver Hinsicht zu lernen. Man soll bei gegenwärtigen socialen Verhältnissen mit grösster Sorgfalt auf die Seelenkrankheiten bedacht seyn und jeder sollte, was in seinen Kräften steht, zur Erleichterung dieses entsetzlichen Unglückes bedacht seyn. In England ist selbst an den bestehenden Anstalten viel zu bessern; ich bin zu keinem weitern Urtheil berechtigt. Bei der bestehenden Oeffentlichkeit wird sich der Mann vom Fach augenblicklich auskennen; es wird ihm sogleich klar werden, ob eine Anstalt ein Gefängniss oder eine Heilanstalt sey. Berühmt ist

New Bethlehem Hospital (Bedlam).

Lambeth.

Ein freier Platz, ein prächtiger Bau bezeichnen diese Anstalt, wo einst das St. Maria von Bethlehem Spital stand. Königliche Stiftung,

incorporirt von Heinrich VIII. Der neue Bau errichtet 1812–1815 nach *Lewis's* Plan mit 100,000 Pf. Kosten. Kein Palast der Vernünftigen in London kann es an Grossartigkeit der äussern Erscheinung mit diesem Repositorium von Narren aufnehmen. 580 Fuss lang, 3 Stockwerk hoch; das Centrum ist mit einem jonischen Porticus geziert (6 Säulen) mit dem englischen Wappen und noch ein Stockwerk mehr darüber. Der 1838 begonnene Neubau ist von Smirke. Patienten haben Platz zwischen 400–500. In der Halle zwei treffliche Figuren vom Vater *Colley Cibber's*, restaurirt von Bacon, Wuth und Melancholie darstellend. Das Innere ist ausserordentlich einfach und ungemein reinlich und geräumig. Männliche und weibliche Irren getrennt. Die Gartenanlagen und Höfe hinter dem Bau sind sehr passend. Hier starb noch nicht vor langem der Regicide Hatfield; der berüchtigte Oxford wird hier festgehalten, um vielleicht so alt zu werden als es jener wurde.

Es fehlt hier nie an religiösen Narren unter beiden Geschlechtern. Immer ist die Anstalt ungeachtet ihrer Grösse noch zu klein aus leicht begreiflichen Ursachen. Das Einkommen dieses Spitals ist jährlich 18,000 Pf.

St. Luke's Hospital.

Old Street road.

Gestiftet 1732 in Ober-Moorfields; heutzutage in der Lukas Pfarrei; der schöne Bau begonnen 1751, vollendet 1786 mit 55,000 Pf. Kosten. 500 Fuss lang, 3 Stockwerk ausser Erdgeschoss. 300 Patienten, 100 Incurable. Durch gewisse Beiträge wird man *Governor*. Diese Anstalt ist von jeher als eine Musteranstalt angesehen worden.

Neben diesen bestehen noch viele andere Krankenhäuser verschiedner Art, z. B. *London fever hospital*, *Pancras road*, gest. 1803; *North London hosp. upper Gower street* zum Behufe einer chirurgischen Schule der neuen Londner Universität; *Charingcross hosp. King William street* (1831); *Central lying-in hosp. Great queen street*, *Lincoln's Inn fields* (1816); *Ophthalmic infirmerary*, *Moorfields;* ein andres, *King William street Strand; Free hosp. for the cure of malignant diseases*, *Greville street Hatton garden* etc.

Eine Art grossartiger Armenpraxis für Aerzte besteht in London unter dem Namen der *dispensaries* in ungemein grosser Anzahl. Die armen Kranken werden in ihren respectiven Wohnungen besucht und behandelt. Die Central- oder Musteranstalt ist in *Aldersgate street*. Die gegen die Kosten der Spitäler unbedeutenden Ausgaben werden durch freiwillige Beiträge gedeckt. Mit einer Guinee jährlichen Beitrages, womit man *Governor* wird, kann man wenigstens zehn armen Kranken Hülfe schaffen. Auch Armen-Impfanstalten (*Vaccine dispensaries*) gibt es mehre.

Die nächste Art Anstalten, welche mit den besagten einige Verwandtschaft haben, sind Findelhäuser, Armenhäuser etc. Folgende Anstalten verdienen besondere Notiz.

Foundling Hospital.

Guildfordstreet.

Eine solche Anstalt hatte in früherer Zeit gegen Vorurtheile sich geltend zu machen; also hartnäckigen Kampf! Unter Königin Anna machte man den Vorschlag, unter Georg II, 1739, ward er durchgeführt, nachdem ein grossartiger Wohlthäter, Thomas Coram, den Weg durch Energie und Beiträge bahnte. Die Anstalt nimmt wirklich ausgesetzte Kinder auf, allein auch solche auf Ansuchen, welche einer vom Erzeuger verlassenen Frauensperson absolut zur Last fallen; die Mutter muss nicht zu den verworfenen gehören; sie muss guten Charakter haben und arm seyn; die Aufnahme ist innerhalb eines Jahres von der Geburt an; zugleich wird berücksichtigt, ob die Mutter unter Angelobung des Geheimnisses wieder in eine ordentliche Stelle treten kann. Gewöhnlich zwischen 400—500 Kinder werden genährt, erzogen, beschäftigt und mit Kleidern und Geld aus der Anstalt geschickt und später noch beaufsichtigt. Im Innern des Hauses sind Gemälde von Hogarth von grossem Werthe. So auch West's Altarblatt in der Capelle. Die Capelle der Anstalt, welche durch milde Gaben ausserordentlich bereichert worden ist, zeichnet sich aus durch einen schönen Gottesdienst, wobei viel mildthätige Gaben fallen. Die Orgel ist ein Geschenk unsers grossen Landsmannes Händel, welcher jährlich zum Besten der Anstalt seinen Messias aufführte. Die Einnahme von eilf solchen Aufführungen, unter Händels eigner Direction, von 1749—1759, belief sich auf 6935 Pf. Spätere Aufführungen unter John Chr. Smith's Direction 1332 Pf. von 1760-1768; unter Stanley 2032 Pf. von 1769-1777; also erhielt die Anstalt durch diesen Messias 10,299 Pf.! Zugleich hatte Händel eine schöne Abschrift der Orginalpartitur des Messias der Anstalt vermacht. Das Einkommen derselben beläuft sich heutzutage zwischen 13—14,000 Pf. Sonntag und Montag ist die Anstalt den Besuchern offen.

London Orphan Asylum, Clapton (Waisenhaus).

Gestiftet 1813. An 300 Kinder in dem schönen 1825 errichteten Bau. Das Asylum in Lambeth nimmt nur weibliche Waisen auf. Eine interessante Anstalt.

Deaf and dumb Asylum (Taubstummeninstitut).

Kent road.

1792 durch den Philanthropen John Townsend ins Leben geführt. 200 Kinder in dem 1807 errichteten, 1819 erweiterten Hause mit Towns-

end's Büste von Behnes. Die Kinder, nicht unter 9 Jahren noch über 14 angenommen, lernen lesen, schreiben, rechnen, Aufsätze machen und selbst sprechen, dann allerlei Handarbeiten fertigen. Die Anstalt leistet vorzügliches.

School for the indigent blind,

near the Obelisk.

Hier werden arme Blinde in Geschäften unterrichtet, wodurch sie sich das Leben hindurch nähren können. Lesen wird durch erhabene Buchstaben gelernt. Aufnahme von Individuen zwischen 12—30 Jahren. Die Einnahme für die von den Blinden gefertigten Waaren ist bedeutend. Blinde in Anzahl von 60 und darüber. Eine Anstalt eigner Art ist

The Magdalen,

Blackfriars road,

für die Aufnahme reuiger Sünderinnen, die sich bessern und der Gesellschaft wieder geben wollen. Die Resultate waren erfreulich. Die Zucht ist natürlich streng. Gestiftet 1758. Die Anstalt kann nur auf besondere Empfehlung gesehen werden. Die Weibspersonen singen jeden Sonntag in der Capelle um 10¾ Morgens und 3¾ Nachmittags, sind aber hinter Schirmen vor den Zuhörern verborgen.

So edel die Anstalt in sich ist, so wenig Bedeutung hat sie in Verminderung der Prostitution, welcher nur in besserer Volkserziehung und in Correction der socialen Verhältnisse, dann aber zunächst im verbesserten Polizeisystem ein Damm gesetzt werden kann. Ja selbst der Armuth wird nur wenig durch das Heer von Versorgungsanstalten aufgeholfen; auch diese muss sich auf dem Weg socialer Reform umgestalten. Indess müssen die Versorgungs- und Wohlthätigkeits-Institute rühmend anerkannt werden.

Der Almshouses (Pfründen) gibt es eine grosse Menge; in der Regel sind sie ältere Stiftungen und gewähren einigen Bedürftigen aus der Gesellschaft, namentlich aus der Reihe der Corporationen Pfründe und Unterhalt. Unter andern *Aske's hospital, or Haberdasher's Almshouses, Hoxton* (1692); *The licensed Victuallers' Asylum, Old Kent road* (1828) aus 101 Häusern bestehend.

Von grösserer Bedeutung sind alle jene wohlthätigen Gesellschaften, welche allgemeinen Zweck haben, Unglück verhüten, Beschäftigungsquellen auffinden etc. Vor allen ist die schon erwähnte *humane society,* Chatham place, zu rühmen (1774 gestiftet, vorzüglich durch Lettsom, Hawes und Cogan), vorzüglich thätig bei Ertrinkungsfällen. Eine Menge Aufnahmshäuser (an die dreissig) mit einer verhältnissmässigen Menge thätiger Mitglieder wirken gegen Unglück und zwar mit bestem

Erfolg. Einkommen der Gesellschaft 1842 war 3625 Pf. 3 Sch. 11 P. Ausgaben 3549 Pf. 19 Sch. 10 P. Im letzten halben Jahr wurden 78 Wiederbelebungen bewirkt. So die *Mendicity society*, 13 Red Lion square (1818), zur Entfernung des Strassenbettels. Die Gesellschaft wirkt im Geist der neuern Polizei, unterstützt wirklich Arme und entfernt das Gesindel (*vagrants*), das in der Bettelkunst so hocherfahren ist. Zunächst ist zu rühmen die *philanthropic society*, London road (1806), welche verwahrloste Kinder der Gesellschaft zu nützlichen Mitgliedern in besondern Häusern und mit verschiednen Handwerken heranzieht, natürlich auf dem besondern Weg religiöser Erziehung. In den meisten wohlthätigen, mit einer Capelle verbundnen Anstalten wird in den letztern am Sonntagsgottesdienste gesammelt, ja das diese Kirchen besuchende Publicum hat Unterstützung schon im Sinne. Die Gefängnissverbesserungs-Gesellschaft hat nur wenigen Einfluss, da diese Verbesserung nun selbst Princip der Regierung geworden ist. Die Sparcassen verdanken ihren Ursprung in England den Bestrebungen der für diese Idee arbeitenden öffentlichen Presse (*Colquhoun on Indigence*) und den Bestrebungen eines Hrn. George Rose. Man nimmt von Armen Summen bis zu einem Schilling an, verzinst aber erst ein Pfund. Neben diesen Anstalten besteht noch ein Heer kleinerer Anstalten, welche aufzuzählen zu viel Raum einnehmen würde. Fast jede Corporation hat eine wohlthätige Anstalt für Heruntergekommene ihrer Kaste; auch für allerhand Ausländer gibt es Unterstützungsanstalten. Allein alle diese Anstalten wirken nur partial und verbessern die Misslichkeit im allgemeinen nur sehr wenig, obgleich die Erhaltung dieser Institute ungeheure Summen kostet, welche alle aus wohlthätigen Börsen fliessen. Werfen wir den Blick auf ein grossartiges Asyl, das sich seiner Natur nach an die Versorgungshäuser schliesst: ich meine

Chelsea Hospital or College

für kranke und alte Soldaten der Linie, nach zwanzigjährigem Dienst, während eine andere Anstalt dieser Art, für die Marinesoldaten, in Greenwich ist; von letzterer später. Beide Anstalten sind im Zweck und zum Theil auch in der Art mit dem *hôtel des Invalides* in Paris zu vergleichen. Die Chelsea Anstalt wurde von Karl II gestiftet, von Jakob II fortgeführt und unter Wilhelm III 1690 von dem oft erwähnten Sir Christ. Wren mit einem Kostenaufwand von 150,000 Pf. vollendet. Das in einer schönen Lage an der Themse errichtete Gebäude, 790 Fuss lang, ist von Backsteinen, heiter und niedlich; der Haupttheil bildet drei Seiten eines Vierecks mit einer Bronze-Statue des Gründers in der Mitte. Die Pensionäre wohnen vorzüglich auf der Ost- und Westseite; am Ende der erstern ist des Governor's Haus mit einem Staatszimmer (mit Porträten mehrer Regenten Englands). Auf einer Seite des Vestibulum ist die Capelle, auf der andern die grosse Speisehalle, jene mit Sebastian

Ricci's Auferstehung, letztere mit einem allegorischen Gemälde Verrio's geschmückt. Zwischen 500—600 Mann speisen täglich in dieser Halle. Die Nebenbauten sind für Beamte, Haushalt, Spital etc. Viele Pensionäre wohnen ausser dem Hause. Kleidung roth mit blauen Aufschlägen; fast altväterisch. Die Anstalt wird unterhalten mit Abzügen in der Armee und, wenn es nicht ausreicht, vom Parlament.

Eine andere interessante Anstalt in Chelsea reiht sich an die ebenerwähnte an, nämlich

The Royal military Asylum

zur Erhaltung und Erziehung von 700 Knaben und 300 Mädchen, Soldatenkindern, entweder wieder für den Militärstand oder bürgerliche Gewerbe. Der wissenschaftliche Unterricht geht aber nicht über den Elementarunterricht hinaus; die Mädchen werden für Haushalt erzogen, im nöthigsten Elementarunterricht und in den nothwendigsten weiblichen Arbeiten. Die Knaben haben eine Musikbande unter sich, mit der sie an gewissen Tagen herummarschiren und Productionen geben; diese Duodezsoldaten nehmen sich in ihren Uniformen eigenthümlich aus. Es versteht sich, dass diese Anstalt nicht mit unsern Cadettenschulen zur Bildung von Officieren verwechselt werden darf. Das drei Seiten eines Vierecks bildende schöne Gebäude hat die Aufschrift: *The Royal military Asylum for the Children of the Soldiers of the regular Army;* auf der Nordseite die Knaben und auf der Südseite die Mädchen.

Von den beschriebenen Anstalten machen wir den natürlichsten Uebergang auf die Schulanstalten, von welchen hier nachgeholt werden soll, was nicht schon weiter oben erwähnt werden konnte. Unter den Schulen, welche zugleich Wohlthätigkeitsanstalten sind, ragt besonders hervor

Christ's Hospital,

Newgatestreet,

oder Blaurockschule (*Blue coat school*), weil die hier zu erziehenden Kinder lange blaue Röcke mit weissen metallenen Knöpfen und einem Gürtel um den Leib tragen. Man begegnet denselben allenthalben in den Strassen Londons und sie nehmen sich etwas altväterisch aus. Eduard VI gab dieser Anstalt Entstehung, unter welchem die Armen in drei Classen getheilt wurden, durch Hülflosigkeit, Zufall und Faulheit; für erstere ward Christ's hospital, für zweite das Bartholomäus Spital und für dritte Bridewell bestimmt. Die Schule ist zum Theil blosse Grammatikschule, dann Schule für mathematischen Unterricht (gegründet von Karl II). Dieselbe steht unter dem Lordmayor von London und der Corporation. Mit einer Gabe von 400 Pf. wird man Governor! Die Ausgaben für die Anstalt betragen zwischen 30 und 40,000 Pf.! Es werden hier tausend

und einige hundert Knaben und Mädchen erhalten und erzogen. Von den ausgedehnten Gebäulichkeiten dieser höchst merkwürdigen Anstalt zeichnet sich die 1829 eröffnete neue Halle aus mit schönen Gemälden; so das *court room*. Vieles geht hier vor sich, was einem fremden Besucher curios vorkömmt, z. B. Reden von den Jungen an den Lordmayor; die öffentlichen Essen der Kinder etc. Eintritt erhält man nur auf Empfehlung von Personen, welche bei der Anstalt wesentlich betheiligt sind.

Die nächste grossartige, obgleich altväterisch aussehende Anstalt ist

Charter House,

in Charterhouse square,

auf der Stelle eines alten Carthäuserklosters. Thomas Sutton, ein reicher Bürger, kaufte von den Erben des Herzogs von Norfolk diess Haus und gründete die wohlthätige Anstalt sammt Freischule mit ungeheuren Summen. Die Schüler sind gut logirt und unterhalten; der Unterricht ist niedrer und höherer, classischer, wie in unsern Seminarien; die von hier nach der Universität gehenden Schüler erhalten von der Anstalt auf 8 Jahre 20 Pf. jährliches Stipendium. Knaben, welche classischer Erziehung nicht fähig sind, werden Lehrlinge und erhalten 40 Pf. In der antiken Capelle ist vorzüglich Sutton's Grab interessant. Die Bibliothek ist meist Wray's Geschenk.

Westminster School.

Dean Yard.

Gestiftet von Elisabeth, 1560. Zwei Abtheilungen und sieben Classen. Liegt innerhalb der Abtei. Die Schüler führen einmal des Jahrs Terenz'sche Dramen auf.

St. Paul's school,

in Churchyard.

Gestiftet 1509 von Dr. Colet, Dechant von St. Pauls, unter der Aufsicht der *Mercers' company*. Acht Classen; Elementar- und classischer Unterricht, als Vorbereitung zur Universität. Das neue Gebäude ist nach Smith's Plan.

City of London School.

Milkstreet.

Ein ansehnliches Gebäude im Elisabeth'schen Styl. 1835 von Bunning gebaut. Schade dass es hinter Gebäuden versteckt ist. Der Unterricht ist wohlfeil, etwa 8 Pf. jährlich. Schülerzahl 5—600.

Das neue Schulhaus in der Borough road ist höchst sehenswerth. Es ist die Musteranstalt der *British and foreign school society*. Die meisten andern Schulhäuser sind nicht besonders ausgezeichnet.

Vom Grundsatz der Volks- und Nationalerziehung ausgehend, machen wir den Uebergang auf die Theater, welche ich weniger als Vergnügungs- denn als Bildungsanstalten ansehe, wenn auch oft genug missbraucht. Man beziehe hieher das oben schon über Theater im allgemeinen Gesagte.

Drury lane Theatre.

Brydges street.

Ein schwerfälliger Bau von Wyatt (1811). Das Innere sehr geräumig, solid, wenig elegant, indess zu Zeiten mehr roher Pracht sich nähernd, drei Reihen Logen, zwei Galerien, Parterre 53 Fuss Durchmesser; von hier aus bis zur Decke 50 Fuss 6 Zoll hoch; Bühne 43 Fuss weit, 38 hoch. Die Hauptbeleuchtung durch einen grossen Gaslüstre an der Decke über dem Centrum des Parterre's. Das Haus hält über 3600 Personen zum Sitzen. Der grosse Saal ist 86 Fuss lang. Das erste Theater wurde hier unter Jakob I gehalten in einem neuen Hause *the Phoenix*. 1662 errichtete Killigrew ein neues Theater; 1671 durch Feuer verzehrt, dann von Wren wieder aufgebaut; diess stand bis 1793, als Hollands Bau aufgeführt wurde; diess brannte am 24 Februar 1809 nieder und wurde mit dem gegenwärtigen Bau ersetzt. Das Personale nennt sich *her Majesty's servants*, weil unter Killigrew mehre Spieler Diener des Königs waren. Im Jahre 1842-43 wurde diess Theater besonders gehoben durch Macready's Bestrebungen um das Shakspeare'sche Drama. Allein er trat im Junius wieder ab, klagend, weniger über Theilnahmlosigkeit des Publicums, als beschränkende veraltete Gesetze.

Coventgarden Theatre.

Bowstreet.

Ein nobler Bau Smirke's, eröffnet 18 September 1809 mit Macbeth, nachdem das alte Haus, eröffnet 1732 von Rich, in Feuer aufgegangen war (20 September 1808). Die ursprüngliche Anstalt war die Davenant's (1662), dessen Gesellschaft *the duke's* (*of York*, später Jakob II) genannt wurde. Das neue Haus ist viereckig, isolirt, nach dem grossen Tempel der Minerva auf der Akropolis zu Athen modellirt (dorisch). Die Statuen der Komödie und Tragödie am Eingang sind von Flaxman. Die zwei Bas-Reliefs stellen das alte und moderne Drama dar. Das Innere ist gross, geräumig, freundlich und trefflich beleuchtet, vorzüglich durch einen prächtigen Armleuchter über dem Centrum des Parterre's. Drei Logenreihen und eine Galerie und ein sehr grosses Parterre; die Bühne sehr geräumig. Auf der Höhe der Stiege ist ein Vorzimmer mit einer schönen Statue Shakspeare's von Rossi.

Dieses Theater hatte eine Glanzperiode im letzten Jahrzehnt, 1837, 38, 39 durch Macready, der sich am grössten Dichter der Nation, Shakspeare, wie gerade vorhin in Bezug auf Drury lane bemerkt wurde, verdient machte, indem er die Dramen dieses Dichters in grösster Vollendung dem Publicum vorführte. Macready's Macbeth war sein Ruhm. Aus diesem Grunde wurde diesem berühmten und wackern Künstler von Freunden dramatischer Kunst im Junius 1843 ein 500 Pf. St. im Werth betragendes Denkmal in silbernem Aufsatze mit prachtvollen allegorischen Darstellungen zum ehrenden Geschenk gemacht.

Haymarket Theatre.

Nach dem Plan von Nash, eröffnet 1821. Schöner Porticus, sechs corinthische Säulen. Das Innere freundlich, doch nicht so geräumig als in den zwei vorhergenannten Häusern. Zwei Logenreihen, zwei Reihen Seitenlogen; Parterre und zwei Galerien. Hauptsaison im Sommer.

The Queen's Theatre or Italian Opera house.

Haymarket.

Mit diesem Hause strebte man der höchsten Anfoderung des Fashion zu genügen. Kenner mögen entscheiden, ob auch dem Geschmack im höchsten Grade Genüge geleistet worden sey. Das alte Haus brannte 1790 nieder, ein neuer Bau entstand, dessen Aeusseres aber erst 1818 nach Nash's Plan angefügt wurde. Besonders auffallend sind gusseiserne Pfeiler dorischer Ordnung, welche die Colonnade bilden, ein Relief von Bubb, den Ursprung und Fortschritt der Musik darstellend. Das Innere ist gross, ja enorm; Bühne 60 Fuss lang, 80 breit. Die Logen sind verhängt, höchst splendid, sechs Stühle in jeder. Fünf Logenreihen, die Eigenthum der Fashionablen sind. Die Logen fassen 900, das Parterre 800 und die Galerie 800 Personen. Das Concertzimmer 95 Fuss lang, 46 breit und 35 hoch. Das Opernpersonale ist in der Regel ausländisch, namentlich italisch. Entspräche der Geist der Oper dem englischen Geiste, so würden die Engländer selbst solche componiren und aufführen; dass die ausländische Oper aber sehr besucht wird, ist nicht Zeichen absoluten Sinnes für dieselbe, sondern nur, dass sie eben Mode, Fashion ist.

Unter den kleinern Theatern ist das letzte Weihnachten 1842 zum erstenmal nach allgemeiner Reparatur eröffnete *Princess's theatre* das schönste, ja manche halten es für fähig, in Eleganz nicht bloss mit den andern Londner, sondern auch ausländischen Theatern zu rivalisiren. Im Renaissance-Styl decorirt. Das Eröffnungsstück war: *la somnambula* (Madame Garcia, Aminta).

English Opera House, Lyceum.

North Wellingtonstreet.

Neuer Bau (1834) nach Beazley's Plan; der alte Bau 16 Februar 1830 abgebrannt. Ein mit sechs corinthischen Säulen gezierter Porticus bildet in benannter Strasse den Haupteingang. Parterre-Eingang im Strand. Inneres angenehm. Zwei Logenreihen und Galerie; prächtiger Armleuchter. Diess Theater wird zu Zeiten zu allerhand Zwecken benützt. Dann

1) *Royal Adelphi theatre*, Strand. Ein niedlicher Bau. Die hübsche Façade ward 1840 angebracht. Schöner Corridor. Dem komischen, resp. niedrig komischen Drama gewidmet, sowie Pantomimen und Balletten.

2) *The royal Victoria theatre*, Waterloobridge road, 1818 eröffnet. Geräumiges Inneres; zwei Logenreihen, die untern mit Salon. Hatte zu Zeiten ausgezeichnete Darstellungen.

3) *Surrey theatre* (*Royal Circus*), Blackfriars road. Früher Circus zu Pferdekünsten; jetzt ziemlich annehmbares Theater.

4) *St. James's theatre*, Kingstreet St. James's. Elegantes Haus nach Beazley's Plan; Inneres von Crace. Wird zu Zeiten von ausländischen Spielern benutzt (Deutschen, Franzosen).

5) *Sadler's Wells*, St. Johnstreet road. Spectakeltheater, wobei der Raum unter der Bühne mit Wasser gefüllt werden kann.

6) *The Olympic theatre*, Wychstreet. Ursprünglich von Astley zu Pferdekünsten benützt; später zu Vaudevilles und andern Vorstellungen, besonders von Madame Vestris.

7) *Strand theatre* bei Somersethouse. Kleineres Lustspiel, bürgerliches Drama und Trauerspiel; hier vereinigen sich oft die trefflichsten Komiker und gewähren köstliche Abende. Seit Ostern 1843 ist das theatralische Bereich der berühmten Astley'schen Reiterkünste (1841 durch Feuer verzehrt) wieder eröffnet worden und zwar in grösserer Vollkommenheit als je. Die innere Einrichtung übertrifft wenigstens die frühere bei weitem. Die Bühne gewann an Breite und Tiefe; der Circus ward erweitert und der Saal höher gemacht. Das ganze bildet ein regelmässiges Oval, zu jeder Seite zwei Logenreihen; jede derselben hat zwei Sitzreihen, überragt vom Paradiese in zwei Galerien, zu 2 und 1 Sch. die Person; um den Circus ziehen sich vier Reihen Sperrsitze, dann das Parterre, welches, wie in einigen Pariser Theatern, bis zu der der Bühne gegenüberliegenden Logenreihe ansteigt, mit der königlichen Loge in der Mitte.

Die noch andern Theater sind ziemlich obscur, kaum in den Zeitungen genannt, als *the city of London theatre*, Norton falgate; *Royal Fitzroy theatre*, Tottenhamstreet, Tottenham court road; *the Royal Clarence theatre*, Liverpoolstreet, Battlebridge; *Londonbridge theatre; City theatre*; *Garrick theatre*, Goodman's fields; *Ducrow's Olympic Circle, Whitechapel* und andere, bis sich die Theaterwelt in verbotenen Localitäten endet.

An die Theater schliessen sich die verschiedenen Ausstellungen an, welche eben so sehr zum Vergnügen als zur Belehrung dienen. Von der Nationalgalerie war schon bei Gelegenheit der öffentlichen Anstalten die Rede. Nach dieser Ausstellung verdient die schon erwähnte Ausstellung der Wasserfarbengemälde erwähnt zu werden unter der Firma:

Exhibition of Watercolour drawings.

Pall Mall, East.

Ein vortheilhafter Bau. Aehnlich eine Ausstellung in Bondstreet.

Wasserfarbenmalereien hatten sonst immer mehr den Charakter blosser Zeichnungen, allein sie sind heutzutage bis zum Charakter bestimmtester frappantester Gemälde herangediehen. Es bestanden zwei Wasserfarbenmaler-Gesellschaften, die ursprüngliche trug aber den Sieg davon. Waagen sagt von dieser Art Malerei: »Einen sehr erheblichen Zweig der englischen Malerei machen die in Wasserfarben ausgeführten Bilder aus. Von der Tiefe, Kraft, Saftigkeit und Klarheit der Farbe, welche hier in dieser Art erreicht wird, habe ich bisher keine Vorstellung gehabt und diese Bilder üben wirklich einen so eigenthümlichen Reiz aus, dass ich die grosse Beliebtheit sehr natürlich finde.«

Vor allen besucht zu werden verdient:

The Colosseum.

Regent's Park.

Grandioser, wohlgelungener Bau von D. Burton, 1827–28 für Horner's Rundgemälde oder Panorama von London errichtet. Porticus mit sechs dorischen Säulen; die Kuppel 126 Fuss Durchmesser, 75 Fuss von Glas. Umfang 400 Fuss in Vieleckgestalt. Mauerhöhe 64 Fuss von aussen, 79 innen; 112 Fuss in der Höhe fällt das Licht ein. Ein Vestibulum führt zu einem Kunstausstellungszimmer und zu den Galerien zur Besichtigung des grandiosen und trefflichen Panorama's, welches 40,000 Q. F. oder fast ein Acre gemalten Grundes einnimmt; aufgenommen von Horner 1821 auf dem Gipfel der Paulskirche, als Kreuz und Kuppel reparirt wurden. Das Gemälde wurde unter Parris ausgeführt. Die umgebenden Gärten sind in allerhand Nachahmungen angelegt: Schweizerhütten etc.; in einem solchen Bau künstliches Eis im Sommer zu Schlittschuhlaufen; angenehme Täuschungen. 1 Schilling Eintritt (früher viel höher). Waagen nennt das Ganze eine grossartige Spielerei. Im Mai 1843 wurde das Colosseum zum öffentlichen Verkauf ausgeboten und für 23,000 Guineen zugeschlagen. Das erste Angebot lautete auf 10,000 Pf. St.

Im Cosmorama, 209, Regentstreet, werden besonders alterthümliche Localitäten auf bekannte optische Weise, aber sehr grossartig vorgeführt. Die Gegenstände wechseln nach verschiednen Monaten. Eintritt in der Regel 1 Schilling. Interessant ist Burford's Panorama in Leicestersquare (Ost). Sehr elegant und grossartig zugleich. Eintritt 1 Sch. zu jeder Ansicht.

Von Wichtigkeit ist das Diorama, welches statt einer Rundansicht die vollkommene Perspective in der auffallendsten und grössten Natürlichkeit gibt. Das Innere bildet eine Art Theater, oder besser eine Theaterlogenreihe, drei oder vier Fuss über dem Parterre. Das ganze beweglich, so dass eine Ansicht nach der andern in den Blick des Zuschauers kömmt, mit solcher optischer Täuschung, dass sich derselbe kaum überreden kann, nicht ein natürliches Bild zu sehen. Eintritt 2 Sch. (1823 zuerst nach Paris in London eröffnet.)

Andere Ausstellungen sind zufällig; mitunter macht sich ein Charlatan geltend und hat das Glück einen Zulauf zu bekommen. Eine der neuesten Ausstellungen ist die chinesische Sammlung, welche höchst vollständig ist und einen fast vollkommenen Blick in den ganzen chinesischen Haushalt thun lässt. Diese Sammlung, in einem eigenen Locale nicht weit vom Hydepark Corner zur Einsicht und Ansicht des Publicums aufgestellt, gehört einem Amerikaner aus Philadelphia, Hrn. Dunn. Derselbe wohnte als Kaufmann zwölf Jahre in Canton und brachte seine, man darf sagen, immense Sammlung, bestehend aus 1341 Partien der verschiedenartigsten Gegenstände, mit grossem Kostenaufwand mit Hülfe der Eingebornen zusammen. In dieser Sammlung ist man mitten unter den Chinesen, welche seit dem neuesten Ereignisse zwischen England und China ein vermehrtes, welthistorisches Interesse gewonnen haben. Man kann sich mit den Sinnen hier ein besseres Urtheil in ein paar Stunden verschaffen, als ausserdem mit jahrelangem Lesen von unvollkommenen Beschreibungen. Der ganze innere Haushalt der Chinesen aller Stände, das äussere Leben in allen Beziehungen wird hier nachgewiesen im grossen Reichthum von Nachweisen; hier rectificirt sich übertriebenes Lob und übertriebener Tadel bezüglich der Chinesen; man wird auf die richtige Ansicht geführt. Vor allem verdienen auch die Anfänge ästhetischer Kunst bei den Chinesen beachtet zu werden; es fehlt ihnen wahrscheinlich nur die Erleichterung der Arbeit, um den Europäern nachzukommen. Doch ich enthalte mich jedes Urtheils; ich kann nur zur Besichtigung der fraglichen Sammlung einladen, welche gewiss unter allen bestehenden Curiositäten-Sammlungen einen ausgezeichneten, wenn nicht ersten Rang einnimmt. Auch die Londner Missionsgesellschaft, 26, Austin Friars, hat eine Ausstellung von afrikanischen und Südsee-Gegenständen. Ausserdem alte Waffen, auf das Ritterthum bezügliche Gegenstände; Gypsabdruck-Ausstellungen, sogar Schädellehr-Ausstellungen u. dergl. Bei manchen dieser Dinge findet man sich

vollkommen getäuscht; man hat nur Plunder vor sich und es ist eher meine Pflicht, vor solchem Zeug zu warnen, als dasselbe zu empfehlen.

Indem wir nun die Bauten verlassen, welche auf Belehrung oder Unterhaltung Bezug haben, wenden wir uns zu denen, welche im allgemeinen zum Theil schon erwähnt, aber hier näher angegeben werden müssen. Sie tragen wieder öffentlichen, politischen Charakter an sich. Vorerst die Gefängnisse. Es wird mir erlaubt seyn, vor diesen noch den Tower von London zu schildern, welcher eben seinen Charakter eines Staatsgefängnisses so gut wie den eines königlichen Palastes (500 Jahre lang) und einer Festung bethätigt hat.

The Tower of London.

An diesem eigenthümlichen Gebäude hat in allerneuester Zeit der in London so gefürchtete Feind, das Feuer, seine Gewalt erprobt (30 Oct. 1841) und gegen Kunst und Anstrengung einen schrecklichen, wenn auch nicht vollkommenen Sieg errungen, denn nach allem Anschein sollte dieser Feind die ganze Festung verwüsten. Dieser Tower ist dem von der See kommenden Fremden eine der ersten auffallend hervortretenden Bauten; der in der Geschichte auch unbewandertste hat doch wenigstens einigemal von diesem Bau gelesen und zwar solche Dinge, welche dem Geiste eine Idee von Zwingherrschaft, Gefangenschaft, Königsmord u. dgl. zurückliessen. Unbezweifelt schreibt sich der Bau von Wilhelm dem Eroberer her (1078), der sich damit einen sichern Zufluchtsort schaffen wollte, im Fall seine Eroberung mit Vertreibung zu enden drohte. Sein Sohn Wilhelm Rufus vollendete die Burg, umgab sie mit Mauern und 120 Fuss weitem Graben, in welchen die Themse gelassen werden konnte. 1240 unter Heinrich III sehr erweitert und *white Tower* genannt; noch mehr erweitert unter Eduard IV (1465); Karl II legte eine noch verbessernde Hand daran, bis der erwähnte neueste Feind sich so gewaltig an dem alten Bau versuchte. Am Flusse ist die *ladies line*, eine Art Quai, der sonst zu Spaziergängen benutzt wurde; dann folgen 3 Batterien, die letzte mit Kanonen besetzt. Von Towerhill ist die Festung mit Thoren an beiden Enden verbunden; der Eintritt in die Höfe ist vollkommen frei, sowie der südliche Durchgang, welcher zu den Docks führt. Die eigenthümlich costümirten Aufseher fangen gerne neugierige Fremde auf, um ihnen den Tower zu zeigen. Die Besichtigung desselben war früher berüchtigt wegen des hohen Trinkgeldes, das man, von einer Hand in die andere spedirt, zu entrichten hatte; man konnte diese Besichtigungsgelder geradeweg *extorsion* oder zu deutsch arge Prellerei nennen. Die Regierung hat diesem *nuisance* ein Ende gemacht (1 Mai 1838). Es ward bestimmt, dass man sich zur Besichtigung der *armouries* Billete um einen Sixpence verschaffe; die Besichtigung der vom Zeughaus ganz unabhängigen Kronjuwelenzimmer kostet ebenfalls einen Sixpence. Obgleich der Regierungsbefehl ausdrücklich lautet: »*no fees to be demanded*« so

erwarten die Führer immer ein sogenanntes »*trifle*« — eine Kleinigkeit. Der Fremde wird wissen was er zu thun hat. Ich habe gesehen, wie sich Wärter dafür bezahlen liessen, dass sie nichts zeigten, nämlich den leeren, ausgebrannten Raum. Die wahrhaft poetische Demonstration nahm sich sonderbar aus. Doch die Neugierde ist mit dem Entferntesten zu befriedigen, sie bewundert die »Gabel, welche zum Messer gehörte, womit Frau Nicholson den König erstechen wollte!«

Ein Theil der Gebäude der Festung ist besetzt mit regelmässigem Militär. Die Thore sind mit frühestem Tagesanbruch offen und schliessen sich spät Abends (11 Uhr). Die oberste Person ist *the constable of the tower* (von hohem Range, Ehrenposten). Die *warders* tragen die curiose, altväterische, fast abenteuerliche Uniform der *King's yeomen of the guard.* Die langen Röcke sind, versteht sich, roth und eigenthümlich bordirt. Die Garnison besteht aus einem Bataillon Fussgarde und einer Compagnie Artilleristen. Vor dem Brande bestand der Tower aus folgenden Haupttheilen: Kirche, *White Tower*, *Governor's house*, *Bloody Tower* (aus unbekannten Ursachen so genannt, obgleich der Gesammtbau wegen der hier verübten Mord- und Schandthaten so genannt werden könnte), *the offices of Ordnance* (Artillerieräume), *the offices of the keepers of the records* (Archiv), *the Jewel office* (Regalienkammer), *the horse Armoury* (Rüstkammer), *Queen Elizabeth's armoury*, *the grand Store house* (Zeughaus), mit *the Small Arm armoury* (Kleingewehrrüstkammer), *the train of Artillery* und *the Tent Room* (Zeltzimmer), *the new Store House;* Beamtenwohnungen, Speisesäle und Caserne. Die Strasse, *the mint*, nimmt ein Drittheil des Towers ein (früher wohnten hier die Münzbeamten, nun aber Militär, da unweit vom Tower ein eignes Münzgebäude errichtet wurde). Die Kirche ist ein einfaches, nicht besonders interessantes Gebäude. Das Archiv ist interessant, es enthält: Urkunden von König Johann bis auf Richard III, über den Länderbesitz Englands; Originalstatuten und Gesetze; Englands Recht über die brittischen Meere; Verträge und Bündnisse mit fremden Fürsten; Rechtsame dem Volk von den Königen ertheilt; Kriegsurkunden; Justizacten; Privilegien an Städte und Corporationen etc. Die erste Ausgabe des *common prayer book*, so wichtig im englischen Ritus, und das sogenannte *doomsday book.* In dem *horse armoury*, 150 Fuss lang, 33 breit, befinden sich 22 chronologisch geordnete Reiterfiguren im eigenthümlichsten Costüm, manche Original. Merkwürdige Curiosa! Die Figuren sind: Eduard I (1272), Heinrich VI (1450), Eduard IV (1465), Heinrich VII (1508), wahrscheinlich deutsche Arbeit, Heinrich VIII (1520), ein König so berühmt als berüchtigt, ein *mixtum compositum* von Tugenden und Lastern; könnten letztere je geadelt werden, er war der rechte Mann dazu; Charles Brandon, Herzog von Suffolk (1520); Eduard Clinton, Earl of Lincoln (1535); Eduard VI (1552), prächtige Figur; Francis Hastings, Earl of Huntingdon (1555); Robert Dudley, Earl of Leicester (1560); Sir Henry Lea, master

of armoury (1570); Robert Devereux, Earl of Essex (1585); Jakob I (1605); Sir Horace Vere, Generalcapitän (1606); Thomas Howard, Earl of Arundel (1608); Heinrich, Prinz von Wales, Sohn Jakobs I (1612); Georg Villiers, Herzog von Buckingham (1618), der unglückliche Günstling Karls I; Karl, Prinz von Wales, hernach Karl I (1620); Thomas Wentworth, Earl of Strafford (1635); Karl I (1640); Jakob II (1685). Nach dieser Sammlung eine Menge Rüstungen, Waffen, Figuren. Im *Queen Elizabeth's armoury* sass Sir Walter Raleigh als Gefangener. Man glaubte sonst, dass eine Menge Gegenstände der spanischen Armada angehört hätten und nannte das Zimmer *the spanish armoury*, aber der talentvolle Ordner Meyrick hat den Ungrund dieser Annahme nachgewiesen und dem Raum den jetzigen Namen gegeben. Es ist hier unmöglich alle einzelnen Theile aufzuführen. In dem von dem Feuer verzehrten Theile war ein ungeheurer Schatz von kleinem und schwerem Geschütz, ausserordentlich sinnreich geordnet; Zerstörungswerkzeuge aus der Vergangenheit und Gegenwart — in einer Nacht von einem allgewaltigen Feind zerstört. 250,000 Gewehre, schweres Geschütz aus allen Zeiten, von allerlei Gestalt, an mancherlei Ereignisse und Zeiten, Ruhm und Schande erinnernd; Trophäen aller Art, aller Zeiten; Erinnerungsgegenstände der Zerstörung und der Siege von Blindheim und Waterloo, Marlborough und Wellington, 1704 und 1815, Asien und Europa, wilde Thiere und Gestalten andrer Ungethüme, gebildet von Kleingewehr, grossartiger Pomp, alles von verschiedner Manufactur, wenig neuerer Zeit und neuerer Vollkommenheit — alles ward zerstört, ein Nationalunglück — doch nicht so gross, dass nicht alles ersetzt werden könnte und zwar in höherem Grade der Vollendung; denn Curiosität und Alterthum abgerechnet, trug alles den Stempel minderer Vollendung; es ist kein kleiner Trost, dass die Nation sagen konnte, alles schaffen wir wieder aus uns und in viel höherer Vollkommenheit!

Das, wie schon bemerkt, von dem ursprünglichen Charakter eines Zeughauses entfernte Juwelenzimmer enthält die Kronjuwelen, die Regalien. Sie waren stark bedroht ein Raub der Flammen zu werden, wenn nicht die Geistesgegenwart der Retter in Abwesenheit der Schlüssel zu den Hauptschlössern die Räume erbrochen und die Schätze herausgeholt, bei der gränzenlosen Verwirrung so gerettet und in die Governor's Wohnung geflüchtet hätte, dass auch nicht das Geringste verletzt wurde noch abhanden kam. Unter diesen Schätzen sind bemerkenswerth: die königlichen von Diamanten überreichen Kronen, Salbungsgeschirre, Scepter, der Stab Eduard des Bekenners und andere Dinge, die man »*the great and glorious baubles*« des Königthums nennen könnte, in Vergleich mit den wahren Zierden desselben, Oeffentlichkeit, Gerechtigkeit und Volksvertretung! — Der Graben um den Tower (*moat*) wird ausgefüllt und zu öffentlichem Spaziergang angelegt.

Newgate Prison.

Old-Bailey.

Ein düsteres Verliess der strafenden Gerechtigkeit an der Stelle, wo einst ein Stadtthor mit Gefängniss war, daher der Name (1218); nach mehren Veränderungen musste 1778 und 1780 der ganze Bau neu aufgeführt werden, aber nicht unter der leitenden Idee des Humanismus und der Gefängnissverbesserung. Die hier gehaltenen Gefangenen sind vorzüglich solche, welche auf Aburtheilung warten oder abgeurtheilt sind, und nun harren weiter befördert zu werden — in die Ewigkeit durch den Strang oder in die Strafcolonien oder in andere Gefängnisse. Man hat temporäre Verbesserungen eingeführt; allein die ursprüngliche Schauderhaftigkeit des Ganzen kann nicht verwischt werden. Interessant sind Cellen und Höfe, mit enormen Mauern umgeben und eingehegt. Des wohlbezahlten Geistlichen Amt hier ist keine Sinecur; sein Amt ist höchst wichtig. Man hat Mittel getroffen, die *nuisance* der abominablen Kirchenparade mit zum Tode verurtheilten Verbrechern abzuschaffen. Die bekannte Mistress Fry hat in der weiblichen Gefangenabtheilung wesentliche Verbesserungen hervorgerufen. Eintritterlaubniss erwirbt man sich durch Recommendation, besonders durch Magistratspersonen, da das Gefängniss unter dem Lordmayor und den Aldermen steht.

House of Correction.

Cold-Bath-Fields.

Höchst zu lobende Anstalt, nach Howard's Plan mit ausgezeichneter Capelle. Männliche und weibliche Abtheilung. Das ganze aus drei Theilen bestehend, mit hoher Mauer umgeben, worin sich oft eine Ueberzahl von Gefangenen befindet (1000—1100), eingetheilt in Diebe und Polizeistörer, störrische Lehrlinge. Strenges Schweigen. Weiter oben sind die Arbeiten in den Cellen und an der Tretmühle angegeben. In den Dormitorien (einzelne Cellen reichten nicht aus bei der grossen Zahl der Gefangenen) ist strenge Aufsicht; man sucht soviel als möglich zu bessern. Von den Cellen sind die meisten 8 Fuss 3 Zoll lang, 6 Fuss 3 Zoll weit und 8 Fuss hoch; weiss getüncht und gut gebaut. Eintritt auf Empfehlung, z. B. durch eine Magistratsperson. Der regelmässige Dienst ist bewunderungswürdig geordnet und consequent durchgeführt; keine Halbheit!

Millbank Prison (Penitentiary).

Millbank.

Diess Achteckgebäude sieht mehr einer Festung, als einem Gefängnisse gleich, in weiter, freier Gegend, unweit der Themse, sonderbaren

Anblick gewährend. Es trägt in grossen Charakteren seinen Namen so zu sagen an der Stirne (über dem Eingang), 1820 zum Behuf der Gefangenen-Classification hergestellt. Es besteht aus sieben Theilen, deren Fronten auf den Mittelpunkt, des Governors Wohnung im Centrum gehen, um vollkommene Auf- und Uebersicht zu gewähren. Die Cellen sind geräumig und die Bewohner derselben strenger, doch nicht abtödtender Arbeit und religiösen Uebungen unterworfen; eigentlich sollten sie an Zahl 800 (400 männliche und 400 weibliche) seyn, allein diese Zahl kann über 1000 geführt werden. Weitere Notizen kommen weiter oben vor. Die Gefangenen sind von der Aussenwelt fast vollkommen abgeschlossen. Die Anstalt steht direct unter der Regierung, resp. dem Geheimrath, von welchem man sich auch Erlaubniss, das Haus zu sehen, verschaffen muss. Seit dem Juli 1843 heisst diess Gefängniss statt Penitentiary nunmehr Millbank Prison und steht unter der Aufsicht von Inspectoren. Die sogenannten *visiting justices* haben aufgehört und Magistrate üben fernerhin keine Gewalt mehr über die innere Verwaltung und Führung des Ganzen.

Andere Gefängnisse sind:

1) *Tothill-fields Bridewell*, Westminster (1831). Zahl der Gefangenen an hundert. Passender Bau.

2) *Giltspur-street prison*. Eine Art Correctionshaus, ein grosses aber nicht ansehnliches Gebäude. Arbeiten: Getreidemahlen, Oakumzupfen, Gewerbarbeiten; von Seite der Frauenspersonen Nähen, Waschen, Oakumzupfen etc. Zahl der jährlich hieher gebrachten Gefangenen 4—5000.

3) *New debtors' prison*, White Crossstreet (1813). Für Diebe. Wie in Newgate. Hält an Gefangenen 4—500.

4) *Clerkenwell prison*, allgemeines Gefängniss für die Grafschaft Middlesex. Gebaut 1820, und enthält 2—300 Personen, während eine geringere Zahl beabsichtet ward. Im allgemeinen wird die ursprünglich angenommene Zahl der Gefangenen fast in allen Gefängnissen überschritten. Zwölf Höfe.

5) *Fleet Prison* und *Queen's bench* sind Schuldgefängnisse, jenes in Farringdonstreet, dieses in Southwark. Es sind Haushaltungsrepositorien, mit ungeheuer hohen Mauern eingeschlossen, mit grossen Höfen zu Leibesübungen und Ballspiel. Die Gefängnisse sind mehre Stockwerke hoch, enthalten eine Menge Haushaltungen und im Innern Wirthsanstalten etc. Seit der Reform im Schuldgesetzwesen haben diese Gefängnisse wesentliche Veränderungen erlitten; die Masse der Gefangenen ausserordentlich vermindert.

6) *Borough compter*, der City von London gehörend und sich über fünf Pfarreien in Southwark ausdehnend. Nun ziemlich gut eingerichtet.

7) *Surrey county gaol*, Horsemonger lane (1781), mit einem Hinrichtungsplatz.

8) *New Bridewell prison*, nicht weit vom Bedlam-Hospital (1829). Correctionshaus für Arbeitsscheue und ungeregelt Lebende. Es ist durchaus auf Besserung abgesehen durch Unterricht und Arbeit (Tretmühle). Jährlich 7—800 Gefangene. Aehnlich *New Bridewell*, Southwark; *Marchalsea prison*, in Blackmanstreet. Von jeher waren auch die *sponging houses* berüchtigt, d. h. vorläufige Gefängnisse unter den Sheriffen von London, wo bis zur Befriedigung des Gläubigers die Schuldner wie ein Schwamm ausgedrückt wurden. Miethe und Kost waren hier enorm theuer. Von dem Model prison, Pentonville, ist oben schon die Rede gewesen, wo von den Gefängnissen im allgemeinen gehandelt wurde.

Gehen wir nun auf anderweitige öffentliche Staats- oder Stadtgebäude ein, welche auf die schon berührten öffentlichen Anstalten Bezug haben. Vorerst die bei dem Tower erwähnte

Mint (Münze).

Towerhill.

Ein hübscher Bau von Smirke dem jüngern; eine grosse Zierde dieses Theiles der City. Centrum mit Säulen und Giebelfeld, darauf das brittische Wappen. Der Münzprocess ist äusserst interessant. Eintritt schwer zu erlangen, nur vom Münzmeister oder einer andern einflussreichen Person.

Artillery Ground.

Finsbury.

Der Londner Artillerie-Gesellschaft gehöriger Uebungsplatz, früher (1498) für die städtischen Bogenschützen hergerichtet. Im Zeughause sind artilleristische Curiositäten. Eintritt durch Jemand, der unmittelbar mit der Anstalt in Verbindung steht.

Mansion house in der Strasse gleichen Namens.

Wichtiger Stadtregimentsbau: hier ist das Amtsbereich des Lordmayors, errichtet von *Dance sen.* (1739–1753), von Portland Stein, ein längliches Viereck bildend, in der interessanten Nachbarschaft der Börse, der Bank etc. wenn auch nicht schön gelegen, da die beiden längern Seiten versteckt sind und die Fronte sich nicht so nobel ausnimmt, als sie sich ausnehmen könnte, wenn sie nicht in der Länge einer Strasse läge, statt einem Hauptplatz entgegenzusehen; zugleich ist das von sechs corinthischen Säulen getragene Giebelfeld mit einem schwerfälligen Ueberbau fast erdrückt. Im Giebelfeld selbst ist Taylor's emblematische Darstellung des Reichthums und der City. Im Innern sind ein paar Räume, die wirklich geräumig sind (ägyptische Halle, Ballzimmer etc.); die andern Zimmer klein und finster, wenn auch hoch. Hell aber nicht

geräumig das Gerichtszimmer. Eintritt in dasselbe frei, allein wegen des beschränkten Raumes können nicht zu viele Fremde eingelassen werden. Anstrich der Alterthümlichkeit und Herkömmlichkeit überall; am interessantesten sind die summarischen Verhandlungen selbst.

Excise office.

Broad Street.

Ein aus mehren Bauten bestehendes Ganzes, in welchem neun Commissäre mit einem Heer Schreiber die Zölle auf Thee, Seife, Malz etc. einnehmen. Offen von 9–3 Uhr. Hier befindet sich auch die temporäre Börse.

Guildhall.

Kingstreet Cheapside.

Höchst wichtiger Bau, in welchem die vorzüglichsten Stadtstaatsgeschäfte und auch Staatsgeschäfte abgemacht werden: Wahlen der Parlamentsglieder, öffentliche Versammlungen der *livery* und *freemen*, Aldermen's Hof; von den Staatsgerichten halten *the court of common pleas* und *the queen's bench* Sitzungen hier. Hier zeigt sich oft die Pracht der Stadtbehörden der Regierung gegenüber in glänzenden Festen und Gastmählern, wenn die Minister oder der Monarch selbst hieherkommen. Der Bau schreibt sich mit unbedeutender Ausnahme von 1669, nach dem grossen Feuer her; die Fronte errichtet 1789 in gothischem Styl; Drachen über dem Centrum tragen das Stadtwappen. Im Innern vorzüglich bemerkenswerth die 153 Fuss lange, 48 breite und 55 hohe, 6–7000 Personen fassende Halle, mit zwei gemalten Fenstern, die Stadt- und Staatswappen darstellend. Unter dem westlichen Fenster starren ein Britte und Sachse oder Römer und Britte, Gog und Magog vorstellend, herunter. Monumente: Nelsons (von Smith), William Pitt, Earls von Chatam (von Bacon), William Pitt, Sohn (von Bubb), des berühmten Lordmayors Beckford (von Moore). In den Nischen folgende Statuen: Eduard VI, Elisabeth und Karl I. Im *Chamberlain's office*, wohin von der Nordseite der Halle eine Stiege führt, sind Stiche von Hogarth und calligraphische Meisterwerke von Tomkins (dessen von Sir. Jos. Reynold's gefertigtes Porträt hier ist), Dankvota der City an ausgezeichnete Personen. Im schönen *Common council chamber* ist eine von *Chantrey* gefertigte Statue Georgs III; nebenbei Büsten von Nelson (von Mistress Damer), des Herzogs von Wellington (von Granville Sharpe) und ein Porträt der Königin Caroline und andere hübsche vom Aldermen Boydell zum Geschenk gemachte Gemälde, und andere z. B. das Porträt Clark's von Lawrence und Pinners von Opin. Eintritt in die Halle frei. Die interessante Stadt- (City-) Bibliothek ist nebenan. Eröffnet 1828. Eintritt auf einfache Empfehlung. Das Museum für Kunstwerke und Antiqui-

täten der City in nächster Verbindung. Im *court of common pleas* Richter Hale's Porträt von Wright und Earl Camden's von Reynolds. Uebrigens Porträte überall und allenthalben, wovon manche »*formidable likenesses*" seyn mögen.

Herald's college.

Bennet's hill.

Curioses Etablissement, veraltet, doch beibehalten. 1683 gebaut, enthaltend Urkunden über alle mehr oder minder berühmten Familien des Reiches. Die Herolde und andere Beamte, deren Geschäft es ist, den König bei gewissen Gelegenheiten zu begleiten, Processionen und andre Aufzüge zu veranstalten, wohnen hier. Auch kann man sich gewissermassen patentisirte Wappen anfertigen lassen, von 5 Sch. bis zu 10 Pf. 10 Sch. Preis und mehr, je nach Mühe und Arbeit!

Folgende Staatsbauten interessant: 1) *the Treasury*, *St. James's Park;* eine schöne Fronte von Kent in drei Stockwerken, in toscanischer, dorischer und jonischer Ordnung. 2) *Council office*, *Whitehall*, 1826 nach Soane's Plan wieder gebaut. Die Säulen nach dem Tempel Jupiter Stators. Das Staatsrathszimmer prächtig. Auf dem linken Flügel nach *Downing street* das Ministerium des Auswärtigen, berühmt und berüchtigt! In diesem Gebäude die Werkstatt der politischen Cyclopen. 3) *Admirality office*, *Whitehall;* hübsches Gebäude von Ripley, Porticus mit vier jonischen Säulen. Geräumige Zimmer. Auf dem Gipfel ein Semaphore-Telegraph zur Correspondenz mit den Küsten. 4) *Board of Control*, *Cannon row*, Westminster, für indische Angelegenheiten. Porticus mit jonischen Säulen.

Zunächst folgende Sitzungshäuser der öffentlichen Gerichte: 1) *Old Bailey*, schon erwähnt, nicht sehr geräumiges, aber hübsches Gebäude; hinter dem Sitzungshause eine Promenade für die Zeugen und darüber ein neuer Gerichtshof (1824) zur Beschleunigung der Criminalprocesse. 2) *Session house Clerkenwell* (1780 von Rogers geb.). Jonische Säulen auf erhöhter Basis, darüber Giebelfeld. Die Ornamente auf Justiz bezogen. Das Innere gewöhnlich. 3) *Town hall*, *Southwark* für den *steward of the city of London*, der einen *court of record* für Schulden, Entschädigungen etc. hält. 4) *Westminster guildhall or new Court House*, für öffentliche Gerichte von Westminster; ein achteckiges Gebäude mit gewöhnlichem Vestibulum.

Eine eigne Art öffentlicher Gebäude bilden die Innungs- oder Corporationshallen; manche sind edle Bauten; manche nichts weniger als diess, sind aber ausgezeichnet durch Gemälde und andre Curiositäten; im Ganzen sind sie die Repositorien des Veralteten, mit welchem aber der Engländer in der Regel, und oft mit Recht, den Begriff des Ehrwürdigen verbindet.

1) *Fishmongers' Hall* (Fischhändler.) Der alte von Chr. Wren aufgeführte Bau wurde, um den Zugängen zur neuen Londner Brücke Platz zu machen, entfernt; der neue an der Themse ist von Roberts (1833) jonische Säulen — das Wappen der Gesellschaft. Fronte gegen den Fluss. Walworth's Statue. (Er erschlug Wat Tyler.)

2) *New Goldsmiths' Hall*, *Fosterlane*. Ein schöner Bau Hardwicke's (1833); corinthische Säulen.

3) *Iron Mongers' Hall* (Eisenhändler) *Fenchurch street* 1748. Schöner Bau von Portland-Stein. Schnitzwerke.

4) *Merchant Tailors' Hall* (Schneider), *Thread needle street*. Grosser Bau.

5) *Mercers' Hall* (Krämer) *Cheapside;* schöne Fronte, allegorische Figuren, Glaube, Hoffnung, Liebe. Curiosa von Whittington.

6) *Grocers' Hall* (Specereihändler) in *the Poultry;* hübscher Bau.

7) *Drapers' Hall* (Tuchhändler), *Throgmorton street*. Benchey's Porträt von Nelson.

8) *Armourers' Hall* (Zeugschmiede) *Coleman street*. Northcote's Gemälde, Einzug Heinrichs II und Polingbroke's.

9) *Salters' Hall* (Salzhändler), *Oxford court*, *Cannon street*. Ein schönes Porträt Sir Chr. Wren's.

10) *Barbers' Hall* (Barbiere), *Monkwell street*. Porträt Heinrichs VIII von Holbein. Der König ertheilt der Gilde den Freibrief. 19 lebensgrosse Köpfe; unter andern *Butts*, den *Shakspeare* in Heinrich VIII auftreten lässt. Waagen rühmt diess Gemälde sehr, beklagte aber die Vernachlässigung desselben.

Von verschiedenartigem Charakter sind: 1) *Exeter Hall*, *Strand*. Für Bureaux mannichfaltiger Institute religiösen, wissenschaftlichen oder wohlthätigen Charakters, zugleich für grossartige musikalische Productionen ernsthafter Musik, namentlich *sacred music*, wozu der sehr grosse Saal zu den Hauptproductionen und ein kleinerer zu ebner Erde zu den Proben benützt wird. Jener fasst an 2-3000 Personen. Der Bau errichtet 1836 nach dem Plan Deering's. 2) *Crossby house*, in *Crossby square* mit schönen gothischen Fenstern, ward zu allerlei Zwecken benützt, z. B. unter Elisabeth zum Empfang der Gesandten. Sheriff Crossby erbaute es 1470. Hier wohnte der berüchtigte Richard, Herzog von Gloucester, der seine unschuldigen Neffen umbringen liess.

Von allen Stadtthoren ist nur noch Temple Bar zwischen Fleetstreet und dem Strand übrig. Von veralteten Ceremonien ist beibehalten dass, wenn der Monarch als solcher im Staat die City besucht, derselbe hier mit grandiosem Hokus Pokus vom Lordmayor empfangen wird, das ist, es entsteht eine Art Collision zwischen Staats- und Stadtkönig. Letzterer übergibt ersterem ein Schwert. Das Thor selbst von Portlandstein ist ein Werk Wrens nach dem grossen Brand. Statuen von Elisabeth und Jakob I auf der Ostseite, und von Karl I und II auf der Westseite.

Unter zusammenhängenden Häuserreihen, die gleichsam Eines zu bilden scheinen, zeichnen sich mehre in verschiednen Theilen der Stadt aus, vorzüglich Adelphi Terrace, zwischen Waterloo- und Westminsterbrücke, dem Flusse zugekehrt, 1770 errichtet von den Gebrüdern Adams (4 an Zahl, daher Adelphi, im Griechischen: Brüder). No. 5 war einst Garricks Wohnung, und No. 1 Adamstreet des Vicesimus Knox. Dann Albany in Piccadilly, errichtet von Chambers.

Ausser dem Tower hat uns noch kein Gebäude Gelegenheit gegeben vom Militär zu reden; eine auffallende Localität dieser Art ist *the horse guards* bei *Whitehall*, wo allen Fremden zwei in den Seitennischen stationirte Riesengardisten zu Pferd mit prächtiger Rüstung auffallen; sie stehen fast unbeweglich und sind ein eigenthümliches Curiosum. Das Haus, durch welches der Weg nach dem St. James's Park führt, ist für einen Theil der königlichen Truppen bestimmt. Auf der Kuppel eine schöne Uhr; hier ist auch das Amt des Obercommandanten.

Zu guter letzt dürfen wir nicht die Residenz der königlichen Pferde vergessen, unter dem Titel der *Queen's stables, Pimlico*, 1824 errichtet, welche Localität durch noch prächtigere ersetzt werden soll. Eine solche Hengste-Residenz war einst unter der Benennung *the mews* auf der Stelle, wo heutzutage die Nationalgalerie steht. Der Adel hat nicht minder prächtige Ställe; diese Pferdlocalitäten sind für Millionen brittischer Staatsbürger, die an der Hungerkrippe zappeln, höchst beneidenswerth. Diese Pferde sind aber auch wohl fast bei keiner Nation, so zu sagen, so sehr geadelt als in England, und wir rathen den Besuch dieser Pferdställe allen Continental-Pferdeliebhabern dringend an.

Eine eigne Art Gebäulichkeiten — um nun wieder von den Menschen und zwar den fashionablen und noblen zu reden — zeichnen sich in London unter dem Namen Clubhäuser aus, oder Häuser, welche unsern sogenannten Harmonien, Cassinos, Museen etc., mit einem Wort geschlossenen Gesellschaften gleich kommen. Sie sind auch in architektonischer Hinsicht vor allen andern Bauten ausgezeichnet. Hier ist, wie leicht zu denken, Pracht und Luxus und Comfort zu einer Art irdischen siebenten Himmels erhoben. Kein Ort der Welt zeigt solches mehr. Von jeher hatte unter diesen Häusern auch das nobelste aller Laster, das Hazardspiel, Zufluchtsorte; heutzutage weniger als sonst, da Crockford's alle Beschreibung in Luxus und jener lasterhaften Spielwuth übertraf. Manche dieser Clubhäuser, die meisten in der Nachbarschaft von Pall Mall, sind ausgezeichnet, z. B. *the reformed clubhouse* von Barry; *Carlton club* von Smirke, *the clubchambers*, *the travellers' club*, 106 Pall Mall, 1832 von Barry; *the Athenaeum club* (1824) für Literatur und Kunst, Pall Mall, gebaut 1829 nach dem Plan von Decimus Burton in griechischem Styl. Es ist für Fremde von Interesse, hier eingeführt zu werden. Crockford's liegt in *St. James's street. Troes fuimus!* — Sehr interessant für Militärpersonen sind *the senior and junior united service*

club (Marine und Linie in Verbindung), jener in Pall Mall, von Nash gebaut, dieser in *Charles street Regent street* von Smirke. Wieder atheniensisch-parthenon'schen Charakter hat das *university clubhouse, Suffolk street.* 1824 nach den Planen von Gaudy und Wilkins ausgeführt; *the union clubhouse*, *Charing cross*, 1824 von Smirke gebaut mit höchst sehenswerthen, prächtigen Zimmern. Auch die *city* hat ein elegantes *clubhouse*, von Hardwicke 1833 in *Broad street* erbaut. Andere *clubhouses* sind: *Clarence club*, 12 *Waterlooplace; Carlton club*, Pall Mall von Smirke; *Oxford and Cambridge new University club*, Pall Mall, von demselben; *St. James's club*, 50 *St. James's street; Colonial club*, 60 *St. James's street*, hier noch *Albion*, *guards' club; Brooke's subscription house*, *St. James's street; Arthur's*, 69 *St. James's street. Royal naval club*, 160 *Bond street; Verulam club*, 35 *Lincoln's Inn Fields; Oriental club*, *Hanover square; Windham club*, *St. James's sq.; Alfred club*, 23 *Albemarle street. Boodle's subscription house*, 31 *St. James's street. Cocoa-tree club*, 65 *St. James's street. Portland club*, 1 *Stratford place* etc. Eingeführt kann man durch Mitglieder werden. Aus mehrfachen Gründen nicht ohne Umsicht zu besuchen. Es gehört englischer Reichthum dazu, Mitglied mehrer dieser Clubs zu seyn.

Von den öffentlichen Gebäuden machen wir den natürlichsten Uebergang auf die öffentlichen Plätze, deren wesentlichste sind die

Squares und öffentlichen Monumente.

Sie sind schon im allgemeinen erwähnt. Es gibt deren an 200, wovon wir aber nur die vorzüglichsten herausheben. Die grössten haben in der Mitte einen Garten, wozu die Anwohner Schlüssel haben.

1) *Belgrave square Pimlico*, einer der schönsten Plätze der civilisirten Welt, begonnen 1825 und kaum noch als vollendet anzusehen, auf den Grund und Boden des Marquis von Westminster, 684 Fuss lang, 617 breit, 748 Yards im Umfang, jede Seite 187 Yards lang. Corinthischer Säulenstyl. Nicht weit davon das prächtige Pantechnikon, ein Bazar grossartigster Art und gegenüber der eben so grossartige Kutschenbazar.

2) *Eaton square*, südöstlich von *Belgrave square.* 1637 Fuss lang und 371 breit; am Nordend St. Peter's Kirche von Hakewill gebaut.

3) *Grosvenor square*, südlich von der *Oxford street.* 165 Yards lang und 215 breit. In der Mitte die Reiterstatue Georgs I von Van Nost, 1726 von Sir Robert Grosvenor, von welchem das Square den Namen hat, bestellt.

4) *Cavendish square*, 480 Yards im Umfang. In der Mitte eine Reiterstatue des Herzogs Wilhelm von Cumberland.

5) *Bedford square*, 518 Yards im Umfang.

6) *Berkeley square*, Nordseite von Piccadilly, 453 Yards im Umfang.

7) *Portman square*, 606 Yards Umfang. Herrlicher Garten, im nordwestlichen Theile der bekannten Mistress Montague Haus, wo sonst die Kaminfeger bewirthet wurden.

8) *Russell square*, 803 Yards Umfang, südlich Westmacott's Statue des Herzogs von Bedford; 27 Fuss hoch mit der Inschrift: *Francis Duke of Bedford. Erected* MDCCCIX. In No. 21 starb Sir Samuel Romilly; 65 war Sir Thomas Lawrence's Wohnung.

9) *Trafalgar square*, 132 Yards lang, 77 breit; wurde unter Georg IV nach Entfernung einer Menge winkliger Strassen errichtet. In der Mitte Nelson's Monument. Nördlich die Nationalgalerie. Der südliche Theil heisst Charing cross, von einem zum Andenken seiner Gemahlin Eleonor von Eduard I errichteten Kreuze so genannt. Unter Karl I wurde das Kreuz entfernt und mit einer Reiterstatue desselben Monarchen 1633 errichtet (die erste Statue dieser Art in England). Im Bürgerkrieg wurde sie entfernt, zum Zerbrechen einem Metallarbeiter in Holborn, Namens River, gegeben, allein er verbarg die Statue und 1678 wurde sie wieder aufgerichtet; auf dem schönen Platze, *Pall mall east*, ist die bronzene Reiterstatue Georgs III von M. C. Wyat (1826), 12 Fuss hoch.

10) *St. James's square*, ehemals höchst fashionabel und wegen berühmter Leute Wohnung ausgezeichnet, 138 Yards im Geviert. In der Mitte Wasser, in der Mitte dieses eine Statue Wilhelms III. Oestlich die Wohnung des Bischofes von London.

11) *Hanover square*, fashionabel; errichtet nach der Gelangung zum Thron des Hauses Hanover, 116 Yards lang, 88 breit. Oestlich Chantrey's kolossale Statue Pitts, 12 Fuss hoch, auf einem 15 Fuss hohen Granitpiedestal.

12) *Euston square* (nicht weit davon der grandiose Bahnhof der Nordeisenbahn) von Newroad durchschnitten, 143 Yards lang und 246 breit. Oestlich *St. Pancras new church.*

13) *Bloomsbury square*, 408 Yards im Umfang. Nördlich dem Monument des Herzogs von Bedford gegenüber die kolossale Statue von Charles James Fox von Westmacott auf Granitpiedestal, 16 Fuss hoch. Fox sitzt mit der *magna charta.* Inschrift: Charles James Fox. Erected MDCCCVI.

14) *Soho square*, in der Mitte eine Reiterstatue Karls II mit allegorischen Figuren der Flüsse Themse, Humber, Trent und Severn. Der Name Soho soll von dem Feldgeschrei bei der Schlacht von Sedgemore herkommen. Hier wohnte der Herzog von Monmouth (Bates' Buildings). 32 Linnäische Gesellschaft (das Haus-Vermächtniss Sir J. Banks).

15) *Leicester square.* Der Tummelplatz der Franzosen in London, 396 Yards im Umfang, hat einige Häuser, in welchen berühmte Leute wohnten; im Sabloniere hotel Hogarth, und nördlich nächst daran der schon erwähnte Chirurg und Physiolog John Hunter, in No. 47 Sir Josua Reynolds. Vor 1658 waren wenige Häuser hier, der Platz war

Feld. Ein Haus hier hiess wie der Platz, erbaut von einem der Sidneys, Earl von Leicester. Später wurde es von Prinzen bewohnt, die mit dem königlichen Vater in gespannten Verhältnissen waren. Die Nachbarschaft des Squares ist ihrer »Höllen« (Spielhäuser) wegen von jeher berüchtigt gewesen, so wie wegen der wohlfeilen Waaren, die hier zum Verkauf ausgeboten werden.

16) *Lincoln's Inn Fields*, 187 Yards lang, 237 breit, 848 Yards im Umfang, mit grossem Garten in der Mitte. Der berühmteste Bau ist hier das Collegium der Wundärzte mit Hunters Museum. Hier in der Mitte des Platzes wurde 1683 Lord Russell, ruhmreichen Andenkens, enthauptet.

17) *Manchester square*, 83 Yards lang, 94 breit.

18) *Prince's's square*, im tiefen Osten der City, so auch

19) *Wellclose square*, mit der *danish church* in der Mitte, errichtet von Christian V König von Dänemark. Der Architekt Gabriel Cibber und dessen Frau hier begraben.

20) *Queen square*, mit einer Statue der Königin Anna in der Mitte des Gartens.

21) *Trinity square*, Newington Butts (1828). Vor *trinity church* die Statue König Alfreds.

22) *Bryanstone square*, 248 Yards lang, 50 breit.

23) *Gordon square*, 154 Yards lang, 110 breit.

24) *Montague square*, 248 Yards lang, 50 breit.

25) *Finsbury square*, 495 Yards im Umfang, das schönste Square der City, mit Garten und durchaus modernen Gebäuden.

26) *Fitzroy square*, unweit des Regent Park mit herrlichen Gebäuden (meist von Adam).

27) *Golden square* oder *Golding square*, vom Namen des Erbauers, beim Ostende von Piccadilly.

28) *Northampton square*, 325 Yards im Umfang.

29) *Torrington square*, 302 Yards lang, 50 breit.

Eine Zierrath, wenn nicht auch immer eine wirkliche Zierde sind für die Stadt die öffentlichen Denkmale, von welchen mehre in den Squares stehen. Sie mögen hier aufgezählt werden. Man verzeihe die Wiederholung der letztgenannten. Ueber Kunstwerth möge der Beschauer selbst urtheilen. Es ist keine Nachrede, wenn nur ganz wenige als wirkliche ästhetische Meisterwerke angenommen werden.

1) Nelson auf Trafalgar square (noch nicht vollendet); Wellington's Monument ebenfalls.

2) Canning, Palace yard.

3) King Alfred vor Trinity Church, Trinity square.

4) Karl I, Charing cross.

5) Jakob II, Whitehall yard.

6) Georg I, Leicester square.

7) Herzog von Cumberland, Cavendish square.

8) Wilhelm III, St. James's square.

9) Georg I, Grosvenor square.

10) Karl II, Soho square.

11) Elisabeth, Jakob I, Karl I und Karl II, Temple Bar.

12) Heinrich VIII, Bartholomäus Spital.

13) Eduard VI, Thomas Spital.

14) Eduard VI und Sir John Moore, Christ Church.

15) C. J. Fox, Bloomsbury square.

16) Herzog von Bedford, Russell square.

17) Herzog von Kent, Portland Place.

18) Königin Anna, St. Paul's Kirchhof.

19) Achilles (zum Andenken des Herzogs von Wellington), Hydepark, unweit Apsley Haus.

20) Pitt, Hanover square.

21) Herzog von York auf der Säule, von blassrothem Granit, 150 Fuss hoch.

22) Georg III, Pall Mall east und Somerset house.

23) Georg I, Bloomsbury steeple.

24) Lord Eldon, Windworth's Road bei der Schule.

25) Guy in Guy's Spital.

26) Aske's, Aske's Spital.

27) Major Cartwright, in Burton Crescent.

28) Sir R. Clayton, St. Thomas Spital.

29) Whittington, Almshouses.

Das Modell der City Reiterstatue des Herzogs von Wellington wurde von Chantrey fast gefertigt, vollendet seit des berühmten Bildhauers Tod von Weekes. Mit Anfang des Januars dieses Jahres wurde sie im Studio des Künstlers (in Belgrave square) von Kennern betrachtet und bewundert. Der Herzog sitzt in sehr aufrechter, kräftiger Positur zu Pferde, die Brust vorgebeugt, die linke Hand den Zügel haltend und die rechte den Marschallstab, der leicht auf seinem Schenkel und dem Sattel ruht. Die Aehnlichkeit ist ausserordentlich getroffen, das Haupt unbedeckt. Das Costüm sehr einfach; der untere Theil bis zur Hüfte in ungebrochenen Pantalons, die Schulter mit kurzem Mantel bedeckt, sehr hübsch und leicht drapirt. Des Rosses Haupt ist feurig, die Ohren vorwärts, auf allen Vieren stehend und nicht im Moment der Bewegung. Die ganze Höhe etwas über 12 Fuss. Die Statue soll in der Gegend des Mansion Hauses aufgestellt werden.

Ein Monument eigner Art ist das zur Erinnerung an die grosse Feuersbrunst 1666 errichtete, nicht weit von Londonbridge, unter dem einfachen Namen des »Monumentes,« nach Sir Christ. Wren's Plan; ein nobles Werk, begonnen 1671, vollendet 1677 mit einem Kostenaufwand von 14,500 Pf. Diese Säule dorischer Ordnung hat die enorme Höhe

von 202 Fuss, der grösste Diameter 13 Fuss; Piedestal 40 Fuss hoch, unterster Theil desselben 28 Quadratfuss. Im Innern eine Stiege von schwarzem Marmor von 345 Stufen, $10^1/_2$ Zoll breit und 6 Zoll hoch. Ueber dem Capital ist ein eiserner Balcon, umgebend einen 32 Fuss hohen Aufsatz, darüber eine vergoldete Urne von Erz. Auf der Nord- und Südseite sind Inschriften in lateinischer Sprache, die eine den Untergang, die andere die Wiederherstellung der City betreffend. Sie heissen in Uebersetzung:

1) Auf der Nordseite: Im Jahre Christi 1666, am zweiten Tage des Septembers, brach östlich von hier in einer Entfernung von 202 Fuss (die Höhe dieser Säule), um Mitternacht, ein schreckliches Feuer aus, welches, getragen durch Sturmwind, nicht bloss die benachbarten, sondern auch ganz entfernte Theile, unter unglaublichem Tumult und lärmendem Tosen zerstörte. Es verzehrte 89 Kirchen, die Stadtthore, Guildhall, viele öffentliche Bauten, Spitäler, Schulen, Bibliotheken, eine ungeheure Anzahl stattlicher Paläste, 13,200 Wohnhäuser, 400 Strassen; von 26 Quartieren (*wards*) zerstörte es 15 gänzlich und liess 8 andere halbverbrannt und baufällig. Die Ruinen der Stadt nahmen ein 436 Acres, vom Tower an der Themse bis Tempekirche und von dem nordöstlichen Stadtthore entlang der Stadtmauer bis Holborn Brücke. Das Feuer war unbarmherzig gegen Haus und Gut der Bürger, doch ihrem Leben günstig, um in allem dem letzten Brande der Welt zu gleichen. Die Zerstörung war rasch, denn innerhalb kurzer Zeit sah man die Stadt blühend und vernichtet. Nach drei Tagen, als das unheilvolle Feuer allem menschlichen Rath und allen Anstrengungen getrotzt hatte, wurde es, so glauben es alle, durch des Himmels Wille gehemmt und von allen Seiten ausgelöscht.

2) Auf der Südseite: Karl II, Sohn Karls des Martyrers, König von Grossbritannien, Frankreich und Irland, Vertheidiger des Glaubens, ein gnädigster Fürst, hat aus Mitleid über den beklagenswerthen Zustand der Dinge, während die Ruinen noch rauchten, für das Wohl seiner Bürger und die Zierde der Stadt gesorgt; er liess ihre Steuern nach, überwies die Bittschriften der Magistrate und Einwohner dem Parlamente, welches sogleich eine Acte erliess: dass die öffentlichen Werke mit Staatsgeldern, in einer Auflage auf Kohlen, zu grösserer Schönheit denn vorher hergestellt, gewöhnliche Kirchen und St. Paul's Kathedrale vom Grund aus mit aller Pracht gebaut, die Brücken, Thore und Gefängnisse neu aufgerichtet, die Cloaken gereinigt, die Strassen gerade und regelmässig angelegt, die hügeligen geebnet und die engen erweitert, Märkte und Fleischbänke an entferntere Orte hinverlegt werden sollten. Das Parlament bestimmte weiter, dass alle Häuser mit Scheidemauer, in der Fronte gleich hoch gebaut, jene Mauer von Quadratstein hergestellt werden und Niemand über sieben Jahre den Bau aufschieben sollte. Sorge wurde getragen, alle Streitigkeiten wegen Gränzen zu vermeiden; auch wurden jährliche Gebete anempfohlen, und um das Andenken auf die Nachwelt

zu bringen, liess man dieses Monument errichten. Das Werk ging mit Rüstigkeit vor sich und London ist wieder hergestellt, man mag entscheiden ob mit grösserer Schönheit und Schnelligkeit. Drei Jahre sahen vollendet, was das Werk eines Jahrhunderts zu seyn schien.

Dieses Monument ist lange zur Verherrlichung der Intoleranz benützt worden, indem es auf der Basis in einer Inschrift der Bosheit der Katholiken den entsetzlichen Brand zuschrieb. Diese Beschuldigung wurde unter Karl II eingeschrieben, unter Jakob II ausgelöscht und unter Wilhelm III erneuert; 1830 wieder entfernt. Hoffentlich wird keine Erneuerung gemacht werden! Von dem schon erwähnten Bildhauer Cibber (Vater des Dichters) ist auf der Westseite eine allegorische Darstellung des tragischen Ereignisses in hoch und tief Relief angebracht; auf der östlichen Seite sind die Data der Errichtung des Monumentes angegeben. Die Säule ist einigemal zu schlechten Spässen, sowie zu Selbstmord benützt worden. Eintritt Sixpence; die Aussicht ist bei einigermassen gutem, d. i. hellem Wetter, grossartig.

Von diesen Monumenten wenden wir uns zu den Brücken, zu diesen unvergleichlichen, grossartigen Meisterstücken der Baukunst, den so nothwendigen Communicationswegen zwischen den beiden Stadttheilen. Man beziehe das weiter oben schon Gesagte hieher.

London Bridge.

Lordmayor Garratt legte am 15 Jun. 1825 den ersten Stein zu dieser Brückenstrasse (so muss ich jede dieser Brücken wegen ihrer Bauart, Länge und Breite nennen). Der berühmte Architekt Rennie machte den Plan, derselbe wurde aber von seinen Söhnen ausgeführt. König Wilhelm IV eröffnete am 1 August 1831 diess grandiose Werk in grandioser Feier. Material: Granit aus Schottland, Derbyshire und Peterhead. Sehr solide Brustwehr, Trottoir und gutgepflasterte Strasse (neugepflastert 1842). 25 Tonnen schwere Granitblöcke tragen die Stiegenpiedestale auf beiden Seiten. Fundament: Buchenstämme mit Eisen gespitzt, 20 Fuss tief in den harten blauen Lehm getrieben. Die 5 elliptischen Bogen schön und kühn. 11 Backsteinbogen tragen den zur Brücke führenden Zugang von der City-Seite. Dimensionen: Länge mit Widerhalt: 928 Fuss; Weite des Wasserweges 692; Breite (Brustwehr eingerechnet) 56; Höhe über Tiefwasserstand 55; Breite der Stiegen 20; Spannung des Mittelbogens 152; Höhe desselben 29½; Spannung der Bogen links und rechts vom Mittelbogen 140; Höhe 27½; Breite der Brückenpfeiler auf beiden Seiten des Mittelbogens 22; Spannung der trocknen Bogen 130; Höhe 24½; Breite der Widerhalte an der Basis 73; Breite des Fuhrweges 33½.

Die alte abgetragene Brücke von 19 unregelmässigen Bogen ward 1176 begonnen, allein erst 1209 vollendet; sie war mit Häusern bedeckt, die erst 1756 entfernt wurden. In solchen Häusern wohnten Hans Holbein und John Bunyan.

Southwark Bridge.

Eine der grossartigsten Eisenbrücken, die es geben kann; schade, dass der Zugang auf der linken Seite so verkümmert ist. Die drei ungeheuren Bogen sind von Gusseisen aus der Giesserei der Firma Walker und Co. zu Rotherham. Sie ruhen auf massiven Steinpfeilern und Streben; zwischen beiden letztern die Distanz 708 Fuss; die Streben sind 71 Fuss lang und bestehen aus festem Mauerwerk. Zwei Pfeiler sind 60 Fuss hoch vom Flussbett bis zur Höhe der Brustwehr, 24 breit zwischen Hoch- und Tiefwasserzeichen und 75 Fuss lang. Der auf 2½ Fuss dicker Holzplattform ruhende Grund ist 12 Fuss unter dem Flussbett. Die Plattformen ruhen auf 420 Pfeilern, 24 Fuss tief in das Erdreich getrieben. Der Mittelbogen hat 240 Fuss Spannung, mit 43 Fuss freier Oeffnung über Niederwasserstand!! (Diese Spannung übertrifft die des Rialto in Venedig um 167 Fuss). Das Totalgewicht des Eisens = 5,898 Tonnen; mehre einzelne Stücke = 10 Tonnen! Beim Freigeben des ganzen Baues sank derselbe von dem Scheitel nur ⅞ Zoll ein! — Der Plan zur Brücke ist ursprünglich von Wyatt; ausgeführt von Rennie und Weston, begonnen 23 September 1814, vollendet März 1819; Kosten 800,000 Pf. (Zugänge eingeschlossen). Auf der Brücke wird Zoll bezahlt; ein Fussgänger 1 P.

Blackfriars Bridge.

Ausgeführt zwischen 1760—1768, nach Mylne's Plan. Kosten = 152,840 Pf., welche mit Zollerhebung abgetragen wurden. Die neun elliptischen Bogen sind grandios; der mittlere 100 Fuss weit. Ganze Länge = 995 Fuss. Trottoire 7 Fuss breit jedes, Fuhrweg 28 Fuss. Das ganze Werk war in Reparatur 1837 angefangen, in neuester Zeit vollendet und eleganter gemacht. Die Brücke sollte ursprünglich Pitt's Brücke heissen, wie eine lateinische Inschrift der Zinnplatte auf dem Grundstein besagt. Zur Sommerzeit an der Brücke ein Schwimmbad (1 Sch. Eintritt).

Waterloo (oder Strand) Bridge.

In schnurgerader Richtung über den Strom, eine der schönsten Bauten dieser Art auf dem ganzen Erdboden! ruhend auf neun gleichweiten elliptischen Bogen. Jeder Pfeiler ruht auf 320 Pfählen, jeder 20 Fuss lang und von 13 Zoll Durchmesser. Begonnen 1811, vollendet durch Rennie 18 Jun. 1817, und feierlich eröffnet am Jahrestag der Schlacht bei Waterloo und bei Anwesenheit des Waterloosiegers; der ursprüngliche Plan von G. Dodd, der aber wegen Uneinigkeit mit der Committee nicht die Ausführung leitete. Die Dimensionen dieser merkwürdigen Brücke sind:

Länge des Steinwerkes innerhalb der Streben	1242 Fuss
Länge der Srasse auf Backsteinbogen auf der Surrey Seite	1250 »
Auf der Londner Seite	400 »

Ganze Länge des Werkes vom Beginn der Häuser bis auf jene Stelle auf der rechten Seite, wo die Brückenstrasse mit der gewöhnlichen zusammenläuft	2890	Fuss
Breite der Brücke innerhalb der Balustraden	42	»
Trottoirbreite auf den Seiten	7	»
Fuhrweg	28	»
Spannung jedes Bogens	120	»
Von der Sprunglinie bis zur Bogenkrone	35	»
Von hier bis zur obersten Fläche der Balustrade . .	14½	»
Von den Sprunglinien bis zum Gipfel der Pfeiler . .	11½	»
Dicke jedes Pfeilers	20	»
Wasserweg zwischen den Bogen	1080	»
Zahl der Backsteinbogen auf der Surrey Seite	40	»

Der Zoll ist heruntergesetzt worden. Für den Fussgänger ½ Penny. Zur Sommerzeit ein Schwimmbad an der Brücke.

Westminster Bridge.

Grandioser Bau, 1739 begonnen, 1750 vollendet, von einem Franzosen, Namens Labelye. Kosten 389,000 Pf. Der Pfad 1824 macadamisirt; 1837 reparirt. Die Balustrade sehr hoch mit Nischen, in denen in stiller Nacht das leiseste Gelispel in der einen, gegenüber in der andern gehört wird. Material: Portlandstein. Länge = 1223 Fuss. Breite 44 Fuss; Trottoire 7 Fuss breit, 14 Brückenpfeiler, 13 grosse und 2 kleine halbkreisförmige Bogen, der mittlere 76 Fuss weit, dann immer 4 Fuss abnehmend, so dass die letzten nur 52 breit sind. Man schätzt, dass um 40,000 Pf. Werth unter Wasser sey. Schwimmbad zur Sommerzeit an der Brücke.

Vauxhall Bridge.

Aehnlich der Southwarkbrücke eigentliche Eisenbrücke, da die neun Bogen von diesem Metall sind. Begonnen 1813, vollendet 1816. Ursprünglicher Plan von Dodd, wegen Missverständnissen mit der Committee übernahm Rennie den Bau, welchen aber Walker ausführte mit beiläufig 150,000 Pf. Kosten. Die Bogen sind 78 Fuss in Spannung und 29 hoch, Länge der Brücke 860 Fuss. Zoll für Passagiere 1 Penny. Es ist schon erwähnt worden, dass zwischen die Waterloo- und Westminsterbrücke eine Häng- oder Kettenbrücke errichtet wird.

Die Frequenz auf den Brücken ist verschieden. Sehr frequent sind London-, Blackfriars- und Westminsterbrücke; über manche dieser gehen an gewissen Tagen 80, 90, 100 und 120,000 Individuen. Weit weniger frequent sind die andern Brücken, theils wegen des Brückenzolles und theils wegen der Lage.

Thames Tunnel.

Sind die Londner Brücken Strassen über dem Strom, so ist der Themsetunnel eine solche Strasse unter demselben, ein grossartiges, küh-

nes und die neueste Zeit höchst ehrendes Denkmal, ausgeführt und begonnen, so wie entworfen von dem Architekten und Ingenieur Sir Isambard Brunel dem ältern, einem gebornen Franzosen, der aber schon seit mehr als 40 Jahren den Engländern seine Dienste gewidmet hat, ja fast zum Engländer geworden ist. Er liess sich am ganzen Plan kein Haarbreit ändern, beharrte mit Eisenfestigkeit bei seinem kühnen Weltwunder, besiegte anscheinend unüberwindliche Hindernisse, z. B. das Einbrechen des Wassers in den Schacht. Die Nothwendigkeit des Unternehmens war bedingt durch die ausserordentlich erschwerte Communication zwischen Rotherhithe und Wapping und der ganzen beiderseitigen Landschaft. Die Kahnüberfahrt ist sehr beschwerlich, oft fast unmöglich; eine Brücke über den Fluss war wegen Höhe der Schiffmasten, die hier durchgehen mussten, nicht anzubringen, — sonach war kein andrer Ausweg, als eine Communication unter dem Strom.

Schon früher 1799 wollte man zu Gravesend einen solchen Tunnel bauen, allein es blieb beim Willen; fast an derselben Stelle, wo der jetzige liegt, von Rotherhithe nach Limehouse wurde 1804 versucht; es blieb aber nur beim Versuch; man machte Schachte, fand aber Triebsand und gab das Unternehmen auf.

Der neuen Zeit und Brunels Beharrlichkeit war das Gelingen vorbehalten, allein nach grossen Schwierigkeiten, namentlich von Seite des Terrains. Am 24 Jun. 1824 erhielt man eine das Werk genehmigende Parlamentsacte. Wesentlich waren: eine kräftige Perkins'sche Dampfmaschine über dem Schacht auf der Rotherhithe Seite und dann in der Tiefe von 63 Fuss ein Schild für die Arbeiter, welcher vorgerückt werden konnte. Die Aushöhlung ist 38 Fuss in Breite und 22 Fuss 6 Zoll in Höhe, gleich einer sectionellen Area von 850 Fuss. Die Basis dieser Aushöhlung an der tiefsten Stelle des Flusses ist 76 Fuss unter Hochwasserzeichen. Der Schild enthielt 12 grosse Rahmen, jeden 22 Fuss hoch und 3 Fuss breit. Dieser Schild wurde am 1 Januar 1826 eingesetzt. Nach Wassereinbruch und bewirkter Wiederherstellung der Arbeit war das Werk am 30 April 1827 schon 400 Fuss fortgeschritten und bald ausgemauert. Am 18 Mai 1827 und im Januar 1828 brach das Wasser wieder ein und es ward allgemein geglaubt, man müsste das Werk aufgeben. Die Risse wurden aber mit Lehmsäcken verstopft. Es kamen von allen Seiten so viele Plane, dass man damit noch grössere Lücken hätte ausfüllen können; — allein Brunel blieb bei seinem Plan, und fuhr nach sieben vollen Jahren Stillstand gerade da wieder fort, wo er aufgehört hatte und vollendete im Spätsommer 1842 sein Werk bis ans Ende. Dasselbe, für Fussgänger hergerichtet, ist 1200 Fuss lang. An beiden Seiten sind Schachte angebracht und diese mit schönen Stiegen versehen. Später werden, wenn Gott will und Geld zufliesst, die Fahrwege ins Weite gebaut werden. Besagte Schachte sind 50 Fuss im Diameter, mit Kuppeln gedeckt. Dicke des Erdreichs zwischen Fluss und

Tunnelgewölb 15 Fuss. Vor Vollendung des Werkes war der Eintrittspreis für Besucher immer 1 Schilling. Der Gang ist mit Gas beleuchtet. Das Werk sieht wunderbar — einfach aus, und wie viele kleine Geister, in denen ein Minimum von einem Ingenieur spukt, werden ausrufen: »das war eine ganz gewöhnliche Arbeit« — das Ei des Columbus ist das weltgeschichtlichste Sinnbild der grössten Unternehmungen nach der Arbeit! Ein Glück für das Unternehmen war es, dass die Vorsehung den ehrwürdigen, aber so thätigen und lebhaften Greis nicht vor Vollendung des Ganzen der Welt nahm und ihm die Vollendung gestattete. Dieses merkwürdige Nationalwerk wurde am 25 März 1843 für die Fussgänger feierlich eröffnet. Die Eröffnung fand statt auf der Rotherhithe Seite, wo die ursprünglichen Arbeiten begonnen hatten und das Centrum der Kraft der gesammten Arbeit, die Dampfmaschine, aufgestellt war. Um 4 Uhr Nachmittags, bei ungeheurem Zuströmen des Volkes — von dem, nebenbei gesagt, die wenigsten das Nationalwerk während der Arbeit in der langen Reihe von Jahren auch nur ein einziges Mal des Blickes gewürdigt hatten — setzte sich der Zug jener ausgezeichneten Individualitäten, welche die Eröffnung verherrlichten, der Lordmayor, Lord Dudley Stuart, Sir C. Codrington, Sir R. Inglis, Herr Hume, Herr Hawes, Herr Roebuck, Parlamentsmitglieder, Herr Warburton, ehemaliges Parlamentsmitglied — endlich der unsterbliche Erbauer des Werkes, Sir Isambard Brunel, und andere (der Beförderer des Tunnels, der Herzog von Wellington, war verhindert worden zu erscheinen) in Bewegung, und stieg unter Musikschall in die Tiefe des Schachtes. Die Procession wurde hier von einer ausgezeichneten Gesellschaft unter lautem Beifall empfangen und durch den westlichen Gang an die Wapping Seite begleitet, von da zurück durch den östlichen Gang und dann wieder zu Tage an der Rotherhithe Seite. Die Feierlichkeit endete mit den herzlichen Glückwünschen an den Erbauer des Werkes von Seite des Lordmayors, mehrer Parlamentsmitglieder und ausgezeichneter Gelehrten, als Dr. Faraday, Dr. H. Wollaston, C. Babbage, Esqr., der Herren Rennie, der Herren Maudslay und Field, H. Brunel jun. Diese Glückwünsche wurden darauf bei einem öffentlichen Gastmahl in der London Tavern wiederholt. Am Abende wurden dann die unterneptunischen Gänge dem Publicum gegen Erlegung eines Penny die Person eröffnet. An 10,000 Personen zogen noch denselben Abend durch; am Sonntage Abends 6 Uhr hatten bereits schon 40,000 Menschen den Zoll bezahlt, und in der nächsten Zeit nahm die Frequenz immer zu. — Der Sohn dieses unternehmenden Mannes ist der Erbauer der Great Western Eisenbahn, eines Werkes, das mit jedem Werke dieser Art rivalisiren kann.

Diess wären die Communicationswege zwischen den zwei Haupttheilen Londons; es ist aber den Fremden zu rathen, den Fluss aufwärts über Vauxhallbrücke weiter zu verfolgen, bis Hammersmith (4 Meilen westlich von London), um die Kettenbrücke über die Themse in Augen-

schein zu nehmen, ein sehr schönes Werk des Architekten Tierney Clarke. Die Brücke ist 822 Fuss lang, und der Wasserweg 688 Fuss; über Hochwasserzeichen 16 Fuss und 20 Fuss breit; Trottoire zu 5 Fuss. Kosten 80,000 Pf.

Die Parke Londons.

Wenn je etwas die Eigenthümlichkeit, wodurch sich London vor allen Städten der Welt auszeichnet, erheben kann, so sind es die Parke, durch ihre Grösse und Grossartigkeit. Unter dem Artikel Vergnügen in London war schon die Rede davon. Einfachheit ist ihr hervorstechendstes Merkmal; dann ihr unendlich frisches, liebliches, sammtartiges Gras von ausserordentlich wohlthuender Grüne, welches jede Poesie mit Wirklichkeit weit übertrifft, ja man darf sagen, dass bei Sonnenschein der mehr oder weniger leichte Nebelschleier durch die Atmosphäre viel zum Zauberreiz der Parklandschaft beiträgt. Landschaften muss man die grössern Parke nennen, deren Zahl vermehrt werden soll. Alle sogenannten englischen Gärten und Anlagen auf dem Continent sind wirklich nur so genannt, sind es aber nicht, und es scheint gerade, als wollte der Londner Himmel und das Londner Klima diese Schönheiten nur für sich allein bewahren. Mit diesen Parken prangt der grosse englische Garten, welcher von der Südspitze Englands bis an die schottische Gränze reicht! Man ziehe hieher, was bei dem Artikel Excursionen schon angeführt wurde. Die langen, langen, mit leichtem gelbem Kies bedeckten Gänge begränzen die berühmten Rasen, die nur da und dort mit, ich möchte sagen, hingehauchtem Gebüsche unterbrochen sind; es gibt keinen angenehmern Spaziergang als diese Gänge, wobei man sich nicht ängstlich vor dem Betreten der Rasen zu hüten hat, indem es da, wo sie nicht eingehegt sind, Jedermann frei steht, links und rechts abzuschweifen; ja selbst mit den Gehegen hat es wenig zu sagen, denn diese sind mehr zur Zierde als zur Barrière da, und die Kinder — die jungen und alten — tummeln sich lustig auf den Rasen innerhalb der Gehege herum. Dann vergesse man nicht, dass irgend ein wichtiges Object den weiten Gang im Park lohnt, ein Palast, eine Menagerie, ein Hügel, um eine herrliche Aussicht zu geniessen, oder ein Dorf, um an demselben den Contrast mit der Weltstadt zu vergleichen. Im Park ist man ungenirt, nur an die allgemeinen englischen Schicklichkeitsgesetze gebunden; hier war es, wo ich als Ausländer an den Engländer, dem ich nicht vorgestellt war, die Rede richtete und jedesmal eine freundliche, belehrende Antwort erhielt (belehrend ist der bündig redende Britte fast immer, indem selbst der gewöhnlichste Engländer z. B. über Politik klüger redet, als bei uns der erste beste Schulgelehrte!). Die freie Natur stimmt den humanen Menschen humaner — und der Britte muss

sehr roh seyn, wenn ihm nicht ein grosser Fond Humanität inwohnen soll. Ich muss mir hier Gewalt anthun, nicht meine mit den Britten gewonnenen persönlichen Verhältnisse hervorstechen zu lassen; — ich will kein Detail geben — aber Alles in den einen Trost für den London besuchenden Landsmann zusammenfassen, dass er den Engländer ganz anders finden werde, als man es ihm zu Hause so oft hat glauben machen wollen; — und, um mich zu wiederholen, in Gottes freier Natur, auf dem Spaziergang ist er am freundlichsten. Es versteht sich, dass jeder Fremde so viel von Lavaters berühmter Wissenschaft der Gesichter wird inne haben, um nicht das Wort an ein recht negatives Beispiel von dem, was ich so eben rühmte, zu richten! Die Parke waren meine Hochschulen theoretischer Kenntniss Londons; Spaziergänger, denen ich das Wort abgewann, die Professoren; konnten sie nicht immer selbst die Details geben, so ward mir bereitwillig ein Heer von Objecten in mein Notizenbuch geschrieben, mit dem dringenden Anrathen, dieselben aufzusuchen — ja noch mehr, ich erhielt sogar extemporirte *introductory notes* mit Bleistift geschrieben! Ich erwähne, wie gesagt, solche Momente nur zum Belege des Gegentheils der gehegten Vorurtheile gegen die Britten. — Die Parke zeichnen sich als äusserste Gränzen der Stadt unter andern auch vorzüglich dadurch aus, dass sie gegen die Stadt zu gerade mit den prächtigsten Gebäudepartien geziert, gleichsam verbrämt sind, denn es ist ein wohlthuendes Gefühl, gegen das Ende der Stadt nicht mit den schlechtesten Partien derselben zur Wehmuth gestimmt zu werden, wie es meist bei unsern Städten der Fall ist. Welche Aussicht gestattet nicht der Regents Park auf den Häusersaum der Stadt links und rechts von Portmanplace! — Sitze sind in den Parken nur wenige angebracht, indem sie ja Spaziergänge seyn sollen. Wer müde wird, setzt sich bei trocknem Wetter ohne weitere Umstände auf die Mutter Erde, es ist das Sitzen hier so wenig verpönt als auf einer Bank. In St. James Park kann man sich um einen oder ein paar Pence einen Stuhl miethen, wenn man keinen Bankplatz erhaschen kann und sich auf die Erde nicht setzen will. Die Parke sind aber nicht mit Ess- und Trinkgelegenheiten versehen: durch den Mangel dieser wird der Zweck des Parkes, so wie seine Räumlichkeit rein und reinlich gehalten; die Parke sind dem Stillleben gewidmet und sie würden durch Continentaltreiben unendlich verlieren. So lang in England die Sonntagsfeier streng gehalten wird, wird auch diess Parkstillleben nicht gebrochen werden, denn gerade am Sonntage sind diese öffentlichen Spaziergänge am meisten besucht. Es gibt in der Welt keinen auffallendern Gegensatz, als ein englischer Park in London am Sonntage und irgend ein grosser Platz um Paris an demselben Tage! Alle Poeten zusammengenommen erfinden keinen grössern Contrast, als er sich hier in Wirklichkeit zeigt. Dass die Parke der Londner Jugend wahre Freudenplätze sind, brauche ich kaum zu erwähnen, ja ich möchte sie die grandiosesten *dispen-*

taries nennen, wo die Natur Apothekerin und frische gesunde Luft das Universalheilmittel oder Präservativmittel ist. Eine kräftigere Jugend als hier wird man auf dem Erdboden umsonst suchen, frei von aller Menschenaffenhaftigkeit (*sit venia verbo!*). Die jugendlichste Jugend wird hier auf die einfachste Weise abgehärtet: es ist ein freundlicher Anblick, diese Jugend wie Hochschottländer in halbnackten Beinen, blossen Hälsen und ganz leichter Kopfbedeckung oder auch ohne dieselbe sich herumtummeln zu sehen! — Folgende Plätze in Lambeth und Southwark sollen zu Parks und öffentlichen Spaziergängen angelegt werden: a) der freie Grund zwischen Highstreet, Newington und Wolcot-terrace, Lambeth, begränzt durch Wolcot-square und Chesterstreet und Lower Kenningtonlane; b) Kennington Common und Fields (einst Galgenplatz) rückwärts gegen die Surrey zoological gardens und Walworth-road; c) Batterseafields zwischen Bermondsey Newroad und Grange road, Old Kent road; d) die Felder auf beiden Seiten der Deptford Lower road; e) das Kennington Oval und Fields gegen die South Lambeth und Clapham roads; f) wohl zu merken! Die Vauxhall Gärten und benachbarte unbebaute Gründe!

St. James's Park.

Dieser in neuester Zeit so verschönerte, fast immer in Verschönerung begriffene, anmuthige, in seinen nächsten Umgebungen so interessante, und durch die Nachbarschaft mit dem Strande und der Gegend von Westminsterabtei so lebhafte Spaziergang kann das Juwel von London genannt werden. Das Fundament der Gänge ist gemauert und mit cementirtem gelbem Kiese bedeckt. Er hat im Westen und Norden königliche Paläste, im Osten die Horseguardcaserne, im Süden Fludyerstreet mit den naheliegenden Gebäuden zu Gränzen, in der Mitte ein herrliches Zierwasser und von Ost nach West, in der nördlichen Partie einen prachtvollen Alleengang, *the mall*, eine halbe Meile lang und einen andern, *the bird cage walk* auf der entgegengesetzten Seite. Grandios ist der Eingang von Pall Mall, wo Wilhelm IV einen Gang in den Park, einen Durchgang brechen und mit einem prächtigen Stufengange in der Nachbarschaft von der Yorksäule versehen liess, am 8 Sept. 1831 eröffnet zum Andenken an die Krönung. Von vielen Punkten des Parkes lassen sich herrliche Vistas auffinden, wovon die schönsten jene sind, in denen sich die Westminsterkirche als Hintergrund zeigt, und auch die dorische Capelle neben der Caserne in das Bild aufgenommen wird. Auf beiden Seiten des besagten Durchbruches präsentiren sich ausgezeichnete Bauten, an Zahl sechzehn; das Erdgeschoss bildet eine 50 Fuss weite Terrasse, geziert mit dorischen Pästum-Pfeilern, überragt von einer Ballustrade; der Oberbau besteht aus drei Stockwerken, mit korinthischen Säulen geziert. Vor Heinrich VIII war der Park blosser Sumpf. Dieser König liess denselben trocken legen und den Beginn zu den gegenwärtigen

Anlagen machen; Karl II setzte das Werk fort und liess einen grossen Platz für das sogenannte Mallspiel anlegen, eben so einen 100 Fuss breiten und 2800 Fuss langen Canal; später wurde der Platz dem Publicum geöffnet. 1814 wurde die Friedensrückkehr mit prächtigen Feuerwerken hier gefeiert; eine Pagodebrücke musste 1820 wegen leichter Bauart abgetragen werden; erst in allerneuester Zeit erhielt der Park das jetzige freundliche, einfache Ansehen, welches zu seiner Schönheit so wesentlich beiträgt. Die Wasser wurden mit Wasserziervögeln besetzt, die Gänge eingehegt und mit Geländern umgeben, mit Eingängen für das respectable Publicum, mit Ausnahme jedes mit grössern Lasten beschwerten Individuums; ja sogar Leute, die einen Actenstoss trugen, wurden von den Wärtern hinausgewiesen.

Nicht weit von Horseguards auf dem freien Platze zwischen der Häuserreihe und dem Canale sind zwei interessante Artilleriestücke, blosse Curiositäten mitten in die Räume des Friedens und der Ruhe gestellt; das erste Stück wurde von den englischen Truppen aus Alexandria gebracht, auf englischer, aber ägyptisch verzierter Lafette ruhend, von ungeheurer Länge; das zweite ist ein Riesenmörser, gebracht von der Schlacht bei Cadix 1812, von der spanischen Regentschaft den Engländern geschenkt und hier 1816 aufgestellt. Der Mörser ist 8 Fuss lang, 12 Zoll Durchmesser an der Mündung und soll eine Kugel 3 Meilen weit werfen. Das Ganze 18 Tonnen schwer, mit dem Wagen, an welchem auf die Belagerung anspielende Figuren angebracht sind. — Täglich ist hier Militärparade und Musik zu verschiedenen Zeiten. — Mit dem St. James's Park, nur ein eisernes Geländer dazwischen, steht in Verbindung

The Green Park.

Derselbe dehnt sich, Piccadilly entlang, bis nach dem Hydepark aus, von welchem er durch die Strasse und Hydepark Corner getrennt ist. Links über das freie Rasenbereich führt eine Strasse, ebenfalls bis nach Hydepark, Constitution hill genannt. Ein prächtiger Spaziergang, mit ausnehmend schöner Aussicht auf die Häuserreihe in Piccadilly über Greenpark hinweg und östlich gegen ein Häuserquadrat, hinter welchem St. James Street liegt. Der Green Park wurde ebenfalls von Heinrich VIII eingeschlossen. Auf der Nordseite liegt eines der Reservoirs der grossen Chelsea Wasserwerke, errichtet 1829, mit grossem Filtrirapparat. In der neuesten Zeit ist der Greenpark in seinen Gängen sehr verschönert worden; die Partien sind sehr lieblich angelegt und bilden einen trefflichen Rahmen für die anliegende Häuserlandschaft. Von hier aus betreten wir den berühmten

Hyde Park.

Wir treten in denselben durch den sogenannten Screen oder Hyde Park Corner, eine Art Thorweg und zwar in Gestalt der gewöhnlichen

Triumphbogen. Dieses merkwürdige, die Gegend so ausnehmend zierende Werk ist nach dem Plane von Decimus Burton und die Bildhauerarbeit daran von Hemming und bildet eine Art Anhang zum Wohnhaus des Siegers von Waterloo. Die bronzenen Thore sind eine eminente Arbeit. Hier ringsum und allenthalben ist alles Verschönerungsproduct neuer Zeit; nicht besonders bejahrte Leute wissen viel von dem auffallenden Gegensatz von sonst und heute zu reden. Man betritt den Park und dem Blick begegnet zuerst die zu Ehren des Herzogs von Wellington errichtete, schon erwähnte Statue des Achilles. Sie ist kolossal, ein Werk Westmacotts, reich an einzelnen Schönheiten, aber im ganzen sehr dem Tadel unterworfen. Sie trägt die Inschrift: *To Arthur, duke of Wellington, and his brave companions in arms, this statue of Achilles, cast from cannon taken in the battles of Salamanca, Vittoria, Toulouse and Waterloo, is inscribed by their country women.* Auf der Basis steht: *Placed on this spot on the 18th day of June, 1822, by command of his Majesty George IV.* Die Statue ist etwa 16 Fuss hoch und steht auf einem Gestell von Granit, so dass das Ganze 36 Fuss emporragt. Die Statue wurde aus 12 Vierundzwanzigpfündern gegossen und wiegt 30 Tonnen, also wenigstens ein gewichtiges Werk, wenn es nicht wichtig genug seyn sollte. Das Zierwasser, in Mitte des Parkes, *Serpentine river* genannt, ist ein längliches Viereck, hergestellt zwischen 1730—33 auf Befehl der Königin Karoline. Im Winter zu Schlittschuhlaufen und im Sommer, Morgens und Abends zu (unentgeltlichem) Baden benützt. Im Winter bricht das Eis häufig ein, wenn die Schlittschuhläufer nicht die gehörige Dicke des Eises abwarten und sie dann Arbeit der rettenden *humane society* geben. Die Schlittschuh-Laufpartien sind oft ausserordentlich fashionabel, besonders wenn eine Art Tänze und andere Evolutionen von den Auserwählten der Gesellschaft ausgeführt werden. Am östlichen Ende dieses Wassers ist ein 1817 errichteter künstlicher Wasserfall. Entgegengesetzt eine von Rennie 1826 erbaute Brücke. Nördlich sind einige Etablissements: des Aufsehers der *humane society*, und zwei Mineralquellen zum Trinken und für Cur kranker Augen. Südlich die Caserne der Leibgarde. In diesem Parke, besonders in nächster Gränze an den Häusern, treibt sich die vornehme Welt herum in den Nachmittagstunden, oder vielmehr wird herumgetrieben, denn diese hohe, glänzende Welt reitet oder fährt in Pracht der Pferde und Carrossen, dass dem Zuschauer der Blick ermüdet wird. Der Park nimmt 395 Acres Landes ein. Der Fremde trachte ja bei heiterem Wetter diese Partien zu besuchen. Das Bild ist werth, recht in das Gedächtniss eingeprägt zu werden. Hat man Zeit, wird man den Spaziergang bis nach den Kensington-Gärten ausdehnen.

Regent's Park.

Nicht im Zusammenhang mit den vorigen Parken, nördlich von der Stadt gelegen, zwischen New road und Hampstead, sonst zum Theil zum

Palast der Königin Elisabeth gehörend, welcher am Ende von Tottenham court road stand. 1814 wurde der prächtige Park nach Nash's Plan angelegt, von 450 Acres Landes, enthaltend Rasenplätze, Gesträuche, Promenaden und am Ende die berühmte schon erwähnte Menagerie. Von den schon erwähnten Häuserpartien, welche den Park gegen die Stadt zu begränzen, müssen erwähnt werden vor allen die prächtigen Terraces (Häuserreihen gleichen Styles, wie zusammengehörend und nur Ein Ganzes bildend). Aus Portlandplace herauskommend wenden wir uns rechts und haben vor uns: Parkcrescent (jonische Säulen); Parksquare, über der Newroad; Diorama, Colosseum. Dann Cambridge terrace; Chester terrace (corinthischer Ordnung von Nash); Cumberland terrace (von Nurse, dorisch); St. Katharine's hospital; Caserne; Gloucester gate; Zoological gardens; Macclesfield bridge (von Morgan); Marquess of Hertford's Villa; grove house; Hanover lodge; Hanover terrace (dorisch von Nash); Sussex place (von Nash); Clarence terrace (von Dec. Burton, corinthisch). Nun der Eingang in Baker street, immenser Länge nach Oxford street; hierauf Cornwall terrace (corinthisch von Burton); die prächtige York terrace (jonisch von Nash), im Centrum York gate; von ferne Marylebone church; Ulster terrace. Durch York gate in den Park kömmt man nach dem Ring, prächtig angelegt, mit Villen umgeben. Die Anwohner haben Schlüssel in den eingeschlossenen Raum. Auch dieser Park mit seinem Inhalt und seinen Umgebungen soll soviel als möglich dem Gedächtnisse eingeprägt werden als *Vademecum* freundlicher Erinnerungen in der Heimath an die Wunder der Weltstadt!

Umgebungen von London.

Schon oben in dem Artikel über Excursionen ist erwähnt worden, dass bei den gegenwärtigen Ortsverhältnissen von London die Hauptstadt kaum von den Umgebungen geschieden werden könne. Man kann kaum zu Fusse an das Ende reisen. Von allen Oertlichkeiten, welche an diess gesuchte Ende führen, zeichnet sich keine mehr aus in industrieller Hinsicht, als das ungeheure gegen Nordost hinliegende Viertel, oder Anhängsel von London, Spitalfields, Mile-End-Town und Bethnal-Green. Man kann diess Quartier den Seidenwinkel Londons oder Englands nennen. Hier sind mehr als 100,000 Einwohner, zu guten Zeiten der Seidenverfertigung, die eine Hälfte unmittelbar, die andere mittelbar mit diesem Industriezweig beschäftigt. Der Flor desselben schreibt sich von einem Umstande her, welcher in seiner allgemeinen Fassung viel zu Englands Grösse beigetragen hat, vom Umstande eingewanderter Cultur. Als Ludwig XIV im Jahre 1685 das Edict von Nantes für nichtig erklärte, veranlasste er einen höchstwichtigen Theil der Bevölkerung seines Landes auszuwandern; die so vertriebenen protestantischen Industriellen

halfen den Ländern, wohin sie sich flüchteten, im Gewerbwesen auf. Diess war der Fall mit den Seidenwebern, die in Unzahl nach London kamen und sich im besagten Viertel festsetzten. Heutzutage noch sind mehre Fabrikherren dieses Bezirkes nach ihren französischen Namen bis zu jener Einwanderung hinaufzuführen. Oft übrigens erleidet der so wichtige Gewerbzweig hier eine Stockung und man musste früher mit übermässigen Schutzzöllen nachhelfen. Nicht ungewöhnlich waren Revolte, wann es an Arbeit gebrach, z. B. zwischen 1764—1773. Mit Mühe brachte man das Parlament dahin, allerhand beschränkende und curiose Maassregeln, z. B. Festsetzung gleicher Arbeitslohne für jeden Arbeiter, wobei der Ehrgeiz der bessern Arbeiter gelähmt wurde etc., abzuschaffen. Durch des unvergesslichen Huskisson's und Ricardo's Anstrengungen und durch die Einführung der Jacquard'schen Maschine wurde die Seidenweberei mit einemmale gehoben und die seidentragende Aristokratie muss in Fällen der Noth etwas mehr Seidenluxus entwickeln, als gewöhnlich, wann es dann und wann zu Stockungen kömmt, welche übrigens zu Zeiten unter der Zahl der 15, 17 und 18,000 Webstühle an 4—5000 ausser Thätigkeit setzen und 10—15,000 Arbeiter in die grösste Verlegenheit bringen. Diese verlegen sich dann um so emsiger auf einen von den Seidenweberfamilien im allgemeinen eigenthümlichen Industriezweig, das Abrichten der Singvögel, wobei man es zu einer ausserordentlichen Kehlenentwicklung der geflügelten Sänger bringt. Man hält Gesangconcurse! — Die Localitäten sind sehr beschränkt; Altväterischkeit ist hier einheimisch; Comfort aber und Reinlichkeit nicht abwesend. Zu Reichthum bringen es nur Einzelne. Die Familien sind sehr zahlreich und die Kinder verstehen früher schon zu arbeiten als zu sprechen. Alle Hände und alle Zeiten, Sonntage ausgenommen, sind mit Seidenmanufactur in Anspruch genommen.

Der berühmteste, Londons so wichtigen Theil, den Hof ergänzende Ort ist Windsor, wegen der Great Western Eisenbahn nur noch eine Spanne Raum und Zeit entfernt.

Windsor, 21 Meilen von London in Berkshire, ist wegen seines Schlosses, Windsor castle, berühmt; die Stadt selbst bietet wenig Interessantes, ist durch eine Brücke mit Eton in Verbindung und schreibt sich aus dem 13ten Jahrhundert her. Windsor ist als der theuerste Platz im ganzen Königreich mit Recht berüchtigt. Das hübschgelegene Schloss aber gehört zu den interessantesten und schönsten Königswohnungen der Welt, ursprünglich von Wilhelm dem Eroberer erbaut und von Heinrich I erweitert, einen Flächenraum von wenigstens 12 Acres einnehmend. Von jeher war die Vergrösserung, Verschönerung und Veränderung des Schlosses in einzelnen Theilen eine Lieblingsbeschäftigung verschiedner englischer Regenten; erst im Jahr 1824 wurden ungeheure Summen aufgeboten, um wesentliche Veränderungen nach Wyatville's Planen vorzunehmen. An zwei Haupthöfe (*wards*) und einen gewaltigen

runden Thurm reihen sich eine Menge andrer Theile, Batterien, kleinere Thürme, um das nobelste Baumischmasch zu geben, das man sich denken kann. Das Ganze ragt wolkenan und eine 1870 Fuss lange Terrasse beherrscht die Gegend und gewährt einen wahrhaft königlichen Spaziergang! Welcher Mährchendichter wäre im Stande mit seiner Phantasie hier die Wirklichkeit zu übertreffen? In dem untern, thurmbesetzten Ward steht St. George's Capelle mit dem Collegium. Diese Kirche ist höchst interessant ihres Baustyls als auch ihrer Mannichfaltigkeit wegen; sie war das Augenmerk baulustiger Könige (Eduards III, IV, Heinrichs VII, und endlich Georgs III). Hier ist die Herrlichkeit des Hosenbandordens, in den Gewölben die Begräbnissstätten der Könige und Königinnen; ein Heer interessanter Schnitzwerke, das Abendmahl von West und ein schönes Glasfenster und Greens Orgel sind höchst sehenswerthe Zierden der Kirche. Im Nordwest der Kirche Wyatt's Cenotaph der Prinzessin Charlotte; am Ostende der Kirche das berühmte Wolsey's Tombhouse, wo eine Menge königlicher Ueberreste liegen (Georg III, Königin Charlotte, Prinzessin Amalie, Georg IV, Wilhelm IV, Herzoge York und Kent, Prinzessin Charlotte und deren Sohn etc.). Eine Prachtaussicht ist auf der Höhe des vom Governor bewohnten *Round tower.* Im *upper ward* eine bronzene Reiterstatue Karls II mit Basreliefs von Gibbons. In den Staatszimmern stattliche Gemälde alter Meister und Historienstücke von West. Die Staatszimmer sind von besonderem Interesse, namentlich aber in der östlichen Fronte, welche sich prächtig ausnimmt mit herrlicher, mit einer Gartenanlage gezierten Terrasse; wie ein Riese ragt der Königsthurm hier heraus. Die Waterloogalerie enthält Porträte der europäischen Monarchen von Lawrence. Im 120 Fuss hohen *Brunswick tower* ist das Speisezimmer der Majestät. Unter den Gemälden hebt Waagen vorzüglich die Porträte Van Dyck's heraus, den er als Porträtmaler den unstreitig grössten Meister seiner Zeit nennt. Seine Auffassung ist fast immer angenehm, oft bedeutend, die Stellung bequem und ungesucht, die Gesammthaltung trefflich, die Zeichnung der Köpfe und Hände fein. Zu allem diesem kommt noch eine grosse Klarheit und Wärme der Färbung, eine freie und doch weiche Behandlung, so dass seine Bildnisse in einem hohen Grade anziehend und elegant sind. — Was von Rubens hier ist, wird sehr gerühmt. Waagen tadelt, dass man in England mit dem Namen Holbein so freigebig sey; man scheint oft zu vergessen, dass dieser Meister an Wahrheit der Auffassung, an Freiheit des Naturgefühls, an Genauigkeit der Durchbildung im einzelnen auf einer ausserordentlichen Höhe steht, so dass seine besten Porträte neben den der grössten Meister, eines Raphael, eines Tizian, sehr ehrenvoll ihren Platz behaupten. Besonders wird gerühmt das Bildniss eines Hauptmanns der päpstlichen Garde von Parmegiano und andern. Den Besuchern steht ein grosser Theil des Ganzen zur Ansicht offen, namentlich der runde Thurm und die Staatszimmer; Georg's Capelle während des Gottesdienstes

(täglich $10\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$ Uhr). Die in Windsor bei Gelegenheit der Taufe des Prinzen von Wales entwickelte Pracht ist wohl noch in frischem Andenken. Zunächst in Windsor sind der grosse und kleine Park sehenswerth, jener 1800, dieser 500 Acres Landes; letzterer am Schlosse. In jenem ein Riesenspaziergang, *the long walk* (3 Meilen lang); noch interessant mehre lodges, z. B. Cumberland lodge etc. Die Great Western Eisenbahn führt übrigens nur nach Slough, von wo die Entfernung von etwa 2 Meilen mit Wagen zurückgelegt wird.

Der nächste Ort, fast von gleichem Interesse und von fast gleicher Verbindung ist Hamptoncourt, etwa 13 Meilen von der Stadt am nördlichen Ufer der Themse, ein vom berühmten Cardinal Wolsey errichteter Bau, womit er seinem prunkliebenden königlichen Herrn, Heinrich VIII, ein Geschenk machte. Dasselbe wurde nachher viel von den englischen Monarchen bewohnt und auch vergrössert; letzter war Georg I; nachher ward der Bau sich selbst überlassen. Er bildet drei grosse Vierecke, das dritte gebaut von Sir Chr. Wren. Die östliche Fronte enthält die Staatszimmer; begonnen 1690, vollendet 1694 nach Wrens Plan; 330 Fuss breit. Die südliche Fronte ist weniger bedeutend; der Eingang ist von Westen. Dieser Palast wird als ein Kunstrepositorium angesehen und um desswillen auch meistens von den Fremden besucht. Das Urtheil der besten Kunstkenner geht aber dahin, dass sich einiges ganz Gutes, viel Mittelmässiges und noch viel mehr Schlechtes findet.

Staatszimmer. *The guard chamber:* — Waffen für 1000 Mann. Porträte ausgezeichneter Admirale — alle von Kneller; über dem Kamin Vespasians Amphitheater zu Rom von Canaletti; Georg Prinz von Dänemark gegenüber; einige Schlachtstücke von Rugendas. In *the king's first presence chamber:* eine reiche Tapete; Staatssessel; Reiterporträt Wilhelms III von Kneller; Porträte Mariens, Wilhelms Gemahlin, und ihrer Hofdamen. In *the second presence chamber:* Abrahams Opfer in der Tapete; Gemälde: Christian IV von Dänemark von Van Somer; Bandinelli der Bildhauer von Correggio; Königin Elisabeth als Kind von Holbein; Karl I jung; Prinz Rupert; Isaak und Rebecca; Karl I zu Pferd, von Vandyck und anderes. Im Audienz-Zimmer: silberne Armleuchter, Staatssessel; Abrahams Geschichte auf der Tapete. Gemälde: zwei Madonnen, Jesus, Johann, Maria und Elisabeth von Bassano; die Jungfrau und das Kind; fünf Darstellungen aus des Heilands Geschichte von Ricci; Stone's Copien des Tizian'schen Gemäldes Ludwig Cornaro und Familie; Georg III und Königin Charlotte von West. Im *Drawing room*: Geschichte von Abraham auf der Tapete. Gemälde: Karl I von Vandyck; David mit Goliaths Haupt von Fetti; die Sündfluth von Bassano; die Musen von Tintoretto; die Cornaro-Familie von Old Stone; die heilige Familie von Correggio; Georg III bei der Revue der Dragoner zu Bagshot von W. Beechey. *The ante bedchamber*: Josua's Geschichte auf der Tapete. Die Decke von Verrio stellt Nacht und Morgen vor. Gemälde: der keusche

Joseph von Gentileschi; Danae von Genaro; Anna Herzogin von York von Peter Lely und Blumenstücke von Baptiste. In *the king's drawing room:* die Decke von Verrio stellt Mars ruhend im Schoosse der Venus vor, während Cupido die Waffen entwendet. Gemälde: Christus und Johannes von Da Vinci; St. Peter in Vinc. von Steenwick. In *Queen Mary's closet*: Stickereien, die sie selbst mit ihren Hofdamen gemacht haben soll und einige Gemälde. In *the queen's gallery* sieben Gobelin-Tapeten, Alexander des Grossen Geschichte darstellend. *The queen's bedchamber* enthält das Staatsbett der Königin Anna. Deckengemälde: Aurora aus dem Ocean steigend. Des Schäfers Opfer vom alten Palma. In *the queens state audience room* ein Staatsbaldachin, an der Mauer Tapeten, vorstellend Abraham, Brod und Wein empfangend. Im *dining room*: die Triumphe Cäsars in Wasserfarben von Mantegna. In *the Prince of Wales's Presence chamber* Tapeten: Tobita und Tobias und Porträte. *The cartoon gallery* von Wren enthält Raphaels Cartons, 1510 auf Befehl Leo's X ausgeführt. Diese berühmte Sammlung stellt vor: 1) Den wunderbaren Fischzug; 2) Peters Anklage; 3) Petrus und Johannes Lahme am Tempelthor heilend; 4) Ananias Tod; 5) der von Blindheit getroffene Zauberer Elymas; 6) das Opfer des Volkes von Lystra an Paul und Barnabas; 7) Paulus in Athen predigend. Das ganze Schloss hat in neuester Zeit viele Verschönerungen erhalten. Für Eintritt wird nichts verlangt. Waagen sagt von den Cartons: ich habe die weltberühmten Cartons von Raphael gesehen. Diese allein sind eine Reise nach England werth. Er setzt die Fertigung derselben in die Jahre 1518—1519 und sagt dann weiter von diesen übrigens sehr beschädigten Kunstwerken: »Die eigenthümliche Grösse Raphaels spricht sich nun in diesen Cartons in verschiednen Beziehungen in seltenstem Maasse aus. Seine erfinderische Kraft erscheint hier von der glänzendsten Seite. Bei den meisten kirchlichen Aufgaben, z. B. seinen Altarbildern, blieb ihm nur übrig die herkömmliche Weise zur grössten Vollkommenheit auszubilden. Die Vorgänge aus den Evangelien und der Apostelgeschichte, welche hier sein Gegenstand sind, waren vor ihm theils gar nicht, theils nur selten behandelt worden; in den meisten derselben erscheint er daher durchhin als Schöpfer, und diese als höchst bedeutende Erweiterungen des christlichen Bilderkreises. Nirgend aber fühlt man so sehr, wie tief Raphael in den rein biblischen Geist eingedrungen, als in diesen Darstellungen, worin die wenigen und schlichten Worte der Schrift sich in seiner künstlerischen Phantasie zu den reichsten Bildern ausgestalten, die doch in allen Theilen dem Sinne jener Worte entsprechend sind. Wie es aber eine hervorstechende Eigenschaft Raphaels war, in seiner Kunst jeden Lebenskeim weiter zu entwickeln, der aus der Saat der frühern Zeiten ihm frisch entgegensprosste, so gedachte er auch hier der berühmten Malereien des Masaccio in der Kirche del Carmine zu Florenz, welcher für ähnliche Gegenstände zuerst den würdigen Ausdruck gefunden, und folgte ihm

daher nicht allein in der ganzen Auffassungsweise, sondern entlehnte von ihm eine der schönsten Figuren in den Cartons, den predigenden Paulus. Mit bewunderungswürdiger Freiheit ist bei diesen Cartons in allen Theilen auf ihre Bestimmung auf Tapeten gewirkt zu werden Rücksicht genommen. In keinem andern der ausgedehnten Werke Raphaels sind die Compositionen so vereinfacht, die Massen so gross, die einzelnen Figuren so deutlich von einander abgesetzt. Durch die hiedurch erreichte Kolossalität der Figuren wurde es möglich, auch in den Tapeten alle Theile, z. B. Charakter und Ausdruck getreuer wieder zu geben, als dieses bei kleineren Verhältnissen der Fall gewesen wäre. — In den Cartons sind mehre Hände unverkennbar. — Paulus und Barnabas zu Lystra ist das vorzüglichste Werk des Ganzen. Paulus Predigt zu Athen, die beste Composition. — Nächst diesen Cartons sind die neun Bilder, worauf Andreas Mantegna den Triumph Julius Cäsars dargestellt hat, das berühmteste Werk, welches in Hamptoncourt aufbewahrt wird. — Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass zu den sieben Cartons von Raphael im Frühjahr 1843 ein achter aufgefunden wurde, und zwar im Findelhause zu London, die Ermordung der unschuldigen Kindlein darstellend. Obgleich diess Werk bedeutend gelitten hat, so ist es dennoch des grossen Meisters würdig und wegen der eigenthümlichen Auffassung des Stoffes eine vortreffliche Studie. Unter Erlaubniss der Directoren des Findelhauses wurde dieser Carton in der Nationalgalerie zur Ansicht aufgestellt. — Mit dem Palast ist ein sehr grosser Garten (*the pleasure gardens*) verbunden. Sculpturen: der Südfronte gegenüber zwei grosse Marmorvasen, den Triumph des Bacchus und Amphitrite und die Nereiden vorstellend; am Ende der Promenade zwei andere Vasen: das Urtheil des Paris und Meleager den Eber jagend. Im Parterre vier Statuen von Erz: die erste Antike, von Rom, ein Werk des Ephesers Desitheus; dann ein junger Apollo, eine Diana und Saturn, eines seiner Kinder verschlingend. Im Gewächshaus ein Riesenweinstock. Nördlich vom Schloss das Labyrinth; um ins Centrum zu gelangen, wendet man sich am Eingang links und folgt der Hecke rechts.

Der Eintritt und der Besuch des Schlosses ist frei; man erwartet aber einen Sixpence je auf die Person. Auch die Gärtner erwarten, was man ein *trifle* nennt. Man gelangt hieher entweder mit Dampfschiff über Richmond oder auf der Eisenbahn nach Kingston oder Esher — von wo aus man immer nach Hamptoncourt Gelegenheit findet oder von London aus direct mit Wagen von Fleetstreet, Bolt-in-Tun; Strand; royal Exchange; Holborn-bars; Tottenham court road.

Zunächst nennen wir Richmond, ein Dorf in Surrey, neun Meilen von London, einen der angenehmsten Plätze des Königreiches. Heinreich VII erbaute wieder den alten vom Feuer zerstörten Palast und nannte den Platz Richmond (mit seinem Titel vor der Thronbesteigung). Hier sass Elisabeth gefangen, später wohnte sie oft hier als Königin und starb

auch hier den bekannten merkwürdigen Tod. Berühmt sind die Gärten. An der Themse liegt die Villa des Herzogs von Buccleuch, sowie mehre andere adelige Sitze in nächster Nachbarschaft. Auf dem Gipfel von Richmond Hill eine prachtvolle Aussicht. Thomson, der Dichter der Jahreszeiten, wohnte hier; er verherrlichte den Platz in seinen Jahreszeiten. Die Wohnung heisst Rossdale house (in Kew foot lane). Im Garten ein Tisch, auf welchem er seine Gedichte schrieb; über dem Eingang steht: *Here Thomson sung the Seasons and their Change.* Der Dichter wurde in der Kirche von Richmond begraben (auf der Nordseite). Eine Inschrift auf Erz sagt in der Uebersetzung: »In der Erde unter dieser Tafel sin die Ueberbleibsel von Jakob Thomson, dem Verfasser des schönen Gedichtes, betitelt: *»the seasons, the Castle of Indolence etc.,«* welcher starb zu Richmond am 23 August und hier begraben wurde am 29 alten Styls 1748. Der Graf von Buchan, empört darüber, dass ein so wackerer Mensch und angenehmer Dichter ohne Erinnerungszeichen seyn sollte, hat den Ort seines Begräbnisses zur Befriedigung seiner Bewunderer im Jahr des Herrn 1792 bezeichnet.« Unten ist die berühmte Stelle aus dem »Winter,« beginnend mit: *Father of light and life etc.*

Des Lichts und Lebens Vater, höchstes Gut!
O lehr' mich, was ist gut, lehr' mich dich selbst,
Bewahr vor Laster, Stolz und Thorheit mich,
Vor niedrer Lust, und nähre meine Seele
Mit Weisheit, Tugend und Gewissensruh,
Du heil'ger, höchster, ew'gen Segens Born!

Im Kirchhof liegen der Geistliche Gilbert Wakefield, gestorben 1801; Dr. Moore, der Verfasser von Zeluco. In der Kirche die Schauspielerin ehrenvollsten Andenkens, Yates. — Der grosse Park von Richmond, von Karl I angelegt, ist acht Meilen im Umkreis, und von einem Inhalt von 2252 Acres.

Eine wahre Vorstadt von London bildet Greenwich. Eine fast ununterbrochene Häuserreihe bindet diesen merkwürdigen Ort, an den sich die Stadt Deptford lehnt, mit London, abgesehen davon, dass die merkwürdige Eisenbahn die fünf Meilen weite Entfernung zur allerkleinsten Spanne gemacht, welche man sich denken kann; man steigt in den Wagen, der Zug geht ab, man richtet sich zurecht, räuspert sich, der Deutsche zündet eine Pfeife oder Cigarre an, thut ein Duzend Züge und — ist, ehe er sich es versieht, in Greenwich. Park, Invalidenspital mit Anhängsel und Landungsplatz sind die drei merk- und denkwürdigen Gegenstände in diesem Orte, die wohl kein Fremder, und sollte er sich nur ein paar Tage in London aufhalten, ungesehen lassen darf. Greenwich liegt im nächsten Polizeirayon Londons, das Hospital bildet ein ursprünglich zu London gehöriges Object und muss gleichfalls in die Beschreibung der öffentlichen Gebäude und Anstalten Londons eingeschaltet werden, allenfalls wo Chelsea Hospital beschrieben ist. Dieses Spital ist das Refugium

im Staatsmarinedienst meist ausgedienter Matrosen, sowie die Governorsstelle in dieser Anstalt ein Ehrenposten für hochverdiente und meist berühmte Seemänner höchsten Ranges. Die Anstalt ist weit mehr noch als das Chelsea Hospital mit dem Invaliden-Hospital in Paris zu vergleichen; allein welcher Gegensatz! Der summende militärische Bienenhaufen in Paris und das Stillleben in Greenwich! Als Napoleon nach seiner Flucht nach der Schlacht bei Waterloo einige Zeit auf dem Bellerophon gewesen war und ihm erst noch später militärische Ehre erzeigt wurde, sah er auf einmal eine ganze Mannschaft vor sich in Parade; er soll sich über diese Ruhe und Stille auf dem englischen Schiffe mächtig verwundert und ausgerufen haben. dass, wenn statt einer ganzen Mannschaft nur ein paar Franzosen da gewesen wären, dieselben einen Höllenlärm gemacht haben würden. Diess Stillleben und dieser Lärm findet sich auch in den wechselseitigen erwähnten Spitälern. Die Greenwicher Anstalt ist für Invaliden im Seedienst und im Todesfall für ihre Angehörigen. wenn sie solcher Unterkunft benöthigt sind. Einen bessern Gebrauch konnte man von einer königlichen Residenz nicht machen, sobald man dieselbe zu andern Zwecken benutzen wollte. Für erstern Zweck ward der Bau von Karl II auch aufgeführt und 1694 von Wilhelm und Maria zum zweiten Zweck verwendet, doch bei weitem nicht in dem Umfange von heutzutage. Diese Erweiterung begann unter Georg II. Das Hauptspital wurde 1695 begonnen und von John Evelyn der Grundstein gelegt. Die Aussicht auf die Themse und die 865 Fuss lange Terrasse, dicht am Ufer, sind reizend. Das Ganze von Portlandstein und in vier Theile getheilt, nach den vier Regenten, Karl II, Anna, Wilhelm und Maria, genannt. Zwischen den zwei ersten ist ein grandioser, wundersam reinlicher freier Platz, 273 Fuss weit, in der Mitte die Statue Georgs II. Der westliche Theil von Karls Bau datirt sich erst von 1814. Der Maria und Wilhelm Bau sind von prächtigen Kuppeln, 120 Fuss hoch, überragt. Jener ist von Wren und Sir John Vanbrugh. In einem Giebelfeld West's bildliche Darstellung von Nelson's Tod. Die gemalte Halle von Jakob Thornhill (1708—1727), 100 Fuss lang, 56 breit und 50 hoch, das Deckengemälde von Rigaud (1808). Die Gemälde sind meistens auf Seefahrleben bezogen und Porträte von Seehelden. Statuen von Nelson, Howe, Duncan und Vincent. Das Mitteldeckengemälde Wilhelm und Maria in allegorischer Umgebung. In der obern Halle ein Deckengemälde, Königin Anna und Prinz Georg von Dänemark mit allegorischen Figuren umgeben. Ueberhaupt allenthalben nautische Erinnerungen von mehr oder weniger Kunstwerth. Höchst sehenswerth ist die Capelle im Maria Bau, 111 Fuss lang, 52 breit. Die Orgel ist gestützt mit 6 sehr schönen Marmorsäulen. Vor allen andern Gegenständen tritt West's Gemälde über dem Communiontische hervor, 25 Fuss hoch und 14 breit, St. Pauls Rettung aus dem Schiffbruch vorstellend, darüber zwei Engelstatuen von Bacon. Rund um die Capelle, in *chiaro-oscuro*, sind die wichtigsten Momente

aus dem Leben Jesu dargestellt; im Vestibulum nach West's Zeichnungen Glaube, Hoffnung, Liebe und Wohlthätigkeit in Statuen. Nicht zu übersehen Admiral Keat's Monument.

Ein lebendes Monument und höchst eigenthümliches Bild ist die Masse der Invaliden oder »*Pensioners*« selbst, welche jetzt das Bild der Gebrechlichkeit, einst auf ihren Schiffen das Bild der fast unverwüstlichen Kraft, Geschicklichkeit, Ausdauer und die mächtigen Kämpfer nicht bloss gegen den Feind des Vaterlandes, sondern sogar gegen das wüthende neptunische Element waren; es ist ein eigner Anblick, sie in diesem Stillleben im Spitalpalast, in den Höfen, auf den Strassen der Stadt, am Quai, namentlich aber im Parke herumschleichen und herumsitzen zu sehen, manche mit der Last eines Jahrhunderts oder fast eines Jahrhunderts auf dem Rücken, mit Gebrechen (797 Krüppel), die mit dem Alter veraltet sind. Nichts ist leichter, als diese Alten zur ersten Tugend oder Untugend des Alters, ruhmredige Gesprächigkeit, zu veranlassen; die Leute brauchen aber nicht zur Lüge und Uebertreibung Zuflucht zu nehmen. Geben sie die einfache Wahrheit — welche grosse Stoffe des letzten halben Jahrhunderts! Nein, die alten Plauderer sind der Grossartigkeit der Wahrheit nicht gewachsen, man fühlt das Mangelhafte ihrer Relation und muss mehr hinzudenken, als sie zu geben im Stande sind. Ein altes, Tag für Tag zu treffendes Parkstück sind die Invaliden, welche auf der Höhe des Observatorium-Hügels und dem östlichen Hügel Telescope oder andere optische Curiosa präsentiren, um die Landschaft durch sie zu beschauen, welche wohl werth ist beschaut zu werden. Meine Feder ist zu schwach, sie zu beschreiben. Man stelle sich an den Fuss des Observatoriums, denke sich neben sich einen Ort, wo, während der Fremde hier London und die Themse durch mehr oder minder dichten Nebel betrachtet, der Astronom oder sein Gehülfe den Blick nach der Sonne gerichtet hat, um Sonnennebel zu sehen; man verfolge das Bild mit Aufmerksamkeit vor sich hin, man präge es sich tief ein; — man soll es nie mehr aus dem Geiste verlieren. Ein grossartiger Rahmen vom Hügel über Greenwich hinweg, die Themse entlang, nach den Docks allmählich gegen die Riesenstadt zu, wo auch beim schönsten Wetter St. Paul's und die Westminsterthürme aus einem leichten Nebelschleier wie Riesen herausragen und den grossen Umfang des Stadtbildes errathen lassen. — Der Park ist einer der lieblichsten Plätze um London; verfolgt man auf der Platform der Höhe den Gang südlich, so wird man auf die freie Haide von Blackheath kommen, wo sich vielleicht Zigeuner herumtreiben oder bei freundlichem Wetter die Zöglinge der Militärschule im Ballspiele üben oder Damen auf den Rücken der Donkeys (Esel) einen Gesundheitsritt machen. Hat man sich ergangen, so kehre man wieder zurück und man kömmt vielleicht gerade recht, um ein allgemeines Mahl der altväterischen Blaurocksoldaten, das Haupt mit dreieckigen, in der Regel veralteten Hüten bedeckt, einnehmen zu sehen — ein eigenthümlicher An-

blick! Die Zahl der Pensionäre ist gewöhnlich 3000 (im September 1843 2700), während noch 32,000 ausser dem Hause im Lande verpflegt werden. Die im Hause werden gut genährt, erhalten nöthige Kleidung und 1 Sch. Taschengeld die Woche. Was man manchen Pensionären nachsagt, dass sie die Thätigkeit der Polizei nicht wenig in Anspruch nehmen, sich den nicht sehr ehrenhaften Namen von »*banterers*« erworben haben, geht vorerst den Fremden nichts an; er denkt sich die ganze Masse als ganz harmlose Menschen, obgleich Greenwich nicht zu den harmlosen Orten des Königreiches gehört. — Er war der Geburtsplatz der Königinnen Maria und Elisabeth. Eduard VI starb hier.

Neben dem Spitale befindet sich das *Royal naval Asylum*, welches ursprünglich in Paddington bei London war, aber 1807 hieher verlegt wurde. Es werden hier 800 Knaben und 200 Mädchen, die Kinder der verdienten Seeleute auf eine passende Weise erzogen. Im weiblichen Etablissement wird eine, ich möchte sagen, glänzende Reinlichkeit entwickelt; zugleich ist allenthalben die Zweckmässigkeit auf den höchsten Grad getrieben. Im Innern des Hauses wurde Karl II geboren. Der Landungsplatz für die Dampfschiffe bietet heutzutage ein wahres Gewimmel von Leben dar; der Eisenbahnhof ist ein ausgezeichnetes Werk dieser Art in neuester Zeit ins Leben getretener Bauten. Der gegenwärtige Astronom auf dem Observatorium ist Hr. Airy, Nachfolger Pond's. — Die ganze Anstalt sammt ihren Instrumenten ist für den Mathematiker von höchster Wichtigkeit und von höchstem Interesse. — Es ist schon erwähnt, dass von hier aus von Viertelstunde zu Viertelstunde Gelegenheit nach London ist, zu Wasser oder zu Lande.

Kleinere Orte um London sind unter andern (Blackwall und Woolwich sind schon oben näher beschrieben):

1) Battersea, Dorf an der Themse, Surrey, 4 Meilen entfernt. Bolingbroke hier geboren und gestorben; in der Kirche sein Grabmal von Roubillac.

2) Blackheath, gerade erwähnt. Eine merkwürdige Höhle unweit des Dorfes. (Eintritt 6 Pence.)

3) Camberwell, 3 Meilen von Londonbridge; the grove, schöner Spaziergang.

4) Chelsea, zum Theil schon erwähnt, fast ganz mit London verschmolzen. In der alten Kirche Thomas Moore's Monument, Hans Sloane's, des Botanikers Miller. Botanischer Garten.

5) Chiswick, Dorf an der Themse, 6 Meilen. In der Kirche liegt der berühmte Gärtner Kent. Im Kirchhof begraben: Earl Macartney, der die Gesandtschaft nach China begleitete; der orientalische Reisende John Chardin; Griffiths (berühmter Redacteur des *monthly review*); der Maler Lautherbourg; Hogarth mit Epitaph von Garrick; Tomkins der Schönschreiber und der Italiener Ugo Foscolo etc. Nicht zu übersehen der

schöne Sitz des Herzogs von Devonshire. Hier starb Fox (1806) und Canning (1827).

6) Kew mit seinen weltberühmten Gärten (besser Pflanzenerziehungsanstalten!) an der Themse (7 Meilen von London, 1½ Meilen von Richmond). Sehenswerth ausser den Gärten *the new palace.* Hier starb Königin Charlotte. In den Gärten die 145 Fuss lange Orangerie; der Sonnentempel; die Menagerie mit exotischen Vögeln; ausserdem eine Menge Temples und Pavillons; ein schönes Wasserwerk; *the great pagoda etc.*

7) Kensington, Dorf, fast mit London verwachsen. Hier wohnte John Hunter der Physiolog und Chirurg lange Zeit.

8) Islington, Dorf, fast eins mit London; schöne Capellen; gesunde Luft; Stahlwasserquellen. Collins der Dichter und Morland der Maler wohnten hier; in Canonbury tower Goldsmith.

9) Paddington, Dorf, mit London verbunden. Terminus der Great Western Bahn; schöne Kirche; im Kirchhof begraben: Vivares, Schiavonetti, Graveurs, Barrett und Nollekens (des Bildhauers Vater) Maler; Arminger, Banks und Nollekens, Bildhauer; in der Kirche Marquis von Lansdowne (1809) und J. P. Curran.

10) Primrose Hill, der Platz, wo sich die Fashionablen den Hals umdrehen, sich resp. duelliren; herrliche Aussicht auf London.

11) Newington oder Stoke Newington, 2½ Meilen von London. 1748 starb hier Dr. Watts, ebenso Mrs. Barbauld und Dr. Aikin.

12) Hackney, eines der grössten Dörfer um London mit den Weilern, Upper und lower Clapton, Shacklewell, Dalston und Homerton, in letzterem ein Erziehungshaus für Dissenter Geistliche. Merkwürdig der Kunstgarten der HH. Loddiges; das Claptoner Waisenhaus. In Hackney geboren der Philanthrop Howard und der witzige Dr. South.

13) Hammersmith, fast verbunden mit London, 4 Meilen davon, berühmt wegen der Kettenbrücke und einer Menge herumliegender Villen; ein Benedictinerinnen-Nonnenkloster. Im Dane coffeehouse schrieb Thomson einen Theil seines »Winters.«

14) Fulham, Dorf an der Themse, 4 Meilen, mit hölzerner Brücke. Schöne Kunstgärten. Unweit der Palast des Bischofs von London. Im Kirchhof ruhen die meisten Bischöfe von London seit der Restauration.

15) Dulwich, Weiler zu Camberwell gehörig, 5 Meilen von London; herrliche Gegend; der reiche Schauspieler und Zeitgenosse Shakspeare's, Eduard Alleyne, stiftete die *God's gift college*, Armen- und Armenerziehungshaus. Gemäldegalerie, 1813 unter J. Soane errichtet, enthaltend die schöne Sammlung von Francis Bourgeois; zu sehen jeden Tag, ausser Freitag und Sonntag; Eintrittskarten gratis kann man z. B. bei Ackermann im Strand haben. Waagens Urtheil über die Sammlung ist, dass sie überschätzt worden sey; mehre Gemälde der holländischen und spanischen Schule findet er der Beachtung werth; ebenso einige aus der ita-

lienischen, französischen und englischen Schule. Die Sammlung sollte eigentlich einen Stamm zu einer Nationalgalerie bilden. Der Vorschlag ward damals abgewiesen.

16) Deptford, Stadt zwischen London und Greenwich, fast mit London verbunden. Berühmte Docks, die gerne gezeigt werden. Hier war das manor Haus von Say's court, Sitz John Evelyn's des Physikers und Aufenthalt Peter des Grossen von Russland. Zwei Spitäler. Südlich von Deptford eine interessante Waffenfabrik, mit Dampfmaschine betrieben. Am 1 Jun. 1843 wurde von Prinz Albert der Grundstein zu einer neuen grossartigen Seeschule in Deptford gelegt. Der Bau wird im Elisabeth'schen Styl nach dem Plan von Chelsea Hospital ausgeführt werden.

17) Clapham, Dorf, 3½ Meilen von London; herrliche Baumanlage, früher Sumpf.

18) Epsom, Stadt in Surrey, 15 Meilen, berühmt und berüchtigt wegen der eine ungeheure Menschenmenge herziehenden Pferderennen. 1829 eine Art Bau errichtet, in welchem 5000 Personen Platz haben. Die Rennen werden Mai und October gehalten.

19) Eton, mit der berühmten classischen Schule, an der Themse, 21 Meilen von London, in Bucks. Mit Windsor durch eine Brücke verbunden. Die Schule, in welcher die grössten Celebritäten Englands ihre classische Grundbildung erhalten haben, ward 1440 von Heinrich VI für die classische Erziehung von 70 Jünglingen gegründet. Herrliche Bibliothek. Die Capelle ist sehenswerth; Heinrichs VI Statue von Bacon. Neben den 70 gleichsam privilegirten Zöglingen wenigstens noch andere 3—400 Söhne reicher und adeliger Eltern. Eine der nobelsten Betteleien ist das Eton Montem, das je nach 3 Jahren stattfindet. Die Schüler ziehen am Pfingstdienstag nach einem Hügel, Salt-hill genannt, an der Spitze ein Hauptmann oder Capitän, welche Stelle der beste Schüler aus der Zahl der 70 auserlesenen begleitet. Die »jungen Herren« sind mit allerhand Costüm angethan und bilden eine förmliche Procession. Sie zerstreuen sich, auf dem Hügel angekommen, und gehen jeden Vorbeigehenden um eine Gabe an; der Schenker bekömmt ein Billet, das er auf den Hut steckt, um nicht wieder angegangen zu werden. Jeder Angegangene muss etwas geben; es kömmt aber in der Regel nur nobles Volk den vornehmen Bettlern in den Wurf, selbst die königliche Familie pflegt zu erscheinen. Die Gabe fällt in der Regel bedeutend aus, z. B. 8—900 Pf. Das Geld bildet ein Universitätsstipendium für den Capitän.

20) Hampstead, in Middlesex, 4 Meilen. Schöne Aussicht und Landschaft. Vorzügliche Mineralwasser. Das Dorf war der Aufenthalt ausgezeichneter Männer, z. B. Sir Richard Steele's; hier starben Gay, Akenside, Dr. Sewell, Sir Charles Sedley, Steevens und andere.

21) Ascot-Heath, 6 Meilen von Windsor. Berühmte Wettrennen in der zweiten Woche nach Pfingsten.

22) **Blackwall**, schon weiter oben erwähnt. Ostindische Docks. Fischwirthshäuser. Eisenbahn.

23) **Claremonthouse**, bei Esher, 17 Meilen. Schöne Landschaft. Die Prinzessin Charlotte lebte und starb hier. Gehört dem König von Belgien.

24) **Croydon**, Marktflecken in Surrey, 10 Meilen. Eisenbahn. Alte und neue Stadt; in jener die Johanniskirche und Ueberreste des Palastes des Erzbischofs von Canterbury.

25) **Dorking**, 23 Meilen in Surrey. Herrliche Gegend. Felsenhöhlen.

26) **Egham**, in Surrey, Pferderennen im September auf der Runnymead, wo König Johann die *magna charta* unterzeichnen musste.

27) **Gravesend** und **Woolwich** sind schon weiter oben erwähnt.

28) **Norwood**, ein Dorf in Surrey, 6 Meilen. Schöne Gegend. Mineralquelle, Beulah Spa, mit viel Magnesia, gleicht der Cheltenhamer Quelle.

29) **St. Albans**, 21 Meilen. Alte Abtei. Einst Hauptstadt von Britannien und vor Cäsars Einfall Wohnung der Fürsten der Britten.

30) **Strawberryhill**, bei Twickenham in Essex, Villa Horace Walpole's, an der Themse. Schönes Schloss mit Gemälden und Curiositäten. Colly Cibber wohnte hier.

31) **Twickenham**, Dorf an der Themse, 10½ Meilen, nicht weit von Richmond. Herrliche Landschaft. Pope wohnte hier; er liegt mit seinen Eltern in der Kirche begraben.

Sehenswürdigkeiten Londons

nach den Strassen.

Hier ist nur auf solche Dinge Bedacht genommen, welche für den Continentalfremden und nicht so sehr für den Eingebornen von Interesse sind. Ordnung alphabetisch.

Adelphi, Haus der society of Arts in Johnstreet.

Albemarlestreet, No. 21 Royal institution. Murray's Buchhandlung.

Aldersgate street, neues Postamt.

Austin Friars, Augustiner Kirche, No. 26 Missionar-Museum.

Baker street, Portman square, 58 Bazar. 68. Hier starb 1820 der irische Redner Grattan.

Bartholomew lane, an der Ecke von Threadneedle street. Bartholomäus Kirche. In Capel court Stock exchange. Gegenüber Eingang in die Bank. Auction mart.

Basinghall street, zwischen 75 und 76 hinterer Eingang in die Guildhall.

Bishopgate street, in Crossby square, Crossbyhouse.

Blackfriars road, an der Brücke british glass plate manufactory. Zwischen 26 und 30 Christ church. In Charlotte street, the Magdalen, Surrey chapel, Surrey theatre, the Obelisk, gegenüber Blindenspital.

Bloomsbury square, Statue von C. J. Fox.

Borough, Blackman street. In Suffolkstreet östlich Trinity church Queen's bench Gefängniss. In horse mongers' lane, Sitzungshaus und Gefängniss für die Grafschaft Surrey. In the borough road das Musterschulhaus der Foreign and british school society.

Borough, highstreet, zwischen 36 und 37 St. Thomas Spital und etwas südlich Guy's Spital, St. Saviour's und the ladye chapel. In County street die town hall von Southwark. Georgskirche in great Dover street.

Bow street, Coventgarden. 3, Polizeiamt. Coventgarden Theater.

Bridge street new, Blackfriars, 42 Albion Assecuranz. 38 Bureau der National union; noch mehre Assecuranzen. 13 Bridewell. Apothecaries' hall in Waterlane.

Brydges street, Drurylane Theater.

Buckingham street, Strand. Das letzte Haus gegen den Fluss auf der Ostseite Wohnung Peter des Grossen. Yorkstairs Wasserthor von Inigo Jones.

Burlington gardens, Albany, Uxbridge oder Anglesea house, Burlington Arcade.

Cannon street, zwischen 81 und 82 St. Swithin's Kirche mit dem »Londner Stein,« einem der ältesten Alterthümer Londons, schon bekannt vor Wilhelm I. Salters' hall.

Cavendish square, Statue Wilhelms, Herzogs von Cumberland.

Chancery lane, zwischen 105 und 109 Law institution, New Judges' chambers and Serjeants' Inn, Rolls' chapel and court. In Southampton's buildings, Office of the commissioners of Bankrupts, London Mechanics' Institute. Dann Lincoln's Inn, Six clerks' office, Inrolment office.

Charingcross, Statue Karls I, Phoenix insurance office.

Charterhouse square, Charterhouse.

Cheapside, zwischen 55 und 56 Bow church, 92 Atlas Fire office, Zwischen 86 und 87 Mercers' Hall, 73 Bau von Chr. Wren.

City road, Artillery ground am Ende von Finsbury place, Bunhillfields Begräbnissplatz, gegenüber die Wesleyanische Capelle, Oldstreet raod, Gebärhaus, London lying-in-Hospital. Peerless pool, eine ausgezeichnete Badanstalt.

Clerkenwell-Green, Session house, St. James's church.

Cockspur street, Union club house, Hancock und Co. Glasfabrik, prächtiges Etablissement, Statue Georgs III, in Pall Mall East das College of Physicians, Society of Painters in Wasserfarben, University clubhouse.

Coleman street, zwischen 35 und 36 St. Stephen's church.

Coram street, Russell Institution.

Cornhill, Bank-buildings, the Sun Fire office, zwischen 5 und 7 The Globe Insurance office, Börse, 35 The British Commercial Assurance office und noch andere Assecuranzen.

Coventgarden, der Markt gleiches Namens, St. Pauls Kirche.

Downing street, Westminster, Ministerien, Secretary of State's office, Foreign Department und Colonial Department.

Euston square, Birminghamer Eisenbahnhof.

Farringdon street, auf der Ostseite das Fleetgefängniss, auf der Westseite New Fleet market.

Fenchurch street, zwischen 3 und 4 Hudsons Bay company's house, Ironmongers' Hall, zwischen 70 und 78 ostindische Waarenhäuser.

Finsbury Circus, Moorfields, London Institution, Moorfieldscapelle, in welcher Karl Maria von Weber begraben liegt.

Finsbury-place, nördlich, Reitschule, Albioncapelle.

Fish street Hill, Monument zum Andenken des grossen Feuers, neue Londner Brücke, Fishmongers' Hall.

Fleet street, the waithman testimonial, ein granitner Obelisk, 1833 errichtet. Zwischen 151 und 152 in Bolt court wohnte Johnson; zwischen 186 und 187 St. Dunstans in the West, zwischen 16 und 17 Eingang zum Inner-Temple, 5 und 6 Eingang zum Middle Temple, Temple Bar.

Foster lane, General post office.

Giltspur street, the compter prison, St. Sepulchre's church.

Gower street, Bedfordsquare, University college, Hospital.

Gray's Inn lane und Road, Verulam's buildings Regent chapel und New scotch school.

Great Eastcheap, No. 2 eine steinerne Figur, Theil eines Eberkopfes mit dem Datum 1668. Hier war das Wirthshaus zum Eberkopf, erwähnt in Shakspeare's Heinrich IV, Falstaff's Localität.

Great Queen's street, Lincoln's Inn Fields, in Cox's Druckerei die Presse, an welcher einst Franklin arbeitete, 62 Freimaurer Taverne mit herrlicher Halle.

Great Russell street, Bloomsbury, 92 brittisches Museum.

Great St. Helens, neue Synagoge.

Green Park, Aussicht auf Piccadilly, östlich Sutherland house und Earl Spenser's, nördlich the Ranger's lodge.

Grosvenor square, Statue Georgs I.

Guildford street, Findelhaus.

Hanover square, Pitt's Statue.

Hatton garden, 54 Polizei-Amt.

Haymarket, italienisches Opernhaus, Haymarket Theater.

High street, Mary le Bone. 86 Polizeiamt, Oldchurch.

Holborn, St. Andrew's church, Thavies' Inn 22 und 23 Barnard's Inn, Furnival's Inn, 20 und 21 Gray's Inn.

Hyde Park, Eingang, östlich New lodges, Achilles Statue, Reservoir

und Reithaus. Südlich Life guard oder Knightsbridge Caserne; westlich: Magazine, Serpentine river, Humane society's house, Kensington gardens and palace.

Kingstreet, Cheapside, Lorenz Kirche, Guildhall, Gerichtshöfe.

Leadenhall street, ostindisches Haus und Museum, 52 schöne Synagoge, Ueberbleibsel der prächtigen gothischen Michaelskirche.

Leicester square, zoologisches Museum, Burford's Panorama, Saville palace, Linwood's Ausstellung, Western Literary and scientific Institution, Statue Georgs I.

Lincoln's Inn Fields. Hunters Museum im Süden. Nördlich Soane's Museum. Oestlich Lincoln's Inn gardens und Stone buildings.

Lombard street, Bankiere, Assecuranzen, 47 und 48 Allerheiligen Kirche.

Lothbury, Eingang in die Bank, London und Westminster Bank, Margarethkirche.

Ludgate Hill, prächtige Laden, 24 London coffeehouse.

Marklane, Rückseite von Commercial Hall, 52 und 59 neue und alte Kornbörse.

Mile End Road, London Hospital, nicht weit davon Stepney new church.

Milbank, Westminster, Gefängniss Penitentiary, Vauxhallbridge.

Mincing lane, 30 und 36 Commercial Hall, ein Heer von Bureaux.

Minories, Trinity church, südlich the tower.

Monkwell street, 33 Barber's hall, mit Gemälde von Holbein.

Moorgate street, die Strasse selbst eine moderne Merkwürdigkeit.

Motcomb street, Pantechnikon.

Newcastle street, Olympic theatre.

Newgate street, 91 und 92 Eingang zu Christ church und Hospital.

Newman street, Oxford street, 14 West's Wohnung.

New Palace yard, Westminster Hall, Gerichtshöfe, Cannings Statue, Guildhall, Westminster, Westminster hospital.

New road, bei Islington Claremont chapel und das New river reservoir. Auf Pentonville hill, St. Sermes's chapel. Bei Battlebridge, Blattern Hospital. St. Pancras old church. Bei Euston square neue Pancras Kirche. Trinity church. Circus in Regent's park. Mary le bone New church. Mary le bone workhouse. In Pentonville, Mustergefängniss.

Old Bailey, Sitzungshaus, Newgate prison.

Old Jewry, 8 Wohnung des Lordmayor Clayton (1680), Porson starb hier. Olav's church.

Old palace yard, St. Margareth's church, Statue von Canning, Westminster Abbey, Heinrich VII Capelle, Parlamentshäuser.

Old street Road, St. Lukasspital, Theil einer römischen Militärstrasse.

Oxfordstreet, die Strasse selbst merkwürdig, 73 und 74 Royal Bazaar, Theater, 359 und 360 Pantheon.

Pall Mall, Opernhaus, United Service club, Travellers' club, Reform club, Carlton club, 29 Royal exchange Insurance office, 91 The duke of Buckingham's, 86 Ordnance office, 52 British gallery, 65 Marlborough house, St. James's palace, am Westende. Pall mall east, Suffolk place, 9, vorzügliche Badanstalt.

Parliament street, Richmond terrace, 52 vieljährige Wohnung von C. F. Fox.

Paternoster Row, Buchhändlerwinkel, im Chapter coffeehouse die meisten Londner Zeitungen.

Piccadilly, Circus von Regentstreet, 196 und 197 St. James's church, 46 und 47 Albany, 48 und 52 Burlingtonhouse und Arcade, ägyptische Halle, Devonshire house, am Eck der Berkeleystreet, 94 Cambridgehouse, Gloucesterhouse, Lord Eldon's, Ecke von Hamilton place, im Westen Apsleyhouse, Eingang in den Hydepark. Entgegen, Eingang zum Palast, St. George's Spital. Herrliche Ansichten und Aussichten. Nicht weit davon chinesische Sammlung von Dunn.

Portland place, prächtige Strasse, im Park Crescent Statue des Herzogs von Kent.

Portugal street, Lincoln's Inn Fields, Insolvent debtors' court, Rückseite von Hunters Museum.

Poultry, Grocers' Hall, Mansionhouse.

Red-cross-street, St. Giles's Cripplegate, neues Schuldgefängniss, Dr. Williams Bibliothek.

Regent park, siehe die Beschreibung desselben, wo die einzelnen Gebäude aufgeführt sind.

Regent street, die Strasse selbst, Ecke von Charles's street, junior united Service club, St. Philips or Waterloo chapel, club chambers, 24 Microcosm exhibition, Quadrant, 209 Cosmorama, Argyle rooms, bei Oxfordstreet, Hanover chapel, Polytechnic institution, All souls' church mit dem Narrenkappen ähnlichen Thurm.

Russell square, Statue des Herzogs von Bedford.

St. James's Park, siehe die Beschreibung desselben.

St. James's square, Statue Wilhelms III.

St. James's street, 69 Arthur's clubhouse, Brook's, White, Boodle's subscription houses, 50 und 54 Crockford's.

St. John's square, Clerkenwell, St. John's gate, schönes Klostergebäude.

St. Martin's le grand, Postgebäude.

St. Martin's street, Leicester square, das Haus zwischen der Capelle und Long's court war die Wohnung Sir Isaac Newton's.

St. Paul's church yard, St. Paul's Kathedrale, Chapter house, Doctors' Commons, St. Paul's school.

Scotland yard, Palace court, Naval and Military Museum and library, Metropolitan Police office.

Soho square, Statue Karls II, the Bazaar,

South Audley street, Chesterfieldhouse an der Ecke von Curzonstreet.

Spa Fields, house of Correction.

Spital Fields, Seidenwebereien.

Strand, St. Clement's church, 168 und 169 Strand theatre, St. Mary le Strand or new church, 151 und 152 Somersethouse und King's college, Waterloobridge, Exeter Hall, 411 Adelphi theatre, Lowther Arcade, National gallery of practical science, Hungerford market, No. 1 Branch post office, Northumberlandhouse, Anstalt für Boccius Licht.

Suffolk street, Society of British Artists.

Thames street, lower, Billingsgate Fish Market, Coal exchange, Customhouse, the Tower.

Thames street, upper, eine Menge Kirchen, 70 Vintners' Hall, Southwarkbridge und mehre Halls.

Threadneedle street, Börse, Bank, 30 und 31 Merchant tailors' hall.

Tower hill, Tower, Katharine's docks, Mint.

Trafalgar square, Nationalgalerie, St. Martins Kirche, College of Physicians, Union club. Nelsons Monument.

Union street, Borough, 190 Polizeiamt.

Walbrook, St. Stephan's Kirche.

Waterloo-bridge-road, die Brücke, Schrotmanufactur mit 100 Fuss hohem Thurm, Infirmary for children, St. John's church, Sion chapel, Victoria theatre.

Waterloo place, York Säule, Athenaeum club.

Welbeck street, ägyptischer Bau.

West Smithfield, Viehmarkt, Bartholomäus Spital.

Westminster-bridge-road, die Brücke, und von dieser aus das neue Parlamentshaus, Lambeth palace, allgemeines Gebärhaus in York road, vorzügliche Badanstalt, New chapel, Asylum, Bethlem hospital, Blindenschule.

Whitehall, Asphaltpflaster, Admiralität, Army pay office, Horseguards, Whitehall chapel or Banquetting house, Statue Jakobs II hinter Whitehall, Doverhouse, Treasury, New council office und Board of Trade.

Sach- und Namenregister.

A.

B.

C.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

INDEX

ZUM

PLANE VON LONDON.

Vorbericht.

Von den zehn- bis zwölftausend Strassen, die bei immerwährendem Anwachsen (im Jahre 1840—41 waren mehre Tausend Neubauten im Beginnen) sich jährlich vermehren, sind im Plane die vorzüglichsten aufgenommen worden. Diese sind immer die sichersten Wegweiser auf weite Districte rings umher. Wenn kleinere Strassen genannt werden, so stehen denselben die nächst grösseren, in welche sie einmünden, nach. Im Index sind daher viel mehr Strassen verzeichnet als im Plane aufgenommen sind; man kann die ungenannten leicht entweder nach den angegebnen grössern finden, oder wenigstens in dem bezeichneten Vierecke erfragen. Den im Plane verzeichneten sind Sternchen vorgesetzt. Absichtlich wurde der Plan nicht überladen; denn nichts ist für den Fremden beim Aufsuchen, bei meist völliger Unbekanntschaft mit der Topographie Londons, misslicher als ein Strassengewirr. Die Einrichtung des Index ist übrigens von solcher Art, dass derselbe auch zu andern Planen der Stadt gebraucht werden kann, wenn sich der Fremde zur detaillirtesten Orientirung derselben bedienen will.

In dem Index finden sich folgende Abkürzungen:

abb. = *abbey* (Abtey).
al. = *alley* (Gässchen, auch Allee, Schattengang).
bdgs. = *buildings* (Bauten).
br. = *bridge* (Brücke).
ct. = *court* (Hof, Sackgassen).
h. = *hill* (Hügel, zu leichtem Hügel sich hebende Strassen, z. B. Holborn-hill).
l. = *lane* (Gasse).
pl. = *place* (Platz, von eben nicht regelmässiger Form).
r. = *row* (eine Häuserreihe, gewöhnlich an grössern, in Landstrassen auslaufenden Strassen).

rd. = ***road*** (grosse Strassen nach Art der Landstrassen und wirklich solche, die sich oft bis tief in die Stadt hinein erstrecken).
sq. = ***square*** (ein freier, in der Regel vollkommen viereckiger Platz).
st. = ***street*** (Stadtstrasse.)
ter. = ***terrace*** (eine zusammenhängende Reihe Häuser, welche ein einziges zu bilden scheinen und in der Regel etwas von der Strasse abstehen).
yd. = *yard* (Hof, z. B. Kirchhof).

Die Buchstaben gehen von **A** bis **K**, die Ziffer von 1—7; die Begegnung beider gibt die gesuchte Localität.

Das grössere Detail ist dem Centrum der Stadt und dessen Nachbarschaften gewidmet, da die weitabliegenden Localitäten vom Fremden kaum aufgesucht werden möchten. Indessen fehlt dennoch keine bedeutende Localität auch in diesen Regionen auf dem Plane und noch weniger im Index.

---

*Brewer-st. Somerstown, D 2.
*— st. Spitalfields, G 3.
*Bridge-rd. Westminster-bridge E 5.
*— st. Blackfriars, E 4.
*— st. Southwark F 4.
*— st. Westminster, D 5.
Bridewell, C 5, C 6.
Bridle-l. C. 4.
*British Museum, D 3.
*Broad Sanctuary, Westminster, D 5.
*— st. Bloomsbury. D 3.
*—st. Ratcliffe, I 4.
— Wapping, H 4.
Broadwall, Blackfriars-rd. E 5.
Broadway, Blackfriars, E 4.
*— Westminster, C 5.
*Brompton, A 5.
*— row, A 5.
Brook-st. Grosvenor-sq. B 4.
*— Ratcliff-cross, I 4.
*Brudenel-pl. Hoxton, F 1.
*Brunswick-sq. D 2.
*Bruton-st. Berkeley-sq. C 4.
Bryanstone-sq. B 4.
— st. Portman-sq. B. 4.
Brydges-st. Covent-garden, D 4.
*Buckingham-row, C 5.
*Bulstrode-st. Manchester-sq. B 3.
*Bunhill-row, F. 3.
*Burton-crescent, D 2.
*— st. Tavistock-sq. D 2.
*Bury-st. Bloomsbury, D 4.
— st. St. James's, C 4.
*Byng-st. D 3.
*Cadogan-pl. Sloane-st. B 5.
*— sq. Sloane-st. B 5.
*— st. Sloane-st. A 6.
*Calthorpe-st. E 2.
*Camberwell-rd. E 7, F 7.
*— new-rd. E 7, F 7.
*Cambridge-heath, Hackney-rd. H 2.
*— pl. Hackney-rd. H 2.
*— row, Hackney-rd. H 2.
*— st. Hackney-rd. G 2.
*— terr. C. 2.
Camden-cottages. Kentish-to. C 1.
*— row, C 1.
*— st. Camden-town, C 1.
*— terrace, C 1.
*— town, C 1.
*Cannon-st. Ratcliff-highway, H 4.
*— st. Watling-st. F 4.
*Canterbury-st. E 5.
*— terrace, Lambeth, E 6.
*Capland-st. Regent's-park, A 2.
Carburton-st. C 3.
Carnaby-st. C 4.
Carter-l. St. Paul's-churchyd. F 4.
Cartwright- st. G 4.
*Carey-st. E 4.
Castle-l. Pimlico, C 5.
— st. Finsbury, F 3.
— st. Holborn, D 3.
*— st. Leicester-sq. D. 4.
*— st. Long-acre, D 4.
— st. Oxford-market, C 3
Catherine-st. Stepney, I 3.
*— st. Commercial-rd. H 4.
*Cavendish-sq. Oxford-st. C 3.
*— st. C 3.
Cecil-st. Strand, D 4.
Chamber-st. Goodman's-field, G 4.
*Chancery-l. E 3.
Chandler-st. Grosvenor-sq. B 4.
Chandos-st. Cavendish-sq. C 3.
— st. Covent-garden, D 4.
Chapel-row, Brompton, A 5.
*— st. Dean-st. Soho, C 4.
— st. Edgeware-rd. A 3.
*— st. Hyde-park-corner, B 5.
*— st. Pentonville E 2.
*— st. Somers-town, D 2.
— st. St. George's, H 4.
— South Audley-st. B 4.
Charing-cross, D 4.
*Charles-st. Berkeley-sq. C 4.
— st. Commercial-rd. H 4.
*— st. Covent-garden, D 4.
— st. Grosvenor-sq. B 4.
*— st. Hatton-garden, E 3.
— st. Long-acre, D 4.
— st. Manchester-sq. B 3.
*— st. Pentonville, F 2.
— st. Soho-sq. C 3.
*— st. Spitalfields, H 3.
*— st. St. James's-sq. C 4.
— st. Sun-tavern fields, H 4.
— st. Westminster, D 5.
— st. Commercial-rd. H 4.
*— st. Witechapel, H 3.
Charlotte-pl. Vauxhall, E 6.
*— st. Bedford-sq. D 3.
— st. Bethnal-gr. G 2.
*— st. Blackfriars-rd. E 5.
*— st. Fitzroy-sq. C 3.
*— st. Portland-pl. C 3.
Charlton-st. Clipstone-st. C 3.
*— st. Somers-town, D 2.
*Charter-house-lane, F 3.
* — — square, F 3.
*Chatham-pl. Blackfriars-bridge, E 4.
*Cheapside F 4.

Hyde-park-pl. A. 3.
— pl. Vincent-sq. D 6.
*— st. Bloomsbury-sq. D 3.
Jacob-st. Horsleydown, H 5.
James-pl. Shadwell, I 4.
— st. Bedford-r. D 2.
— st. Buckingham-gate, C 5.
— st. Camden Town, C 1.
— st. Covent-garten, D 4.
*— st. Goodman's-fields, H 4.
— st. Haymarket, C 4.
— st. Lisson-grove, A 3.
*— st. Oxford-st. B 3.
Jane-st. H 4.
*Jenkin's Botanical-garden, A 2.
*Jermin-st. St. James's, C 4.
Jetsom-st. Blackfriars-rd. E 5.
Jewry-st. Leadenhall-st. G 4.
John's-r. City-rd. F 3.
John-st. Adelphi, D 4.
*John-st. Berkeley-sq. C. 4.
— st. Chelsea, A 6.
*— st. Curtain-rd. G 3.
— st. Edgeware-rd. A 3.
— st. Fitzroy-sq. C 3.
*— st. Gray's-in-l. E 3.
— st. Horsleydown, G 5.
— st. Mile-end, H 3, I 3.
— st. Neckinger-rd. G 1.
*— st. New-rd. A 3.
*— st. Oxford-st. D 4.
*— st. Pentonville, E 2.
— st. Sun-tavern-fields, H 4.
— st. Waterloo-rd. E 5.
*Junction-st. Edgeware-rd. A 3.
*Ironmonger-r. Old-st. F 2.
*— st. F 2.
— 's Almshouse, G 2.
*Islington, E 1.
*— ter. E 1.
Jubilee-pl. Chelsea, A 6.
*— pl. Stepney, H 3.
*Judd-pl. Somers-town, D 2.
*— st. Brunswick-sq. D 2.
Ivy-l. Newgate-st. E 3.
Keen's-r. F 6.
Kemp's-r. B 6.
*Kennington-common, E 6.
*— green, F 7.
*— l. E 7.
*— Oval, D 7.
*— rd. E 7.
*— st. Walworth, F 7.
*Kensington-gardens, A 4.
*Kent-rd. F 6.
*Kentish-town, C 1.
*Kent-st. Borough, F 5.
*— ter Regent's-park, A 2.
*Kenton-st. Brunswick-sq. D 2.
Keppel-st. Chelsea, A 6.
*— st. Russel-sq. D 3.
*King's-bench-prison, F 5.
*— st. Bethnal-green, H 2.
*— st. Borough, F 5.
*— st. Camden-town, C 1.
— st. Cheapside, F 4.
— st. Commercial-rd. H 4.
— st. Covent-garden, D 4.
— st. Drury-l. D 4.
— st. Edgeware-rd. A 3.
— st. Golden-sq. C 4.
*— st. Goswell-st. E 2.
*— st. Holborn, E 3.
*— st. Islington, G 1.
*— st. Old-st. F 3.
— st. Portman-sq. B 3.
— st. Seven-dials, D 3.
— st. Smithfield, E 3.
— st. Soho, D 4.
*— st. St. James's-sq. C 4.
— st. Walworth, F 6.
— st. Westminster, D 5.
— 's-arms-stairs, D 5.
*— 's-parade, A 6.
*— 's-rd. Camden-town, C 1.
*— 's-rd. Chelsea, A 7.
*— 's-rd. Hyde-park, A 5.
*— 's-r. Pentonville, E 2.
*Kingsgate-st. Holborn, D 3.
Kingsland-rd. G 2.
— cres. E 1.
Knightrider-st. Doctors'-commons, E 4.
*Knightsbridge, B 5.
*— barracks, B 5.
Lad-l. F 3.
*Lamb's-conduit-st. D 3.
*Lambert-st. G 4.
*Lambeth-butts, E 6.
*— hill, Up. Tames-st. F 4.
*— marsh, E 5.
*— palace, E 6.
*— rd. E 6.
*— stairs, E 6.
*— ter. Lambeth, E 6.
*— walk, Lambeth, E 6.
*— workhouse, E 6.
Langham-pl. C 3.
Lansdown-pl. H 1.
*Lant-st, Borough, F 5.
*Lawrence-l. Cheapside, F 4.
*— Pountney-l. F 4.

Newton-st. Holborn, D 3.
*Nicholas-l. Lombard-st. F 4.
*Nightingale-st. G 4.
*Nine-elms, Vauxhall, C 7.
*Noble-st. Foster-l. F 3.
*— st. Goswell-st. F 3.
Norfolk-st. Bethnal-green, G 3.
*— st. Commercial-rd. H 3.
*— st. Globe-l. I 2.
*— st. Somer's-town, D 2.
*— st. Middlesex-hospital, C 3.
*— st. Southwark, F 5.
— st. Strand, E 4.
*Nord-bank, Regent's-park, A 2.
— r. Grosvenor-sq. B 4.
*— st. Bethnal-green, H 2.
*— st. Finsbury, G 3.
*— st. Goodman's-fields, H 4.
— st. Mary-le-bone, B 3, A 1.
*— st. Pentonville, F 1.
— st. Regent's-park, A 3.
*— st. Stepney, I 3.
*Northampton-sq. E 2.
— st. Islington-rd. E 3.
— terrace, F 1.
*North-Audley-st. B 3.
*Northumberland-house, D 4.
— st. Mary-le-bone, B 2.
— st. Strand, D 4.
Norton-falgate, G 2.
Nottingham-pl. New-rd. B 2.
— st. Mary-le-bone, B 2.
Number-st. H 3.
Nutford-pl. Edgeware-rd. A 3.
*Oakham-st. Chelsea, A 6.
*Oakley-st. Westminster-br.-rd. E 5.
*Obelisk, Blackfriars-rd. E 5.
Ogle-st. Foley-st. C 3.
*Old Bailey, E 4.
*— Bethnal-green-rd. H 2.
*— Bond-st. Piccadilly, C 4.
— Burlington-st. C 4.
*— Fish-st. F 4.
*— Ford, I 2, K 1.
— Jewry, Cheapside, F 4.
— Nicol's-st. Shoreditch, G 3.
— Palace-yd. Westminster, D 5.
*— st. F 2.
Onslow-ter. A 6.
Orange-st. Bethnal-green, G 2.
— st. Bloomsbury, D 3.
— st. Leicester-sq. D 4.
*Orchard-st. Portman-sq. B 4.
*— st. Westminster, C 5.
*Ormond-st. D 3.
Osborne-st. Whitechapel, G 3.
*Ossulton-st. Somers-town, C 2.
*Oval, D 7.
*Oxford-st. C 3, B 4.
*— st. Whitechapel, H 3.
*Paddington-basin and wharf, A 3.
*— st. Mary-le-bone, B 3.
*Page-st. D 6.
*Palace-st. Pimlico, C 5.
*— yard-stairs, D 5.
*Pall-mall, C 4.
*— East, D 4.
*Pancras, C 1, D 1.
— st. D 2.
Panton-st. Haymarket, C 4.
*Paradise-c. Westminster, D 4.
*— r. Bethnal-green, G 2.
*— r. Chelsea, A 7.
*— r. Lambeth, D 6.
*— st. Finsbury, G 3.
*— st. Rotherhithe, H 5.
*— walk, Chelsea, A 7.
*Paragon, Kent-r. F 6.
*— r. Lock's-fields, F 6.
*Park-crescent, C 3.
*— lane, B 4.
— lane Islington, E 1.
— pl. E 1.
— pl. Islington, E 1.
*— pl. Kennington, D 6.
*— pl. Lambeth, D 6.
*— pl. Lock's-fields, F 6.
— pl. New-rd. B 2.
— pl. St. James's-st. C 4.
*— rd. Regent's-park, A 2.
*— sq. C 3.
*— st. Camden-town, C 1.
*— st. Grosvenor-sq. B 4.
— st. Islington, E 1.
— st. Bethnal-green, H 2.
*— Hyde-park, A 3.
*— ter. Camden-town C 1.
*— village East, Camden-town, C 1.
Parker's-r. Horsleydown, G 5.
*Parliament-st. Westminster, D 5.
— st. Cambden-town, C 1.
*— stairs, D 5.
*Paternoster-r. St. Paul's church-yard, F 4.
Patriot-r. Bethnal-green, H 2.
— sq. Bethnal-green, H 2.
*Pauls-st. Finsbury-sq. F 3.
*Pearl-r. Blackfriars-rd. E 5.
*Peartree-st. Goswell-st. F 2.
*Pedlar's-acre, D 5.
Pell-st. H 4.
Pembroke-pl. C 6.

*Saint John's-wood-ter. A 2.
*— Luke's-hospital, F 3.
— Martin's Burial-ground, C 1.
*— — l. Cannon-st. F 4.
*— — l. Charing-cross, D 4.
— — le-grand, F 3.
*— Mary-axe, Leadenhall-st. G 4.
— Pancras' Old Church, D 1.
— — Workhouse D 1.
*— Paul's F 4.
— — st. F 6.
— Peter-st. F 6.
*— Saviour's Dock G 5.
— Swithins's-l. Lombard-st. F 4.
*Salcombe-pl. B 2.
Sale-st. Edgeware-rd. A 3.
*Salisbury-crescent, F 6.
*— pl. Locks-fields, F 6.
*— l. Rotherhithe-wall, G 5.
*— pl. Rotherhithe-wall, G 5.
*— st. Edgeware-rd. A 2.
— st. Lock'sfields, F 6.
Salisbury-st. Strand, D 4.
— sq. E 3.
*Salmon-l. I 4.
Saville-pl. Lambeth, D 6.
*— r. Walworth, F 6.
*— r. Burlington-gardens, C 4.
— r. Mile-end, I 3.
Seacoal-l. Fleet-market, E 3.
Seething-l. Tower-st. G 4.
Serle- st. Lincoln's-inn-fields, D 3.
Sermon-l. Pentonville, E 2.
*Serpentine-river, A 4.
Seven-dials, St. Giles's, D 4.
Seward-st. Goswell-st. F 2.
*Seymour-crescent, Somers - town, C 2.
*— pl. Bryanston-sq. B 3.
— st. Portman-sq. B 3.
*— st. Somers-town, C 2.
*Shad Thames, G 5.
*Shadwell, I 4.
*Sraftesbury-ter. C 6.
*Shakespeare's-walk, H 4.
*Sharp-sq. E 2.
*Shepherd and Shepherdess-fields, F 2.
Shepherd's-walk, City-rd. F 2.
*Shepperton-st. F 2.
Sherborn-st. A 3.
Sherwort's-grove, A 6.
*Shire-l. Temple-bar, D 4, E 3.
*Shoe-l. Fleet-st. and Holborn, E 3.
*Shoreditch, G 3.
Short's-gardens, Drury-l. D 4.
Sidmouth-st. Gray's-inn-l.-rd. D 2.
Sidney-st. City-rd. E 2.
*— st. Commercial-rd. H 3.
*Silver-st. Golden-sq. C 4.
Sion-sq. Whitechapel, H 3.
Size-l. F 4.
*Skinner-st. Bishopsgate-st. G 3.
*— st. Snow-hill, E 3.
*— st. Somers-town, E 2.
*Sloane-sq. Chelsea, B 6.
*— st. B 5.
Small-pox Hospital, D 2.
Smith-st. Chelsea, A 6.
*Smithfield-west, E 3.
*— east, G 4.
Smith-st. Somers-town, D 2.
— st. Westminster, D 6.
Shmock-alley F 3.
*Snow-hill, Holborn-bridge, E 3.
Snow's-fields, Bermondsey, F 5.
*Soho-sq. Oxford-st. C 3.
*Somerford-st. H 3.
*Somerset-house, D 4.
*Somers-town, C 2.
*Somerset-pl. Hoxton, F 2.
— st. Portman-sq. B 3.
Somerwood-st. G 3.
*South-bank, A 2.
— pl. Finsbury, F 3.
*— Mary-le-bone, B 4.
— st. Moorfields, F 3.
— st. Islington, E 1.
*— st. South Audley-st. B 4.
Southampton-buildings, D 3.
*— pl. Camden-town C 1.
*— r. Bloomsbury, D 3.
— r. Edgeware-rd. A 3.
— st. Bloomsbury, D 3.
— st. Pentonville, C 2.
— st. Strand, E 4.
South Conduit-st. H 3.
*— Audley-st. Grosvenor-sq. B 4.
*Southwark-bridge, F 4.
*Southwick-place, A 2.
*— crescent, A 2.
*Sovereign-st. Hyde-park, A 4.
Spanish pl. B 3.
*Speldhurst-st. Burton-crescent, D 2.
*Spencer-st. Islington-rd. E 2.
— st. Sun-tavern-fields, H 4.
*Spicer-st. Spitalfields G 3.,
*Spring-gardens, Charing-cross, D 4.
— st. Grove-rd. A 3.
Stafford-r. Pimlico, C 5.
— st. New-rd. A 3.
*Stamford-st. Blackfriars-rd. E 5.

Westminster-bridge, rd. D 5, E 5.
*— rd. D 5, E 5.
Westmorland-pl. City-rd. F 2.
*Weston-st. Bermondsey, G 5.
*— st. Pentonville, D 2.
*— st. Somers-town, D 2.
*Weymouth-st. Portland-pl. B 3.
*Wharton-st. E 2.
Whetstone-park, D 3.
*Whiston-st. E 2.
*Whitcombe-st. Leicester-sq. D 4.
*— st. Borough, High-st. F 5.
*Whitechapel, G 4.
*— rd. G 4.
*White Conduit-house, E 2.
*— Conduit-l. D 1.
*— Conduit-st. Pentonville, E 2.
*— Cross-st. F 3.
White's-gr. G 5.
*— l. G 4.
— bridge, D 6.
*Whitehall, D 5.
*— stairs, D 5.
Whitehead's-green, A 6.
White Hart-r. Kennington-rd. E 6.
— Horse-st. Commercial-rd. I 4.
*— Lion-st. Pentonville, E 2.
— stiles, Chelsea, A 6.
Whitmore-pl. G 1.
Widegate-st. Bishopsgate-st. G 3.
*Wigmore-st. Cavendish-sq. B 3.
*Wilderness-r. Chelsea, B 6.
Wilkes-st. H 2.
*William, King, st. London-bridge, F 4.
*— King, st. Strand, D 4.
— 's-pl. Walworth, F 6.
*— st. Bethnal-green, G 2.
— st. Blackfriars, E 5.
— st. Buckingham-gate, C 5.
— st. Portland-town, A 2.
*— st. Regent's-park, C 2.
Willow-st. Bankside, E 4.
*Wilmington-sq. E 3.
*Wilmot-sq. Bethnal-green-rd. H 2.
*— st. Bethnal-green-rd. H 2.
*— st. Brunswick-sq. D 3.
*Wilson-st. Morfields, F 3.
Wilstead-st. D 2.
*Wilton-rd. D 6.
— st. Grosvenor-pl. B 4, B 5.
Wiltshire-pl. F 1.
Wimborne-st. F 2.
*Wimpole-st. Cavendish-sq. B 3.
*Winchester-pl. E 2.
*— st. Pentonville, E 2.
Windham-pl. A 3.
*Windmill-st. Haymarket, C 4.
Windsor-st. F 1.
*— ter. City-rd. F 2.
Witham-st. G 2.
*Woburn-pl. Russell-sq. D 3.
Wood-st. Cheapside, F 4.
*— st. Spa-fields, F 3.
— st. Vauxhall, D 6.
*— st. Westminster, D 5.
Woodstock-pl. G 1.
Wootten-st. E 5.
Worcester-st. Borough, F 5.
Wormwood-st. G 3.
*Worship-st. Finsbury-sq. G 3.
Wriothesley-st. D 2.
*Wich-st. Drury-l. D 4.
Wycombe-pl. F 5.
*Wynyatt-st. Islington-rd. E 2.
Yardley-st. F 2.
Yeoman's-r. Brompton, A 6.
York-buildings, Baker-st. B 3.
— gate, B 2.
— hospital, B 6.
— house, C 5.
*— pl. Baker-st. B 3.
— pl. City-rd. E 2.
*— pl. Portland-town, A 2.
*— sq. C 2.
*— st. Blackfriars-rd. E 5.
*— st. Buckingham-gate, C 5.
— st. City-rd. F 2.
*— st. Lock's-fields, F 6.
*— st. Pentonville, E 2.
— st. Portman-sq. B 3.
— st. St. James's-sq. C 4.
— st. Walworth, F 6.
*— st. Regent's-park, B 3, A 2.
*Zoological-gardens, B 1.
*— Regent's-park, B 1.
*— Regent's-Surrey, E 6.

